Goethes Briefe an Frau von Stein.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

LG
G599bstS

Goethes Briefe

an

Frau von Stein

Herausgegeben von

Adolf Schöll

Dritte umgearbeitete Auflage besorgt von

Julius Wahle.

Erster Band.

Mit einem Titelbild der Frau von Stein und 7 Reproductionen Goethischer Handzeichnungen.

60508
16/9/03

Frankfurt a. M.
Literarische Anstalt
Rütten & Loening.
1899.

Die Verlagshandlung behält sich alle Rechte vor.

Druck von Reinhold Mahlau, Fa. Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Vorwort.

Die Briefe Goethes an Frau von Stein treten hiermit, in etwas erneuerter Gestalt, zum dritten Male den Weg in die Oeffentlichkeit an. Die Nothwendigkeit, diese neue Ausgabe zu veranstalten, ergab sich nicht allein daraus, daß die zweite bereits vollständig vergriffen ist. Andere Ausgaben dieses einzig dastehenden Literaturschatzes, die in den letzten Jahren erschienen sind, theilweise nur eine Auswahl aus der großen Masse der Briefe bietend, haben nicht vermocht, das vornehme, für seine Zeit staunenswerthe Werk Adolf Schölls, das in der zweiten Auflage eine treffliche Umarbeitung und Bereicherung durch Wilhelm Fielitz erfahren hat, zu verdrängen und überflüssig zu machen. Trotzdem war dieses Werk theilweise veraltet von dem Augenblick an, wo durch den Tod von Goethes letztem Enkel der Bann, der bisher auf dem Nachlaß des Dichters gelegen hatte, gelöst wurde. Goethes Briefe aus Italien, deren Kenntniß man bisher vergeblich ersehnt hatte, waren die erste Gabe, die das durch die Hochselige Frau Großherzogin Sophie von Sachsen gegründete Goethe-Archiv der Welt darbot. Da ferner seit dem 26. Juni 1896 auch der gesammte Schatz der Briefe Goethes an Frau von Stein als eine zur Einweihung des neuen Archivbaues der hohen Besitzerin dargebrachte Gabe im Archiv sich befindet; und da sich hier auch alles, was an Briefen der Frau von Stein an Goethe noch vorhanden ist, erhalten hat, so umfaßt nun das Goethe- und Schiller-Archiv das gesammte Material, das für das Verhältniß zwischen Frau von Stein und Goethe in Betracht kommt. Die erste Pflicht des Herausgebers und des Verlegers einer

neuen Ausgabe mußte es natürlich sein, die Benutzung dieses Materials zu erlangen.

Der Hochseligen Frau Großherzogin Sophie danken wir es, daß die Erlaubniß dazu ertheilt wurde. Ja noch mehr! Höchstdieselbe hat dem Director des Archivs gnädigst gestattet, die Ausgabe als eine Archivangelegenheit zu behandeln, eine Gunst, durch welche ihr eine erhebliche Unterstützung und Förderung zu Theil wurde. In dankbar verehrender Erinnerung gedenken wir dieser dem Unternehmen gewährten Huld.

Auch dem Director des Archivs, Herrn Geh. Hofrath Professor Dr. Bernhard Suphan, der die Angelegenheit durch seine Fürsprache in die Wege geleitet und die Arbeit des Herausgebers durch mannigfaltige Rathschläge und Vergünstigungen unterstützt hat, sei hier der wärmste Dank ausgesprochen.

Die Grundsätze, nach denen Schöll die Briefe angeordnet hatte und denen Fielitz gefolgt ist, sind auch hier im Wesentlichen beibehalten worden. Es handelt sich dabei vor allem um die Frage, wie die undatirten und undatirbaren Billets eingeordnet werden sollten. Es ist bekannt, daß die Briefe, nach Jahrgängen abgetheilt, in sieben Foliobände eingeklebt sind. Die Abtheilung nach Jahren dürfte wohl ganz alt sein, wahrscheinlich hat Frau von Stein selbst schon die Briefe in diese Folge gebracht. Bei der Plünderung Weimars nach der Schlacht von Jena wurde auch die Wohnung der Frau von Stein nicht geschont, und dabei sind die Briefe durcheinander geworfen worden. Den Versuch, in dieses Chaos wieder eine Ordnung zu bringen, hat ein Unbekannter unternommen, als er die Foliobände zusammenstellte. Dabei sind die datirten Briefe und Billets mit wenigen Ausnahmen an ihre richtige Stelle geklebt worden, die undatirten nach meistens sehr unzulänglichen Erwägungen, vielfach auch ohne einen inneren Grund, öfters nur nach dem äußeren Zwang, sie überhaupt unterzubringen, irgendwohin eingereiht worden. Für Fielitz hat sich nun aus der Untersuchung einzelner Fälle ergeben, daß trotzdem auf den Jahrgang, welchem das Manuscript ein Billet zuweist, größeres Gewicht zu legen sei, als es in der ersten Ausgabe geschehen ist; und er hat mit großem Scharfsinn bei einer Reihe solcher Billets eine Datirung höchst wahrscheinlich gemacht. Auch die Weimarische Ausgabe ist auf diesem Wege fortgeschritten und hat,

auch auf die Gefahr hin zu fehlen, manchen dieser Billets einen Platz in der Reihe der datirten zugesprochen. Freilich blieb die Zahl der undatirbaren noch beträchtlich genug. Was sollte nun mit diesen angefangen werden? Der Herausgeber hat es für gut befunden, das von Schöll und Fielitz befolgte Princip sich zuzueignen und die von dem Letzteren an einen bestimmten Platz gesetzten Billets dort stehen zu lassen, wenn er keinen besseren für sie finden konnte. Düntzer hat gegen dieses Princip an verschiedenen Orten seine Bedenken ausgesprochen, so in der Einleitung zu „Goethes Eintritt in Weimar" (1883) und in der Einleitung zu „Goethes Liebesbriefe an Frau von Stein 1776 bis 1789" (1886), und vorgeschlagen, alle undatirbaren Billets am Schlusse zusammenzustellen. Die Weimarische Ausgabe hat vom vierten Bande der Briefabtheilung an diesen Ausweg betreten, und im siebenten Bande derselben (S. 262—292) sind 128 undatirte Billets aus der Zeit vor der italienischen Reise, die jedem Datirungsversuche zu trotzen scheinen, in der Reihenfolge abgedruckt, die sie in den Manuscriptbänden einnehmen. Aber für die Weimarische Ausgabe, die ganz andere Massen zu ordnen hat als eine Einzelausgabe, mußten in diesem Falle auch ganz andere Grundsätze maßgebend sein. Dem Herausgeber liegt es fern, sich in eine Polemik über die Zweckmäßigkeit dieser Anordnung einzulassen, umsomehr da auch er den ins Kleinste gehenden Untersuchungen des hochverdienten Forschers reiche Belehrung für seine Ausgabe entnommen hat. Auch manche von Düntzers Datirungsversuchen, besonders in der genannten Schrift „Goethes Eintritt in Weimar" sind auf unbeweisbaren Vermuthungen aufgebaut; und so bleiben dem combinationslustigen Scharfsinn noch viele Räthsel zu lösen übrig. Das was Fielitz zur Begründung und Vertheidigung seines Verfahrens (Bd. 1 S. VIII f., Bd. 2 S. VII f.) anführt, nimmt der Herausgeber auch für sich in Anspruch. Dort, wo er auf dem Gebiete der Datirung einen von seinen Vorgängern abweichenden Weg zu gehen versuchte, hat er nicht unterlassen, in den Anmerkungen Rechenschaft davon zu geben.

Was nun Schölls Einleitungen zu den einzelnen Jahrgängen anlangt, so ist der Herausgeber auch hierin Fielitz gefolgt. Gewiß ist vom Standpunkte der heutigen Goethe-Wissenschaft manches an

ihnen auszusetzen. Sie leiden vor allem an einer Breite, die nicht immer in geradem Verhältniß steht zu dem, was zu sagen nöthig war. Aber sie enthalten trotzdem soviel feinsinnige Beobachtungen, so über Goethes Verhältniß zum Leben, zur Natur, zur Kunst und Wissenschaft, so zartgefühlte Einblicke in sein Empfindungsleben, daß sie von Lesern, die von dem Führer durch solch eine Welt mehr verlangen als nüchterne trockene Darlegung der biographischen Thatsachen, immer noch gerne zu Rathe gezogen werden dürften. Sie erscheinen hier in der Form, die ihnen Fielitz gegeben hat, mit den von letzterem hinzugefügten Seiten (1 bis 11), nur mit geringfügigen Aenderungen des Herausgebers versehen.

Auch die Frage hat sich der Herausgeber vorgelegt, ob die Briefe in ihrer ursprünglichen Schreibung zu belassen, oder ob sie in die Uniform unserer Normal-Orthographie zu kleiden seien. Er hat sich, trotz Düntzers Einwendungen, für das Erste entschieden. Nicht etwa aus philologischem Conservatismus; sondern weil in dieser rücksichtslosen Freiheit der Schreibung ein interessantes Zeitmoment in die Erscheinung tritt, und weil das Hingeworfene, Flüchtige, oft Formlose der Orthographie, ebenso wie des Satzbaues und der Interpunction, im Leser suggestiv gewisse Stimmungsnuancen auszulösen vermag. Trotzdem hat er sich nicht sclavisch an alle Buchstaben und Satzzeichen gebunden.

Ein neuer Schmuck dieses erstes Bandes sind die Handzeichnungen Goethes, die in Reproduktionen, hergestellt von der Firma Bruckmanns Kunst-Druckerei in München, beigegeben sind. Es sind theils Zeichnungen, die sich in den Briefen befinden, theils selbständige Blätter aus dem reichen Schatz Goethischer Handzeichnungen im Goethe-Nationalmuseum. Dem Director desselben, Herrn Geh. Hofrath Dr. Carl Ruland, sei hier für seine Mitwirkung, die sich auch in mancherlei werthvollen Aufschlüssen kundgab, der beste Dank ausgesprochen.

Ungedruckte Briefe enthält dieser Band nicht, außer dem kleinen Billet Nr. 950. Daß auch einige kleine Gedichte, die nicht in den Briefen stehen und die in der 1. Abtheilung der Weimarischen Ausgabe zuerst gedruckt sind, aufgenommen worden sind (Nr. 79, 81, 95, 105), wird man hoffentlich gutheißen.

Ein wesentliches Augenmerk ist auf Vervollständigung und Verbesserung der erklärenden Noten gerichtet. Da für philologische Anforderungen jetzt die Weimarische Ausgabe zu Gebote steht, hat der Herausgeber alle in dieses Gebiet gehörigen Noten aus der 2. Ausgabe gestrichen. Die von Schöll und Fielitz benützten „Erläuterungen zu einer Sammlung von Briefen von Goethe von 1776 bis 1821", die Charlottens jüngster Sohn, Fritz von Stein, verfaßt hat, standen dem Herausgeber nicht zu Gebote. Ueber den Werth dieses noch zu Lebzeiten der Frau von Stein entstandenen Commentars, der übrigens nicht über das Jahr 1789 hinausreicht, gibt Fielitz in der Vorrede zum ersten Bande Aufschluß. Er bietet neben vielem Brauchbaren so viele und auffallende Irrthümer, daß kaum anzunehmen ist, der Verfasser habe dazu Erkundigungen bei seiner Mutter eingezogen; seine Aufzeichnungen beruhen wohl meist auf Kindheitserinnerungen, Familientradition und gelegentlichen früheren Aeußerungen der Mutter. In Schölls Nachlaßpapieren fand sich leider nichts mehr, was für die Anmerkungen hätte herangezogen werden können. Dagegen ist der Herausgeber Wilhelm Fielitz für manche Aufklärung zu Danke verpflichtet. Er wäre wohl der Geeignetste gewesen, die neue Auflage zu bearbeiten; ein Augenleiden hat ihn daran gehindert. Daß die Handschriften einer genauen Vergleichung unterzogen worden sind, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Um das Gelingen dieses Bandes hat sich auch Herr Professor Dr. Fritz Schöll in Heidelberg ein Verdienst erworben durch Mitwirkung bei der Correctur, wobei er auch den Herausgeber durch manchen dankenswerthen Hinweis unterstützte.

Das diesem Bande wieder beigegebene Bild der Frau von Stein, wurde nach einer im Besitz des Freiherrn Dr. L. von Gleichen-Rußwurm befindlichen Zeichnung auf Schloß Greifenstein ob Bonnland angefertigt. Auf der Rückseite der Einrahmung trägt sie von der Hand der Frau Emilie von Gleichen-Rußwurm, geb. von Schiller, die Aufschrift: „Charlotte von Stein (Goethes Freundin) 1796. Gezeichnet von Dora Stock (Körners Schwägerin)." Das Bild ist sehr ähnlich dem von Schöll im ersten Bande seiner Ausgabe reproducirten, dessen Original Frau von Stein selbst 1790 zwischen zwei Spiegeln gezeichnet hat (Düntzer, Charl. von Stein 1, 343). Dora

Stock hat ihr Bild, wohl als sie mit Körners im Mai 1796 bei Schillers in Jena zu Besuch war, nach dem Selbstbildniß Charlottens und zugleich nach dem Leben hergestellt; daß Frau von Stein damals in Jena und Körners in Weimar waren, steht aus Urlichs, Charl. von Schiller und ihre Freunde 2, 308 ff. fest.

Es erübrigt noch, darauf aufmerksam zu machen, daß die Einrichtung von Fielitz, jedem Briefe links oben die Bezeichnung des Platzes im Manuscriptband und in der 1. Auflage vorzusetzen, beibehalten worden ist. In Klammer hinzugefügt wurde die Nummer, die das betreffende Billet in der Weimarischen Ausgabe führt.

Der zweite Band, der, wenn möglich, noch Ende dieses Jahres erscheinen wird, soll auch die noch erhaltenen Briefe und Billets von Frau von Stein an Goethe bekannt machen. Wie vorauszusehen war, haben sich auch im Goethischen Nachlaß die Briefe Charlottens bis 1786 nicht vorgefunden. Was erhalten ist, stammt aus späterer Zeit, von 1795 ab. Einiges davon ist bereits im 20. Bande des Goethejahrbuches zum Abdruck gebracht worden.

Weimar, 14. März 1899.

Julius Wahle.

Einleitung.

In den Jahren 1774 und 1775 strebt Goethe von Frankfurt aus über die engen Grenzen seines literarischen Kreises, über den engen Bann seiner Vaterstadt hinaus in die politische, in die Hofsphäre. Mit den Darmstädter Hofkreisen hatte ihn Freund Merck in Berührung gebracht, zu dem dortigen Präsidenten von Moser hatte er alte Beziehungen; die Freundschaft der Laroche schlug die Brücke zu anderen hohen Kreisen der kleinen rheinischen Fürstenthümer. Herr von Laroche war Geh. Staatsrath und Kanzler des Kurfürsten von Trier; durch ihn gewann Goethe die Bekanntschaft des geistlichen Raths und späteren Trier'schen Conferenzministers v. Hohenfeld, durch Sophie gelang es ihm, sich dem Kurmainzischen Minister v. Groschlag zu nähern, der ihn auf sein Gut Dieburg einlud, Sophie führte ihn in das Haus v. Stein-Nassau, dessen Haupt, der Vater des großen Ministers v. Stein, ebenfalls in Kurmainzischen Diensten stand. Im Jahre 1775 sehen wir den Dichter am Hofe des Markgrafen von Baden und im Verkehr mit dessen Minister von Edelsheim, auch mit dem Pfälzer Hofe in Mannheim hatte für ihn seine Freundin Demoiselle Delph in Heidelberg[1] Fäden angesponnen, und vielleicht mit Bezug darauf äußerte er im Frühjahr an Sophie Laroche, er habe, Gott sei Dank, wieder Relaispferde für seine weitere Route getroffen[2].

Alle genannten Staatsmänner wirkten im Geist der neuen Zeit, im Geiste Friedrichs und Josephs; auch in Goethe lebte der Wahn, die Körner, die in seinem und seiner Feunde Dasein reiften, müßten auf einen weiten politischen Boden gesät, jene himm-

lischen Juwelen könnten in die irdischen Kronen dieser Fürsten gefaßt werden[1]. Justus Mösers Patriotische Phantasieen, welche ganz in die Josephinische Richtung einschlugen, las er mit Begeisterung und dankte der Herausgeberin, Mösers Tochter, Frau von Voigts, mit dem Geständniß: „Ich trag sie mit mir herum, wann, wo ich sie aufschlage, wird mirs ganz wohl und hunderterley Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten sich in meiner Seele." (Br. 2, 223.) Wen damals aus bürgerlichem oder niederem Adelskreise politischer Thatendrang beseelte, der hatte, nach Vorgängen der Zeitgeschichte und nach den Vorstellungen der Zeitgenossen[2], um diesem Drang einen Schauplatz zu schaffen, nur einen Weg: er mußte Freund eines Fürsten werden. Was einem Pombal in Portugal, einem Struensee in Dänemark gelungen war, durch großen persönlichen Einfluß auf einen Fürsten die Ideen der Gedankenfreiheit, der religiösen Toleranz, des Fortschritts zu verwirklichen, das wurde das Ziel des Strebens für manchen schwärmerischen politischen oder halbpolitischen Kopf. Auch Goethe waren solche Gedanken nicht fremd, sie kamen in Vertrautenkreisen zur Sprache, sang er doch in seinen Streitversen gegen den Vater (Dicht. u. Wahrh. 15. Buch, W. A. 28, 322):

Wer sich in Fürsten weiß zu schicken,
Dem wird's heut oder morgen glücken.

Dahin zielt auch die Aeußerung Lavaters, welche er 1774, unmittelbar nach seiner mit Goethe gemachten Rheinreise an Zimmermann that[3]: „Goethe wäre ein herrliches handelndes Wesen bei einem Fürsten. Dahin gehört er. Er könnte König sein. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhomie, sondern auch Kraft." Solche Gedanken keimten in dem Dichter, als am 11. December 1774 die Reise der beiden Weimarischen Prinzen Karl August und Constantin[4] durch Frankfurt den Bund Goethes mit dem Weimarer Fürstengeschlecht knüpfte. In Mainz wurden die Frankfurter Gespräche, die sich über Mösers Patriotische Phantasieen ergangen hatten, fortgesetzt, und durch Briefe an Knebel der angeknüpfte Faden weiter gesponnen. Das Verhältniß zu Lili schien noch einmal ihn dauernd an Frankfurt fesseln zu sollen; die Lösung desselben im

Sommer 1775 machte ihm den Aufenthalt in seiner Vaterstadt unmöglich. Schon im Mai hatte er auf der Reise, welche er mit den Grafen v. Stolberg und v. Haugwitz (auch dies angehende Staatsmänner) in die Schweiz machte, am Karlsruher Hofe die Weimarer Prinzen und zwar Karl August mit seiner Verlobten, der Prinzessin Louise von Darmstadt[1], wieder getroffen; als nun am 3. September 1775, seinem Geburtstag, der 18jährige Karl August aus den Händen seiner Mutter, der Herzogin Anna Amalia, die Regierung übernommen hatte und sich darauf nach Darmstadt begab, um seine Braut heimzuführen, erging bei wiederholtem Besuch an Goethe die wiederholte Einladung, als Gast an den Weimarer Hof zu kommen; er sagte zu, und nach der bekannten Verzögerung des Kammerjunkers v. Kalb, der ihn abholen sollte, und der bekannten Reise nach Heidelberg kam Goethe am 7. November 1775 Morgens in Begleitung v. Kalbs und seines Frankfurter Schreibers und Factotums Philipp Seidel[2] in Weimar an und stieg in dem elterlichen Hause des Ersteren beim alten Kammerpräsidenten v. Kalb[3] ab. Er kam, das Herz noch wund von Lili, aber er kam nicht ohne einen stillen, gefährlichen Funken für die junge Herzogin, die „holde Blume", wie sein Heidelberger Reisetagebuch sie bezeichnet[4]; er kam, das Herz geschwellt von unbestimmten Hoffnungen und Plänen, aber doch nicht mit der Absicht einer dauernden Niederlassung in Weimar. Er wäre vielleicht mit den beiden Stolbergs wieder fort, nach Norden, gezogen, wenn ihn der Herzog hätte ziehen lassen[5].

Welch lustig ausgelassenes Leben die Ankunft des genialen Jünglings in Weimar hervorrief, ist bekannt. Was diese neuen Schicksale für seinen inneren Menschen bedeuteten, das hat Goethe selbst damals in schönen Worten an Tante Fahlmer ausgesprochen: „Wie eine Schlittenfahrt geht mein Leben, rasch weg und klingend und promenirend auf und ab. Gott weis wozu ich noch bestimmt bin, daß ich solche Schulen durchgeführt werde. Diese giebt meinem Leben neuen Schwung, und es wird alles gut werden. Ich kann nichts von meiner Wirthschaft sagen, sie ist zu verwickelt, aber alles geht erwünscht, wunderlich Aufsehen machts hier, wie natürlich". (Br. 3, 1.) Am 27. November kam das gräflich Stol-

berg'sche Brüderpaar, das aus der Schweiz zurückkehrte, nach Weimar[1]. Der ältere, Christian, berichtet von diesem Aufenthalt an seine Schwester Katharina[2]: „Unser Goethe war da und ist da; den hab ich noch viel lieber gekriegt. Die ganze herzogliche Familie ist, wie keine fürstliche Familie ist. Man geht mit ihnen allen um, ganz als wären's Menschen wie unser einer. Du kennst Lowischen aus der Beschreibung. Noch eben der Engel! Die alte Herzogin, das Ebenbild des personificirten Verstandes und dabei so angenehm, so natürlich. Der Herzog ist ein herrlicher Junge, der sehr viel verspricht; und sein Bruder auch. Außerdem sind noch recht gute Leute da. Mit Wieland[3] gings uns schnakisch; wir waren den ersten Augenblick gespannt, das dauerte aber nur einen Augenblick. Wir fanden, daß wir uns über so viele Dinge gut verstanden, daß es uns bald wohl zusammen ward; wir haben uns viel gesehen, und schieden als Freunde von einander. Einen Abend soupirten wir beim Prinzen, des Herzogs Bruder. Mit eins ging die Thür auf; und siehe, die alte Herzogin kam herein, mit der Oberstallmeisterin, einer trefflichen, guten, schönen Frau v. Stein; beide trugen zwei alte Schwerter aus dem Zeughause, eine Elle höher wie ich, und schlugen uns zu Rittern; wir blieben bei Tische sitzen, und die Damen gingen um uns herum, und schenkten uns Champagner ein. Nach Tische ward blinde Kuh gespielt; da küßten wir die Oberstallmeisterin, die neben der Herzogin stand. — Wo läßt sich das sonst bei Hofe thun?" In diesem Bericht wird zwar Goethe als Theilnehmer an der Gesellschaft beim Prinzen und am Blindekuhspiel nicht erwähnt, aber es ist fast selbstverständlich, daß er dabei gewesen. Am 6. December war er in Kochberg[4], nördlich von Rudolstadt, dem Gute des Oberstallmeisters v. Stein, und ließ auf dem Schreibtisch[5] der Frau des Hauses seine Namensinschrift zurück, sicherlich auf Bitten der Besitzerin, die auf das Autograph des Verfassers von Götz, Werther, Clavigo Werth legte und noch annehmen mußte, daß er in nicht langer Zeit Weimar werde verlassen haben. An diesen Besuch „im alten Schlosse wo sie mich durch ihre Liebe so festhielt," erinnert er die Freundin am 22. Sept. 1785. Vielleicht stammt aus eben diesen Tagen ein Zeugniß Goethes von seinen Beziehungen zu Frau

von Stein; es ist, wenn die Combination richtig ist, das älteste, das wir besitzen. Karl August reiste nach Angabe des Fourirbuches am 4. zum Besuch nach Rudolstadt; in seiner Begleitung befand sich auch Herr von Stein. Am 7. kehrte er nach Weimar zurück. Auf der Rückreise verweilte er, wie Düntzer vermuthet (vgl. Goethes Eintritt in Weimar S. 58), einige Stunden auf Kochberg, und Goethe überreichte ihm vor dem Schlosse, als Bauer verkleidet, folgendes Gedicht:

Durchlauchtigster!
Es nahet sich
Ein Bäuerlein demüthiglich,
Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
Zum Schlosse thut stolziren sehr,
Gebt auch mir einen gnädigen Blick,
Das ist schon Unterthanen-Glück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich schon seit geraumer Zeit.
Haben Euch sofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
Den man wie unsern Herr Gott nennt
Und ihn auch meistens nicht besser kennt.
Geb' Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch sein uns angelegen;
Denn wir bäurisch treues Blut
Sind doch immer Euer bestes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterein.
Dies reich' ich Euch im fremden Land,[1]
Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft
Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Scepter führt
Und um sich eine kleine Welt
Mit holdem Blick beisammenhält.
Seb. Simpel.

Dies Gedicht, das in der Quart-Ausgabe von Goethes Werken 1836, I S. 174 mit der Überschrift: „Dem Herzog Karl August bei dessen Besuch auf dem v. Steinischen Rittergute Kochberg über-

reicht von Goethe, in der Verkleidung eines Landmanns (Etwa um 1778)" mitgetheilt wurde und welches Düntzer (Charl. von Stein 1, 136 und neuerdings Goethes Eintritt S. 52 f.) auf den 9. Oktober 1780 setzen wollte, scheint vielmehr vor dem Januar oder Februar 1776 gedichtet zu sein, denn Gleim spricht (Goethe-Jahrb. 2, 386) schon in einem Briefe vom 15. Januar bis 14. Februar 1776 davon, daß Goethe „dem Herzog in einen Bauer sich verstellt und ihn in Knittelversen regieren gelehrt hat," und es ist für diesen Scherz ein andres Datum bis jetzt nicht ersichtlich, als der 6. oder 7. December 1775.

Indessen zwingt die Beziehung der letzten Verse auf Frau v. Stein doch noch nicht zur Annahme eines intimeren Verhältnisses; um die Weihnachtszeit machte er mit lustiger Gesellschaft eine mehrtägige winterliche Landpartie in die Gegend von Jena. Der lange Brief, den er von dort an den Herzog schreibt, gedenkt Lilis:

Holde Lili, warst so lang
All mein Lust und all mein Sang,
Bist ach nun all mein Schmerz, und doch
All mein Sang bist du noch[1].

Von einer neuen Leidenschaft, von Frau v. Stein verräth der Brief keine Spur. In den ersten Tagen des Januar schrieb er auf dem Schreibtisch der Stein (in Weimar) einen Brief an Zimmermann, den hannöverschen Leibarzt, den dieser am 10. empfing[2]. Das sind die Daten alle, welche über die Anfänge eines Verhältnisses Auskunft geben, das auf den Dichter so tief wie kein zweites wirken sollte.

Charlotte Albertine Erneſtine v. Stein[3], geb. am 25. December 1742 zu Weimar, war die Tochter des Hofmarschalls v. Schardt und seiner Gattin Concordia Elisabeth, aus dem schottischen Geschlechte Irving of Drum. Von ihrem sechszehnten bis einundzwanzigsten Jahre war sie als Hofdame der verwitweten Herzogin Amalie eine der anmuthigsten Gestalten im Kreise der Fürstin. Am 8. Mai 1764 vermählte sie sich mit dem damaligen Stallmeister und Kammerjunker, späteren Oberstallmeister, Freiherrn v. Stein auf Kochberg[4]. Dieser war ein gewandter und beliebter

Hofmann, dessen Lebensinteressen aber von denen seiner geistiger angelegten Gattin weit ablagen, so daß die Ehe, wenn sie auch nicht gerade eine unglückliche wurde, doch kein inniges Band zwischen den Seelen zu schaffen im Stande war. Ihr Gatte war durch seinen Dienst fast ganz an den Hof gefesselt, zu Mittag und Abend speiste er regelmäßig dort, während Charlotte, seit ihrer Verheirathung aus der Zahl der dienstthuenden Hofdamen ausgeschieden, zu Hause zu vereinsamen begann und durch Kränklichkeit, Schwangerschaften und Verlust von Kindern trüber und trüber wurde. Sie gebar in den ersten neun Jahren der Ehe sieben Kinder, von denen vier Töchter in früher Kindheit starben, während drei Söhne am Leben blieben: Karl, geb. den 8. März 1765, Ernst, geb. den 29. September 1767, und Fritz, geb. den 26. Oktober 1772. An den Hof kam sie fast nur bei großen Festlichkeiten, sonst pflegte sie nur stillen Verkehr, namentlich auch mit der jungen Herzogin Louise, die am 17. Oktober 1775 in Weimar einzog, und deren Ehe eine ähnlich unbefriedigende[1] wurde, wie die Stein'sche. Charlottens eigenartiges Wesen schildert Knebel[2] im Jahre 1787: „Sie ist unter allen diejenige, von der ich am meisten Nahrung für mein Leben ziehe. Reines, richtiges Gefühl bei natürlicher, leidenschaftsloser und leichter Disposition haben sie bei eignem Fleiß und durch den Umgang mit vorzüglichen Menschen, der ihrer äußerst feinen Wißbegierde zu Statten kam, zu einem Wesen gebildet, dessen Dasein und Art in Deutschland schwerlich oft wieder zu Stande kommen dürfte. Sie ist ohne alle Prätension und Ziererei, gerad, natürlich, frei, nicht zu schwer und nicht zu leicht, ohne Enthusiasmus und doch mit geistiger Wärme, nimmt an allem Vernünftigen Antheil und an allem Menschlichen, ist wohl unterrichtet und hat seinen Takt, selbst Geschicklichkeit für die Kunst.“[3] Als Schiller 1787 nach Weimar kam, nannte dieser scharfe Beobachter und Kritiker der Weimarischen hohen Gesellschaft sie[4] „eine wahrhaft eigene, interessante Person. Schön kann sie nie gewesen sein, aber ihr Gesicht hat einen sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit. Ein gesunder Verstand, Gefühl und Wahrheit liegen in ihrem Wesen.“ Als „schön“ bezeichnet sie dagegen auch Friedrich von Stolberg[5].

Nichts Neues, aber immerhin Interessantes über Frau von Stein erfahren wir aus Aufzeichnungen von Henriette von Beaulieu-Marconnay, geb. von Egloffstein, die im Herbst 1787 nach Weimar kam. Sie schreibt (Goethe-Jahrb. 12, 142): „Der Charakter dieser Frau gehörte unstreitig zu den edelsten und ihr Verstand, der mir zwar nie bedeutend erscheinen wollte, führte sie glücklich an den mannigfachen Klippen des Hoflebens vorüber . . . Es läßt sich nicht läugnen, daß Frau von Stein bei dem besten Herzen viele Schlauheit und Weltklugheit besitzen mußte, sonst wäre es ihr unmöglich gewesen, bis ans Ende ihrer sehr langen Laufbahn, ohne die mindeste Unterbrechung eine Stellung zu behaupten, die sie der Herzogin Luise und Goethen so nahe brachte, daß nur der Tod dies innige Verhältniß lösen konnte, auf welchem selbst jetzt noch, wo ich dies schreibe, ein undurchdringlicher Schleier ruht . . . Was auch jener Schleier verhüllen mag — Unwürdiges kann es nicht sein, dafür bürgt die makellose Tugend der erhabenen Fürstin." Eine merkwürdige Beobachtung über ihre Physiognomie aus dem Mai 1787 besitzen wir in dem Tagebuch des Bischofs Fr. Münter (Goethe-Jahrb. 18, 115). Frau von Stein, die ihm als eine Frau von großem Verstande erscheint, habe nicht allein in der Sprache, sondern auch in ihrer Physiognomie erstaunlich viel von Goethe; Herder, den er darauf aufmerksam machte, habe ihm Recht gegeben.

Einen ähnlichen Eindruck wie Knebel und Schiller mag auch Goethe beim ersten Begegnen empfangen haben; ihre Gemüthsverfassung offenbarte sich ihm wohl erst nach kurzem Umgang. Übrigens war er auf sie und sie auf ihn schon eigenthümlich vorbereitet worden. Der jener Zeit aller Welt bekannte und mit aller Welt correspondirende hannöversche Leibarzt Zimmermann[1] hatte 1773 im Bade zu Pyrmont Frau v. Stein kennen gelernt und ihre Silhouette erhalten. Auch mit Goethe muß Zimmermann schon vor 1775 Bekanntschaft gemacht haben; denn schon im Januar 1775 schreibt er an die Stein auf den von ihr geäußerten Wunsch, den Verfasser des Werther und Clavigo zu sehen: „Mais, pauvre amie, vous n'y pensez pas, vous désirez de le voir et vous ne savez pas, à quel point cet homme aimable et charmant pourrait vous

devenir dangereux.“ Daß Frau v. Stein den Wunsch, Goethe kennen zu lernen, aussprach, war vielleicht die Folge des Berichtes ihres Gatten, den dieser, zur Reisebegleitung der Prinzen gehörig, über Goethe an sie gemacht hatte. Im Juli 1775 reiste Zimmermann in die Schweiz, sein Vaterland. In Straßburg traf er den eben aus Zürich heimkehrenden Goethe und zeigte ihm unter anderm die Silhouette der Stein. „Voici ce qu'il a écrit de sa propre main au bas de ce portrait“ berichtet Zimmermann nach seiner Heimkehr[1]: ‚Es wäre ein herrliches Schauspiel zu sehen, wie die Welt sich in dieser Seele spiegelt. Sie sieht die Welt, wie sie ist, und doch durchs Medium der Liebe. So ist auch Sanftheit der allgemeinere Eindruck'. — — J'ai été logé à Francfort chez Mr. Goethe, un des génies les plus extraordinaires et les plus puissants, qui ayent jamais paru dans le monde. Il viendra sûrement vous faire visite à Weimar. Rappelez vous alors que tout ce que je lui ai dit de vous à Strasbourg lui a fait perdre le sommeil pendant trois nuits.“ Die Folge jenes Straßburger Zusammentreffens scheint es zu sein, wenn im August 1775 Goethe an Lavater der Silhouette der Frau v. Stein in Vergleich mit der der Frau von Branconi folgende physiognomische Auslegung giebt: „Festigkeit, gefälliges unverändertes Wohnen des Gegenstandes, Behagen in sich selbst, liebevolle Gefälligkeit, Naivetät und Güte, selbstfließende Rede, nachgiebige Festigkeit, Wohlwollen, Treubleibend, Siegt mit Netzen.“ (Br. 2, 280.)

Die so einander Angekündigten traten sich nun persönlich gegenüber. Karl von Stein, Charlottens ältester Sohn, der damals 10 Jahre alt war, erzählt in Aufzeichnungen aus seinen letzten Lebensjahren, daß eines Nachmittags — wohl an einem der ersten Tage seines Weimarischen Aufenthalts — beim Dämmerlicht Goethe vom Herzog geführt, in das Besuchszimmer des elterlichen Hauses eingetreten sei, wo sich außer seinen Eltern noch die beiden Fräuleins von Ilten befanden[2]. Wie schnell und unter welchen Umständen die Liebe keimte und aufblühte, ist nicht bekannt. Nach den oben berührten Zeugnissen datiren die Anfänge vielleicht schon aus dem Jahre 1775. Am 29. December antwortet Zimmermann auf

einen Brief der Stein, welcher von dem Eindruck, den Goethe in Weimar machte, berichtet hatte: „Je ne suis du tout point surpris que Mr. Goethe ait plû généralement à Weimar. Précedé par une reputation aussi brillante et aussi généralement reconnue que la sienne, portant d'ailleurs à la première vue la foudre dans ses yeux, il a du toucher tous les cœurs par sa bonhommie infiniment aimable, et par l'honnêteté, qui va de pair avec son génie sublime et transcendant. Ah, si vous l'aviez vu, mon amie, dans sa maison paternelle, si vous aviez vu que ce grand homme est vis à vis de son père et de sa mère le plus honnête et le plus aimable des fils, vous auriez eu bien de la peine, ‚um ihn nicht durch das Medium der Liebe zu sehen'!" Möglich also, daß noch 1775 der Anfang von Goethes Liebe zu setzen ist, möglich auch, daß von den ersten Billets eins oder das andere schon vor Neujahr 1776 fällt; ein erkennbares Anzeichen dafür trägt keins, und es ist daher bei der alten Datierung von 1776 geblieben; mit den ersten Wochen des Jahres 1776 tritt in sicher datierten Billets Goethes Leidenschaft zu der fast sieben Jahre älteren Frau uns als eine Thatsache entgegen.

Ihr Herz blieb von Anfang an nicht ungerührt von den offen vor der Welt dargebrachten Huldigungen des Dichters. Diese kecke Offenheit verlieh selbst seinen stürmischen Huldigungen von vornherein eine gewisse naive Harmlosigkeit; mit derselben Offenheit, wie er einst vor Kestners Augen um die Wetzlarer Lotte getändelt, mit der er Brentano zur Eifersucht getrieben, machte er nun vor dem Oberstallmeister kein Hehl daraus, daß er in seine Frau verliebt sei. Diese Offenheit allein machte es ihr möglich, seine Huldigungen anzunehmen; aber sie unterließ nicht, den Stürmischen immer wieder in seine Schranken zu weisen. Halb wie ein erlaubter offener Scherz, so war für sie der Anfang des Verhältnisses, ein Spiel, an dessen Ernsthaftigkeit sie von vornherein nicht denken konnte, da der Schmetterling an allen Blumen des Hofes und der Gesellschaft naschte, ein Spiel, das sie jederzeit lenken zu können meinte, und das ja binnen kurzem durch Goethes Abreise von selbst enden mußte. Aber Goethe blieb, er blieb in einer hohen Stellung; das von ihr und ihrem Gatten Geduldete war zu lange geduldet,

als daß es nun füglich mit einem Aufsehen erregenden Gewaltschritt beendet werden konnte. Sie war sich ihres Unrechts, der „ihr so lieben Sünde" bewußt[1], viel lebhafter, als er sich des seinen, aber die Thatsachen und Verhältnisse und die angewachsene eigene Empfindung hatten sie umstrickt, daß sie nur mit Gewalt sich hätte lösen können; dazu aber fühlte sie sich selbst schon zu sehr von Goethe gefesselt, auch fehlte es dazu beiden an der äußeren Nöthigung, die durch den Gatten hätte kommen müssen. Brentanos Eifersucht hatte seinerzeit Goethe rechtzeitig zur Besinnung gebracht; damals zog er sich zurück, er bekämpfte sich und nach errungenem Siege schrieb er an Sophie Laroche: „Ich versprach ihr, wenn ihr Herz sich zu ihrem Manne neigen würde, wollt ich wiederkehren, ich bin wieder da, und bleibe bis an mein Ende, wenn sie Gattin und Hausfrau und Mutter bleibt, Amen." Es ist kein Zweifel, Ernst und Eifersucht auf Steins Seite würden auch in diesem Falle gewirkt haben, aber Stein — war nicht eifersüchtig. Anfangs zu der Hofpartei gehörig, welche mit Goethes Einfluß auf den Herzog höchst unzufrieden war[2], konnte er dennoch so wenig wie irgend einer sich dem hinreißenden Zauber des liebenswürdigen Gastes entziehen. Dessen immer intensiver und verständiger werdende amtliche Arbeit söhnte ihn bald auch mit der Stellung Goethes zum Herzog aus, und so erscheint Stein in der Correspondenz als ein werthgeschätzter Freund, der über das Verhältniß nicht getäuscht zu werden braucht[3], an den nicht nur Grüße aufgetragen, sondern dem sogar Briefe zur Bestellung übergeben werden.

Anblick und Inhalt der Briefchen[4] an die anmuthige Frau geben vor allem den Eindruck des Momentanen, Temperamentvollen. Es sind großentheils Oktav-, auch Halboktavblättchen, mit gedruckten Ränderchen eingefaßt, bald mit sichtlich raschen großen Zügen von Tinte oder auch Bleistift, bald mit gedrängtern oder feinern beschrieben, dann wieder Blätter ziemlich gewöhnlichen oder groben Schreibpapiers, einmal ein grünes Glanzblättchen, von des Herzogs Tisch gerafft (No. 9.), einmal ein weißes Billet mit farbiger Randbeblümung (d. 19. Nov.); aber auch Zettel von grobem blauem Papier und andere Streifen, die zuerst zur Hand sein

mochten. Und diesem, so zu sagen, dramatischen Äußern entspricht meist der Ton, wie mitten aus der Eile des Lebens oder Bewegung des Herzens heraus, gesprächsmäßig anrufend und abbrechend. Anfangs herrscht eine schalkhafte Naivetät, womit sich lebhafte Zuneigung nur unwillkürlich oder wider Willen ausdrückt. Man sieht zwischendurch, wie die milde Frau seine innern Leiden durch Zuspruch gelindert und über Anstöße seiner neuen Verhältnisse ihn beruhigt hat. Er meldet kurz das Neueste seiner geselligen Stimmungen und fällt am Schluß mit warmem Ausruf in's vertrauliche Du (27. Jan.). Gleich am Tag darauf ein Billet mit eben so vertraulicher Anrede und einfachem Geständniß der Liebe. Am folgenden Tag tritt schon wieder das Sie ein unter deutlichem Bezuge darauf, daß die Freundin seinen Affekt für Selbsttäuschung erklärt hat; und dies Sie bleibt in den nächsten Billets, worin kurze humoristische Klagen oder Neckereien das Geständniß in neuer Form zwischen sich nehmen und nach andern gemüthlichen Meldungen als treuherzig runde Bitte wiederholen. Das Du kehrt wieder bei dem Versprechen, den ganzen Roman seines vergangnen Jahrs zu erzählen, und der naiven Versicherung, vergeblich gegen die neue Leidenschaft zu ringen. Und wieder muß er sich zum Sie verstehen, indem er mit bescheiden freundlichen Worten ein Paar Blumen schickt. Er scheint nun sanft in Scherz und Ernst; aber Wanderers Nachtlied, der Freundin am 12. Februar gesendet, verräth den innern Kampf. Derselbe Wechsel von Sie und Du, Fügsamkeit und feuriger Offenheit, verstohlnem und rein innigem Ausdruck in den nächsten Wochen und im März zwischen Gastrollen im geheimen Rath, Bällen, Theaterplanen[1], Ausflügen nach Erfurt und Gotha und einem nach Leipzig, den aber sein Erkranken um einige Tage verzögert. Man merkt an den Wendungen seines Gefühls, daß die Freundin seinem Werben Zweifel, Mahnung, Zurückhaltung entgegensetzte. So erhält er auch in Leipzig von ihr einen Brief (Ende März), dessen traurige, bange Stimmung ihn drückt. Heiter meldet er am Tag nach der Rückkunft (5. April) sich und Lenz bei ihr an; es wird jedoch immer deutlicher, daß sie ihm ausweicht, daß sie die Nothwendigkeit, Grenzen zu beobachten, ihm erklärt hat; und sein Gedicht an sie vom 14. April beklagt die unglückliche Klarheit.

Es wird noch schlimmer; sie meidet ihn; ein Wort des Unmuths, das ihr zu gelten schien, beleidigt sie; allein er leugnet, verspricht, bittet, versucht Wiederanknüpfung mit allerlei Zusendungen, nimmt halbgünstige Erwiderung dankbar an, und nachdem ihm das Annähern auf's Neue gelungen ist, zieht er sich abermals (1. Mai) die ernstliche Bitte der Entfernung zu. Nach dem Versprechen der Unterwerfung und einer kurzen Verbannung nach Ilmenau (4. Mai) naht er wieder mit dem alten treuherzigen Ton. Er hat inzwischen seinen Garten in Besitz genommen. Dahin lädt er sie mit Freunden und Angehörigen um Mitte Mai. Sein zahmes Auftreten und leises Klagen zeigt, daß er unter Gesetzen steht; bald aber giebt er in einer kleinen Kühnheit (21. Mai) seiner Empfindung nach, und es folgt wieder eine Scene, wo die Freundin schmerzlich verletzt auf Rücksichten dringt. Seine Antwort, zwar mitfühlend und nachgebend, hebt stark das Recht der Wahrheit dem Schein vor der Welt gegenüber, den Werth der Gegenwart in der Freundschaft und die schlimme Folge hervor, die eine vereinsamende Abstraktion auf sein ganzes Wesen haben würde. Doch muß er die Güte der Freundin erkennen, auch indem sie von dem geforderten Maße nicht absteht und er nach neuer kurzer Abwesenheit (in Allstädt, Ende Mai) selbst in der Nähe seine Sehnsucht zügeln, bei ihrem Absein auf ihrem Zimmer zu zeichnen, in Gesellschaft ihr Wiedersehn umsonst zu hoffen, erneute Vorstellungen zu hören sich gefallen lassen muß. Die Entsagungsübungen werden verstärkt durch den Hinblick auf ihre nahe Badereise, worüber er sich so offen ausspricht, daß er (22. Juni) in's lang vermiedene Du zurückfällt. Ganz im Ton verhaltenen Gefühls ist seine nächste Zuschrift, die letzte vor ihrem Abschiede, und man sieht daraus, daß die vorsichtige Frau einiges, was sie für ihn geschrieben, jetzt ihm zu geben noch nicht für gut hielt. Aber ein kleines Pfand des Andenkens, eine Tuschzeichnung, ließ sie ihm zurück oder schickte sie ihm von der ersten Station, wie das doppelte Tagebuch mehrmals erwähnt, in welchem er verschiedene Augenblicke für sie befestigt, auch hier bald zurückhaltender, bald vertraulich duzend (25. Juni ff.). Er zeichnet für sie an der Ilm, wo er auch im Mondschein badet; er meldet Tageskleinig-

keiten und die am 8. Juli Nachts ihm zugekommene Post, daß Lili Braut ist.

Zur Ergänzung der Gemüthsschilderung, die wir an all den bisherigen Briefen haben, dienen die an Gräfin Auguste Stolberg aus derselben Zeit (11. Febr. ff.). Auch losgesagt von Förmlichkeit, auch meist abgerissen, gehen sie von schlichter Mittheilung kleiner Besonderheiten zu Aeußerungen weichen Gefühls über, die aber hier fast immer ganz allgemein und räthselhaft gehalten sind. Von dieser Herzensunruhe hat man zu viel auf Kosten der Kämpfe gesetzt, die dem Dichter sein Uebergang in's Hof- und Staatsleben gebracht habe. Man wird sie richtiger aus der für die neue Freundin erwachsenden und an den hemmenden Schranken bewegten Leidenschaft erklären. Als Beschwichtigerin der Schmerzen um Lili war Frau v. Stein an Gustchens Stelle getreten, durch eigne Anmuth aber seiner Ruhe gefährlicher geworden als jene ungesehene kindliche Vertraute, bei deren Andenken er sich nun einerseits entfernter fühlte, andererseits fragte, ob er vielleicht durch lebhafteres Hinwenden zu ihr dies neue Gefühl erleichtern oder ablenken könne. „Ach Engel" — schrieb er ihr am 10. April — „es ist Lästrung, wenn ich mit Dir rede! ich will lieber gar nicht beten als mit fremden Gedanken gemischt —" Und am 16. Mai nach Empfang eines großen Briefes von ihrer Hand, „der ersehnten, erflehten", versicherte er: „Der Dir nicht schrieb bisher, ist immer derselbe". Die Tagebuchblätter aber, die er ihr vom folgenden Morgen bis zum 24. schrieb, verrathen mit ihren mannigfachen Andeutungen von „seltsamen Schicksalen", und wie er „wieder von vorn anfange zu tragen und zu leiden" und „noch viel auszustehen habe", daß er sein leidendes Herz zu öffnen wünscht, dazu ansetzt, und es nicht vermag. Er fühlte sich als einen „unsteten Menschen", und drückt es auch darin aus, daß er sagt: „Was rechte Weiber sind, sollten keine Männer lieben, wir sind's nicht werth".

Mitte Juli macht er wieder Ausflüge mit dem Herzog, nach Apolda zum Vogelschießen, wo er ziemlich ausgelassen, beim Nachhauseritt aber wehmüthig ernst war; und nach Ilmenau, wo sie jagen und er in den Wäldern weilt, zeichnet, an die Freundin schreibt. Da überrascht ihn am 2. August ein Brief der Zurück-

kehrenden, vielleicht von Meiningen aus, und sie selbst kommt nach Ilmenau zu kurzem Besuch. Diese unerwartete Freundlichkeit und der zarte, reine Ernst, den die Freundin bei diesem Wiedersehn behauptete, weht im schwärmerischen Anklang seiner nächstfolgenden Zeilen nach (8. Aug. f.). Das Meldezettelchen dann der Ankunft in Weimar (13. Aug.) zeigt, daß er auf neue Feuerproben gefaßt ist. Wirklich wird er, wie die Billetchen bis zu Ende des Monats durch den Inhalt und die Selbstüberwindung in der Sprache belegen, bei mancher Freundlichkeit immer kurz gehalten; bis er (am 1. Sept.) beim Abschied zu einer Lustfahrt nach Ilmenau die Klage nicht unterdrücken kann. Nach der Rückkunft (am 6.) steigt seine Wehmuth, da sie nach Kochberg geht und seinem Wunsch, ihr dahin zu folgen, nicht willfahrt, sondern Lenz kommen läßt, um bei ihm Englisch zu lernen, eigentlich um auf seinen kranken Geist wohlthätig zu wirken. Er schickt ihn mit einem erst empfindlichen (10. Sept.), dann abbittenden Briefe (12. Sept.). Aber eine Niedergeschlagenheit bleibt ihm in den nächsten Wochen trotz der Freude, die sie ihm mit einer Sendung von Zeichnungen macht, und manchem äußern Vergnügen, dem er sich neben Amtsarbeiten hingiebt. Es erneut seinen Unmuth, daß er den Herzog muß ohne seine Begleitung nach Kochberg gehen lassen. Nach kurzem Wiedersehen Anfangs Oktober drückt er, indem sie wieder aufs Land zurückkehrt (7. Oktober), seinen ganzen Schmerz über ihre Zurückhaltung aus, und sie begütigt ihn aus der Entfernung.

Aus dem Gedicht vom 2. November („an den Geist des Johannes Secundus") und aus den Worten vom 8ten: „Ach die 8 Wochen (während sie auf dem Lande war) haben doch viel verschüttet in mir und ich bleibe immer der ganz sinnliche Mensch", möchte man schließen, daß er in dieser Zeit der Versagung seinen gehemmten Gefühlen nach andern Seiten schwärmend die Zügel ließ. Vom 26. bis 31. Oktober schrieb er die „Geschwister", ein Gefühlsdrama, dessen naive Form auf unnaivem Grunde zu ruhen scheint und, in seiner delikaten Entwicklung am Unsittlichen um Haaresbreite vorbeigeführt, etwas Peinliches für ein gesundes Gefühl haben kann. Es ward am 21. November aufgeführt[1]. Goethe selbst spielte den Wilhelm, die Marianne Kotzebues Schwester Malchen. Ob wirklich,

wie man sagt, eine Neigung zu Letzterer dabei im Spiel gewesen, sei dahingestellt[1].

Eigene Leidenschaft war damals die Tragwelle seiner Dichtung; das Pathologische aber zeigt sich in diesem kleinen Stück und in der bald folgenden Lila im Uebergange zu jener sinnigen und zarten Betrachtung der Seelenkrankheiten und Seelenheilungen, die sich höher und dichterischer in Meisters Lehrjahren entwickelte.

Bleibt also von „der Liebe süßem Glück" in jenem Gedicht vom 2. November und von der „lallenden Seligkeit", die seine „Lippe aus und ein zu stammeln so viel gewohnt sei", das Faktische zweifelhaft, so war die Lippe doch faktisch gesprungen, wie aus dem Briefchen des folgenden Tags (3. Nov.) hervorgeht, wo er, im Begriff nach Erfurt zu reiten, die Freundin „schon wieder um etwas Heilendes, um das Mittel gegen die wunde Lippe bittet". Vier Tage später ist es dann, daß ihm jener reumüthige Ausdruck über die Verschüttung seines Innern während ihrer Abwesenheit durch die vorsichtige Güte der Freundin entlockt wird. Sie hat ihm am Jahrestage seiner Ankunft in Weimar die bisher von ihrer Bedenklichkeit aufgesparten Erwiderungszeilen seiner früheren Blätter zum Geschenk gemacht.

Jedoch enthält sein liebenswürdiger Brief vom 19. November noch das Geständniß einer Unruhe, die ihn heut wieder an allen Haaren habe. Hernach macht ihm auch Lenz, der seine Duldung in Weimar verscherzt, zu schaffen. Genug, es ist „aus der tiefsten Verwirrung sein selbst", daß ihn die Reise herausreißt, die er am 2. December mit dem Herzog antritt. Der Freundin, die seine „Geschwister" verwahrt, auch mit seiner nächsten erst entstehenden Dichtung bekannt ist, schreibt er auf dem Wege nach Leipzig „mit eben dem Herzen wie vor Dreivierteljahr": „Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich". Dann (5. December) schreibt er kurz und traulich von Wörlitz aus. Und nach der Rückkunft finden wir ihn in der letzten Woche Decembers der Freundin aufs Neue dankbar, still beschäftigt, ruhigen Sinnes.

1776.

Mſ. 18: I 70. (378.) 1. (Anfang Januar 1776?)

Ebendeſſwegen! — —

— — Und wie ich Ihnen meine Liebe nie ſagen kann, kann ich Ihnen auch meine Freude nicht ſagen. — Was ich auch meiner Schweſter gönne das iſt mein, in mehr als Einem Sinne mein! — Aber — Ebendeſſwegen — werd ich nie mit ſiegeln[1] — und ich wäre das nicht werth wenn ich das nicht gefühlt hätte —

G.[2]

Mſ. 57; I 3. (382.) 2. (Etwa 8. Januar 1776.)

Ich muſſ Ihnen noch einen danck für das Wurſt Andencken und eine Gute Nacht ſagen. Mein Peitſchen Hieb übers Aug[3] iſt nur **allegoriſch** wies der Brand an meinem Billet von heut früh auch iſt. Wenn man künftig die Fidibus hier zu Lande ſo galant kneipen wird wie ein ſüſſ Zettelgen[4], wirds ein treffliches leben werden.

Ich bin geplagt und ſo gute Nacht. Ich hab liebe Briefe kriegt, die mich aber peinigen weil ſie **lieb** ſind. Und alles liebe peinigt mich auch hier auſſer **Sie** liebe Frau, ſo **lieb** Sie auch ſind. Drum das einaugige Gekrizzel zu Nacht. G.

Mſ. 24; I 7. (397.) 3.

Eins nach dem andern! ſchön! ſehr ſchön! und nun noch gar die Briefe[5]. Ein halb duzzend Thorheiten ſtecken in dem Einfall Ihnen das Packet zu ſchicken. Lachen Sie nicht etwa heimlich über mich, ich verſichre ich kenne ſie alle. Daſſ es nur niemand erfährt, niemand davon zu ſehen kriegt. Adieu. G.

Mſ. 26; I 75. (386.) 4. (Dienſtag 16. Januar.)

So gehts denn liebe Frau durch Froſt und Schnee und Nacht[1]. Es ſcheint ſich unſer Beruf zu Abentheuern mehr zu bekräfftigen. Ein Bisgen ungern bin ich aufgeſtanden denn um 12 erſt kam ich zu Bett. Es iſt mir als wenn mich's muntrer machte Ihnen zu ſchreiben, denn gewiſſ wenn's nach Kochberg ginge wär ich muntrer. — — Ich hab meine Weinſuppe geſſen — Liebe Frau ich weis auch Zeiten wo ich früh aufgeſtanden bin, und aufwachen und aufſpringen eins war — aber wenn man in der weiten Welt nichts aufzutreiben weis als Haſen. — Ich verſäume mein Anziehen — Und wenn ich's nicht als Vorbild künftiger Abenteuer anſähe, und der Menſch nun doch einmal nichts taugt der nicht geſchoren wird — Es iſt fünfe dencken Sie an mich und Ade.

G.[2]

Mſ. 23; I 4. (387.) 5.

Einen guten Morgen liebſte Frau. Herzogin Louiſe läſſt Ihnen ſagen: Sie möchten bald wieder geſund werden, denn ohne Sie ſey kein Auskommens. Hier der Brief an m. Schw. Gehen Sie in die Comödie[3]? Ich bitte nur um ein Wort, Beſänftigerinn! Ich komme wahrſcheinlich heute noch, denn mir iſt's nicht wie Ihrem Friz[4]. Addio.

Mſ. 2; I 4. (393.) 6. (Sonnabend 27. Januar[5].)

Liebe Frau ich war heut Nacht von einem Teufels Humor zu Anfange. Es drückte mich und Louiſen daſſ ſie fehlten. Die Keller[6] und die niedliche Bechtolsheim[7] konnten mich nicht in Schwung bringen. Carl[8] gab mir das Zettelgen, das machte die Sache ärger, mich brannt es unter den Sohlen zu Ihnen zu laufen. Endl. fing ich an zu miſeln[9], und da gings beſſer. Die Liebeley iſt doch das probatſte Palliativ in ſolchen Umſtänden. Ich log und trog mich bey allen hübſchen Geſichtern herum, und hatte den Vorteil, immer im Augenblick zu glauben was ich ſagte. Das Milchmädgen[10] gefiel mir wohl, mit etwas mehr Jugend und Geſundheit wäre ſie mir gefährlich. Die Niedlichkeit der Italieniſchen Blumenkränze ſtand der Gräfin G. nicht beſſer zu Geſicht und

Taille, als die Festigkeit und Treue Coucis [1] ihrem Manne. Die Herz. M.[2] war lieb und gut. Louise ein Engel, ich hätte mich ihr etlichemal zu Füssen werfen müssen! Aber ich blieb in Fassung und krämte läppisches Zeug aus. Sie widersprach über eine Kleinigkeit dem Herzog hefftig — doch macht ich sie nachher lachen. Wir dachten an dich liebe liebe Frau. Kommst doch heut Abend.

G. 27 Jan. 76.

Mf. 3; I 6. (394.) 7. (Sonntag 28. Januar.)

Lieber Engel, ich komm nicht ins Concert[3]. denn ich bin so wohl, dass ich nicht sehen kann das Volck! lieber Engel Ich lies meine Briefe[4] holen und es verdross mich dass kein Wort drinn war von dir, kein Wort mit Bleystifft, kein guter Abend. Liebe Frau, leide dass ich dich so lieb habe. Wenn ich iemand lieber haben kann, will ich dir's sagen. Will dich ungeplagt lassen. Adieu Gold. du begreiffst nicht **wie** ich dich lieb hab.

G. d. 28 Jan. 76.

Mf. 4; I 6. (395.) 8. (Montag 29. Januar.)

Liebe Frau. Um fünfe seh ich Sie, kann Ihnen iezt nichts von mir sagen. Auf der Gallerie war mirs wunderlich, habe nachher allerl. Schicksaale ausgestanden. Lindau [5] ist fort. — Vielleicht mach ich mir auch weis, dass ich sehe wenns Tag ist, dass ich mich wärme an der Hizze, und friere am Frost. Es kann all Grille seyn — genug vor der Hand ist mir's so, wenn mir's anders wird, wird sich's zeigen. Meine Stella [6] ist ankommen gedruckt, sollst auch ein Exemplar haben. Sollst mich auch ein Bissgen liebhaben. Es geht mir verflucht durch Kopf und Herz ob ich bleibe oder gehe. G. 29 Jan. 76.

Mf. 12; I 9. (390.) 9. (Montag, 29. Januar ? ?)

Mit Ihnen unter einem Dache! Ich fange wieder an zu schreiben, es wird eine Billets Kranckheit unter uns geben, wenn's so von morgen zu Nacht fortgeht. Der Herzog lässt mich und Wedeln [8] hier oben sizzen, und steht hinter Ihrem Stuhle schwör ich — — Er kommt — Wir haben heute viel guts gehandelt

über der Vergangenheit und Zukunft — Geht mir auch wie Margreten v. Parma[1]: ich sehe viel voraus das ich nicht ändern kann. Gute Nacht, goldne Frau.

Mſ. 1777, 80; I 11. (392.) 10. (Ende Januar[2]?)

Ich war auf der Gallerie[3] und habe Nobodys[4] Galanterien gegen Sie und seine Impertinenzen gegen seine Untergebne gesehen, es war ein Haupt Spas. Die Junge Herz. war heut hoben ganz in Gestalt und Wesen eines Engels, sie waren lieb zusammen, sie war auch lieb mit mir. Gute Nacht liebste Frau. Ich habe nicht erkennen können ob Sie meinen Straus vorhaben, doch glaub ich's, wie ich manchmal auch nur glauben muss — Gute Nacht liebe! liebe! Noch unter Einem Dach mit Ihnen Gute Nacht.

G.

Mſ. 1778, 98; I 8. (396.) 11. (Dienstag 30. Januar?)

Das schrieb ich gestern Nacht[5], und iezt einen guten Morgen, und Stella. Ich habe gut geschlafen, und meine Seel ist rein, und voll frohen Gefühls der Zukunft. Kommen Sie heut nach Hof[6]? Louise war gestern lieb. Groser Gott ich begreife nur nicht, was ihr Herz so zusammen zieht. Ich sah ihr in die Seele, und doch wenn ich nicht so warm für sie wäre, sie hätte mich erkältet. Ihr Verdruss über's Herzogs Hund war auch so sichtlich. Sie haben eben immer beyde unrecht. Er hätt' ihn draus lassen sollen, und da er hinn war hätt sie ihn eben auch leiden können[7]. Nun liebe Frau bewahr dich Gott, und hab mich lieb. Ist doch nichts anders auf der Welt.

Mſ. 5; I 8. (398.) 12.

Liebe Frau ich werde wieder weggerissen und hab dir so viel zu sagen. Heut hab ich wieder W.[8] viel meiner lezten Jahrs Geschicht erzählt und wenn ihr mich warm haltet; so schreib ichs wohl für euch ganz allein. Denn es ist mehr als Beichte wenn man auch das bekennt worüber man nicht Absolution bedarf. Adieu Engel, ich werde eben nie klüger, und muss Gott dancken dafür. Adieu. Und mich verdriesst's doch auch dass ich dich so lieb habe und ihr dich!

Mſ. 1778, 97; I 7. (668.) 13[1].

Ich bin zur verw. Herz. gebeten, ſonſt wär ich grade zu Ihnen eſſen gekommen. Allein darf ich noch nicht ſeyn, und möcht auch niemand ſehn als Sie. Heut Nacht verſchwand ich, mir war's länger auszuhalten ohnmöglich. Sie ſind nun da um geplagt zu werden. Liebe Frau werden Sie's nur nicht überdrüſſig. Louiſe ſchien offen zu ſeyn. Der Teufel hatte die K.[2] geritten ein Kleid wie Sie an zu haben, das mich etlichemal betrog. Mein Miſeln hat mich geſtern auch ganz kalt gelaſſen. Auſſer Ihnen und Ernſten war gar nichts für mich da. Adieu. Ich ſeh Sie wohl nicht! — Adieu Adieu. G.

Mſ. 1778, 94; I 7. (669.) 14.

Hier noch zur guten Nacht, ein Ragout. — — Allerley — — Gewürzt —! Sie fühlen mit was! G.

Mſ. 1778, 92; I 13. (670.) 15.

Hier liebſte Frau mit gutem frohen Herzen wieder was. Auch der Handſchu. Ich bitte um ſechs Paar mit Fingern und drey Paar nur mit dem Daumen und mit Läppgen. Noch hab ich Ihre Zeichnung nicht Wieland, das Ungeheuer hats verlegt.

Mſ. 6; I 11. (401.) 16. (Montag 12. Februar.)

Hier ein Buch für Ernſten[3] und die Carolin[4]. Ich fühle wohl daſſ ich ſelbſt werde kommen müſſen, denn ich wollte gar vielerley ſchreiben, und fühle doch daſſ ich nichts zu ſagen habe, als was Sie ſchon wiſſen.

d. 12 Febr 76. G

Mſ. 7; I 10. 17.

Wandrers Nachtlied.

Der du von dem Himmel biſt
Alle Freud und Schmerzen ſtilleſt,
Den der doppelt elend iſt
Doppelt mit Erquickung fülleſt.

Ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all die Quaal und Lust.
Süsser Friede,
Komm ach komm in meine Brust!
Am Hang des Ettersberg
d 12 Febr. 76. G.[1]

Mj. 15; I 11. (406.) 18. (Freitag, 23. Februar.)

Wie ruhig und leicht ich geschlafen habe, wie glücklich ich aufgestanden bin und die schöne Sonne gegrüst habe das erstemal seit vierzehn Tagen mit freyem Herzen, und wie voll Dancks gegen dich Engel des Himmels dem ich das schuldig bin. Ich muss dir's sagen du einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe in's Herz gab die mich glücklich macht. Nicht eher als auf der Redoute seh ich dich wieder! Wenn ich meinem Herzen gefolgt hätte — Nein will brav seyn — Ich liege zu deinen Füssen ich küsse deine Hände.

d 23. Febr. 1776. G.

Mj. 16; I 12. (407.) 19. (Nachts darauf.)

Ich musste fort aber du sollst doch noch eine gute Nacht haben. Du Einzige die ich so lieben kann ohne dass mich's plagt — Und doch leb ich immer halb in Furcht — Nun mag's. All mein Vertrauen hast du, und sollst so Gott will auch nach und nach all meine Vertraulichkeit haben. O hätte meine Schwester einen Bruder irgend wie ich an dir eine Schwester habe. Denck an mich und drück deine Hand an die Lippen, denn du wirst Gusteln[2] seine Ungezogenheiten nicht abgewöhnen, die werden nur mit seiner Unruhe und Liebe im Grab enden. Gute Nacht. Ich habe nun wieder auf der ganzen Redoute nur deine Augen gesehn — Und da ist mir die Mücke um's Licht eingefallen. Ade! Wunderbaar gehts in mir seit dem gestrigen lesen. Morgen zu Pferd.

Febr d 23 Nachts halb 1 Uhr.

Mſ. 1778, 93; I 13. (408.) 20. (Sonnabend 2. März.)

Wie leben Sie liebſte Frau! Ich ſehe ſie noch. Hier indeſſen was —

Jezt gehts nach Erfurt [1].

Mit Bleiſtift:

Antworten Sie nicht ich bin ſchon weg wenn Sie das kriegen.

Mſ. 21; I 13. (409) 21. (Erfurt, Montag 4. März.)

Ich bitte dich doch Engel komm ia mit auf Ettersburg[2]. Du ſollſt mir da mit einem Ring ins Fenſter, oder Bleiſtifft an die Wand ein Zeichen machen daſſ du da warſt — du einziges weibliches was ich noch in der Gegend liebe, und du einziges das mir glückwünſchen würde wenn ich was lieber haben könnte als dich. — — Wie glücklich müſſt ich da ſeyn! — oder wie unglücklich! Adieu! — komm! und laſſ nur niemand meine Briefe ſehen — Nur — NB. — das NB. will ich dir mündlich ſagen weils zu ſagen eigentlich unnötig iſt — Ade Engel — Montag d. 4. Merz 76. Erfurth. G.

Mſ. 20, Bleiſtift; I 14. (410.) 22.

Hier durch Schnee und Froſt eine Blume. Wie durch das Eis und Sturmwetter des Lebens meine Liebe. Vielleicht komm ich heute. Ich bin wohl und ruhig, und meyne ich hätte ſie um viel lieber als ſonſt, das doch immer nur ieden Tag meiſt ſo vorkommt. G

Mſ. 1778, 100; I 14. (411.) 23.

Ich weis kein Wort von! Geben Sie ſie[3] auch nicht, wärs auch nur darum weil das Exemplar nicht gebunden iſt.

Mir iſt's heiter und wovon ich heut Nacht träumte müſſen Sie fühlen. Ich ſchickte Ihnen gern meine Matinees [4] aber Einſiedel ſolls ſelbſt thun.

Adieu liebe Frau.

Mſ. 43; I 15. (416.) 24. (Sonntag 17. März.)

Wenn's Ihnen ſo ums Herz wäre wie mir, und ſonſt nichts entgegenſtünde; ſo käm ich heut mit Ihnen zu eſſen. Ich hab bey

Hose abgesagt denn auf's gute Leben das ich wieder gestern im Wasser getrieben habe mag ich daoben nicht im Sande herumdürsten. Wie stehts sonst. Ein Wort Antwort, liebe theure Frau. Die paar Tage die wir noch beysammen sind [1] wollen wir wenigstens genieſſen. d 17 Merz 76. G.

Mſ. 29; I 16. (418.) 25. (Dienstag 19. März.)

Ich muſſ Ihnen noch ein Wort sagen liebe Frau. ich bin heute Nacht kranck worden und zwar toll, habe mich wieder zusammen genommen. Muſſ aber noch hier bleiben. bin zu Wielanden geflüchtet weil ich ganz allein zu Hause wär [2]. Wollte heut zu Ihnen Hufland [3] verbietet mir auszugehn. Ade. Nur eine Zeile von Ihrer Hand Gute Nacht Engel. Friz war bey uns den hab ich viel geküſſt. Ade. d. 19 Merz 1776. G. [4]

Mſ. 28; I 16. (420.) 26. (Mittwoch 20. März.)

Daſſ doch Worte einen um das bringen müſſen was man am sehnlichsten wünscht! Ich sagte heut zu mir wenn sie wohl wäre, sie käme vielleicht! Nachher redt ich mir auch das aus, und sezt mich gelaſſen ans Klavier. — Nun denn liebe Frau was Sie thun ist mir recht. Denn mir ists genug daſſ ich Sie so lieb haben kann, und das übrige mag seinen Weeg gehen. Daſſ ich von meiner Gesundheit nichts schrieb merckt ich da das Billet wegging. Natürlich wars, aber so natürlich daſſ Sie's unnatürlich auslegen muſſten. dancke für die Aepfel. Ich hätte heute doch noch ein Billet von Ihnen erzwungen Ade. d 20 Merz 76. G.

Mſ. 40; I 17. (419). 27. (Denselben Tag.)

Sie irrten sich Engel. Unter allem was mir auf Erden schädlich und tödlich seyn könnte ist Aergerniſſ das lezte. An Stoff dazu fehlts freylich niemals, nur verarbeit ich ihn nicht. Wie befinden Sie Sich beste Frau, Heute wär ich schon weit von Ihnen ohne den Zufall, und der ist mir auch lieb in dem Augenblick weil ich Ihnen noch nah bin — Laſſen Sie's gut seyn, weil ich doch nun einmal die Schwachheit für die Weiber haben muſſ, will ich sie lieber für Sie haben als für eine andre. Adieu Engel.

Mittw. d. 20 Merz 76 G.

Mſ. 14; I 15. (385.) 28. (Sonntag 24. März[1]?)

Es ist mir lieb daſſ ich wegkomme, mich von Ihnen zu entwöhnen. Hier haben Sie die Briefe wieder und ein Paar neue dazu. Ich wollt in meinem Herzen wärs so hell da, daſſ ich gleich der göttlichen Thusnelda[2], Sie zu lachen machen könnte. Aber all meine Thorheit und all mein Wiz sind, Gott weis wohin! — Ich nehme den Homer mit und will sehn was der an mir thut. Treiben Sie brav daſſ der Westindier[3] gelernt wird, ich will auch lernen! — Ah von oben biſſ unten nichts als gute Vorsäze, klingts doch fast als wär ich ein iunger Herzog. Geduld liebe Frau, ach und ein biſſgen Wärme wenn Sie an Ihren Gustel[4] dencken es verschlägt Sie ja nichts — doch ich habe mich nicht zu beklagen Sie sind so lieb als Sie seyn dürfen um mich nicht zu plagen. Sie könnten den einfältigen Vers: O Freundschafft, Quell erhabner pp. hier anbringen. Paſſte aber doch nicht ganz und sagt im Grunde nichts. Adieu.

Mſ. 47; I 17. Bleistift. (422.) 29. (Denselben Tag.)

Noch Einen Adieu — Ich seh wohl liebe Frau wenn man sie liebt ist's als wenn geſät würde es keimt ohnbemerckt, schlägt auf und steht da — — und Gott gebe seinen Seegen dazu — Amen. Abends 7. d. 24. Merz 76[5]. G.

Mſ. 86; I 18. Bleistift[6]. (423.) 30. (Auerstädt, Sonntag 24. März.)

Nachts halb zwölfe Auerstät. Unter allerley Gedancken über Schicksaal und Grillen und träumen bin ich hier angekommen. Auf halbem Weege fand ich noch eine Orange in meinem Sack, und ob mir sie gleich sehr wohl that in der Nacht und dem Froſt; so verdroſſ mich's doch daſſ ich sie Ihnen nicht mit den andern geben hatte. — Auch hab ich eine Erscheinung gehabt von all den Prügeln die Nobody[7] schon verdient hat, das ein hölliſches Heer war — Eh ich ging war ich auf der Gallerie[8] konnt sie aber nicht sehen. Gute Nacht Engel, ich dencke mir dich iezzo schlafend.

Mſ. 87; I 18. Bleiſtift. (424.) 31. (Naumburg, Montag 25. März.)

Naumburg früh 5. mit Tags Anbruch komm ich an. Ein wunderbaares liebes Dämmerlicht ſchwebt über allem. Ich habe viel gefroren und was das beſte iſt auch viel geſchlafen. Jezt ſchläffſt du auch! vielleicht wachſt du einen Augenblick auf und denckſt an mich. Ich bin ruhig dencke an dich, und von dir aus an alles was ich lieb habe. — Wie anders! Lieber Gott wie anders! als da ich vor zehen Jahren als ein kleiner, eingewickelter, ſeltſamer Knabe in eben das Poſthaus trat[1] — Wie viel hat nicht die Zeit durch den Kopf und das Herz müſſen, und wieviel wohler, freyer, beſſer iſt mir's nicht. —

Mſ. 88; I 19. Bleiſtift. (425.) 32. (Denſelben Tag.)

Vormittag halb 10 Rippach in der Chaiſe vorm Poſthauſe. Biſſ die Pferde kommen, ein Wort. Hinter Naumburg ging mir die Sonne entgegen auf! Liebe Frau ein Blick voll Hoffnung Erfüllung und Verheiſung — die Morgenlufft ſo erquickend, der Dufft zwiſchen den Felſen ſo ſchauerlich. Die Sonne ſo golden blickend als ie. — Nicht dieſen Augen nur, auch dieſem Herzen — Nein! es iſt der Born der nie verſiegt. Das Feuer das nie verliſcht keine Ewigkeit nicht! beſte Frau auch in dir nicht, die du manchmal wähnſt der heilige Geiſt des Lebens habe dich verlaſſen. Ich will nun ganz den Eintritt in L. genieſſen.

Mſ. 89; I 19. Bleiſtift. (426.) 33. (Leipzig, denſelben Tag.)

Leipzig d 25 Nachts 10.

Nun hier[2]! — Nur mündlich unausſprechliche Worte. Alles iſt wies war, nur ich bin anders — Nur das iſt geblieben was die reinſten Verhältniſſe zu mir hatte damals[3] — Mais — ce n'est plus Julie[4] — Adieu Ich bin dumpf im Schlaf — die Schröter[5] iſt ein Engel — Wenn mir doch Gott ſo ein Weib beſcheeren wollte daſſ ich euch könnt in Frieden laſſen — doch ſie ſieht dir nicht ähnlich genug. Ade. — —

Mſ. 49; I 20. (429.) 34. (Leipzig, Dienſtag 26. März.)

Beſte Frau, mir iſt immer Sie ſind in Gotha wenn ich wieder komme[6]. Ich habe heut viel viel gelitten, aber auch Einen Mo-

ment[1]! — O ich will nichts davon schreiben daß ich seine Ganze Fülle erzählen kann. — Ich bin bey der Schrötern — ein edel Geschöpf in seiner Art, — ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre! beste Frau, was sollte aus der werden! Gute Nacht. Und bleiben Sie mir immer was Sie mir iezt sind. L. d. 26. Merz 76. G

Mſ. 27; I 20. (430.) 35. (Leipzig, Sonntag 31. März.)

Liebe Frau. Ihr Brief hat mich doch ein wenig gedrückt. Wenn ich nur den tiefen Unglauben Ihrer Seele an sich selbst begreifen könnte, Ihrer Seele, an die tausende glauben sollten um seelig zu werden. — Man soll eben in der Welt nichts begreifen seh ich ie länger iemehr. — Ihr Traum Liebste! und Ihre Trähnen! — Es ist nun so! das Würckliche kann ich so ziemlich meist tragen; Träume können mich weich machen wenns ihnen beliebt. — Ich habe mein erstes Mädgen[2] wieder gesehen — Was das Schicksaal mit mir vorhaben mag! Wie viel Dinge lies es mich nicht auf dieser Reise in bestimmtester Klarheit sehn! Es ist als wenn diese Reise sollt mit meinem vergangenen Leben saldiren. Und gleich knüpfts wieder neu an. Hab ich euch doch alle. Bald komm ich. Noch kann ich nicht von der Schrötern weg. Ade! Ade! d. lezten Merz 76. Leipzig. G

Mſ. 30; I 21. (431.) 36. (Weimar, Freitag 5. April [3].)

Da haben Sie ihn schon wieder. liebste Frau, darf ich heut früh mit Lenzen[4] kommen. Wie fatal waren mir die Meerkazzen[5] gestern, iust im Augenblick da ich so viel so viel ihnen zu sagen hatte. Adieu beste. Sie werden das kleine wunderliche Ding sehen[6]. Und ihm gut werden, doch — sie sollen was sie wollen und wollen was Sie werden. Ade.

d. 5 Apr. 76.

Mſ. 1778, 99; I 14. (435.) 37.

Daß Sie uns doch noch entdecken mussten gestern. Der Herzog ist besser ich blieb heut Nacht hoben[7]. Heut muss ich Sie sehn wärs nur ein Augenblick. Addio Beste Frau. G

Mſ. 31; I 23. (136.) 38 (Sonnabend 13. April.)

Liebe Frau hier ein Zettelgen da ich ſelbſt nicht komme. Wie haben Sie geſchlafen auf das geſtrige Schwärmen? Mir iſts wohl, und im Herzen, daſſ ich's nicht ſagen kann, voll Ahndung und Hoffnung im gegenwärtigen. Doch wollt ich daſſ mich einmal wieder was zu lachen machte, und daſſ mir ein Affiſches Weſen wieder ins Blut käm. Addio. Zeichnen Sie brav ich will auch heut an Sie dencken. Nur hierauf ein Wort, bitte bitte.

d. 13. Apr. 76 G.

Mſ 35; I 24. Quartbogen, das 2. Blatt abgeſchnitten. 39. (Sonntag 14. April.)

Warum gabſt du uns die Tiefen Blicke
Unſre Zukunft ahndungsvoll zu ſchaun.
Unſrer Liebe, unſerm Erdenglücke
Wähnend ſeelig nimmer hinzutraun?
Warum gabſt uns Schickſaal die Gefühle
Uns einander in das Herz zu ſehn,
Um durch all die ſeltenen Gewühle
Unſer wahr Verhältniſſ auszuſpähn.

Ach ſo viele tauſend Menſchen kennen
Dumpf ſich treibend kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unverſehnem Schmerz,
Jauchzen wieder wenn der ſchnellen Freuden
Unerwarte Morgenröthe tagt.
Nur uns Armen liebevollen beyden
Iſt das wechſelſeitge Glück verſagt
Uns zu lieben ohn uns zu verſtehen,
In dem Andern ſehn was er nie war
Immer friſch auf Traumglück auszugehen
Und zu ſchwancken auch in Traumgefahr.

Glücklich den ein leerer Traum beſchäfftigt!
Glücklich dem die Ahndung eitel wär!
Jede Gegenwart und ieder Blick bekräfftigt
Traum und Ahndung leider uns noch mehr.

Sag was will das Schicksal uns bereiten?
Sag wie band es uns so rein genau?
Ach du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.[1]

Kanntest ieden Zug in meinem Wesen,
Spähtest wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit Einem Blicke lesen
Den so schweer ein sterblich Aug durchdringt.
Tropftest Mässigung dem heissen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf,
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaucheltest ihm manchen Tag.
Welche Seeligkeit glich ienen Wonnestunden,
Da er danckbaar dir zu Füssen lag.
Fühlt sein Herz an deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in deinem Auge gut,
Alle seine Sinnen sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut.

Und von allem dem schwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewisse Herz
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.
Und wir scheinen uns nur halb beseelet
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich, dass das Schicksaal das uns quälet
Uns doch nicht verändern mag.
d. 14 Apr. 76. G.

Mſ. 10; I 26. (440) 40.

Ich bin noch eben so ungewiss ob ich recht hatte zu gehen als ich gestern unentschlossen war. Nur ein einzig Wort ich bitte Sie. Wenn Sie wollen nur Ihren Nahmen auf ein Zettelgen dass ich nur was von ihnen sehe. Sie fühlen dass ich heute kommen muss.
G.

Mſ. 32; I 26. (439.) 41. (Dienſtag 16. April.)

Der Herzog war die ganze Nacht ruhig, er ſchläfft noch halb neun wie es iſt. Hier iſt Lav.[1] Wiel. ſagte mir geſtern wodurch ich Sie beleidigt hätte. Mir iſts lieb daſſ ich's weis — Sie thun mir Unrecht, ich weis daſſ ich's geſagt habe, erinnre mich aber nicht mehr auf was, wie mich dünckt war's in Wind, um was zu reden da oben herunter. — An Sie hab ich nicht gedacht, da wär's ſchändl. Adieu liebe Schweſter weils denn ſo ſeyn ſoll. Haben Sie eine Ahndung mich heut zu ſehen? Hier iſt was für die Grasaffen! —

Wenn's Ihnen einmal ſo iſt ſchreiben Sie mir doch mein Gedicht ab, ich hab's nicht mehr, möcht's von deiner Hand — ſollſt auch Ruh vor mir haben.

d. 16 Apr. 76 G

Am Rande rechts: Der H. iſt munter aufgewacht.[2]

Mſ. 36; I 28. (441.) 42. (Montag 22. April.)

Biſſ iezzo hofft ich noch immer Sie zu ſehen, und weis noch nicht wie Sie ſich befinden. Hier ein Zeichen daſſ ich lebe, daſſ ich Sie liebe. Und immer ihr voriger, gegenwärtiger, und zukünftiger bin. d. 22 Apr. 76. G.

Mſ. 33; I 28. (442.) 43. (Donnerſtag 25. April.)

Wahrſcheinlicher Weiſe eſſ ich heut mit Ihnen, um Ein uhr bin ich da, ſo mich nicht ein Fluſſ oder ein Berg abhält. Liebe Frau geſtern hatt ich einen guten Tag[3]. Addio.

Lenzens Eſeley von geſtern Nacht hat ein Lachfieber gegeben. Ich kann mich gar nicht erhohlen[4]. d. 25. Apr. G.

Mſ. 37; I 29. (444.) 44. (Mittwoch 1. Mai.)

Heut will ich Sie nicht ſehn. Ihre Gegenwart geſtern hat ſo einen wunderbaaren Eindruck auf mich gemacht, daſſ ich nicht weis ob mir's wohl oder weh bey der Sache iſt. Leben Sie wohl. Liebſte Frau. G. d 1 May.

Mſ. 34; I 29. (445.) 45. (Denſelben Tag.)

d. 1 May abends. Du haſt recht mich zum heiligen zu machen, das heiſſt mich von deinem Herzen zu entfernen. Dich ſo heilig du biſt kann ich nicht zur heiligen machen, und hab nichts als mich immer zu quälen daſſ ich mich nicht quälen will. Siehſt du die treffl. Wortſpiele. Alſo auch Morgen. Gut, ich will dich nicht ſehen! — Gute Nacht.

Hier[1] auch eine Urne, wenn allenfalls einmal vom Heiligen nur Reliquien überbleiben ſollten.

Mſ. 11; I 30. (446.) 46. (Donnerſtag 2. Mai.)

Guten Morgen. Mir fiel's ſchweer l. Frau geſtern mein Gelübde zu halten, und ſo wird mir's auch heut mit Ihrem Verlangen gehn. Doch da meine Liebe für Sie eine anhaltende Reſignation iſt, mag's denn ſo hingehn. Dencken Sie mein. d. 2 May.

G.

Mſ. 38; I 30. (447.) 47.

Ilmenau Sonnabend d. 4 May 76

Eilf uhr V.Mittag[2].

Um dieſe Zeit ſollt ich bey Ihnen ſeyn ſollte mit bey Kalbs eſſen und ſizze aufm Thüringer Wald wo man Feuer löſcht und Spizbuben fängt, und bin, bey beydem entbehrlich aber doch da. Die Gegend wie die Kochberger! — Der Weeg hierher ganz herrlich — Und mir iſt lieb daſſ ich weg bin. Ich weis nicht geſtern früh! was es machte mir ward weh bey Ihnen — Nun weis ich nicht wann ich wiederkomme! Vielleicht Montag. Adieu Beſte grüſſen Sie mir Ihre Grasaffen, und auch den Grasaffen im Schatten. Und dencken Sie an mich und ſchreiben Sie mir was das ſie mir geben wenn ich zurückkomme. Ade. G.

Mſ. 39; I 31. (449.) 48. (Ilmenau, Montag 6. Mai.)

Nur eine gute Nacht! Treff ich dich noch wenn ich zurück komme! — Mir gehts zu wunderbaar[3].

Hab mich nur ein biſſel lieb. Ich erzähl dir auch viel und hab dich lieber als du magſt. d. 6 May 76. G.

Mſ. 25; I 31. (450.) 49. (Weimar, Sonnabend 11. Mai[1]?)

Ein Ragia und ein Brame die von den Dews verfolgt werden, bitten um ein Mittagsmahl heute in dem Quell Ihres reinen Lichtes[2]. Wenns ia iſt antworten Sie nicht, denn ſchon führt uns die Begier auf die Jagd der zweyfüſigen Schlange und des vierfüſigen Wolfs. G.

Mſ. 41; I 31. (453.) 50. (Dienſtag 14. Mai.)

Wieland bey dem ich bin[3] hat heute veranſtaltet in ſeinen Garten[4] zu gehn. Drum laſſen wir Sie fragen ob Sie nicht ſtatt dahin dorthin gehen wollen, hoffe es ſoll auch recht ſeyn. So hohlen wir Sie ab. Mein Garten[5] ſieht ſo noch raupig aus — Es war nur weil ich Sie heut in freyer Lufft ſehen muſſte. Wir haben was von Lenz vorzuleſen. Ade — Engel glück zum Bad! treiben Sie's nur nicht zu arg. Addio. G. d. 14 May[6] 76.

Mſ. 42; I 32. (457.) 51. (Freitag 17. Mai.)

Dancke beſte für den guten Morgen. Ich komme mit Ihnen zu eſſen und bring allerley mit[7]. Ich hab unter dem Druck neuen Muth zu Leben und eine neue Art von Hoffnung gekriegt, Obgleich das arme Herz viel drunter leidet[8]. Addio beſte.

d. 17 May. 76 G.

Mſ. 44; I 32. (458.) 52. (Sonnabend 18. Mai.)

Eh ich in den Garten gehe einen guten Morgen, und Spargel von Kalbsrieth[9]. Der ſchöne Tag macht mir auch wohl ums Herz, ſo wohl es mir ſeyn kann. Zu Tiſch werd ich wieder beym H. ſeyn. Aber heut nach mittag oder gegen Abend wenn Sie mich mögen. G. d. 18 May 76.

Mſ. 1777, 32; I 32. (459.) 53. (Sonntag 19. Mai.)

Zum erſtenmal im Garten geſchlafen[10], und nun Erdkulin[11] für ewig. Da ſind Spargel, erſt iezt geſtochen, laſſen Sie ſie nicht unter die andern kommen, eſſen Sie ſie allein da Sie doch einmal das glückliche Vorurtheil dafür haben; wie mir's eben am beſten ſchmeckt, wenn ich ſie mit Ihnen eſſe. Sagen ſie mir wie's

Ihnen heut Mitag ist. Ob ich kommen darf? Die Ruhe hierhaussen ist unendlich. Und wenn Sie erst einmal werden abgeschieden seyn[1] — Ich mag dadran nicht dencken Ade. d. 19. May Sonntag.
G.

Mſ. 1777, 49; I 33. (460.) 54. (Montag 20. Mai?)

Hier einen Brief von meiner Schwester. Sie fühlen wie er mir das Herz zerreisst. Ich hab schon ein Paar von ihr unterschlagen um Sie nicht zu quälen. Ich bitte Sie flehentlich nehmen Sie sich ihrer an, schreiben Sie ihr einmal, peinigen Sie mich dass ich ihr was schicke[2]. Leben Sie wohl. — G.

Mſ. 45; I 33. (461.) 55. (Dienstag 21. Mai.)

Da liebe Frau wieder Spargel ich esse heut mit Ihnen. Gestern als ich zu Bette gehn wollt und ihr Armband mir in die Hände kam macht ich mir Vorwürfe[3]. Guten Morgen beste.
d. 21. May. 76. G.

Mſ. 46; I 33. (464.) 56. (Freitag 24. Mai.)

Also auch das Verhältniss, das reinste, schönste, wahrste, das ich ausser meiner Schwester ie zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — Ich war drauf vorbereitet, ich litt nur unendlich für das Vergangene und das Zukünftige, und für das arme Kind das hinausging das ich zu solchen Leiden in dem Augenblick geweiht hatte[4]. Ich will Sie nicht sehn, ihre Gegenwart würde mich traurig machen. Wenn ich mit Ihnen nicht leben soll, so hilft mir Ihre Liebe so wenig als die Liebe meiner Abwesenden, an der ich so reich bin. Die Gegenwart im Augenblicke des Bedürfnisses entscheidet alles, lindert alles, kräfftiget alles. Der Abwesende kommt mit seiner Sprüzze wenn das Feuer nieder ist[5] — — und das alles um der Welt willen! Die Welt die mir nichts seyn kann will auch nicht dass du mir was seyn sollst — Sie wissen nicht was sie thun. Die Hand des Einsam verschlossnen, der die Stimme der Liebe nicht hört, drückt hart wo sie aufliegt. Adieu beste. d. 24 May 76.

Mſ. 48; I 34. (465.) 57. (Sonnabend 25. Mai.

Sie sind sich immer gleich, immer die unendliche Lieb und Güte. Da sind die zwey Köpfe für Kestner[6]. Den von mir wird

er morgen kriegen, sagen Sie noch nichts von. Vielleicht komm ich nach Tiefurt, es wird — das weis Gott — verzeihen Sie, dass ich Sie leiden mache, ich wills künftig suchen allein tragen zu lernen. Ich wohne in tiefer trauer über einem Gedicht das ich für Gluck auf den Todt seiner Nichte machen will [1]. Adieu beste. d. 25. May. 76. G.

Mſ. 50; I 35. (466.) 58. (Sonntag 26. Mai.)

Hier liebe Frau ein Büschel eignen Gewächses ists Ihnen nach der gestrigen Thorheit wohl geworden. Ich war heut in mich gekehrt. Bleiben Sie mir lieb. G d. 26 May 76.

Mſ. 51; I 35 (467.) 59. (Montag 27. Mai.)

Ich habe gestoppelt, da ist noch ein Büschelgen. Man will mir glauben machen ich dürfe heut mit Ihnen essen. Ists wahr?
G d. 27 May 76.

Mſ. 1778, 77; I 93. (468). 60. (Dienstag 28. Mai?)

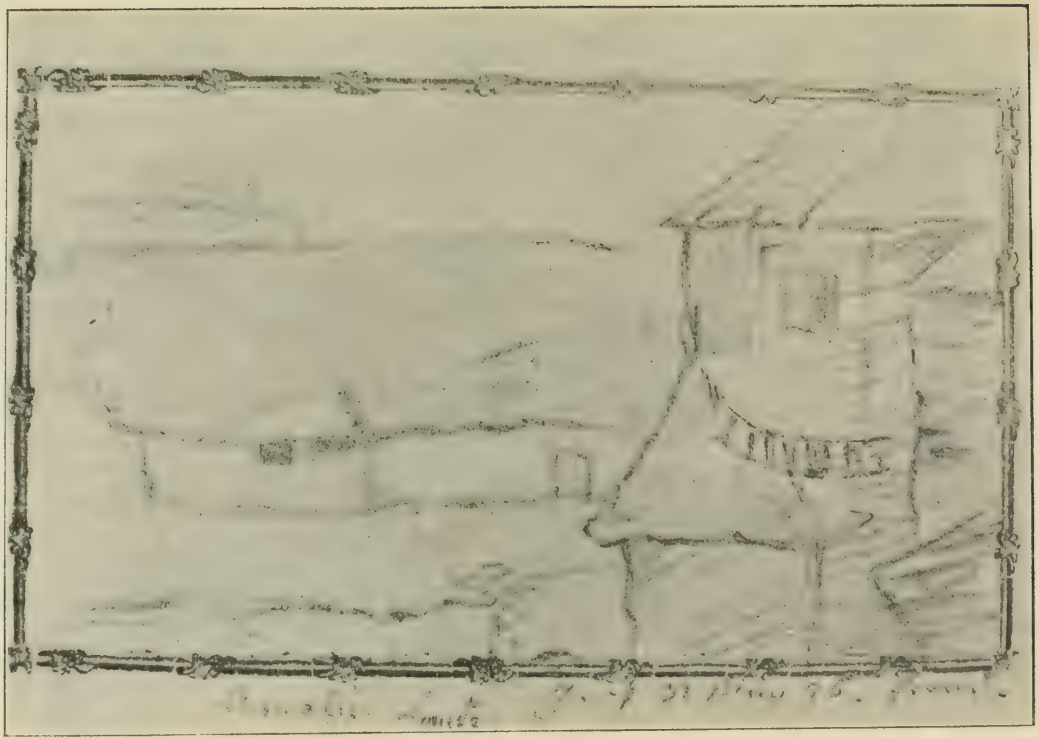
Ich kan nichts thun als Sie im stillen lieben. Ihr Betragen zu denen andern sachen die mich plagen macht mir so einen seltsamen Druck auf die Seele dass ich muss suchen mich loszureisen. Adieu ich geh sehr ungern fort, hoffte heut auf einen guten Abend mit Ihnen [2]. Leben Sie wohl. G.

Mſ. 52; I 35. Bleistift. (469.) 61. (Sonnabend 1. Juni.)

Ich bin wieder da, wär so gern gekommen als ich lebe — aber es soll nicht seyn — meine Abwesenheit wird die Welt einigermaßen konsolirt haben. Ich bring Grüsse von der Guten Werthern [3]. Auch das Zettelgen u. s. w. d. 1 Jun 76 G

Mſ. 54; I 36. (470.) 62. (Montag 3. Juni?)

Mir war's so wohl gestern in ihrem Zimmer ich eilte nur dass Sie mich nicht wieder finden sollten. Kestners theilnehmung fachte das Feuer an und so haben Sie Glut[4] gefunden wie Sie nach Hause kamen. Ich aber hatte mich über dem Zeichnen erhizt dass ich einen wunderbaaren Krampf am Herzen bekam wie ich ging.



Zu Nr. 61 (Motiv aus dem Werther'schen Gutshof).

Adieu Engel ich lass ein Paar Rahmen bestellen dass das Feuer nicht verlösche. d. Jun. 76. G.

Beygehendes machen Sie nicht eher auf biss ich komme.

Mf. 55; I 37. (471.) 63. (Dienstag 4. Juni.)

Hier l. Frau den Tribut. Ich will sehn ob ich aushalte nicht zu kommen. Ganz sind sie nicht sicher vor mir [1]. Gestern hatt ich wieder einige Augenblicke in denen ich recht fühlte dass ich Sie lieb habe. d. 4. Jun. 76. G.

Mf. 53; I 36. (477.) 64. (Freitag 7. Juni.)

Wie kann ich seyn ohne Ihnen zu schreiben. Wenigstens hört ich gestern durch Lenz was von Ihnen. Hier ein Erwin[2]. Schicken Sie das Ihrige der Werthern. Wiel. hat mit Ihrer Frau Mutter von einer Französin gesprochen die Kinder unterrichten will. Wird noch was draus? Was macht Friz? Gezeichnet hab ich nichts. Meiner Schwester mögt ich eine Abschrifft der neuen Melodie schicken. Addio. Vielleicht komm ich heute noch und bring die Rahmen zu den Feuer Stücken. Die Banck steht prächtig in dem ihr geweihten Heiligthum[3]. Adieu. Seyn Sie mir lieb wie immer, ich will auch seltner schreiben und kommen. d. 7.[4] Jun. 76. G.

Mf. 56; I 38. (472.) 65. (An demselben Tag.)

Sie sind lieb dass Sie mir alles gesagt haben! — man soll sich alles sagen wenn man sich liebt. — Liebster Engel und ich habe wieder drey Worte in der Hand sie über alles zu beruhigen, aber auch nur Worte von mir zu Ihnen! — — Ich komme heut noch! — Adieu. d. 7 Jun. G.

Mf. 1777, 66; I 37. (478.) 66. (Sonntag 9. Juni?)

Das konnten Sie mir also thun, und gestern von Tiefurt[5] bleiben. Freylich was Sie thun muss mir recht seyn!! Es machte mich nur traurig. — Hier sind die Rahmen, bewahren Sie sie biss ich komme die Bilder einzumachen. Heut mag ich nicht aus meinem Garten[6]. Leben Sie wohl und seyn sie so glücklich als Sie lieb mir sind. Was macht Friz.

Mſ. 19; I 65. (473.) 67.

Ich danke Ihnen daſſ Sie ſo viel beſſer gegen mich ſind als ich's verdiene, ich hoffte nichts von Ihnen zu ſehen. Wenn ich mein Herz gegen Sie zuſchlieſen will, wird mir's nie wohl dabey. Hier die Phis[1]. Geſtern Nacht hab ich noch gebadet aber nicht am Wehre, und herrliche Wahrzeichen geſehen. Addio Gold.

G. d. (Datum weggelaſſen.)

Mſ. 58; I 39. (474.) 68. (Donnerſtag 13. Juni.)

Ich wills überwinden und Sie heut nicht ſehn, wenn's hält biſſ Abend. Hier die Stücke, das Portefeuille[2], die Muſchel — — Was brauch ich mehr zu ſagen. Sie wiſſen alles.

d. 13 Jun. 76 G.

Mſ. 59; I 39. (475.) 69. (Dienſtag 18. Juni.)

Alſo geſtern wollte der Himmel nicht[3]. Ich hatte einen übeln Tag. konnte Geſtern Nacht für Hoffnung und Furcht nicht ſchlafen, der anhaltende Regen machte mich toll, und ich war dumpf biſſ Nacht. Aber heute kommen Sie doch mit der Schweſter[4]! Ich hoffe das Wetter ſoll bleiben. Adieu Beſte. Kommt Stein auch?

d. 18. Jun 76.

G.

Wenn's regnet, wie ich faſt fürchte; ſo wird heute wieder nichts draus. Vielleicht lauf ich auf die Nacht alsdann zu Ihnen. Sagen Sie mir Ein Wort. Grüſen Sie die Schweſter[5].

Mſ. 60; I 40. (479.) 70. (Sonnabend 22. Juni.)

Du haſt geſtern Steinen lahm nach Hauſe kriegt, ſonſt wär ich noch einen Augenblick kommen[6], denn ich bedarf auch einiger Pflege. Da ging ich zu Wiel. und ward mir wieder freyer. Liebſte Frau ich darf nicht daran dencken daſſ Sie Dienſtag weggehn[7], daſſ Sie auf ein halb Jahr hinaus von mir ab ſind. Denn was hilft alles! Die Gegenwart iſts allein die würckt, tröſtet und erbaut! — Wenn ſie auch wohl manchmal plagt — und das plagen iſt der Sommerregen der Liebe. Ich hab Sie viel lieber ſeit neu=

lich, viel theurer und viel werther ist mir deine Gutheit zu mir. Aber freylich auch klarer und tiefer ein Verhältniß, über das man so gerne wegschlüpft, über das man sich so gerne verblendet[1]. Der Herz. M. entging nicht daß ich mich auf einmal veränderte. Adieu! Hier eine Rose aus meinem Garten, hier ein Paar halbwelcke, die ich an einer Hecke, gestern zurückreitend dir abbrach. Leb wohl bestes. Der Schwester einen guten Morgen. Addio. d. 22 Jun. 76.

G.

Mj. 67; I 57. (480.) 71. (Sonntag 23. oder Montag 24. Juni?)

Ich hab meine Glieder in Stern[2] geschleppt, sie noch zu sehn und Einen Tropfen Anodynum aus Ihren Augen zu trincken. Sie waren nicht da und ich zog mich zu Wiel. und nach haus, nun fühl ich daß ich müd bin. Ach Ihre Gesandten! — Liebe Frau. Lenz hat die Kirsche verwahrlost[3]! hat mir sie nicht gegeben, mir nicht den Kern nicht den Stiel gegeben. Mir der ich in all dem Tumult so offt an Sie gedacht habe. — Hat mir nichts davon gesagt biß heute — Gute Nacht. Bleiben Sie mir immer die liebe, unveränderliche von Ewigk. zu Ewigk. Amen.

Mj. 1777, 79; I 40. (481.) 72. (Sonntag 23. oder Montag 24. Juni.)

Ich werde Sie nicht mehr sehen. Adieu. Ich habe kein Adieu zu sagen denn Sie gehn nicht fort. Hier was von meiner Schwester[4]. Für ihre Matinees[5] danck ich herzlich, ich habe mich herzlich drüber gefreut, ich bin weiblich geschunden, und doch freut michs daß es nicht so ist. Adieu. Schicken Sie mir die Grose Silhouette. Schicken Sie mir sonst noch was Sie mir gönnen. Adieu — Ich habe keine Idee von dem was das heißt: daß Sie gehn. Grüßen Sie die Schwester. —

NB. Warum Sie das Portefeuille nicht kriegen und an dessen Statt einen schlechten Pappedeckel, auf dem ich reisend nach Leipzig die Zettelgen unterweegs an Sie schrieb[6], und mitunter das Gedicht auf Hans Sachsen anfing, und dabey allerley Zeichnungen vergangener Zeiten hiermit erhalten; das ist zu heilig fürs Papier, da Sie mir nicht einmal geben können, was Sie schreiben konnten[7].

Mſ. 1777, 48; I 41. 1 Bogen 8°. 73.

Cornelia Schloſſer an Frau von Stein[1].

Wie ſoll ich Ihnen dancken beſte edelſte Frau daſſ Sie ſich in der unendlichen Entfernung meiner annehmen, und mir ſuchen meine Einſamkeit zu erleichtern o wenn ich nun hoffen dürffte Sie ein einziges mahl in dieſem Leben zu ſehn ſo wollt ich nie ſchreiben und alles biſſ auf den Augenblick verſparen denn was kann ich ſagen das einen einzigen Blick, einen einzigen Händedruck werth wäre —

Umſonſt ſuch ich ſchon lang eine Seele wie die Ihrige, ich werd ſie hierherum nie finden — es iſt das das einzige Gut das mir jezt noch fehlt, ſonſt beſiz ich alles was auf der Welt glücklich machen kann —

Und wem meynen Sie meine edelſte Freundinn dem ich dieſen jezigen Wohlſtand zu dancken habe — niemand anders als unſerm Zimmermann, der mir in meiner Geſundheit alles Glück des Lebens wiedergeſchenckt hat.

Noch vor kurzer Zeit war ich ganz traurig und melancoliſch, das beynah dreyjährige beſtändige Leiden des Cörpers hatte meine Seelenkräffte erſchöpft, ich ſah alles unter einer traurigen Geſtalt an, machte mir tauſend närriſche, ängſtliche Grillen, meine Einbildungs Kraft beſchäfftigte ſich immer mit den ſchrecklichſten Ideen ſo daſſ kein Tag ohne Herzens Angſt und drückendem Kummer verging —

Nun aber ſiehts Gott ſey Danck ganz anders aus, ich finde überall Freude, wo ich ſonſt Schmerzen fand und weil ich ganz glücklich binn befürchte ich nichts von der Zukunfft o meine Beſte wenn der Zuſtand dauert ſo iſts der Himmel auf der Welt — Alles Vergnügen das hier in den herrlichen Gegenden die ſchöne Natur gibt, kann ich jezt mit vollem Herzen genieſen, meine Kräffte haben ſo wunderbar zugenommen, daſſ ich gehn, und ſogar reiten kann, ich entdecke dadurch alle Tage neue Schäze die ich bisher entbehren mußte, weil die ſchönſten Wege zu gefährlich zum Fahren ſind — Meines Bruders Garten hätt ich wohl mögen blühn ſehn, nach der Beſchreibung von Lenzen muſſ er ganz vortrefflich ſeyn, in der Laube unter euch Ihr Lieben zu ſizen — welche Seeligkeit —

74.

Mſ. 1778, 103; I 43. 1 Blatt 4°. (484.) (Dienſtag 25. Juni — Dienſtag, 9. Juli.)

d. 25. Nachts. ſagt ich's nicht! kaum ſind Sie weg, ſchon ſo ein Tag, ein unendlich verwickelter Tag, daſſ ich kaum ſchreiben, und eigentlich gar nichts ſchreiben kann[1]. Was ſich nur ſagen lieſſe — Kaum ſagen lieſſe. — Gute Nacht beſte.

d 2 Jul. Es iſt und bleibt Gegenwart alles! — Was hilft mich's daſſ Sie in der Welt ſind, daſſ Sie an mich dencken. Sie fehlen mir an allen Ecken, ich ſchleiche meinen Tag herum und es iſt mir eben weh bey der Sache. Mit Wielanden hab ich göttlich reine Stunden. Das tröſtet mich viel. Ihre Schweſter iſt gut, ſie kommt wohl einmal vor meinem Garten vorbey und guckt ob ich drinn bin. hinein iſt ſie noch nicht kommen. Ich hab ihr Roſen geſchickt und hab ſie lieb. Daſſ ſie für mich zeichnen[2] macht mir Hoffnung. der kleine ruhige Land Blick hat mir gar wohl an Herzen gethan. – Sie werden noch herrlich zeichnen lernen. Nur immer das Datum an ein Eckgen ganz klein. Addio.

Nachts halb eilf der Mondſchein war ſo göttlich ich lief noch ins Waſſer. Auf der Wieſe im Mond. Gute Nacht

d. 9 Juli. Geſtern Nachts lieg ich im Bette ſchlafe ſchon halb, Philip bringt mir einen Brief, dumpfſinnig les ich — daſſ Lili eine Braut iſt!! kehre mich um und ſchlafe fort. — — Wie ich das Schickſaal anbete daſſ es ſo mit mir verfährt! — So alles zur rechten Zeit[3] — — Lieber Engel gute nacht.

Übrigens gehts ſo entſezlich durcheinander mit mir daſſ es eine Freud iſt. Ade.

Die Imhof kriegt manchmal was von Intreſſen, davon ich die Quittungen aufweiſen kann.

Tagbuch!!![4]

75.

Mſ. 63; I 43. 1 Bogen 4°. (484.) (Donnerſtag 27. Juni – Freitag 5. Juli.)

d. 27. Jun. Nachts. Ich ſchlafe beym Herz. und eh ich mich auf's Canapee ſtreiche nur ein Wort Dancks für die Zeichnung! Sie iſt ganz herrlich, ganz wahr, und deine ganze Seele in der Wahrheit, das Gefühl des Friedens der mit dir geht an den Bauer Schwellen. Liebe allen Danck und gute Nacht.

d. 28. Morgends! schon in Fränzgen und schwarzem Rock, erwartend, des Conseils erhabene Sizzung[1]. liebe Frau und dann bey Tisch. Die Zeichnung freut mich! — Weil ich ganz überzeugt bin Sie werden in kurzem Ihrem Gefühl zu Danck und Liebe fürtragen können. Ich zeichne iezt leider nichts, doch wird hoff ich etwas fertig für Sie.

Unmittelbar darunter von des Herzogs Hand:

Guten morgen liebe Frau, alle Geister der Berge, der Schlösser, der Morgen u. Abenddämmerung seyen ihre Begleiter. Dencken Sie an mich; Ich treibe mich jetz mit Göthen ins Conseil. Wan Sie in Pirmont ist liebe Frau, so trincke Sie ja wenn der Morgen hübsch ist das erste glas auf Göthens, und meine Gesundheit.

C. A.

Darunter von Goethe mit Bleistift:

In deinem Zimmer schreib ich das. habe mit den Grasaffen gessen. Hudan und der kleine Laufer[2] haben sich im Bassin gebadt und allerley Possen gemacht — hier siz ich auf deinem Canapee. Adieu Engel —

Mit Tinte: 5. Jul.

Wielands Garten auch am 5. Jul. ich komm von deinem Zimmer. Noch ein Wort. Ich hab deine Briefe bestellt. Grüs Zimmermannen[3], sag ihm ich hab ihn nicht verkannt aber ich hab einen Pick auf all meine Freunde die mich mit Schreiben von dem was man über mich sagte wider ihren Willen plagten. Du kennst meine Lage am besten, also sag ihm was dir's Herz sagt. Sag ihm er solls für sich behalten, soll mich lieb behalten. Addio beste. Gestern hatt ich mit Louisen[4] einen lieben Augenblick Leb wohl denck mein wie sonst. Zeichne mir was.

Mir ist ein Streich mit der Zeichnung für dich begegnet schadt aber nichts. Du kriegst sie doch. Adieu.

Unmittelbar drunter mit blasserer Tinte:

Abends 9.

Im Welschen Garten[5] getanzt. Deine Schwester war da. Sie lachte mich aus da ich umweege machte ihr zu sagen was ich von dir wüsste. Addio Engel.

Mſ. 62; I 44. 1 Bl. 12°. (484.) 76.

Als ich für dich zeichnete an der Ilm. d. 29. Jun. 76. Zwiſchen Mittag und 1.

Hier bildend nach der reinen ſtillen
Natur, iſt ach mein Herz der alten Schmerzen voll
Leb ich doch ſtets um derentwillen
Um derentwillen ich nicht leben ſoll.

Sonſt hab ich noch allerley Ihnen geſchrieben. Der Herzog nahm mir neulich was weg[1] und wollt was drunter ſchreiben. Es war danck für ihre herzliche Zeichnung. Brauch ich zu ſagen daſſ ich Sie vermiſſe. — Es iſt Prüfung daſſ Sie weg ſind. Engel ade. d. 2 Juli 76.

Mſ. 64; I 47. (486.) 77. (Dienſtag 16. Juli.)

Nur Ein Wort beſte Frau. ich hab den Kopf die Queere ſizzen und kann nichts ſagen. Wir gehn übermorgen nach Ilmenau, und wollt ſie wären in Kochberg. Sie fehlen mir an allen Ecken und Enden und wenn Sie nicht bald wiederkommen, mach ich dumme Streiche. Geſtern auf dem Vogelſchieſen zu Apolde hab ich mich in die Criſtel von Artern verliebt ppp.[2] Ich habe gar nichts was mich in linde Stimmung ſezt. Wiel. thut mir noch am wohlſten. Der Herz. und ich theilen unſre Dumpfheit wenigſtens, alles andre hezzt mich und ich kann mich nicht zu Ihnen flüchten. Sonſt iſt nicht leicht ein glücklicher Geſchöpf als ich, wenn ich dich nur wieder hätte. O Schick mir was! grüs Zimmermann.

d. 16. Jul 76. G.

Mſ. 9; I 48. Folioblatt (487.) 78. (Dienſtag 16 u. Mittwoch 17. Juli.)

Abends d. 16. Noch ein Wort. Geſtern als wir nachts von Apolde zurück ritten war ich vorn allein bey den Huſaren[3], die erzählten einander Stückgen, ich hörts, hörts auch nicht, ritt ſo in Gedancken fort. Da fiel mir's auf wie mir die Gegend ſo lieb iſt, das Land! der Ettersberg! die unbedeutenden Hügel! Und mir fuhrs durch die Seele — Wenn du nun auch das einmal verlaſſen muſſt! das Land wo du ſo viel gefunden haſt, alle Glückſeeligkeit

gefunden hast die ein Sterblicher träumen darf, wo du zwischen Behagen und Missbehagen, in ewig klingender Existenz schwebst — wenn du auch das zu verlassen gedrungen würdest mit einem Stab in der Hand, wie du dein Vaterland verlassen hast. Es kamen mir die Trähnen in die Augen, und ich fühlte mich starck genug auch das zu tragen. — Starck —! das heisst dumpf.

Gegen neun! ich wollt du wärst hier! Ich hab dir was zu sagen das fürs Papier zu gut ist. Mit denen Grasaffen habe heute gessen. Du fehlst **Allen.** Hab den Friz gefüttert. Deine Schwester seh ich nicht Es ist ein liebes Geschöpf wie ich eins für mich haben mögte, und dann nichts weiter geliebt. ich bin des Herztheilens überdrüssig.

Quer oben auf die Rückseite geschrieben:

d. 17. Adieu! Wir gehen heute Abend. Dein Mann hat heut Reuter Künste getrieben[1] und deiner Schwester schick ich noch eine Rose eh ich geh. Leb wohl. Ich komme wieder ferner von dir und wenn du zurück kommst bin ich nicht da[2]. Adieu. — Wenn ich nur leben könnte ohne zu lieben[3].

79. (Ilmenau, Sonntag 21. Juli.)

Zwischen[4] Felsen wuchsen hier
Diese Blumen die wir treu dir reichen,
Verwelkliche Zeichen
Der ewigen Liebe zu dir.

80.

Mf 65; I 49. 1 Blatt fol. Bleistift. (488.) (Ilmenau, Montag 22. — Mittwoch 24. Juli.)

Ich hab auf der andern Seite angefangen[5] was zu zeichnen er geht aber nicht drum will ich lieber schreiben in der Höhle unter dem Hermannstein meinem geliebten Aufenthalt wo ich möcht wohnen und bleiben. Liebste ich habe viel gezeichnet sehe nur aber zu wohl dass ich nie Künstler werde. Die Liebe giebt mir alles und wo die nicht ist, dresch ich Stroh. Das mahlerischte Fleck geräth mir nicht, und ein ganz gemeines wird freundlich und lieblich. Es regnet scharf im tiefen Wald. Wenn du nur einmal hier seyn könntest es ist über alle Beschreibung und Zeichnung. Ich hab viel gekrizzelt seit ich hier bin, alles leider nur von Auge

zur Hand, ohne durchs Herz zu gehen, da iſt nun wenig draus worden. Es bleibt ewig war: Sich zu beſchränken, Einen Gegenſtand, wenige Gegenſtände, recht bedürfen, ſo auch recht lieben, an ihnen hängen, ſie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden das macht den Dichter den Künſtler — den Menſchen — Addio, ich will mich an den Felſenwänden und Fichten umſehen. — Es regnet fort. —

Hoch auf einem weit rings ſehenden Berge.

Im Regen ſizz ich hinter einem Schirm von Tannenreiſen Warte auf den Herz. der auch für mich eine Büchſe mit bringen wird.

Die Thäler dampfen alle an den Fichtenwänden herauf.

Mit Tinte:

:NB. Das hab ich dir gezeichnet[1]:

den 24

Ich muſſ das ſchicken. vorgeſtern ſchrieb ich das Addio. dachteſt du an mich wie ich an dich denke! Nein ich wills nicht! — Will mich in der Melankolie meines alten Schickſaals weiden nicht geliebt zu werden wenn ich liebe[2].

81. (Ilmenau, Montag 22. Juli?)

Ach[3] ſo drückt mein Schickſal mich
Daſſ ich nach dem unmöglichen ſtrebe.
Lieber Engel für den ich nicht lebe
Zwiſchen den Gebürgen leb ich für dich.

Mſ. 68; I 50. (490) 82. (Ilmenau, Freitag 2. Auguſt.)

Ich habe mit Zittern deinen Zettel aufgemacht, in Freude daſſ du nur wieder nah biſt. Ich dachte du wärſt in Weimar[4]. Liebſte Frau wir ſind wohl noch in Ilmenau komm nur. Hunderttauſendmal biſt du um mich geweſen ich hab nur für dich gezeichnet. Zwar wenig, aber mein Herz drinne. Adieu Engel. Ich geh nach Stüzerbach um für dich eine Zeichnung zu endigen. Liebe du giebſt mir ein neues leben daſſ du wieder kommſt. Ich kann dir nichts ſagen den Herzog freuts Addio. d. 2 Aug. 1776.

G.

Mſ. 70; I 51. Quartblatt. (493.) 83. (Ilmenau, Donnerſtag 8. Auguſt.)

Deine Gegenwart hat auf mein Herz eine wunderbaare Würckung gehabt, ich kann nicht ſagen wie mir iſt! mir iſt wohl und doch ſo träumig. Zeichnen konnt ich geſtern nicht. Ich ſaß auf Wizlebens Felſen[1], die herrlich ſind und konnt nichts hervorbringen da ſchrieb ich dir:

Ach wie biſt du mir,
Wie bin ich dir geblieben!
Nein an der Wahrheit
Verzweifl ich nicht mehr.
Ach wenn du da biſt
Fühl ich, ich ſoll dich nicht lieben
Ach wenn du fern biſt
Fühl ich, ich lieb dich ſo ſehr.

Heut will ich auf den Hermanſtein, und womöglich die Höhle zeichnen[2] hab auch Meiſel und Hammer die Inſchrifft zu machen die ſehr myſtiſch werden wird[3]. Ihr Zettelgen hab ich kriegt, hab mich viel gefreut — Ich ſchwöre dir ich weis nicht wie mir iſt. Wenn ich ſo dencke, daß Sie mit in meiner Höhle war, daß ich ihre Hand hielt indeß ſie ſich bückte und ein Zeichen in den Staub ſchrieb!!! Es iſt wie in der Geiſterwelt, iſt mir auch wie in der Geiſterwelt. Ein Gefühl ohne Gefühl. Lieber Engel! Ich hab an meinem Falcken[4] geſchrieben, meine Giovanna wird viel von Lili haben, du erlaubſt mir aber doch daß ich einige Tropfen deines Weſen's drein gieſſe, nur ſo viel es braucht um zu tingiren. dein Verhältniß zu mir iſt ſo heilig ſonderbaar, daß ich erſt recht bey dieſer Gelegenheit fühlte: es kann nicht mit Worten ausgedrückt werden, Menſchen könnens nicht ſehen. Vielleicht macht mir's einige Augenblicke wohl, meine Verklungenen Leiden wieder als Drama zu verkehren. Adieu liebe. d. 8 Aug 76. Ilmenau.

Mit Bleiſtift:

Auf dem Gabelbach. Es iſt bald 3 der Herzog iſt noch nicht von der Jagd er wird hier eſſen. Von meinem Morgen auf dem Hermannſtein ſollſt du was ſehen, vielleicht auch was leſen. Addio. du biſt immer bey mir.

Zu Nr. 83 (Höhle am Hermannstein).

Unmittelbar darunter mit Tinte:

Stüzzerbach Nachts bey Tisch. Ich hab heute den ganzen Tag für dich gezeichnet, nicht immer glücklich, aber immer warm. Heut aber saß ich wieder hier auf dem Schloßberg und hatte einen guten Augenblick. Wie erwünscht lag eben der Sonnenblick den Moment da ich aufstieg im Thal wie ich ihn aufs Papier fesseln mögt. — Ich muß nur für dich zeichnen, du thust das dazu was ich nicht machen kann. —

Von heute früh, von heut den ganzen Tag! kann ich nichts sagen! Engel — Geh nur in die Schweiz — Gute Nacht. gute Nacht. G.

Mj. 72; I 53. (495.) 84. (Ilmenau, Sonnabend 10. August.)

Liebste Frau. Ich schick Ihnen die Stüzzerbacher Zeichnung unvollendet, denn ich fürcht ich verderb sie. Gestern versuchte mich ein böser Geist, daß ich in liebeleerem Augenblick drüber kam, und um ein Haar war sie verpudelt, und ich wäre rasend geworden. Auch haben sie da noch ein ander Stück, das ich nur in Ihrer Gegenwart auszeichnen kan. Legen Sie beydes in eine leere Comod Schublade, daß es sich linde von selbst aufrollt, daß es nur keine Brüche kriegt. Adieu Engel ich mag dir nichts weiter sagen, du hast alles was ich gethan habe von dir loszukommen, wieder zu Grunde gerichtet. — Die Rolle schick mir wieder. Addio.

d. 10. Aug. 76. G.

Mj. 71; I 54. (496.) 85. (Ilmenau, Montag 12. August.)

Vergebens hab ich auf ein Paar Worte von dir gewartet! Hier hast du die Aussicht aus dem Pachthofe zu Unter Pörliz wo wir zusammen standen als Krause zeichnete [1]. Ich hab am Falcken [2] geschrieben und hoffe was zusammen zu bringen.

d. 12 Aug. 76. G.

Mj. 73; I 54. (497.) 86. (Weimar, Dienstag 13. August.)

Lieber Engel wir kommen. Der Herz. will seinen Fus in des Pr. Const. [3] leeren Zimmern warten. Ich werde dich wiedersehn. und geh alles wie's kann! d. 13[4] Aug 76. G.

Mſ. 1779, 40; I 28. (498a.) 87.

Hier einige Knospen und Blüten die der Frühling 1769 trieb. Schicken Sie mir die Phisiognomick wieder, Ich will sie binden lassen.

Gestern Nacht wurd ich von Ihnen ausgehend von Vagabunden attakirt. Adieu. Liebste Frau, mein Herz sagt mir nicht ob ich Sie heute sehen werde, es ist einmal wieder in Bewegung und weis nicht warum. Wie aber geschrieben steht so ihr stille wärt würde euch geholfen, so will ich still seyn[1]. G.

Mſ. 74; I 54. (499.) 88. (Freitag 23. August.)

Ich hoffte ihr Herz sollte ihnen sagen über die Oberweimarer[2] Wiesen zu gehn. Es hats nicht und ich bin umsonst bey schönem Sonnen Untergang in meinen Garten gangen. hier die Silhouette. Viel Grüse Ihrer Hohenlohe[3]. Morgen bin ich bey Ihnen. d. 23 Aug 76. G.

Beym Monde dencken Sie mein.

Mſ. 75; I 55. (500.) 89. (Montag 26. August.)

Diese Briefe krieg ich heut, und ich dencke es macht Ihnen Freude guter Menschen Stimme zu hören. Hier auch Engel einige Melodien. Adieu. Ich hab Ihnen nichts zu sagen denn mein ganzes Herz ist vor Ihnen. d. 26 Aug 76.

Mſ. 76; I 55. (501.) 90. (Donnerstag 29. August.)

Mir war's schon genug beste in ihrer Stube zu seyn gestern[4]. Ich fühlte ganz wie lieb ich sie hatte und ging wieder. dancke für den guten Morgen. heut kriegen Sie mich nun freylich auf einen Augenblick. Ich bin in liebevoller Dumpfheit der Ihre.
d. 29 Aug 76. G

Mſ. 77; I 56. (502.) 91. (Freitag 30. August.)

Wie haben Sie geschlafen beste. Mir war's gestern sehr wohl um Sie. Es war Ihnen auch lieb ums Herz dünckt mich[5]. Sagen Sie mir ein Wort. Ich lies gestern bey Ihnen Papiere schicken Sie mir sie doch versiegelt. d. 30 Aug 76. G.

Mſ. 1778, 80; I 100. Bleiſt. verwiſcht. (675.) 92.

Schicken Sie mir den 2 band Phisg[1]! — haben Sie etwa noch einige Bogen des ſchlechten Exempl. mir fehlen ſie. Wie iſt's Ihnen liebſte. Hier hauſen iſt's ſehr ſchön. G.

Mſ. 1778, 46; I 56. (505.) 93. (Sonntag 1. September)

Wenn das ſo fortgeht beſte Frau werden wir warrlich noch zu lebendigen Schatten. Es iſt mir lieb daſſ wir wieder auf eine abenteuerliche Wirthſchafft ziehen[2], denn ich halts nicht aus. So viel Liebe ſo viel Theilnehmung! So viel treffliche Menſchen und ſo viel Herzensdruck. Leben Sie wohl. Laſſen Sie Sich die Grasaffen, beſonders die Imhof was vorſchäckern. Fühlen Sie daſſ ich an Sie dencke, und daſſ ich wieder einen Theil des Weegs reiten werde den ich mit Ihnen gefahren bin. Steinen hab ich das Zettelgen gegeben. Louiſen nur eine Verbeugung gemacht. Sagen Sie Ihr daß ich ſie noch lieb habe! verſteht ſich in gehörigen termes. Addio. Addio. d. 1 Sept. Nachts im Garten. G.

So offt Sie Selzer Waſſer trincken gedencken Sie an mich!

Mſ. 66; I 23. (506a.) 94.

Warum ſoll ich dich plagen! Liebſtes Geſchöpf! — Warum mich betrügen und dich plagen und ſo fort. — Wir können einander nichts ſeyn und ſind einander zu viel — Glaub mir wenn ich ſo klar wie Faden mit dir redte, du biſt mit mir in allem einig. — Aber eben weil ich die Sachen nur ſeh wie ſie ſind, das macht mich raſend. Gute Nacht Engel und guten Morgen. Ich will dich nicht wiederſehn — Nur — du weiſſt alles — Ich hab mein Herz — Es iſt alles dumm was ich ſagen könnte. — Ich ſeh dich eben künftig wie man Sterne ſieht! — denck das durch.

95.

Kranichfeld an deiner Brücke. d. 2 Sept. 1776[4].

Hierhergetrabt die Bruſt voll tiefem Wühlen
Planvoller Ausſicht, ſehnt ſich nun
Mein Herz ein Weilchen auszuruhn
Und wieder wie in der Natur zu fühlen
Und wieder was für dich zu thun.

Mſ. 78; I 58. (507.) 96. (Sonntag 8. September.)

Ich war geſtern ſehr traurig und wuſſte nicht warum. Es war mir als wenn ich Sie heut nicht ſehen ſollte[1], ich lies mir die Clarinettiſten kommen, ging in meinem Garten herum, ſie blieſen bis acht. Es war alles ſo herrlich aber mein Herz thaute nicht auf. Eben da ich im reinen Morgen umgehe kommt ihr Zettelgen. Ich habe vor einer Stunde Wielanden ſagen laſſen er möchte kommen[2], es war auch Ahndung daſſ ich iemand brauchen würde. Adieu ich bin dem Schickſaal zu viel ſchuldig als daſſ ich klagen ſollte, und doch für meine Gefühle kann ich nichts. Adieu, ich werde nicht nach Kochberg kommen denn ich verſtund Wort und Blick Adieu. d. 8 Sept. 76. G.

97.

Mſ. 79; I 58. (510.) (Dienſtag 10. — Donnerſtag 12. September.)

Ich ſchick Ihnen Lenzen, endlich hab ich's über mich gewonnen. O Sie haben eine Art zu peinigen wie das Schickſaal, man kann ſich nicht drüber beklagen ſo weh es thut. Er ſoll Sie ſehn, und die zerſtörte Seele ſoll in Ihrer Gegenwart die Balſamtropfen einſchlürpfen um die ich alles beneide. Er ſoll mit Ihnen ſeyn — Er war ganz betroffen da ich Ihm ſein Glück ankündigte, in Kochberg mit Ihnen ſeyn, mit Ihnen gehen, ſie lehren[3], für Sie zeichnen[4], ſie werden für ihn zeichnen, für ihn ſeyn. Und ich — zwar von mir iſt die Rede nicht, und warum ſollte von mir die Rede ſeyn — Er war ganz im Traum da ich's ihm ſagte, bittet nur Geduld mit ihm zu haben, bittet nur ihn in ſeinem Weſen zu laſſen. Und ich ſagt ihm daſſ er es, eh er gebeten, habe. Ich ſchicke einen Schäckespeer mit, ſchicke hoffentlich den Wäckefield nach. Genieſſen Sie rein der lieben Herbſt Zeit, es ſcheint als wollt Sie der Himmel mit lieben Tagen ſeegnen. Ade. von mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen oder Lenz. Wenn was zu beſtellen iſt mag er's an Philip ſchreiben. d. 10 Sept. 76. G.

Lenz will nun fort, und ich hatte Bedencken Ihnen die vorhergehende Seite zu ſchicken, doch ſie mögen ſehn wie mirs im

Herzen manchmal aussieht, wie ich auch ungerecht gegen Sie werden kann. Ich danck ihnen fürs erste Andencken von Ihrem Schreibtisch, den ich damals[1] wohl nicht wieder zu sehen hoffte, aber nicht so. Gestern war ich in Belveder. Louise ist eben ein unendlicher Engel, ich habe meine Augen bewahren müssen nicht über Tisch nach ihr zu sehn — die Götter werden uns allen beystehn — die Waldnern[2] ist recht lieb, ich war früh bey ihr, wir haben uns herumgeschäckert. Abends alle Durchl. in Tiefurt[3]. Ihr Mann war guter Humor, machte possierliche Streiche mit der Oberhofmeisterinn[4]. Ich hab die Hofleute bedauert, mich wundert, daß nicht die meisten gar Kröten und Basilisken werden.

Addio, mein Herz ist doch bei Ihnen, liebe einzige die mich glücklich macht ohne mir weh zu thun. doch — freylich auch nicht immer ohne Schmerz. Ade. beste. d. 12 Sept. 76 G

Eben krieg ich noch der W[5]. Brief. dancke herzl. es ist eine werthe Frau und thut recht wohl so dran. Sie hat ihre eigne feste Vorstellungs Art, und wer der nachhandelt, ist mir werth, wenn sie zugleich so liebevoll und so rein ist wie die ihrige. Grüsen Sie sie in meinem Nahmen und sagen ihr ich würde künftig um ihrentwillen mehr auf die Philantropins[6] aufmercken, dafür bät ich aber auch um die Nachricht die sie von Dessau erwartete. Leben Sie wohl, dencken Sie mein. Ich sizze offt unter meinem himmel in Gedancken an Sie, Sie helfen mir abwesend zeichnen, und einen Augenblick wo ich Sie recht lieb habe seh ich die Natur auch schöner, vermag sie besser auszusprechen. Adieu. Wieland sagt meiner Zeichnung die ich iezt mache säh man recht an, wen ich lieb hätte.

Mſ. 80; I 61. (511.) 98. (Montag 16. September.)

Dancke tausendmal beste Frau. Die Zeichnungen sind herrlich, tuschen Sie nur mehr, es ist ein erstaunend Gefühl in dem Getuschten. Lohns Gott was Sie für Lenzen thun. Ich bin in einem unendlich reinen Mittelzustand ohne Freud und Schmerz, zusammengepackt von Tausenderley Umständen ohne gedrängt zu seyn. Der Herzog wird kommen und wird ihm wohl bey Ihnen werden und ich werde nicht kommen, er wird etwa Einsiedeln[7] mitbringen

denn iemand muss er bey sich haben. Drey holde Stunden hab ich für Sie gezeichnet, und noch nichts fertig gebracht. Die Imhof hab ich auf der Redoute[1] gesprochen, auch war sie in meinem Garten einen Abend, mit d. Ilten[2]. Das holde Geschöpf ist gedrückt — Lieber Gott — ich mag über die Menschen gar nichts mehr sagen.

Lavater schreibt mir heute „die Gräfin v. W.[3] wird in Dessau die Religion nicht finden, die sie sich für ihren Sohn wünscht und die unser Häfelin in Marschlinz[4] ihn lehren würde". Schreiben Sie ihr das, ich mag gern dass sie alles höre.

Adieu Hängen Sie dem Unglauben nicht so nach! Mein Herz ist nicht so unzuverlässig als Sie dencken.

Ich habe noch so viel zu sagen — Aber Adieu

d. 16[5] Sept. 76. G.

Mş. 81; I 62. (512.) 99. (Montag 16. September)

Soll der Herzog ohne ein Wort von mir zu Ihnen gehn[6]! Gestern war ich bey der Imhoff einen stillen Abend[7], es war doch ihrer Schwester Hand die ich küsste. Der Vicar of Wakefield ist heute von Leipzig ankommen ich will ihn geschwind hefften lassen und dann sollen Sie ihn haben. Adieu liebe. Ich bin ganz still und stum. d. 16 S. 76. G

Mş. 82; I 62. (515.) 100. (Mittwoch 18. September.)

Gestern[8] gab uns Knebel[9] tanz, Illumination und nachtessen, ich hab sehr viel getanzt, und bin überhaupt iezt Gott weis wie. Was ist denn Ihr Falcke[10] für eine Art? Es ist Sturm schon seit der ganzen Nacht! ich lese Rechnungen und bin still, lassen Sie sich's wohl seyn! dancke für alles liebe. Grüsen Sie Lenzen Kestnern und die Kinder. Ich möchte iezt übers Evangelium des 1. Sont. nach Trinitatis[11] predigen das sollt ein trefflich Stück werden. Mittw. d. 18 Sept 76. G.

Mş. 83; I 63. (517.) 101. (Freitag 20. September.)

Ich weis nicht ob der Herzog wieder zurück ist oder ob er noch das Frühstück bei Ihnen[12] einnimmt. Wenn Sie glauben

daſſ ich Sie nur im mindſten lieb habe, können Sie ſich vorſtellen wie mir's war da der Herzog Abſchied nahm, und Einſiedel in meiner Uniform ſich reiſefertig machte. Ich will aber nichts weiter ſagen. Hier iſt der L. Pr.[1], laſſen Sie ſichs recht wohl mit ſeyn, und lernen recht viel engliſch. Addio.

Freytag d. 20. Sept. 76. G.

Mſ. 84; I 61. (518) 102. (Freitag 27. September?)

Hier ſchickt Ihnen Ihre Schwägerin[2] die ich täglich lieber gewinne ein Stückgen Deſert zum Zeichen des Andenckens, auch der Stadthalter[3] läſſt ſie grüſen und ſagen er ſtehe von ſeiner Bitte nicht ab. Ein braves Weib ſezte er hinzu, habe nichts abzuſchlagen was ein ehrlicher Kerl verlangen dürfe — Alles giebt mir Aufträge an Sie und niemand weis, wie ſchlecht ich im Fall bin ſie auszurichten. Adieu. G.

103.

Karl Auguſt an Frau von Stein.

Mſ. 1778, 106. (Sonnabend 28. September.)

Ihr Brief liebe Frau iſt mir nicht erſchienen, aber ihr zweites iſt angekommen. Wäre es mir immer möglich geweſen, ſo käme ich ſelbſt[4], meine Gelbſucht[5] aber die noch nicht ganz vergangen, hat ſich collegialiter mit einen fluß auf meine Zähne geworfen, und mich unleidlich gequält[6], heute zum erſten mahl bin ich wieder geritten[7], aber nach Kochberg wäre es für jetz zu weit; ich ſchicke Ihnen hier die Flinte welche ich den Ernst auf ſeinen Geburtstag verſprochen[8], geben Sie ihm dieſelbe in meinen Nahmen; ich komme wo möglich bald ſelber[9]. leben Sie wohl.

Mſ. 85; I 64. (519.) 104. (Montag 7. Oktober.)

Leben Sie wohl beſte! Sie gehen[10] und weis Gott was werden wird! ich hätte dem Schickſaal danckbaar ſeyn ſollen, das mich in den erſten Augenblicken da ich Sie wiederſah ſo ganz rein fühlen lies wie lieb ich Sie habe, ich hätte mich damit begnügen und Sie nicht weiter ſehen ſollen. Verzeihen Sie! Ich ſeh nun wie

meine Gegenwart Sie plagt, wie lieb ist mir's dass Sie gehn, in einer Stadt hielt ichs so nicht aus. Gestern bracht ich Ihnen Blumen mit und Pfirschen, konnts Ihnen aber nicht geben wie Sie waren, ich gab sie der Schwester. Leben Sie wohl. Bringen Sie das Lenzen. Sie kommen mir eine Zeither vor wie Madonna die gen Himmel fährt, vergebens dass ein rückbleibender seine Arme nach ihr ausstreckt, vergebens dass sein scheidender trähnenvoller Blick den ihrigen noch einmal niederwünscht, sie ist nur in den Glanz versuncken der sie umgiebt, nur voll Sehnsucht nach der Krone die ihr überm Haupte schwebt. Adieu doch Liebe!

d. 7. Okbr 76. G.

Auf der Rückseite steht unten von der Hand der Frau v. Stein mit Bleistift:

Obs unrecht ist was ich empfinde — —
und ob ich büßen muß die mir so liebe Sünde
will mein Gewißen mir nicht sagen;
vernicht' es Himmel du! wenn michs je könt anklagen.

105.

Ich[1] bin eben nirgend geborgen
fern an die Saale hier
verfolgen mich manche Sorgen
und meine Liebe zu dir.

Dornburg 16 Otbr. 76.

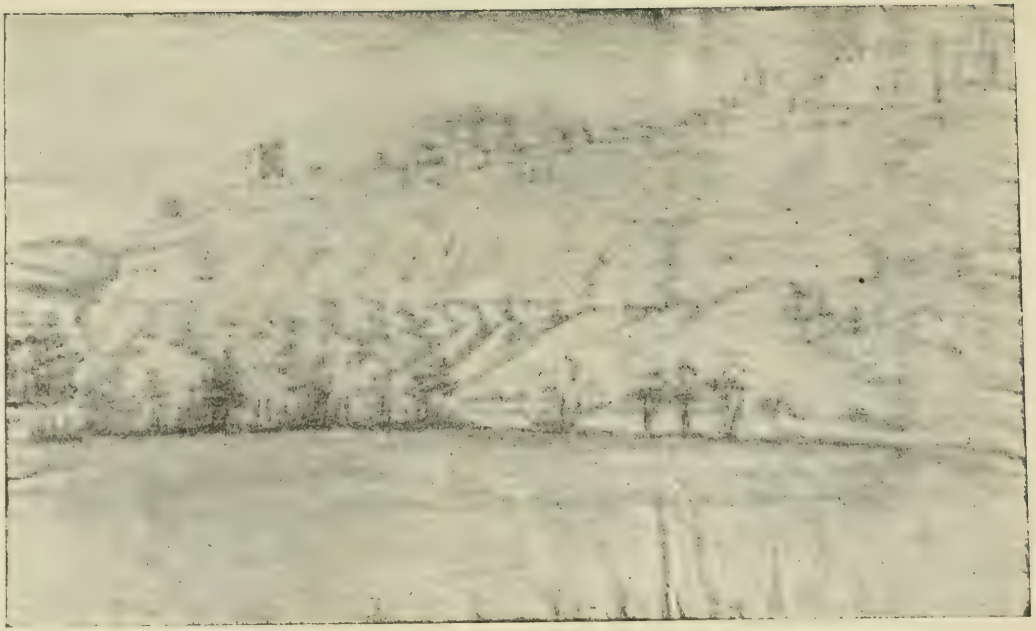
106.

Cornelia Schlosser an Frau von Stein[2].

Mſ. 1777, 48; I 66. 8°. Emmendingen d. 20. Oct.[3]

Ich kann Ihnen nicht beschreiben beste Frau was die Nachricht dass Sie künftigen Sommer hierherkommen werden für eine sonderbare Wirkung auf mich gethan hat — ich hielts biß jezt für ganz unmöglich Sie jemals in dieser Welt zu sehn, denn die entfernteste Hoffnung wär unwahrscheinlich gewesen, und nun sagen Sie mir auf einmal — ich komme —[4].

Schon zwanzigmahl hab ich heut Ihren lieben Brief gelesen um gewiss versichert zu seyn dass ich mich nicht betriege — und doch sobald er mir aus den Augen ist, fang ich wieder an zu zweiflen —



Zu Nr. 105 (Ansicht von Dornburg).

Ihre Silhouette wird jezt mit weit mehr Aufmerckſamkeit ſtudiert wie ſonſt — aber um Gottes Willen wie kann Zimmermann eine Gleichheit zwiſchen uns beyden finden —

Es iſt mir dieſen Sommer eine Fatalität begegnet die ich gar nicht vergeſſen kann — ich war ganz geſund — und juſt bey Lavaters u. des jungen Zimmermans Ankunft überfällt mich ein entſezlicher Paroxismus von Gliederſchmerzen an dem ich aber ſelbſt Schuld war weil ich mich erkältet, ermüdet, und der feuchten Lufft ausgeſezt hatte —

Gleich den Tag darauf durch ein einziges Bad kam ich völlig wieder zurecht, und ſeitdem ſpür ich nicht das mindſte davon — Urtheilen Sie nun ſelbſt ob mir das nicht höchſt empfindlich ſeyn mußte, daſſ mich der junge Menſch in dem critiſchen Augenblick ſah — und nur in dem Augenblick —

Für Ihre Muſick meine Liebſte kann ich Ihnen nicht genug dancken, ob ich ſchon nur den kleinſten Schatten davon auszuführen im Stande binn. Das Recitativ vom Orpheus muſſ eine erſtaunliche Würkung thun — ich glaub ich käm von Sinnen wenn ich einmal wieder ſo was hörte — hier ſind wir abgeſchnitten von allem was gut und ſchön in der Welt iſt —

Mſ. 90; I 67. **107.** (Sonnabend 2. November[1].)

An den Geiſt des Johannes Sekundus.

Lieber, heiliger, groſer Küſſer,
Der du mir's in lechzend athmender
Glückſeeligkeit faſt vorgethan haſt!
Wem ſoll ich's klagen! klagt ich dir's nicht!
Dir, deſſen Lieder wie ein warmes Küſſen
Heilender Kräuter mir unters Herz ſich legten,
Daſſ es wieder aus dem krampfigen Starren
Erdetreibens klopfend ſich erhohlte.
Ach wie klag ich dir's, daſſ meine Lippe blutet,
Mir geſpalten iſt, und erbärmlich ſchmerzet,
Meine Lippe, die ſo viel gewohnt iſt
Von der Liebe ſüſſtem Glück zu ſchwellen
Und, wie eine goldne Himmelspforte,
Lallende Seeligkeit aus und einzuſtammeln.

Gesprungen ist sie! Nicht vom Biss der Holden,
Die, in voller ringsumfangender Liebe,
Mehr mögt haben von mir, und mögte mich Ganzen
Ganz erküssen, und fressen, und was sie könnte!
Nicht gesprungen weil nach ihrem Hauche
Meine Lippen unheilige Lüfte entweihten[1].
Ach gesprungen weil mich, öden, kalten,
Über beizenden Reif, der Herbstwind anpackt.
Und da ist Traubensaft, und der Saft der Bienen,
An meines Heerdes treuem Feuer vereinigt[2],
Der soll mir helfen! Warrlich er hilft nicht
Denn von der Liebe alles heilendem
Gift Balsam ist kein Tröpfgen drunter[3]
d. 2 Nov. 76 G.

Mſ. 91; I 69. (523.) 108. (Sonntag 3. November.)

Ich bitte Sie um das Mittel gegen die Wunde Lippe, nur etwa dass ich's finde heut Abend wenn ich zurückkomme. Muss ich Sie schon wieder um etwas bitten um etwas heilendes. Gestern Nacht haben mich Stadt und Gegend und alles so wunderlich angesehen. Es war mir als wenn ich nicht bleiben sollte. Da bin ich noch in's Wasser gestiegen und habe den Alten Adam der Phantasey ersäuft. Adieu beste Frau. d. 3 Nov. 76
Ich reite nach Erfurt.[4] G.

Mſ. 93; I 69. (525.) 109. (Freitag 8. November.)

Ich war verlegen welcher der Jahrstag wäre dass ich in Weim. bin. Gestern war er liebste Frau! und wie gefeyert! — urd wie beschenckt! — Was Ihre Bedencklichkeiten aufgespaart hatten, alles auf einmal, und eben in dem Augenblick wo ich alles so fühlen konnte, so zu fühlen bedurfte. Ich musste mein Tagbuch nachsehen um Ihre Zettelgen zu verstehen hier und da, und fand alles. Wie viel wieder lebendig wurde! Ach die acht Wochen[5] haben doch viel verschüttet in mir, und ich bleib immer der ganz sinnliche Mensch. Meine Landschafft will ich durch Wasser ziehen und für geendigt abgeben. Ich soll nichts endigen. Was Sie von

mir haben ist so, und wenn Sie nicht wären wärs auch nicht so weit. — Was macht der Fus[1].

Freytag d 8 Nov. 76. G.

Mf. 94; I 70. (526.) 110. (Sonntag 10. November.)

Lenz grüsst sie er ist bey mir. Hier der Mantel er hat mich wohl gehalten. Akkurat 20 Minuten brauch ich von Ihrer Stube in meine[2]. Vielleicht komm ich ein paar Seiten Englisch zurückzulegen, eh Sie nach Hof gehn. Ich maskire mir iezt das Verlangen Sie zu sehen mit der Idee dass ich Ihnen zu was nuz bin. Addio. d. 10 Nov 76. G.

Mf. 95; I 71. (529.) 111. (Dienstag 19. November).

Blatt 16° mit roth und grün bedrucktem Rand.

Der Sturm hat die ganze Nacht gewährt, und mich aus seltsamen Träumen wohl fünfmal aufgestört, und der Tag der so unhold einbrach, wollte eben Ihr Angesicht nicht sehen unter meinem Wachholderb[3]. Ich hab meine kleine Wirthschafft um und um gekehrt[4]. dieses Zieraffen Papier gefunden, und zugleich schick ich. Aussicht vom Stüzzerbacherberg links, wie das Sie schon haben[5] rechts ist, gezeichnet das erstemal in Ilmenau. Schwedenborg[6]. Grau Papier für Kestnern, und einen Bindfaden. Es ist das Maas wo Sie sollen einen Pflock zum Nagel in die Wand schlagen lassen. NB. gemessen von dem Nagel wo das Berg Nebelbild hinzuhängen kommt. Gestern Nacht hab ich ein Model zu einem Schlitten für Sie, aus einem Stümpfgen Wachslicht gefertiget, er ist auch schon bestellt. Wenn Sie mich sollten sizzen sehn, in dem neuen Eckgen das ich mir bereitet habe. Ich kalfatre iezt Fenster und Thüren, und will sehn wie lang ich mich gegen die Unbilden der Wittrung halte, und ob sie mich überwältigen[7]. Addio — Ich muss nur noch nach einem Pferd schicken denn die Unruhe[8] hat mich heute wieder an allen Haaren. Gute Nacht.

d. 19. Nov. halb vier. Nach Mitt. G.

Mf. 1778, 96; I 55. (532.) 112.

Hier liebe Frau den Rest von allerley Bildnerey, die mein Herz unter Ihrer Regierung vollbracht hat. Ich wollt dass das der

lezte Transport wäre, und ich aufhören könnte Sie zu plagen durch meine unhimmlische Gegenwart. Mit allem dem schick ich auch noch Papier mit für Himmel, Hölle und Fegfeuer[1]. seyn Sie lieb. — Gestern hatt ich einen Pick auf euch alle drum kam ich nicht. Addio.

Mſ. 1778, 101; I 72. (535.) 113. (Sonntag 1. Dezember?)

Lenz[2] hat mir weggehend noch diesen Brief an H. Louise offen zugeschickt, übergeben Sie ihn liebe Frau. Die ganze Sache reisst so an meinem innersten, dass ich erst dadran wieder spüre dass es tüchtig ist und was aushalten kann. G.

Mſ. 96; I 72. (536.) 114. (Sonntag 1. Dezember.)

Ich sollte gar nichts schreiben, denn ich weis nicht wie mir ist. Die Reise[3] muss wohl gut seyn da sie mich aus der tiefsten Verwirrung mein selbst herausreisst. Addio. Ich ruhe auf Ihrer Hand d. 1 Dez 76. G.

Mſ. 97; I 72. (538.) 115.

Von des Herzogs Hand: D. 2ten Dec. 776 früh um 1/2 7.

lebe wohl liebste beste Frau alleweile reisen wir, der Mond ist jetz noch unser begleiter, er scheint himlisch schön. leben Sie ja recht vergnügt, und empfangen Sie von uns diesen collegialen abschied. leben Sie wohl. C. A.

Von Goethes Hand unmittelbar darunter:

Ich preiße die Götter die uns bey den Schöpfen fassen und uns gleich ienem Propheten mit unsern Reisbrey Töpfen[4] abseits tragen. Adieu beste. Meine Gedancken wachsen aus Ihren Zwiebeln. Geb es schöne Blumen! G.

Mſ. 1778, 63; I 73. (539.) 116. (Rippach, Montag 2. Dezember.)

Montag d. 2. Dez. Abends 8. Wir sind in Rippach, werden bis Mitternacht ruhen und dann im Mondschein nach Leipzig. Dieses Blat kriegen Sie erst Donnerstags. Mir ist in all meinen Verwirrungen immer ein freudiger Aufblick, wenn ich an Sie dencke.

Daſſ nur Herzogin Louiſe die Geſchwiſter[1] nicht weiter giebt oder ſonſt — Eh ſie nach Gotha[2] geht laſſen Sie ſich's wiedergeben, es muſſ uns bleiben. Die Schrittſchue die ich ihr verſprochen habe ſind aus Verſehn eingepackt worden[3]. Gute Nacht. Sie ſind immer gleich und ich wie der Mond in ſeinen Veränderungen ſich auch gleich! Eben hier ſchrieb ich vor drei vierteljahr an Sie mit eben dem Herzen[4]. Gute Nacht. G.

Mſ. 92; I 74. (540.) 117. (Wörlitz, Donnerſtag 5. Dezember.)

Liebſte Frau wir ſind auf dem Luſthauſe Wörlitz[5] von dem ich Ihnen viel erzählen will, vielleicht zeichn' ich Ihnen was. Wir ſind bald in die Leute gewohnt ſie bald in uns. Wir hezzen uns mit den Sauen herum[6] und mir thuts beſonders wohl daſſ ſo viel neues um mich herum lebt. Hernach bin ich einmal wieder ſchnell in meinem Garten und bey Ihnen. Gute Nacht liebe Frau, ich ſag Ihnen weiter nichts denn Sie wiſſen alles.

d 5 Nov[7] 1776 G.

Mſ. 99; I 75. (542.) 118. (Weimar, Sonntag 22. Dezember.)

Wie ich Ihnen dancke fühlen Sie, ſonſt hätten Sie das nicht geben. Hier einen Wanderſtab wenn Sie wieder einmal fern von mir in Ihren Thälern wallen. Vielleicht komm ich zu Tiſche. Addio.

G. d 22 Dez. 76.

Mſ. 100; I 75. (543.) 119. (Montag 23. Dezember.)

Liegt der Riſſ nicht noch bey Ihnen? Ich bin heut ſtill in meinem Garten[8], habe doch ſchon Menſchen bey mir gehabt. Wenn Sie die Geſchichte gefunden haben ſchicken Sie mir's[9].

d 23 Dez. 76 G.

1777.

Der zweite Jahrgang dieser Briefe zeigt entschieden die gegen Ende des vorigen bereitete Veränderung im Ton der Sprache, in der Form des Verhältnisses zur Freundin, ja in der Charakterform des jungen, in sein 28. Jahr eingetretenen Dichters.

Er hat die Grenzen angenommen, in welche die Haltung der Freundin ihn wies, den stürmischen Ton mit einem ruhigen vertauscht. Das Hin- und Herspringen zwischen einnehmenden Mittheilungen und stoßweisen Durchbrüchen von Leidenschaft ist abgestellt, die Namen der Anrufung sind gemäßigt, die früher so häufigen und plötzlichen Rückfälle in's Du kommen nur noch vereinzelt vor.

Jetzt wählt die keineswegs herabgestimmte Empfindung den andern Weg, immer seine Nähe, seine Zustände, seine Anhänglichkeit im Gedächtniß der Freundin nur mit so schlichten, kurzen Worten zu erhalten, daß sie trockenen Berichterstattern gleichen, die man leicht duldet, die aber gerade, weil sie so fühlbar zu wenig sagen, genug sagen.

Sind es daher nur leichte Sendblättchen, oft sachlich unbedeutenden Inhalts, die in den ersten Monaten des Jahres einander folgen, so sind sie doch bezeichnend für die Wendung des Verhältnisses, das so tief und stark in die Entwicklung des Dichters greifen sollte, wie für seinen Übergang aus jener wilden Genialität, die mit kühnem Humor die Natur erschöpfen wollte, zur besonnenen Fassung und behutsamen Pflege des Reizenden und Schönen, das ihm seine Sterne näherten.

Auch die Dichtung, die er gerade damals vollendete und in den ersten Briefchen dieses Jahres erwähnt, Lila, hatte die überlegt schonende und glücklich leitende Behandlung einer erkrankten

tiefen Empfindung zum Inhalte. Und das Gegenstück, worin er den Humor einer kühnen Natürlichkeit noch immer konnte walten lassen, die Komödie der Empfindsamen, deren der Brief vom 12. September als entstehend und des Schlusses das letzte Briefchen gedenkt, spottete gemachter Natur- und Gefühlsschwärmerei. Selbst der Roman, der viel sinnvoller als diese kleinen Dramen, hervorgehend aus einer tiefgebildeten Harmonie von Natur mit unterscheidender Einsicht, zum reinsten Spiegel rührender und anmuthiger Brechungen beider ineinander werden sollte — selbst Wilhelm Meister (s. den Brief vom 15. Februar) keimte schon in diesem Jahr. Freilich er keimte nur erst; denn im Dichter selbst war dieses besonnene Fassen seiner gewaltigen Natur zu einer Kunst, die statt sie zu verschwenden oder einseitig zu unterdrücken, sie vollenden sollte, erst im frischen Werden.

Diesen Reiz haben die Briefblätter des Frühjahrs, daß sie uns bemerken lassen, wie er sich sachte gründet und befestigt sowohl in der Freundschaft der Geliebten durch gemäßigten, aber stetigen Umgang, als in der neuen Heimat durch Bepflanzung seines Gartens und Ausbau der Hütte darin, die er sich zur Wohnung macht. Mit liebenswürdigem Bedacht verknüpft er Beides, gleichwie er in den Grund des Baues etwas von der Freundin (er erbittet sich's im Briefe vom 17. März) einlegt und in der Freude über diese Doppelgründung sie einmal wieder Engel nennt.

So ist es nun fortwährend nicht allein sein Dichten, das immer ein Herrwerden über seine Gefühle — und sein Zeichnen, das, umgekehrt, das Unfertige in seinem Wesen darstellt, womit er die Freundin in Zusammenhang erhält, nicht Bücher allein (von Lavater, über Klopstock, von Herder), Lieder, ältere Papiere von ihm selbst, persönlicher Art (Br. v. 1. Juni), womit er den Austausch mit ihr bereichert; sondern er knüpft sie durch einfache Mittheilung an jeden kleinen Fortschritt und Anstoß seiner Wirklichkeit. Wie er am thüringischen Winterübel, dem Rauch in der Stube, leidet, den Baufehler, den Angriff der Witterung auf seine Augen und Glieder, zumal er eine Zeitlang ohne Fenster und Ofen ist, meldet er eben so bündig, als wenn er im Mai auf dem neuen Altan ruhend sich des Gewitterabends oder des nächtlichen Sternen-

himmels freut. Abwechselnd immer borgend und spendend unterhält er den kleinen Verkehr mit Lebensmitteln und allerhand Tagesbedarf, zieht aus seinem Garten Blumen und Spargel für die Freundin, lädt in ihn ihre Kinder zum Feuerwerk, behält darin bei Gewitter die Kleinen über Nacht.

Und eben so beständig fragt er nach *ihrem* Befinden, ihrem Aus- und Eingehen, bringt ihr den Herzog zu Tisch, kommt am ruhigen Abend, den Kindern ein Märchen zu erzählen, schickt zum Ausgeh-Abend ihr den Beutel für ihren Spieltisch, und ist besonders der Gelegenheit froh, während er für sich baut, auch für sie eine neue Wohnung vorzubereiten.

Innerlich aber hat er noch viele Unruhe. Er bekämpft sie mit Fechtübungen, mit Zeichnungsversuchen, mit öfterem Ausreiten auch bei Nacht, und sucht mitunter Verstimmungen durch oberflächliche Herzensbeschäftigung zu zerstreuen. Die Freundin, sieht man, ist noch immer die „Besänftigerin", die vor Unbestand (s. den 26. Mai) und vor Verwegenheit (s. nach dem 27. Mai) ihn warnt. Dann ist wieder ihre Zurückhaltung, scheinbare Gleichgültigkeit, Abwendung zu geselligen Freuden Anlaß, daß empfindliches Zurückziehen, lakonischer Vorwurf oder auch fein angedeuteter Unmuth seine Leidenschaft verrathen. Allein solche Ausbrüche oder Bekenntnisse verknüpft er meist so unmittelbar mit thatsächlichen Freundlichkeiten und reinen Äußerungen unveränderlicher Gesinnung, daß sie an den Fäden der Verbindung weniger aufziehen konnten als einschlagen mußten. Und wie sänftigend in der That die Nähe der Freundin auf ihn wirkte, zeigt am besten der Unterschied *der* Stimmungen und Ausdrücke, welche die Blättchen im Frühling geben, mit den Anwandlungen wilder Lustigkeit, die er im Herbst von Eisenach schreibend gesteht, und der burlesken Sprache, die in diesen Briefen des Entfernten anklingt.

Inzwischen aber hatten schmerzliche Erlebnisse auf beiden Seiten Antheil und Vertrauen gesteigert. Goethe erhielt die Todesnachricht seiner Schwester im Juni, und Leiden auch in ihrer Familie, die bald darauf ihre Abreise herbeiführten, legten seine zarte Treue an den Tag. Im Juli sehen wir ihn wiederholt ihre Kinder in Kochberg besuchen und auf kleine Ausflüge führen. Die

alsbald aufgesetzten einfachen Berichte, begleitet mit den ungesuchtesten, lindesten Äußerungen seines Andenkens und Mitgefühls, mußten die tiefe Betrübniß der Freundin wohlthätig lindern. Hernach auf's Gut zurückgekehrt, bot sie einem neu angekommenen Mündel von ihm, einem Schweizerknaben, Freistatt bei sich auf dem Lande für die Zeit von Goethes bevorstehenden Herbstausflügen. Als er nun selbst ihn hinbrachte, fand Goethe — an seinem Geburtstage — die Freundin glücklich erheitert. Und es war dieses zwar kurze, aber frohe Wiedersehen nach gedrückten Monaten, was ihm den Schwung gab, der sich zunächst in jenen Sprüngen alten Humors zu Stützerbach und in jenen Scherzen und komischen Phantasmen äußerte, die er von Eisenach bei heftigem Zahnweh und gezwungenem Stillsitzen schreibt und anzeigt.

Aber die Seelenoffenheit dieser letzteren Briefe im Launigen, im rein Innigen, im Treffenden kurzer Schilderung — ist nur aus ihnen selbst abzunehmen. Und wie durchsichtig sind in den folgenden von der Wartburg die lauteren Genüsse, die diese Waldhöhe seinen Dichtersinnen gab!

Mit ganzer Heimatliebe kehrt er im Oktober in seinen Garten zurück und in den freiwilligen Dienst der Freundin, der bei ihm Geduld und Stille schafft, auch wenn's „im Herzen nicht gar so ist". Ihr schickt er Früchte, auch Bäume für ihr Gut, wobei er sich selbst Bäumen vergleicht, die man der Krone beraubt, um des Neutriebs willen; und dem Schicksal dankt er am Jahrestag seiner Ankunft in Weimar, daß es in die von ihm ehedem entferntesten Gefühle und Zustände ihn so lieblich hineingeleitet.

Endlich, nachdem er noch der Freundin den Einzug in die neue Wohnung geebnet, bricht er wieder auf, nicht ohne Zeichen ihrer Huld mitzunehmen, indem er Ende Novembers allein zu Pferde die „Harzreise im Winter" antritt. Einen der Anlässe dazu, den beabsichtigten Besuch eines Gefühlskranken, und überhaupt die wirklichen Bezüge des Gedichts dieses Namens hat Goethe selbst nachmals erklärt. Noch ein tieferer Sinn wird aus den hier erhaltenen gleichzeitigen Tageblättern und Briefen dem sich erschließen, der in den vorangehenden den stillen Zusammenhang seiner Bewegungen beachtet hat: sein nicht leichtes Bemühen,

sich zu beschränken und in der Beschränkung das Unbeschränkte zu finden: sein Streben, bei Anknüpfung an vornehme Gesellschaft einfacher Natur treu zu bleiben, dem rein Menschlichen sich zuzubilden: und diese Religion seines Wesens, worin ihm, was im Naturkreise ihn beschäftigte und hold anschaute, zum Symbol und Pfand seiner Gemüthsbestimmung, was im Freien und Wilden ihn ergriff, erhob, als Hohes ihm erreichbar ward, zur Vorbedeutung und Verheißung für seine persönlichsten Wünsche ward. Diesmal stürzte er sich in Frost, um ganz die Erwärmung zu fühlen, tauchte in Nacht, um fröhlich zum Licht aufzufahren, in Müdigkeit und Hunger, um die Wohlthat der Labe und des Lagers zu segnen, in Winter und Gefahr, um im einfachsten Lebensgefühl sich zu erbauen. Und daß ihm das Verlangen, nach der freien Luft des Gipfels, obwohl vermessen, wie von selbst gelang, erfüllte ihn, als ein liebevoller Anhauch des Naturvaters, mit der weichsten Andacht. Diese Süßigkeit belohnter Ausdauer, gekrönten Vertrauens verschmolz mit dem Bewußtsein gleicher Ausdauer seiner Liebe, gleichen Vertrauens in ihre Zukunft.

Umgieb mit Wintergrün,
Bis die Rose wieder heranreift,
Die feuchten Locken,
O Liebe, Deines Dichters!

Mſ. 1776, 1; I 4. (544.) 120. (Freitag 3. Januar.)

Geſtern Abend iſt mir's noch ſehr dumm worden. Ich habs Huflanden[1] gemeldet, und was eingenommen. Werde zu Haus bleiben. auch ſchweerlich zur Redoute kommen.

Dancke für Ihr Wort geſtern Nacht. Ich ſoll wohl mit den Menſchen ſpür ich ſobald noch nicht auseinander kommen. Grüſen Sie die Herzoginn. Ich weis doch allein wie lieb ich euch habe.

G. d 3 Jan. 76[2].

Mſ. 1776, 98; I 74. (545.) 121. (Denſelben Tag.)

Dancke für die Magenſtärckung und Stärckung im Glauben. Die Farbe iſt wohl recht nur muſſ man ſehn wie ſie ſich zu Nacht ausnimmt und daſſ ſie recht gleich gefärbt wird. Heut hab ich in der Schwachheit meiner Sinne den erſten Ackt verfertigt. Addio. beſte. Grüſen Sie den Freund Oger[3].

d. 3 Dez. 76[4] G.

Darf ich Sie bitten auf der Redoute[5] dies Band mir zum Gedächtniſſ zu tragen.

Mſ. 1; I 85. (546.) 122. (Sonnabend 4. Januar.)

Indeſſ Sie luſtig waren, war ich fleiſig, hier haben Sie ein Stück[6]. Ich bin wieder ganz leidlich[7] komme wohl heut zu Ihnen. Leben ſie froh bis dahin. d. 4 Jan 77[8] Goethe.

Mſ. 2; I 85. (550.) 123. (Mittwoch 8. Januar.)

Wie haben Sie geſchlafen L. Frau[9]. Ich recht wohl. befinde mich auch munter und gut, ich ſchreib's Ihnen weil ich weis daſſ

es Ihnen lieb ist. Gestern hat mich ein einzig Gefühl gefreut, dass ich auf künftigen Sommer viel für Sie zeichnen werde. Addio. Grüsen Sie Steinen.

d. 8 Jan. 77. G.

Mf. 74; I 8. (552.) 124.

Hier l. Frau das von Zimmermann[1], ich habe heute die Haut voll zu thun. Und also nur einen guten Morgen. Gestern Abend war's um sich dem Teufel zu ergeben. Etcetera Amen.

G[2].

Mf. 1778, 95. (713[3].) 125.

Da das geschrieben und gesiegelt war spür ich erst dass ich nicht wohl früh werde kommen können! Also den Nachmittag! — Oder wanns heut seyn kann. G.

Mf. 29; I 90. (553.) 126. (Sonntag 2. Februar?)

Hab ich doch wieder eine Puppe womit ich spielen kann. Eine Wohnung für Sie! — Wir waren Heut all auf der Sattelkammer. Der Baukontrolleur hat den Auftrag es aufzunehmen und ich sinne schon auf Einrichtungen davon nur einige nicht recht gehen wollen[4]. Leben Sie wohl. Und Sie kommen!!

Mf. 3; I 86. (555.) 127. (Dienstag 4. Februar)

Ich hab heute einen schönen Tag gehabt und versucht wie's thut Sie nicht zu sehn[5]. Dafür haben Sie denn zwey Gesandschafften des Tags, Morgens Blumen und Abends Würste. Philip wird mit der Köchinn Conferenz halten. Ich sizze an meinem einsamen Feuer und habe Sie sehr lieb. d. 4 Febr. 77. G.

Mf. 1776, 8; I 9. (557.) 128. (Dienstag 11. Februar.)

Aus Schnee und dichtem Nebel schick ich Ihnen ein Paar freundliche Blumen. Ich gehe in's Conseil sizzen, werde mit unter einen Augenblick bey Ihnen seyn, und vielleicht gar zu Ihnen kommen und um einen Bissen Nachtisch bitten. d. 11 Febr. 76[6].

G.

Mſ. 73; I 22. (558.) 129. (15. Februar?)

Sonnabend früh. 9 Uhr.

Ich lief um 12 von der Redoute[1], ſchlief ziemlich ruhig, ſtand aber nicht mit ganz freyem Herzen auf. Ein Zettel von Thusnelda machte mich lachen, es wollte noch nicht recht. da fand ich ein alte Schottiſche Ballade die hat mich auf einmal munter gemacht als ich ſeit drey Tagen nit was. Ich muſſt Ihnen ſchreiben, gönn Ihnen nun die Freud auf'm Land über die ich vor einer halben Stunde noch murrt. Adieu liebe liebe Frau. Sonntag früh. da iſt doch noch das Zettelgen wenn Sie wieder kommen verſprech ich Ihnen was zu leſen[2] denn ich fürchte nicht daſſ ihre Liebe auf dem Lande Launen kriegen wird, wie Louiſens Spielgeiſt.

Mſ. 77; I 22. (559.) 130. (Sonntag 16. Februar?)

Sonntag. So haben Sie auch auf dem Lande keine Ruh vor unſrer Lieb und Thorheit, wie aber wenn einer ſtatt des Zettelgens ſelbſt gekommen wäre. Hätts auch vielleicht gethan, wenn ich nicht einen Pick auf mich hätte daſſ ich Sie ſo lieb habe. Es werden hier im Stillen ſehr politiſche Lieder geſungen. Geſtern ſchrieb ich ein Zettelgen an Sie das hab ich verlegt[3] — Es ergeben ſich allerley Luft, und noch mehr Erderſcheinungen, die mögen verſchwinden wie ſie entſtanden ſind. Aber ich weis was das keine Erſcheinung iſt.

Mſ. 4; I 86. (560.) 131. (Mittwoch 19. Februar.)

Guten Morgen liebſte Frau. Hier iſt alles wieder was ich von Ihnen ſeit einigen Tagen geborgt habe. das trübe Wetter druckt mir heut allen Rauch in die Stube daſſ ich gar übel dran bin. Leben ſie wohl. d. 19 Febr 77. G.

Mſ. 5; I 86. (562.) 132. (Donnerſtag 20. Februar.)

Ich habe dem Herzog gerathen heute bey Ihnen zu eſſen. Er iſt nicht in den beſten Umſtänden, wenn Sie uns mögen kommen wir gegen 1. Machen Sie aber weiter keine Umſtände. Hier ſchick alten Wein[4]. Addio.

d. 20 Febr. 77. G.

Mſ. 22; I 96. (564.) 133. (Sonnabend 1. März.)

Dancke herzlich Liebes für das Eſſen ich habe mir auf den Abend aufgehoben, es ſizzt was in mir weis Gott was, ich ſeh die Sachen gar zu wunderbaar. Einmal wollt ich kommen zum zweyten Akt[1] will aber reiten. Ade. d. 1 Merz[2] 77 G.

Mſ. 7; I 87. (566.) 134. (Donnerſtag 6. März.)

Geſtern hab ich mir lächerliche Gewalt angethan ſie nicht zu ſehen, und muſſ nun probieren wie weit ich's heute bringen werde. Morgen gehen Sie[3]! — Der Stadthalter hat mich auch eingeladen, und nicht recht begreifen können warum ich ſo eine Partie verbat. Addio. Hier ſchick ich Frizzen was. d. 6 März 1777.
G.

Mſ. 6; I 87. (567.) 135. (Denſelben Tag.)

Daſſ ich doch auch mich angebe, der ich ſo offt über andrer Unglauben ſchelte, geſteh ich Ihnen, daſſ ich ſchon heut den ganzen Tag gedacht habe Sie würden weggehn ohne mir was zu ſagen, Sie würden's gut ſeyn laſſen, und ſ. w. und habe groſſe Picks auf Sie gehabt. Wenn Sie nicht nach Hof gingen käm ich doch. Alſo ſolls ſo ſeyn. Adieu. Morgen ſiz ich im Conſeil wenns Ihnen wohl iſt. Adieu lieber Engel. d. 6 März 77. G.

Verbitte künftig daſſ Sie mir nicht ſchreiben was Sie ſelbſt nicht dencken, wie diesmal der Anfang Ihres Billets.

Mſ. 1779, 14; I 88. (569.) 136. (Montag 10. März.)

Hier beſter Engel ſchick ich was, da ich nicht ſelbſt kommen kann. Zu Tiſche gehts nach Tiefurt, heute Abend komm ich wenns auch ſpät wäre. Das Glück des Lebens liegt dunckel auf mir. Addio.
d. 10 März[4] 77 G.

Mſ. 8; I 88. (570.) 137. (Dienſtag 11. März.)

Wie der herrliche Morgen auf den geſtrigen Nebel wohlthut, können Sie dencken. Und ich mögte nun wiſſen ob Sie das böſe Kopfweh verlaſſen hat. Heut iſt zwar Seſſion ich hoffe aber doch um ein Uhr fertig zu ſeyn, denn es iſt nicht viel. Und komme

also. denn Nachmittag giebts wieder was zu thun. Abends hingegen sind die Grasaffen zum Feuerwerck eingeladen[1]. d. 11 Merz 77

G.

Hier schick ich einen Beutel, beym vingt un an mich zu dencken.

Mſ. 9; I 88. (572.) 138. (Mittwoch 12. März.)

Weil ich Sie schweerlich heute sehn werde, schick ich Ihnen einen freundlichen Blick auf die Ankunft des Frühlings. Es wird eine Zeit seyn wo dieser Dinge viel um mich herum blühen werden heut ists wieder so ein kalter Tag, dass es fast unmöglich scheint. Addio bestes. d. 12. März 77 G.

Mſ. 10; I 89. (573.) 139. (Donnerstag 13. März.)

Verzeihen Sie dass ich schon wieder allerley Zeug schicke. Sie sehen daraus dass ich von der ältern Kirche bin, da man sich den Göttern ohne Gaben nicht zu nähern traute. Heut hab ich viel Arbeiter, und mein Garten hält mich. darf ich diese Nacht mit Ihnen essen? Zum Mittage bitt ich mir durch Überbringern[2] eine Wurst oder so etwas zu schicken. d. 13 Märtz 77 G.

Mſ. 28; I 89. (574.) 140. (Freitag 14. März.)

Ich esse mit dem Herzog auf dem Zimmer[3], wenn Sie aber zu Hause bleiben komm ich gleich nach Tische, ich hab grose Lust und Hofnung Sie zu zeichnen[4]. Die grose Welt ist mir bekommen gestern wie dem Hunde das Gras[5]. d 14 Merz 77. G.

Mein Auge ist viel besser.[6]

Mſ. 11; I 89. (575.) 141. (Sonnabend 15. März.)

Dancke herzlich dass Sie sich meiner Augen annehmen wollen, sie sind immer in Einem wie gestern. Ich hätte viel drum gethan um gestern Abends mit Ihnen zu seyn, es war mir nicht sonderlich in meiner Einöde. Das Wetter ist wild. Zu Mittag werd ich wohl aus dem Conseil zu Ihnen flüchten. d 15 März 77.

G.

Mſ. 30; I 90. (576.) 142. (Montag 17. März.)

Nach der Mittags Stunde fangen die Mäurer an, ſchicken Sie mir etwas das ich in Ihrem Rahmen in Grund[1] legen kann. Meine Augen ſind leidlich, der Zug aber in den Schenckeln und Seiten fatal. der Wind iſt gar leidig, übrigens hab ich aufſtehend allerhand Affereyen im Kopf gehabt. Wie ſieht das Bild heute aus[2]? und was macht das Original? d. 17 Merz 77.

G.

Dancke beſter Engel fürs überſchickte es ſoll wohlverwahrt in Grund kommen. Wenn Sie zu Haus bleiben komm ich nach Tiſch. Das will ich daraus abnehmen wenn Sie nicht wiederſchicken. Gehn Sie aber aus oder es käme iemand laſſen Sie mir's nur vor 1 Uhr ſagen, ſo bleib ich gar zu Hauſe. G.

Mſ. 1776, 13; I 70. (577) 143.

Darf ich heute zu Tiſch? ich muſſ bis nach 12 im Garten bleiben, gegen eins aber bin ich da. da kommt der Winter wieder, und mir iſts als wollt ich ihn wohl noch einmal ausſtehn. Käſtnern muſſ meine Nachtigall aufzuheben geben[3].

Mſ. 75; I 91. (579.) 144.

Wie die Götter mit mir ſtehen weis ich nicht, ſo viel weis ich: daſſ ſie Geiſtern Macht über mich gegeben haben, die denn in ihrem Streit mich treten und treiben. Heiſſen Sie die S.[4] wegen der Schuld ruhig ſeyn. Ich wollt heut zu Ihnen eſſen, und hätte den Herzog mitgebracht. Muſſte aber bauen und pflanzen. Heut abend komm ich noch, wenn ich für Sie, leider nicht gebaut und gepflanzt nur gegrundriſſt habe. G.

Mſ. 76; I 126. (580.) 145.

Ich habe gleich einen Biſſen abgepflückt und das ſchmeckt gut. Dancke dancke. Denn da ich die Uhr verlohr kam Wende[5], ich hatte ſie vergeſſen und ich dachte er brächte mir was von Ihnen, und da es die Uhr war ärgert ich mich[6]. Alſo — und Amen! Wenn ich nur Componiſt wäre ich glaube dieſe Melodie würde mir am herrlichſten gerathen. G.[7]

Mſ. 12; I 91. (581.) 146. (Freitag 21. März.)

Hier hab ich ein Morgenbrod für Sie zuſammengeſucht von mancherley Geſichtern und Fingern. Zu Tiſche komm ich und hab gute Zeichnungs Hoffnung. Addio beſte. d. 21 März 77 G.

Mſ. 13; I 91. (582.) 147. (Sonnabend 22. März.)

In dem Augenblick da ich das ſchreibe bin ich noch unſchlüſſig ob ich nicht zu Ihnen kommen ſoll. Doch ich will nach Ettersburg[1]. Adieu. Laſſen Sie Steinen ſagen er mögte morgen gegen 9 Uhr in meinem Garten ſeyn ich hab ihm nothwendigs zu ſagen. Gezeichnet hab ich wieder heut früh am alten Plaz wenn mein Geiſl nicht um's bild und um den Plaz ſchwebt; ſo giebts weder Ahndungen noch Rückkehrende. Er iſt um Sie mit leidlicher drolligkeit heute d. 22 Merz 77 G.

Mſ. 14; I 92. (583.) 148. (Palmſonntag 23. März.)

Wir reiten erſt eilf Uhr weg[2], kommen alſo ſpät wieder, gern wär ich heut früh kommen, da hat mich ein biſſgen Unglaube, und ein Biſſgen Wohlſtand abgehalten. Addio Gold. Vom Ohr hat mirs geträumt d. 23 März 77. G.

Mſ. 15; I 92. (584.) 149. (Freitag 28. März.)

Ich hoffte heut früh in Ruh meine Ackten zu leſen, und dann bey Ihnen zu ſeyn und zu zeichnen. Nun komm ich aber drauf daſſ mir die Handwercksleute einen ſchweer zu verbeſſernden Fehler an meinem neuen Bau gemacht haben, das mir groſen Verdruſſ macht. Und ich muſſ zu Hauſe bleiben weil ich fürchte es wird immer dümmer[3]. Hier das Portefeuille. Und den freundlichſten Guten Tag.

d. Charfreytag 77 G.

Mſ. 16; I 92. (585.) 150. (Sonntag 30. März.)

Danck daſſ Sie mir am frühen morgen was in die Einſamkeit ſchicken, geſtern wär ich bald wieder zu Ihnen gelaufen. Es war mir gar närriſch. Guten Tag und alles! Heut Abend ſeh ich Sie, wo die Schellen klingen[4]. d. Oſtertag 77 G.

Mſ. 70; I 93. (587.) 151.

Bitte um meine Bücher, und ein Wort wie Sie geſchlafen haben, mich hatte der unendliche Schlaff eingewindelt, daſſ ich in dumpfem Vergeſſen glücklich dalag, keine Verhältniſſe des Tags mich im Traum plagten.

Mſ. 71; I 224. Bleiſtift. (586.) 152.

Über ihr Billet vergaſſ ich alles. Hier ſind noch Blumen die Sie geſtern haben ſollten hier iſt ein Portefeuille dagegen ich mir mein groſes ausbitte. Leben Sie wohl beſte unveränderliche.

G.

Mſ. 17; I 93. (590.) 153. (Sonntag 20. April.)

Es fällt mir auf einmal ein zum Stadthalter zu reiten. Denn ich fühle nur zu ſehr wie ich denen wenigen Menſchen mit denen ich leben kann endlich zur einförmigen Laſt werden muſſ. Wenns möglich iſt verſchon ich Sie einige Tage mit meiner Gegenwart. Hier Herders Hohes Lied[1] und ein paar neuere. Ich weis nicht ob Sie in der

Auf der Rückſeite des Billets:

da haben Sie mein geſtriges und ſehen wie die Menſchen nicht können wie ſie wollen[2]. Sagen Sie mir wie's Ihnen iſt, und bleiben Sie mir.

d. 21 Apr. 77. G.

Mſ. 69; I 91. (591.) 154.

Wenn heute Abend iemand zu haus iſt, ſo komm ich, leſen den Kindern ein Mährgen, Eſſe mit euch und ruhe an deinen Augen von mancherley aus. Indeſſ Adieu liebe.

Mſ. 18; I 94. (592.) 155. (Sonntag 27. April.)

Liebſte Frau was hab ich geſtern in der Gegenwart, in dem Hauſe der ſchändlichen Creatur[3] ausgeſtanden, man ſoll doch ſeine Empfindung nicht überreden, und ſeinem Herzen keine Gründe vorſagen. Ich bin aber auch unmenſchlich grob gegen ſie geweſen.

Ich habe wieder Fenſter[1], kan wieder Feuer einmachen, das mir bey der Witterung ſehr zu ſtatten kommt. Sagen Sie mir wie und wo Sie heute ſind. Ob ich zu Hauſe bleiben kan weis ich noch nicht. Adieu Gold. d 27 Apr 77. G.

Mſ. 20; I 95. (593.) 156. (Montag 28. April.)

Hier ſind Federn, und von meinem Geſchreibe. Geſtern hab ich einen wunderbaaren Tag gehabt, Habe nach Tiſch von ohngefähr Werthern in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war. Bin noch Nachts ausgeritten. Adieu. Wie ſind Sie heute und wo? wenn der Engliſche Sprachmeiſter[2] einmal käme?

d. 28 Apr. 77 G.

Mſ. 78; I 95. 157.

Was mir in Kopf und Herzen ſtritt,
Seit manchen lieben Jahren!
Was ich da träumend iauchzt und litt
Muſſ wachend nun erfahren. G.

Mſ. 19; I 95. (595.) 158. (Dienſtag 29. April.)

Vergebens hab ich auf die geheimniſſvolle Ladung gewartet, es wird wohl nicht ſeyn. Gern ſchickt ich Ihnen ein Paar Aurickeln will ſie aber völlig aufblühen laſſen. Schicken Sie mir nur ein wenig zu eſſen, ich will im Stillen bleiben dieſen Tag. Adieu beſte es iſt ſo gar ſchöne kämen Sie nicht etwa mit den Miſels.

d. 29 Apr. 77 G.

Mſ. 21; I 96. (596.) 159. (Donnerſtag 1. Mai.)

Sehr gut hab ich geſchlafen und bin wohl aufgewacht, nur ſizzt mir ein ſtiller trauriger Zug über der Seele, ich kan leſen und ſchreiben, wie geſtern Engliſch erklären, mag nicht fechten[3] und ſ. w. Geſtern fühlt ich recht daſſ Sie mich lieb haben, obs nun iſt daſſ man's dem Krancken und Übelbeſtellten mehr zeigt, oder ob der Menſch in ſolchem Zuſtand mehr Ahndung und Gefühl für die Empfindungen des andern hat. Das Wetter iſt recht zu mir geſtimmt, und ich fange an zu glauben daſſ Witterung in

der ich immer lebe auch so den immediatsten Einfluss auf mich hat, und die grose Welt meine kleine immer mit ihrer Stimmung durchschauert. Und dass sich gegen die Witterung abhärten eigentlich seye seinen Körper allen manchfaltigen Veränderungen mit fühlend machen. Ich bleibe wohl zu Hause. Adieu bestes.

d. 1 May[1] 77 G

Mş. 23; I 97. (597.) 160. (Freitag 2. Mai.)

So gern wär ich diesen Abend noch zu Ihnen. Der Zweifel ob Sie zurück sind, und das herrliche Gewitter das den ganzen Süd überleuchtet hält mich ab. Die Frösche schrillen mir den Kopf wüste. Dancke für Ihr Zettelgen. Ich erhielts als [der] Herzog und noch iemand und ein Paar Vertrautinnen, zu denen Seckend.[2] gestosen war mir im Garten fassen, viel Lärmten und Unordnung machten[3]. Es muss Sie wunderlich dünken das vergangne von mir zu lesen[4]. Bleiben Sie mir im Gegenwärtigen und Zukünftigen eine liebe Nachbaarinn[5]. d 2 May 77.

G.

Leider muss ich heute Abend hungrig zu Bette gehn.

Mş. 24; I 97. (598.) 161. (Sonnabend 3. Mai.)

Guten Morgen mit Spargels. Wie ists Ihnen gestern gegangen. Mir hat Philipp noch einen Eyerkuchen gebacken und drauf hab ich mich in blauen Mantel gehüllt auf die Altan, an den Boden in ein trocken Winckelgen gelegt und im Bliz Donner und Regen herrlich geschlummert, dass mir sogar mein Bett nachher fatal war. Wenn Stein noch zu Haus ist sagen Sie ihm ich möchte gern das neue Pferdgen stallmeisterlich ausreiten er möchte es doch satteln lassen und mir's schicken und wenns ihm nicht zuwider wäre mich abholen[6]. Zu Tisch komm ich wohl liebstes[7].

d 3 May 77. G

Ich erziehe schon die ganze Woche an einem Straus für Sie auf Morgen.

Mş. 65; I 98. (599.) 162. (Sonntag 4. Mai.)

Die Grasaffen haben grose Lust das Gewitter bey mir abzuwarten, und hier haussen zu kampiren. Eyerkuchen haben wir

schon gebacken und gegessen Also seyn Sie ohne Sorge, gut sind sie aufgehoben. Morgen sollen Sie sie wieder haben, und grosen Spaß machts ihnen[1]. G

Gute Nacht beste hab ich doch Ihre Kinder da Sie so weg müssen[2].

Mş. 25; I 98. (600.) 163. (Montag 5. Mai.)

Da schick ich Ihnen die Kleinen wieder sie mögen unsre Wirthschafft erzählen, und den besten Morgen! An der gestrigen Unterschrifft hab ich doch gesehen dass Sie mich nicht mit bösen Geistern verwandt halten. Adieu Beste. d. 5 May 77. G

Mş. 26; I 98. (601.) 164. (Denselben Tag.)

Sie müssen viel draussen in der Welt zu suchen haben[3] dass Sie nicht einmal die Paar Tage da Sie so nach Kochberg gehn warten können. Ich sage aber nichts drüber. Und komme wohl. d. 5. May 77. G

Mş. 27; I 99. (602.) 165. (Dienstag 6. Mai.)

Noch eine Erinnerung auf den Weeg, ich hoffe sie sollen bis Kalbsrieth nicht verriechen. Ein schöner Morgen ists mich freuts recht sehr. Wenn Sie doch gehn so muss Sie auch der Himmel so begleiten. Leben Sie wohl Adieu beste d 6 May 77 G

Mş. 31; I 99. (603.) 166. (Pfingstsonntag 18. Mai.)

Ich wollte den ganzen Tag und Abend zu Ihnen und ward immer abgehalten, könnte aber nicht ruhig schlafen wenn ich Ihnen nicht noch gute Nacht sagte, ob Sie gleich den ganzen Tag in Weimar seyn konnten ohne mich ein Wort hören zu lassen[4]. Gute Nacht, immer bleibende liebste d 18 May 77 G.

Mş. 33; I 99. Bleistift. (604.) 167. (Dienstag 20. Mai.)

Dancke für das Frühstück hier schick ich etwas dagegen. Heut Nacht hab ich auf meinem Altan unterm blauen Mantel geschlafen[5], bin dreymal aufgewacht um 12, 2 und 4 und iedesmal neue Herrlichkeit des Himmels um mich. Zu Tische komm ich wenn mich nichts auffängt. d 19. May 77 G

Mſ. 34; I 100. (605.) 168. (Mittwoch 21. Mai.)

Ich erwarte das Pferd um nach Belv. zu reiten[1]. Die Waldner[2] ſoll ſchön geplagt werden. Ich mögte Sie heute nicht ſehn. Ich wohne in ſtiller traurigkeit über meinen Gefilden. Es iſt alles ſo unendlich hold. Adieu beſte. d. 21 May 77 G.

Mſ. 35; I 100. (606.) 169. (Freitag 23. Mai.)

Guten Morgen aus kühlem Regenwetter. Ich bin heute in grader Trockenheit aufgeſtanden wie's zum Conſeil Tag ziemt. Stein iſt noch nicht kommen. Was macht Charles. Zu Tiſche komm ich, und habe Sie ſehr lieb. Das hab ich ſchon ſo offt geſagt, und mich dünckt das iſt eins von den wenigen Dingen die man ohne neue Wendung immer wieder neu zu ſagen glaubt. d. 23 May 77.
G

Mſ. 36; I 101. Bleiſtift. (607.) 170. (Montag 26. Mai.)

Nur daſſ ich zu Tiſch komme und den Herzog mitbring. Wie lieb ich Sie geſtern Abend hatte durft ich Ihnen nicht ſagen, Wie wunderbaar ich mir vorkam konnt ich nicht. Sie werfen mir vor immer daſſ ich ab und zunehme in Liebe, es iſt nicht ſo, es iſt nur gut daſſ ich nicht alle Tage ſo ganz fühle wie lieb ich Sie habe. Ich reite nach Belv. um Steinen[3] zu ſprechen. Adieu beſte
d. 26 May 77 G.

Mſ. 37; I 101. (608.) 171. (Dienſtag 27. Mai.)

Ihr Zettelgen erhielt ich geſtern Nacht als ich um 10 wieder aufwachte ich hatte mich um achte auf einen Strohſack im Altan Stübgen niedergelegt und war glücklich eingeſchlafen. Heut ſollt ich einmal nicht kommen. Es iſt gar friſch und herrlich im Regen hier. Adieu beſte. d 27 May 77 G

Mſ. 67; I 102. (609.) 172. (Sonntag 1. Juni.)

In beykommendem verſiegelten Packet das ich nicht zu eröffnen bitte, eh ich komme, ſind allerley Schreibereyen meiner erſten Jahre, die Sie zum Theil unterhalten werden[4]. Seh ich

Sie bey den Springern [1]? Ich komm auf alle Fälle gegen Abend. Was macht Carl? Adieu beſtes. Ich mag gar nicht fragen wie Ihnen die Arzney bekommt. Trinitatis 77. [2] G

Mſ. 68; I 86. (610.) 173.

Geſtern hatt ich's bald ſatt und ſtrich mich. Heut will ich in die Wüſte fliehn, mich lagern unterm Wachholderbaum. Addio liebe Frau. G.

Mſ. 39; I 102. (611.) 174. (Dienſtag 3. Juni.)

Kommen kann ich nicht, da haben Sie Abdrücke. Das Scheidewaſſer war nicht ſo lind als der Pinſel [3]. Doch freut michs zu ſehn wie's worden iſt, denn es iſt immer wie's iſt. Wir ſind mit dem Fürſten v. D.[4] und freuen uns eines neuen Weſens. Adieu beſte. G.

Darunter von der Hand der Frau von Stein:

adieu adieu

den 3t Juni

Mſ. 40; I 103. (612.) 175. (Sonntag 8. Juni.)

Wie übel ich dran bin beſte aus dem Waſſer ins Feuer geworfen [5], und von einem Orte zum andern. Sie gehn noch nicht hör ich. Heut ſehe ich Sie doch wohl in Belvedere [6]! Adieu allerliebſte. d. 8 Jun 77. G

Mſ. 41; I 103. (613.) 176. (Donnerſtag 12. Juni).

Im Garten unter freyem Himmel! Seit Sie weg ſind fühl ich erſt daſſ ich etwas beſizze, und daſſ mir was obliegt. Meine übrigen kleinen Leidenſchafften Zeitvertreibe und Miſeleyen, hingen ſich nur ſo an dem Faden der Liebe zu Ihnen an, der mich durch mein iezzig Leben durchziehen hilft, da Sie weg ſind fällt alles in Brunnen.

Heut früh war ich in Belveder, und haben gefiſcht und auf der Stelle gebacken, ich und der Waldnern Charlott ein trefflich Eſſen bereitet.

Harnische werd ich puzzen und neue Einrichtungen und Ausrichtungen werd ich machen. Meine Bäume versorgen! — und werde sehr von den Mücken gestochen.

Mit beschmierten Baumwachsfingern fahr ich fort. Ich habe meine Bäume versorgt, und die Räuber abgedrückt! — diese heilung heischten sie schon Monate her und ich ging immer vorbey. — Ein Poet und Liebhaber sind schlechte Wirthe! — Ists wohl weil der Poet ein Liebhaber, oder weil der Liebhaber ein Poet ist??! — —

Adieu beste! — Bleiben Sie mir! Wie ich Ihnen. Adieu Gold. d 12 Juni 77 G.

Mf. 1778, 102; I 111. Bleistift. (614.) 177. (Kochberg, Montag 16. Juni.)

Sie können fühlen wie sauer mir's wird Kochberg[1] zu verlassen. Da es seyn muss ist der schnellste Entschluss der beste. Sie fühlen aber auch dass ich eigentlich nicht weg gehe. Adieu. Möge Freude bey Ihnen seyn wie mein Andencken bey Ihnen ist. Ade Ade G

Auf der Rückseite steht von Frau von Steins Hand:

den 16t. Juni 77

Mf. 1778, 58; I 104. (615.) 178. (Weimar, Montag 16. Juni.)

Um achte war ich in meinem Garten fand alles gut und wohl und ging mit mir selbst, mit unter lesend auf und ab[2]. Um neune kriegt ich Brief dass meine Schwester todt sey[3]. — Ich kann nun weiter nichts sagen. G.

Mf. 1778, 37; I 105. (618.) 179. (Kochberg, Sonnabend 5.—Montag 7. Juli.)

Sonnabends d 5 Jul Abends halb 10, Kochberg[4] in Ihrem Schlafzimmer. Nur noch eine gute Nacht. Heute komm ich von Dornburg, und bin in dem Ihrigen mit den Ihrigen. Es ist eine wehe Empfindung dass Sie nicht da sind. Gute Nacht. Die Waldner und ich haben immer vergebens auf Briefe gehofft, seit der üblen Zeitung die uns Schardt brachte[5]. Gute Nacht. Müde bin ich und 1000 Gedancken iagen sich mir im Kopfe. Ich mag ich kann nicht anfangen.

Sonntag früh. Guten Morgen beste! Wie ich erstaunt und vergnügt war da ich aufwachte. Ich hatte von Weimar geträumt und wache auf und finde mich hier. — Und Sie nicht! Vorm Jahre waren Sie da und mir wars versagt[1]. Ich bin mit meinem Daseyn und meinen Hoffnungen wie zwischen Himmel und Erde aufgehangen. Ich höre die kleinen Singen und wirthschafften und will zu ihnen.

Sonntag Nachts. Heut früh hab ich im grosen Garten gezeichnet am Plazze wo wir neulich stillstanden und Sie mir die schöne Gegend zeigten. Ich war heut glücklich im Zeichnen, nicht eben mit der tiefen Liebe, aber eben drum in fröhlicher unbefangnerer leichtigkeit. Es ist mir ganz wohl worden von Leib und Seele alle Bürden gelüftet, als wären sie weg. Nach Tisch gingen wir Kästner und die zwey[2] nach Weissenburg wo ganz herrliche Gegend und einzelne vollkommen schöne Plätze sind. Kästn. und ich zeichneten liessen die andern vorausgehn mit dem Boten. und verirrten uns von Mezelbach auf Kuhfras und von Kuhfras auch wieder dass wir über Neusis erst um 10 nach Kochb. kamen gute Nacht Engel es ist iezt mein einziges dass ich Sie noch liebe wie immer.

Montag Abends. Ich bin wieder in Weimar und gleich aus der reinen Stimmung des gestrigen Tags[3]. Ihr Zettelgen hab ich gekriegt, ich vermuthete den Inhalt, und das erstemal wars dass ich eins von Ihnen ungerne aufbrach. Was kan ich Ihnen sagen! Leben Sie wohl.

Auf der Rückseite des zweiten, leeren Blattes steht von Frau von Steins Hand:

von 10^{t} zum 11^{t}[4]

Mf. 1778, 39; I 106. (619.) 180. (Kochberg, Sonnabend 12.—Weimar, Donnerstag 17. Juli.)

Kochberg Sonnabend d 12. Jul. früh 8 Uhr[5]. Mir ists diese Woche in der Stadt wieder sehr wunderlich gangen ich habe mich gestern herausgeflüchtet, bin um halb sechs zu fuß von Weimar abmarschirt und war halb 10 hier, da alles schon verschlossen war und sich zum Bett gehn bereitete. Da ich rief, ward ich von der alten Dorthee zu erst erkannt und mit grosem Geschrey von ihr und der Köchin bewillkommt. Kästner kam auch mit seinem

Pfeifgen herab und Carl der den ganzen Tag behauptet hatte ich würde kommen, Ernst der schon im Hemde stand zog sich wieder an, Friz lag schon im Schlafe. Ich tranck noch viel Selzer Wasser wir erzählten einander unsre Wochen fata, die Zeichnungen wurden produzirt, und iezzo solls weiter dran adieu beste.

Abends 9. Weissenburg wir sind wieder herüber marschirt und werden beym Pachter schlafen! nun ich habe heut den Göttern sey danck von 8 Uhr früh bis Abends 8 gezeichnet, in Kochberg und hier[1] immer mit gleicher Freude, und gleicher Hoffnung dass es Ihnen auch Freude machen soll, so wenig Hoffnung dazu ist! denn wenn die Natur Sie nicht mehr freut wie soll sie mein stammeln dran vergnügen. Gnug auf dem Papier sind allerley treue gute Augenblicke befestigt, Augenblicke in denen immer der Gedancke an Sie über der schönen gegend schwebte. Die Nacht ist ganz herrlich durch das weite Thal. Die Jungens sehr lustig und vergnügt ihrer Wandrung, sie wickeln sich auf und bereiten sich zu Bette. Gute Nacht Beste.

Mit Bleistift.

Sonntag früh 10. In der Höhle von Weissenburg. Wir haben uns herausgesezt und gezeichnet, es fängt ein Regen an und ich sezze mich unter einen Busch Ihnen guten Morgen zu sagen. der Tag ist grau aber schön! wie schön die Nacht war und der Mond auf der Saale im Thal lässt sich nicht sagen.

Mit Tinte.

Weimar Donnerstag d. 17 Jul[2]. Der erste schöne Tag seit ich von Kochberg zurück bin. Hier sind ein Paar Briefe von den Affen[3]. Ich höre dass es mit Steinen besser geht, das ist mir sehr lieb. Von mir ist nichts zu sagen, das Wetter hält uns alle gefangen in Catharren, Zahnweh und Unbehaglichkeit. dieses schreib ich unter den Bäumen in meinem Garten, es ist schön, doch feuchtlich warm. Der Herzog ist wohl sonst seh ich niemanden. Hier kan ich auch nicht zeichnen. Neulich dacht ich so auf der Weissenburg da ich mir's so angelegen seyn lies und so viel Freude dran hatte: Wenn sie nun wiederkommt und sie nichts freut wozu solls alles! — Adieu.

Mſ. 1778, 88; I 165. (620.) 181.

Quartblatt, oben abgeriſſen, am oberen Rande noch Spuren von Schrift und die Unterſchrift von Kinderhand: Ernſt vom Stein.

(Weimar, etwa 14.—17. Juli?)

Ernſt war ſehr übel geſtimmt und weinte faſt als ich fort wollte und er mit ſeiner Beſchreibung nicht weiter konnte. Ich nahm auf mich das übrige zu melden. Es würde mir aber auch gehn wie Ernſten drum beruf ich mich wie er auf Carlen.

G.

Mſ. 42; I 109. (622.) 182. (Montag 11. Auguſt.)

Daſſ ich mich immer träumend an den Erſcheinungen der Natur und an der Liebe zu Ihnen weide, ſehn Sie an beykommendem. Ich muſſ mich feſthalten ſonſt riſſe mich Ihr Kummer mit weg, und da iſt mir ſo weh daſſ ich das einzige was meinem Herzen übrig bleibt, Ihr Andencken offt weghalten muſſ.

Adieu Engel. Die Waldner ſchickt mir eben das Paquet. Sie geben mir Speiſe gegen Schatten[1]. — Wenns Steinens Geſuch thulich iſt will ich's zu machen ſuchen. Adieu beſte.

d 11 Aug 77 G.

Mſ. 64; I 108. Quartbogen. (623.) 183.

Von des Herzogs Hand.

Ich ſchlafe, ich ſchlafe von heute biß morgen
ich träume die Wahrheit ohne Sorgen,
habe heute gemacht den Cammer Etat,
bin heute göttlich in meinen ſelbſt gebad.
Die Geiſter der Weſen durchſchweben mich heut
Geben mir dumpfes, doch ſüßes Geleit.
Wohl dir Gute, wenn du lebeſt auf Erden
Ohne anderer Exiſtens gewahr zu werden.
Tauche dich ganz in Gefühle hinein,
Um liebvollen Geiſtern gefährtin zu ſeyn.
Sauge den Erdſaft, ſaug leben dir ein,
Um liebvoller Geiſter Gefährtin zu ſeyn.

C. A.

Rückseite leer. Auf der dritten Seite von Goethes Hand:

Und ich geh meinen alten Gang
Meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh
Bad ab im Monde des Tages Müh,
Leb in Liebes Klarheit und Krafft,
Thut mir wohl des Herren Nachbarschafft
Der in Liebes Dumpfheit und Krafft hin lebt
Und sich durch seltnes Wesen webt[1].

Mf. 44; I 110. (625.) 184. (Mittwoch 27. August.)

Dancke allerbeste für das Andencken. heut wollt ich Ihnen Petern[2] schicken, es regnet nur zu sehr. Ich gehe unendlich gelassen weg[3], denn ich habe nichts hier was mich hielte. und Ihre Entfernung macht dass ich nicht fühle dass ich mich auch von Ihnen entferne Leben Sie wohl und schreiben mir was nach Eisenach.

d. 27 Aug 77 G.

Mf. 43; I 110. (626.) 185. (Denselben Tag.)

Ich schick Ihnen Petern, denn es ist doch nun so dass Sie immer etwas von mir haben müssen. Ein Messer hab ich verschrieben bleibt aber aus. Ich bin im Packen begriffen. Adieu. Meine Verständnisse sind dunckel, nur ist mir ziemlich klar dass ich Sie liebe. Adieu. Grüsen Sie Kästnern und die Kleinen. Von Eisenach hören Sie bald was. d. 27 Aug.

G.

Morgen d. 28 meinen Geburtstag dencken Sie an mich!

Noch einmal Adieu. Es ist doch in der Welt immer Abschiednehmen. Ich hab noch heut früh die Farben in ihre Zimmer ausgesucht, mit grün und grau gewechselt, und ein einzigs, das Besuch Zimmer Paille machen lassen. Es wird lichter dadurch. Ich bin ost bey Ihnen. Schreiben Sie mir doch nach Eisenach[4].

G.

Mſ. 45; I 111. (627) 186. (Manebach, Freitag 29. — Ilmenau, Sonntag 31. August)

d. 29 Abends August 77.

Manebach beym Cantor[1]. Zwiſchen Gebürg und Fichtenwald hab ich heut Abend geſeſſen und zeichnen wollen, aber es ging nicht. Meinen Weeg von Ihnen herüber hab ich geſtern glücklich gefunden. Wie wohl iſt mirs daſſ ich erſt bey Ihnen war. Wie lieb ich Sie habe fühlt ich erſt wieder in den Augenblicken da Sie vergnügt und munter waren, die Zeit her hab ich Sie nur leiden ſehn und das drückt mich ſo daſſ ich auch meine Liebe nicht fühle. Beſter Engel Sie haben mir Reiſezehrung mitgegeben! Gott weis wie ich in Eiſenach werde geſchunden ſeyn, ich gehe dunckel meinem Schickſaal entgegen und mags durch Einbildung nicht vorſchmecken noch verſchlimmern.

Sonntag d. 31 Ilmenau Ich ſchicke Ihnen was ich d. 30 früh in des Cantors Gärtgen gezeichnet habe. Wunder dacht ich was ich alles fertigen wollte, und nun iſt das alles. Durch dieſen Boten können Sie mir was ſchreiben auch von Petern was, und recht viel bitt ich ſie. Ich bin hier immer allein die andern laufen auf den Gebürgen herum. Mittwoch d. 3ten kommt Prinz Joſeph[2] hierher wir bleiben alſo einige Tage länger. heut Abend gehn wir nach Stüzzerbach vielleicht ſchick ich noch was gezeichnetes von da. Meinen Boten erwart ich balde zurück, grüſen Sie alles, und die Waldnern gelegentlich auch.

Auf Morgen hab ich eine groſe Freude daſſ mir der Bote etwas von Ihnen nach Stüzzerbach bringen wird.

G.

Ich habe immer noch von Ihrem Biskuitkuchen und hoffe daſſ Sie keinen Kaffee mehr trincken.

Mſ. 46; I 112. (629.) 187. (Eiſenach, Sonnabend 6. September.)

Dancke beſtes Gold für den Boten[3], wir waren den vierten von Ilmenau früh weg alſo krieg ich das Packet ganz unerwartet erſt Eiſenach am 6ten. Alles iſt wohl nur ich habe mir ein Monſter von dickem Backen ganz wider allen Sinn meiner dürren

Constitution geholt. In Stüzzerbach tanzt ich mit allen Bauermädels im Nebel und trieb eine liederliche Wirthschafft bis Nacht eins[1]. und da kriegt ich den Ansaz und wurde vermehrt durch fatales Gestöber auf der Reise, und muss nun inne sizzen und warme Kräutermilch im Mund haben, und kan nicht auf Misels ausgehn, es wird ein verfluchter Streich seyn, wenn ich mit verzognem Gesicht soll die Maidels belügen.

Ja lieb Gold, ich Glaub wohl dass Ihre Lieb zu mir mit dem Abseyn wächst. denn wo ich weg bin können Sie auch die Idee lieben die Sie von mir haben, wenn ich da bin wird sie offt gestört, durch meine Thor und Tollheit. Adieu. Ich schick Ihnen nun Zeichnungen oder meine Haare. denn die Gegend ist herrlich hier, wild und |: Gott versteht mich :| und wenn ich muss zu Hause bleiben und kan nicht zeichnen und schiesen, so schneid ich von meinen Haaren ab und schick sie Ihnen. Grüsen Sie Petern und bitten Sie Kästnern nur einige Pfeifen ihm des Tags auf gute Weise abzubrechen, denn ich halte den Toback denn doch bey so einem Jungen für ein Spezificum, sagen Sie Kästnern er wüsst es schon und also mag er immer rauchen.

Das Haus hier hab ich auch nicht lieb, ich wohne hinten hinaus, vielleicht auf der Reihe, ich will mir einbilden in dem Zimmer wo Sie wohnten. Liebste! Ich habe Sie doch ganz allein lieb, das spür ich an der Wirthschafft mit den übrigen Frauen

Eifersüchtig auf mich sind Sie nicht, sonst wollt ich Ihnen ein Mittel sagen. das Futteral zum Souvenir hab ich nicht, aber ihr Halstuch hab ich um, aus dem die blaue Farbe auch ausgewaschen ist. Ihr gestümpert Bild hab ich, und ihre Liebe mehr als ich weis und soll. Adieu. Grüsen Sie die Kinder. Es ist ein weiter Weeg zwischen uns, der Grade beschweerlicher als der Krumme. Ich seh Sie bald nicht wieder adieu — Engel. Ich hab Sie gegenwärtig Lieber als abwesend, drum könnt ich mir anmasen, dass meine Liebe wahrer sey. Adieu.

Mj. 1778, 51; I 114. (631.) 188. (Eisenach, Freitag 12. September)

Schon fühl ich liebste Frau dass Sie weit, fatal weit von mir weg sind denn ich weis nicht einmal wie die Briefe vielleicht

lauffen und mir stockts gleich in allen Gliedern wie Sie wissen, drum hab ich so lang nicht geschrieben. Auch hab ich ein Knötgen gewonnen an einem Zahn, schon in Stüzzerbach, habs parforce dressirt und hab viel dran gelitten. besonders da schon fast alles gut war tanzt ich wie toll eine ganze Nacht[1] und habe 24 Stunden Geschwullst und Grose Schmerzen gehabt. Jetzt ists wieder still doch noch ein wenig dick und muss zu hause sizzen in Eisenach, in dem weitschichtigen Schlösgen und alles ist in Wilhelmsth. und auf Jagden. da wird nun in der Stube gehezzt wo denn offt aus Mangel andres Wildprets mein armes Ich herhalten muss. Auf den Montag soll Vogelschiesen seyn und weis noch nicht einmal ob ich dazu kann. Die Gegend ist überherrlich und ich kan nicht Zeichnen. Es ist viel Übel in einem kleinen.

Die Wizleben hat glücklich einen Sohn. Vielleicht wissen Sies schon.

Eine Tollheit hab ich erfunden, eine komische Oper die Empfindsamen, so toll und grob als möglich. Wenn Seckend. sie komponiren will kan sie den Winter gespielt werden ich hab angefangen Philippen zu dicktiren[2].

Nun gute Nacht bester Engel, was für wunderbaare Operationen muss mein Kopf machen! und doch sind nur wenig Dinge die drinn auf und abgehen wie's Firmament über unsern Häupten. Den ganzen Nachmittag hab ich mit tollen Imaginationen gewirthschafftet, diesen Abend mit einem sehr braven Manne von unsrer Landschafft unzähliges geschwäzzt[3]. Stündlich seh ich mehr dass man sich aus diesem Strome des Lebens ans Ufer retten, drinne mit allen Kräfften arbeiten, oder ersaufen muss.

Freytag d. 12 S. Eisenach G.

Mſ. 47; I 115. (632.) 189. (Eisenach, Sonnabend 13.—Dienstag 16. September.)

Wartburg d. 13. S. 77. abends 9. Hier wohn ich nun liebste und singe Psalmen dem Herrn der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat. der Herzog hat mich veranlasst heraufzuziehen, ich habe mit den Leuten unten, die ganz gute Leute seyn mögen nichts gemein, und sie nichts mit mir, einige sogar bilden sich ein, sie liebten mich, es

ist aber nicht gar so. Liebste diesen Abend denck ich mir sie in Ihrer Tiefe um Ihren Graben im Mondschein beym Wachfeuer denn es ist kühl. In Wilhelmsthal ist mirs zu tief und zu eng, und ich darf doch noch in der Kühle und Nässe nicht in die Wälder die ersten Tage. Hieroben! Wenn ich Ihnen nur diesen Blick der mich nur kostet aufzustehn vom Stuhl hinüberseegnen könnte. In dem grausen linden Dämmer des Monds die tiefen Gründe, Wiesgen, Büsche, Wälder und Waldblösen, die Felsen Abgänge davor, und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schlossbergs und Schlosses unten alles finster hält und drüben an den sachten Wänden sich noch anfasst wie die nackten Felsspizzen im Monde röthen und die lieblichen Auen und Thäler ferner hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im dämmer sich dem Himmel mischt. Liebste ich hab eine rechte fröhlichkeit dran, ob ich gleich sagen mag dass der belebende Genuss mir heute mangelt, wie der lang gebundne reck ich erst meine Glieder. Aber mit dem ächten Gefühl von Danck, wie der durstige ein Glas Wasser nimmt, und die heiligkeit des Brunnens, und die Liebheit der Welt, nur nebenweg schaut.

Wenns möglich ist zu zeichnen, wähl ich mir ein beschränckt Eckgen, denn die Natur ist zu weit herrlich hier auf ieden Blick hinaus! Aber auch was für Eckgens hier! — O man sollte weder zeichnen noch schreiben! — Indess wollt ich doch, dass Sie wüssten dass ich lebe, und sie gleich wieder recht liebe da mirs anfängt wieder wohl zu seyn — Und zu trost in der Oede bild ich mir ein, Sie freuen sich über einen Brief oder sonst ein Gekrizel von mir.

Sontags d. 14 Nach Tische.

Da hab ich einen Einfall: mir ists als wenn das Zeichnen mir ein Saugläppgen wäre, dem Kind in Mund gegeben, dass es schweige, und in eingebildeter Nahrung ruhe.

Diese Wohnung ist das herrlichste was ich erlebt habe, so hoch und froh, dass man hier nur Gast seyn muss, man würde sonst für Höhe und Frölichkeit zu nicht werden.

Den ganzen Morgen hab ich für Sie gekrabelt auf dem Papiere. O der Armuth! — Wenn ich mir einen der Meister

dencke, die vor so alten Trümmern sassen, und zeichneten und mahlten, als wenn sie die Zeit selbst wären, die das so abgestumpft, und in die Lieblichkeit der Natur wieder, aus dem rauhen groben Menschensinn, verbunden hätten.

Lieber Gott! Die Pfade der Zeit, des Bedürfnisses wie unbemerckbaar den Menschen und den Künstlern. In uns ist Leben und — ich weis wohl was ich will aber wie sagen?

Eben krieg ich Ihr Briefgen vom 11ten.

Nachts halb 12. Eben komm ich wieder aus der Stadt herauf[1]. Noch eine gute Nacht. — Im Mondschein den herrlichen Stieg auf die Burg! — Gestern sagt ichs dem Herzog als er hoben bey mir war: Es sey mir merckwürdig: dass, in unsrer Wirthschafft, alles abenteuerliche natürlich werde.[2] So seltsam mirs vor 4 Wochen geklungen hatte auf der Wartburg zu wohnen, so natürlich ist mir's iezt, und ich bin schon wieder so zu hause wie im Nest.

Mont. d. 15. Nachts! wieder herauf! Wenn Sie nur einmal zum Fenster hinaus mit mir sehen könnten! heut haben wir unser Vogelschiesen dum geendigt. ohngefähr auf den fünfzigsten Schuss lag ein Bursche, von den Zuschauern, auf der Erde, so todt als ie einer, und ein andrer verwundt am Arm. Und hätte, nach den Umständen, ieder von uns können todtschiesen und todtgeschossen werden.

Morgen hab ich Misels heraufgebeten[3]. Sie versichern mir alle dass sie mich lieb haben, und ich versichere sie sie seyen Charmant. Eigentlich aber mögte iede, so einen von uns, wer er auch seye, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen.

Dienst. d. 16. Heute früh war wieder alles neu. Philip weckte mich und lies mich ans Fenster gehn! es lagen unten alle Thäler im gleichen Nebel, und es war völlig See, wo die vielen Gebürge, als Ufer, hervorsahen. Darnach hab ich gezeichnet[4]. wenn ichs fertig nicht verderbe werden Sie Freude dran haben.

Mir ist gestern was auf gefallen. in meinem Diarium steht so offt: ich habe gezeichnet, und es will sich immer nichts finden was ich gezeichnet habe, auser den Paar Dingen die Sie haben.

Adieu. Ich weis daſſ Sie an mich dencken, denn ſonſt dächt ich nicht ſo viel an Sie. Ich weis daſſ Sie mich lieben, ich ſpürs daran, daſſ Ich Sie ſo lieb habe.

Adieu Gold. Ihr Seegen iſt eingetroffen Eiſenach und die Sau Wirthſchafft ſchindet mich nicht. Ich ſehe täglich mehr daſſ weniger aber länger zu leiden iſt in dieſem Manſch. Schreiben Sie mir was von den kleinen und Petern Sagen Sie Käſtnern ich wollte noch einen Tag Zahnweh haben das viel geſagt iſt, wenn ich ihm könnte den Spas machen, den folgenden hieroben mit mir zu zubringen, wenn er beſonders ſo herrlich wäre wie heut iſt. Addio [1]. G.

Mſ. 1778, 56; I 120. (634.) 190. (Weimar, Freitag 10. Oktober.)

In meinem Garten, d. 10 Oktbr. Wieder hier! und nur zwey Worte da ich höre daſſ eben ein Bote geht. Mit Weh hab ich meine Wartburg verlaſſen, und Weimar mit kindiſcher Freude wiedergeſehn. Heut früh fünfe ritt ich mit Lichtenb. [2] aus um halb 12 waren wir hier, und haben eine Stunde beym Stadth. gefrühſtückt. Morgen kommt der Herzog nach. Adieu beſte. Ich bin entfremdeter von viel Welt [3] nur nicht von Ihnen. G.

Mſ. 1778, 82; I 120. (635.) 191.

Grüſen Sie die kleinen und Petern, den Sie wohl noch behalten bis ich eingerichtet bin. Und Käſtnern. G. [4]

Mſ. 50; I 120. (636.) 192. (Mittwoch 29. Oktober.)

Ich habe mich heut den ganzen Tag geplagt ihnen was zu zeichnen. durch plagen kommt man zu nichts ſeh ich wohl. dancke für alles überſchickte, und wünſche daſſ die Miſels alle Spuren von mir mögen ausgelöſcht haben. Weiſe Karten kommen hier [5]. Heut Abend lang zum erſtenmal hab ich auch wieder griechiſche Worte geſchrieben. Es iſt ſtill ſtill bey mir, eigentlich um mich. Denn ums Herz iſts nicht gar ſo. Ade. d. 29 Okbr 77.

Mſ. 1776, 69; I 27. (637) 193. (Donnerſtag 30. Oktober.)

Daſſ Sie nicht dencken Sie werden bevortheilt ſchick ich eine Krizzeley die ich zerriſſen unter des Herzogs Papieren gefunden

und hier wieder aufgeleimt habe. Es stellt vor die Geheimnißvolle Ruhe um Wielands Ehbett[1]. Adieu liebes Gold — ich hab heute eingenommen um die Teufel die am leichtsten zu packen sind auszutreiben. Adieu. Morgen fahr ich mit dem Herzog nach Butst. und sehe Sie vielleicht wenn mir wohl ist[2]. G.

Mſ. 51; I 121. (638.) 194. (Freitag 31. Oktober.)

Warum das Haupt ingrediens Ihrer Empfindungen neuerdings Zweifel und Unglaube ist begreiff ich nicht, das ist aber wohl wahr dass Sie einen der nicht fest hielte in treue und Liebe von sich wegzweifeln und träumen könnten, wie man einem glauben machen kan er sähe blas aus und sey kranck. Gestern Abend hab ich einen Salto mortale über drey fatale Capitel meines Romans[3] gemacht vor denen ich schon lange scheue, und da die hinter mir liegen hoff ich den ersten Theil bald ganz zu produziren. Addio. d. lezten Okbr. Meinen Nahmenstag, auch Reformationsfest. 1777 G.

Mſ. 52; I 121. (639.) 195. (Sonnabend 1. November.)

Ich schicke Trauben aus meiner Heimath[4] wie sie dies Jahr worden sind. Habe wohl gethan heut zu Hause zu bleiben denn es war eine Menge Wirthschafft. Adieu liebe. Wie mags andern Menschen gehn da mirs so verworren geht. d. 1 Nov. 77

G.

Mſ. 53; I 122. (640.) 196. (Freitag 7. November.)

Lieber Engel ich schick Ihnen einen grosen Nahmen auf einem Buche[5]. — Gestern waren Sie im Land der kleinen Spielgen, der Prinz kam zu mir von Ihnen her, unter mein Dach, wo ich mit Knebeln einige Stunden gelacht und gefabelt hatte. heut ist Conseil, ich weis nicht wann ich Sie sehn kann. Heute ists eben zwey Jahr dass ich herkam. Diese noch einmal zu leben!?? Nun am Ende doch. Adieu Gold d. 7 Nov. 77. G.

Mit einem Blick auf den Morgen da ich vor 2 Jahren zuerst in Weimar aufwachte, und nun bis hierher ist mir wunderbaar fröhlich und rührend geworden. Was mir das Schicksaal alles gegeben hat, und wie nach und nach, wie man Kindern Freuden macht, dass ich iedes Gut erst ganz ausgekostet mir so ganz eigen gemacht habe, dass ich in die von mir ehdess entferntesten Gefühle und Zustände, lieblich bin hineingeleitet worden.

Mș. 54; I 123. (641.) 197. (Sonnabend 8. November.)

Die Bäume sind angekommen 30 an der Zahl, gute Kirschbäume auch wenige Obstbäume guter Sorten. wie und wann sollen sie nach Kochberg? sie müssen wohl gepflanzt und sonderlich gegen die Haasen mit starcken Dornen verwahrt werden.

Gestern von Ihnen gehend hab ich noch wunderliche Gedancken gehabt, unter andern ob ich Sie auch wirclich liebe oder ob mich Ihre Nähe nur wie die Gegenwart eines so reinen Glases freut, darin sichs so gut sich bespiegeln lässt.

Hernach fand ich dass das Schicksaal da es mich hierher pflanzte vollkommen gemacht hat wie mans den Linden thut man schneidet ihnen den Gipfel weg und alle schöne Aeste dass sie neuen Trieb kriegen sonst sterben sie von oben herein. Freylich stehn sie die ersten Jahre wie Stangen da'. Adieu. Ich kam von ohngefähr über den Kalender von vorm Jahr da stund beym 7 Novemb. Was ist der Mensch, dass du sein gedenckest pp[2] d. 8 Nov 77.

G.

Mș. 55; I 123. (642.) 198. (Denselben Tag.)

Die Bäume sind alle für Sie, ein Karrn wird wohl nötig seyn. Machen Sies doch mit Hauptmann[3]. Wenns nur Montag ist. Darnach will ich ihn anweisen wo sie liegen. Die Fortsezzung des Vergleichs hat mich sehr gedemütigt. Was doch der Mensch mit sich vortheilhafft steht!! Ich redete vom Vergangnen verlohrnen, und glaubte die Zweige sprossten schon wieder. Oh! und sie finden, dass sie neuerdings abgehauen, dass neuerdings kein Schatten und kein Hort drunter ist O weh! d. 8 N. 77 G

Mſ. 56; I 124. (643.) 199. (Montag 10. November.)

Die Welt war geſtern Nacht unendlich ſchön[1], ſie ſchien mir den ganzen Sommer nicht ſo. Es iſt gewiſſ daſſ der Gegenſaz nur einen das hohe ſchöne fühlen macht. Ade. hier Trauben.

d. 10 Nov. 77. G.

Mich haben geſtern Herders Picks auf Z. gefreut[2].

Mſ. 57; I 124. (644.) 200. (Dienſtag 11. November.)

Geſtern war ich in Ettersb. Herz. Louiſe war da und die Waldn. Wie iſts Ihnen bey der Martins Gans gangen? Sind Sie heute zu Haus? Schicken Sie mir: Jägers Nachtlied, und Süſer todt, und die gedruckten, wo: Grabet in die iunge Linde, dabey iſt. Ich bring auch wieder ein lieblich Lied von ihm mit[3]. d. 11 Nov. 77. G.

Mſ. 58; I 125. (645.) 201. (Mittwoch 12. November.)

Liebſte Frau heut Kommt Schuhmann aus dem neuen Haus[4], morgen Mittag iſt alles geſcheuert, hoff ich. Der Windofen wird in der Kinder Stube in wenigen Stunden ſtehn und das Küchelgen alſo zum Einräumen bereit ſeyn. Den Heerd laſſ ich ſtehn er hindert wenig. Machen Sie ſich alſo zum Aufbruch bereit. Ich dächte ſie fingen gleich heute an eben den Vorrath und ſo weiter einzuräumen. Lieſſen heute Nacht Wenden[5] drinne ſchlafen daſſ er die Schlüſſel zu ſich nähme, und was transportirt wird in Empfang nähme, führen morgen mit Einräumen in die Stuben wie ſie ſauber werden fort, und könnten alſo auf den Freytag ſelbſt einziehen. Iſt dies ihr Wille ſo ſchreiben Sie mir, oder was Sie wollen. So will ich noch heut früh zu Ihnen kommen und wir wollen alles abreden. Einen Windofen in Ihr grün Zimmergen können Sie immer noch haben. d. 12 Nov. 77.

Mſ. 59; I 125. (649.) 202. (Sonnabend 29. November).

Adieu liebe Frau, ich ſtreiche gleich ab[6]. Die Feder hab ich vergeſſen das ärgert mich. Sie hätten mir ſie geſtern wohl geben können. Indeſſ ſollen Sie doch einen Brief haben. Adieu ſagen

Sie auch Steinen. Ich bin in wunderbaar dunckler Verwirrung meiner Gedancken. Hören Sie den Sturm der wird schön um mich pfeifen[1]. d. 29 Nov 77. G.

203.

Mſ. 1778, 67 und 68; I 127—142, zwei Oktavblättchen, aus dem Notizbuch gerissen. (651. 656.)

(Sonntag 30. November — Sonntag 15. Dezember.)

ganzen[2] tag in unendlich gleicher Reinheit.

Bleistift: + Schöne Aussicht die goldene Aue, vom Kyffhäuser bis Northausen herauf[3].

d. 1 Dez. Mont. früh 7 von Ilefeldt ab. mit einem Boten gegen Mittag in Elbingerode. Felsen und Berg weeg. Gelindes Wetter. Leiser Regen

dem Geyer gleich pp.[4]

Tinte: 1. Dez. Früh nach Elbingerode. herrlicher Eintritt in Harz. Nachmittags in die Baum. Höle.

2.) den ganzen Tag in der Baumannshöle Abends nach Elb.

3) auf Wernigerode. Mit P.[5] spazieren auf die Berge pppp.

4. Über Ilsenburg, auf Goslar. bey Scheffl.[6] eingekehrt grimmig Wetter.

5.) früh in Rammelsb. bis auf den Sumpf, durchaus[7].

d. 6. Nach den Hütten an der Ocker. Gesehn die Messing Arbeit und das Hüttenw[erk]. Zurück. Gessen. Spazier vergebl. gezeichn. Zu Zeh. Geg Schreiber[8], geschwäzt. Zurück. d. 7. Heimweh. nach Clausth. Seltsame Empfindung aus der Reichsstadt, die, in und mit ihren Privilegien, vermodert, hierherauf zu kommen wo vom unterirdischen Seegen die Bergstädte fröhlich nachwachsen. Geburtstag meiner abgeschiednen Schwester.

d. 8. früh eingefahren in der Carolin und Dorothee. Schlug ein Stück Wacke vor mir den Geschwornen nieder, ohne Schaden als die Streifrizze. Nachmittag durchgelogen. Spazieren und Spas mit den Fremden. (Mit Bleistift.) d. 9. früh auf die Hütten. (Mit Tinte.) Nach Tische bey Ilsemann[9] sein Kabinet zu sehen. Abends nach Altenau. unendlich geschlafen.

d 10. früh nach dem Torfhause. 1 viertel nach Zehn auf den Brocken. ein viertel nach eins droben, heitrer herrlicher Tag, rings die ganze Welt in Wolcken und Nebel, oben alles heiter. Was ist der Mensch dass du sein gedenckest. Um Viere wieder zurück. bey dem Förster auf dem Torfhause in Herberge. d. 11. früh 7 vom Torfh. ab. über die Altenau. halb eilf wieder in Clausth. Erhohlt, getruncken, gessen, die Zeit vergängelt abends Briefe und eingepackt. Vom Torfh. geht der Weeg zurück die Lerchenköpfe herunter, an der steilen Wand her. Über die Engels-Krone, Altenauer Glück, Lilien Kuppe. d. 12 früh halb sieben im Nebel aufgebrochen. übers Damm haus, den Bruchberg, die Schlufft auf Andreasberg angekommen um 11 Uhr. meist zu Fus. starcker Dufft auf den höhen und Flächen durchdringende Kälte. Im Rathhaus eingekehrt. Abends eingefahren in Samson durch Neufang auf Gottesgnade heraus. Ward mir sauer. nachher geschrieben. Kalte schale gemacht. d. 13 früh 6 in Nacht und glättendem Nebel herab durchs Thal nach Lauterberg war schon feuchter doch noch Schnee. Auf die Königshütte, während fütterns mich umgesehn. Fuhr mir was ins lincke Aug. Über Silckerode nach Duderstadt, Nebel, Koth, und unwissenden Boten. Abends 4 in Duderstadt muste das Auge verbinden legte mich vor langerweile schlafen. d 14 um 8 Uhr weg; in tiefem Nebel und Koth nach Mühlhausen. angek. um 2. blieb da die Nacht. d. 15 früh mit einem Postillon vor sechs weg. War wieder kälter in Eisenach gegen 11. fand den Herzog da. Englischer Reuter[1]

Mſ. 1778, 64; I 128. Bleistift. (650.) 204. (Dienstag 2. Dezember.)
Octavbogen, aus dem Notizheft gerissen.

d. 2 Dez. Nur die Freude die ich habe wie ein Kind sollten Sie im Spiegel sehn können! Wie doch nichts abenteuerlich ist als das natürliche[2], und nichts gros als das natürliche, und nichts pppppppppp als das natürliche!!!!! Heut wie ich auf einer Klippe sas — Sie sollen sie sehn — Wo mich Götter und Menschen nicht gesucht hätten. Ich zeichne wieder den ganzen Tag und werde doch nichts mitbringen, wie gewöhnlich. Ich hab Sie wohl sehr lieb. In der ungeheuern Natur da ich krizzelte und mirs sehr

wohl war, fiel mir's ein: wenn du's nur auch heut Abend in der Grünen Stube aufhängen könntest! da ists freylich besser in Stern zeichnen. Aber dafür auch!!! Lieb Gold, Weege mit unter!! Im dreckigen Jerusalem Schwedenborgs [1] ists nicht gröber. Und wenn nun gleich die allzugefällige Nacht einem sich an Rücken hängt!! — die Trauer an den langen seichten Wassern hin in der Dämmrung! —

Mich ärgert daß ich das Messer und ein Paar dicke Strümpfe nicht von Ihnen habe, denn das sind Freunde in der Noth! — Zwar hab ich Ihren Handschuh, aber ich bin so ein ehmännischer Liebhaber daß das nicht recht fruchten will. Ohne den mindsten Unfall bin ich bis hier. Einige Frazzen wo der Poete sich nicht verläugnet ausgenommen, so sehr ich mit Kaufmanns Diener Aufmercksamkeit auf das meinige, zu reisen bemüht bin [2]! — Gar hübsch ists Auf seinem Pferde mit dem Mantelsäckgen, wie auf einem Schiffe herumzukreuzen. Gute Nacht.

Mš. 60; I 130. (651.) 205. (Donnerstag 4. und Freitag 5. Dezember.)

Donnerst d. 4. Dez. 77.*****r [3]

Von hier wollt ich Ihnen zu erst schreiben, sie sehn aber aus dem Bleystifft Blättgen daß ich früher laut worden bin. Ein ganz entsezlich Wetter hab ich heut ausgestanden was die Stürme für Zeugs in diesen Gebürgen ausbrauen ist unsäglich, Sturm Schnee, Schlossen, Regen, und zwey Meilen an einer Nordwand eines Waldgebürgs her, alles fast ist naß, und erhohlt haben sich meine Sinne kaum nach Essen, Trincken, drey stunden Ruhe u. s. w. — — Mein Abenteuer [4] hab ich bestanden, schön, ganz, wie ich mir's vorauserzählt, wie sie's sehr vergnügen wird zu hören, denn Sie allein dürfens hören, auch der Herzog und so muß es Geheimniß seyn. Es ist niedrig aber schön, es ist nichts und viel, — die Götter wissen allein was sie wollen, und was sie mit uns wollen, ihr Wille geschehe. [5]

Hier bin ich nun wieder in Mauern und Dächern des Alterthums versenckt. Bey einem Wirthe der gar viel väterlichs hat, es ist eine schöne Philisterey im Hause, es wird einem ganz wohl. — — Wie sehr ich wieder, auf diesem dunckten Zug, Liebe zu

der Classe von Menschen gekriegt habe! die man die niedre nennt! die aber gewiss für Gott die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden Beysammen, Beschränktheit, Genügsamkeit, Grader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden — Dulden — Ausharren in un — — ich will mich nicht in Ausrufen verlieren.

Ich trockne nun iezt an meinen Sachen! — sie hängen um den Ofen. Wie *wenig* der Mensch bedarf, und wie lieb es ihm wird wenn er fühlt wie *sehr* er das *wenige* bedarf. — Wenn Sie mir künftig was schencken, lassen Sie's etwas seyn was man auf so einer Reise braucht. — Nur das stück Papier wo die Zwiebacke in gewickelt waren, zu wie vielerley mir's gedient hat! — Es kan nicht fehlen dass Sie hier nicht lachen und sagen: Schlieslich wirds also den Weeg alles Papiers gehn! — Genug es ist so — — — Ihre Uhr ist denn doch ein hübsch Vermächtniss. ————

Ich weis nun noch nicht wie sich diese Irrfahrt endigen wird, so gewohnt bin ich mich vom Schicksale leiten zu lassen, dass ich gar keine Hast mehr in mir spüre, nur manchmal dämmern leise Träume von Sorglichkeit wieder auf, die werden aber auch schwinden. :NB. ich rede hier von einer kindischen Sorglichkeit, nie übers ganze, sondern über einzelne kleine Fälle.:

d. 5. Dez. Guten Morgen noch bey Lichte. Es regnet gar arg, und niemand reisst ausser wen Noth treibt, und dringend Geschäfft, und mich treiben seltsame Gedancken in der Welt herum. Adieu. Grüsen Sie Steinen [1]

Mſ. 61; I 132. (652) 206. (Goslar, Sonnabend den 6. und Sonntag den 7. Dezember.)

— r d 6 Dez 77.

Mir ists eine sonderbaare Empfindung, unbekannt in der Welt herumzuziehen, es ist mir als wenn ich mein Verhältniss zu den Menschen und den Sachen weit wahrer fühlte. Ich heise Weber, bin ein Mahler, habe iura studirt, oder ein Reisender überhaupt, betrage mich sehr höflich gegen iedermann, und bin überall wohl aufgenommen. Mit Frauens hab ich noch gar nichts zu schaffen gehabt. Eine reine Ruh und Sicherheit umgiebt mich, bisher ist mir noch alles zu Glück geschlagen, die Lufft hellt sich aus, es wird diese Nacht sehr frieren. Es ist erstes viertel. ich hab

einen Wunsch auf den Vollmond[1] wenn ihn die Götter erhöhren, wärs grosen Dancks werth. Ich nehm auch nur mit der Hälfte vorlieb. Heut wollt ich zeichnen, ein lieblich Fleck, es ging gar nicht. Mir ists ein vor alle mal unbegreiflich, dass ich Stunden habe wo ich so ganz und gar nichts hervorbringe. — —

Ich drehe mich auf einem sehr kleinen aber sehr merckwürdigen Fleckgen Welt herum. Die kurzen Tage machen alles weiter. Und es ist gar ein schön Gefühl wenn von Plaz zu Plaz aus Abend und Morgen Ein Tag wird. — Schlafen thu ich ganz ohne Maas.

d. 7. Heute früh hab ich wahrhafftig schon heimweh, es ist mir als wenn mir mein Thal wie ein Kloz an gebunden wäre. Ich bin immer um unsre Gegenden. und treffe Sie vermuthlich da an. Es ist kalt und heitrer Himmel, heut will ich hier weg, und rücke Ihnen schon wieder einigermassen näher.

um 10 Uhr. Mir ist ganz wunderlich als wenn michs von hier wegpeitschte. Ich hab das Essen früher bestellt und will gleich fort. Adieu dieser Brief geht erst Morgen ab. Adieu.

G[2].

Mj. 1778, 65; I 134. (653.) 207. (Clausthal, Sonntag 7. — Altenau, Dienstag 9. Dezember.)

** l.[3] d. 7 Dez Abends. Schöne Mondnacht und alles weis im Schnee. Sie sehen wohl dass ich auf den Bergen bin weil ich in so wenig Stunden das Clima so sehr verändern kann. Aber nicht allein Clima. Ich hab Ihnen viel zu erzählen wenn ich wiederkomme. Wenn ich nur hernach erzählen kan. Den sonderbaaren dramatisch-ministerialischen Effeckt den die Welt auf mich macht durch die ich ziehe!! Das schönste von dieser Wallfahrt ist dass ich meine Ideen bestätigt finde auf iedem Schritt, über Wirthschafft, es sey ein Bauergut oder ein Fürstenthum, und dass sie so simpel sind, dass man gar nicht zu reisen brauchte wenn man bey sich was lernte. Nur die Einsamkeit will mir doch nicht recht, ich habs sonst besser gekonnt, bey euch verwöhn ich mich, ich möchte doch in manchen Stunden wieder zu Hause seyn.

d 8 Dez. Nachts. Diesmal bring ich Sie um eine Menge toller Ideen. heute den ganzen Tag schwäzz ich mit Ihnen was ich des Abends schreiben wollte. Und nun unterhält mich die

Menschenwirthschafft durcheinander so sehr daß ich nur gute Nacht sagen kann. Gute Nacht Liebste.

d. 9. Es ist gar schön. Der Nebel legt sich in leichte Schneewolcken zusammen, die Sonne sieht durch, und der Schnee über alles macht wieder das Gefühl von Fröhligkeit. In meiner Verkappung seh ich täglich wie leicht es ist ein Schelm zu seyn, und wieviel Vortheile einer der sich im Augenblick verläugnet, über die harmlose Selbstigkeit der Menschen gewinnen kann. Niemand macht mir mehr Freude als die Hundsfütter, die ich nun so ganz vor mir gewähren, und ihre Rolle gemächlich ausspielen lasse. Der Nuzzen aber den das auf meinen phantastischen Sinn hat, mit lauter Menschen umzugehn die ein bestimmtes, einfaches, daurendes, wichtiges Geschäfft haben, ist unsäglich. Es ist wie ein kaltes Bad, das einen aus einer bürgerlich wollüstigen Abspannung, wieder zu einem neuen kräfftigen Leben zusammen zieht.

d. 9. Dez. Abends *** au[1]

Was die Unruhe ist die in mir stickt mag ich nicht untersuchen, auch nicht untersucht haben. Wenn ich so allein bin, erkenn ich mich recht wieder wie ich in meiner ersten Jugend war, da ich so ganz allein unter der Welt umhertrieb. Die Menschen kommen mir noch eben so vor, nur macht ich heut eine Betrachtung. Solang ich im Druck lebte, solang niemand für das was in mir auf und abstieg einig Gefühl hatte, vielmehr wie's geschieht, die Menschen erst mich nicht achteten, dann wegen einiger widerrennender Sonderbaarkeiten scheel ansahen, hatte ich mit aller Lauterkeit meines Herzens eine Menge falscher, schiefer Prätensionen — Es läßt sich nicht so sagen, ich müßte ins Detail gehn — da war ich elend, genagt, gedrückt, verstümmelt wie Sie wollen. Jezt ists kurios besonders die Tage her in der freywilligen Entäuserung was da für Lieblichkeit für Glück drinne steckt.

Die Menschen streichen sich recht auf mir auf, wie auf einem Probirstein, Ihre Gefälligkeit, Gleichgültigkeit, Hartleibigkeit und Grobheit, eins mit dem andern macht mir Spas — Summa Summarum es ist die Prätension aller Prätensionen keine zu haben.

Liebes Gold! Ich hab an keinem Orte Ruh, ich habe mich tiefer ins Gebürg gesenckt, und will morgen von da in seltsame

Gegenden ſtreifen, wenn ich einen Führer durch den Schnee finde. Um halb viere fangts ſchon hier an Nacht zu ſeyn, und das iſt nach der Uhr des platten Lands gewiſſ erſt drey.

Ich dencke des Tags hundertmal an den Herzog und wünſche ihm den Mitgenuſſ ſo eines Lebens, aber den rechten leckern Geſchmack davon kan er noch nicht haben, er gefällt ſich noch zu ſehr das natürliche zu was abenteuerlichem zu machen, ſtatt daſſ es einem erſt wohl thut wenn das abenteuerliche natürlich wird[1].

Es iſt eben um die Zeit, wenig Tage auf ab[2], daſſ ich vor neun Jahren kranck zum Todte war[3], meine Mutter ſchlug damals in der äuſerſten Noth ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie ſie mir nachher erzählt hat: „Man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen.“ Sie fand für den Augenblick Troſt, und in der Folge manche Freude an dem Spruche.

Sie ſehn was für Zeug mir durcheinander einfällt.

Daſſ ich iezt um und in Bergwercken lebe, werden Sie vielleicht ſchon errathen haben. Geſtern Liebſte hat mir das Schickſaal wieder ein gros Compliment gemacht. Der Geſchworne ward einen Schritt vor mir von einem Stück Gebürg, das ſich ablöſte zu Boden geſchlagen, da er ein ſehr robuſter Mann war ſo ſtemmte er ſich da es auf ihn fiel, daſſ es ſich in mehr Stücken auseinander brach, und an ihm hinabrutſchte es überwältigte ihn aber doch, und ich glaubte es würde ihm wenigſtens die Füſſe ſehr beſchädigt haben, es ging aber ſo hin, einen Augenblick ſpäter ſo ſtund ich an dem Fleck, denn es war eben vor einem Ort den er mir zeigen wollte, und meine ſchwancke Perſon hätt es gleich niedergedrückt, und mit der völligen Laſt gequetſcht. Es war immer ein Stück von fünf, ſechs Zentnern. Alſo daſſ Ihre Liebe bey mir bleibe, und die Liebe der Götter.

Mſ. 62; I 138. (655.) 208. (Torfhauſ, Mittwoch 10. und Clausthal, Donnerstag 11. Dez.)

d 10 Vor Tag. eh ich wieder hier aufbreche noch einen guten Morgen.

Nachts gegen 7. Was ſoll ich vom Herren ſagen mit Federſpulen, was für ein Lied ſoll ich von ihm ſingen? im Augenblick

wo mir alle Prose zur Poesie und alle Poesie zur Prose wird. Es ist schon nicht möglich mit der Lippe zu sagen was mir widerfahren ist wie soll ichs mit dem spizzen Ding hervorbringen. Liebe Frau. Mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten heiligen, und ich weis nicht woher mir's kommt. Wenn ich zum Befestigungs Zeichen bitte dass möge das Fell trocken seyn und die Tenne nass[1] so ists so, und umgekehrt auch, und mehr als alles die übermütterliche Leitung zu meinen Wünschen. Das Ziel meines Verlangens ist erreicht, es hängt an vielen Fäden, und viele Fäden hingen davon, Sie wissen wie simbolisch mein Daseyn ist — -- Und die Demuth die sich die Götter zu verherrlichen einen Spas machen, und die Hingebenheit von Augenblick zu Augenblick, die ich habe, und die vollste Erfüllung meiner Hoffnungen.

Ich will Ihnen entdecken : sagen Sie's niemand : dass meine Reise auf den Harz war, dass ich wünschte den Brocken zu besteigen, und nun liebste bin ich heut oben gewesen, ganz natürlich, ob mirs schon seit 8 Tagen alle Menschen als unmöglich versichern. Aber das Wie, von allem, das warum, soll aufgehoben seyn wenn ich Sie wieder sehe. wie gerne schrieb ich iezt nicht.

Ich sagte: ich hab einen Wunsch auf den Vollmond! — Nun Liebste tret ich vor die Thüre hinaus da liegt der Brocken im hohen herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir und ich war oben heut und habe auf dem Teufels Altar meinem Gott den liebsten Danck geopfert[2].

Ich will die Nahmen ausfüllen der Orte[3]. Jezt bin ich auf dem sogenannten Torfhause, eines Försters Wohnung zwey Stunden vom Brocken.

Clausthal d. 11. Abends, heut früh bin ich vom Torfhause über die Altenau wieder zurück und habe Ihnen viel erzählt unter weegs, o ich bin ein gesprächiger Mensch wenn ich allein bin.

Nur ein Wort zur Erinnrung. wie ich gestern zum Torfhause kam sas der Förster bey seinem Morgenschluck in Hemdsermeln, und diskursive redete ich vom Brocken und er versicherte die Unmöglichkeit hinauf zu gehn, und wie offt er Sommers droben gewesen wäre und wie leichtfertig es wäre iezt es zu versuchen — Die Berge waren im Nebel man sah nichts, und so sagt er

ists auch iezt oben, nicht drey Schritte vorwärts können Sie sehn. Und wer nicht alle Tritte weis ppp. Da sas ich mit schweerem Herzen, mit halben Gedancken wie ich zurückkehren wollte. Und ich kam mir vor wie der König den der Prophet mit dem Bogen schlagen heißt und der zu wenig schlägt [1]. Ich war still und bat die Götter das Herz dieses Menschen zu wenden und das Wetter, und war still. So sagt er zu mir: nun können sie den Brocken sehn, ich trat ans Fenster und er lag vor mir klar wie mein Gesicht im Spiegel, da ging mir das Herz auf und ich rief: Und ich sollte nicht hinaufkommen! haben Sie keinen Knecht, niemanden — Und er sagte ich will mit Ihnen gehn. — — Ich habe ein Zeichen ins Fenster geschnitten zum Zeugniß meiner Freuden Trähnen und wärs nicht an Sie hielt ich's für Sünde es zu schreiben. Ich habs nicht geglaubt biss auf der obersten Klippe. Alle Nebel lagen unten, und oben war herrliche Klarheit und heute Nacht bis früh war er im Mondschein sichtbaar und finster auch in der Morgendämmrung da ich aufbrach. Adieu. Morgen geh ich von hier weg. Sie hören nun aus andren Gegenden von mir. Fühlen Sie etwa Beruf mir zu schreiben geben Sie's nur Philippen, dem hab ich eine Adresse gemeldet.

Adieu Liebste. Grüßen Sie Steinen und die Waldnern, aber niemanden wo ich bin. Adieu. G.[2]

Mß. 1780, 83; I 143. (658.) 209. (Weimar, Sonnabend 27. Dezember?)

Heut früh ahndet ich so was, also adieu für heute. Ich bleibe zu haus, um mit dem sechsten Akt[3] fertig zu werden und geh nicht auf die Redoute [4]. Hier sind Pl.[5] Papiere.

Mß. 63; I 143. (659.) 210. (Dienstag 30. Dezember.)

Eine Blume schick ich Ihnen die ich im Ausritt vom Harze, unter dem Schnee aus einem Felsen für Sie gebrochen habe, es war beylage zum Brief der verlohren ist [6]. Auch einige angefangne Zeichnungen, auch eine Ente [7], und bitte Sie um meine Gedichte dass ich was einschreiben kan [8]. Ich bin still in meiner Hütte. heut Abend sehn sie mich in dem Leichtsin der Repräsentation [9]. Addio beste. d. 30 Dez 77. G.

1778.

In den ersten Monaten dieses Jahrs mitten unter gar mancherlei Wintervergnügungen, die er mitzumachen hatte, freute sich Goethe in seinem Tagebuch und in Briefen an Freunde seiner immer gleichen reinen Stimmung und geordneten Wirthschaft, schönen Muthes bei „reiner Entfremdung von den Menschen“ und täglich wachsenden Friedens. In den Briefchen an die Freundin, von der er sich nicht entfremden konnte (s. oben Nr. 190), erscheint er zur selben Zeit nicht in gleichem Maße frei und befriedigt. Sie haben wiederholt den Ton der Beschwerde, daß sie zu wenig seiner achte, seine Empfindlichkeit nicht schone, absichtlich ihn entferne. Natürlich sind aber die dazwischen fallenden Stunden nicht aufgeschrieben, wo er in ihrer freundlichen Nähe von seinen Arbeiten und Zerstreuungen sich erholte, mit ihr, was ihm anlag, besprach und seinen Geist in der lieblichen Klarheit ihres Wesens erfrischte. Und der Hauptanlaß jener Vorwürfe, wie sie auch in den folgenden Jahren, obwohl abnehmend, noch vorkommen, war sein ernstliches Geizen um diese guten Stunden, die, ohnehin durch seine verschiedenen Obliegenheiten und die sommerliche Abwesenheit der Freundin beschränkt, nicht noch durch andere Verhältnisse oberflächlicher Art beeinträchtigt und verkürzt werden sollten.

Es kann Schwäche scheinen, wenn immer wieder seine Eifersucht darüber rege wird, daß die anmuthige Frau den Antheil an

Ereignissen und Freuden befreundeter Familien, an mannigfaltiger Geselligkeit überhaupt um seinetwillen sich nicht versagen will. Aber dieser Anspruch, den er so offen kund giebt, drückt eigentlich seine Stärke, seine Selbstkenntnis und Entschiedenheit aus. Er war bei den vielerlei Halbheiten, die von seiner Stellung unzertrennlich blieben, sich des Bedürfnisses bewußt, eine Stätte ganzen Vertrauens und offenherziger Mittheilung sicher zu haben, wenn er nicht der Klarheit und Haltung verlustig gehen sollte. Zu der Freundin fand er in sich eben so ungesucht und innig dies Vertrauen, als er in ihr die Gabe zarten Verständnisses, reiner Theilnahme und einer beruhigten Beurtheilung von Verhältnissen erkannte, welchen sein geschmeidiges, aber auch wegen fester Ursprünglichkeit stark widerschlagendes Wesen sich erst anzuarten hatte. Er wußte, daß er die ihm mögliche und nöthige Bildung nicht aus Berechnung oder Nachahmung, sondern nur aus dem gemüthvollen Erfassen einer harmonisch zu ihm gestimmten Seele, dann aber desto freier und schöner gewinnen könne. Im tiefen Gefühl ihrer harmonischen Bestimmung zu ihm sah er in der Freundin den Halt seiner Seele, oder, wie er selbst es ausdrückt (Br. v. 2. Juni), die Schleife über ihm, die ihn als ein schön Gemäld' im Rahmen Weimars festhalten konnte. Darum, wie er ihr in inniger Verehrung sich hingab, forderte er im Glauben an sein Geschick sich von ihr, von ihrem stets ihm offenen Auge seine Beruhigung und Belebung, und bestand darauf, daß keine gleichgültigeren Freunde ihre beseelenden Blicke von ihm abziehen dürften.

So sichtbar Vorwürfe in diesem Sinne die vor Überspannung seines Anspruchs bange Freundin zurückscheuchen, unterdrückt er sie doch nie, weil er diesen niemals aufgiebt. Und wenn er sich zurückzieht, ist es immer mit der Versicherung, daß er es wider Willen oder mit Unrecht thue, daß seine Anhänglichkeit unveränderlich sei, immer mit Hinzufügung eines Zeichens der Huldigung, des Zutrauens, eines Schlüssels der Annäherung.

In der Sicherheit der Freundschaft spricht er geradehin, ja einmal zeigt ein roher Ausdruck (Br. v. 13. April), wohin es ausschlage, wenn ihm die nahe, schöne Möglichkeit seelenvoller Sammlung versagt werde, aber weder seine Treue, noch seine Hoff-

nung wankt. Ist Sie ihm entzogen, hält er sich an das Ihrige, an die Kinder, mit welchen er Ball spielt, Ausflüge macht, am Pensum ihnen hilft — an Ihre Zimmer, wo er weilt, für die er auf Schmuck denkt, an irgend ein leichtes Pfand, das ihm zum Andenken dient. Mit Zartheit aber ergreift er jeden Anlaß, ihr inniger seine Seele zu öffnen; wie nach der Mitte Januars das Mitgefühl am Untergang eines unglücklichen Mädchens ihr die tiefe Milde und schöne Besinnung seines Wesens erschließt; wie er ihr, wenn er zu Jagden, Abenteuern, Spielen sich wenden muß, in seinen Gedichten immer sein edleres, wahres Selbst in die Hände und Verwahrung giebt (13. April, 7. August); und wie er stets ihre oder seine Abwesenheit von Weimar benützt, um in den gezählten freien Augenblicken von jedem Schritt seines Lebens und dem Verlaufe seiner Stimmungen ihr Rechenschaft, und in seine unbefangensten Freuden oder in seine helle Welt- und Selbstbeobachtung ihr Einblick zu geben.

Dieser seiner treuen Sitte verdanken wir die Briefe vom 12. bis 28. Mai auf der Reise mit dem Herzog über Leipzig nach Wörlitz und Berlin und zurück über Dessau. Gegen das herzliche Wohlgefallen an den Tugenden der niedern Menschenklasse, das im vorigen Winter seine Briefe vom Harz ausdrückten, stellt sich der Nachdruck in schönen Kontrast, mit dem er von Berlin aus seine Verachtung dessen erklärt, was man die große Welt, er aber so treffend das „Treiben der Großen, Mittleren und Kleinen durch einander" nennt. Nicht daß er die einigende und, wie er selbst hervorhebt, durch Aufopferung der Einzelnen große Macht des Staates verkannt hätte, allein er sah, daß unter Umständen nur der sich daran betheiligen könne, der auf Wahrheit gegen Andere und Ganzheit in sich verzichte, für den Mißbrauch seiner sich durch Mißbrauch Anderer, ja des Guten und Besten entschädigend. Edel klagt er, wie das ihm so natürliche hingebende Vertrauen in die Menschen schwinde, die eisernen Reifen um seine Brust sich immer fester antreiben. Und um so liebevoller (2. Juni) kehrt er in den engen Kreis zurück, in welchem er durch Beschränkung und Bedacht und durch vollkommene Freundschaft sich rein und ganz zu erbauen standhaft vertraute.

Er setzt die schon im Winter begonnene Räumung und Gestaltung der Umgebungen seines Gartens, die Ausbildung seines ländlichen Thals zum freundlichen Park und Spaziergang fort. Das ihm nothwendige Vertrautleben mit der äußern Natur überhaupt, wie er's im Eislaufen und Baden, in Gartenpflege und Wälderbesuch fortführt, geht außerdem von seinem tastenden Zeichnen zur sinnenden Beobachtung weiter (24. Sept.). Und nichts wendet ihn ab von der Freundschaft, in welcher er die lauterste Entfaltung seines Gemüths theils findet, theils erwartet.

An Prüfungen dieser Zuversicht fehlt es nicht, da bald nach der Rückkehr von jener Reise sein Austausch mit der Freundin durch ihre Theilnehmung an Festen und Fahrten anderer Freunde gestört, und sie in der zweiten Hälfte des Juli, sodann vom 8. September bis gegen Mitte Oktober, und nach kurzem Wiedersehen bis gegen Ende des Novembers abwesend ist. Seinen Unwillen über die geselligen Anlässe, die ihm rauben, was ihm das Theuerste ist, verhehlt er auch jetzt nicht, obgleich ihn solche Äußerungen schon im Frühjahr Mißverständnissen mit der Freundin ausgesetzt hatten. Hegte er aber mitten unter diesen damals getreulich die Hoffnung, die sein Gedicht mit der Hyazinthe vom 25. April so schön ausspricht, daß die Blume seiner Freuden, auch wenn ihr eine Blüthe entrissen werde, sich immer still in sich vermehre: so durchdringt jetzt derselbe Treusinn seine Entsagung mit dem anmuthigsten Humor.

Wie liebenswürdig scherzt er in den Briefen aus Eisenach (10. und 13. Sept.) über die schöne Hoffnung, die er auf sein 30. Jahr habe, weil er im 29. noch so ein Kind sei, und kleidet die Verwunderung, wie oft er sich häuten müsse, in's ergötzlichste Gleichniß. Wie schalkhaft schreibt er sich bei der Abwesenheit der Freundin und seinem Aufenthalt um einen alten Thurm eine Eulenseele zu, nennt seine Entbehrung eine Philosophenmaske, worin statt des Herzens der Witz ihn leiten müsse und begleitet mit neckenden Drohungen die einfach herzliche Bitte, nun bald zu kommen.

Obwohl nach ihrer Zurückkunft er noch manchen Zwang empfindet und unter bunten Lebensbeziehungen sie bitten muß, an sein einfaches Innere und seine stille Veredlung zu glauben: erinnert er sich doch mit ganzer Freudigkeit am Jahrestag der Brocken-

ersteigung (10. Dez.), wie er damals — sagt er der Freundin — viel vom Schicksal gebeten habe, das jetzt erfüllt sei. Und gerade am Ende dieses Jahres giebt auch von ihrer Seite eine kleine, aber liebliche Gabe, beim Abschied zur Jagd, ungebeten ihm dargereicht, das Zeichen des schönen Glaubens, um den er sie bat.

Mſ. 1; I 152. (660.) 211. (Donnerstag 1. Januar.)

Ich habe gestern Abend viel an Sie gedacht indem ich Briefe und das ganze Vergangne Jahr zusammen packte. Ich mögt Ihnen so gern was zum neuen Jahre schicken und finde nichts, ich bin in Versuchung kommen Ihnen von meinen Haaren zu schicken und hatte sie schon aufgebunden, als mirs war als wenn diese Bande keinen Zauber für sie hätten. Heut werd Ich Sie doch einmal finden. d. 1 Jan 78. G.

Mſ. 90; I 152. Bleistift. (661.) 212.

Ich habe heut von diesem Zeug gekriegt habe mich davon bekleidet und bleibt noch so viel übrig [1]. Wickeln Sie sich drein. Adieu Gold. G. [2]

Mſ. 2; I 152. (662.) 213. (Freitag 9. Januar.)

Nehmen Sie hier den Schlüssel zu meinen Gegenden [3], den andern Schlüssel haben Sie lang. Ich hab Launen so scheints, denn ich hab Unrecht und hab doch Picks, und weis dass ich unrecht habe. Aber es scheint ich soll wieder einmal fühlen dass ich Sie sehr lieb habe, und was ich Sie gekostet habe u. s. w. Dem sey wies wolle, ich mag und kan Sie nicht sehn. Adieu beste. d. 9 Jan 78. G.

Mſ. 3; I 153 (663.) 214. (Sonntag 11. Januar.)

Dancke für die leibliche Nahrung. Der Alte Eckhof [1] iſt bey mir. wir ſcheinen unſre Empfindungen neuerdings auf Spizzen zu ſezzen, Adieu Gold. Es iſt und bleibt doch immer beym Alten.

d. 11 Jan 78 G.

Mſ. 4; I 153. (665.) 215. (Montag 12. Januar.)

Wollen Sie den Plaz vor der Höle noch aufgeräumt und Feuer dahin haben ſo melden Sie mirs. Iſt heute Tanz Probe [2] ſo komm ich um zehn. Ich hab heute früh ſchon meine traurigen ſtockenden Geiſter im Schnee gebadet ich dencke das ſoll ihnen friſche Sinnen geben. d. 12 Jan 78 G.

Mſ. 5; I 154. (666.) 216. (Montag 19. Januar.)

Statt meiner kommt ein Blätgen. da ich von Ihnen wegging, konnt ich nicht zeichnen. Es waren Arbeiter unten, und ich erfand ein ſeltſam Pläzgen wo das Andencken der armen Criſtel [3] verborgen ſtehn wird. Das war was mir heut noch an meiner Idee misfiel, daſſ es ſo am Weeg wäre, wo man weder hintreten und beten, noch lieben ſoll. Ich hab mit Jentſchen [4] ein gut Stück Felſen ausgehölt, man überſieht von da, in höchſter Abgeſchiedenheit, ihre lezte Pfade und den Ort ihres Tods. Wir haben bis in die Nacht gearbeitet, zulezt noch ich allein bis in ihre Todtes Stunde, es war eben ſo ein Abend. Orion ſtand ſo ſchön am Himmel als wie wir von Tiefurth fröhlich heraufritten [5]. Ich habe an Erinnerungen und Gedancken iuſt genug, und kan nicht wieder aus meinem Hauſe. Gute Nacht Engel, ſchonen Sie ſich und gehn nicht herunter. Dieſe einladende Trauer hat was gefährlich anziehendes wie das Waſſer ſelbſt, und der Abglanz der Sterne des Himmels der aus beyden leuchtet lockt uns. Gute Nacht, ich kans meinen Jungen nicht verdencken die nun Nachts nur zu dreyen [6] einen Gang hinüber wagen, eben die Saiten der Menſchheit werden an ihnen gerührt, nur geben ſie einen rohern Klang. d. 19 Jan 78. G.

Mſ. 69; I 159. (671.) 217.

Die drey erſten Puncte ohne weitres zugeſtanden.

Was den vierten betrifft ob gleich der Vorderſaz falſch iſt ſo ſey doch auch Ihnen das unüberwindliche Gelüſt mich zu ſchelten gewährt. Nur daſſ Sie mir dieſen Titel nie geben wenn ich ihn verdiene, und nie als wenn Sie mich recht lieb haben. Adieu. Wir haben geſtern gethorheitet, und heut lang geſchlafen, ich habe mich vom Punſch und Wein Abends enthalten und kan meine Rolle recht ſchön [1]. G.

Mſ. 6; I 158. (672.) 218. (Sonntag 1. Februar.)

Es iſt doch hübſch von Ihnen daſſ Sie den den Sie nicht mehr lieben doch mit eingemachten Früchten nähren wollen. Dafür danck ich. Obs gleich ausſieht als wenn Sie mir Gerichte ſchickten damit ich nicht kommen ſolle ſie bey Ihnen zu verzehren.

d. 1 Febr 78 G.

Mſ. 7; I 158. (673.) 219. (Mittwoch 11. Februar.)

Ich fühle daſſ ich heute wieder im Verborgnen bleiben muſſ. Meine Küche giebt mir nur Erbſen und Wurſt, nach 12 ſchick ich Sie noch um einen Beytrag zu bitten. Es iſt mir als wenn eine Veränderung in mir vorging ich weis ſie aber noch nicht zu deuten [2].

d. 11. Febr 78. G.

Schicken Sie mir einen Wandleuchter mit Arm.

Mſ. 107. (674.[3]) 220.

Schicken Sie mir ein Paar Stummel Wachslicht. Es dürfen keine ganze ſeyn, ſondern Reſte.

Mſ. 8; I 159. (676.) 221. (Mittwoch 18. Februar.)

Ich dancke recht ſehr daſſ Sie mir in meine Einſamkeit und Mangel, Frizzen und ein Frühſtück ſchicken wollen.

Wenn Sie mir was dazu von ſich geſagt hätten wärs noch hübſcher geweſen. Adieu. Ich ſchick Ihnen eine aufkeimende Blume, ich habe weiter nichts. d. 18 Febr 78. G.

Mj. 9; I 159. (677.) 222. (Freitag 20. Februar.)

Hier etwas zum Frühstück für Sie und für Frizzen. Die Götter seyen freundlich mit Ihnen wie sie's mit mir sind. Adieu. Kalt und licht ists in meinen Feldern wie Sie wohl von oben herein werden sehen können. d. 20 Febr. 78. G.

Mj. 10; I 160. (678.) 223. (Mittwoch 25. Februar.)

Ihr gestrig Zettelgen kriegt ich durch Versehn erst heut früh. Hier schick ich etwas von den frühzeitigen Fröhlichkeiten der Welt. Möchten Sie die Blumen recht freundlich ansehen. Nach Tische komm ich wohl, schicken Sie mir durch überbringern meinen Schwartenmagen und eine Bratwurst. mein Meelkasten ist gestern angekommen und macht mir grose Freude auch sind der schönsten Weinstöcker von Franckfurt gekommen die ich an der Vorderseite meines hauses anpflanzen will. Ade Gold. d 25. Febr 78 G.

Mj. 17; I 160. (680.) 224. (Sonnabend 7. März.)

Ihren Friz mit Blumen und Früchten schick ich Ihnen wieder das ist das schönste was mir iezt die Welt hat. Er mag ihnen unsere Possen und leben erzählen. Adieu d 7. März 78 G.

Mj. 1776, 17; Bleistift (685[1].) 225. (Freitag 20. März?)

Willkommen liebe Frau. Der Mann ist von Ehringsdorf und heist Helfer. Edelsheim ist ankommen und Grüst sie[2]. G.

Mj. 24; I 161. (686.) 226. (Sonntag 22. März.)

Wollten Sie mir wohl ein halbduzzend Blätter Postpapier schicken, ich bin eben überm Silhouete machen[3]. Und den Band der Phis. heut komm ich zum Essen. Adieu
d 22 Merz 78. G.

Mj. 12; I 160. (687.) 227. (Donnerstag 26. März.)

Hier sind freundliche Blumen Sie für meine stumpfe Gesellschafft zu entschädigen. Wenn Sie iemand mit einem Korbe schicken wollen sollen Sie noch mehr haben, auch Radiesgen und Salat.
d 26 März 78 G.

Mſ. 13; I 161. (688.) 228. (Dienſtag 31. März.)

Wenngleich die Feyerlichkeit[1] die Sie heute erwartet ein geringes Morgenbrodt des Einſiedlers auslöſchen muſſ; ſo ſchick ich doch Ihnen und Frizzen ein Stück Kuchen. Die Götter ſind lieblich im Frühlingsregen und warmen Wind.

d. lezten Merz 78. G.

229.

Mſ. 71; I 162. (689.) (Freitag 10. oder Sonnabend 11. April)

Ich weis ſehr wohl wie Sie meine Picks tracktiren, daſſ es mir aber Ernſt iſt ſehen Sie dadran daſſ ich nicht komme ob ich gleich gern käme. Adieu lieber Engel hier ſchick ich Ihnen Blumen. Wenn ich's übers Herz bringen kan ſo geh ich auf den Montag[2] fort. Wenn man nicht ſagen kan wie lieb man eins hat ſo ſcheints man wolle ſich mit böſem helfen wenns im Guten nicht fort will. G.

Mſ. 14; I 162. (690.) 230. (Montag 13. April.)

Hier haben Sie die Lieder[3] und ein Blümlein Vergiſſ mein nicht. Der Himmel iſt nicht wie geſtern und ehegeſtern. Und ich weis nicht was für Ahndungen wie Spinnen mir übers Herz krabeln. Ich wollt es wären Blähungen die vom Reiten vergehn[4]. Adieu l. Engel. d 13 Apr. 78 G.

Mſ. 23; I 162. (691.) 231. (Sonntag 19. April.)

Weil ſich des heutigen Tages Chriſten untereinander erfreuen ſollen, ſchick ich Ihnen bey ſchönem Morgenſchein einige Blumen meines Gartens. Wenn Sie lieblich ſind, lieben Sie mich.

d 1 Oſtertag 78 G.

Mſ. 15; I 163. (693.) 232. (Dienſtag 21. April.)

Eh ich abgehe ſchicke ich noch einen Straus und Bohn. da mein Würdiger Freund noch einen Plaz übrig hat, ſo fahr ich mit demſelbigen hinüber[5]. Adieu lieb Gold dancke für geſtern Abend. Grüſen Sie Steinen. d. 21. Apr 78. G.

Mſ. 16; I 163. (694.) 233. (Donnerſtag 23. April)

Das wollt ich Ihnen geſtern zur guten Nacht ſchicken alſo das heut zum guten Morgen. Daſſ Sie nicht zu haus waren, ſagte mir es ſey gut mit Ihnen. d. 23. Apr. G.

Mſ. 111; I 163. 234. (Sonnabend 25. April.)

Mit einer Hiazynthe.[1]

Aus dem Zauberthal dortnieden
Das der Regen ſtill umtrübt,
Aus dem Taumel der Gewäſſer,
Sendet Blume Gruß und Frieden
Der dich immer treu und beſſer
Als du glauben magſt geliebt.

Dieſe Blume die ich pflücke
Neben mir vom Thau genährt
Läſſt die Mutter ſtill zurücke
Die ſich in ſich ſelbſt vermehrt.
Lang entblättert und verborgen
Mit den Kindern an der Bruſt,
Wird am neuen Frühlingsmorgen
Vielfach ſie des Gärtners Luſt.

G. d. 25 Apr 78.

Mſ. 18; I 164. (696.) 235. (Freitag 1. Mai.)

Ich dencke daſſ es Morgen ſehr ſchön Welter ſeyn wird wollten Sie die Partie nach Buſſarth[2] mit der Herzoginn arrangiren. Wir nähmen etwa Herders den Prinzen, Knebeln und Wedeln mit. Es müſſte aber gleich ausgemacht werden wegen des Beſtellens.

d. 1 May 78. G.

d. Herzog und Stein verſtehn ſich von ſelbſt. die Waldn. hat ia den Dienſt.

Mſ. 19; I 164. (697.) 236. (Sonnabend 2. Mai.)

Eh Sie ſich in den Freuden der Welt verlieren noch einen guten Abend und eine Blume von mir.

Die Kinder werden viel von unſerm fehlgeſchlagenen verſuch auf die Veſtung zu erzählen haben.

G d. 2 May[3] 78.

Mſ. 85; I 93. (698.) 237.

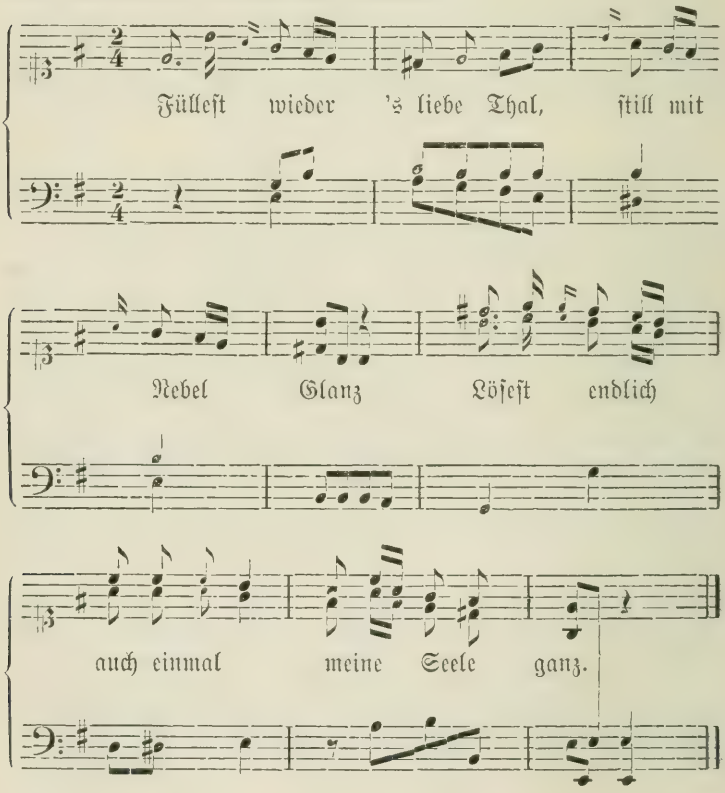
Da ist die Zeichnung an der ich so lang pinsele und die ich heut verdorben habe. Ich hätte weinen mögen. Doch es muß auch gut seyn und nur durch Fehler die einen recht ärgern rückt man fort. Adieu Engel. G.

Mſ. 78; I 101. (699.) 238.

Diese Blumen sollen Ihnen gute Nacht sagen. Sehr ungern hab ich mich vertreiben lassen. Liebste beste Gute Nacht. und muthwillige Träume! die doch wenigstens niemand necken. G.

239.

Mſ. 29; I 155. Foliobogen,
auf der innern Seite links die Noten, rechts das Gedicht.



An den Mond[1]

Füllest wieder 's liebe Thal
Still mit Nebelglanz
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick
Wie der Liebsten Auge, mild
Über mein Geschick.

Das du so beweglich kennst
Dieses Herz im Brand
Haltet ihr[2] wie ein Gespenst
An den Fluß gebannt

Wenn in öder Winternacht
Er von Todte schwillt[3]
Und bey Frühlingslebens Pracht
An den Knospen quillt.

Seelig wer sich vor der Welt
Ohne Hass verschliesst
Einen Mann am Busen hält
Und mit dem geniest,

Was den Menschen unbewust
Oder wohl veracht
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht[4].

Ms. 91; 165. Bleistift. (700.) 240.

Ich muss Sie bitten, nach 9. zu Hause zu kommen. Die H. wird mit süser Musik erscheinen. Indessen siz ich auf ihrem Canape und schlaf eins, oder geh zu den Grasaffen oder in Garten oder alles 3.[5]

Mſ. 108; I 27. (701.) 241.

Dancke beſte Frau für das Wort, es iſt immer lindernder als Cremor tartari. Es iſt ſo ſeltſam auch mit der Reiſe und mit der Wirthſchafft vorher[1]. Gute Nacht! Gute Nacht! G.

Mſ. 21; I 165. (702.) 242. (Leipzig, Dienſtag 12. Mai.)

Liebſte Frau vor unſerm Abſchied aus Leipzig noch ein Wort. Morgen gehn wir mit dem Fürſten nach Deſſau. Wenn Sie ſonſt ſeltſames hören wundern Sie ſich allenfalls, aber fürchten Sie nichts für uns, wenn die Götter iezt keinen Meiſterſtreich machen wollen ſo laſſen ſie die ſchönſte Gelegenheit aus der Hand zu zeigen daſſ ſie ihre alte Rechte nicht aufgegeben haben. Ich bin ſehr ſtill und grade zu. Es iſt alles in Bewegung und Krieg und Friede immer zweifelhafft[2]. Zeug zu ein Paar Weſtgen ſchick ich Ihnen, es wird ausſehn wie ein Küras. Grüſen Sie die Herzogin, Waldner und Steinen, Adieu. Ihren Sternſchlüſſel ſchlepp ich mit mir herum, laſſen Sie ſich von Philipp meine Capitals geben. Schreiben Sie mir, daſſ ich wenigſtens bey meiner Rückkunſt etwas antreffe. Wir wohnen im Hotel de Baviere[3], adreſſiren ſie s dahin. Adieu liebſte. d 12. M. 78. G.

Mſ. 1779, 42; I 166. (703.) 243. (Wörlitz, Donnerſtag 14. Mai.)

Wörliz[4] Donnerſt. Nach Tiſche gehn wir auf Berlin über Pozdam. Hier iſts iezt unendlich ſchön. Mich hats geſtern Abend wie wir durch die Seen Canäle und Wäldgen ſchlichen ſehr gerührt wie die Götter dem Fürſten erlaubt haben einen Traum[5] um ſich herum zu ſchaffen. Es iſt wenn man ſo durchzieht wie ein Mährgen das einem vorgetragen wird und hat ganz den Charackter der Eliſiſchen Felder in der ſachteſten Mannigfaltigkeit fliest eins ins andre, keine Höhe zieht das Aug und das Verlangen auf einen einzigen Punckt, man ſtreicht herum ohne zu fragen wo man ausgegangen iſt und hinkommt. Das Buſchwerck iſt in ſeiner ſchönſten Jugend, und das ganze hat die reinſte Lieblichkeit. — Und nun bald in der Pracht der königlichen Städte im Lärm der Welt und der Kriegsrüſtungen. Mit den Menſchen hab ich, wie ich ſpüre

weit weniger Verkehr als sonst. Und ich scheine dem Ziel dramatischen Wesens immer näher zu kommen, da michs nun immer näher angeht wie die Grosen mit den Menschen, und die Götter mit den Grosen spielen. Adieu. Schreiben Sie mir ia nach Leipzig. Grüsen Sie die Herzoginn, Stein, Waldn., Prinzen und Knebeln, des leztern wir oft erwähnen obs ihm gleich nicht gesund wäre herzukommen. G.

244.

Mj. 1779, 43; I 167. (704.) (Berlin, Sonntag 17. — Dessau, Sonntag 24. Mai.)

Berlin[1]. Sonntag d. 17. Abends. In einer ganz andern Lage als ich Ihnen den Winter vom Brocken schrieb, und mit eben dem Herzen wenige Worte. Ich dacht heut an des Prinzen Heinrichs Tafel dran dass ich Ihnen schreiben müsste, es ist ein wunderbarer Zustand eine seltsame Fügung dass wir hier sind. Durch die Stadt und mancherley Menschen Gewerb und Wesen hab ich mich durchgetrieben. Von den Gegenständen selbst[2] mündlig mehr. Gleichmut und Reinheit erhalten mir die Götter aufs schönste, aber dagegen welckt die Blüte des Vertrauens der Offenheit, der hingebenden Liebe täglich mehr. Sonst war meine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat. Das Schloss bewacht ich, und die Stadt lies ich in Frieden und Krieg wehrlos, nun fang ich auch an die zu befestigen, wärs nur indess gegen die leichten Truppen.

Es ist ein schön Gefühl an der Quelle des Kriegs zu sizzen in dem Augenblick da sie überzusprudeln droht. Und die Pracht der Königstadt, und Leben und Ordnung und Überfluss, das nichts wäre ohne die tausend und tausend Menschen bereit für sie geopfert zu werden. Menschen Pferde[3], Wagen, Geschüz, Zurüstungen, es wimmelt von allen. Der Herzog ist wohl, Wedel auch und sehr gut. Wenn ich nur gut erzählen kan von dem grosen Uhrwerck das sich vor einem treibt, von der Bewegung der Puppen kan man auf die verborgnen Räder besonders auf die grose alte Walze R gezeichnet mit tausend Stiften schliesen die diese Melodieen eine nach der andern hervorbringt.

Berlin d. 19. Wenn ich nur könnte bey meiner Rückkunft Ihnen alles erzählen wenn ich nur dürfte. Aber ach die eisernen Reifen mit denen mein Herz eingefasst wird treiben sich täglich fester an dass endlich gar nichts mehr durchrinnen wird. — Wenn Sie das Gleichniss fortsezzen wollen, so liegt noch eine schöne Menge Allegorie drinn.

So viel kann ich sagen ie gröser die Welt desto garstiger wird die Farce und ich schwöre, keine Zote und Eseley der Hanswurstiaden ist so eckelhafft als das Wesen der Grosen Mittlern und Kleinen durch einander. Ich habe die Götter gebeten dass Sie mir meinen Muth und grad seyn erhalten wollen biss ans Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken als mich den lezten theil des Ziels laufig hinkriechen lassen. Aber den Werth, den wieder dieses Abenteuer für mich für uns alle hat, nenne ich nicht mit Nahmen. — Ich bete die Götter an und fühle mir doch Muth genug ihnen ewigen Hass zu schwören, wenn sie sich gegen uns betragen wollen wie ihr Bild die Menschen[1].

Potsdam d. 21. Durch einen schönen Schlaf hab ich meine Seele gereinigt. Gestern Abend sind wir wieder hier angekommen. Wir wollen uns noch umsehen und dann wohl morgen weiter[2], Mein Verlangen steht sehr vorwärts nach hause.

Dessau Sonntag d. 24. Endlich kann ich Ihnen die Zettelgen schicken und Ihnen sagen dass ich Sie immer lieb habe, mich wieder nach hause sehne obgleich auch in der weiten Welt alles nach Wunsch geht. Hier haben Sie auch wie mich die Karschin beverset hat[3]. In Leipzig werd ich Ihre Briefe wohl nicht abhohlen, wir gehn über Alstädt nach Hause. Sagen Sies aber nicht weiter. Wenn der Herzog sich Pferde entgegenschicken läßt schicken Sie mir doch auch ein Zettelgen mit. Adieu liebe. Grüsen Sie die Herzoginn die Waldn. und Steinen. G.

Anna Louise Karschin an Goethe.

am göthe
zu Berlin, Monttags
den 18. May 1778.

Schön gutten Morgen Herr Doctor göth
Euch hab ich gestern grüßen wollen
s ist wieders Weiber Etiket
ich hätt's Vonn Euch erwartten sollen
Daß Ihr Wie sich's gebührt und ziemt
mich aufgesucht und mich gegrüßet
Ihr aber seid gar Weltberühmt
s war möglich daß Ihrs bleiben ließet
Ihr seid des Herzogs Spiesgesell
Habt mehr zu Thun und mehr zu schaffen
als mitt Euren auge groß und hell
nach Einem altten Weib zu gaffen
Drum sprang ich über's Ceremoniel
hinweg mit leichttmuth und mitt lachen
zog mir mein Sontags Kleidchen ann
und ging Euch meinen Knix zu machen
so tief ich immer kann
mitt Dorfgebohrnen Knie
ich ging umsonst, Ihr wart
schon fort in aller frühe
zu Männern feiner Art
nun will ich's nicht mehr wagen
mein geist Ein fixes Ding
soll gutten Morgen sagen
Dir Musendämmerling
Dir Secretair des Fürsten
Der auff dem Parnaß Sizt
und wenn die Dichter dürsten
mitt Wasser Sie besprüzt
aus Einem Born der mächtig
und Wunderthättig ist —

Er macht's daß Du so prächtig
so stark imm ausdruck bist
Daß Dir's Vomm Munde fließet
Wie Honig den imm Wald
Ein Wandersmann genießet
Den Seine Kräfte bald
erschöpft sind wie die meinen
Jüngst solt ich im Revier
des Pluto schon erscheinen
Ein Schiffer winkte mir
ich ward Ihm noch entrißen
Durch des Apollon Gunst
wies nachzuzeichnen wißen
Des Chodowiecky Kunnst,
ich soltte dich noch sehen
geschieht es nicht bey mir
kanns beim Andrä geschehen
Der ist Ein Freund von Dir
Wies wenige nur giebet
Vonn Herzen schäzt Er Dich
und bey dem allen liebet
Er Dich nicht mehr als ich.

Mj. 22; I 170. (705.) 245. (Dessau, Donnerstag 28. Mai.)

Himmelfahrtstag. Dessau. Ich dachte wir würden schon heut auf der Rückreise seyn so aber kriegen Sie noch erst einen Brief. Wir sind nun mitten im Soldaten Wesen und haben gestern wieder ein schön Maneuvre bei Aacken gesehen. Es ist sehr hübsch so viel neue Menschen und von einer eignen Art zu sehn. Unter den Generals und Offiziers ist manch tüchtig und staatlicher Mann[1].

Die übrige Zeit haben wir sehr friedlich in Wörliz zugebracht wo ich Ihnen auch etwas gezeichnet habe. Durch meine Dummheit dass ich erst um Ihre Briefe nach Leipzig bat krieg ich nun so bald nichts von Ihnen zu sehn. Vergessen Sie nicht nach Alstädt zu schreiben Liebste. Meine Grüse an die wenigen. Knebels wird offt gedacht. Und ich weis nicht warum Sie mir

iederzeit bey Tische vorzüglich einfallen. Adieu die Post geht. Bleiben Sie lieb. G.

Mſ. 25; I 171. (706.) 246. (Weimar, Dienstag 2. Juni[1].)

Sie sollten schon einen guten Morgen von mir haben. In meinem Thal ist mirs lieber und wohler als in der weiten Welt. Gestern Abend dacht ich daſſ mich die Götter wohl für ein schön Gemählde halten mögen weil sie so eine überkostbaare Rahm drum machen wollten[2]. Daſſ sie mich lieb haben glaub ich und fühls. Sie und der Herzog wohnen über mir wie Nagel und Schleife daran Rahm und Gemählde hängt d 2 Juny 78.

Mſ. 26; I 171. (707.) 247. (Donnerstag 4. Juni.)

Friz hat mich heute früh mit dem Pantoffel geweckt, lassen Sie Sich von ihm sein Erwachen beschreiben. Ich dancke Ihnen für den Einfall mir ihn zu lassen. Es war ein Zeichen daſſ Sie mich lieb haben. d 4 Jun 78 G.

Schicken Sie ihn ia gleich zu Engelhart[3] es wird sonst wie des Herzogs Hand.

Mſ. 70; I 172. (708.) 248. (Denselben Tag.)

Die Waldn. läſſt bitten wenn Sie heute die Thiere noch einmal im Freyen sähen sie mit zu nehmen. Das gestrige Gegauckel[4] zog Sie also nicht an! G.

Mſ. 27; I 172. (709.) 249. (Denselben Tag.)

Die Tiere werden den ganzen Tag zu sehn seyn. Der Herzog hats den Leuten erlaubt weil sie einigen Vortheil draus zu ziehen dencken und mancher sie so zu sehen wünscht. Wenigstens durchgehend seh ich Sie aber bleibend lieb ich Sie ade.

G. d. 4 Jun 78.

Mſ. 81; I 172. Bleiſtift. (710.) 250.

Da wir wiſſen daſſ die gnädge Frau eine Freundin der Musick und der Dichtkunst sind werden sie erlauben daſſ wir ihnen eine Abschrifft von der neusten Hymne im Klopstockischen Geschmack noch ehs in Musenalmanach kommt besorgen[5]. G.

Von andern Händen, gleichfalls mit Bleistift:

Wer so freudig als wir seyn will
Der kom herein, bring aber Früchte mit.

. . . . [1]

Der Herr Seegne sie & behüte sie, der Herr erhebe pp.
Seckendorff.

Ich esse Kirschen und denck an Ihnen.

Aus mangel von Zeit empfelen sich die übrigen Verfasser aber ich besonders Ihren jetzigen (? ?) [2].

Mj 84; I 173. (711.) 251.

Jupiter mochte von der Schlange keine Rose [3], Sie werden diese von einem Bären nehmen. gehört er nicht unter die feinen, gehört er doch unter die treuen Thiere, wie im Reinecke Fuchs weiter nachzulesen ist. Das ist die erste Rose die in meinem Garten aufblüht nun werden sie zu Duzzenden folgen. G.

Mj. 31; I 173. (712.) 252. (Sonntag 14. Juni.)

Gestern wollt ich noch zu Ihnen und ritt um neun von Tiefurt [4], es ward aber doch späte und ich fürchtete Sie schon zu Bett zu finden.

Von Tiefurt bring ich Ihnen das Myrtenreis und die Orange. denn mehr mogt ich nicht von fremdem Tische Ihnen geben, Knebel schickt Ihnen die dunckten Levkoyen, und der Straus ist wieder von mir. Sagen Sie mir wie Sie sich befinden. Heut will ich allein seyn im Herrn, und um Mittag bey Ihnen. Adieu. Sie werden zärtlich geliebt

In Eile vergass ich vorhin den Zettel.

d. 14 Jun. 78 G.

Mj. 28; I 174. (716.) 253. (Mittwoch 17. Juni.)

Ich schicke Ihnen Erdbeeren wo nicht in meinem Garten doch in unsrer Gegend gewachsen.

Es scheint als sollen unsre Gäste das ätherische Haus nicht sehn[1]. Und ich weis nicht ob ich Sie vor Ihrer Abreise noch sehn werde. Immer kriegen Sie Blumen und meinen Seegen bis an die Unstrut[2]. adieu d. 17 Jun. 78. G.

Mf. 30; I 174. (717.) 254. (Denselben Tag)

Nehmen Sie die Knospen mit auf die Reise zu der der Himmel kein freundlicher Gesicht macht als ich. Es ziemt sich nicht zu fürchten, doch ist mirs fatal dass Sie in dem Wetter durch Wasser und Moor müssen. Adieu. Ich bin leider an Ihre Liebe zu fest geknüpft wenn ich manchmal versuche mich los zu machen thut mirs zu weh da lass ich's lieber seyn. Adieu. d 17[3] Jun 78

G.

Mf. 89; I 99. 255. (c. 17. Juni?)

Von[4] mehr als Einer Seite verwaist
Klag ich um deinen Abschied hier.
Nicht allein meine Liebe verreist
Meine Tugend verreist mit dir.

G.

Die Zeilen stehen auf einem Quartblatt, auf dessen Rückseite Frau v. Stein quer folgendes geschrieben hat:

(Montag 15. Juni[5]?)

Ich geb nichts gern wieder was ich von Ihnen habe. In Belvedere seh ich Sie heute.

Mf. 32; I 175. (718.) 256. (Dienstag 23. Juni)

Die Blumen die ich schicke passen wohl besser zu denen Liebs und Braut und Ehe Gedancken die Sie jezt umgeben[6] als meine Gesellschafft. ich reite nach Rohrbach[7]. Adieu.

G. d 23 Jun 78.

Mf. 33; I 175. (719.) 257. (Sonntag 28. Juni.)

Ich hab Ihnen nur immer eben dasselbe an Früchten Blumen und Gesinnungen zu geben. lassen Sie mich glauben dass diese

Eintönigkeit neben hundert unterhaltenden Sachen Ihnen nur das Vergnügen eines Augenblicks macht. d. 28 Jun 78. G.

Mſ. 34; I 175. (720.) 258. (Denſelben Tag.)

Den ganzen Morgen geh ich mit um ſie Ihnen zu bringen oder zu ſchicken. Hier iſt ſie. Ich will Ihre Geſundheit trincken in meinem Sälgen eſſend von dem Schaafkäſe. Adieu liebſte d 28 Jun 78. G

Mſ. 35; I 175. (721.) 259. (Montag 29. Juni.)

Ihren Gruß erhielt ich als ich von leichten Träumen die Augen öffnete, meinen Danck und Blumen finden Sie nach lebhaffteren Eindrücken [1]. Überhaupt bitt ich Sie immer zu thun als wenn ich nichts ſagte, denn ich ſehe nicht ein woher mir's kommen dürfte Ihnen irgend ein Vergnügen zu beneiden. Auch ſind Dinge im Anfang am empfindlichſten, wenns aber muſſ, giebt ſichs denn nach und nach. Leben Sie wohl liebſte. d. 29 Jun. 78 G.

Mſ. 36; I 176. Bleiſtift. (722.) 260 (Donnerſtag 2. Juli.)

Um halb 5 wacht ich auf und wartete auf ihren Boten aber er kam nicht, und ich ſchlief wieder lang. Erdbeeren ſchick ich Ihnen aus meinem Garten und Blumen. Wir eſſen in Belvedere [2]. Adieu liebſte. d. 2 Jul 78.

Haben Sie den Bergmann glücklich nach hauſe gebracht?

Mſ. 1776, 22; I 176. Bleiſtift[3]. (723.) 261. (Anfang Juli.)

Wenn Sie Seckendorfen dieſen Nachmittag mögen, ſo laſſen Sie's ihm zur Tafel ſagen.

Aus den Hölen [4] G

Mſ. 87; I 102. (724.) 262.

Hier Früchte nicht aus meinem Garten. Aber Roſen draus. Wie haben Sie geſchlafen? Ich bin geſtern noch in viel Fährlichkeit kommen, muſſte über Thor und Zäune wegſteigen, und kam ſo in Geſchmack des Kletterns daſſ ich noch einige Willkührliche Gefahren eingangen wär, hätt ich nicht an Ihr Wort gedacht.

Adieu bestes, wenn's Ihnen leidlich wär käm ich heut mit Ihnen essen. G.

Mſ. 38; I 177. (725.) 263. (Donnerstag 16. Juli.)

In der leerheit da Sie weg sind[1] helf ich mir so gut ich kann. Tracktire Misels, reite und lauffe herum. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehn. Adieu liebes Gold d. 16. Jul 78 G.

Mſ. 1776, 61; I 3, A. 2. (726.) 264. (Donnerstag 30. Juli[2]?)

Hier ist die Melone die Sie gestern [nicht ge]niessen wollten. Ich möchte hören [ob Sie] wohl sind. schicken Sie mir die [Abschrift] meiner Verse. Adieu Liebste. d. 30 Ju[li]

Mſ. 40; I 177. Bleistift. (727.) 265. (Sonntag 2. August.)

So gern ich Ihnen Knebels Gegenwart zu Ihrer Andacht gönnte, will er doch lieber unter dem hohen Gewölbe des Himmels heute anbeten. Dancke für die Schokolade, von Ihren Händen nehm ich auch wohl was schädlich ist. Adieu ich liebe Sie immer gleich adieu lieber Engel. G d 2 Aug 78.

aus der Einsiedelei[3].

Mſ. 41; I 178. (728.) 266. (Montag 3. August.)

Sie waren ungläubig als ich Ihnen sagte daß die Herzoginn Ihnen was mitbringen würde, und doch hatte sie nichts angelegners als mir den Auftrag zu geben Ihnen beykommendes zuzustellen. Da es durch meine Hand geht werden Sie sich auch mit dabey meiner erinnern. Liebste ich habe gestern Abend bemerckt daß ich nichts lieber sehe in der Welt als Ihre Augen, und daß ich nicht lieber seyn mag als bey Ihnen. Es ist schon was altes und doch fällt mirs immer einmal wieder auf. d. 3 Aug 78. G.

Mſ. 42; I 178. (730.) 267. (Donnerstag 6. August.)

Ein Bote aus fernen Landen hat mich veranlaßt dem Herzog einen Husaren zu schicken[4] den ich zurück erwarte, und eh nicht weg darf. Sie sollen wie es scheint allein gehn[5]. Adieu. Wenns möglich ist komm ich nach. d. 6 Aug. 78. G

Mſ. 43; I 178. Bleiſtift. (731.) 268. (Denſelben Tag.)

Es iſt ſo heis daſſ ich die Sandwüſte[1] zu Ihnen nicht durchwaten kann. Ich ſizze in der Einſiedeley wohin ich mir das Eſſen beſtellt habe. In der Ruhe werd ich an Sie dencken wenn in der Pracht Sie von andern Gegenſtänden beſchäfftigt ſeyn werden. Gegen Abend komm ich aber, und bin dann auch wieder neu. Adieu liebſte. heut Nacht wars noch gar ſchön.

d. 6 Aug 78 G.

Krauſe[2] hat mich beredt noch an dem Felſen werck die lezte Hand anzulegen.

Mſ. 44; I 179. (732.) 269. (Freitag 7. Auguſt.)

Geſtern Abend hatt ich ſo ein ſchön Verlangen Sie noch auf dem Plazze zu finden, daſſ ichs gewiſſ hoffte und recht zuritt. Ihr Nachtlicht das ich ſchon brennen ſah wies mich allein nach hauſe. Liebſte hier ſind die Gedichte[3] wieder, und ſo ſind ihre ſchmeichlenden Zweifel auch gehoben. Heut muſſ ich mit Ihnen eſſen.

7 Aug 78.

G

Mſ. 86; I 38. (733.) 270. (Auſtädt, Montag 10. Auguſt[4].)

Montag d. 10 früh. Geſtern früh neune waren wir hier, bis Rolſchleben[5] hatt ich die Erinnerung mit Ihnen geweſen zu ſeyn[6]. Wir richteten uns ein und gingen Abends zu Stubenvolls wo die Miſels von Kalbsrieth waren[7]. Ich zeichnete Ihnen wie beykommt und Fr. v. St[ubenvoll][8] ſagte mir Sie hätten auch in der Stube am andern Fenſter gezeichnet. Abens aſſen wir da, der Herzog und Wedel ſpaasten ſo lang biſſ Carlingen ſchluchſend vom Tiſch auf ſtand und in das Nebenzimmer ging[9].

Jezt iſts höchſt ſchön von der Burg in's Thal. Der Herzog iſt nach Kalbsrieth geritten.

Wen ich friſirt bin und fertig, tuſch ich erſt das geſtrige aus dann iſt unten am Teich ein beſonder ſchön Fleckgen, das ich zu erhaſchen ſuchen will.

Mit Bleiſtift: Ein Huſar geht der Ihnen das bringen ſoll. Nach Tiſch. G.

Geben Sie innliegendes an Phillip. Die Zeichn. bring ich mit[10].

Mſ. 45; I 180. (731.) 271. (Weimar, Dienſtag 18. Auguſt.)

Liebſte Frau geſtern bin ich weit in der Welt herum gezogen, heut hofft ich Sie zu ſehen, der Herzog aber beſtellt mich zum Jagen dahin geh ich gleich, alſo guten Morgen einen Straus und mein Andencken. d 18. Aug 78 G[1].

Mſ. 83. (735[a].) 272.

Die Herzoginn Amalie will mit dem Herzog fahren läſſt er mir eben ſagen. Alſo liebe Frau wird aus unſrer Abrede nichts. Aber wenn ſie mich nur ein bisgen lieb haben kommen Sie doch[3]. Guten Morgen beſte. Auf Wieder ſehn. G.

Mſ. 48; I 181. Bleiſtift. (740.) 273. (Sonntag 6. September.)

Eben wollt ich Ihnen ſchreiben daſſ beym Aufſtehn mich eine Luſt wieder ankam in's Waſſer zu gehen, die ich denn auch ſogleich ſtillte, und wie ſie ein gutes Zeichen iſt, alſo auch iſt die gute Würckung nicht auſſenblieben. Ich lezze mich nunmehr an den Kohlen meines Küchenfeuers, ſage Ihnen Danck für die Sorge und ſehe Sie heute d. 6 Sept. 78.

G.

Mſ. 47; I 181. (741.) 274. (Denſelben Tag.)

Hier ſchicke ich eine Leipziger Pfirſche mir von Miſels gegeben, Ihnen zum guten Abend. Auch einen Schlüſſel[4], daſſ Sie nicht wieder künftig umkehren müſſen, aber ich bitte verſchlieſen Sie ihn, zu Ihrem alleinigen Gebrauch. Gute Nacht. hier unten iſt ſehr feucht, ich bin wieder in der Küche. d. 6 Sept. 78

der Mama auch eine gute Nacht. G[5].

Mſ. 49; I 181. (743.) 275. (Dienſtag 8. September.)

d 8 S. 78.

Ihr ſchlimmes Reiſe Wetter hab ich bedauert, und hoffte noch auf ein rückgelaſſnes Zettelgen von Ihnen. Es war Ihnen aber nicht ſo. Heut früh beſucht ich das Bauweſen[6]. Blieb dann einmal o Wunder! bey mir. Sezte mich an mein Küchenfeuer und las den Cardan wieder einmal, mit vieler Freude und Rührung[7]. Gute Nacht. d 8 S.

276.

Mſ. 50; I 182. (744.) (Eiſenach, Donnerſtag 10. — Sonntag 13. September.)

Eiſenach d. 10. S. 78.

Da ſie weg waren ſpürt ich, ich müſſe die Dekoration verändern. Ging erſt nur zum Stadthalter, und bey leidlichem Wetter hierher, wo ich im groſen Fürſtenhauſe ganz allein wie ein Spenſt mit einem Diener wohne. Erſt 6 Uhr kam ich an. Der H. iſt in Wilhelmsthal. Morgen früh will ich hinaus[1]. Viel Ruhe wirds nicht geben alſo heut wenigſtens dies Wort und für heut Gute Nacht.

Eiſenach. Sonnt. d 13. S.

Die Zeit bin ich auf der Wartburg mit dem Prinzen feshafft geweſen, und wir hatten ſo viele Drollerey zuſammen daſſ ich in keine Ruhe kommen bin. Die Felſen hab ich truz dem böſen Wetter gemeſſen. Mit dem Jagen wirds morgen ſchweiniſch werden[2], Und vier bis fünf Herzoge von Sachſen in einem Zimmer machen auch nicht die beſte Converſation. Eben komm ich von W.thal wo die Herzoge von Meiningen[3] ſeit früh 10 ſind unterweegs hab ich viel mit Ihnen lieb Gold geredt, was ich viel ſchreiben wollte. Jezt iſts ſchon wieder vorbey.

Allerley Krickeleyen |:Disapointments:| hab ich wieder gehabt, wie Sie wohl dencken können, da ich die ſchöne Hoffnung auf mein 30 Jahr habe[4], weil ich im 29 noch ſo ein Kind bin.

Oft ſchüttl ich den Kopf und härte mich wieder, und endlich kom ich mir vor wie ienes Ferckel, dem der Franzos die knupperig gebratne Haut abgefreſſen hatte, und es wieder in die Küche ſchickte, um ihm die zweite anbraten zu laſſen.

Mſ. 52; I 183. (745.) 277. (Weimar, Sonnabend 19. September[5].)

Nach dem Grus an meine Hausgeiſter iſt das erſte daſſ ich Ihnen Guten Morgen ſage, und wie ein Taucher der eine Zeitlang unter dem Waſſer unſichtbaar geweſen wieder hervor komme. Einige Zettelgen während der Zeit geſchrieben, lege bey. Wir ſind alle wohl und auf ſeine Art ieder vergnügt. Auch eine Flaſche guten Malagas kommt mit, und ein alt wiederholt Plägzen. Sobald möglich komm ich ſie zu ſehen. Grüſen Sie die Kinder, und ſagen mir auch was. d. 19 S 78 Weimar. G.

Mſ. 53; I 184. (746.) 278. (Donnerſtag 24. September.)

Überall ſuch ich Sie, bey Hof in Ihrem haus und unter den Bäumen, auch ohne es zu wiſſen geh ich herum und ſuche was, und endlich kömts heraus daſſ Sie mir fehlen[1].

Ich bin in Jena geweſen wo mich Steine und Pflanzen mit Menſchen zuſammengehängt haben[2]. Werd Ihnen auch einen alten Turn von da ſchicken. Bitte um die Zeichn von der Wartburg wieder zurück[3] vielleicht radir ich ſie. Daſſ Sie an mich dencken und ſchreiben verlang ich nicht, ich würde eiferſüchtig werden und was draus folgt. Ich nehm alles als Geſchenck an. Der Herzog will Sie bald beſuchen[4]. Ihre Zimmer werden hübſch. W. d 24 S. 78

G.

Mſ. 54; I 184. (747.) 279. (Montag 28. September.)

Meinen Philip ſchick ich Ihnen zur Kirmes[5], daſſ Sie wenigſtens etwas von mir haben. Ich bin ſehr einſam. Auch einen Alten Thurn um den meine Eulen Seele gern wohnt[6]. Und doch bau und puz ich, und kleide mich in die Masque eines alten Philoſophen, halte haus und bin eben in meiner Pflicht wie die berühmten fiſche in der Pfanne[7]. Viel denck ich an Sie und allerley möcht ich Ihnen ſagen, doch geht mir neuerdings die Rede ab, wie die Waldner ſich beklagt daſſ ich kein artiger Tiſch Nachbaar bin[8]. Unſre hoffnungen wachſen mit den geheimen Treppen, und die Wickelſchnuren ſind goldne Binden in denen wir unſre Einbildung lieblich wiegen[9]. Adieu liebſte. Eigentlich bin ich nicht nothwendig hier, aber ich bilde mirs ein und das gehört zu meinem Leben. Adieu grüſen Sie Stein[10] und die Kinder.

d. 28. S. Abends Weim. 78 G.

Mſ. 55; I 185. (748.) 280. . . (Donnerſtag 1. Oktober.)

Wenn ich nach Hauſe komme und etwas finde möcht ich's Ihnen gleich hinauf ſchicken, aber es iſt wüſt und leer in Ihren Wohnungen und neu gemahlt. Mögen denn die Pfirſchen über die Berge gehn und Sie von mir grüſen. Es iſt immer ebenderſelbe, um nicht zu ſagen immer mehr derſelbe der Ihnen guten Abend ſagt. d 1. Okter 1778 G.

Grüſen Sie Stein und die Kinder[11].

Mſ. 57; I 185. (749.) 281. (Mittwoch 14. Oktober.)

Dancke liebſte für die Taſche[1]. Ich hoffe ſie wird ſolang bey mir bleiben wie die erſte. Gegen achte komm ich noch ein wenig. So kan ich nicht ſagen wenn Sie in Kochb. ſind. Adieu d. 14 O. 78

G.

Mſ. 1779, 38; I 191. (750.) 282.

Ihre Abweſenheit bringt mich wieder in meine Wohnung, es iſt recht hübſch von Ihnen daſſ Sie mir theil geben von dem was um Sie geſchieht[2]. Dafür ſchick ich Ihnen auch Lieder der Liebe von einem weiſen Könige geſungen und einem weiſen Mann kommentirt[3]. Nächſtens wird vielleicht eine Veränderung die mich wieder an eine Menge garſtigen Zeugs anknüpft, mags drum ſeyn[4]. Adieu. Lieber Engel adieu. G.

283.

Mſ. 59; I 186. (753.) (Sonnabend 31. Oktober — Dienſtag 3. November.)

d. 31 Oktbr.

Sagen Sie doch Keſtnern daſſ er mir Mooſe von allen Sorten durch den Schäfer ſuchen läſſt und wo möglich mit den Wurzeln und feucht erhält daſſ ſie ſich wieder fortpflanzen.

Die Welt iſt ſo lachend und die Gegend ſo frey daſſ ich wieder zeichnen würde, wenn die Umſtände nicht wieder Ball mit mir ſpielten. Ich bin wie der Komet im Spiel den man zu allen Karten macht. Der Philoſoph[5] iſt gepuzt und ſteht nun an mit wem

* Wiz

der den Reyen eröffnen ſoll, ſein ~~Herz~~ wird ihn einen Ausweeg lehren da er ſeinem Herzen nicht folgen kann.

* Sie haben hier wieder ein weites Feld mich zu necken, daſſ ich in den Fall komme Herz in Wiz zu korrigiren.

d. 3 Nov.

Steinen hab ich verſäumt das Zettelchen mitzugeben[6], und von Ihnen hör ich auch nichts. Es lebe die Gegenwart, und ich wollt Sie wären wieder hier. Des Abends wird nun meiſt zu hauſe geblieben. Geſtern waren Herders da und der Herzog und Seckend. bis 8 Uhr Muſick nachher aſſen wir und zum Nachtiſch

las ich was das zu lachen machte und verdauen half. Ich habe wieder eine Scheere zugerichtet um eine grose heerde zu scheeren und gelegentlich zu schinden[1]. Daran hindern mich eifrige Gedancken an einen Theater Bau dazu ich ohnabläßig Risse krizzle und verkrizzle, nächstens ein Modell hinstellen werde dabey's bleiben wird.[2]

Auf den Freytag[3] ist das Schauspiel in Ettersb zum Schluß diesjähriger Landunlust, vergebens hab ich meinen Mardochai loszuwerden gesucht, ich muß dies Kunstwerck noch einmal vortragen[4]. Sie wissen und mögen von alle dem nichts wenn Sie dadraussen stecken. Nun haben wir Ihnen Steinen bald geschickt, kommen Sie nun auch bald.

Zu Anfang künftger Woche wirds von Belvedere hereinkommen[5], und ich werde also auch für diesmal die Sorge für Fusböden, Ofen, Treppen und Nachtstühle losseyn. bis es wieder von vorn[6] angeht.

Wenn Sie abwesend an meinen Seelenumständen theil nehmen so dient zur Nachricht daß sie ruhig beschäfftigt, liebreich und possenhafft sind. Grüsen Sie Steinen und die Kinder.

Die Waldnern wird alle tag koketter, mit meinen Lieben gehts auch nicht vom Flecke ich schiebs auf die Jahrszeit daß mich Mauern und hängewercke mehr unterhalten als die Misels. Schreiben Sie mir nun auch wies Ihnen geht Sie sehn das liebe Ich füllt meinen ganzen Brief. Denn von der ganzen Cristenheit hab ich Ihnen nichts zu erzehlen. Der Herzog ist wohl wir sind einmal viel zusammen. G.

Mf. 61; I 188. (754.) 284. (Montag 9. November.)

Sie haben nun keine Hinderniß mehr herzukommen, bey Ihnen ist alles gesäubert und mit besemenen gekehrt. Ich besuche Ihre Zimmer manchmal. Es ist aber unheimlich drinen, Ihre Geister sind alle hinausgeweist. Kommen Sie ia bald, denn die Abwesenden sind wie die Todten fern, und ohne Gewalt, deßwegen man auch guts von ihnen reden soll. Ein paar frische Veilgen hab ich für Sie aufgehoben die sollen sie dürr kriegen. Ade. Grüsen

Sie Steinen und die Kinder. Ich vermuthe daſſ mir der Bote auch einen Brief bringt. Dies ſchreib ich am grünen Tiſch in der Canzley. G. d. 9 Nov 78.[1]

Mſ. 60; I 188. (756.) 285. (Sonntag 15. November.)

Der Herzog hat beſſer Wetter zu ſeinem Ritt, ich gönn's Ihm, und auch daſſ er ſie ſieht. Ich werde wieder was von Ihnen hören. Mein Weſen geht in der Stille fort, wenn Sie wieder kommen wird mein Thal wieder lebendiger werden. Adieu liebe. Grüſen Sie Stein und die Kinder und Keſtnern.

d. 15 Nov 78. G.

Mſ. 62; I 189. (757.) 286. (Sonnabend 21. November.)

Es iſt ſehr gut daſſ Sie kommen, ich kan ſie nicht mehr im ſchwarzen Kochberg dencken. Geſtern haben wir der Herzogin die erſte Nacht Ihrer Ankunft[2] erhellt, da ſollten Sie auch bey ſeyn hofft ich. Grüſen Sie alle und Frizen beſonders den das verſprochne erwartet. Adieu. Dancke fürs überſchickte.

d. 21 Nov 78.

Mſ. 66; I 189. (761.) 287. (Donnerſtag 10. Dezember.)

Vorm Jahr um dieſe Stunde war ich auf dem Brocken und verlangte von dem Geiſt des himmel viel, das nun erfüllt iſt. Dies ſchreib ich Ihnen daſſ Sie auch in der Stille an dieſem Jahresfeſt theilnehmen. Behalten Sie mich lieb auch durch die Eiskruſte[3], vielleicht wirds mit mir wie mit gefrornem Wein.

d. 10 Dezemb. 78 Nachm. 2 Uhr. G.

Mſ. 104; I 189. Bleiſtift. 288.

Wie einſt Titania im Traum und Zauberland
Claus Zetteln in dem Schooſe fand
Sollſt du erwachend bald für alle deine Sünden
Titanien in deinen Armen finden[4].

Mſ. 74; I 190. (762.) 289. (Freitag 11. Dezember.)

Heut Mittag bin ich zur Herzoginn geladen[5], und heut Abend nach der Comödie will ich das zugedachte Stück Braten bey Ihnen

verzehren. Dancke liebste daſſ Sie nach meinen Verworrenheiten fragen. Gott hat den Menſchen einfach gemacht, aber wie er gewickelt wird und ſich verwickelt iſt ſchweer zu ſagen.

d. 11 Dez. 78. G.

Mſ. 75; I 161. (763.) 290.

Was die Schachtel enthält iſt allein für Sie. Drum wenn etwa ſchon Sozietät bey Ihnen ſeyn ſollte, ſo bitt ich die Schachtel nicht in ihrer Gegenwart aufzumachen, eine höfliche Austheilung würde mich ſehr ärgern. G.

Adreſſe: Fr. v. Stein
vor Eröffnung der Schachtel aufzubrechen

Mſ. 76; I 190. (764.) 291.

Meine Worte haben keinen ſchlimmen Sinn, ſie waren nur kauderwelſch, wenn ich Sie ſehe will ich ſie leicht erklären. Lieben Sie mich und machen Sie ſich keine Plage um meinetwillen, denn das Leben iſt vorübergehend, und die gute Zeit nicht wiederbringlich. Adieu beſte. G.

Mſ. 105; I 56. (765.) 292.

Heute komm ich zu Tiſch wenn Sie mich mögen. Geſtern war's ein biſſgen wunderbaar.

Addio beſte Frau! Sie haben alſo das kleine Ungeheuer [1] bey ſich gehabt. G.

Mſ. 72; I 190. (767.) 293. (Mittwoch 23. Dezember.)

Ich dachte Sie ſo weit von mir, und in der Herrlichkeit, daſſ mir ſo Ihr Grus in die Finſterniſſ deſto lieber iſt. Es iſt ſehr Nacht hier hauſſen, und wenn die Liebe nicht noch ſo ein Reflexgen herein würfe wärs völlige Egyptiſche Finſterniſſ, ſo aber wird's ein Clairobſcur. Gute Nacht Engel. Gott lohns.

d. 23 Dez 78 G.

Mſ. 73; I 190. (763.) 294. (Sonnabend 26. Dezember.)

Ein Bouquet für Sie und die haare für Guſtgen [2], und Tobacksraucher [3] für Frizzen. Und eine Bitte um ein wenig Eſſen.

Die Schüſſeln ſchick ich und will ſie um Ein Uhr wieder hohlen laſſen. Wenn Sie eine Stickerinn haben ausgefunden mögt ich doch über das Muſter und das haar band noch erſt ſprechen. d. 2 Chriſtfeyertag 78. Aus wiedrig kaltem äuſſern und leidlich warmen innern Wetter. G.

295.

Mſ. 79; I 191. (769.) (Apolda, Mittwoch 30. und Donnerſtag 31. Dezember.)

Apolda d. 30 nachts halb zwölfe [1]. Warum ich Ihnen einen Boten ſchicke weis ich nicht, ich hatte ihn eh beſtellt als ich wuſſte was ich Ihnen ſagen wollte alſo wirds wohl beym alten bleiben. Sie waren ſehr gut daſſ Sie mir was mitgaben, ich war gekommen Sie drum zu bitten und ſchämte mich vor ihrer Mutter. Eigentlich hätt ich ein halstuch gern gehabt, doch wollt ich nichts ſagen und die Schleife war mir auch lieb, und iezt ſehr lieb da ich von ihnen weg bin. Es iſt alles zu Bette. Seckendorf raucht noch eine Pfeife, und ich will auch ſchlafen. Geben Sie dem Boten nichts mit er trifft uns nicht mehr.

Den lezten früh halb ſieben. Wir ſind wieder fix und erwarten den Tag. Ihrer Schleife hab ich einen ſchönen Guten Morgen aufgeküſſt, und den lieben Knöpfgen, indeſſ die Geſchwiſter mit Ihnen noch ruhen. Adieu liebſte. Ich hoffe Sie recht wohl wieder zu finden. Grüſen Sie Stein. und Frizzen. Adieu beſte.

G.

1779 und 1780.

Diese beiden Jahrgänge, in welchen sich das 30. und das 31. Jahr des Dichters erfüllte, sind durch die Reise in die Schweiz, wovon der Antritt in den Herbst des ersten, die Rückkunft in den Anfang des zweiten fällt, zusammengeknüpft und bilden in Goethes Leben, wie in seinem Verhältniß zur Freundin, eine Periode der Steigerung.

Geschäftlich bewegt er sich im Frühjahr des ersten, dann in des Herzogs Geleit im Nachsommer des andern Jahrs auf kleinen Umritten im Lande, jenesmal zum Behuf des Wegebaus und der Rekruten-Auslesung, bei diesem Geleit, um ökonomische Verbesserungen und Sachen der Rechtsverwaltung mitzubetreiben. Von da und dort enthalten die Briefe an die Freundin schöne Äußerungen seines menschlichen Antheils an den Bedürfnissen, die ihm dabei vor Augen treten: Fürbitte für die Waffenzöglinge — Mitleid mit dem Arbeitsmangel, sei es der Strumpfwirker in Apolda, sei es der Bergleute in Ilmenau — Scheu vor dem Richten nothgedrückter Menschen — Wünsche, gründlich der Armuth zu steuern; und mit Vergnügen bemerkt man, wie er in diesen Gesinnungen und Entschlüssen der Menschlichkeit sich mit dem Herzog begegnet und austauscht (1780 9. September, 12. September Nachts). Auch zeigt sich öfters Goethes Bemühen um selbständige Einsicht in die Zustände (4. und 5. März 1779, 14. September g. E. und

21. September 1780), sein Vorsatz „immer das Nöthige im Augenblick, es sei Hohes oder Tiefes, zu finden." In die Mitte zwischen diese Bestrebungen und Ansprüche fällt ja auch seine Erhebung zum Geheimen Rath, kurz vor dem Aufbruch zur Reise in die Schweiz, an seinem Geburtstag 1779.

Aber freilich, es birgt sich auch nicht der Widerspruch seines natürlichen Berufs mit diesem angenommenen. Jene militärische Sendung ist beinahe nur Vehikel für ein „inneres Leben, das unverrücklich seinen Gang geht"; und wie dasselbe auf der andern Rundreise von den Geschäften wegdrängt, zwischen ihnen durchgleitet und wenn es für sie sich amphibisch zu machen sucht, plötzlich wieder umschlägt, schildern seine Berichte launig klagend in vortrefflichen Gleichnissen. So groß ist dies Übergewicht innerer Entfaltungen, daß sie, gepflegt oder nicht, immer zunehmen, während alle äußern Verhältnisse des Amtes, der Gesellschaft, des Hoflebens, ihn als ursprünglich fremd immer neue Überwindung und Mühe kosten. Ihm selbst ist es erstaunlich, sich „von Dingen, die der geringste Mensch leicht begreift und ausführt, wie durch eine ungeheure Kluft gesondert" zu sehen, so daß „sein größter Fleiß auf das Gemeine" gehen müsse. — Als ihn der Herzog an Höfen herumführt, schreibt er, „ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinschaft, die man erzwingen will, macht was halbes; indeß führ ich mich so leidlich auf als möglich". Auch sonst, wo er von Berührungen mit der Menschenwelt spricht, wiederholen sich mannigfaltig die Geständnisse, daß er mit den Menschen lebe, ohne sie zu spüren, daß er „weder Leichtigkeit, noch Offenheit habe, gleich mit Ihnen zu leben". Und an Geschäften erfährt er stets wieder, daß „nichts schwerer sei als die Sachen zu nehmen, wie sie sind"; manchmal möchten ihm die „Kniee zusammenbrechen"; und die Last auf seinem Kopf „drückt stärker, wenn das Kissen unter dem harten Korbe weggenommen ist". Er denkt aber auch über seine Ernennung zum Geheimen Rathe bescheiden genug; und weniger die Schwierigkeit, als im Einzelnen das unzulänglich Gegebene, im Ganzen das Durcheinander dessen, was er mitzubetreiben hat, machen es ihm sauer. Auf dieser Seite seiner Kämpfe bewährt sich immer mehr, wie ihm die Freundin

Halt und Troſt, und ſo unentbehrlich iſt, daß er ohne ſie nicht in dieſen Verhältniſſen geblieben wäre. Wenn ſie fort iſt, „fallen alle Menſchen von ihm und er von ihnen", er hat kein „Woher und Wohin" mehr; wenn ſie nah iſt, iſt er „fleißig, um ein freundlich Wort, ein freundlich Geſicht von ihr zu verdienen" und „ſich in ganz freien Geſprächen von dem Zwang des Tags zu erholen". „Wenn ſie artig iſt", hält er's in Geſellſchaft aus; „wenn ſie nicht hingeht hat er auch nichts dort". Wo zu vermitteln iſt, ruft er ſie zu Hilfe (11. Juli 1779 NS., 1. Mai 80 f.), ſelbſt in Gedanken erzählt er ihr das Geheimſte ſeiner Geſchäfte, ſogar „der ganzen militäriſchen Wirthſchaft", ſie hört geduldig zu, geneigt, auch zu den Mängeln ein freundlich Geſicht zu machen; ſie iſt „wie die eherne Schlange, zu der er ſich aus ſeinen Sünd und Fehlern aufrichtet und geſund wird".

Zugleich aber iſt von Seite der angebornen Thätigkeit ſein Geiſt und Gemüth gegen die Welt geöffnet, und hierin iſt es, daß wir zugleich mit der Freundſchaft ſein Leben und Weſen ſich ſteigern ſehen.

Schon die Geſellſchaft iſt ihm gleich eine andere, ſobald er ohne praktiſche Anforderung einen betrachtenden und rein genießenden Sinn ihr zuwenden kann. Da „gehen ihm Lichter auf, die ihm das Leben lieb machen", „geben ihm die Menſchen viel zu denken", paßt er „den ſogenannten Weltleuten ab, worinn es ihnen denn eigentlich ſitzt", um ſie ins Drama zu überſetzen, da „bekommen ein Paar Tage Wechſel in Menſchen und Sachen ihm wohl, und während hundert Plane ganz ſachte in ihm lebendig werden, ſcheint ihm ſeine Exiſtenz noch immer einförmig, daß er ſich vorkommt wie der Steinfreſſer, der, um ſatt zu werden, nach der reichlichſten Mahlzeit noch Kieſel verſchlucken muß".

Was noch ſtetiger und leichter behagend in ihm ſich ausdehnt, iſt der Genuß der Naturbetrachtung im Kleinen und Großen. Treulich fühlt er immer von ſeinem Garten und Thal aus alle Veränderungen des Erdlebens mit. In Froſt und Nacht findet er umgehend ſein Revier unendlich ſchön, weilt bei der erſten Witterung von Frühlingsluft um ſeine Bäume, fühlt ihr Gedeihen vor, und ſchreibt an die Theure: „Gebe uns der Himmel den Genuß davon

und stäube allen Akten- und Hofstaub von uns weg". Zeitig schickt er ihr „die Hieroglyphen der Natur, mit denen sie uns andeutet, wie lieb sie uns hat", meldet jeden schönen Morgen, mahnt zu Spaziergängen und freut sich mit deßhalb der neuen Wege des entstehenden Parks. Selbst alles, was er von Anschauungen zeichnend zu bewahren sucht, betrachtet er als Eigenthum der Freundin und entschuldigt sich, wenn er etwas an andere giebt. Seine Kenntniß der Erdbildungen erweitert sich durch stillen Fleiß, durch stete Aufmerksamkeit bei den Reisen im Land. „Wir sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen" — „Wir haben recht schöne große Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in die Wahrheit ausweiten" — „An allen Felsen ist geklopft worden" — „Sie müssen noch eine Erdfreundin werden, es ist gar zu schön, Sie haben sich ja schon mir zu Gefallen über mehreres gefreut", schreibt er im Herbst 1780, nachdem er schon im Frühjahr „im Steinreich" war, auch mit der Freundin Buffons „Epochen der Natur" las.

Bleibend aber ist die damalige Erhöhung seiner Geister in Dichtungen geworden, von welchen die bedeutendsten seit seiner Ansiedlung in Weimar am Eingang und am Ausgang dieses Bienniums emporsteigen: Iphigenie und Tasso. Überhaupt ist das Zweijahr bei viel Bewegung und Zerstreuung reich in poetischem Hervorbringen. Um Wintersanfang 1779, noch in der Schweiz, entstand das kleine Singspiel Jeri und Bäteli, von Mitte Juni 1780 bis Anfang August ward in flüchtigen Stunden die leichte Bearbeitung der Aristophanischen Vögel diktirt; im Sommer des erstern Jahrs beschäftigte auf's neue Egmont (s. die Briefe v. 26. Mai, 24. Juni, 7. September), im Sommer des andern lebhaft der wachsende Wilhelm Meister (Briefe v. 5. Juni und 10. September) die Dichterphantasie; zugleich erblühten so prächtige Oden, wie der Gesang der Geister über den Wassern und Meine Göttin, jene im Herbst 1779 in der Schweiz (Brief vom 14. Oktober), diese auf dem heimischen Ausflug im Herbst 1780 (15. September); und vor dem Befassen mit Egmont ging unmittelbar die Vollendung der Iphigenie in erster Gestalt (März 1779), vor dem Weiterdichten an Wilhelm Meister die Erfindung des Tasso vorher (März 1780),

dessen Ausführung noch in diesem Jahr über den ersten Akt hinausrückte. Unter so mannigfaltigen Mitgeschöpfen lösten diese zwei Dramen, die zwar künstlerisch noch in spätern Jahren ausgebildet wurden, sich damals aus der Tiefe der Seele.

Noch müssen aber den schönen Offenbarungen seines Innern aus dieser Zeit die Briefe aus der Schweiz (Zweite Abtheilung) beigezählt werden, welche Goethe zur kleinern Hälfte schon auf der Reise selbst zur Mittheilung an die Freundin fast ganz so, wie er sie später der Lesewelt übergab, diktirt und die größere bald nach der Rückkehr, im Februar und März 1780, ausgearbeitet hat.

Sind diese Reiseschilderungen an Reinheit der Auffassung und Wohlmaß der Darstellung die fühlbare Form einer edlen Dichterseele, so ist ihr Inhalt klare Naturbetrachtung und einfacher Bericht des Erlebten. Die offensten Richtungen Goethes in seiner Blüthe: auf dichtende Erschöpfung der Seele, auf Einstimmung mit der großen Natur, auf Genüge der Gegenwart, gehen also in diesem hellen Reiseabdruck zu einer Erfahrung und gediegenen Sinnesäußerung zusammen, und dieser ist für die Freundin, an die er zunächst gerichtet wird, Abspiegelung seines eignen Wesens und seiner glücklichen Wirklichkeit in Einem. Vor ihr, an deren Theilnehmung er sich bisher öfter von Zersplitterung gesammelt, von Verstimmung gereinigt hatte, und der sein freies Wesen zu zeigen bisweilen dies Bedürfniß selbst ihn behinderte, konnte er nun, wo sich unter ihm gemäßen Gegenständen sein Sinn und Behagen aufthat, ganz in der Gesundheit und Stärke seines Geistes erscheinen: eine Erscheinung, nicht, wie bisher, in nur momentanen lyrischen Erhebungen oder in nur idealen Gestalten der Dichtung, sondern in einem schönen Abschnitt seines wirklichen Lebens und der wirklichen Welt.

So hat in der Mitte dieser Erhöhungsperiode die so wohlgelungene, auch dem Herzog so gedeihliche Wallfahrt in die Schweiz eine in jedem Sinne günstige Bedeutung für Goethes Selbstgefühl und für sein Verhältniß zur Freundin. Man empfindet dies deutlich, wenn man die bekannten klassischen Briefe nun hier durch frühere und spätere Reiseberichte und persönliche Mittheilungen erweitert sieht. Eine führende Stimmung ergebenen und offenen

Sinnes, eine wahre Pilgerstimmung athmen schon die Schreiben vom Rhein (bei Speier, von Selz, aus Emmendingen, 24. September ff.). Die Beruhigung, zu der die neuen Lebensreize sich in Goethes Seele ausbreiten, dehnt sein mildes Schicksal auch nach rückwärts über seine Vergangenheit, da ihm vergönnt ist, in Sessenheim (am 25. September) die vor acht Jahren verlassene Friederike innerlich befreit, voll uneigennützigen Wohlwollens, wie die Ihrigen in alter Treuherzigkeit, und Tags darauf die vor vier Jahren verlassene Lili, in Straßburg glücklich verheirathet mit Freuden wieder zu sehen. Und seine Erzählung selbst nimmt die Pilgersprache an, wenn er sagt, „wie er diesen Weg her einen Rosenkranz der treusten, bewährtesten, unauslöschlichen Freundschaft abgebetet". Mit seinem Fortschritt geht nun immer sein Rückblick auf die Freundin zusammen und macht ihr seine Pfade, sobald Rast vergönnt ist, sichtbar; wie er gleich beim Einbruch in die Schweiz die schöne Beschreibung des Münsterthals giebt und die fünf Reisetage von Biel nach Lauterbrunn (5. — 9. Oktober) vom letzteren Ort aus rückwärts erzählt. Nach dem Zug in die Berner Alpen über Thun wieder nach Bern (10. — 15. Oktober) webt er aus Diktirtem, Philipps Tagebuch und raschen Nachträgen eine Übersicht dieser Wege; hernach von Bern bis an den Genfer See (20. — 23. Oktober) von jedem Tag anmuthige Einzelheiten; dann bei immer steigendem Muthe gestalten sich die Anschauungen von der Vallée de Joux neben kurzen Stationsberichten zu jener schön zusammengefaßten Zeichnung; und wieder nach muntern Briefen aus Genf (29. Oktober, 2. November) und einem freudigen von der Höhe des Gotthardts (13. November) bildet er aus der Tour in Savoyen das neue Gemälde, das in Luzern zu Papier kommt. Die Reise jedoch durch Wallis auf den Gotthardt wird erst in Weimar ausgeschrieben. Denn in Zürich (um Ende November) beschäftigt ihn sein Singspiel und die Erquickung an Lavaters Umgang, welche seine Briefe von hier und der von Schaffhausen, wo sie Lavater noch einmal überraschte (7. Dezember), in der höchsten Begeisterung aussprechen.

Was immer es für Gründe gewesen sein mögen, die in spätern Jahren Goethen ganz von Lavater lösten[1]: daß damals die

Hoffnung, mit der er für sich und den Herzog (Br. v. 28. September Ende) dem seltenen Mann entgegengesehen, sich ihm völlig erfüllte, daß Lavater eine reine sittliche Wirkung auf ihn übte, ist unverkennbar, und bezeichnend für den ganzen Sinn dieser Reise, wenn er das Zusammensein mit ihm ihr Siegel, ihre oberste Spitze nennt, eine Weide an Himmelsbrot von langen guten Folgen. Darum knüpft er auch in dieses Verhältniß seine Freundin ein. Er hatte längst diesen Freund ihr aus der „Physiognomik" und durch Mittheilungen näher gebracht; bald nach der Rückkunft giebt er ihr sein Bildniß (2. Febr. 1780), und noch fernerhin finden wir sie durch Goethe theilnehmend an diesem und wohlwollend für ihn thätig.

In der That wendet Goethe den ganzen schönen Schwung des genußreichen Ausflugs zurück auf die Freundin, nach der sein Gefühlsmagnet so beständig hinwies, daß er im Wandern, wie weit er sich von ihr entferne, oder ob er wieder sich nähere, nie vergaß. Er bezeichnet die Messung des Wegs aus diesem Punkt ihr auf dem Gotthardtgipfel (dessen Erreichung im Winter von seiner winterlichen Brocken-Ersteigung vor zwei Jahren gleichsam die Steigerung ist) und „von morgen an — sagt er — geht jeder Schritt wieder zurück" — „Alles führt seinen Geist wieder nach seinem armen Dache, wo er vergnügter als je die Lieben am Kamin haben, bewirthen und mit Erzählungen ihnen die Abende kurz machen wird" — „Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich schon viel näher". In den nächsten aus Zürich heißt es: „Bereiten Sie uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern; denn meine Seele sehnt sich stark zurück" — „Gebe Gott, daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten und wir die guten auch zu öffnen vermögen". — Von Schaffhausen: „Der Raum verschwindet zwischen uns und es wird ein Augenblick sein, da wir uns wiedersehen". — Von Homburg: „Bald wird es von uns nicht mehr heißen, sie kommen, sondern sie sind da".

Auch hat Goethe voraus dafür gesorgt, daß die Freundin, während er noch in der Schweiz war, bei ihrer Rückkunft vom Lande nach Weimar ihm gleichsam zuerst begegne, indem sie einen Schreibtisch findet, den zu beschaffen und auszubilden er von Anfang des

Jahrs, in ihrer Nähe selbst, mit stiller Freude bemüht, „der vom ersten Entwurf an seine Sorge, seine Puppe, seine Unterhaltung war" (Brief v. 30. November). So geht dann auch nach seiner Heimkehr um Mitte Januar neben den gewohnten Zeichen freundlichen Andenkens noch mancherlei Ausbeute der Reise von ihm zu ihr; und unter dem erneuten bunten Leben, nachdem er erst krank war, zwischen Theaterspielen, Geschäften, kleinen Ausflügen, Sorgen um gesellige Verhältnisse webt sich das Band immer zarter und fester. Eine so bewährte, so gesteigerte Freundschaft ist es, von der sie ihm billig bei der Trennung, da sie im Juni, während seinem Aussein in Gotha, nach Franken verreist, ein Symbol im erbetenen Ringe zurückläßt. Gegen Ende Juli und im August freut er sich, obwohl von äußern Beziehungen genug hin- und herbewegt, wieder ihrer Nähe. Und nach neuer Trennung im Anfang September zu der Rundreise im Lande, von der sie so reizend trauliche Briefe erhält, schreibt Goethe zu Ostheim (19—21. September) an Lavater jenes Bekenntniß, welches die Erhöhung seines Geistes mit der seiner Freundschaft am wärmsten ausspricht. Das ihm aufgetragene Tagewerk, sagt er, das ihm täglich leichter und schwerer werde, erfordere wachend und träumend seine Gegenwart; täglich werde diese Pflicht ihm theurer, und darin wünsche er's den größten Männern gleich zu thun, und in nichts größerm. Diese Begierde, die Pyramide seines Daseins über gegebener Basis so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiege alles andere und lasse kaum augenblickliches Vergessen zu. Er dürfe sich nicht säumen, sei schon weit in Jahren vor, vielleicht breche ihn das Schicksal in der Mitte und der babylonische Thurm bleibe stumpf, unvollendet. Wenigstens solle man sagen, es war kühn entworfen, und wenn er lebe, sollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen — und hier der Zusatz: „Auch thut der Talisman jener schönen Liebe, womit die Stein mein Leben würzt, sehr viel. Sie hat meine Mutter, Schwester und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat sich ein Band geflochten, wie die Bande der Natur sind"[1].

Von diesem Moment aus, diesem zweiten Brennpunkt gleichsam in der Ellipse dieses Zweijahrs (wenn die Schweizerwallfahrt

der erste ist), fällt uns auch ein neues Licht auf die zwei Dramen an ihren beiden Grenzen. Es war ein neuer Seelenfrühling des Dichters selbst, in welchem Iphigenie, ein Gedicht, dessen ganze Substanz Seele ist, ihm aufging. Und eine weibliche Seele, kindlich und klug, offen und unnahbar, theilnahmvoll und rein, ist hier das Licht der Dichtung; so wie auch in Tasso die Blüthe der Poesie in der Gestalt der Prinzessin und ihrem edel zarten Wesen athmet.

In keinem frühern noch spätern Werk hat Goethe weibliche Würde mit so ätherischer, man möchte sagen, jünglingshafter Andacht verklärt. Hier die maßvolle, milde, in reiner Natur sichere Priesterin, die des Freundes Ansprüche hemmt und zum Guten lenkt, den kranken Geist des Bruders heilt, Männerstreit und Pflichtenwiderspruch durch die Klarheit ihrer Seele löst. Dort die in Leiden geläuterte Frauengestalt, die mit Selbstverleugnung und zarter Weisheit den Dichter liebt, beherrscht und doch nicht zügeln kann. Elemente zu beiden finden wir wohl in Goethes letztvergangenen Jahren, wenn wir an seine Gemüthskämpfe uns erinnern: „die Geister, die in ihrem Streit ihn traten" — Wechsel von Wehmuth und Wildheit — „Druck auf die Seele" — „Stocken" — „Verworrenheiten", wie sie bekämpft, besiegt wiederkehrten, und dann wie er unter diesem „hinübergeleitet ward in die ehedem ihm entferntesten Gefühle und Zustände", wie die Freundin, die ihn zugleich einschränkte und beruhigte, anzog und prüfte, in seiner Liebe den Faden hielt, der durch dieses Leben ihn hinzog, und ihre Augen, wenn er an ihnen vom Mancherlei des Tages ausruhte, sein liebster Spiegel waren, ein mildes Licht über seinem Geschick. Zumal zeigt sich nun in der Epoche, die vor uns liegt, die ganze Stimmung seiner Freundschaft ruhiger fließend und reiner blühend als je. Seine Liebe ist, wie in dem Gedichtchen vom 19. April, ein Frühling, traumgleich schwebend. Die kleinen Piks, die sich nur selten regen, zeichnen sich auf dem heitern Grunde leichter als früher und recht wie Frühlingswölkchen nur im Verschwinden (10. und 20. April, 7. — 12. Mai 1779). Die Sprache seiner Zuneigung ist noch schöner einfach als sie schon bisher war. In dieser Einfachheit hat sie gerade in denselben Frühjahrstagen, wo

er der Freundin jeden Fortschritt der entstehenden Iphigenie anzeigt, die höchste Innigkeit in dem Brief aus Dornburg vom 2. März, der zugleich das Geständniß enthält, daß die Freundin „dieser Welt feind" und eine „weise Frau" sei, die ihn „mit dem Calvinischen Sacrament vorlieb nehmen" heißt.

Der Hauch von diesem vergeistigten Aufsteigen seiner Gefühle zieht sich durch den Sommer 1779 durch alle die Blätter und Blumen seiner bescheidenen Huldigungen hin. Und dies, wie seine Leidenschaft idealisirt, seine Poesie ideale Liebe ist, verknüpfen die Zeilen kurz vor seinem Reiseantritt (vom 4. September) zu einer zarten Andeutung, wenn er der Abwesenden sagt, daß der Besuch der schönsten Götter, die den weiten Himmel bewohnen, immer bei ihm fortwähre, er sein Möglichstes thue, sie gut zu bewirthen, und wenn sie ja wieder scheiden sollten (in der Reisezerstreuung), bitte, daß sie seine Hütte zu ihrem bleibenden Tempel verwandeln mögen. — Und so fließt in der stillen Gehobenheit der Seele, der Demuth und Hingebung an die Götterführung, mit welchen er dem Rhein und den Alpen zuwandert, gleich sehr die dichterische Stimmung seiner Iphigenie wie die wirkliche seiner Freundschaft fort.

Weil nun nach seiner Wiederkehr, sichtbar und mit Grund, Vertrauen und Aufmerksamkeit der Freundin sich verstärkt hatten, sein Glück sich erhöhte, ward in diesem Jahr das Leben seines Gefühls — nach schon mehrfach angeführten Beweisen — noch wärmer, zum Guten mächtiger, und freudiger im Ganzen, aber für Momente auch gefährlicher. Diesseits und jenseits der Versicherung, daß Sie wie die eherne Schlange sei, zu der aus seinen Sünd und Fehlern er sich aufrichte und gesund werde (5. Juni), so wie des goldnen Zeichens, das den Glauben an festgeschlossene Einstimmung besiegelte (14. Juni), zeigen sich solche Momente einer vorübergehenden Verstimmung, welche nicht, wie früherhin, seine Eifersucht auf Anlässe, die ihm ihre Gegenwart raubten, zur Ursache hatte, sondern Aufwallungen seiner Liebe, die die ihrige verletzten. Eine mit Klage leis gemischte Abbitte vom 8. April hat deutlich solchen Bezug und wahrscheinlich auch eine zweite anmuthig gefaßte vom 9. August. Verglichen wir daher seine Stimmung im vorigen Jahr dem Frühlingswetter, so ist sie in diesem sommer-

lich höher und verhält sich zu jener, wie sich zum weichen Äther in der Iphigenie die schwülere Luft verhält, die man im Tasso athmet.

Und es war ja in eben diesem Frühjahr, daß das letztere Gedicht seine Keime gewann.

Wenn auch eine ohne Vergleich glücklichere Natur als Tasso, hat doch Goethe, sofern er in diesem den Dichter in seiner Schwäche wie in seiner Stärke schildert, mehr als einen der Züge aus eigner Erfahrung geschöpft. Die schöne Entzündbarkeit, die in seinem Drama der Dichter wiederholt zeigt, dies Leben in seiner Welt aus den reichen Mitteln der eigenen Einbildung bei geringem Gewahrwerden der Menschen sahen wir ihn schon früherhin öfter sich selber zuschreiben: und auf der Herbstreise dieses Jahrs, nachdem er, wie es scheint, eben in Gedanken (s. den Brief vom 11. September) mit Tasso umgegangen war, beschreibt er (am 12.) mit anmuthigem Nachdruck die erregsame Fülle seiner Gedanken, die an guten Tagen ihn rasch durch tausend Wünsche und Träume führt, bald darauf (14. September), wie diese Phantasie gegen seinen Willen stets wieder seine praktischen Vorhaben übersprudelt und plötzlich überfliegt. Die Dichtergefahr dann, die für Tasso tragisch wird, über dem immer neu in ihm auflebenden goldenen Zeitalter das Schickliche zu übersehen und zu verletzen, hatte sich seinem Schöpfer schon so manchesmal nahe gestellt. Die These: Erlaubt ist, was gefällt, und die Antithese: Erlaubt ist, was sich ziemt, mußte bereits in den ersten Jahren, wo die muthwillige Genialität beliebt und Goethe zu Licenzen zeitweise herausgefordert war, öfter zwischen ihm und der Freundin zur Sprache kommen. Daß sie, nachdem er ihr gegenüber sich bald bescheiden gelernt, dem Ungebundnen in weitern Beziehungen, sei es wilder Lustparthien, sei es parodischer Poesie, gleichfalls nicht hold war, ließen seine Briefe öfter bemerken. Es gehört noch dazu, wenn er in diesem Sommer bei Bearbeitung des kleinen Schwanks aus Aristophanes weiß, daß sie „keine Freude an solchen Platitüden haben kann." Indeß war ihm selbst mit der gesteigerten Macht der Frau über seine Gefühle die Erinnerung mancher früheren Ausgelassenheiten drückend. Das verräth in diesem Herbst seine Äußerung aus

Stützerbach (10. September), „es wolle ihm hier nicht wohl werden, wo er in vorigen Zeiten so manch Leidiges ausgestanden." Sein Wesen war ja viel milder und klarer geworden, seine Gemüthsstimmung viel zarter. Aber, wie schon oben erinnert, gerade diese weichere Wärme seines Lebens, die innige Begeisterung, in der seine Poesie zugleich mit seiner Anempfindung an das liebliche Wesen der Frau sich steigerte, überschwang bisweilen von anderer Seite seine Besonnenheit und brach in Affekte aus, die jene These und Antithese in einem engern Sinn wichtig machten. Es blieb ihm von solchen Augenblicken bei dem tiefen Gefühl reinen Strebens und schönen Glücks ein stilleres von Beengung und Zwang zurück; um so mehr als dies Leben in sich ihn gegen viele Seiten der übrigen Welt verschloß.

Des Letzteren, daß er „weder Leichtigkeit, noch Offenheit habe, sogleich mit den Menschen zu leben", es „ihm ein Unglück sei, Anfangs gar keine Sprache für die Menschen zu haben", gedenkt auch auf diesjähriger Herbstreise sein Brief vom 24. September. Dies ist gleichfalls ein Zug des Tasso, auch bei ihm zusammenhängend mit jenem Zwang des Gefühls, der, weil er ihn gewöhnlich sich selbst verhehlt, zur Unzeit desto gewaltsamer und störender ausschlagen kann. In eben den Tagen (18. — 21. September), in welchen Goethe gegen Lavater mit seiner gehaltvollen Kürze die hohe Bedeutung ausspricht, die für sein Streben nach Selbstvollendung im Guten das zarte Band mit der einzigen Freundin hat, führen ihn seine Bekenntnisse an sie auf eine Andeutung unerfüllter Wünsche, die er, um nicht ungerecht und undankbar zu sein, gleich abbricht; und dann schreibt er, nach schönen Erhebungen in Gesprächen mit dem Herzog (20. September), indem er sie als „Gold" anruft, „er möchte in dreifachem Feuer geläutert werden, um Ihrer Liebe werth zu sein." Ein edler, oft auch heiterer Schwung begleitet ihn vorwaltend auf diesen Ausflügen. Es folgt das Wiedersehen in Kochberg. Der erste Brief nach diesem (2. Oktober) verräth eine gehemmtere Gemüthsverfassung, spricht (wohl in Beziehung auf die erst allmählich ihm gemachte Eröffnung längeren Ausbleibens der Freundin) von „neuen Nebeln, die seine schönsten Aussichten decken"; und in einer gelegentlichen

Äußerung am Schluß giebt er sich selbst „Unart und Unbethulichkeit“ schuld. Dann nach einer Pause und zweitem Wiedersehen in Kochberg der schmerzvolle Brief vom 10. Oktober. In tiefster Wehmuth über ein Wort, mit dem die Freundin ihn entließ, bricht er in eine Selbstanklage aus und in eine Schilderung seiner selbst, deren Verwandtschaft mit der poetischen Tassos Niemanden entgehen kann. Indem er den Unglücklichen sich nennt, der sich Luft zu machen sucht dadurch, daß er sein Liebstes beleidigt, klagt er, daß er nicht einmal sich's bewußt sein könne, sondern „bei seinen tausend Gedanken wieder zum Kinde herabgesetzt sei, unbekannt mit dem Augenblick, dunkel über sich selbst, in dem er die Zustände des andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre.“ Entsetzlich ist's ihm, bei seiner grenzenlosen Ergebenheit so blind, so verstockt sein zu können. Und dies Urtheil über sich streift nahe an die düstere Seite von Tassos Phantasiestärke, wenn er seiner Bitte um ihr Mitleiden beifügt: „Das alles kam zu dem Zustand meiner Seele, darin es aussah wie in einem Pandämonium, von unsichtbaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte.“

Man wird nebenbei in demselben Schreiben auch die Zeichen derjenigen Kraft, sich zu fassen und den Anstoß wieder auszugleichen, die Goethe freilich vor seinem Tasso voraus hatte, nicht verkennen, indessen die Erschütterung in den Briefen der nächsten Tage fortdauern und, nach eingetretener erster Beruhigung (13. und 14. Oktober) noch am Monatsende (29. Oktober) die Besorgniß erneut sehen, daß ihm noch nicht verziehen sei, daß — der Ausbruch seiner gedrängten Seele nach langem stillen Leiden, noch nicht als der Schmerzensruf, der er nur gewesen, Glauben gefunden. Gegen Ende dieses Oktobers war es aber, daß Goethe mit Niederschreiben des Tasso begann (Tagebuch W. A. II 1, 125).

Bald darauf ward Goethe der Aussöhnung froh, blickte (am 7. November) bei der fünften Wiederkehr des Jahrestages seiner Ankunft in Weimar mit Hoffnung in die Zukunft und mit Sammlung rückwärts auf die gefährlichen „Kanten“, die er in dieser Periode wie „im Schlafe gestiegen“; und in der zweiten Novemberwoche las er bereits der in die Stadt zurückgekommenen Freun-

hin den Anfang des Dramas vor, das sich nun frei von seinem Herzen lösen konnte. Am Morgen des 13. November zeigt er ihr schon die Vollendung des 1. Akts an, den er am 15. nach glücklichem Beginne des 2. in ihre Verwahrung giebt.

Den Rest des Jahres hindurch, wo wiederholt dieser werdenden Dichtung gedacht wird, kann man noch einige ganz leise kleine Nachschwingungen des Leids, unter dem sie hervortrat, weit mehr aber eine zunehmende Beseeligung des Dichters im Einklang der Freundschaft bemerken. Diese und den nahen Zusammenhang des fortschreitenden Gedichts mit der letzteren wird noch ferner der nächste Jahrgang sichtbar machen.

Mſ. 1; I 211. 296.

Zum neuen Jahr.

1779.

Du machſt die Alten iung die Jungen alt
Die Kalten warm die Warmen kalt
Biſt ernſt im Scherz, der Ernſt macht dich zu lachen.
Dir gab aufs menſchliche Geſchlecht
Ein ſüßer Gott ſein längſt bewährtes Recht
Aus Weh ihr Wohl aus Wohl ihr Weh zu machen.[1]

Mſ. 2; I 211. (770.) 297. (Freitag 1. Januar).

Friz hat mich vor vieren geweckt und das neue Jahr herbey gegäckelt. Auch ein glücklichs neues Jahr liebſte, und Zuckerbrodt. Friz will wieder fort. Wollen Sie mich heut zu Tiſche?

79 G.

Mſ. 3; I 211. (771.) 298. (Sonnabend 2. Januar.)

Mit dem aufgehenden Mond hab ich mein ganz Revier umgangen, Es friert ſtarck. Einige Anblicke waren ganz unendlich ſchön, ich wünſchte ſie Ihnen vors Fenſter[2]. Schicken Sie mir den leeren Rahm wo der geſchnizte goldne Stab dran iſt. er paſſt auch über das Stückgen von Oberweimar. Adieu liebe. d. 2 Jan 79

G.

Mſ. 1780, 112; I 289. (772.) 299. (Sonntag 3. Januar[1]?)

Noch einen guten Morgen und Ade! Geſtern Nacht wars herrlich um's dampfende Waſſer im Mondſchein. Heute noch herrlicher nur unendlich kalt. Dencken Sie mein Addio beſtes.

Mſ. 4; I 212. (774.) 300. (Sonnabend 9 Januar.)

Einen guten Morgen von Ihrem ſtummen Nachbaar. Das Schweigen iſt ſo ſchön daſſ ich wünſchte es Jahre lang halten zu dürfen. Etwas von meiner Jagd kommt mit[2], und ich heute Mittag wenn Sie mich wollen. d 9 Jan 79. G.

Mſ. 5; I 212. (775.) 301. (Donnerſtag 14. Januar.)

Dancke lieber Engel für das überſchickte. Geben Sie innliegendes an Ernſten. Und guten Tag. d. 14 Jan 79

Mſ. 8; I 212. (730.) 302. (Montag 8. Februar.)

Gute Nacht allerliebſte. Ich muſſ mich wieder an meine Wohnung gewöhnen[3]. Eigentlich käm ich lieber zu Ihnen. Schicken Sie mir ein bisgen zu Eſſen d. 8 Febr 79.

G.

Mſ. 9; I 213. (781.) 303. (Sonntag 14. Februar.)

Mit einer guten Nacht, ſchick ich noch zwey aufkeimende Blumen. Von unſerm Morgen werden Ihnen die Gras und Waſſer Affen erzählt haben[4]. Den ganzen Tag brüt ich über Iphigenien[5] daſſ mir der Kopf ganz wüſt iſt, ob ich gleich zur ſchönen Vorbereitung lezte Nacht zehn Stunden geſchlafen habe. So ganz ohne Sammlung[6], nur den einen Fus im Steigriemen des Dichter Hippogryphs, wills ſehr ſchweer ſeyn etwas zu bringen das nicht ganz mit Glanzleinwand Lumpen gekleidet ſey. Gute Nacht Liebſte. Muſick hab ich mir kommen laſſen die Seele zu lindern und die Geiſter zu entbinden. d 14 Febr. G[7].

Mſ. 1780, 10; I 213. (783.) 304. (Montag 22. Februar.)

Meine Seele löst ſich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Akten. Ein Quatro neben

in der grünen Stube, fizz ich und rufe die fernen Gestalten leise herüber. Eine Scene soll sich heut absondern denck ich, drum komm ich schwerlich. Gute Nacht. Einen gar guten Brief von meiner Mutter hab ich kriegt[1]. d 22. F. Abend G.

Mſ. 1780, 102; I 219. (784.) 305.

Das mir zugedachte Abendbrod hab ich in Ihrer Stube verzehrt, hab auch an meiner Iph. einiges geschrieben, und hoffe immer mehr damit zu Stande zu kommen. Gute Nacht. Liebste

G.

Mſ. 10; I 214. (785.) 306. (Jena, Montag 1. März.)

Mit meiner Menschenglauberey[2] bin ich hier fertig und haben mit den alten Soldaten gegessen, und von vorigen Zeiten reden hören. Mein Stück rückt. Lassen Sie mich hören dass Sie wohl sind und mich lieb haben. Der Herzog weis wo ich ieden Tag bin. Grüsen Sie ihn. Adieu. Jena d. 1 März 1779

G.

Mſ. 1778, 11; I 214. (786.) 307. (Dornburg, Dienstag 2. März.)

Dornburg d. 2. März. Wenn ich an ein Ort komme wo ich mit Ihnen gewesen bin, oder wo ich weis dass Sie waren, ist mir's immer viel lieber. Heut hab ich im Paradiese[3] an Sie gedacht, dass Sie drinn herumgingen eh Sie mich kannten. Es ist mir fast unangenehm dass eine Zeit war wo sie mich nicht kannten, und nicht liebten. Wenn ich wieder auf die Erde komme will ich die Götter bitten dass ich nur einmal liebe, und wenn Sie nicht so feind dieser Welt wären, wollt ich um Sie bitten zu dieser lieben Gefährtinn. Noch etwas hätten Sie mir mit geben können, einen Talisman mehr, denn ich habe wohl allerley und doch nicht genug Wenn Sie ein Misel wären hätt ich Sie gebeten das Westgen erst einmal eine Nacht anzuziehn und es so zu transsubstantiiren, wie Sie aber eine weise Frau sind muss ich mit dem Calvinischen Sakrament[4] vorlieb nehmen.

Knebeln können Sie sagen dass das Stück sich formt, und Glieder kriegt. Morgen hab ich die Ausleſung, dann will ich

mich in das neue Schloss sperren und einige Tage an meinen Figuren posseln. Am 5ten treff ich in Apolda ein, da verlang ich aber einen Boten von Ihnen zu finden, und viel geschriebnes, und sonst allerley Sachen.

Jetzt leb ich mit den Menschen dieser Welt, und esse und trincke spase auch wohl mit ihnen, spüre sie aber kaum, denn mein inneres Leben geht unverrücklich seinen Gang.

Indem ich das Blat umwende bedenck ich dass ich Ihnen diesen Brief gleich schicken, und morgen um diese Zeit schon Antwort von Ihnen haben kan. Wenn sie einigermassen können schreiben Sie mir viel. Grüsen Sie den Herzog. Adieu Liebste. Schreiben Sie mir dass Sie wohl sind. Adieu.

Abends halb neune G.[1]

Nach Apolda erwart ich eben auch einen Brief von Ihnen.

Mſ. 11; I 215. (788.) 308. (Dornburg, Donnerstag 4. März.)

Dornb. d. 4ten März 79.

Auf meinem Schlössgen ist's mir sehr wohl, ich habe recht dem alten Ernst August[2] gedanckt, dass durch seine Veranstaltung an dem schönsten Plaz, auf dem bösten Felsen eine warme gute Stäte zubereitet ist.

Wenn nur die Fürsten seyn könnten wie Bürger wo doch einer des Vaters Gartenhäuser wenn er einigermassen kan in Baulichem Wesen erhält. Doch ist's wohl in allen Ständen so dass unsre Wünsche uns hin und her schleudern, wir was wir besizzen drüber verschleudern, und nicht eh achten lernen bis es fort ist.

Die Tage sind sehr schön, die Gegend immer allerliebst. Wenns grün wird wollen wir mit Herders hin.

Mit denen Leuten leb ich, red ich, und lass mir erzählen. Wie anders sieht auf dem Plazze aus was geschieht als wenn es durch die Filtrir Trichter der Expeditionen eine Weile läufft. Es gehn mir wieder viele Lichter auf, aber nur die mir das Leben lieb machen. Es ist so schön dass alles so anders ist als sich's ein Mensch dencken kan. Noch hab ich Hoffnung dass wenn ich d. 11ten oder 12ten nach Hause komme mein Stück fertig seyn soll. Es

wird immer nur Skizze, wir wollen dann sehn was wir ihm für Farben auflegen.

Um die Einsamkeit ists eine schöne Sache wenn man mit sich selbst in Frieden lebt, und was bestimmtes zu thun hat.

Mf. 1780, 108; I 216. (790.) 309. (Apolda, Freitag 5. März.)

Apolda d 5 Abends Sie haben sehr wohlgethan mir ein Briefgen hier einzulegen, denn ich hatte mir unterweegs vorgenommen böse zu werden wenn ich nichts von Ihnen anträfe. Ihr Bote ist schon wieder fort. Mein Coffre ist noch nicht ausgepackt drum schreib ich auf ein ander Blätgen[1].

Besser hätt ich gethan noch heut in Dornburg zu bleiben da wars schön, offen und ruhig. Hier ist ein bös Nest und lärmig, und ich bin aus aller Stimmung. Kinder und Hunde alles lärmt durch einander[2], und seit zwölf uhr Mittag lass ich mir schon vorerzählen von allen Menschen, eins ins andre, das will auch wieder theils vergessen, theils in sein Fach gelegt seyn. Mir ists auf dieser ganzen Wandrung wie einem der aus einer Stadt kommt wo er aus einem Springbrunnen auf dem Marckte lang getruncken, in den alle Quellen der Gegend geleitet werden, und er kommt endlich spazierend einmal an eine von diesen Quellen an ihrem Ursprung, er kann dem ewig rieselnden Wesen nicht genug zusehn und ergözt sich an denen Kräutern und Kieseln. Meine Gedancken spielen ein schön Conzert, und Gott geb Ihnen einen guten Abend, sagen Sie dem Herzog dass ich mancherley mitbringe, dass sich der Schimmel gut hält, biss aufs scheuen, und dass ich ihm so viel freye Luft und gutes leben wünsche wie mir. Grose Luft hätt ich, morgen zu ihnen hinein zu reiten. Will mich aber halten. G.

Mf. 1778, 20; I 217. (791.) 310. (Apolda, Sonnabend 6. März.)

d. 6. März.

Den ganzen Tag war ich in Versuchung nach Weimar zu kommen, es wäre recht schön gewesen wenn Sie gekommen wären. Aber so ein lebhafft Unternehmen ist nicht im Blute der Menschen die um den Hof wohnen. Grüsen Sie den Herzog und sagen ihm

daſſ ich ihn vorläufig bitte mit den Rekrouten säuberlich zu verfahren wenn sie zur Schule kommen. Kein sonderlich Vergnügen ist bey der Ausnehmung, da die Krüpels gerne dienten und die schönen Leute meist Ehehafften[1] haben wollen.

Doch ist ein Trost, mein Flügelmann von allen |: 11 Zoll 1 Strich :| kommt mit Vergnügen und sein Vater giebt den Seegen dazu.

Hier will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Tauris soll reden als wenn kein Strumpfwürcker in Apolda hungerte[2].

Gute Nacht liebes Wesen. Es geht noch eben ein Husar.

G.[3]

Mſ. 12; I 218. (793.) 311. (Apolda, Sonntag 7. März.)

Apolda d. 7ten März früh.

Nun entfern ich mich wieder auf meiner Bahn von Ihnen und gehe auf Buttstädt, d. 9ten auf Allstädt und den 11ten wieder zurück. Leben Sie wohl indeſſ, dencken Sie an mich. Hier war gar kein Heil, und eine Scene plagt mich gar sehr, ich dencke wenn's nur einmal angeht, dann rollts wieder hintereinander. Grüſen Sie den Herzog und Steinen. Der Schleusingen[4] auch einen guten Morgen. Ich habe Knebeln geschrieben er soll mir etwas nach Buttstädt schicken. Geben Sie auch was mit.

Lavatern hab ich immer ausgelacht, daſſ er auf seinen Reiſen iede Viertelstunde an die seinigen schrieb[5], und mit ieder Post Briefe und Zettelgen erhielt, worauf eigentlich nichts stund, als daſſ sie sich wie vor vier Wochen noch immer herzlich liebten.

Und nun könnte man auch lachen.

Adieu lieber Engel. G.[6]

Mſ. 13; I 219. (794.) 312. (Buttstädt, Montag 8. März.)

Knebel war gar brav daſſ er kam[7]. Sie kriegen noch einen Brief von mir, der bey Philipp liegen blieb weil ich die Adreſſe vergeſſen hatte[8]. Das Wetter ist sehr schön. Adieu lieber Engel. Laſſen Sie sich von Knebeln erzählen er wird nicht viel sagen. Morgen geh ich nach Allstädt[9]. d. 8 März 1779

G.[10]

Mſ. 15; I 220. (799.) 313. (Ilmenau, Dienſtag 16. März.)

Einen guten Abend geb ich Ihnen durch den alten Hofmechanikus[1].

Mein Ritt war gut, unterweegs gute Wirthsleute.

Durch eine Dummheit von Philipp kam ich erſt nach 10 aus Weim. und konnte ſie doch nicht ſehn.

Grüſen Sie Frizzen, und halten Sich geſund und laſſen nicht die Aerzte überhand nehmen. Ilm. d 16 März 79.

G.[2]

Eine ganze halbe Stunde hab ich mich noch mit Ihnen unterhalten, kanns aber nicht zu Papier bringen.

Mſ. 16; I 220. (800.) 314. (Mittwoch 17. März.)

Den ganzen Tag bin ich in allerley Händeln herumgeſchleppt worden, und der Abend iſt mir ohne viel dramatiſches Glück hingegangen. Nur die wenigen Worte zur Erinnerung, daſſ Sie nicht ferne werden[3]. d. 17 März 1779 Ilmenau. G.

Mſ. 17; I 220. (801.) 315. (Mittwoch 24. März.)

Da mir Worte immer fehlen ihnen zu ſagen wie lieb ich ſie habe, ſchick ich Ihnen die ſchönen Worte und Hieroglyphen der Natur mit denen ſie uns andeutet wie lieb ſie uns hat.

d. 24 März 1779

G.

Mſ. 1777, 81; I 37. (797.) 316. (Montag 29. März[4]?)

Gut denn ſo wird mir ein Weeg geſpaart, dafür mein Schimmel unterthänig danckt. Ich eſſe in Tiefurt und wenn die junge Frau[5] zu Tiſch kommt ſo erwarten wir die alte zum Gouté. Addio und beſten guten Morgen beyden. G.[6]

Mſ. 19; I 221. (803.) 317. (Sonnabend 10. April.)

Ob Sie gleich gar nicht artig ſind ſchick ich Ihnen doch zum freundlichen Guten Morgen, eine Blume wie ſie der ſchöne Regen heraus gelockt hat. d 10 Apr. 1779

G.[1]

Mſ. 18; I 221. (804.) 318. (Montag 19. April.)

Deine Grüſe hab' ich wohl erhalten
Liebe lebt iezt in tauſend Geſtalten,
Giebt der Blume Farb und Duft
Jeden Morgen durchzieht ſie die Lufft,
Tag und Nacht ſpielt ſie auf Wieſen in Hainen,
Mir will ſie offt zu herrlich erſcheinen,
Neues bringt ſie täglich hervor
Leben ſummt uns die Biene ins Ohr
Bleib ruf ich offt Frühling man küſſet dich kaum
Engel ſo fliehſt du wie ein ſchwanckender Traum
Immer wollen wir dich ehren und ſchäzzen,
So uns an dir wie am Himmel ergözzen.

d 19 Apr 1779

G.

Mſ. 20; I 222. (805.) 319. (Dienſtag 20. April.)

Soll mans gut oder bös deuten wenn man die kindiſchten Empfindungen nicht los werden kan. Ich gönne und wünſche Ihnen immer Freude, und daſſ Sie eine kleine Luſt ohne mich genieſſen macht mir einen Tag üblen Humor. Daſſ ſo viel ſelbſtiſches in der Liebe iſt und doch was wär ſie ohne das. Ich habe mich in die Büſche an der Straſe verſteckt um Sie herein fahren zu ſehen[2], um wenige Minuten hätt ich ganz nah bey ihnen verborgen ſtehen können, ich kam zu ſpät und muſſte in der Ferne bleiben. Wenn ſie mit mir wäre dacht ich genöſſe ſie des ſchönen Abends der über alles ſchön iſt, nun fährt ſie im Staub hinein. Doch weis ich daſſ Sie Sich mein Andencken nicht aus der Seele raſſeln noch muſiciren laſſen. Daſſ ich ſo viel ſchreibe iſt wohl ein Zeichen daſſ mir nicht wohl iſt. Adieu liebſtes Herz. Ich ſchicke Ihnen das verlangte. Kommen Sie morgen ia in Garten. d. 20 Apr 1779

G.

Mſ. 21; I 222. (806.) 320. (Mittwoch 21. April.)

Noch einen guten Morgen. Der Tag kommt nach dem wenigen Regen unendlich schön, das Grün wird satter und die Gegend treibt sich in die Fülle. Ein recht willkommner Anblick dem der mit Gedancken aufwacht an das was er liebt. Adieu liebste[1]. d. 21 Apr 1779 G.

Mſ. 1780, 109; I 223. (807.) 321. (Jena, Donnerstag 22. April.)

Nur ein Wort auf dies Papier und das alte, daß ich Sie liebe, und Sonnabends früh wiederkomme. Wenn Sie unten umgehen, bin ich bey Ihnen. Wir sind überall herumgezogen[2] und Herdern ists nicht wohl in dieser Lufft geworden[3]. G.

Mſ. 22; I 223. (808.) 322. (Weimar, Sonnabend 24. April.)

Erst wollt ich noch zu Ihnen, nun heist mich das Wetter häuslich seyn[4] am Caminfeuer drück ich mich und höre dem Sausen zu und dem spizzen Regen. Wenn Sie da wären liesse sich's schön schwäzzen. d. 24 Apr 1779.

G

Mſ. 23; I 223. (813.) 323. (Freitag 7. Mai.)

Es hat mich verdrossen daß ich von fremden Leuten hören muß daß Sie doch noch nach Gotha gehn[5], ich habe mich lächerlich gemacht mit der gewissen Behauptung Sie gingen nicht. Weil ich nun nichts auf Sie haben kan wenn ich Sie sehe will ich mich verstecken und Sie nicht sehn und Picks haben bis Sie wiederkommen. Reisen Sie indessen glücklich, und seyn Sie vergnügt und grüsen Sie Steinen.

d. 7 May 79. G

Ich seh Sie wohl auf dem Paradeplaz[6] iezzo mit der Herzogin stehn aber ich will doch nicht hinauf gehn.

Mſ. 24; I 224. (814.) 324. (Mittwoch 12. Mai.)

Von Ihnen kan ich doch nicht wegbleiben. Vergebens daß ich dencke das Wasser soll einen Fall irgend wohin nehmen, werd ich immer wie ein Kloz auf dem See auf einem Fleck herumgespült.

Blumen schick ich Ihnen und einige Früchte. Knebel liest im Pindar, der Herzog wird wegreiten und ich bleiben. Essen Sie meine Spargel und dencken an mich. Adieu. Tiefurt d. 12 May 1779

G.

Mſ. 26; I 24. (815.) 325. (Donnerstag 13. Mai.)

Ihr Frühstück hab ich noch in Tiefurt genossen. Knebel danckt fürs Andencken[1]. Dass Sie's durch mich gegeben haben war auch freundlich, denn ich hätte doch sonst einige Eifersucht gehabt ob ich schon das gröſere Herz gekriegt habe. Zu Tische kom ich bald. Hier schick ich indeß ein doppelt A[2]. Ich möchte Ihnen iede Stunde was zu geben haben.

G. d. 13 May 1779.

Mſ. 1777, 72; I 225. 326.

Man wills den Damen übel deuten
Dass sie wohl zu gewissen Zeiten
Ihr Herz mit mehrern theilen können!
Doch dich kan man gar glücklich nennen
O du des Hofes Zierd und Ehre
Du schonst gar weislich deins
Und hast gelegentlich für ieden eins
Und wenns auch nur von Mehl und Farben wäre.

Darunter geklebt eine Devise:

Les plus rusés
Sont attrapés[3].

Mſ. 25; I 225. (816.) 327. (Freitag 14. Mai.)

Von denen zwey Exemplaren[4] schicken Sie ein's der Waldnern. Da Sie kleine Herzgen durch mich verschencken, ist's billig dass ich Sie zur Austheilerinn meiner geringen Geists Produckte mache. Adieu Liebste. Ich habe das Zeug heute früh durchgeblättert, es dünckt einen sonderbaar wenn man die alt abgelegten Schlangenhäute auf dem weisen Papier aufgezogen findet. d. 14 May 1779

G.

Mſ. 28; I 226. (818.) 328. (Pfingſtſonntag 23. Mai.)

Wenn ich nur was anders hätte Ihnen zu ſchicken als Blumen, und immer dieſelbigen Blumen. Es iſt wie mit der Liebe die iſt auch monoton d. 23 May 1779

G

Mſ. 29; I 226. (819.) 329. (Mittwoch 26. Mai.)

Noch eine wohlriechende gute Nacht! Selbſt kan ich mich nicht mehr aufmachen, ob ich das künftige Wetter vorſpüre oder was es iſt. Gute Nacht Liebe! Liebſte! d. 26 May 1779. G.

Mein Egmont rückt doch ob ich gleich d 1 Jun nicht fertig werde[1].

Mſ. 27; I 226. (820.) 330. (Erfurt[2], Sonntag 30. Mai.)

Sie wiſſen was Sie mir für eine Freude gemacht haben, drum danck ich Ihnen nicht. So ein ſüſes Gericht hofft ich nicht zum Deſert.

Wir ſchwazzen viel, und heut bey Tiſch war eine Menge Menſchen die Kreuz und Queer ſchwazzten und mir viel zu dencken gaben. Morgen Abend ſeh ich Sie wieder[3] Adieu liebſte. Sie auf unſern Weegen vergnügt zu wiſſen iſt mein ganzer Wunſch. und daſſ Sie mich lieben mögen und mögen mirs gerne zeigen. Denn der Glaube lebt von dem himmliſchen Manna der Sakramente Adieu liebſte. Merck iſt noch nicht da.

d. 30 May 1779. Nachm. 3 Uhr.

G.

Mſ. 30; I 227. (823.) 331. (Weimar, Dienſtag 8. Juni.)

Daſſ ich Sie geſtern vorbey lies ſind zwey Urſachen, die nächſte daſſ eben Bätty[4] zu mir kommen war und mir von Kochberg erzählte, die entfernte weil ich nicht wohl war, denn ich habe ſchon einige Tage den Magen verdorben, dagegen ich heut früh einnehmen will. Ihr Guter Morgen war mir ſehr werth wär er nur nicht ein Zeichen einer übeln Nacht geweſen. Adieu liebſte.

d. 8 Jun 1779 G.

Mſ. 31; I 227. (824.) 332. (Mittwoch 9. Juni.)

Geſtern Abend hatt ich Ihnen noch eine Roſe gebrochen die unterm Buſch aufgeblüht war. Ich wurd aber unterweegs aufgefangen, und muſſte ſie wieder mit nach hauſe nehmen.

Wenns Regen giebt blühen ganze Kränze auf. Gehn ſie heut zur Militair Operation?[1]

d. 9 Jun 79. G.

Mſ. 32; I 228. (826.) 333. (Sonntag 13. Juni.)

Ich habe wieder die Medizin zu hülfe gerufen, ſo lang ſie als Schlotfeger zu würcken hat hab ich immer Vertrauen auf ſie[2].

Aus ihrer Taſſe trinck ich Bouillon und ſchicke Ihnen in dem erwünſchten Regen aufgeblühte Blumen d. 13 Jun. 1779.

G.

Mſ. 33; I 228. (828.) 334. (Donnerſtag 24. Juni.)

Sie thun ſehr wohl daſſ Sie mich durch ihre Raben ſpeiſen laſſen Morgends und Abends, den es iſt doch eins der ſichtlichſten und gewiſſeſten Zeichen daſſ man im Himmel an die Propheten denckt[3]. Geſtern Abend hab ich noch eine Scene in Egmont geſchrieben, die ich kaum wieder deſchiffriren kann Ade.

d 24 Jun 79.

G

Mſ. 34; I 229. (829.) 335. (Sonntag 4. Juli.)

Geſtern bin ich erſt neun Uhr erwacht, und habe Sie im Webicht geſucht, auf dem Pavillon, in dem Buchenplaz und auch dem Tiefurter Weeg. Wie ich Sie nicht fand ging ich nach hauſe ſchrieb, las ging nach zwölfen noch durch den Stern, und die neuen Gänge. Ich hoffe ſolchen Tauſch mit den Tagszeiten öffter zu machen es iſt ſehr ſchön. hier haben Sie einen Einfall[4] und guten Morgen. d. 4 Jul. 1779

G.

Wenn Sie heute Mittag mit mir eſſen mögten, und mögten noch iemand mitbringen, etwa Ihre Mutter und Steinen oder wen Sie wollen[5].

Mſ. 39; I 229. 336.

Der vierte Theil meiner Schrifften
Berlin. 1779 bey Himburg[1].

Langverdorrte halbverweste Blätter vorger Jahre,
Ausgekämmte, auch geweiht[2] und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser ausgetrettne Schuh und schwarzes Linnen,
Was sie nicht ums leidge Geld beginnen!
Haben sie für baar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.
Was man andern nach dem Todte thut,
Thut man mir bey meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brod,
Für die Himburgs bin ich todt[3].

Mſ. 35; I 230. (830.) 337. (Spät am selben Tag.)

Ich weis nicht ob der 5 Jul auch in ihrem Calender mit Charlotte bezeichnet ist, in meinem stehts so und ich hatte gehofft ihnen zum Morgengrus ein Zeichen einer anhaltenden Beschäfftigung für sie zu schicken[4]. Es wollte mir nicht gelingen, drum schick ich Ihnen das schönste von meinem Hausrath[5]. Ich kan diesen mir so ominosen[6] Nahmenstag nicht vorbeygehn lassen ohne Ihnen anders als alle Tage zu sagen daß ich sie liebe. d. 4 Jul Nachts.

G.[7]

Mſ. 36; I 230. (831.) 338. (Tiefurt, Sonntag 11. Juli.)

Knebel wird Ihnen den Zettel geben bey dem ich diese Nacht geblieben bin. Wir sollten diesmal scheiden ohne Adieu gesagt zu haben. Schicken Sie mir ia irgend ein Zettelgen nach Ettersb. wenn es auch nicht mehr enthält als dieses. Mir ists sehr ruhig, aber auch kommt mirs heute früh vor als wenn ich in meinem Leben nichts gethan hätte. Adieu. liebe. d 11 Jul. 79.

G.

Sehen Sie ob Sie machen können daß Knebel morgen nach Ettersb.[8] geht.

Mſ. 37; I 232. (835.) 339. (Sonntag 8. August[1].)

Einen guten erquickten Morgen! Bis gegen Mittag iſts ſehr ſchön alſo lad ich Sie zum Eſſen mit Ihren Kindern und Keſtnern. Denn Stein iſt doch heute nicht zu haben[2].

d. 8 Aug 1779 G.

Mſ. 41; I 232. (838) 340. (Mittwoch 18. August.)

Ich ſehne mich gar ſehr nach Ihnen, und ſo bald es möglich iſt werd ich kommen, ſeit Sie weg ſind, bin ich überall herumgezogen, war einen Tag in Ettersburg, in Tiefurth, auf der Jagd in Troiſtädt[3], es iſt wie mit einer Erbſchafft die nach dem Abgang des einigen Beſizzers an viele zerfällt. Mir wirds nicht recht wohl dabey, denn ich habe keinen Ort woher ich komme und wohin ich gehe.

Die Weſte ſizt gar ſchön, es iſt die erſte die ſo paſſt zu meiner groſen Freude. Sie ſieht gar lieblich, und ich hoffte drinn mit Ihnen einen Engliſchen durchzuführen.

In Ettersburg fing ich aus zufälliger Laune an nach oeſeriſchen Zeichnungen zu krizzeln, es ging gut und nun mach ich mehr, Sie ſollen ehſtens etwas haben; der Herzog hat eine Zeichnung von mir für eine ſchöne Dame verlangt, der er wie er ſagt ſie verſprochen hat[4]. Hier ſchick ich etwas Obſt. Adieu ſagen Sie mir durch die Botin ein Wort und grüſen die Kinder.

W. d. 18 Aug 1779.

G.

Mſ. 44; I 233. (839.) 341. (Sonnabend 21. August.)

Ich muſſ wohl aushalten, merck ich, es iſt nicht anders. Heut Abend hofft ich bey Ihnen zu ſeyn, der Mond ſcheint recht ſchön und hätte mich gut bis in Ihre Berge gebracht, den Montag wollt ich zurück, das ſoll mir auch nicht werden. Denn der Herzog iſt ſeit geſtern weg, und kommt erſt Morgen, und da ſind Sachen wenn ſie nicht Montags früh in Bewegung gehn, geſchehn ſie die ganze Woche nicht. Dem Fürſten wird eine Stunde nach der andern geſtohlen, und dagegen iſt er offt in der Noth uns ganze Tage zu rauben.

Diese Woche hat die Last die ich trage wieder stärcker gedrückt. An Orten wo die Weiber Victualien und andres in Körben auf dem Kopfe tragen, haben sie Kringen wie sie s nennen von Tuch mit Pferdehaar ausgestopft dass der harte Korb nicht auf den Scheitel drückt, manchmal wird mirs als wenn mir eins das Küssen wegnähme und manchmal wieder unterschöbe. Steinen seh ich wenig, er ist nie zu hause wenn ich nach ihm frage. Ihre Tauben wissen gar nicht wie ihnen geschieht dass das Fenster sich nicht öffnen will. Das Eichhörngen ist wohl. In mein Haus kommt nun gar kein Mensch, ausser dem schönen Misel, wir sind gar artig zusammen, denn wir sind in gleichem Falle, mir ist mein liebstes verreist, und ihr fürstlicher Freund hat andre Weege gefunden[1].

Sonst seh ich recht wie ich von allen Menschen, und alle Menschen von mir fallen. Knebeln besuch ich manchmal, von Herdern hör ich gar nichts. Indess ist ein neu Drama[2] unterweegs, und Sie werden ia auch wieder kommen. Gute Nacht wenigstens schrifftlich. d. 21 Aug Sonnab 1779. G.[3]

d. 28. Nur mit Einem Wort kan ich für den Beutel und die Manschetten dancken[4]. Es ist heute ein schöner Tag. Möge er Ihnen auch sehr hold seyn. Von Büchern was ich habe folgt hier! grüsen Sie alles.

G

Mſ. 1781, 161; I 356. (840.) 342. (Mittwoch 25. August.)

Noch eine gute Nacht sollen Sie zum Morgen Grus haben. Ich bin glücklich mit wenigem Regen gegen neun angekommen und fand den Herzog mit Grothhausen[5] und Knebeln auf der Wiese, es ist Gr. eine edle, reine, brave Figur. Und es war in manchem Betracht gut dass ich herkam. Hier sind Pfirschen die ich finde. Lassen Sie mein Andencken bey sich seyn. Nachts eilfe

G.

Mſ. 45; I 234. (841.) 343. (Mittwoch 1. September.)

Einen Korb mit Früchten und einen Grus. Die Trauben sind freylich nicht vom Rhein, machen Sies damit wie Sies mit mir selbst halten müssen lesen sie die reifen Beeren aus, und wo

Sie was sauers spüren werfen Sie's weg. Wir machen uns viel Bewegung nach der alten und neuen Religion das ist mit reiten und laufen. Schreiben Sie mir etwas von sich. Noch gehts in der neuen Epoche[1] ganz wacker mit mir. Adieu. W. d. 1 Sept. 1779. Grüsen Sie alles und theilen von süs und saurem mit.

G.

Mſ. 1780, 129; I 236. (842.) 344. (Sonnabend 4. September.)

Sonnabends mit Sonnenuntergang.

Morgen eh ich erwache soll der Bote an Sie fort der einen Korb mit Äpfeln und die Preise der Zeichenschule für Carl und Kestner überbringt[2]. Es ist schade dass Sie nicht zugegen waren und die Ausstellung unsres kleinen Anfangs sahen. Jedermann hatte doch auf seine Art eine Freude dran, und es ist gewiss die unschuldigste Art der Aufmunterung wenn doch ieder weis dass alle Jahre einmal öffentlich auf das was er im Stillen gearbeitet hat reflecktirt, und sein Nahme in Ehren genannt wird. Übrigens haben wirs ohne Sang und Klang und Prunck auf die gewöhnliche Weise gemacht.

Den Herzog hats vergnügt dass er doch einmal was gesehn hat das unter seinem Schatten gedeiht, und dass ihm Leute dafür dancken dass er ihnen zum Guten Gelegenheit giebt.

Grüsen Sie Steinen[3] und alles was um Sie ist. Wie gern wär ich wieder einige Tage bey Ihnen. Sie genieſſen der schönen Tage hoff ich recht im ganzen ich nehme nur danckbaar meine Portion davon. Adieu. G.

Der Besuch der schönsten Götter die den weiten Himmel bewohnen dauert bey mir immer fort[4], ich thue mein möglichstes sie gut zu bewirthen, und wenn sie ia wieder scheiden sollten, so bitt ich dass sie mögen meine Hütte zum Tempel verwandlen in dem sie nie abwesend sind.

Mſ. 46; I 235. (843.) 345. (Dienstag 7. September.)

Ihre Weste trag ich bey ieder Feyerlichkeit[5], ich möchte ein ganz Gewand haben das Sie gesponnen und gewürckt hätten um mich drein zu wickeln.

Ich schicke Ihnen was von Egmont fertig ist, und alle meine andre Sachen, heben Sie mir sie auf. Da ich zulezt von Ihnen ging schied ich ungerner als Sie mich liessen, denn ich wusste dass ich Sie sobald nicht wiedersehen würde. Wir verreisen und zwar eine gewünschte und gehoffte Reise, wie wir einen Schritt vorsezzen sollen Sie Nachricht haben[1]. Und Sie schreiben mir auch hoff ich. Leben Sie wohl. und recht wohl.

Gestern hab ich der Herzoginn L. eine Zeichnung von mir gegeben, da ich bei der lezten Aufstellung[2] nichts vorlegen konnte. Sie verzeihen mir die Untreue. Dafür sollen Sie von der Reise manches sehen, wills Gott. Gestern war in Ettersburg Euridice eine Parodie, nach dem Englischen von Einsiedel. es machte sich recht hübsch und Wedel spielte den Orpheus[3] recht brav. Weil doch ieder auf sich zurückkehrt, so hoff ich er soll künftig den Crugantino spielen, so haben wir die ganze Claudine[4] besezt.

NB. Der Herzog hat Schnausen, Lynckern und mir den Geheimdenraths Titel gegeben, es kommt mir wunderbaar vor dass ich so wie im Traum mit dem 30ten Jahre die höchste Ehrenstufe die ein Bürger in Teutschland erreichen kan, betrete[5]. On ne va jamais plus loin que quand on ne scait ou l'on va. Sagte ein groser Kletterer[6] dieser Erde.

Adieu, wenn Sie noch in Kochberg sind wenn wir zurückkommen, seh ich Sie gleich. Grüsen Sie alles. Adieu.

Wir gehen erst künftigen Sonntag also erwart ich noch ein Wort von Ihnen.

W. d. 7 Sept. 1779.

G.

Mf. 47; I 238. (845.) 346. (Freitag 10. September.)

Noch einmal Adieu, und danck für den Talisman. Nach Franckfurt gehen wir, ich weis Sie freuen sich mit in der Freude meiner Alten. Schreiben Sie mir grad dorthin unter meiner Adresse. Adieu Liebst. Die Schule der Liebhaber[7] ist beym Buchbinder. W. d. 10 Sept. 1779.

G[8]

Mſ. 48; I 238. (846.) 347. (Caſſel, Mittwoch 15. September.)

Wir gehen unter denen Caſſler Herrlichkeiten herum und ſehen eine Menge in uns hinein. Die Gemählde Gallerie hat mich ſehr gelabt, wir ſind wohl und luſtig, es war Zeit daſſ wir in's Waſſer kamen. Schön Wetter haben wir bisher, und klare Augen. Schreiben Sie mir ia nach Franckfurt. Ich kan nichts ſagen in der Zerſtreuung in der wir iezt ſchweben. Die Gr Wartensleben[1] will ich beſuchen. Adieu. Caſſel d. 15. Sept. 1779.

G.

348.

An Herrn von Stein.

Mſ. 49; I 239. (847.)

Von des Herzogs Hand.

Caßel den 15ten Sept. 1779.

Guten Morgen lieber Stein. Ich ſchlage dieſe beyliegenden in ihren Paquet ein, theils weil es in einem Gaſthof[2] zu vornehm klingt wenn man an Herzoginnen ſchreibt, wo man unerkant iſt, theils auch um meiner Familie das Poſtgeld zu erſparen. Was neues ſchreibe ich Ihnen alleweile nicht, dieſes ſoll von Franckfurth aus geſchehen. weiter nichts als daß es mir und allen wohl geht, und es mir hier, zumahl die gegend ſehr gefällt. Nur noch eins, laßen Sie doch Wedeln ſeinen drey Pferden daß Futter geben was Sie derweil, auf 3 von meinen Pferden erſparen. Adieu lieber Stein. Grüßen Sie Ihre Frau, die Waldnern, und ihre kleine Schwägerin[3].

C. A.

Von Goethes Hand.

Auch grüs ich Sie recht ſchön und bitte innliegenden Brief nach Kochb. zu beſtellen. Wir ſind glücklich und luſtig in Caſſel angelangt, haben uns ſchon meiſtens umgeſehen und recht ſchöne Sachen gefunden. d. Junge Forſter hat mit uns gegeſſen und iſt viel ausgefragt worden wies in der Südſee ausſieht[4]. Empfehlen Sie mich denen allerſchönſten Hofdamen. Bald werden Sie aus dem gelobten Franckfurt mehr von uns hören.

G.

Zu Nr. 350 (Ansicht von Speyer).

Mſ. 50; I 240. (848.) 349. (Frankfurt, Montag 20. September.)

Nur einen guten Morgen vorm Angeſicht der Väterlichen Sonne. Schreiben kan ich nicht.

Wir ſind am ſchönſten Abend hier angelangt und mit viel freundlichen Geſichtern empfangen worden. Meine alten Freunde und bekannte haben ſich ſehr gefreut. Den Abend unſrer Ankunft wurden wir von einem Feuerzeichen empfangen das wir uns zum allerbeſſten deuteten. Meinen Vater hab ich verändert angetroffen, er iſt ſtiller und ſein Gedächtniſſ nimmt ab, meine Mutter iſt noch in ihrer alten Krafft und Liebe[1].

Adieu beſte! heut erwart ich ein Briefgen von Ihnen. bald rücken wir weiter von Ihnen weg, doch nicht mit Herzen. Adieu, grüſen Sie alles. d. 20ten Sept. Frfurt. 79.

G.

Mſ. 51; I 241. (849.) 350. (Freitag 24. — Emmendingen, Dienſtag 28. September.)

Mit Bleiſtift.

Gegen Speyer über am Rhein.
d. 24. Sept. 79

Wir warten auf die Fähre indeſſ will ich im Schatten Ihnen einige Worte ſchreiben.

Wir ſtreichen wie ein ſtiller Bach immer weiter gelaſſen in die Welt hin, haben heute den ſchönſten Tag, und bisher das erwünſchte Glück. Auf dieſem Weege rekapitulir ich mein ganz vorig Leben ſehe alle alte bekannte wieder, Gott weis was ſich am Ende zuſammen ſummiren wird. Dem Herzog thuts ſehr wohl, Wedel iſt vergnügt. Die Schweiz liegt vor uns und wir hoffen mit Beyſtand des Himmels in den groſen Geſtalten der Welt uns umzutreiben, und unſre Geiſter im Erhabnen der Natur zu baden. Laſſen Sie immer etwas nach Franckfurt gehen, es wird mir nachgeſchickt oder erwartet mich. Leben Sie wohl! auf der andern Seite ein leichtes Schattenbild der Gegend.[2] G.

Mit Tinte.

Rheinzabern d. 25ten Sept. früh.

Ich hatte mir vorgenommen ein klein Diarium zu ſchreiben, es ging aber nicht weil es mir keinen nahen Zweck hatte, künftig

will ich Ihnen täglich, einfach aufschreiben was uns geschieht. Gestern Mittag kamen wir zu Speyer an, wie Sie aus der Bleystifft Beylage sehen, und suchten den Domher Beroldingen auf[1]. Er ist ein lebhafter, grader, und rein theilnehmender Mann. Wir fasteten mit ihm sehr gut. sahen den Dom ein halb neues halb aus dem Brand überbliebnes Gebäude[2] dessen erste Anlage wie die alten Kirchen zusammen in dem wahren Gefühl der Andacht gemacht ist. Sie schliesen den Menschen in den einfachen grosen Formen zusammen, und in ihren hohen Gewölben kan sich doch der Geist wieder ausbreiten, und aufsteigen, ohne wies in der grosen Natur geschieht ganz ins unendliche überzuschweifen. Neuerdings haben sie diese Kirche blaulich ausgemahlt und mit Schniz und Kriz possen ausstaffirt dass man gern wieder herausgeht. Wir sahen den Schaz wo alte Messgewande sind, wo ieder Künstler sein Ganz Talent dem Priester auf den Rücken gehängt hat. In allen diesen, wenigstens den ältsten ist sehr viel Herzlichkeit, Manigfaltigkeit in Köpfen und Figuren, ein wunderbaar Studium mit Perlen ein Clair obscür hervorzubringen da die gröstn auf die höchsten Lichter gesezt sind und bis hinten in die Schatten die kleineren und kleinsten. Wie alles neu und beysammen, alles blanck und bunt war, bin ich überzeugt muss es schön und in seiner art vollkommen gewesen seyn. Wir sahen in der Sessionsstube des Capitels die Scizze zur Hochzeit von Cana durch Paul Veronese ein treffliches Stück, mit groser liebe und leichtigkeit gemahlen und gewalt und tüchtigkeit. Die meisten Köpfe sieht man sind Portraits auffallend lebendig. Wir sahen die Gemählde Sammlung des Dechanten der sehr viel und manches gute besizzt. Die Landschafften zogen mich besonders an, denn ich hoffe immer noch etwas zu lernen. Bis iezt stehn mir einige starcke Redouten noch entgegen, auf dieser Reise hoff ich wenigstens eine mit sturm einzunehmen. Wir fanden bey Berold. selbst manches Gute an Gemählden und Kupfern, aber alles durcheinander gekramt, eben eine Hagestolzen Wirthschafft. Er ist des Jahrs 5 Monate in Hildesheim die übrige Zeit theils hier theils auf Touren, und so kommt er nicht zur Ruhe und Ordnung. Er kennt und liebt die Kunst sehr lebhafft, und weis was ein Mahler thut.

Abends bey schönem Mondschein fuhren wir hierher, da wir unsre Pferde Zeitiger vorausschickten. Hier ist nichts zu sagen wir kamen um eilf Uhr an schliefen lange, und reiten gleich weiter.

Selz Mittags. Ein ungemein schöner Tag eine glückliche Gegend, noch alles grün, kaum hie und da ein Buchen und Eichenblat gelb. Die Weiden noch in ihrer silbernen schönheit. ein milder willkommner Athem durchs ganze Land. Trauben mit iedem Schritt und Tage besser. Jedes Bauerhaus mit Reben bis unters Dach, ieder Hof mit einer grosen vollhangenden Laube. Himmelsluft weich, warm, feuchtlich, man wird auch wie die Trauben reif und süs in der seele. Wollte Gott wir wohnten hier zusammen, mancher würde nicht so schnell im Winter einfrieren und im Sommer austrocknen. Der Rhein und die klaren Gebürge in der Nähe, die abwechselnden Wälder Wiesen und Gartenmäsigen Felder, machen dem Menschen wohl und geben mir eine Art Behagens das ich lange entbehre.

Emmedingen[1] d. 28 Sept. Ich kan nur zuerst die himmlischen Wolcken preisen und verherrlichen die bisher noch, wie ein Baldachin am Feyertage, über uns schwebten, und sich als Freunde und Führer unsres Unternehmens bekannten. In Demuth hoff ich dass es so weiter gehn wird, Lufft und Wetterglas geben Hoffnung. Nachts die klarsten Himmel, früh mit Sonnen Aufgang leicht auf und absteigende Nebel, die erhabensten Lufterscheinungen. Regen wenn wir ins Quartier kommen pp.

Ich fahre in meiner Erzählung fort

d. 25 Abends ritt ich etwas seitwärts nach Sessenheim, indem die andern ihre Reise grad fortsezten, und fand daselbst eine Familie wie ich sie vor acht Jahren verlassen hatte[2] beysammen, und wurde gar freundlich und gut aufgenommen. Da ich iezt so rein und still bin wie die Luft so ist mir der Athem guter und stiller Menschen sehr willkommen. Die Zweite Tochter vom Hause hatte mich ehmals geliebt schöner als ichs verdiente, und mehr als andre an die ich viel Leidenschafft und Treue verwendet habe, ich musste sie in einem Augenblick verlassen, wo es ihr fast das Leben kostete, sie ging leise drüber weg mir

zu sagen was ihr von einer Kranckheit iener Zeit noch überbliebe, betrug sich allerliebst mit soviel herzlicher Freundschafft vom ersten Augenblick da ich ihr unerwartet auf der Schwelle ins Gesicht tratt, und wir mit den Nasen aneinander stiesen dass mir's ganz wohl wurde. Nachsagen muss ich ihr dass sie auch nicht durch die leiseste Berührung irgend ein altes Gefühl in meiner Seele zu wecken unternahm. Sie führte mich in iede Laube, und da musst ich sizzen und so wars gut. Wir hatten den schönsten Vollmond. ich erkundigte mich nach allem. Ein Nachbaar der uns sonst hatte künsteln helfen wurde herbeygerufen und bezeugt dass er noch vor acht Tagen nach mir gefragt hatte, der Barbir musste auch kommen, ich fand alte Lieder die ich gestifftet hatte[1], eine Kutsche die ich gemahlt hatte, wir erinnerten uns an manche Streiche iener guten Zeit, und ich fand mein Andencken so lebhaft unter ihnen als ob ich kaum ein halb Jahr weg wäre. Die Alten waren treuherzig man fand ich sey iünger geworden. Ich blieb die Nacht und schied den andern Morgen bey Sonnenaufgang, von freundlichen Gesichtern verabschiedet dass ich nun auch wieder mit Zufriedenheit an das Eckgen der Welt hindencken, und in Friede mit den Geistern dieser ausgesöhnten in mir leben kan[2].

d. 26. Sonntags traff ich wieder mit der Gesellschafft zusammen, und gegen Mittag waren wir in Strasburg. Ich ging zu Lili und fand den schönen Grasaffen mit einer Puppe von sieben Wochen spielen, und ihre Mutter bey ihr[3]. Auch da wurde ich mit Verwundrung und Freude empfangen. Erkundigte mich nach allem, und sah in alle Ecken. Da ich denn zu meinem ergözzen fand dass die gute Creatur recht glücklich verheurathet ist. Ihr Mann aus allem was ich höre scheint brav, vernünftig, und beschäfftigt zu seyn, er ist wohl habend, ein schönes Haus, ansehnliche Famielie, einen stattlichen bürgerlichen Rang pp. alles was sie brauchte pp. Er war abwesend. Ich blieb zu Tische. Ging nach Tisch mit dem Herzog auf den Münster, Abends sahen wir ein Stück L'Infante de Zamora mit ganz trefflicher Musick von Paesiello[4]. Dann as ich wieder bey Lili und ging in schönem Mondschein weg. Die schöne Empfindung die mich begleitet kan ich nicht sagen. So prosaisch als ich nun mit diesen Menschen bin, so ist doch in

dem Gefühl von durchgehendem reinen Wohlwollen, und wie ich diesen Weeg her gleichsam einen Rosenkranz der treusten bewährtesten, unauslöschlichsten Freundschafft abgebetet habe eine recht ätherische Wollust. Ungetrübt von einer beschränckten Leidenschafft treten nun in meine Seele die Verhältnisse zu den Menschen die bleibend sind, meine entfernten Freunde und ihr Schicksaal liegen nun vor mir wie ein Land in dessen Gegenden man von einem hohen Berge oder im Vogelflug sieht.

Hier bin ich nun nah am Grabe meiner Schwester, ihr Haushalt ist mir, wie eine Tafel worauf eine geliebte Gestalt stand die nun weggelöscht ist. Die an ihre Stelle Getrettne Fahlmer[1], mein Schwager, einige Freundinnen[2] sind mir so nah wie sonst. Ihre Kinder sind schön, munter, und gesund. Von hier wirds nun auf Basel gehn. Wenn Sie wieder von mir hören weis ich nicht. Von Ihnen hab ich noch nichts. Obgleich andre Briefe von Franckfurt aus nachgeschickt sind.

Adieu. Grüsen Sie alles.

Emmedingen d. 28 Sept. 1779.

d. 27 früh sind wir von Strasburg ab und Abends hier angekommen.

Lavatern zu sehn und ihn dem Herzog näher zu wissen ist meine gröste Hoffnung. Ich unterhalte Sie nur von mir. Es ist meine alte Sünde. Adieu.[3]

Mſ. 52; I 248. (850.) Seidels Hand.

351. (Münster, Sonntag 3. Oktober.)

Münster den 3. Okt. Sonntag Abends[4].

Ich eile nur von der lezten Station einige Worte aufzuzeichnen.

Von[5] wo wir zu Mittag gegessen hatten, kamen wir bald in den engen Pass der hierher führt.

Durch den Ruken einer hohen und breiten Gebirgkette hat die Birsch ein mässiger Fluss sich einen Weeg von uralters gesucht. Das Bedürfniss mag nachher durch diese Schlüchter ängstlich nachgeklettert seyn. Die Römer erweiterten schon den Weeg und nun ist er sehr bequem durchgeführt. Das über Felsstüke rauschende

Wasser und der Weeg gehen neben einander weg und machen an den meisten Orten die ganze Breite des Passes der auf beiden Seiten von Felsen beschlossen ist, die ein gemächlich aufgehobenes Auge fassen kann. Hinterwärts heben Gebirge sanft ihre Rüken, deren Gipfel uns von Nebel bedekt waren.

Bald steigen an einander hängende Wände senkrecht auf, bald streichen gewaltige Lagen schief nach dem Fluss und dem Weeg ein, breite Massen sind auf einander gesezt und gleich darneben stehen scharfe Klippen abgesezt. Grosse Klüfte spalten sich aufwärts und Platten von Mauerstärke haben sich von dem übrigen Gesteine losgetrennt. Einzelne Felsstüke sind herunter gestürzt, andere hängen noch über und lassen nach ihrer Lage fürchten dass sie dereinst gleichfalls heim kommen werden. Bald rund, bald spiz, bald bewachsen, bald nakt sind die Firsten der Felsen, wo oft noch oben drüber ein einzelner Kopf kahl und kühn herübersieht, und an Wänden und in der Tiefe schmiegen sich ausgewitterte Klüfte hinein.

Mir machte der Zug durch diese Enge eine grosse ruhige Empfindung. Das Erhabene giebt der Seele die schöne Ruhe, sie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt sich so gros als sie seyn kann und giebt ein reines Gefühl, wenn es bis gegen den Rand steigt ohne überzulaufen. Mein Aug und meine Seele konnten die Gegenstände fassen, und da ich rein war, diese Empfindung nirgends falsch wiedersties, so würkten sie was sie sollten. Wenn man solch ein Gefühl mit dem vergleicht, wenn wir uns mühseelig im Kleinen umtreiben alle Mühe uns geben ihm so viel als möglich zu borgen und aufzufliken und unserm Geist durch seine eigne Kreatur eine Freude und Futter zu geben, so sieht man erst wie ein armseelig behelf es ist.

Ein iunger Mann den wir von Basel mitnahmen sagte es sei ihm lange nicht wie das erste mal und gab der Neuheit die Ehre. Ich möchte aber sagen wenn wir einen solchen Gegenstand zum erstenmal erbliken so weitet sich die ungewohnte Seele erst aus und es macht dies ein schmerzlich Vergnügen eine Ueberfülle die die Seele bewegt und uns wollüstige Thränen ablokt, durch diese Operation wird die Seele in sich gröser ohne es zu wissen und ist iener ersten Empfindung nicht mehr fähig, der Mensch

glaubt verlohren zu haben, er hat aber gewonnen, was er an Wollust verliert gewinnt er an innrem Wachsthum; Hätte mich nur das Schicksaal in irgend eine grosse Gegend heissen wohnen, ich wollte mit iedem Morgen Nahrung der Grosheit aus ihr saugen, wie aus meinem lieblichen Thal Geduld und Stille.

Am Ende der Schlucht stiege ich ab und kehrte einen Theil alleine zurük. Ich entwikelte noch ein tiefes Gefühl, was das Vergnügen auf einen hohen Grad für aufmerksame Augen vermehrt. Man ahndet im Dunkeln die Entstehung und das Leben dieser seltsamen Gestalten. Es mag geschehen seyn wie und wann es wolle, so haben sich diese Massen nach der Schweere und Aehnlichkeit ihrer Theile gros und einfach zusammengesezt. Was für Revolutionen sie nachhero bewegt, getrennt, gespalten haben, so sind auch diese auch[1] nur einzelne Erschütterungen gewesen und selbst der Gedanke einer so ungeheuren Bewegung giebt ein hohes Gefühl von ewiger Festigkeit. Die Zeit hat auch gebunden an die ewige Geseze, bald mehr bald weniger auf sie gewirkt.

Sie scheinen innerlich von gelblicher Farbe zu seyn, allein das Wetter und die Luft verändern die Oberfläche in graublau, dass nur hier und da in Streifen und in frischen Spalten die erste Farbe sichtbar ist. Langsam verwittert der Stein selbst und rundet sich an den Eken ab, weichere Fleken werden weggezehrt, und so giebts gar zierlich ausgeschweifte Hölen und Löcher, die wenn[2] sie mit scharffen Kannten und Spizzen zusammentreffen sich seltsam zeichnen.

Die Vegetation behauptet ihr Recht auf iedem Vorsprung, Fläche und Spalt fassen Fichten Wurzel, Moos und verwandte Kräuter säumen die Felsen. Man fühlt tief, hier ist nichts willkührliches, alles langsam bewegendes ewiges Gesez und nur[3] ~~~~~ Menschenhand ist der bequeme Weeg über den man durch diese seltsame Gegenden durchschleicht.

352.

Mj 53[4]; I 248. (852.)
Seidels Hand.

(Lauterbrunnen, Sonnabend 9., Thun, Donnerstag 14. October.)

Lauterbrunnen den 9 Oktbr. 1779. Ab 1/2 7 U.

Wir sind 1/2 5 wirklich hier in der Gegend angelangt und alles was ich bisher gewünscht, wir haben den Staubbach bei

gutem Wetter zum erstenmal gesehen die Wolken der Obern Luft waren gebrochen und der blaue Himmel schien durch. An den Felswänden hielten Wolken, selbst das Haupt wo der Staubbach herunter kommt, war leicht bedekt. Es ist ein sehr erhabener Gegenstand. Und es ist vor ihm, wie bei allem grossen so lang es Bild ist so weis man doch nicht recht was man will[1]. Es lässt sich von ihm kein Bild machen, die Sie von ihm gesehen haben sehen sich mehr oder weniger ähnlich; aber wenn man drunter ist, wo man weder mehr Bilden noch beschreiben kann, dann ist man erst auf dem rechten Flek. Jezo sind die Wolken herein ins Thal gezogen und deken alle die heitern Gründe. Auf der rechten Seite steht die hohe Wand noch hervor über die der Staubbach herab kommt. Es wird Nacht, wir sind beim Pfarrer in Lauterbrunn eingekehrt es ist ein aus ein ander liegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen weil lauter Brunnen nichts als Brunnen in dieser Gegend von den Felsen herunter kommen.

Ueber das Münsterthal wodurch wir gekommen sind hab ich ein eigen Papier geschrieben[2] die Gegenstände darinn sind sehr erhaben aber proportionirter zu dem Begriff der menschlichen Seele als wie die gegen die wir näher rüken, gegen das übergrosse ist und bleibt man zu klein. Ich werde mich entschliessen müssen Ihnen rükwärts ein Tagbuch so leicht und leidlich als möglich von unserer Reise zu machen. Heute Sonnabend den 9ten gingen wir früh von Thun ab zu Schiff über den See. Die Nebel fielen wann wir in unserer Landessprache sagen es regnete, die Gipfel der Berge waren eingehüllt wir sassen in einem bedekten Schiff ich las den Gesang aus Bodmers Homer[3]. Gegen zwölfe kamen wir in Unterseewen[4] an, assen eine grosse Forelle, examinirten einen Augenarzt wovon ich den Zettel hier beischliesse[5] und fuhren auf einem engen Leiterwägelgen zusammen gepakt ab gingen aber bald zu Fusse durch das Thal bis nach Lauterbrunn. NB. man sagt auch hier zu Land auf dem Wagen reiten.

Den 8ten konnte ich in Bern früh mit dem Perükenmacher nicht fertig werden[6], suchte Leute auf die ich nicht fand und durchstrich bei der Gelegenheit die Stadt, sie ist die schönste die wir gesehen haben in Bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere

gebaut, all aus einem graulichen weichen Sandstein, die egalitaet und Reinlichkeit drinne thut einem sehr wohl, besonders da man fühlt, dass nichts leere Decoration oder Durchschnitt des Despotismus ist, die Gebäude die der Stand Bern selbst aufführt sind gros und kostbar doch haben sie keinen Anschein von Pracht der eins vor dem andern in die Augen würfe, wir nahmen ein Frühstück statt des Mittagsessens und ritten drauf nach Thun, wo wir bei zeiten anlangten um noch die schöne Aussicht vom Kirchhof auf den See zu sehen und an der Aar bis gegen den See zu spazieren. Wir machten mit einem Bürger Bekanndtschaft der uns geleitete, drauf unser Schiffer war und künftig unser Geleitsmann seyn wird[1].

Den 7. brachen wir von Annet auf, es rieselte stark, wir mussten durch den Moor und Moos was man bei uns durch Rieder[2] nennen möchte, wodurch uns der Wirth begleitet, wo wir doch oft unsere Pferde führen mussten aus Furcht nicht einzusinken[3]. Wir kamen tüchtig im Regen nach Murten ritten aufs Beinhaus und ich nahm ein Stückgen Hinterschädel von den Burgundern[4] mit, in Murten assen wir zu Mittag und lasen aus einem treflich geschriebenen Buche die Geschichte der Murten Schlacht. Es ist äusserst rührend von einem Zeugen und Mitstreiter, die Thaten dieser Zeit erzählen zu hören. Das Wetter klärte sich auf als wir von Murten wegritten und wir zogen durch die schöne Landschaft nach Bern, wo alles gar glüklich abgetheilt und genuzt ist und frölich und nahrhaft und reich aussieht.

Den 6ten hatten wir einen etwas verworrnen Tag wurden aber doch von einem guten Geist irre geführt. Früh ritten wir von Biel aus am See weg über Erlach nach Annet von da wollt ich nach La Sauge allein der Weeg war wiedrig und wir verirrten uns im Ried, wir waren gezwungen auf die Hauptstrasse zurük zu gehen und genöthigt von Ort zu Ort wo theils keine Wirthshäusser waren theils die Leute uns nicht aufnehmen konnten bis nach St. Blaise zu gehen das zu oberst des Neustädter[5] Sees liegt, es war eben ein schöner Mittagsblik der Sonne aus dem Gewölk als wir ankamen, wir freuten uns des und genossens recht sehr assen zu Mittag, sezten uns wieder an den See und ritten

endlich auf Annet wieder zurük, wo wir in einem leidlichen Wirthshaus über Nacht blieben.

Den 5. fuhren wir früh auf dem Rathsschiffe von Biel aus nach der Insel des Bieler Sees wohin Rousseau sich begab als er von Geneve weggetrieben wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern und der Schaffner und seine Frau die die Wirthschaft selbst führen sind noch [1] eben dieselben die Rouss. bewirtheten.

Goethes Hand.

Gute Nacht für heute. es ist wenigstens etwas und mehr als ich von Ihnen die Zeit gehört habe. G.

Thun d. 14. Oktb. Abends 7. wir sind glücklich wieder hier angekommen. Diese vier Tage das schönste Wetter, heut und gestern keine Wolcke am Himmel, und die merckwürdigsten Gegenden ganz rein in dem himmlischen Lichte genossen. Es fällt schweer nach allem diesem zu schreiben, ich will nachher aus meinem Bleystifft Gekrizzel Phillippen wieder dicktiren.

Die merckwürdige Tour durch die Bernischen Glätscher ist geendigt wir haben leicht vorübergehend die Blüte abgeschöpft an einigen Orten hätt ich mit dem Bogen noch einmal schlagen können [2] aber es ist auch so gut. Wär ich allein gewesen ich wäre höher und tiefer gegangen aber mit dem Herzog muss ich thun was mäsig ist. Doch könnt ich uns mehr erlauben wenn er die böse Art nicht hätte, den Speck zu spicken, und wenn man auf dem Gipfel des Bergs mit Müh und Gefahr ist, noch ein Stiegelgen ohne Zweck und Noth mit Müh und Gefahr suchte [3]. Ich bin auch einigemal unmutig in mir drüber geworden, dass ich heut Nacht geträumt habe ich hätte mich drüber mit ihm überworfen, wäre von ihm gegangen, und hätte die Leute, die er mir nachschickte mit allerley Listen hintergangen. Wenn ich aber wieder sehe, wie iedem der Pfal in's Fleisch geben ist den er zu schleppen hat, und wie er sonst von dieser Reise wahren Nuzzen hat, ist alles wieder weg. Er hat gar eine gute Art von Auspassen, Theilnehmen, und Neugier, beschämt mich offt wenn er da anhaltend und dringend ist, etwas zu sehen oder zu erfahren, wenn ich offt am Flecke vergessen oder gleichgültig bin.

Es soll recht gut werden denck ich und bisher hat uns das Glück gar unerhört begleitet. Kein Gedancke, Keine Beschreibung noch Erinnerung reicht an die Schönheit und Grösse der Gegenstände, und ihre Lieblichkeit in solchen Lichtern Tageszeiten und Standpunckten.

Wedel hat des Tags hundert tolle Einfälle, und wenn ihn nicht manchmal der Schwindel ankäme und ihn auf Augenblicke böser Laune machte, wäre kein Gesellschaffter über ihn.

Von dem Gesange der Geister[1] hab ich noch wundersame Strophen gehört, kann mich aber kaum beyliegender erinnern. Schreiben Sie doch sie für Knebeln ab, mit einem Grus von mir. Ich habe offt an ihn gedacht.

Nun geht die Erzählung wieder ordentlich von Lauterbrunn an. Wie wir von Emmedingen nach der Bieler Insel gekommen sind. Wird wohl Lücke bleiben[2].

Mf. 55[3]; I 257. (853.) 353.

Den[4] 11 Okt. um 10 Uhr von Lauterbrunn ab. Der Regen hatte die Weege sehr schlimm gemacht. Herrliche Felsen und Felsenbrüche Die Sonne kam hervor die Wolken hoben sich von den Bergen. Hier und da kam der schöne blaue Himmel hervor. Um 4 Uhr Nachmittags kamen wir nach Gründelwald sahen noch vor Tische[5] ‚den sogenannten untern Glätscher der bis ins Thal bringt und daran die herrliche Eishöle woraus das Eiswasser seinen Ablauf hat.' und suchten Erdbeere in dem Hölzgen das gleich darneben steht.

Den 12 Okt. früh um 7 ab. Es war sehr kalt und hatte gefrohren. ‚Ich verirrte mich half mir aber wieder zur Gesellschafft wir sahen den Obern Glätscher. Von allem diesem nähere mündliche Auslegungen'. Den Scheidek hinauf wurd es uns sämtlich warm. Streit über den Mettyberg und Jungfrauhorn. Hier wächst zwischen den Steinen ein hartes Gewächs, Bergrose genannt dessen Blätter einen starken balsamischen Geruch haben. Auf dem Gipfel ist ein kleiner See. Um 1 Uhr waren wir im Schwarzwald. Hier sieht man auf der rechten Seite das Wollhorn, Wetterhorn und Engelhorn. Das Wetter war heiter. Hier assen

wir bei einem Bauer was wir mit genommen hatten. Der Weeg ins Haslithal ist der angenehmste den man gehen kann. Wir besahen einen Käsespeicher die hier aller Enden stehn nun aber nach und nach ‚gegen den Winter' geleert und verlassen werden. ‚Die Hirten waren erst selbigen Morgen mit dem Vieh abgetrieben. Der Weeg geht an hohen Felswänden vorbey.' Der erste Blik vom Berg herab in das Hasliland ist frappirend, die Gegend ist erstaunend weit und angenehm. Vom Gipfel des Scheideks bis ins Haslithal geht man über 4 Stunden immer Bergab. Hier gingen wir links an dem Berg nach dem Reichenbach und dann nach Hof wo wir etwas assen. Von hier auf Gutannin. Der Weeg ist bös weil man so oft über elende Stiege über die Aar muss, an Felsenwänden weg wo ein bloser Pfad ausgehauen ist und unten immer grosse Abgründe. Hierzu kam die einbrechende Nacht. H. v. Wedel und Wagner[1] waren wegen ihres Schwindels übel dabei zu Muthe. Eine halbe Stunde vor Guotanin nahmen wir Zuflucht in einem Bauernhauss. ich[2] ging Wagnern der noch zurük war mit einer Laterne entgegen. Schöne Familie in dem Hauss. Wir kamen endlich mit Schindelfakeln nach 8 Uhr daselbst an. Schlechter Wein und schlechte Wirtschaft daselbst.

Den 13. Okt. um 7 Uhr ab und wieder zurük. Wir kehrten wieder bei der schönen Familie ein und frühstükten noch einmal, der Weeg den wir nun mit mehr Muse und Vergnügen machten ist über allen Ausdruk schön. Er krümmt zwischen den hohen Bergen bald herüber bald über die Aar die bei Hof sich zwischen zwei hohen Felsenwänden durchdrängt und eine halbe Stunde drauf wieder herauskommt. Das Thal bei Hof, ‚im Grund genannt'[3] ist rund mit Bergen umgeben das gar schön aussieht. Aus dem Meiringer Wirthshauss wo wir zu Mittag assen sieht man zwei kleine Wasserfälle angenehm den Berg herabkommen. Von Petern[4] haben wir niemand zu sprechen können kriegen. Wir gingen um 3 wieder ab der H. Geh. Rath voraus. Der Weg nach Brienz ist grad und schön von fruchtbaren Bergen eingefasst. Auf der linken Seite kommt man an dem Wandel- und Olzibach vorbei. Abends 1/2 7 waren wir in Brienz. Ein Schwager des Peters war denen Herrns nachgelaufen und gab ihnen einen Brief mit

auſſer dieſer Schweſter hat er noch einen Bruder eine Stiefmutter und Stiefgeſchwiſter. Vor[1] dem Wirthshauſſ muſten zwei Burſche nach Schweizermanier in dem Gras mit einander ringen. Die Ausſicht von dem Brienzerſee nach den Haslibergen und den Schneegebirgen bei untergehender Sonne iſt gros. Es war ſchon Nacht als auf den Schneebergen oben noch die Sonne glänzte.

Den 14 früh 8 Uhr ab. Es war wieder der ſchönſte heiterſte Tag. um 11 Uhr waren wir in Unterlachen einem Kloſter wo man anlandet und biß Unterſewen zu Fuſe geht. In dem Wirthshauſſ trafen wir wieder den berühmten Doctor Travers[2] an mit ſeiner ganzen Familie und übrigen Rotte die zuſammen 12 Perſonen ausmachen. 1/2 3 giengen wir ab. Der HE Geh. R. las aus dem Homer von den Sirenen. Eine Stunde nach Unterſewen erſcheint die Beatus höle wir ſtiegen aus und kletterten den Berg hinan wo man expres einen Weeg in den Berg eingehauen hat. Aus der Höle die ‚vorn über 3 Mannshöhe hat hinten aber ſteigend niedriger wird und'[3] ſehr tief hinein geht komt ein ſchönes Waſſer, daneben iſt noch eine d= zwiſchen beiden iſt ein heiliger Epheuſtamm hoch den Fels hinangelaufen deſſen Zweige feierlich drüber herabhängen, eine Kanaillehand hat ihn und wohl erſt vor einigen Tagen unten durchgehauen. Der Stamm war drei Spannendik, er iſt noch friſch und grün. Herrliches Grün des Sees von oben. Waſſerfall. Der Mond kam hervor. Der See ward bewegt und bildete allerlei ſchöne Wellungen und Kräuſel auf der Fläche. Um 7 in Thun.

Den 15 früh 9 3/4 ab. Der H. Geh. R. wollte auf der Aar bis Bern fahren, es gebrach an Gelegenheit und unterblieb. Um 1 Uhr waren wir in Bern.

Goethes Hand.

So[4] weit alſo mit dieſem. Nun laſſ ich noch ein Blat abſchreiben das ich im Münſterthal ſchrieb d. 3. Octbr. Es liegt zwiſchen Baſel und Biel. Ich nahm ſoviel möglich war alles zuſammen was ich an Gegenſtänden des Tags geſehn und bey ihnen in mir vorgegangen war. nicht immer hat man ſoviel reinheit nicht immer die Gedult und Entſchloſſenheit aufs Papier mit ſeinen Erſcheinungen zu gehn. Adieu.

Heut Abend schwäzt meine Feder wie ein Specht.

Avis au Relieur.

Erst kommt das Tagebuch nach seinen Numern 1. bis 6.[1] Sodann der Gesang[2], sodann die Beschreibung des Münsterthals. Und wenn man will zulezt das Avertiss. des Docktors[3]. Grüsen Sie Ihre Mutter und die kleine[4]. Und wenn Sie in Kochb. noch sind die Schleus[5].

Grüsen Sie Kästner und die Kinder.

Mj. 54; I 254. (854.)
Seidels Hand.

354.

(Thun, Freitag 15.?, Bern, Sonnabend 16. Oktober.)

Sonntags[6] den 10ten früh sahen wir eben den Staubbach wieder und wieder aus dem Pfarrhause an, er bleibt immer eben derselbe und macht einen unendlich angenehmen und tiefen Eindruk. Weil wir die Eißgebirge nicht selbst besteigen wollten, so schikten wir uns zu einem Stieg an auf einen Berg der gegen über liegt und der Steinberg genannt wird. Er macht die andere Seite von einem engen Thal aus wo sie gegen über liegen, biss er sich selbst endlich hinten an sie anschliesst. Was man aus einer kleinen gedrukten Beschreibung des Pfarer Wittenbachs[7] sehen kann will ich hier nicht wiederholen. Eine Weile steigt der Weeg über Matten, dann windet er sich rauh den Berg hinauf, die Sonne gieng uns über den Gletschern auf und wir sahen sie der Reihe nach gegen über liegen. Wir kamen auf die Steinbergs Alp, wo der Zingelgletscher an den Steinberg stösst, die Sonne brannte mit unter sehr heiss. Wir stiegen biss zum Ausbruch des Zingelgletschers und noch höher hinauf, wo vor dem Zingelhorn aus dem Eise sich ein kleiner See formirt. Horn heissen sie hier den höchsten Gipfel eines Felsens, der meist mit Schnee und Eiss bedekt ist und in einer seltsamen Horngestalt oft in die Luft steht. Wir kamen gegen drei oben an, nachdem wirs uns vorher auf der Alpen wohl hatten schmeken lassen. Es fällt mir unmöglich das merkwürdige der Formen und Erscheinungen bei den Gletschern iezt anschaulich zu machen, es ist vieles gut was drüber geschrieben worden, das wir zusammen lesen wollen und dann lässt sich viel erzählen. Wir verweilten uns oben, kamen in Wolken und

Regen und endlich in die Nacht, zerstreut und müde in dem Pfarrhauff an, auffer Wedel und Wagnern, die schon früh Morgens ihres Schwindels wegen beizeiten umgekehrt waren.

Montags den 11 giengen wir von Lauterbrunnen ab, da uns das Wetter hinderte den obern Weeg über die Berge zu nehmen giengen wir unten durchs Thal in den Grindelwald, ich berufe mich wieder auf die kleine Be[1]

Goethes Hand.

Bern Sonnabends. d. 16. Octb. 9 Uhr Nachts.

Vorstehendes dicktirt ich an Ph. noch in Thun, nun wird mirs unmöglich weiter fortzufahren. Die Weege stehen besser in der schlechtesten Reisebeschreibung, und was mir dabey durch den Kopf geht kan ich nicht wieder auflesen. Philipp soll also aus seinem Tagebuch abschreiben das will ich anfügen.

Wenigs in einzelnen Worten von Bern wenn ich zurück komme will ichs ausführen.

Gegend, Stadt, wohlhabend, reinlich, alles benüzt, geziert, allgemeines Wohlbefinden, nirgend Elend, nirgend Pracht eines einzelnen hervorstechend nur die Wercke des Staats an Wenigen Gebäuden kostbaar pp. Mythologie der Schweizer. National Religion, Tell, die Berner Bären pp. Schallen werck[2]. War bey Aberli[3]. Im Zeughaus. Natur.Cabinet bey Sprünglin. Sinner[4], Tscharner Kilchberger. Prof. Wilhelmi. Vielerley über Hallern[5]. Äuserer Stand pp.

Gestern erst erhielt ich ihren Brief vom 25ten Sept. So weit sind wir schon auseinander.

Die Wartensleben[6] war nicht in Cassel ich fragte nach ihr.

Es wird noch eine Weile währen biss wir uns wiedersehn, indes Adieu beste. Ich komme nach allem doch wieder zu Ihnen zurück. Lavater schreibt mir „Bey der entsezlichen Dürre an lebenden Menschen kannst du dencken, wies mir wohl thun wird mich an dir zu wärmen". Und ich mag auch wohl sagen „Kinderlein liebt euch!" Wahrhafftig man weis nicht was man an einander hat wenn man sich immer hat. Adieu.

Mj. 56; I 261. (857.) 355. (Payerne, Mittwoch 20. — Nion, Mittwoch 27. Oktober.)

Payerne[1] Peterlingen d. 20. Oktbr. 79 Abends.

Nur wenig Worte daſſ ich nicht ganz aus dem Faden komme, und Sie uns folgen können. Heut früh ſind wir von Bern ab, nachdem wir uns was möglich war umgeſehen und auch einige intereſſante Leute kennen lernen. In Murten zu Mittage. In Avanche ein Fusboden Moſaique von der Römer Zeit geſehen, ſchlecht erhalten, und geht täglich mehr zu Grunde, daſſ es Jammer iſt. Mit ſchönem Mondſchein hier angelangt. Auch kan ich dieſen Brief wieder mit Preis der Witterung anfangen. Vom Docktor in Langnau[2] werd ich manches erzählen. Er geht für Alter ſehr zuſammen und war auch nicht guter Humor des Tags, er hatte Honig gegeſſen den er nicht verdauen kan, und ſeine Frau war abweſend, doch iſt ſein Auge das gegenwärtigſte das ich glaube geſehn zu haben. Blau, offen, vorſtehend, ohne Anſtrengung beobachtend pp. Vom Grabmal der Pfarren zu Hindelbanck zu hören werden Sie Geduld haben müſſen, denn ich habe mancherley davon, darüber und dabey vorzubringen[3]. Es iſt ein Text worüber ſich ein lang Capitel leſen läſſt. Ich wünſchte gleich iezt alles aufſchreiben zu können. Ich hab ſoviel davon gehört und alles verbertucht[4], pour ainsi dire. Man ſpricht mit einem allzeit fertigen Enthuſiaſmus von ſolchen Dingen, und niemand ſieht drauf was hat der Künſtler gemacht, was hat er machen wollen.

Moudon d. 21. Wir machen kleine Tagreiſen wie es neugierigen Reiſenden ziemt. Den Morgen haben wir zugebracht wieder ein Moſaiſches Pflaſter bey Chaire gegen den Neuſtädter See zu beſuchen. Es iſt ziemlich erhalten geht aber auch nach und nach zu Grunde. Die Schweizer tracktiren ſo etwas wie die Schweine. Der vorige Landvogt fand es erſt vor zwey Jahren, der iezzige wird ſich nicht drum kümmern, beſonders da es in einem benachbaarten Amt liegt und er nur die Schlüſſel dazu hat. Ich ſchrieb ihm ein anonym Billet, ihm zu berichten daſſ das Mäuergen umher einzufallen anfinge, und bat ihn es wieder herſtellen zu laſſen. Doch hilft auch das nichts wenn ers auch thut ppp. Es ſtellt den Orpheus vor in einem Rund, und in

den Feldern umher die Thiere, es ist mittelmäsige Arbeit. Dagegen das gestrige trefflich muss gewesen seyn, aus einem einzigen Kopf zu schliesen den wir von allem noch finden konnten der aber auch bald wird zerstört seyn. Ganz herrlich aber war die Zeichnung von einem die wir gestern sahen, das aber schon lange aus Muthwill von Bauern bey nachtzeit ist ruinirt worden. Meine ganz immer gleiche herzliche Freude und Liebe zu der bildenden Kunst macht mir so was noch viel auffallender und unerträglicher.

Übrigens bin ich ruhig und recht wohl in meiner Seele. So bald eine ewige Abwechslung tausend manigfaltige Stückgen auf meinem Psalter spielt bin ich vergnügt. Dem Herzog bekommts auch recht sehr, ich hoffe ihr sollt des alle geniessen.

Lausanne d. 23ten. Wenn es was zu schreiben giebt merck ich wohl wird nichts geschrieben und von alten Fusboden die Sie nichts angehn unterhalt ich Sie weitläufig. gestern den 22ten kamen wir gegen Mittag hier an und sahen d. Genfer See, den Meister von allen Seen die wir bisher gesehen haben, wovon doch ieder sein eignes hat. Lausanne liegt allerliebst, ist aber ein leidig Nest. Lusthäuser sind umher von trefflichen Aussichten, auch Spaziergänge. Wir gingen Nachmittag Spazieren und sahen uns satt. Abends ging ich zu Mad. Branconi [1]. Sie kommt mir so schön und angenehm vor dass ich mich etlichemal in ihrer Gegenwart stille fragte obs auch wahr seyn möchte, dass sie so schön sey. Einen Geist! ein Leben! einen Offenmuth! dass man eben nicht weis woran man ist.

d 23 früh den schönsten Morgen. Jeder Tag ist so schön dass man glaubt er sey schöner als der Vorhergehende. Wir fuhren nach Vevay, ich konnte mich der Trähnen nicht enthalten, wenn ich nach Melleraye hinüber sah und den dent de Chamant und die ganze Plätze vor mir hatte, die der ewig einsame Rousseau mit empfindenden Wesen bevölckerte [2]. Der Genfer See wird hier von den Walliser und Savoyer Gebürgen eingeschlossen die steil herab gehn, die Einsicht ins Wallis ist ahndungsvoll und die Schweizerseite mit Weinbergen sorgfältig und fröhlig genuzt.

Wir badeten im See, assen zu Mittag fuhren nach Hause, puzten uns, fuhren zur Herzogin von Curland[1], strichen uns balde, und mich führte der Geist wieder zur M. Branconi. Eigentlich darf ich sagen, sie lies mir durch Mathäi der bey ihrem Sohn ist[2] gar artig sagen wenn ich noch eine Stunde sie sehen könnte würd es ihr recht seyn. Ich blieb zum Essen. Am Ende ist von ihr zu sagen was Ulyss[3] von den Felsen der Scylla erzählt. „Unverlezt die Flügel streicht kein Vogel vorbey, auch die schnelle Taube nicht die dem Jovi Ambrosia bringt, er muss sich für iedesmal andrer bedienen." Pour la colombe du jour elle a echappé belle doch mag er sich für das nächstemal andrer bedienen[4].

d. 24. Octbr. a la Vallee de Joux. Der heutige Tag war wieder sehr glücklich. Wir ritten früh halb achte mit schönem Wetter aus, doch war ich schon seit gestern Abend in stillen Sorgen, der Wind hatte gewendet und kam von Genv das hier Regen deutet, die Sonne stach, die Nebel zogen vom Jura nach den Savoyer und Wallis Bergen, wir kamen nach eilf auf Rolles. Der See war unendlich schön, die Gegend die la Cote heisst ist fast vom See an bis hoch an die Berge hinauf mit Reben bepflanzt, mit unzähligen Häusern besezt und ist iezt voll von Menschen, es geht mit der Weinlese zu Ende. In Rolle nahm ich ein Miethpferd auf Mont zu Mercks Schwiegereltern zu reiten das ein halb stündgen aufwärts liegt. Dort blieb ich zu Tische, und fing ohngefähr an vom Lac de Joux zu reden. Merck hatte uns diese Tour sehr empfolen von Lausanne aus zu machen, die bedeckten Berge hatten uns den Gedancken verlöscht. Man pries die Gegend sehr und erzählte dass eigentlich der beste Weg von Rolle hinauf gehe, eine Chaussee bis zu oberst des Bergs, und dass wir zu Nacht besonders bey Mondschein oben seyn könnten. Ich schrieb dem Herzog ein Billet, und kam mit Merckens Schwager der diese Reviere als Oberforstmeister unter sich hat, und alles wohl kennt, den Herzog und Wedeln abzuholen[5]. Wir machten uns mit den Pferden, erstlich Mont hinan[6] und hatten steigend die herrlichste Aussicht auf den Genfer See die Savoyer und Wallis Gebürge hinter uns konnten Lausanne erkennen, und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genv. Grad über sahen wir den Montblanc der

über alle Gebürge des Faucigny hervorsieht. Die Sonne ging klar unter es war ein so groser Anblick, dass ein menschlich Auge nicht hinreicht ihn zu sehen. Der fast volle Mond kam herauf, und wir höher; durch Tannen Wälder stiegen wir immer den Jura hinan, und sahen den See im Duft und den Wiederschein des Mondes drinne. es wurde immer heller. Der Weeg ist eine bequeme Chaussee nur angelegt um das Holz aus den Gebürgen bequemer ins Land zu bringen. Wir waren wohl drey Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinab zu gehen anfing und in einer Stunde zeit waren wir wieder im Thal de Joux das also hoch auf dem Berge liegt einen schönen See hat und wo in zerstreuten Häusern bey 2000 Seelen wohnen. Davon haben wir alle nichts gesehen denn der Nebel lag im Thal wie wir herunter kamen der Mondschein hoch drauf, wir sahen einen Mondbogen im Nebel ganz geformt breiter als der Regenbogen aber niedrig weil der Mond hoch stand. nun sind wir in einem recht guten Wirthshaus wo die Menschen aufsehen wie im flachen Land, wir haben sogar hübsch gepuzte Misels zum Besuch angetroffen. Um halb 10 Abends.

a la Vallee de Joux d. 25 Abends 9.

Wir haben heute einen delizieusen Tag gehabt, die Tour vom Thal zu machen, auf die Dent de Vaulion zu steigen und uns von da in alle Welt umzusehen. Leider will mir's nicht aus der Feder eine Beschreibung zu machen so sehr es verdiente. Gute Nacht. Mündlich ein mehres.

Ich habe es doch noch über mich vermocht geschwind eine leichte Skizze vom heutigen Tag auf ein ander Papier zu werfen, das ich aber Philippen wenn wir nach Genv kommen abdictiren muss [1]. Gute Nacht. Nur einen Brief vom Ende Sept. hab ich von Ihnen. In einem ganzen Monat nichts von Ihnen gehört. Wenn ich in Genv nichts finde wer weis was dann.

d. 26ten Oktbr. Nion Abends achte. Vom Camin wo ich den Glanz des Monds über den ganzen See gar herrlich sehn kan. Auch diesen Tag hat uns das Glück wie verdorbne Kinder behandelt, alle unsre Wünsche erfüllt, und auch unsre Nachlässig-

keiten zum besten gekehrt. Ich will geschwind das mögliche zum gestrigen zusammenkrizzeln. Freylich wenn man den ganzen Tag genossen hat fällt Abends die Wiederholung schweer. Adieu! Ich verlasse Sie, um Sie auf einem andren Blat wieder zu suchen.

Gegen neun. Auch soviel Geduld hab ich gefunden um die äussersten Linien wenigstens unsrer Schicksaale zu ziehen.

Mit dem Gestrigen will ich so bald wir nach Genv morgen kommen auch dies dicktiren. Die Nacht ist klar, ruhig, der See still und der Breite Wiederschein des Monds drinn unendlich schön.

Nion d 27 Morgens gegen achte. Nach sechsen war heut der See und Himmel gar lieblich in vielen wechselnden Farben der aufsteigenden Sonne sie selbst blieb hinter Wolcken den Bergen gegenüber, und nun liegt die ganze Gegend unter Nebel. Wir sind nun unter eben dem Vorhang wieder eingewickelt auf den wir gestern aus stolzer Klarheit hinunter sahen. Der Herzog pflegt der Ruhe noch, in wenig Stunden sind wir in Genf.

Mſ. 57¹; I 269. (858.) 356. (Donnerstag.)

Seidels Hand. Genf den 28 Oktbr. 1779.

Wir haben diese Tage her einen sehr glüklichen Seitenweeg auf die höchsten Gipfel des Jura gemacht, davon ich eine eilige Beschreibung zusammen diktiren will.

Die grosse Bergkette, die von Basel biss Genf, Schweiz und Frankreich scheidet, wird, wie ihnen bekannt, der Jura genannt; die grössten Höhen davon ziehen sich über Lausanne biss ohngefehr über Rolle und Nion. Auf diesen höchsten Rüken ist ein merkwürdiges Thal von der Natur eingegraben, ich mögte sagen, eingeschwemmt, da auf allen diesen Kalchhöhen die Würkungen der uralten Gewässer sichtbar sind, das la vallée de Joux genannt wird, welcher Nahme, da Joux in der Landsprache einen Felsen oder Berg bedeutet, Teutsch das Bergthal hiesse. Eh ich zur Beschreibung unsrer Reise fortgehe, will ich mit wenigem die Lage davon geographisch angeben. Seine Länge streicht, wie das Gebürg selbst, ziemlich von Mitag gegen Mitternacht und wird an iener Seite von den sept moncels und an dieser von der dent de vaulion, welche nach der Dole der höchste Gipfel des Jura ist, begränzt

und hat, nach der Sage des Landes, neun kleine, nach unsrer ohngefehren Reiserechnung aber sechs starke Stunden. Der Berg, der es die Länge hin an der Morgenseite begränzt und auch von dem flachen Land herauf sichtbar ist, heißt le noir mont. Gegen Abend streicht der Risou hin und verliert sich almählich gegen die franche comté. Frankreich und Bern theilen sich ziemlich gleich in dieses Thal, so daß jenes die obere schlechte Helfte und dieses die untere bessere besizt, welche leztere eigentlich la vallée du lac de Joux genannt wird. Ganz zu oben in dem Thal, gegen den Fus der sept moncels liegt der Lac des rousses, der keinen sichtlichen einzelnen Ursprung hat, sondern sich aus quelligtem Boden und den überall auslaufenden Brunnen sammlet, aus demselben fliesst die Orbe, durchstreicht das ganze französische und einen grossen Theil des Berner Gebiets, biss sie wieder unten, gegen den Dent de vaulion, sich zum Lac de Joux bildet, der seitwärts in einen kleinen See abfällt, woraus das Wasser endlich sich unter der Erde verliert. Die Breite des Thals ist verschieden, oben beim Lac des rousses etwa eine halbe Stunde, alsdann verengert sich's und läuft wieder unten aus einander, wo etwa die gröste Breite anderthalb Stunden wird. So viel zum bessern Verständniss des folgenden, wobei ich sie einen Blik auf die Carte zu thun bitte.

Den 24. Okt. ritten wir, in Begleitung eines Hauptmanns und Oberforstmeisters dieser Gegenden[1] erstlich Mont durch die Weinberge und Landhäuser hinan. Das Wetter war sehr hell, wir hatten, wenn wir uns umkehrten, die Aussicht auf den Genfersee, die Savoier und Wallisgebürge, konnten Lausanne erkennen und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genf. Der mont blanc, der über alle Gebürge des faucigné ragt, kam immermehr hervor. Die Sonne ging klar unter, es war so ein grosser Anblik, daß ein menschlich Auge nicht dazu hinreicht. Der fast volle Mond kam herauf und wir immer höher. Durch Fichtenwälder stiegen wir weiter den Jura hinan, und sahen den See im Duft und den Wiederschein des Monds drinn. Es wurd immer heller. Der Weeg ist eine wohlgemachte Chaussée, nur angelegt um das Holz aus dem Gebürg bequemer in das Land herunter zu bringen. Wir waren wohl drei Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte

wieder hinab zu gehen anfing. Wir glaubten unter uns einen groſſen See zu erbliken, indem ein tiefer Nebel das ganze Thal, was wir überſehen konnten, ausfüllte. Wir kamen ihm endlich näher, ſahen einen weiſen Bogen, den der Mond drinn bildete und wurden bald ganz vom Nebel eingewikelt. Die Begleitung des Hauptmanns verſchafte uns Quartier in einem Hauſe, wo man ſonſt nicht Fremde aufzunehmen pflegt. Es unterſchied ſich in der innern Bauart von gewöhnlichen Gebäuden in nichts, als daſſ der groſſe Raum mitten inne zugleich Küche, Verſammlungsplaz, Vorſaal iſt und man von da in die Zimmer gleicher Erde und auch die Treppe hinauf geht. Auf der einen Seite war an dem Boden auf ſteinernen Platten das Feuer angezündet, davon ein weiter Schornſtein, mit Brettern dauerhaft und ſauber ausgeſchlagen, den Rauch aufnahm. In der Eke waren die Thüren zu den Baköfen, der ganze Fuſſboden übrigens gedielet, biſſ auf ein kleines Ekgen am Fenſter um den Spühlſtein, gepflaſtert, übrigens rings herum, auch in der Höhe über den Balken, eine Menge Hausrath und Geräthſchaften in ſchöner Ordnung angebracht, alles nicht unreinlich gehalten.

Den 25. Morgens war helles kaltes Wetter, die Wieſen bereift. Hier und da zogen leichte Nebel, wir konnten den untern Theil des Thals ziemlich überſehen, unſer Haus lag am Fus des öſtlichen noir monts. Gegen achte ritten wir ab, und um der Sonne gleich zu genieſen, an der Abendſeite hin. Der Theil des Thals an dem wir hinritten, beſteht in abgetheilten Wieſen, die gegen den See zu etwas ſumpfiger werden. Die Orbe flieſſt in der Mitte durch. Die Einwohner haben ſich theils in einzelnen Häuſern an der Seite angebaut, theils ſind ſie in Dörfern näher zuſammen gerukt, die einfache Namen von ihrer Lage führen. Das erſte, wodurch wir kamen, war le sentier. Wir ſahen von weitem die dent du vaulion, über einem Nebel, der auf dem See ſtand, hervorſehen, das Thal ward breiter, wir kamen hinter einen Felsgrat, der uns den See verdekte, durch ein ander Dorf le lieu genannt, die Nebel ſtiegen und fielen wechſelsweiſe vor der Sonne. Hier nahe bei iſt ein kleiner See, der keinen Zu- und Abfluſſ zu haben ſcheint. Das Wetter klärte ſich völlig auf und wir kamen

gegen den Fus der dent de Vaulion und trafen hier an's nördliche Ende des grossen Sees, der, indem er sich westwärts wendet, in den kleinen, durch einen Damm, unter einer Brüke weg seinen Ausfluss hat. Das Dorf drüben heisst le pont. Die Lage des kleinen Sees ist wie in einem eigenen kleinen Thal, was man niedlich sagen kann. An dem westlichen Ende ist eine merkwürdige Mühle in einer Felskluft angebracht, die ehemals der kleine See ausfüllte, nunmehr ist er abgedämmt, und die Mühle in die Tiefe gebaut, das Wasser läuft durch Schleussen auf die Räder, es stürzt sich von da in Felsrizen, wo es eingeschlukt wird und erst eine Stunde von da in Valorbe hervorkommt, wo es wieder den Namen des Orbeflusses führet. Diese Abzüge, |: entonnoirs :| müssen rein gehalten werden, sonst würde der See steigen, die Kluft wieder ausfüllen und über die Mühle weggehen, wie es schon mehr geschehen ist, sie waren stark in der Arbeit begriffen, den morschen Kalchfelsen, theils wegzuschaffen, theils zu befestigen. Wir ritten zurük über die Brüke nach Pont, nahmen einen Weegweiser auf la dent. Im Aufsteigen sahen wir nunmehr den grossen See völlig hinter uns. Ostwärts ist der noir mont seine Gränze, hinter dem der kahle Gipfel der Dole hervorkommt, westwärts hält ihn der Felsrüken der gegen den See ganz nakt ist, zusammen. Die Sonne schien heiss, es war zwischen eilf und Mittag. Nach und nach übersahen wir das ganze Thal, konnten in der Ferne den Lac des Rousses erkennen und weiter her biss zu unsern Füssen, die Gegend durch die wir gekommen waren und den Weeg der uns rükwärts noch überblieb. Im Aufsteigen wurde[1] von der grossen Streke Landes und den Herrschaften die man oben unterscheiden könnte, gesprochen und in solchen Gedancken betraten wir den Gipfel allein uns war ein ander Schauspiel zubereitet. Nur die hohen Gebürgketten waren unter einem klaren und heitern Himmel sichtbar, alle niederen Gegenden mit einem weisen wolkigten Nebelmeer überdekt, das sich von Genf bis nordwärts an den Horizont erstrekte und in der Sonne glänzte. Daraus stieg ostwärts die ganze reine Reihe aller Schnee und Eisgebürge, ohne Unterschied von Namen der Völker und Fürsten, die sie zu besizen glauben, nur Einem grossen Herrn und dem Blik der Sonne

unterworffen, der sie schön röthete. Der mont blanc gegen uns über schien der höchste, die Eisgebürge des Wallis und des Oberlandes folgten, zulezt schlossen niedere Berge des Canton Berns. Gegen Abend war an einem Plaze das Nebelmeer unbegränzt, zur linken in der weitsten Ferne zeigten sich sodann die Gebirge von Solothurn, näher die von Neufchatel, gleich vor uns einige niedere Gipfel des Jura, unter uns lagen einige Häuser von Vaulion dahin der Zahn gehört, und daher er den Namen hat. Gegen Abend schließt die franche comté mit flachstreichenden waldigten Bergen den ganzen Horizont, wovon ein einziger ganz in der Ferne gegen nordwest sich unterschied. Grad ab war ein schöner Anblik. Hier ist die Spize die diesem Gipfel den Namen eines Zahns giebt, er geht steil und eher etwas einwärts hinunter, in der tiefe schliesst ein kleines Fichtenthal an mit schönen Grasplätzen, gleich drüber liegt das Thal valorbe genannt, wo man die Orbe aus dem Felsen kommen sieht und rükwärts zum kleinen See ihren unterirrdischen Lauf in Gedanken verfolgen kann. Das Städtgen Valorbe liegt auch in diesem Thal. Ungern schieden wir ab. Einige Stunden länger, indem der Nebel um diese Zeit sich zu zerstreuen pflegt, hätten mir das tiefere Land mit dem See entdeken lassen, so aber musste, damit der Genuss vollkommen werde, noch etwas zu wünschen übrig bleiben. Abwärts hatten wir unser ganzes Thal in aller Klarheit vor uns, stiegen bei Pont zu Pferde, ritten an der Ostseite den See hinauf, kamen durch l'Abbaye de Joux, welches iezo ein Dorf ist, ehemals aber ein Siz der Geistlichen war, denen das ganze Thal zugehörte. Gegen viere langten wir in unserm Wirthshaus an, und fanden ein Essen, wovon uns die Wirthin versicherte, dass es um Mittag gut gewesen sei, aber auch übergar treflich schmekte.

Dass ich noch einiges, wie man mir es erzählt, hinzufüge. Wie ich eben erwähnte, soll ehedem das Thal an Mönche gehört haben, die es denn wieder vereinzelt, und zu Zeiten der Reformation mit den übrigen ausgetrieben worden, iezo gehört es zum Canton Bern und sind die Gebürge umher die Holzkammer von dem pais de vaud. Die meisten Hölzer sind Privatbesizungen, werden unter Aufsicht geschlagen und so ins Land gefahren. Auch werden

hier die Dauben zu fichtenen Fässern geschnitten, Eimer, Bottge und allerlei hölzerne Gefäse verfertiget. Die Leute sind gut gebildet und gesittet, neben dem Holzverkauf treiben sie die Viehzucht, sie haben kleines Vieh und machen gute Käse, sie sind geschäftig und ein Erdschollen ist ihnen viel werth, wir fanden einen, der die wenige aus einem Gräbgen aufgeworfene Erde mit Pferd und Karren in einige Vertiefungen eben der Wiese führte, die Steine legen sie sorgfältig zusammen und bringen sie auf kleine Haufen. Es sind viele Steinschleifer hier, die für Genfer und andere Kaufleute arbeiten, womit auch die Frauen und Kinder sich beschäftigen. Die Häuser sind dauerhaft und sauber gebaut, die Form und Einrichtung nach dem Bedürfniss der Gegend und der Bewohner, vor iedem Hause läuft ein Brunnen und durchaus spürt man Fleiss, Rührigkeit und Wohlstand. Über alles aber muss man die schöne Weege preissen, für die, in diesen entfernten Gegenden, der Stand Bern, wie durch den ganzen übrigen Canton sorgt. Es geht eine Chaussée um das ganze Thal herum, nicht übermässig breit, aber wohl unterhalten, so dass die Einwohner mit der grössten Bequemlichkeit ihr Gewerbe treiben, mit kleinen Pferden und leichten Wagen fortkommen können. Die Luft ist sehr rein und gesund.

Den 26ten ward beim Frühstük überlegt, welchen Weeg man zurük nehmen wolle? Da wir hörten dass die Dole, der höchste Gipfel des Jura nicht weit von dem obern Ende des Thals läge, da das Wetter sich auf das herrlichste anlies und wir hoffen konnten, was uns gestern noch gefehlt, heute vom Glük alles zu erlangen, so wurde dahin zu gehen beschlossen. Wir pakten einem Boten Käs, Butter Brod und Wein auf, und ritten gegen achte ab. Unser Weeg ging nun durch den obern Theil des Thals, in dem Schatten des noir monts hin. Es war sehr kalt, hatte gereift und gefrohren, wir hatten noch eine Stunde im Bernischen zu reiten, wo man eben die Chaussée zu Ende zu bringen beschäftiget ist. Durch einen kleinen Fichtenwald rükten wir ins französche Gebiet ein. Hier veränderte sich der Schauplaz sehr. Was wir zuerst bemerkten, waren die schlechte Weege, der Boden ist sehr steinigt, überall liegen sehr grosse Hauffen zusammen gelesen, wieder ist

er eines Theils sehr morastig und quelligt, die Waldungen umher sind sehr ruiniret, den Häusern und Einwohnern sieht man, ich will nicht sagen Mangel, aber doch bald ein sehr enges Bedürfniss an, sie gehören fast als Leibeigne an die Canonicos von St Claude, sie sind an die Erde gebunden, viele Abgaben liegen auf ihnen, sujets à la main morte et au droit de la suite, wovon mündlich ein mehreres, wie auch von dem neusten Edikt des Königs, wodurch das droit de la suite aufgehoben wird, die Eigenthümer und Besizer aber eingeladen werden, gegen ein gewisses Geld sich von der main morte zu entsagen. Doch ist auch dieser Theil des Thals sehr angebaut, sie nähren sich mühsam und lieben doch ihr Vaterland sehr, stehlen gelegentlich den Bernern Holz und verkaufen's wieder in's Land. Der erste Sprengel heist le bois d'amont, durch den wir in das Kirchspiel les Rousses kamen, wo wir den kleinen Lac des Rousses und les sept moncels, sieben kleine, verschieden gestallte und verbundene Hügel, die mittägige Gränze des Thals, vor uns sahen. Wir kamen bald auf die neue Strasse, die aus dem païs de vaud nach Paris führt, wir folgten ihr eine Weile abwärts, und waren nunmehro von unserm Thale geschieden, der kahle Gipfel der Dole lag vor uns, wir stiegen ab und Wedel ging mit den Pferden auf der Strase voraus nach Sergues, und wir stiegen die Dole hinan. Es war gegen Mitag, die Sonne schien heiss, aber es wechselte ein kühler Mittagswind. Wenn wir, auszuruhen, uns umsahen, hatten wir les sept moncels hinter uns, wir sahen noch einen Theil des Lac des Rousses und um ihn die zerstreuten Häuser des Kirchspiels, der noir mont dekte uns das übrige ganze Thal, höher sahen wir wieder ungefehr die gestrige Aussicht in die franche comté und näher bei uns, gegen Mitag, die lezten Berge und Thäler des Jura. Sorgfältig hüteten wir uns, nicht durch einen Bug der Hügel uns nach der Gegend umzusehen, um derentwillen wir eigentlich herauf stiegen. Ich war in einiger Sorge wegen des Nebels, doch zog ich aus der Gestalt des obern Himmels einige gute Vorbedeutungen. Wir betraten endlich den obern Gipfel und sahen mit grösstem Vergnügen uns heute gegönnt, was uns gestern versagt war. Das ganze Païs de vaud und de Gex lag wie eine

Fluhrkarte unter uns, alle Besizungen mit grünen Zäunen abgeschnitten, wie die Beete eines Parterrs. Wir waren so hoch dass die Höhen und Vertiefungen des vordern Landes gar nicht erschienen[1]. Dörfer, Städtgen, Landhäuser, Weinberge, und höher herauf, wo Wald und Alpen angehen, Sennhütten, meist weis und hell angestrichen, leuchteten gegen die Sonne; vom See hatte sich der Nebel schon zurüke gezogen, wir sahen den nächsten Theil an unsrer Küste deutlich, den sogenannten kleinen See, wo sich der grosse verenget und gegen Genf zugeht, dem wir gegen über waren, ganz, und gegen über klärte sich das Land auf, das ihn einschliesst. Ueber alles aber behauptete der Anblik über die Eis- und Schneeberge seine Rechte. Wir sezten uns vor der kühlen Luft in Schuz hinter Felsen, liessen uns von der Sonne bescheinen, das Essen und Trinken schmekte treflich. Wir sahen dem Nebel zu, der sich nach und nach verzog, ieder entdekte etwas, oder glaubte was zu entdeken, wir sahen nach und nach Lausanne mit allen Gartenhäusern umher, Vevay und das Schloss von Chillon ganz deutlich, das Gebirg, das uns den Eingang von Wallis verdekte, biss in den See, von da, an der Savoier Küste Evian, Ripaille, Tonon, Dörfgen und Häusgen zwischen inne, Genf kam endlich rechts auch aus dem Nebel, aber weiter gegen Mittag, gegen den mont Crédo und mont vauche, wo das fort l'ecluse inne liegt, zog er sich gar nicht weg. Wendeten wir uns wieder links so lag das ganze Land von Lausanne biss Solothurn in leichtem Duft, die nähere Berge und Höhen, auch alles, was weise Häuser hatte, konnten wir erkennen, man zeigte uns das Schloss Chanvan blinken, das vom Neuburgersee links liegt, woraus wir seine Lage muthmassen, ihn aber in dem blauen Duft nicht erkennen konnten.

Es sind keine Worte für die Grösse und Schöne dieses Anbliks, man ist sich im Augenblik selbst kaum bewusst, dass man sieht, man ruft sich nur gern die Namen und alten Gestalten, der bekannten Städte und Orte zurük und freut sich in einer taumelnden Erkenntniss, dass das eben die weisen Punkte sind, die man vor sich hat.

Und immer wieder zog die Reihe der glänzenden Eisgebürge das Aug' und die Seele an sich. Die Sonne wendete sich mehr gegen Abend und erleuchtete ihre grössere Flächen gegen uns zu.

Schon was vom See auf für schwarze Felsrüken, Zähne, Thürme und Mauern in vielfachen Reihen vor ihnen aufsteigen! wilde, ungeheure, undurchdringliche Vorhöfe bilden! wann sie dann erst selbst in der Reinheit und Klarheit in der freien Luft mannichfaltig da liegen; man giebt da gern iede Prätension an's Unendliche auf, da man nicht einmal mit dem Endlichen im Anschauen und Gedanken fertig werden kann.

Vor uns sahen wir ein fruchtbar bewohntes Land, der Boden, worauf wir stunden, ein hohes, kahles Gebürge, trägt noch Gras, Futter für Thiere, von denen der Mensch Nuzen zieht, das kann sich der einbildische Herr der Welt noch zueignen; Aber iene sind wie eine heilige Reihe von Jungfrauen, die der Geist des Himmels in unzugänglichen Gegenden, vor unsern Augen, für sich allein, in ewiger Reinheit aufbewahrt. Wir blieben und reizten einander wechselsweise Städte, Berge und Gegenden bald mit bloßem Auge, bald mit dem Teleskop, zu entdeken und gingen nicht eher abwärts, als biß die Sonne im Weichen, den Nebel seinen Abendhauch über den See breiten lies. Wir kamen mit Sonnen Untergang auf die Ruinen des fort de St. Sergues. Auch näher am Thal, waren unsre Augen nur auf die Eisgebürge gegen über gerichtet. Die lezten, links im Oberland, schienen in einem leichten Feuerdampf aufzuschmelzen, die nächsten standen noch mit wohl bestimmten rothen Seiten gegen uns, nach und nach wurden iene weis-grün-graulich. Es sah fast ängstlich aus. Wie ein gewaltiger Körper von aussen gegen das Herz zu abstirbt, so erblaßten alle langsam gegen den mont blanc zu, dessen weiter Busen noch immer roth herüber glänzte und auch zulezt uns noch einen röthlichen Schein zu behalten schien, wie man den Tod des Geliebten nicht gleich bekennen, und den Augenblik, wo der Puls zu schlagen aufhört, nicht abschneiden will. Auch nun gingen wir ungern weg, die Pferde fanden wir in St. Sergues, und daß nichts fehle, stieg der Mond auf und leuchtete uns nach Nion, wo unter Weegs unsere gespannten Sinnen sich wieder lieblich falten konnten, wieder freundlich wurden und mit frischer Luft aus den Fenstern des Wirthshauses, den breitschwimmenden Wiederglanz des Monds im ganz reinen See genießen konnten[1].

Mſ. 58; I 269. (860.) 357. (Genf, Freitag 29. Oktober.)

Genf d. 29 Oktbr. Vorgeſtern ſind wir endlich hier angekommen, und werden abwarten wo es mit dem Regen hinwill der ſich ſeit heute Nacht eingelegt hat.

Adieu liebe. Ich hoffe Sie werden ſich an Philipps Petitſchrifft erbauen. Hier hab ich noch keinen Brief von Ihnen gefunden, vielleicht iſt er ſehr nahe, doch werd ich ihn ſpäte erhalten, denn in die Gegenden wo wir hingehen folgt kein Bote. Adieu auf eine Weile. G.[1]

Mſ. 59; I 270. (862.) 358. (Genf, Dienſtag 2. November.)
Goethes Hand.

d. 2 November. Genv. 79. Auch hier ſind wir länger geblieben als wir dachten, und müſſen doch noch leider intereſſante Perſonen und Sachen, ungekannt und ungeſehn zurücklaſſen. Die Stadt ſelbſt macht mir einen fatalen Eindruck. Die Gegend iſt mit Landhäuſern beſäet, und offen, freundlich, und lebendig. Der Herzog hat ſich von einem Juel[2] mahlen laſſen, wir haben Bonnet[3], Diodati, Mr. de Chateauvieux[4], Hubern[5] geſehen und fahren noch heute zu Sauſſuren[6]. Waren in Furney[7]. Mad. Van der Borch, eine Bekanntſchafft aus Pyrmont hat ſich nach Ihnen erkundigt. Nun haben wir einen wichtigen Weeg vor uns wo wir das Geleit des Glückes nötiger haben als iemals. Morgen ſolls nach den Savoyer Eisgebürgen und von da durch ins Wallis. Wenn es dort ſchon ſo ausſähe wie man es uns hier mahlt ſo wärs ein Stieg in die Hölle. Man kennt aber ſchon die Poeſie der Leute auf den Sophas und in den Cabriolets. Etwas zu leiden ſind wir bereit, und wenn es möglich iſt im Dezember auf den Brocken zu kommen, ſo müſſen auch Anfangs November uns dieſe Pforten der Schröckniſſe auch noch durchlaſſen. Ich hoffe Schritt vor Schritt Ihnen erzählen zu können wohin wir gehn und was wir ſehn. Beſchrieben iſts zwar ſchon beſſer, doch unſer Schickſaal nicht. Adieu liebſte. Vor 14 Tagen kan ich nichts an Sie auf die Poſt geben, alſo hören Sie vor 4 Wochen von heut an nichts von mir. Adieu Grüſen Sie Steinen und alles, ich dencke Sie ſind in der Stadt.

Mich hat Genv ganz in mich hineingeſtimmt um alles blieb ich nicht noch 8 Tage in dem Loche.

Daſſ man bey den Franzoſen auch von meinem Werther bezaubert iſt[1] hätt ich mir nicht vermuthet, man macht mir viel Complimente, und ich verſichre dagegen daſſ es mir unerwartet iſt, man fragt mich ob ich nicht mehr dergleichen ſchriebe, und ich ſage: Gott möge mich behüten, daſſ ich nicht ie wieder in den Fall komme, einen zu ſchreiben und ſchreiben zu können. Indeſſ giebt mir dieſes Echo aus der Ferne doch einiges Intereſſe mehr an meinen Sachen, vielleicht bin ich künftig fleiſiger und verpaſſe nicht wie bisher die guten Stunden. Ade.

Seidels Hand. Abends gegen 10.

Auch hab ich mich heute bei ſchönem Wetter in der Rhone gebadet wozu man ein gar artig Häusgen hat da das grüne Waſſer unten durchflieſſt. Und weil es denn überall Frau Baſen giebt, die vom Müſſiggange mit dem Rechte beliehen ſind ſich um andrer Leute Sachen zu bekümmern, ſo wollte man hier den Herzog von der Reiſe in die Savoyiſchen Eisgebürge die er ſich ſelbſt imaginirt hat und von der er ſich viel Vergnügen verſpricht mit den ernſthafteſten Proteſtationen abhalten. Man wollte eine Staats und Gewiſſensſache daraus machen, daſſ wir glaubten am beſten zu thun, wenn wir uns erſt des Raths eines erfahrenen Mannes verſicherten. Wir kompromittirten daher auf den Profeſſor de Sausſure und nahmen uns vor nichts zu thun oder zu laſſen als was dieſer zu oder abrathen würde. Es fuhr iemand von der Gegenparthei mit zu ihm hinaus und auf ein ſimples exposé entſchied er zu unſerm groſſen Vergnügen, daſſ wir ohne die geringſte Fahr noch Sorge den Weeg in dieſer ſo gut als in einer frühern Jahrszeit machen könnten. Er zeigte uns an was in den kurzen Tagen zu ſehen würde möglich ſeyn, wie wir gehen und was für Vorſorge wir gebrauchen ſollten. Er ſpricht nicht anders von dieſem Gange als wie wir einem Fremden vom Buffarthiſchen Schloſſ[2] oder vom Etteriſchen Steinbruch erzählen werden. Und das ſind dünckt mich die Leute die man fragen muſſ, wenn man in der Welt fort kommen will.

Goethes Hand.

Sehr ungern nehm ich Abſchied
adieu[3].

Mſ. 61; I 273. (863.) 359. (St. Gotthard, Sonnabend 13. Nov.)

d. 13 Nov. 79.

Auf dem Gotthart bey den Capuzinern.

Glücklich durch eine Kette Merckwürdiger Gegenden ſind wir hier angekommen, was ich ſeit Genf aufgezeichnet will ich Philippen ſobald ich ihn wieder treffe dicktiren. Hier iſt der Herzog mit mir allein, und dem Jäger[1]. Auf dem Gipfel unſrer Reiſe. Bis Genf gings von Ihnen weg, bisher ſind wir in der Queer ziemlich gleichweit weggeblieben, und von Morgen an geht ieder Schritt wieder zurück. Zum zweitenmal[2] bin ich nun in dieſer Stube, auf dieſer Höhe, ich ſage nicht mit was für Gedancken. Auch iezt reizt mich Italien nicht. Daſſ dem Herzog dieſe Reiſe nichts nüzzen würde iezzo, daſſ es nicht gut wäre länger von Hauſe zu bleiben; daſſ ich Euch wiederſehen werde, alles wendet mein Auge zum zweitenmal vom gelobten Lande ab, ohne das zu ſehen ich hoffentlich nicht ſterben werde, und führt meinen Geiſt wieder nach meinem armen Dache, wo ich vergnügter als iemals Euch an meinem Camin haben, und einen guten Braten auftiſchen werde dabey ſollen die Erzählungen die Abende kurz machen von braven Unternehmungen Entſchlüſſen, Freuden und Beſchweerden.

Im Kurzen nur! von Genf haben wir die Savoyer Eisgebürge durchſtrichen, ſind von da ins Wallis gefallen, haben dieſes die ganze Länge hinauf durchzogen, und endlich über die Furcke[3] auf den Gotthart gekommen. Es iſt dieſe Lienie auf dem Papier geſchwind mit dem Finger gefahren, der Reichthum von Gegenſtänden aber unbeſchreiblich, und das Glück in dieſer Jahrszeit ſeinen Plan rein durchzuführen über allen Preis. Hier oben iſt alles Schnee. ſeit geſtern früh 11 Uhr haben wir keinen Baum geſehen. Es iſt grimmig kalt, Himmel und Wolcken Rein, wie Saphir und Cryſtall. Der neu Mond iſt untergangen mit ſeltſamem Lichte auf dem Schnee. wir ſtecken im Hauſe beym Ofen. Morgen ſteht uns nun der herrliche Weeg den Gotthart hinab noch vor. Doch ſind wir ſchon durch ſo vieles groſe durchgegangen daſſ wir wie Leviathane ſind die den Strom trincken und ſein nicht achten[4]. Mehr oder weniger verſteht ſich. Gute Nacht. Dieſen Brief geb ich auf die nächſte Poſt die ich treffe. Wenn Sie ihn erhalten bin ich ſchon viel näher Adieu beſtes.

G[5].

Mſ. 60; I 273. (865.) 360. (Luzern, Mitte November.)
Seidels Hand.

Hier[1] und da auf der ganzen Reiſe ward ſo viel von der Merkwürdigkeit der Savoier Eisgebirgen geſprochen und wie wir nach Genf kamen, hörten wir, daſſ es immer mehr Mode würde, dieſelben zu ſehen, daſſ der Herzog eine ſonderliche Luſt kriegte, ſeinen Weg dahin zu nehmen, von Genf aus über Cluse und Salenche in's Thal Chamouni zu gehen, die Wunder zu betrachten, dann über Valorsine und Trient nach Martinach in's Wallis zu fallen. Dieſer Weeg, den die meiſten Reiſenden nehmen, ſchien wegen der Jahrszeit etwas bedenklich. Der Herr de Saussure wurde deswegen auf ſeinem Landgute beſucht und um Rath gefragt. Er verſicherte, daſſ man ohne Bedenken den Weeg machen könnte, es liege auf den mittlern Bergen noch kein Schnee und wenn wir in der Folge auf's Wetter und auf den guten Rath der Landleute achten wollten, der niemals fehl ſchlüge, ſo könnten wir mit aller Sicherheit dieſe Reiſe unternehmen.

Hier iſt die Abſchrift eines ſehr eiligen Tageregiſters.

Cluse in Savoiien den 3ten Nov. 1779.

Heute früh iſt der Herzog mit mir und einem Jäger von Genf ab, Wedel mit den Pferden durch's paï de vaud in's Wallis. Wir, in einem leichten Cabriolet, mit vier Rädern, fuhren erſt, Hubern auf ſeinem Landgute zu beſuchen, den Mann, dem Geiſt, Imagination, Nachahmungsbegierde zu allen Gliedern heraus will, einen der wenigen ganzen Menſchen, die wir angetroffen haben. Er ſezte uns auf den Weeg und wir fuhren ſodann, die hohen Schneegebürge, an die wir wollten, vor Augen, weiter. Vom Genferſee lauffen die vordern Bergketten gegen einander, biſſ da, wo Bonneville, zwiſchen der Mole, einem anſehnlichen Berge und der Arve inne liegt. Da aſſen wir zu Mittag. Hinter der Stadt ſchlieſſt ſich das Thal, obgleich noch ſehr breit an, die Arve flieſſt ſachte durch, die Mitagſeite iſt ſehr angebaut und durchaus der Boden benuzt. Wir hatten ſeit früh etwas Regen, wenigſtens auf die Nacht befürchtet, aber die Wolken verlieſſen nach und nach die Berge und theilten ſich in Schäfgen, die uns ſchon mehr gute Zeichen waren. Die Luft war ſo warm, wie Anfangs September

und die Gegend sehr schön, noch viele Bäume grün, die meisten braungelb, wenige ganz kahl, die Saat hochgrün, die Berge im Abendroth rosenfarb in's violette und diese Farben auf grossen, schönen, gefälligen Formen der Landschaft! Wir schwazten viel Gutes. Gegen fünfe kamen wir nach Cluse, wo das Thal sich schliesset und nur einen Ausgang läßt, wo die Arve aus dem Gebürge kommt und wir morgen hinein gehen. Wir stiegen auf einen Berg und sahen unter uns die Stadt an einem Fels gegen über mit der einen Seite angelehnt, die andere mehr in die Fläche des Thals hingebaut, das wir mit vergnügten Bliken durchliefen und, auf abgestürzten Granitstüken sizend, die Ankunft der Nacht, mit ruhigen und mannichfaltigen Gesprächen, erwarteten. Gegen sieben, als wir hinab stiegen, war es noch nicht kühler, als es auf dem Sommer um neun Uhr zu seyn pflegt. In einem schlechten Wirthshaus, bei muntern und willigen Leuten, an deren Patois man sich erlustigt, erschlafen wir nun den morgenden Tag, vor dessen Anbruch wir schon unsern Stab weiter sezen wollen. Abends gegen 10.

Salenche den 4. Nov. Mitags.

Bis ein schlechtes Mitagessen von sehr willigen Händen wird bereitet seyn, will ich versuchen, das merkwürdigste von heute früh aufzuschreiben. Mit Tags Anbruch gingen wir zu Fuse von Cluse ab, den Weeg nach Balme. Angenehm frisch war's im Thal, das lezte Mondsviertel ging vor der Sonne hell auf und erfreute uns, weil man es selten so zu sehen gewohnt ist, leichte, einzelne Nebel stiegen aus den Felsrizen aufwärts, als wenn die Morgenluft iunge Geister aufwekte, die Lust fühlten, ihre Brust der Sonne entgegen zu tragen und sie an ihren Blicken zu vergülden. Der obere Himmel war ganz rein, nur, wenig quer, strichen durchleuchtete Wolkenstreiffen. Balme ist ein elendes Dorf, unfern vom Weeg, wo sich eine Felsschlucht wendet. Wir verlangten von den Leuten, daß sie uns zur Höle führen sollten, von der der Ort seinen Ruhm hat. Da sahen sich die Leute unter einander an und sagten einer zum andern: Nehm' du die Leiter, ich will den Strik nehmen, kommt ihr Herrn nur mit! Diese wunderbare Einladung

schrökte uns nicht ab, ihnen zu folgen. Der Stieg ging durch abgestürzte Kalchfelsenstüke erst hinauf, die durch die Zeit vor die steile Felswand aufgestufet worden und mit Hasel- und Buchenbüschen durchwachsen sind. Auf ihnen kommt man endlich an die Schicht der Felswand, wo man mühseelig und leidig auf der Leiter und Felsstufen, mit Hülfe übergebogener Nussbäumen Aeste, hinauf klettern muss, dann steht man fröhlich in einem Portal des Felsen, übersieht das Thal und das Dorf unter sich. Wir bereiteten uns zum Eingang in die Höle, zündeten Lichter an und luden eine Pistole, die wir losschiessen wollten. Die Höle ist ein langer Gang, meist ebnes Bodens, auf einer Schicht, bald zu ein, bald zu zwei Menschen breit, bald über Mannshöhe, dann wieder zum büken und auch zum durchkriechen. Gegen die Mitte steigt eine Kluft aufwärts und bildet einen spizigen Dohm. In einer Eke schiebt eine Kluft abwärts, wo wir immer gelassen siebzehn bis neunzehn gezählt haben, eh' ein Stein, mit verschiedentlich wiederschallenden Springen, endlich in die Tiefe kam. An den Wänden sintert ein Tropfstein, doch ist sie an den wenigsten Orten feucht, und bilden sich lange nicht die reichen, wunderbaren Figuren, wie in der Baumannshöle. Wir drangen so weit vor, als es die Wasser zuliesen, schossen im Herausgehn die Pistole los, davon die Höle von einem starken dumpfen Klang erschüttert wurde und um uns wie eine Gloke summte. Wir brauchten eine starke viertel Stunde wieder heraus zu gehen, machten uns die Felsen wieder hinunter, fanden unsern Wagen und fuhren weiter. Wir sahen einen schönen Wasserfall auf Staubbachsart, es war weder sehr hoch noch sehr reich, doch weil die Felsen um ihn, wie eine runde Niche bilden, in der er herab stürzt, und weil die Kalchschichten an ihm, in sich selbst umgeschlagen, neue und ungewohnte Formen bilden, sehr interessant. Bei hohem Sonnenschein kamen wir hier an, nicht hungrig gnug, das Mitagessen, das aus einem aufgewärmten Fisch, Kuhfleisch und hartem Brod bestehet, gut zu finden. Von hier geht weiter in's Gebürg kein Fuhrweeg für eine so stattliche Reisekutsche, wie wir haben, diese geht nach Genf zurük und ich nehme Abschied von Ihnen, um den Weeg weiter fort zu sezen. Ein Maulesel mit dem Gepäk wird uns auf dem Fuse folgen.

Chamouni, den 4. Nov. Abends gegen 9.

Nur daſſ ich mit dieſem Blat Jhnen um ſo näher rüken kann, nehme ich die Feder, ſonſt wär' es beſſer meine Geiſter ruhen zu laſſen. Wir lieſen Salenche in einem ſchönen, ofnen Thale hinter uns, der Himmel hatte ſich, während unſrer Mitagraſt, mit weiſen Schäfgen überzogen, von denen ich hier eine beſondre Anmerkung machen muſſ: Wir haben ſie ſo ſchön und noch ſchöner, an einem heitern Tag von den Berner Eisbergen aufſteigen ſehen, auch hier ſchien es uns wieder ſo, als wenn die Sonne die leiſeſte Ausdünſtungen von den höchſten Schneegebürgen, gegen ſich aufzöge und dieſe ganz feine Dünſte von einer leichten Luft, wie eine Schaumwolle, durch die Atmosphäre gekämmt würden. Jch erinnre mich nie in den höchſten Sommertagen, bei uns, wo dergleichen ähnliche Lufterſcheinungen vorfallen, etwas ſo durchſichtiges, leichtgewobenes geſehen zu haben. Schon ſahen wir die Schneegebürge, von denen ſie aufſteigen, vor uns, das Thal fing an zu ſtoken, die Arve ſchoſſ aus einer Felskluft hervor, wir muſſten einen Berg hinan und wanden uns, die Schneegebürge rechts vor uns, immer höher. Abwechſelnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten ſich uns rechts, theils in der Tiefe, theils uns gleich. Links über uns waren die Gipfel des Berges kahl und ſpizig. Wir fühlten daſſ wir einem ſtärkern und mächtigern Saz von Bergen immer näher rükten. Wir kamen über ein breites troknes Beet von Kieſeln und Steinen, das die Waſſerfluthen die Länge des Berges hinab zerreiſſen und wieder füllen. Von da in ein ſehr angenehmes, eingenommnes, flaches Thal, worin das Dörfgen Serves liegt, von da geht der Weeg, um einige ſehr bunte Felſen, wieder gegen die Arve. Wenn man über ſie weg iſt, ſteigt man einen Berg hinan, die Maſſen werden hier immer gröſſer, die Natur hat hier mit ſachter Hand, das Ungeheure zu bereiten angefangen. Es wurde dunkler, wir kamen dem Thale Chamouni näher und endlich darein. Nur die groſſen Maſſen waren uns ſichtbar, die Sterne gingen nach einander auf· und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge, rechts vor uns ein Licht, das wir nicht erklären konnten, hell, ohne Glanz wie die Milchſtraſſe, doch dichter, faſt wie die Pleiaden, nur gröſſer, unterhielte es lange unſre Aufmerkſamkeit, biſſ es

endlich, da wir unsern Standpunkt änderten, wie eine Piramiede, von einem innern, geheimnissvollen Lichte durchzogen, das dem Schein eines Johanniswurms am besten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte und uns gewiss machte, dass es der Gipfel des mont blanc's war. Es war die Schönheit dieses Anbliks ganz ausserordentlich, denn, da er mit den Sternen, die um ihn herumstunden, zwar nicht in gleich raschem Licht, doch in einer breitern zusammenhängendern Masse leuchtete, so schien er den Augen zu iener höhern Sphäre zu gehören und man hatte Müh', in Gedanken seine Wurzeln wieder an die Erde zu befestigen. Vor ihm sahen wir eine Reihe von Schneegebürgen, dämmernder auf den Rüken von schwarzen Fichtenbergen liegen, und wir sahen ungeheure Gletscher zwischen den schwarzen Wäldern herunter in's Thal steigen.

Meine Beschreibung fängt an unordentlich und ängstlich zu werden, auch braucht es eigentlich immer zwei Menschen, einen der's sähe und einen der's beschriebe.

Wir sind hier in dem mittelsten Dorfe des Thals, le Prieuré genannt, wohl logieret, in einem Hause, das eine Wittwe den vielen Fremden zu Ehren, vor einigen Jahren erbauen lies. Wir sizen am Camin und lassen uns den Muskatellerwein, aus der vallée d'aost besser schmeken, als die Fastenspeissen, die uns aufgetischt werden.

den 5ten Nov. Abends.

Es ist immer eine Resolution als wie wenn man in's kalte Wasser soll, ehe ich die Feder nehmen mag, zu schreiben. Hier hätt' ich nun grade Lust, Sie auf die Beschreibung der Savoiischen Eisgebürgen, die Bourit[1], ein passionirter Kletterer, herausgegeben hat, zu verweissen.

Erfrischt durch einige Gläser guten Wein und den Gedanken, dass diese Blätter eher als die Reisenden und Bourit's Buch, bei ihnen ankommen werden, will ich mein möglichstes thun. Das Thal Chamouni, in dem wir uns befinden, liegt sehr hoch in den Gebürgen, es ist etwa sechs bis sieben Stunden lang und gehet ziemlich von Mitag gegen Mitternacht, der Charakter, der mir es vor andern auszeichnet, ist, dass es in seiner Mitte fast gar keine

Fläche hat, sondern das Erdreich, wie eine Mulde, sich gleich von der Arve aus gegen die höchsten Gebürge anschmiegt. Der Mont blanc und die Gebürge, die von ihm herabsteigen, die Eismassen, die diese ungeheure Klüfte ausfüllen, machen die östliche Wand aus, an der die ganze Länge des Thals hin sieben Gletscher, einer gröſſer als der andre herunter kommen. Unsere Führer, die wir gedingt hatten, das Eismeer zu sehen, kamen bei Zeiten. Der eine ist ein rüstiger, junger Bursche, der andre schon älter und sich klug dünkender, der mit allen gelehrten Fremden Verkehr gehabt hat, von der Beschaffenheit der Eisberge sehr wohl unterrichtet und ein sehr tüchtiger Mann ist. Er versicherte uns, daſs seit acht und zwanzig Jahren, so lange führ' er Fremde auf die Gebürge, er zum erstenmal so spät im Jahr, nach Allerheiligen, iemand hinauf bringe und doch versicherte er, daſs wir alles eben so gut, wie im August sehen sollten. Wir stiegen, mit Speisse und Wein gerüstet den Mont Anvert hinan, wo uns der Anblik des Eismeers überraschen sollte. Ich würde es, um die Baken nicht so voll zu nehmen, eigentlich das Eisthal oder den Eisstrom nennen. Denn die ungeheuren Massen von Eis, dringen aus einem tiefen Thal, von oben anzusehn, in ziemlicher Ebne hervor. Grad hinten endigt ein spizer Berg, wo von beiden Seiten Eisflüsse sich in den Hauptstrohm ergiessen. Es lag noch nicht der mindeste Schnee auf der zakigten Fläche und die blauen Spalten glänzten gar schön hervor. Das Wetter fing nach und nach an sich zu überziehen und ich sahe wogige, graue Wolken, die Schnee anzudeuten schienen, wie ich sie niemals gesehn. In der Gegend, wo wir stunden, ist die kleine von Steinen zusammengelegte Hütte für das Bedürfniss der Reisenden, zum Scherz das Schloss von Montanvert genannt. Monsieur Blaire, ein Engländer, der sich zu Genf aufhält, hat eine geräumigere, an einem schiklichern Ort, etwas weiter hinauf, erbauen lassen, wo man, am Feuer sizend, zu einem Fenster hinaus, das ganze Eisthal übersehen kann. Die Gipfel der Felsen gegen über und auch in die Tiefe des Thals hin, sind sehr spizig ausgezakt, es kommt daher, weil sie aus einer Gesteinart zusammen gesezt sind, deren Schichten fast ganz perpendikular in die Erde einschiessen, wittert eine leichter aus, so bleibt die andere spiz in

die Luft stehen, solche Zaken werden Nadeln genennet und die aiguille du dru ist eine solche hohe merkwürdige Spize, grade dem mont anvert gegen über. Wir wolten nunmehro auch das Eismeer betreten und diese ungeheure Massen auf sich selbst beschauen. Wir stiegen den Berg hinunter und machten einige hundert Schritte auf den wogigen Cristallklippen herum. Es ist ein ganz treflicher Anblik, wenn man, auf dem Eise selbst stehend, denen oberwärts sich herabdrängenden und durch seltsame Spalten geschiedenen Massen entgegen sieht, doch wollt' es uns nicht länger auf diesem schlüpfrigen Boden gefallen, wir waren weder mit Fuseisen, noch mit beschlagenen Schuhen gerüstet, vielmehr waren unsere Absäze durch den langen Marsch abgerundet und geglättet, wir machten uns also wieder zu denen Hütten hinauf und nach einigem Ausruhen zur Abreise fertig. Wir stiegen den Berg hinab und kamen an den Ort, wo der Eisstrohm stufenweis biss hinunter in's Thal dringt und traten in die Höle in der er sein Wasser ausgiesst. Sie ist weit, tief, von dem schönsten Blau, und es steht sich sichrer im Grund als vorn an der Mündung, weil an ihr sich immer grosse Stüke Eis schmelzend ablösen. Wir nahmen unsern Weeg nach dem Wirthshause zu, bei der Wohnung zweier Blondins vorbei: Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren, die sehr weise Haut, weise, doch schroffe Haare, rothe und bewegliche Augen wie die Kaninchen haben.

Die tiefe Nacht, die im Thale liegt, lädt mich zeitig zu Bette und ich habe kaum noch so viel Munterkeit ihnen zu sagen, dass wir einen iungen zahmen Steinbok gesehen haben, der sich unter den Ziegen ausnimmt, wie der natürliche Sohn von einem grossen Herrn, dessen Erziehung in der Stille einer bürgerlichen Famielie aufgetragen ist. Von unsern Diskursen geht's nicht an, dass ich etwas aus der Reihe mittheile, an Graniten, Gestellsteinen, Lerchen und Zirbelbäumen finden sie auch keine grose Erbauung; doch sollen sie ehestens merkwürdige Früchte von unserm botanisiren zu sehen kriegen. Ich bilde mir ein, sehr schlaftrunken zu sein und kann nicht eine Zeile weiter schreiben.

Chamouni den 6. Nov. früh.

Zufrieden mit dem, was uns die Jahrszeit hier zu sehen erlaubte, sind wir reisefertig noch heute in's Wallis durchzudringen. Das ganze Thal ist über und über biss an die Helfte der Berge mit Nebel bedekt, wir müssen erwarten, was Sonne und Wind zu unserm Vortheil thun werden. Unser Führer schlägt uns einen Weeg über den col de balme vor. Ein hoher Berg, der an der nördlichen Seite des Thals gegen Wallis zu liegt und auf dem wir, wenn wir glüklich sind, das Thal Chamouni, mit seinen meisten Merkwürdigkeiten, noch auf einmal von seiner Höhe übersehen können. Indem ich dieses schreibe, geschieht an dem Himmel eine herrliche Erscheinung: die Nebel, die sich bewegen und die sich an einigen Orten brechen, lassen, wie durch Tagelöcher den blauen Himmel sehen und die Gipfel der Berge, die oben, über unsrer Dunstdeke, von der Morgensonne beschienen werden. Auch ohne die Hofnung eines schönen Tags, ist dieser Anblick dem Aug' eine rechte Weide. Erst iezo hat man einiges Maas für die Höhe der Berge. Erst in einer ziemlichen Höhe vom Thal auf, streichen die Nebel an dem Berg hin, hohe Wolken steigen von da auf, und alsdenn sieht man noch über ihnen die Gipfel der Berge in der Verklärung schimmern. Es wird Zeit! Ich nehme zugleich von diesem geliebten Thal und von Ihnen Abschied.

Martinach im Wallis den 6 Nov. Abends.

Glüklich sind wir herüber gekommen und so wäre auch dieses Abendtheuer bestanden. Die Freude über unser gutes Schiksaal wird mir noch eine halbe Stunde die Feder lebendig erhalten.

Unser Gepäk auf ein Maulthier geladen, zogen wir gegen neune heute früh von Prieuré aus. Die Wolken wechselten, dass die Gipfel der Berge bald erschienen bald verschwanden, bald die Sonne streifweis in's Thal dringen konnte, bald die Gegend wieder verdekt wurde. Wir gingen das Thal hinauf, den Ausguss des Eisthals vorbei, ferner den glacier d'argentiére hin, der höchste von allen, dessen oberster Gipfel uns aber von Wolken bedekt war. In der Gegend wurde Rath gehalten, ob wir den Stieg über den col de balme unternehmen und den Weeg über Valorsine verlassen

wollten. Der Anschein war nicht der vortheilhafteste, doch da hier nichts zu verlieren und viel zu gewinnen stund, traten wir unsern Weeg kek gegen die dunkle Nebel- und Wolkenregion an. Als wir gegen den glacier du tour kamen, rissen sich die Wolken aus einander und wir sahen auch diesen schönen Gletscher in völligem Lichte. Wir sezten uns nieder, tranken eine Flasche Wein aus und assen etwas weniges. Wir stiegen nunmehro immer den Quellen der Arve, auf rauhern Matten und schlecht berasten Gegenden, entgegen und kamen dem Nebelkreis immer näher, biss er uns endlich völlig aufnahm. Wir stiegen eine Weile geduldig fort, als es auf ein mal wieder über unsern Häuptern helle zu werden anfing und wir ausschritten. Wenig dauerte es, so traten wir aus den Wolken heraus, sahen sie in ihrer ganzen Last, unter uns auf dem Thale liegen und konnten die Berge, die es rechts und links einschliessen, ausser dem Gipfel des mont blanc's, der mit Wolken bedekt war, sehen, deuten und mit Namen nennen. Wir sahen einige Gletscher von ihren Höhen biss zu der Wolkentiefe herabsteigen, von andern sahen wir nur die Pläze, indem uns die Eismassen durch die Bergschründe verdekt wurden. Ueber die ganze Wolkenfläche sahen wir, ausser dem mittägigen Ende des Thales, ferne Berge im Sonnenschein. Was soll ich Ihnen die Namen von denen Gipfeln, Spizen, Nadeln, Eis- und Schneemassen vorerzählen, die Ihnen doch kein Bild weder vom Ganzen noch vom Einzeln in die Seele bringen, merkwürdiger ist's, wie die Geister der Luft sich unter uns zu streiten schienen. Kaum hatten wir eine Weile gestanden und uns an der grossen Aussicht ergözt, so schien eine feindseelige Gährung in den Nebeln zu entstehen, der auf einmal aufwärts strich und uns aufs neue einzuwikeln drohte. Wir stiegen stärker den Berg hinan, ihm nochmals zu entgehen, allein er überflügelte uns und rollte uns ein. Wir stiegen immer frisch aufwärts und bald kam uns ein Gegenwind vom Berge selbst zu Hülfe, der durch den Sattel, der zwei Gipfel verbindet, hereinstrich und den Nebel wieder in's Thal zurüktrieb. Dieser wundersame Streit wiederholte sich öfters und wir langten endlich glüklich auf dem col de balme an. Es war ein seltsamer, eigner Anblik, der höchste Himmel, über den Gipfeln der Berge,

war überzogen, unter uns sahen wir durch den manchmal zerrissnen Nebel in's ganze Thal Chamouni und zwischen diesen beiden Wolkenschichten waren die Gipfel der Berge alle sichtbar. Auf der Ostseite waren wir von schroffen Gebürgen eingeschlossen, auf der Abendseite sahen wir in ungeheure Thäler, wo doch auf einigen Matten sich menschliche Wohnungen zeigten. Vorwärts lag uns das Wallisthal, wo man mit einem Blik bis Martinach hinein sehen konnte. Von allen Seiten von Gebürgen umschlossen, die sich weiter gegen den Horizont immer zu vermehren und aufzuthürmen schienen, so standen wir auf der Gränze von Savoiien und Wallis. Einige Contrebandiers kamen mit Mauleseln den Berg herauf und erschraken vor uns, da sie an dem Plaz iezo niemand vermutheten. Sie thaten einen Schuss, als ob sie sagen wollten: „damit ihr seht dass sie geladen sind" — und es ging einer voraus um uns zu recognosciren. Da er unsern Führer erkannte und unsre harmlose Figuren sah, rükten die andre auch näher, und wir zogen, mit wechselseitigen Glükwünschen von ein ander vorbei. Der Wind ging scharf und es fing ein wenig an zu schneien. Nunmehro ging es durch einen sehr rauhen und wilden Stieg abwärts, durch einen alten Fichtenwald, der sich auf Platten von Gestellstein eingewurzelt hatte. Vom Wind übereinander gerissen, verfaulten hier die Stämme mit ihren Wurzeln und die zugleich losgebrochne Felsen, lagen schrof durcheinander. Endlich kamen wir in's Thal, wo der Trientfluss aus einem Gletscher entspringt, liessen das Dörfgen Trient ganz nahe rechts liegen und folgten dem Thale durch einen ziemlich unbequemen Weeg, biss wir endlich gegen sechse hier in Martinach auf flachem Wallisboden angekommen sind, wo wir uns zu weitern Unternehmungen ausruhen wollen[1].

Mš. 62; I 275. (868.) 361. (Zürich, Ende November.)

Meine vielgeliebte, sehr vergnügt und wohl sind wir schon vor einigen Tagen hier in Zürch angekommen. Vom Gotthart fuhren wir über den Luzerner See, nach Schwiz und Luzern, von da ritten wir hierher.

Was ich auf unsrer Savoyer Tour theils mit Dinte theils mit Bleystift gekrizzelt, hab ich Ph. in Luzern dictirt, und es

liegt hierbey. Nun steht noch die Reise durchs Wallis auf den Gotthart und von da hier her zurück wozu ich auch Zettelgen habe.

Ihren Brief vom 12 Nov aus Kochberg hab ich, nun werden Sie wohl in der Stadt seyn, bereiten Sie uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern, denn meine Seele sehnt sich starck zurück[1]. Die Bekanntschafft von Lavatern ist für den Herzog und mich was ich gehofft habe, Siegel und oberste Spizze der ganzen Reise, und eine Weide an Himmelsbrod wovon man lange gute Folgen spüren wird. Die Trefflichkeit dieses Menschen spricht kein Mund aus, wenn durch Abwesenheit sich die Idee von ihm verschwächt hat, wird man auf's neue von seinem Wesen überrascht. Er ist der beste grösste weiseste innigste aller sterblichen und unsterblichen Menschen die ich kenne. Adieu beste. Die Post eilt und ich war gestern faul. G.

Ich habe nicht einmal die Reise Nachricht durchsehen können es sind wohl schreibfehler drinn[2].

Mſ. 63; I 276. (872.) 362. (Zürich, Dienstag 30. November.)

Ihre erste Weimarer Worte erhalt ich hier und freue mich Sie wieder meine Nachbaarinn zu wissen, und daſſ Ihnen der Schreibtisch Vergnügen macht[3]. Glauben Sie mir ich halt ihn auch für kostbaar und muſſ, denn seit Anfang dieses Jahrs hab ich mich beschäfftigt ihn zusammenzutreiben, alles selbst ausgesucht, aufgesucht, davon viel Aneckdoten zu erzählen wären, bin offt vergnügt von Ihnen weg zum Tischer gegangen weil etwas im Werck war das Sie freuen sollte, das nicht auf der Messe erkauft, das von seinem ersten Entwurf meine Sorge, meine Puppe, meine Unterhaltung war. Wenn Freundschafft sich bezahlen läſſt; so ist dünckt mich das die einzige von Gott und Menschen geliebte Art. Also meine beste — Verzeihen Sie mir diese Rodomondate! Ich werde verleitet, Sie auf den eigentlichen Preis des Dings zu weisen, da Sie nur einen Augenblick an einen andern dencken konnten.

Wir sind in und mit Lavatern glücklich, es ist uns allen eine Cur, um einen Menschen zu seyn, der in der Häuslichkeit der Liebe lebt und strebt, der an dem was er würckt Genuſſ im

Würcken hat, und seine Freunde mit unglaublicher Aufmerckſamkeit, trägt, nährt, leitet und erfreut. Wie gern mögt ich ein vierteljahr neben ihm zubringen, freylich nicht müſig wie iezt. Etwas zu arbeiten haben, und Abends wieder zuſammen lauffen. Die Wahrheit iſt einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal ſo einen ganz wahren Menſchen ſieht meynt man, man käme erſt auf die Welt. Aber auch iſts im moraliſchen wie mit einer Brunnen Cur alle Übel im Menſchen tiefe und flache kommen in Bewegung, und das ganze Eingeweide arbeitet durch einander. Erſt hier geht mir recht klar auf in was für einem ſittlichen Todt wir gewöhnlich zuſammen leben, und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt das in ſich nie dürr, und nie kalt iſt. Gebe Gott daſſ unter mehr groſen Vortheilen auch dieſer uns nach Hauſe begleite, daſſ wir unſre Seelen offen behalten, und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen. Könnt ich euch mahlen wie leer die Welt iſt, man würde ſich an einander klammern und nicht von einander laſſen. Indeſſ bin ich auch ſchon wieder bereit daſſ uns der Sirocko von Unzufriedenheit, Widerwillen, Undanck, Läſſigkeit und Prätenſion entgegen dampfe.

Adieu meine Beſte. Noch hab ich mein unleſerliches Tagbuch an Sie von Martinach bis hierher nicht abdictiren können. Wills Gott heut Abend oder morgen. Adieu. Grüſen Sie alles. Zürch d. 30 Nov. 79. G.

Übermorgen gehn wir von hier ab, und haben noch den Coſtnizer See, und den Rheinfall vor uns.

363.

An Herrn von Stein.

Mſ. 64; I 278. (873.) (Denſelben Tag.)

Sie ſind recht brav l. Stein daſſ Sie fortfahren uns Nachrichten von dem poſſierlichen Zuſtand unſers geliebten Weimars zu geben. Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden, biſſ wir wiederkommen und ſchreiben Sie mir immer etwas nach Franckfurt wohin wir balde abgehen. Wir ſind ſchon eine Weile in Zürch und haben ein gutes Leben mit Lavatern, ſehen alle Cabinets, Zeichnungen und Kupfer, Menſchen und Thiere. Wohnen in

einem allerschönsten Wirthshause das an der Brücke steht die die Stadt zusammen hängt, eine liebliche Aussicht auf den Fluss, See, und Gebürge pp. Trefflich zu essen, gute Betten, und also alles, was sonst in bezauberten Schlössern um Ritter zu erquicken herbeygewinckt wird[1]. Nun haben wir noch den Costnizer See und den Rheinfall vor uns, wohin uns auch das gute Glück begleiten wird. Haben Sie die Güte innliegende Zettelgens zu bestellen, und auf Philipps beyliegende Bitte, ein Paar Schlüssel an Gözzen[2] aus meiner hintersten, oder respective vordersten Stube zu geben. Adieu leben Sie recht wohl und vergnügt, und grüsen Sie alle schöne Damen. G.

Zürch d. 30 Nov 1779.

bitten Sie doch Ihre Frau dass Sie der Herzoginn meine Reisediarien gelegentl. vorliest.

Mf. 65; I 279. (875.) 364. (Dienstag.)

Schafhausen d. 7 Dez 79.

Mit allem meine beste bleib ich zurück, meine Reisebeschreibung stockt vom Wallis aus und doch kan ich die Schweiz nicht verlassen ohne Ihnen zu sagen dass wir auch hier schön Glück gehabt, und den Rheinfall gestern im hohen Sonnenschein gesehen haben. Lavater auch hat uns hier überrascht, sich zu Hause losgemacht und ist gestern hier hergekommen. Wir haben heut zusammen den Rheinfall wieder doch bey trüben Wetter gesehen, und immer glaubt man er wäre stärcker als gestern. Wir haben einen starcken Dialog übers Erhabne geführt den ich auch aufzuschreiben schuldig bleiben werde[3]. Es ist mit Lavater wie mit dem Rheinfall man glaubt auch man habe ihn nie so gesehen wenn man ihn wiedersieht, er ist die Blüte der Menschheit, das Beste vom besten. Adieu Morgen gehn wir von hier auf Stuttgard. Der Raum schwindet zwischen uns und es wird ein Augenblick seyn da wir uns wiedersehn.

G.

Mf. 66; I 280. (876.) 365. (Carlsruh, Montag 20. und Mannheim, Mittwoch 22. Dez.)

Carlsruh, d. 20 Dez. 79.

Weil uns die Briefe nicht mehr in die Schweiz folgen durften, ist ein gros Packet in Franckfurt liegen blieben, und hier er-

halt ich also vier Ihrer Briefe auf einmal. Sie sind recht Lieb und gut daß Sie fortfahren mir zu schreiben. Ich habe vergebens etlichemal angesezt meine Reise Beschreibung ins reine zu bringen, ieder Tag war wieder so ganz besezt daß ich leider zurückbleiben muß.

Hier freut mich die kleine Staff am meisten, doch ist die arme Seele auch schon stiller und in sich gebracht, es geht ihr in so fern wohl und sie weis sich ziemlich zu schicken[1].

In Stuttgard haben wir den Feyerlichkeiten des Jahrstags der Militär Akademie beygewohnt, der Herzog war äuserst galant gegen den unsrigen, und ohne das incognito zu brechen hat er ihm die möglichste Aufmerckſamkeit bezeigt[2].

Uns andre hat er auch sehr artig behandelt, und in allem Betracht war dieser achttägige Aufenthalt sehr merckwürdig und instructiv für uns.

Nun gehts über Mannheim auf Franckfurt. Von da sollen Sie weiter hören. Hier findet man den Herzog wohl aussehend, doch hat sich bisher noch keine Herzlichkeit zwischen den hohen Herzen spüren lassen. Es muß sich heute geben oder nie denn morgen früh verreisen wir. Adieu beste grüsen Sie Steinen. Dancken Sie der Herzoginn für ihre Antwort. der Waldnern für das Zettelgen u. s. w. die Grasaffen werden wohl gewachsen seyn, und das durchlauchtige Grasäffgen auch. Hier sind die Kinder schön und allerliebst. der Marckgr. gefällig und unterhaltend. die Markgräfin gefällig und gesprächig, der Erbprinz in seine Augbrauen retranchirt aber gutwillig, die Erbprinzeß[3] sehr passiv am Gängelbande der Frau Schwiegermama. Der zweite Prinz artig und möchte gern, der iüngste ganz ins Fleisch gebacken. So viel von der unterthänigsten Sensation des ersten Tags. Nochmals Adieu.

G.

Mannh. d. 22 Dez.[4] Von Carlsruh sind wir gestern früh ab. Die Langeweile hat sich von Stund zu stund verstärckt. Von der armen Albertine hab ich sehr zärtlichen Abschied genommen, so ein Würmgen ist doch recht übel dran. Adieu Gold. Gott im Himmel was ist Weimar für ein Paradies!

Mſ. 1779, 67; I 282. (878.) 366. (Darmſtadt, Sonnabend 1. — Homburg, Dienſtag 3. Januar.)

Darmſtadt d. 1 Jan. 1780.

Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der ſogenannten groſen Welt hin und her fahren iſt kein Seegen für die Correſpondenz. Das ſchöne Jahr haben wir in Dieburg[1] mit kleinen Spielen angefangen, wo Diedens[2] der Stadthalter ſeine Schwägerinn[3] Graf Neſſelrodt zuſammen waren. Heut ſind wir wieder hier, morgen in Homburg, Dienſtag wieder hier, wo die Erbprinzeſſ[4] das Melodrama geben wird. Seit einigen Tagen hat eine herrliche Kälte Himmel und Erde aufgeklärt. Der Herzog iſt munter und erkennt ſich nach und nach im alten Elemente wieder, beträgt ſich vortrefflich, und macht köſtliche Anmerckungen. Von mir kan ich das nicht rühmen ich ſtehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinſchafft die man erzwingen will, macht was halbes, indeſſ führ ich mich ſo leidlich auf als möglich. Hier gefällt mir die Pr. Charlotte[5], |: der verwünſchte Nahme verfolgt mich überall :| doch hab ich auch nichts mit ihr zu ſchaffen aber ich ſeh ſie gerne an, und dazu ſind ia die Prinzeſſinnen.

Wenn Sie iezt von dieſer Welt wären könnt ich mit einer ſchönen Anzahl Schilderungen aufwarten coll amore dell odio gezeichnet. Es iſt unglaublich was der Umgang mit Menſchen die nicht unſer ſind den armen Reiſenden abzehrt, ich ſpühre iezt manchmal kaum daſſ ich in der Schweiz war. Adieu und Glückliches neues Jahr. Ich muſſ aufhören meine Feder iſt zu elend und in einem Schloſſ iſt wie Sie wiſſen nichts zu haben.

Homburg d. 3 Jan.

So ziehen wir an den Höfen herum, frieren und langeweilen, eſſen ſchlecht und trincken noch ſchlechter. Hier iammern einen die Leute, ſie fühlen wie es bey ihnen ausſieht und ein fremder macht ihnen bang. Sie ſind ſchlecht eingerichtet, und haben meiſt Schöpſe und Lumpen um ſich. Ins Feld kan man nicht, und unterm Dach iſt wenig Luſt. Ihren Br. vom 27 Dez erhielt ich geſtern, ſchreiben Sie mir nun ich bitte nach Eiſenach bey Strei-

bern[1] abzugeben. Wir sind übrigens sehr wohl, die Bewegung, die frische Lufft thun das ihrige und die Sorglosigkeit ist eine nährende Tugend.

Hab ich Ihnen schon geschrieben, dass ich unterweegs eine Operette[2] gemacht habe? Die Scene ist in der Schweiz, es sind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrick. Kayser[3] soll sie komponiren und wenn ers trifft, wird sichs gut spielen lassen es ist eingerichtet dass es sich in der Ferne, bey Licht gut ausnimmt.

Den sogenannten Weltleuten such ich nun abzupassen worinn es ihnen denn eigentl. sizt? Was sie guten Ton heisen? Worum sich ihre Ideen drehen, und was sie wollen? und wo ihr Creisgen sich zuschliest? Wenn ich sie einmal in der Tasche habe werd ich auch dieses als Drama verkehren. Interessante Personae dramatis wären.

Ein Erbprinz
Ein abgedanckter Minister
Eine Hofdame
Ein apanagirter Prinz
Eine zu verheurathende Prinzess
Eine reiche und schöne Dame
Eine dito hässlich und arm.
Ein Hofkavalier der nie etwas anders als seine Besoldung gehabt hat.
Ein Cavalier auf seinen Gütern der als Freund vom Haus bey Hofe tracktirt wird.
Ein Aventurier in französischen Diensten eigentlicher: in französischer Uniform.
Ein Chargé d'affaires bürgerlich.
Ein Musickus, Virtuoso Komponist beyher Poete.
Ein alter Bedienter der mehr zu sagen hat als die meisten.
Ein Leibmedikus
Einige Jäger, Lumpen, Cammerdiener und pp.

Diese Nachricht bitte als ein Geheimniss zu verwahren denn ob es gleich nicht viel gesagt ist so könnte mir doch ein andrer den Braten vorm Maul wegnehmen. Adieu beste. In Eisenach sind ich was von Ihnen. Bald wirds von uns nicht mehr heissen sie kommen sondern sie sind da[4].

Mj. 1781, 211; I 285. Bleistift. (881.) 367. (Weimar, Mitte Januar.)

Ich schicke Ihnen was ich von alten Krizzeleien von Franckfurt mitgebracht. Ein Kupfer nach Raphael, und einen Epheu der in den Zeitungen steht und bitte mich zu Gaste. G

Mj. 118; I 285. (776.) 368.

Ich schicke Ihnen noch ein Frühstück. Danck l. Engel für Frizzen. Ich habe viel zu kramen. G.

Mj. 1; I 286. (882.) 369. (Mittwoch 19. Januar[1].)

Die Ungeschicklichkeit des Glücks[2] zu ersezen d. 19. Jan. 80

G.

Mj. 1781, 18; I 286. (885.) 370. (Montag 24. Januar?)

Ich dancke l. Engel für die Vorsorge. Hierhausen[3] bin ich soweit ganz gut, hab auch alles beysammen. Der Kopf ist mir nur gar zu sehr eingenommen ich darf nicht einmal Bilder sehen. Wenn Sie etwa mit einigen guten Freunden gegen Abend zu mir kommen wollten, die Stunden werden mir immer am sauersten[4]. Adieu. G.

Mj. 1779, 6; I 286. (779.) 371. (Mittwoch 2. Februar.)

Sehen Sie das Portrait des Menschen der wenn er bey uns wäre verlangen würde, dass Sie ihn lieber haben sollten als mich[5]. Die Wittrung von Frühlingslufft hat mich heut früh recht lebendig gemacht, ich bin im Garten herumgesprungen[6], meine Bäume besehen, habe mich der Zeiten erinnert da ich sie pflanzte und wie nun die gewünschten und gehofften Zeiten da sind, wo sie gedeyen, gefühlt. Gebe uns der Himel den Genuss davon, und stäube allen Acten und Hofstaub um uns weg. Adieu liebste. Ich möchte gern heut nicht mit Ihnen essen, es wird aber doch wohl nicht anders werden. d. 2 Febr. 1779

G.

Mj. 119; I 287. (2384.) 372.

Ich schicke meine neu angekommnen Zeichnungen[7] dass etwas von mir zu Ihnen gehe und bey Ihnen bleibe bis ich komme. Ich lauffe spazieren, Sie sehen es ist das schönste erste Wetter.

G

Mſ. 136; I 288. (2390.) 373.

Sie wären gar allerliebſt wenn Sie bey noch hoher Sonne eine Spazierfahrt machten und mich im Vorbeyfahren mitnähmen. Sind Sie aber verhindert ſo bitten Sie Steinen mir balde einen Wagen zu ſchicken der Herzog hats erlaubt G

Mſ. 1779, 7; I 288. (886.) 374. (Sonntag 6. Februar.)

Wie gehts Ihnen heute und was fangen Sie an. Geſtern Abend hätte ich Sie gerne beſucht, ich muſſte aber hin wo die Kutſche hinwollte. Es iſt mir gar leidlich. Geſtern Trieb ichs ſchon wieder ein biſſgen zu arg, hörte das Alex. Feſt [1] und ſchwazzte zu viel bey der Herzoginn [2] und erzählte, daſſ mirs gegen Abend nicht ganz recht war. Gehn Sie heut nach Hof?

G. d. 6 Febr. 79[3].

Schicken Sie mir doch das Stückgen Reiſebeſchr. vom Münſterthal, Lac de Joux, und Savoyen[4]! Ich ſchreibe am Wallis[5].

Mſ. 9; I 289. (888.) 375. (Mittwoch 9. Februar.)

Guten Morgen m. beſte. Haben Sie Sich wohl erluſtigt [6], haben Sie ein angenehmes Tarock geſpielt und bey irgend einem Thiere mein gedacht? G. d. 9ten Febr 80.

Mſ. 116; I 302. (2383.) 376. (Donnerſtag 10. Februar.)

Hier den gewöhnlichen Morgen tribut! zu Mittage ſeh ich Sie in Tiefurt[7]!

G.

Mſ. 100; I 297. (2374.) 377. (Freitag 18. Februar?)

Fahren Sie wohl. Ich kanns doch nicht laſſen und folg ihnen nach Tiefurth[8] G.

Mſ. 86[1]; Bleiſtift. (897.) 378. (Donnerſtag 24. Februar.)

Ich bin zwar wieder kranck will aber doch fahren. Sagen Sie obs noch iſt und wan Und laſſen Sie mir Hauptmanns[2] Schliten beſtellen† ich bitte. denn es iſt ſo weit. Er mag nur bereit ſeyn ich will ihn hohlen laſſen.

† und Vorreuter.

Mſ. 2; I 289. (899.) 379. (Dienſtag 29. Februar.)

Der Sturm hat mich die Nacht nicht ſchlafen laſſen, das Treiben der Wolcken iſt aber iezt gar ſchön. Die Zeichnung ſteht oben beym Herzog, ich bin nicht weit mit der meinigen gekommen. Wenn Sie zeichnen wollen; ſo laſſen Sie das Original nur holen, ſonſt laſſen Sie mirs noch heute. d. 29 Febr 1780. G.

Mſ. 3; I 290. (900.) 380. (Denſelben Tag.)

Es iſt ſehr artig daſſ wir unſre alten Meubles wechſeln, ich dancke fürs überſchickte. Geſtern hätt ich wohl mitgehn können der Schlaf überwältigte mich als ich nach Haus kam und konnte nichts mehr thun. Vielleicht locken Sie mich durch den Regen nach Tiefurt[3]. Adieu meine liebſte beſte.

d. 29 Febr. 80. G.

Mſ. 12; I 290. (901.) 381. (Donnerſtag 2. März.)

Dieſe aufblühende Blume wird die ſchönſte Amarillis genant. ſtellen Sie Sie an das Fenſter es wird nicht lange ſo zeigt ſie ſich. Sagen Sie mir wie Sie Sich befinden[4].

d. 2 März 80 G

Mſ. 6; I 290. (904.) 382. (Sonnabend 4. März.)

Hier ſchick ich Stahl den man zur Abwechslung ſtatt der Juwelen in die Haare zu ſtecken pflegt. Wie iſt Ihnen das geſtrige Feſt[5] bekommen? Mir ſehr wohl.

d. 4 März 80 G

Mſ. 1782, 19; II 16. (905.) 383. (Denſelben Tag[6].)

Ich dancke Ihnen daſſ Sie mir Frizzens Angeſicht haben ſehen Laſſen. Dieſen Mittags hab ich Miſels und der Probſtin[7]

Bruder von Leipzig. Die Landschafft die ich schicke, schencken Sie mir wieder, denn ich muss sie der Herzoginn geben, und sie ist doch für Sie gezeichnet. G.

Mſ. 7; I 290. Bleistift. (908.) 384. (Dienstag 7. März.)

Diesen Nachmittag dacht ich Sie ins Kloster zu laden aber der Wind ist zu arg. Et puisque sans Vous tuer, on ne scauroit Vous persuader a une telle partie, will ich allein in der Welt herumlaufen und schicke die erste Liebe des Frühlings.

d. 7. März 80. G

Mſ. 103; I 212. (2375.) 385

Dancke fürs Frühstück. Wünsche Glück zur Vermehrung der Freundschafft[1]. und schicke hier einige neue Möbles[2]. Es ist wohl ein Jahr dass ich sie bey mir nicht mehr ansehe, vielleicht seh ich sie wieder, wenn sie bey Ihnen hängen.

G.

Mſ. 104; I 291. (2376.) 386.

Ich dancke für den süsen guten Morgen. Sie sind hoff ich wohl und hätte mich gestern zur Spazierfahrt angeboten wenn Sie nicht schon eine schöne schwarzverhüllte Begleiterin gehabt hätten. Adieu. Ich seh Sie heute.

G

Mſ. 97; I 291. (2373.) 387.

Ihnen und Ihrer angenehmen unbekannten Gesellschafft noch eine gute Nacht. Ich bin im Steinreich[3] also ist da kein Gegenstand der Eifersucht. G

Mſ. 82; I 291. (1004[4].) 388.

Geseegnete Mahlzeit. Wir werden zwar von den Raben gesättigt, doch möchten wir auch was von Ihren Händen haben. also vergessen Sie uns nicht G.

Mſ. 80; I 85. Bleistift. (2364.) 389.

Dancke für den guten Morgen, und bitte um die Erlaubniss mit Ihnen essen zu dürfen.

G.

Mſ. 81. I 85. (2365.) 390.

Dancke für die Arzney gegen den Unglauben. Gute Nacht.
G.

Mſ. 135; I 288. (910.) 391. (Freitag 17. März[1].)

Schicken Sie mir doch die Bücher, Sren[2] Anticipation pp. und ſagen mir wie ſie ſich befinden.
G.

Mſ. 106; I 292. (2378.) 392.

So wenig dieſe Blumen ſagen wollen, ſo ſagen ſie doch daſſ ich Sie liebe. G.

Mſ. 84; I 292. (2366.) 393.

Guten Morgen liebe. Eben dacht ich dran heut mit Jhnen zu eſſen. Jch will was kochen laſſen und kommen es mit zu verzehren. G.

Mſ. 11; I 293. Bleiſtift. (912.) 394. (Montag 20. März.)

Jch dancke daſſ Sie mir ein Zeichen des Lebens und der Liebe geben. Auf ihr ſchönes Gebet kann ich nichts erwiedern, als daſſ ich heut früh ſpaziren gelaufen bin, daſſ ich mich über Knebeln[3] geärgert habe der Gott weis was für eine Confuſion angefangen hat als ob heut nicht Probe ſeyn ſollte. Jch probire heut gewiſſ, und ſollten die Helden fehlen, mit den Vertrauten, ich habe alsdan ihrer 3 zu meiner Dispoſition. Adieu liebſte ſeh ich Sie heut Abend G

Der Prinz iſt mir im Webicht begegnet wenn er artig geweſen wäre hätte er mich zu Gaſte gebeten[4].

Mſ. 13; I 292. (913.) 395. (Dienſtag 21. März.)

Nach meinem ſchönen Spaziergang heut früh[5], mögt ich auch einen guten Mittag bey Jhnen haben, wenn Sie zu Hauſe eſſen ſo komm ich und bringe Jhnen Schneeglöckgen. G.

d. 21. März 1780

Mſ. 4; I 292. (915.) 396. (Oſterſonntag 26. März.)

Heut iſt der erſte rechte Frühlings Tag, ich will gleich in die weite Welt laufen [1]. Ich habe mit dem Schlaf mich kurirt, und hoffe durch den Lauf noch mehr, es ſtickt aber wieder etwas irgendwo das ich nicht kenne. Sagen Sie mir ein Wort was Sie heut angeben.

d. Oſtertag 80. G

Mſ. 98; I 294. (916.) 397.

Ich bitte um meine Briefe die ich Ihnen auf der lezten Reiſe geſchrieben. Sie haben wohl heimliche Zuſammenkunft das Werk zu leſen [2]. Dieſen Mittag hohl ich Sie ab zu Ihrer Mutter. wie befinden Sie Sich. G

Mſ. 115; I 158. (2382.) 398. (Montag 27. März?)

Allein eſſe ich wenig und ſtill. Erſt wollt ich mit Ihnen eſſen, dann war mir's aber als wenn ich allein wäre, da mogt ich auch bey niemand ſeyn [3]. G.

Mſ. 114; I 291. (2381.) 399. (Dienſtag 28. März?)

Wenn Sie nicht nach Tiefurth gehn hab ich auch nichts unten. Schreiben Sie mir ein Wort daſſ ich mich darnach einrichten kan [4]. G.

Mſ. 76; I 86. (2362.) 400.

Einen guten Morgen und eine Blume.

G.

Mſ. 14; I 293. (917.) 401. (Donnerſtag 30. März.)

Geſtern Abend hat mich das ſchöne Miſel [5] gleich einem Cometen, aus meiner gewöhnlichen Bahn mit ſich nach Hauſe gezogen. Es war viel übler Humor in der Probe. Beſonders der Autor und die Heldinn ſchienen zuſammen nicht zufrieden zu ſeyn. Ich habe den Aeoliſchen Schlauch der Leidenſchafften halb geöffnet, und einige herauspipſen laſſen, die ſtärckſten aber zur Aufführung

bewahrt. Ich will diesen Morgen fleisig seyn um zu Mittag ein freundlich Wort in Tiefurt von Ihnen zu verdienen[1].

d. 30 März 80. G.

Mſ. 16; I 294. (920.) 402. (Montag 3. April.)

Guten Morgen beste. Knebel läſſt Sie recht inſtändig ersuchen heut ſich nicht nach Belvedere zu verſprechen, und wenn Sie's gethan haben, eine Wendung zu nehmen und ſich loszuſagen[2]. Ich bitte mich bey Sie zu Gaſt. d. 3 Apr 80

G.

Mſ. 96; I 292. (2372.) 403.

Ich habe die Rolle mit meinem Stück und andern Papieren liegen laſſen. Bitte drum. G.

Mſ. 126; I 180. (923.) 404. (Freitag 7. April?)

Knebel läſſt Ihnen ſagen Sie möchten die Werthern nicht wohl aber die Herdern mitbringen, und hübſch zeitig kommen[3]. Guten Morgen liebe! Ich will nur meine Sachen in Ordnung bringen dann komm ich auch nach Tiefurt.

G.

Mſ. 15; I 295. (921.) 405. (Denſelben Tag.)

Hier ſchick ich Band und Handſchue zurück, gegen Mittag folg ich[4], danck fürs frühſtück.

d. 7. Apr. 80

umgeben von Pylades dem Unfurm[5].

G

Mſ. 94; I 291. (2371.) 406. (Denſelben Tag?)

Ich gehe fort meine vielgeliebte,

G[6].

Mſ. 127[7]. (2389.) 407.

Da ſehen Sie was die Waldner ſchreibt die mir Sie rauben will antworten Sie doch mir und ihr

G

Mſ. 17; I 295. (924.) 408. (Sonnabend 8. April.)

Die Briefe folgen in Ordnung geheffstet zurück, bis ich sie weiter zu meiner R.Beschr. brauche[1].

Verzeihen Sie mir meine gestrige lezte Dunckelheit, ich bin bey solchen Gelegenheiten, wie ein Nachtwandler dem man zuruft. ich falle gleich alle Stockwercke herunter. Sie haben aber recht. Und weil wir doch am abgewöhnen sind, wollen wir auch das mit aufschreiben, und am Ende vom Thau leben wie die Heuschrecken[2]. d. 8 Apr. 80 G.

Mſ. 18; I 296. (925.) 409. (Sonntag 9. April.)

Es war so hübscher dass ich kam ohne Ihr Zettelgen gefunden zu haben[3]. Gern schickt ich Ihnen Blumen, das kalte Wetter hält alle zurück. Adieu beste. Ich sehe Sie heute es sey zu Tisch oder nachher.

d. 9 Apr 80 G

Mſ. 19; I 296. (927.) 410. (Donnerstag 13. April.)

Es ist sehr schön! gehn Sie ia spazieren etwa um 10 Uhr. Ich bin zwar wieder auf der Musterung[4], allein besuchen Sie doch meine Gegend. Mir gehts leidlich heute. Der Theil von Buffon kommt mit[5].

d. 13 Apr. 1780.

Mſ. 20; I 296. (928.) 411. (Freitag 14. April.)

Es ward mir gestern zulezt ganz unleidl. dass ich Sie nicht sehen konnte, und hätt ich nicht enge Schue angehabt ich wäre gegen 8 zu Fuse hereingekommen. Übrigens waren wir artig lustig und gesprächig[6]. Heut ess ich bey der Herzoginn Mutter. Hier schick ich drey Veilchen, es blüht alles so langsam auf.

d. 14 Apr. 80. G.

Mſ. 122; I 173. (2386.) 412.

Lassen Sie mich immer ausreiten. Sie wissen dass ich unter wenigen selten was nuz bin geschweig unter vielen. um Mittag sah ich Sie über die brücke kommen und ging Ihnen nach fand Sie nicht und wollte ihnen gute Mahlzeit sagen. G.

Mſ. 124; I 180. (2388.) 413.

Hier ſchickt der Herzog etwas friſches. Sagen Sie mir wie Sie leben? G.

Mſ. 8; I 289. (929.) 414. (Mitte April[1]?)

Wollen Sie heute Mittag mit d. Kleinen und Keſtnern eine Schnepfe bey mir verzehren? Laſſen Sie ſich vom Wind nicht abhalten G.

Ich habe das Eſſen zeitig beſtellt.

Mſ. 21; I 297. (930.) 415. (Donnerſtag 20. April.)

Was halten Sie von dieſer neuen Himmels Erſcheinung[2]. Es ſieht hier hauſen gar artig aus, wenn Sie nur einen Blick aus meinem Fenſter thun könnten. Die Blumen werden ſich freuen aus dem Schnee in Ihre Athmosphäre zu kommen.

d. 20 Apr. 1780. G.

Mſ. 93; I 179. (931.) 416. (Sonnabend 22. April[3]?)

Liebſte noch einen guten Morgen. Wir werden böſen Weeg haben. Ich ſeh Sie bald wieder. gegen 4 Uhr.

G[4].

Mſ. 95; I 297. (932.) 417. (Donnerſtag 27. April.)

Guten Morgen allerliebſte. Zu Mittag ſeh ich Sie. Wir ſind in dem entſezlichſten Wetter geſtern um Mitternacht angekommen. Ihren Brief hab ich bey Naumb. erhalten Adieu.

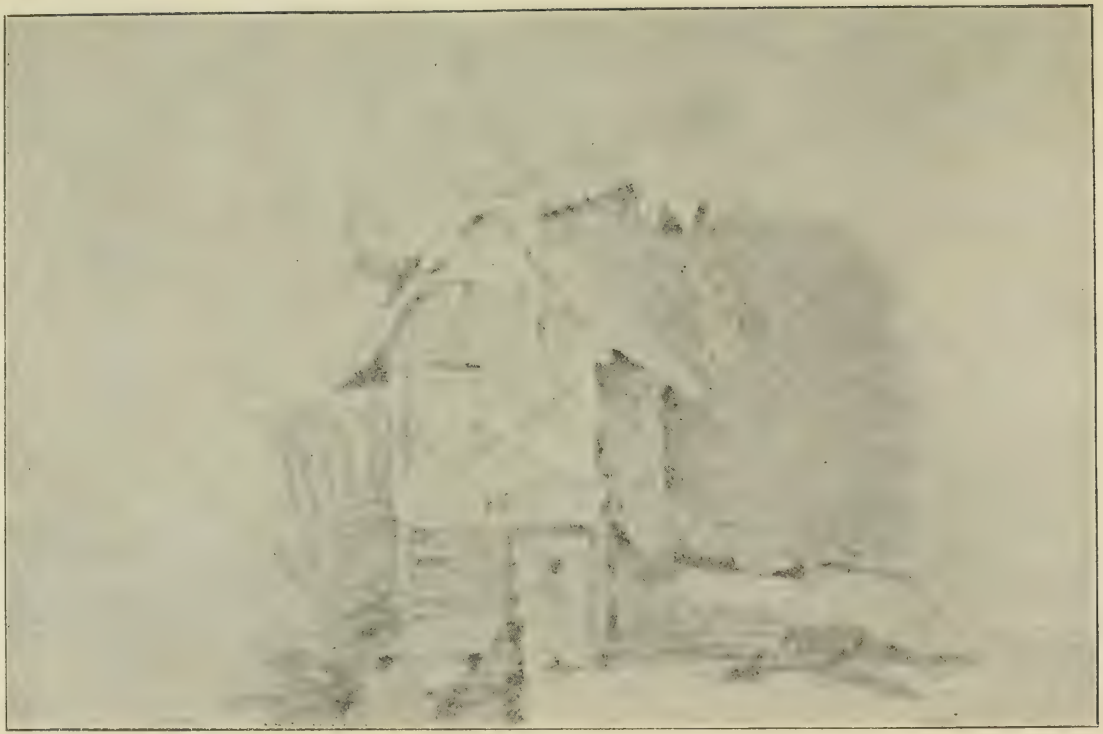
G.

Mſ. 125; I 180. Bleiſtift. (941.) 418. (Denſelben Tag[5]?)

Sehr gut iſts daſſ ich wieder einen biſſen aus ihrer hand erhalte. dagegen ſchick ich eine Blume die während meiner Abweſenheit ſo weit aufgeblüht iſt. Wenn ich meine Hausgötter ſattſam geehrt habe komm ich zu Ihnen. G

Mſ. 22; I 297. (933.) 419. (Freitag 28. April.)

Sie waren nicht zu hauſe als ich geſtern Abend anfragte, denn ich verlangte mit Ihnen zu ſeyn. Ich dancke fürs überſchickte. Und wünſche viel Vergnügen auf heute[6].



Zu Nr. 422 (Schweinstall, aufgenommen am 22. April 1780).

Zu Nr. 422 (derselbe Schweinstall, aufgenommen 10. Mai 1778).

Hier schicke ich Blumen. Adieu. Das Wasser war gros heute früh und das Flosholz hätte fast die Brücke weggerissen.
d. 28 Apr. 80. G.

Mj. 90; I 302. (2369.) 420. (Sonnabend 29. April?)

Haben Sie in meinem Nahmen Knebeln gestern eingeladen[1]? und darf ich zu Tische diesen Mittag mich melden? G

Mj. 77; I 298. (934.) 421. (Sonntag 30. April?)

Hätten Sie mir's vorausgesagt ich hätte mich eingerichtet und wäre gern mitgeritten. Glückliche Reise! Abends seh ich Sie wieder. Ich lese meinen Werther[2]! Adieu. G.
Grüsen Sie die Schl.[3] ich wünsche Glück zur Kur.

Mj. 23; I 298. Bleistift. (935.) 422. (Montag 1. Mai.)

Ich schicke ihnen das höchste und das tiefste eine Hymne und einen Schweinstall[4]. Liebe verbindet alles.
d. 1 May 80[5] G.

Mj. 25; I 298. (937.) 423. (Am Abend desselben Tags.)

Morgen früh um achte, wenn's Ihnen nicht zu früh ist, will ich einen Augenblick kommen um über des Prinzen und Knebels Sache[6] mit Ihnen zu sprechen. Knebel ist nicht hier, wenn er wiederkommt reden Sie wohl ein beruhigend Wort mit ihm bis ich zurück binn[7]. d 1 May 1780 G[8].

Gute Nacht beste! In den Ring bitt ich um die Buchstaben C. v. S.

Mj. 5; I 299. (938.) 424. (Erfurt, Dienstag 2. Mai.)

Mit dem Boten der ein Pferd nach Weimar führt schick ich Ihnen einen Grus.

Das Wetter ist sehr schön, hier blüht schon alles, und ich hoffe viel guts von der freyen Lufft für Seel und Leib. Bleiben Sie meinem Thal[9] getreu, und fühlen Sie dass ich mich offt mit Ihnen unterhalte. Auf dem Weege nehm ich nun alle Verhältnisse in Gedancken durch, was gethan ist, zu thun ist, mein Welt Treiben meine Dichtung und meine Liebe. Adieu grüsen Sie Steinen.
Erfurt d. 2 May 1780 G[10].

Mſ. 27; I 299. (939.) 425. (Erfurt, Mittwoch 3. Mai.)

Heut reiten wir gegen Gotha zu und eſſen in Dietendorf. Chriſtoph ſoll ſehen ob er Spargel auftreiben kan und ſie Ihnen ſchicken. Laden Sie iemand guts drauf ein und dencken mein. Daſſ nur nicht etwa Knebel im Unmuth gegen den Prinzen herausfährt, ich möchte nicht daſſ ich Gelegenheit zu einer Scene gäbe. Suchen Sie's ruhig zu halten bis ich komme. Grüſen Sie den Herzog! Des Stadthalters Schecken ſind ſehr ſchön, und alles iſt hier in Blüte und Trieb. Morgen Abend wird getanzt, es wird da wohl hübſche Miſels geben. Grüſen Sie Steinen. Lieben Sie mich es iſt mir zur Nothdurft geworden. d. 3. May 1780 Erfurt.

G.

Es iſt mir auf die geſtrige Bewegung und Luftänderung ſchon viel beſſer als die lezten acht Tage.

Grüſen Sie die kleine Schwägerin und die Waldnern.

Mſ. 28; I 300. (440.) 426. (Erfurt, Freitag 5. Mai.)

Wir ſind im Lande herumgeritten, haben böſe Weege geſehen in die viel verwendet worden iſt und die doch nicht gebeſſert noch zu beſſern ſind, haben gute in der Stille lebende Menſchen gefunden [1] und an Leib und Seele Bewegung gehabt.

Geſtern Abend gab der Graf Ley [2] den Frauen und Fräuleins ein Abendeſſen und Tanz. Es waren niedliche Miſels dabey und es ging luſtig zu. Der kleine hat ſeine ſchöne Gäſte mit unendlichen Kinderpoſſen geneckt und ſie haben ſich mit ihm herum gerollt. Der Stadthalter war vergnügt. Wir haben ſchon was rechts geſchwäzzt, für mich iſt ſein Umgang von viel Nuzzen. Durch die Erzählungen aus ſeinem mannigfaltigen politiſchen Treiben, hebt er meinen Geiſt aus dem einfachen Gewebe in das ich mich einſpinne, das ob gleich es auch viele Fäden hat, mich doch zuſehr nach und nach auf Einen Mittelpunckt bannt. Der Stadth. iſt doch eigentlich auch kein rechtes Kind dieſer Welt, und ſo klug und brav ſeine Plane ſind, fürcht ich doch es geht einer nach dem andern zu ſcheitern. Er hat eine treffliche Gewandtheit in bürgerlichen und Politiſchen Dingen, und eine beneidenswerthe Leichtigkeit.

Wir haben gekannegiesert und gegörzt[1], und aus allem was ich von den vier Enden der Erde höre, ziehe ich immer meine eigne Nuzanwendung. Im Stillen Krafft und Fähigkeit[2] |: das heist Gewalt :| zu sammeln, zu halten[3], und aus zu arbeiten und auf Glück zu warten wo das mögte zu brauchen seyn!! Zum Laufen hilft nicht schnell seyn[4] u. s. w. Adieu Liebste! Da Sie von der Welt so weit entfernt sind[5], werden wir ihnen Kinder scheinen die das Wasser aus dem Fluss in's Meer tragen, es liefe wohl geschwinder von selbst. Bleiben Sie mir nah und verzeihen Sie dass ich immer über mein eigenstes mit Ihnen rede, hätt ich Sie nicht ich würde zu Stein. Adieu. Ich habe hundert Plane die ganz sachte in mir lebendig werden und meine Existenz scheint mir immer noch einförmig. Die Paar Tage Wechsel in Menschen und Sachen bekommen mir wohl. Ich komme mir vor wie der Steinfresser der um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muss Adieu. Morgen Sonnabends Mittag ess ich mit Ihnen. d 5 May 80 Erfurt[6]

G.

Mſ. 26; I 302. (942.) 427. (Weimar, Sonntag 7. Mai.)

Schicken Sie mir doch meine zusammen geschriebnen Gedichte[7]. Es haben sich schöne Misels bey mir eingefunden. Heut Abend seh ich Sie bey Hofe[8]. Es ist sehr schön bey mir. d 7 May 1780

G.

Mſ. 85; I 302. (944.) 428.

Hier schick ich Blumen wie sie das Regenwetter erlaubte zu pflücken doch Zeugniss dass ich Ihrer und der verlohrnen Wette gedenck bin. G.

Mſ. 89; I 224. Bleistift. (2368.) 429.

Hier Spargel liebste Frau. Ein Wort wies Ihnen geht und ob Sie mich nach Tische wollen. Ich will mit den Burschen essen der Zerstreuung willen. Adieu[9].

Mſ. 29; I 303. (945.) 430. (Donnerstag 11. Mai.)

Diesen Abend hätt ich gern mit Ihnen zu gebracht, wenns nicht so regnerisch wäre ging ich Ihnen entgegen[10]. Die Probe

ging so ziemlich[1], Knebel ist am unwilligsten sich ins dramatische Joch zu schmiegen[2]. Ins Kloster hatte das Wetter Böcke und Schafe zusammen getrieben. Morgen Mittag soll ich in Tiefurt essen und sehe Sie also wieder nicht. Adieu Liebste Gute Nacht. d. 11 May 1780 G.

Mj. 30; I 303. (946.) 431. (Freitag 12. Mai.)

Was Sie wollen will ich gerne machen.

Vielleicht geh ich doch nach Tiefurt, wo nicht, so komm ich zu Ihnen. Auch im Regen ists sehr schön hier. Lieben Sie mich.
d. 12 May 1780 G

Mj. 31; I 303. (947.) 432. (Sonnabend 13. Mai.)

Sehr ungern verzehr ich meinen Theil Spargel alleine, das kommt aber daher wenn man sich ganze Tage nicht sieht. Mein Morgen war zwischen Akten dem Messias[3] und Volgstädten[4] getheilt. Mittags war ich beym Misel, dann stellte ich einen Ritter fast im Gusto von Takanno[5] vor, denn ich war prächtig vom Theater trödel, drauf tanzt ich, und da es im Thal sehr schön doch sehr feucht ist sucht ich Sie auf und fand Sie nicht. Gute Nacht! Es kommt hierbey Ihr Anteil Spargel, nebst andern Raritäten aufs Fest. G d. 13 May 1780.

Mj. 33; I 304. (948.) 433. (Pfingstsonntag 14. Mai.)

Haben Sie die Güte mir drey Schokolate Tassen zu schicken und auf 3 Personen Schokolade. Ich kriege Besuch. Zu Mittag bitt ich mich zu Ihnen zu Gaste.
d. 1 Pfingsttag 1780 G

Mj. 34; I 304. (950.) 434. (Montag 15. Mai.)

Ich schicke Ihnen und Frizzen ein Frühstück. Ernst[6] darf nicht davon essen. Sie sehen es geht bey mir auch festlich zu und Kuchen werden gebacken. Schicken Sie mir das Landschafftgen und die Pinsel pp. den Atlas nicht ich fürchte er wird nass. Adieu beste. d. Pfingstmontag 80. G.

Ich erhalte alles. Diesen Mittag komm ich ich kan ihrer Einladung nicht widerstehn, ich wollte nach Tiefurth.

Mſ. 32; I 305. (951.) 435. (Dienstag 16. Mai.)

Von denen Gedichten [1] lass ich nur einige abschreiben, dann sollen Sie sie wieder haben. Sie hätten mir wohl auch sagen können wie Sie geschlafen haben und dass Sie wohl sind.

d. 16. May 1780 G [2]

Mſ. 36; I 305. (952.) 436. (Mittwoch 17. Mai.)

Der Herzog ist wie man sich allenfalls vorstellen konnte gestern in N. [3] geblieben, und hat noch spät dem Prinzen, Knebeln und mir eine Einladung auf heute geschickt. Wir gehen um sechs von Tiefurt ab, und ich reite eben hinunter. Adieu meine allerliebste. Heut Nacht sind wir hoff ich alle wieder da. d. 17 May 80

G.

Mſ. 37; I 305. (953.) 437. (Donnerstag 18. Mai.)

Es wäre sehr abenteuerlich wenn Sie eine von denen zwey weisen sizzenden Figuren, vorgestern Abend auf der Esplanade [4] gewesen wären, denen ich ausgewichen bin. Erst hielt ichs für ein vertrautes Pärgen das ich nicht stören wollte, nachher glaubt ich zwei Frauens zu sehn die mir wegen ihrer weisen Kleidung an dem Orte seltsam vorkamen, doch war ich schon zu weit vorbey um meine Neugier mit Schicklichkeit befriedigen zu können. Ich habe ein sehr grosses Vergnügen verlohren das ich mir anderwärts zu ersetzen bitte. d. 18ten May 80 G.

Mſ. 38; I 306. (955.) 438. (Sonntag 21. Mai.)

Da ich gestern Abend nach Hause kam [5], fand ich ein gar gutes Zettelgen von der Herdern, gewisse Dinge hängen doch närrisch zusammen.

Diesen Mittag ess ich bey Hofe, Abends seh ich Sie im Conzert [6]. Lieben Sie mich. d 21. May 80. G.

Mſ. 39; I 306. (956.) 439. (Mittwoch 24. Mai.)

Hier iſt das beſte Papier das ich habe, auch Struenſees[1] Schickſaal, und nähere Nachricht vom Buch Chevila[2]. Gern bin ich wieder bey Ihnen, ich war im begriff mich anzumelden. d. 24 May 1780 G.

Mſ. 40; I 307. (957.) 440. (Donnerſtag 25. Mai.)

Ich dachte nicht daſſ Sie mir entgehen könnten, drum kam ich halb achte wieder wie die Tauben zum gewohnten Futter. In Ihrer Abweſenheit[3] laſſ ich mir doch etwas Sauerbraten hohlen, und geb Ihnen dagegen eine gute Nacht. Adieu. Grüſen Sie Steinen. d. 25 May 1780 G.

Mſ. 35; I 307. (958.) 441. (Montag 29. Mai.)

Laſſen Sie mir doch ſagen wie Sie ſich befinden. Wenn Sie wohl ſind; ſo iſt der Morgen zu ſchön als daſſ Sie mich nicht beſuchen ſollten. d. 29 May 1780 G

Mſ. 88; I 307. (961.) 442. (Sonnabend 3. Juni.)

Guſtgen iſt ein ſehr gut Weſen, und kan ſich nicht drin finden daſſ ſie gar nichts von mir hört[4]. Guten Abend aus der Finſterniſſ. G.[5]

Mſ. 42; I 307. (962.) 443. (Sonntag 4. Juni.)

Ich ſchicke Ring und Muſter und freue mich auf dies Zeichen der Liebe[6]. Reiſen Sie glückl.[7] heut Abend erwart ich Sie. Bitten Sie Stein ob er nicht will mein Pferd[8] heut Nachmittag nach Erfurt ſchicken und mir Morgen früh von hier aus bis hinüber ein andres geben daſſ ich friſch zu reiten kan. Adieu. Adieu.
d. 4 Jun. 1780. G.

Mſ. 43; I 308. (964.) 444. (Montag 5. Juni.)

Adieu liebes Gold, behalten Sie mich lieb. Schreiben Sie mir manchmal etwas und wenn ichs auch nur bey meiner Rückkunft fände. Was mir die Götter geben iſt auch Ihr. Und wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden bin ſo ſind Sie wie die ehrne

Schlange[1] zu der ich mich aus meinen Sünd und Fehlern aufrichte und gesund werde. Denn die Götter haben den Menschen Vielerley gegeben das Gute daß sie sich Vorzüglich fühlen und das Böse daß sie sich gleich fühlen Adieu. An den Trähnen der Carlingen schein ich schuld zu seyn, und bins auch[2]. Ich seh aber auch in diesem wieder daß — ia man sieht nichts — Adieu.

5t. Juni 80[3] G.

Mf. 44; I 309. (965.) 445. (Gotha, Montag 5. und Dienstag 6. Juni.)

Gotha Montags Abends 7.

Es ward würcklich warm als ich von ihnen wegritt, und ein Pferd das nur Schritt geht, merck ich wohl muß ich im Leben nicht reiten. Ich unterhielt mich wie mit Ihnen von meiner ganzen militarischen Wirthschafft, erzählte Ihnen das geheimste davon, das eben nicht scandaleus ist, wie es gegangen ist, geht, und wahrscheinlich gehn wird, Sie hörten mir geduldig zu und waren geneigt auch zu meinen Mängeln und Fehlern ein freundlich Gesicht zu machen. NB Der Eklat den der Rttmstr[4] mit der Caroline macht, ist blos um das Gehässige auf mich zu wälzen, und ist im innern doch wieder dumm. Wenn ich wiederkomme sollen Sie was Sie wollen von der Sache wissen, mit dem Beding daß Sie mich gegen niemand vertheidgen.

Drauf unterhielt ich mich mit beyliegender Posse[5], kam so durch Erfurt, und zulezt führt ich meine Lieblings Situation im Wilhelm Meister wieder aus. Ich lies den ganzen Detail in mir entstehen und fing zulezt so bitterlich zu weinen an, daß ich eben zeitig genug nach Gotha kam. Man hat mir im Thor gesagt daß ein Quartier im Mohren für mich bestellt sey. Wo ich auch eingezogen bin und erwarte ob Sie mir etwas schreiben und schicken wollen. Um den Donnerstag erwart ich ein gros Packet von Ihnen worinn alle schönen Freundinnen etwas beylegen werden.

Ich wollt gern Geld drum geben wenn das Capitel von Wilhelm Meister aufgeschrieben wär; aber man brächte mich eher zu einem Sprung durchs Feuer. Dictiren könnt ichs noch allenfalls, wenn ich nur immer einen Reiseschreiber bey mir hätte. Zwischen so einer Stunde wo die Dinge so lebendig in mir werden, und

meinem Zustand in diesem Augenblick wo ich iezt schreibe ist ein Unterschied wie Traum und Wachen.

Dienstag d. 6ten Juni früh. Der Reitknecht geht ab[1] und soll Ihnen diesen Grus bringen. Adieu bestes. Leben Sie wohl und vergnügt, lieben Sie mich denn ich bedarfs. Grüsen Sie die kleine und Frizzen. G

Mſ. 41; I 311. (966.) 446. (Gotha, Mittwoch 7. Juni.)

Mit dem schönen Wawagen[2] komm ich in fremden Landen mir sehr kurios vor, als wenn man auf einem neuen Theater und frischen Dekorationen mit bekannten Akteurs spielt.

Ich sage Ihnen einen guten Morgen, dancke für s Briefgen und kann Nachricht geben dass ich mich ganz gut aufführe. Adieu. Es geht nun hübsch bunt. d. 7 Juni 80. G[3]

Mſ. 45; I 312. (969.) 447. (Weimar, Mittwoch 14. Juni.)

d. 14ten Juni Abends nach 7. An meinem Schreibtisch. Es regnet und der Wind spielt gar schön in meinen Aschen[4].

Ich suche Sie und finde Sie nicht, ich folge Ihnen nach und erhasche Sie nicht. Es ist nun die Zeit da ich Sie täglich zu sehn gewohnt bin, ausruhe und mich mit Ihnen in ganz freyen Gesprächen von dem Zwang des Tags erhohle.

Ihren Ring erhielt ich gestern[5] und dancke Ihnen für das schöne Zeichen. Er ist ein Wunderding er wird mir bald zu weit am Finger bald wieder völlig recht.

Oeser[6] ist hier und gar gut, schon hab ich seinen Rath in vielen Sachen genuzt er weis gleich *wie's* zu machen ist, das *Was* bin ich wohl eher glücklich zu finden. Er will in Ettersburg eine Dekoration mahlen und ich soll ein Stück machen. Diese Woche hab ich noch zu thun, wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kan, so mags gehn, ich wills der Jöchhausen dictiren, und wie ichs im Kopf habe solls in zwölf Stunden inclusive essen und trincken fertig seyn. Wenns nur so geschwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären, ich will *die Vögel* nehmen, eigentlich nur die oberste Spizzen oder den Raam abschöpfen denn es muss kurz seyn. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu schaffen. Thut nichts es bringt

doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen dem eine grose Rolle zugedacht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg. NB von weiten hab ich schon meine Maasregeln genommen seine Wirthschafft zu ordnen[1] und Oeser hat mir auf der Herreise : er kam mit der Herrschafft von Leipzig[2] :| ohne es zu wissen, durch Gespräche ohngefähr guten vorläufigen Dienst gethan.

Von der Dessauer Reise ist iedermann zufrieden[3]. Von der Herzoginn werden Sie hören dass sie in Potsdam gewesen ist, und wie[4].

Steinen hab ich nur im Vorbeygehn gesehn, Frizzen gar nicht. Wenn der Stamm fällt fallen die Aeste. Grüsen Sie die kleine[5]. Wenn mein Stück fertig ist und ich kanns möglich machen lass ichs abschreiben und schicks Ihnen.

Übrigens geht alles seinen dezidirten Gang, ich wende alle Sinnen und Gedancken auf, das nötige im Augenblick und das schickliche zur Situation zu finden, es sey hohes oder tiefes, es ist ein sauer Stückgen Brod, doch wenn mans erreichen könnte auch ein schönes. Die grösste Schwürigkeit ist dass ich das Gemeine kaum fassen kan. Unbegreiflich ist's, was Dinge die der geringste Mensch leicht begreifft, sich drein schickt, sie ausführt, dass ich wie durch eine ungeheure Klufft davon gesondert bin. Auch geht mein gröster Fleis auf das gemeine. Sie sehen ich erzähle immer vom ich. Von andern weis ich nichts, denn mir inwendig ist zu thun genug, von Dingen die einzeln vorkommen kan ich nichts sagen, nehmen Sie also hier und da ein Resultat aus dem Spiegel den Sie kennen. Ich freue mich auf die Camera obscura und auf einen Brief von Ihnen der auch nur von Ihnen handeln muss. Adieu für heute Adieu Gold. Sie haben doch wohl rathen können warum ich verlangte dass Sie mit einem v das C. und S. von einander trennen sollten[6], wenn Sies recht auslegen ists recht artig, ich zweifle fast, Sie werden das glänzende Pünctgen nicht treffen.

Mi. 46; I 314. (970.) 448. (Donnerstag 15. Juni.)

d. 15ten Juni nach Mitt[7].

Meine Rosen blühen nicht auf, meine Erdbeeren werden nicht reif sie wissen wohl dass sie nichts zu eilen haben. Stein sagt,

er schicke Morgen etwas an Sie und ich will dieses Briefgen mit geben. Bald seh ich auch etwas von Ihnen hoff ich.

An den neuen Wegen [1] wird schönes bereitet, wir werden auch wieder da zusammen gehn.

Alles ist äusserlich ruhig.

Die Waldner ist noch nicht wieder da [2].

Der Herzog kaufft wieder ein Pferd, das sehr unbequem trabt, weil er schon mehr unbequeme hat, welches sich hören läßt.

Adieu. Grüßen Sie die Imhof. Er weis wohl nicht mehr viel von mir [3].

Mſ. 47; I 315. (971.) 449. (Sonnabend 24. — Montag 26. Juni.)

An dem unsäglichen Verlangen Sie wieder zu sehen fühl ich erst wie ich Sie liebe. Die Sachen hängen wunderlich in dem Menschen zusammen. Diese Sehnsucht nach Ihnen trifft auf eben die Nerve wo der alte Schmerz, daß ich Sie das erste Jahr in Kochberg nicht sehen durfte, sich verheilt hat, bringt eben die Empfindung hervor, und erinnert mich, wie eine alte Melodie, iener Zeit [4].

Noch wart ich auf einen Brief von Ihnen, das Zettelgen hab ich, mit Knebels Brief [5].

Oefer hat mancherley gutes in Bewegung gesezt. der erste Ackt der Vögel ist bald fertig. Ich wollte Sie könnten an Platituden so eine Freude haben wie ich, das Stück würde Sie herzlich zu lachen machen.

Ein geringes Geschenck, dem Ansehn nach, wartet auf Sie wenn Sie wiederkommen. Es hat aber das merckwürdige daß ich's nur Einem Frauenzimmer, ein einzigsmal in meinem Leben schencken kan [6].

d. 26. Jun.

Gestern war ich in Ettersburg und dictirte der Jöchh. mit dem lebhafftesten Muthwillen an unsern Vögeln [7], die Nachricht von Feuer in Gros Brembach iagte mich fort, und ich war geschwind in den Flammen. Nach so lang trocknem Wetter, bey einem unglücklichen Wind war die Gewalt des Feuers unbändig. Man fühlt

da recht wie einzeln man ist, und wie die Menschen doch so viel guten und schicklichen Begriff haben etwas anzugreifen. Die fatalsten sind dabey, wie immer, die nur sehn was nicht geschieht, Und darüber die aufs nothwendige Gerichteten Menschen irre machen. Ich habe ermahnt, gebeten, getröstet, beruhigt, und meine ganze Sorgfalt auf die Kirche gewendet, die noch in Gefahr stund als ich kam und wo ausser dem Gebäude noch viel Frucht die dem Herrn gehört, auf dem Boden zu Grunde gegangen wäre. Voreilige Flucht ist der gröste Schaden bey diesen Gelegenheiten, wenn man sich anstatt zu retten widersezte, man könnte das unglaubliche thun. Aber der Mensch ist Mensch und die Flamme ein Ungeheuer. Ich bin noch zu keinem Feuer in seiner ganzen Aktivität gekommen als zu diesem. Nach der Bauart unsrer Dörfer müssen wirs täglich erwarten. Es ist als wenn der Mensch genötigt wäre, einen zierlich und künstlich zusammengebauten Holzstos zu bewohnen, der recht, das Feuer schnell aufzunehmen, zusammen getragen wäre.

Aus dem Teich wollte niemand schöpfen denn vom Winde getrieben schlug die Flamme der nächsten Häuser wirblend hinein. Ich trat hinzu und rief es geht, es geht ihr Kinder, und gleich waren ihrer wieder da die schöpften, aber bald musst ich meinen Plaz verlassen, weils allenfalls nur wenig Augenblicke auszuhalten war. Meine Augbrauen sind versengt, und das Wasser in meinen Schuhen siedend hat mir die Zehen gebrüht, ein wenig zu ruhen legt ich mich nach Mitternacht, da alles noch brannte und knisterte im Wirthshaus aufs Bett, und ward von Wanzen heimgesucht und versuchte also manch menschlich Elend und unbequemlichkeit. Der Herzog und der Prinz kamen später, und thaten das ihrige. Einige ganz gewöhnliche und immer unerkanndte Fehler bey solchen Gelegenheiten hab ich bemerckt.

Verzeihen Sie dass ich mit Bildern und Gestalten des Gräuels Sie in Ihre Freuden verfolge. Es fiel mir in der Nacht und denen Flammen ein, wie das Schicksaal wüthet und nun Sicilien wieder bebt und die Berge speyen[1], und die Engländer ihre eigne Stadt anzünden[2] und das alles im aufgeklärten 18ten Jahrhundert.

Wie ich heut früh herein ritt wie schön wärs gewesen wenn ich Sie hätte zum guten Morgen grüsen können. Adieu Sie müssen nun bald wieder kommen. Adieu liebste.

Die Kinder haben mir Briefgen gebracht[1].

Grüsen Sie die Imhoff und die kleine.

Meine Erdbeeren stehn verlassen, bald schick ich sie da, bald dort hin, es will nirgends hafften.

Clauer[2] macht Oesers Büste recht hübsch.

Meine Rosen blühen bis unters Dach, und solang als das mein Haus deckt, kan nicht ein willkommnerer Gast hineintreten als Sie. Adieu liebste. als ich gestern zum Feuer kam, war das erste dass ich meinen Ring abthat und in die Tasche steckte.

G.

Mf. 48; I 318. (973.) 450. (Mittwoch 28. Juni.)

Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen dass Sie Sich vom H. Vetter die Cour machen lassen, indess ich fast aller Miseley entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will.

Wenn Sie mir's recht ausführlich erzählen, und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verziehen. Die Werthern ist in sehr betrübten Umständen, das arme Herzgen weis gar nicht recht worans ist, seit dem ihr alter moralischer Verehrer[3] fort ist, der die unmoralischen vertrieben hatte. Wenn ich nicht so viel zu thun hätte wäre mir's auch elend. Manchmal in ruhigen Augenblicken die doch höchst selten sind fühl ich auch eine grose Lücke. Sie kommen noch so bald nicht wieder merck ich.

Oeser geht heute weg. Unsre Vögel rücken vor. In Ettersburg ist viel gezeichnet worden. Clauer hat Oesers Kopf gut gearbeitet. Die Kinder sind wohl. Kästner ist Pagen Informator mit 130 rh. iährlich, exclusive d. Tisch und Wohnung. Machen Sie ihre Einrichtung drauf[4]. Wenn Sie nun Carolinen nehmen wollen gehts vielleicht an. Adieu beste liebste. d. 28 Jun. 80

G.

Mf. 49; I 319. (974.) 451. (Freitag 30. Juni.)

Ihre grose Vorlust mir zu schreiben hat sich wohl in ein und den andern freundlichen Gedancken aufgelöst den Sie mir

über die Berge zuschicken. Nicht so mit mir Sie sollen Briefe haben, bis Sie sagen hör auf.

Stein ist nicht hier, Friz ist gar freundlich.

Heut Abend fand ich Ihrer Mutter Fächer im Stern, und hernach begegnet ich Ihr mit d. Reinbaben[1] und geleitete sie zu meinen Wohnungen hinaus. Herders sind wieder von Ilmenau zurück und haben mich zum Eintritt mit unangenehmen Sachen unterhalten, die sie nichts angehn. Ich habe beschlossen die Frau nächstens beym Lippen zu kriegen und ihr meine Herzensmeynung zu sagen, sie mag alsdenn referiren, und es ist sehr gut dass mann sich erklärt, und gewisse Dinge ein für allemal nicht leidet. Die neuen Weege werden immer saubrer und zusammenhängender. An Masken zu den Vögeln arbeiten Schumann[2] und Mieting[3] mit aller Kunst. Jeri und Bätely[4] will noch nicht flott werden, o über die Sandbäncke der Zeitlichkeit.

Mein Leben ist sehr einfach und doch bin ich von Morgends bis in die Nacht beschäfftigt, ich sehe fast niemand als die mit denen ich zu thun habe. Gestern hab ich bey der Gräfinn[5] gessen, sie war gar artig und sagte recht sehr gute Sachen. Der Herzog ist nach Ringleben wo Wasserbaue müssen veranstaltet werden, auch nimmt er sich des abgebrannten Brembachs an, und sorgt für die Leute, und für klugen Aufbau. Mir mögten manchmal die Knie zusammenbrechen so schweer wird das Kreuz das man fast ganz allein trägt. Wenn ich nicht wieder den Leichtsinn hätte und die Überzeugung dass Glaube und harren alles überwindet. Es könnte ia tausendmal bunter gehn und man müsste es doch aushalten. Wenn Sie nicht bald wiederkommen oder dann bald nach Kochberg gehn, muss ich eine andre Lebensart anfangen. Eine Liebe und Vertrauen ohne Gränzen ist mir zur Gewohnheit worden. Seit Sie weg sind hab ich kein Wort gesagt, was mir aus dem innersten gegangen wäre. Einige Vorfälle und die Lust mit den Vögeln die ich immer Sonntags der Jöchhausen dictirt habe, sind gute Sterne in der Dämmrung geworden. Recht wohl Dämmrung.

Aber freylich tausend und tausend Gedancken steigen in mir auf und ab. Meine Seele ist wie ein ewiges Feuerwerck ohne

Rast. Clauer hat Oefers Kopf recht schön gearbeitet. Der Alte ist fort. Wundersam ist doch ieder Mensch in seiner Individualität gefangen, am seltsamsten auserordentliche Menschen; es ist als wenn die viel schlimmer an gewissen Ecken dran wären als gemeine.

Wenn ich ihn nur alle Monat einen halben Tag hätte, ich wollt andre Fahnen aufstecken. Adieu mein Brief muss fort. Grüssen Sie die kleine und die Imhof.

Sagen Sie mir ein Wort wenn ich auf Ihre Wiederkunft rechnen kan. Adieu Engel.

d. 30 Jun. 80. Weimar. G.

Mj. 50; I 322. (976.) 452. (Montag.) d. 3. Juli 80.

Stein behauptet zwar, ein Brief heut auf die Post gegeben, werde Sie nicht mehr in Mörlach treffen. Ich dagegen glaube dass man Sie nicht wegläßt, wenn man Sie hat, dass Sie Sich halten lassen und die Abwesenden wie billig nicht in Anschlag kommen.

Wir wollen uns lieb und werth behalten m. beste. Denn des lumpigen ist zu viel auf der Welt, und wenig zuverlässig, obgleich dem Gescheuten alles zuverlässig seyn sollte, wenn er nur einmal Stein für Stein und Stroh für Stroh nimmt. Es ist aber nichts schweerer als die Sachen zu nehmen für das was sie sind.

Ich hab Ihnen artige und unartige Dinge zu vertrauen.

Der erste Akt der Vögel ist nahe fertig, dazu hat Ihre Abwesenheit geholfen. Denn solang Sie da sind lass ich mir's in unbeschäfftigten Stunden so wohl seyn und erzähle Ihnen und pp was alles in dem Augenblick mir die bewegte Seele eingiebt dem mach ich Lufft, wenn sichs thun läßt, und wenn Sie nicht da sind hab ich niemand dem ich soviel sagen kan da muss es einen andren Ausweeg suchen.

Wenn Sie nur meine Rosen sehn sollten, und geniessen sollten den Geruch des Jelängerielieber und den Duft heut nach dem Regen, und das frische Grün von der gemähten Wiese und Erdbeeren, die iezt früh die Waldner geschickt kriegt. Das werden Sie

alles besser haben, aber truz allen Vettern niemanden finden der Sie mehr liebt als ich.

Grüse an die Kleine und die Imhof. Die Männer gehn mich nichts an. Adieu [1].

Mſ. 51; I 323. (979.) 453. (Sonnabend 22. Juli.)

Guten Morgen meine beste! Wie lang hab ich Sie nicht gesehen. gestern Abend kamen Sie nicht herunter. Wollen Sie mich zu Mittage? Abends muss ich nach Ettersburg. d. 22 Juli 80

G.

Mſ. 130; I 323. (980.) 454. (Ettersburg, Sonntag 23. Juli?)

Bis 9 Uhr hab ich geschlafen, bis 10 mich angezogen, dann von Zimmer zu Zimmer die viertelstunden mit Morgengrüsen weggeplaudert. Nun sind die Steine der Frl. Thusnelda in Ordnung gebracht und es wird noch wenig dictirt werden [2], und ich schicke durch Gözzen [3] einen guten Tag. Gestern Abend wurde noch Scapin und Piarrot anprobirt [4] und ich gefiel mir selbst sehr wohl, ob gleich von aussen Einsiedel mehr Beyfall erhielt. Wir wollen sehn ob wir die Leute betrügen können dass sie glauben als säh es bei uns scapinisch aus. Wegen der entsezlichen Hizze werd ich mich spät von hier in der Kühlung wegmachen. Ich hoffe noch ein Wort von Ihnen zu hören vielleicht kommen Sie mir entgegen. Ich gehe auf Lüzzendorf zu. G [5]

Mſ. 52; I 324. (981.) 455. (Montag 24. Juli.)

Knebel schreibt mir [6] dass er auch einige Worte von Ihnen zu sehen wünscht. Hier ist sein Brief, heut Abend kan ich ein Zettelgen mit wegschicken [7]. Die berühmten Handschue kommen hierbey [8]. Adieu meine beste. Heut Mittag hab ich Behrischen [9] bey mir. Heut Abend seh ich sie wohl. d. 24 Jul. 80. G

Mſ. 111; I 325. (2380.) 456.

Die Kirschen die ich beym Erwachen finde interessiren mich nur insofern ich sie Ihnen schicken kan.

Gestern ging ich so zeitig weg weil ich ein neu Drama im Kopfe hatte, davon ich den Plan zusammen trieb [10]. Adieu beste.

G

Mſ. 123; I 325. Bleiſtift. (2387). 457.

Hier iſt das Buch[1]. Mir iſt ſehr lieb noch vor Sonnen Untergang was von ihnen zu ſehn ich kan wohl vergnügt ſeyn ohne Sie nur will es nie recht lang währen noch recht von Herzen gehn. G

Mſ. 53; I 325. (987.) 458. (Freitag 4. Auguſt.)

Heute Mittag ſehen Sie mich bey Tiſche Ich werde dieſen Morgen fleiſig ſeyn um ein freundlich Geſicht von Ihnen zu verdienen. Hier iſt ein Brief von Rouſſeau.
d. 4 Aug 80. G

Mſ. 54; I 325. (988.) 459. (Denſelben Tag.)

Schon bin ich wieder zurück und mögte wiſſen wie Sie leben? Wann gehn Sie heut Abend aus? wohin? und wie zurück? Mit werd ich wohl nicht gehn, vielleicht ſchleich ich Ihnen zu begegnen. Adieu beſte! d 4 Aug. 80 G.

Mſ. 110; I 324. (2379.) 460. (Sonnabend 5. Auguſt?)

Eben da ſie ſchicken wollt ich anfragen. Ich will um ſechſe kommen und wenn wir Ruhe haben leſen wir, ſonſt gehn wir ſpazieren und ſezzen uns hierhauſſen zuſammen. Weis d. Herzog etwas davon? G.

461.

Karl Auguſt an Frau von Stein.

Mſ. 92. (Denſelben Tag?)

Da ich den gantzen tag zu Hauſe bin, ſo wäre es Ihnen ja vieleicht nicht ungelegen mich zu Hauſe zu laßen, und um dieſe zeit (nehml. um 6 Uhr) zu mir ins Cloſter zu kommen, die Waldnern, und Autorem mit zubringen, u. die Vögel in meine Aſchen[2] fliegen zu laßen. Sie würden ein außerordentl. ſchönes gezwitſcher, und gequittſcher machen, und ich wäre dann auch ehr im ſtande, der Nothwendigkeit ein genüge zu leiſten, welche mir Huflands ſehr ſpät genommene Rhabarber imponirt. Ich bitte um Antwort. C. A. SW.

Mſ. 120; I 326. (2385.) 462.

Guten Morgen Liebſte. Die ganze Nacht hab ich von Ihnen geträumt, nur haben wir nie einig werden können. Adieu In meiner Seele wills noch nicht recht helle werden. Daſſ es Ihnen recht wohl ſey! G.

Mſ. 55; I 326. (990.) 463. (Mittwoch 9. Auguſt.)

Noch einen guten Morgen meine beſte! Kehren Sie mit dieſem Beſemgen noch alles weg was Sie etwa gegen mich haben, und glauben Sie daſſ ich Sie herzlich liebe. Der Morgen iſt ſehr ſchön, es wird ein heiſer Tag. Doch will ich bald möglich wieder da ſeyn. Adieu [1]. d. 9 Aug 80 G.

Mſ. 56; I 326. (993.) 464. (Montag 14. Auguſt.)

Ich erſuche Sie um die Vögel die ich meiner Mutter ſchicken will [2]. Dieſen Mittag hab ich einen Gaſt [3], kan alſo nicht kommen mit meinem beſten zu eſſen. Adieu. eh ich weggehe ſuch ich Sie auf. und dieſen Abend bin ich bei Ihrem Br.[4] Adieu allerliebſtes

d. 14 Aug 80. G

Mſ. 57; I 327. (994.) 465. (Dienſtag 15. Auguſt.)

Nachdem ich Sie zweymal bey ſich geſucht, haben mich falſche Stimmen in den Stern, auf die Wieſe bis in meinen Garten gelockt, ich glaubte Sie immer vor mir zu hören, nun will ich in Ihrem Andencken einen ſtillen Abend genieſſen und mich auskühlen, und über heut und morgen nachdencken. Der Herzog wünſcht die Vögel zu Ende dieſer Woche, da giebts noch was zu treiben. Schicken Sie mir einen Biſſen mit Freundlichkeit, und Herdern den Jaques le fataliste [5]. Adieu beſte.

d. 15 Aug. 80. G.

Mſ. 58; I 327. (995.) 466. (Mittwoch 16. Auguſt.)

Das Conſeil wird heute hoffentlich nicht zu lange werden. Ich will zu Tiſche kommen und ein fröhlich Mittagmahl halten. Dancke für alles was Sie gutes an mir thun, durch Liebe und Freundlichkeit. d. 16 Aug 80 G

Mſ. 107; I 328. (997.) 467. [(Donnerstag 17. August.)

Ich bin auf dem Sprunge auszugehn, und hab heute da diesen Abend Hauptprobe ist, eine Menge zu schaffen. auch um 10 noch privat Probe mit den Misels, also seh ich Sie wieder nicht bey mir. G.

Mſ. 117; I 328. (998.) 468. (Freitag 18. August.)

Noch einen Abschied von dem Theaterstübgen aus. Es ist ganz gut gegangen und ich dencke es soll toll genug werden wenn nur die Hizze nicht wäre die über den Spas geht. Adieu beste! morgen Abend seh ich Sie wieder. G.

Mſ. 113; I 328. (999.) 469. (Ettersburg, denselben Tag.)

Ein Wort Gute Nacht in gröster Eile durch den Bedienten der Herzoginn die fortfährt. Die Commödie ist gut gegangen [1]

G

Mſ. 75; I 231. (1000.) 470. (Ettersburg, Sonnabend 19. August.)

Auch einen guten Morgen müssen Sie haben, meine allerbeste, und den Abendgrus bring ich selbst wenn ich Sie nur finde.

Hierhausen schläft sichs trefflich. Ein lustiger Streich ist mit Wielanden passirt, es geht doch nicht närrischer zu als wo Menschen beysammen sind. Adieu. So ist artig auseinander seyn wenn man sich in einer Stunde reichen kan [2]. Adio Liebste

G [3]

Mſ. 121 [4]; Bleistift. (1001.) 471. (Sonntag 20. August?)

Ich kam spät von Ettersb. fragte bey Ihnen an, ging dann nach hause und schrieb Mercken. Einmal wollt ich Ihnen entgegen gehn.

Danck für den Braten. Ich habe noch von dem Hirsch. Adieu allerliebste. G

Mſ. 105; I 328. (2377.) 472.

Ich bin zur Tafel gebeten und hab es nicht mit Fug absagen können. Wollen wir unser Mahl auf heut Abend verschieben. Es ist auch sehr heis [5].

Mſ. 59; I 329. (1003.) 473. (Sonntag 27. August.)

Die ſchöne Frau[1] wird mir heute den ganzen Tag wegnehmen. Ich weis noch nicht ob ſie gegen Abend oder Morgen früh weggeht.

Sie iſt immer ſchön ſehr ſchön, aber es iſt als wenn Sie mein liebſtes entfernt ſeyn müſſten wenn mich ein andres Weſen rühren ſoll. Wir ſind ſehr artig. Der Herzog hat mir doch geſtern Abend ein Eckgen meines Krams verrückt. Heute früh fahren wir nach Tiefurt, eſſen Mittags bey mir[2] pp.

Auf Morgen Abend[3] hoff ich Sie mit allem lieben und leidlichen bey mir zu ſehn.

d 27[4] Aug 80. G

Mſ. 78; I 291. (1007.) 474. (Donnerſtag 1. September?)

Der Herzog will dieſen Mittag bey mir eſſen. Wollen Sie von der Parthie ſeyn; ſo ſagen Sie ein Wort, und ich komme aus dem Conſeil, Sie abholen[5]. Wenn Sie Sich eine Gefährtinn mitbringen ſoll auch die willkommen ſeyn. G.

Mſ. 87[6]; Bleiſtift. (2367.) 475.

Wenn Sie mich wollen ſo komm ich heute und bring von meinem Eſſen Bohnen G

Mſ. 60; I 330. (1010.) 476. (Dienſtag 5. September.)

Adieu nochmals allerbeſte, leben Sie wohl und vergnügt. Hier die Briefe über Waſern[7], die Reiſebeſchreibung[8] an die Waldner, ſchreiben Sie mir, und behalten mich lieb. Und pflegen unſre krancke Fürſtinn, und ſchreiben das bewuſte auf. Adieu[9], lieber Engel. d. 5 Sept. 80

G

477.

Lavater an Frau von Stein.

Mſ. 128; I 331, A. 1. (26. Auguſt 1780.)

Da Goethe, wie er ſchreibt, mit dem Herzog, eine kleine Reiſe macht, ſo addreſſir' ich die Fortſetzung der waſerſchen Geſchichte, die er Ihnen ohne Zweifel mitgetheilt haben wird, mit

vollkommenem Zutrauen in Ihre Diskretion an Sie, meine verehrenswürdige Frau v. Stein — und so werd' ich von woche zu woche fortfahren, bis alles eingesandt ist, was zu dieser so sehr aufsehnmachenden Geschichte gehört. an Goethe selber werd' ich eher nun nicht schreiben, bis ich weiß, daß er wieder zurück ist. Indeß bitt' ich Sie, die Innlage von dem Porträte des Thomas Morus nach Hohlbein, nett aufziehen zu laßen, und so dann hinter Rahm und Glas erst in Ihr Zimmer aufzuhängen, und, wenn Er zurükkommt, es ihm zu übergeben. Er weiß schon Etwas davon. Ich fange mit aufträgen an Sie an — womit will ich enden? Mit Nichts, als herzlichem Dank für Ihren gütigen Gruß durch Baron von Knebel[1].

Zürich, d 26. Aug. 1780

J C Lavater.

Mf. 62; I 331. Bleistift. (1011.) 478. (Dienstädt, Dienstag 5. September)

Von Dienstädt wo ich gefüttert habe noch ein Adieu. Mit Krebsen und Schafkäs hab ich hier ein gut Mittagessen gehalten. Adieu liebste. Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so geht ein Bote nach Ilmenau, Seidel wirds bestellen. Eine Brücke hab ich gezeichnet es will gar nicht mehr fort. Grüsen Sie Lingen und machen sich Donnerstag[2] recht lustig und dencken an mich und schicken mir Freytags etwas. G[3].

Mf. 66[4]; I 332. Bleistift. (1012.) 479. (Ilmenau, Mittwoch 6. September.)

d. 6. Sept. 80. Auf dem Gickelhahn dem höchsten Berg des Reviers den man in einer klingernden Sprache Aleckträogallonax nennen könnte hab ich mich gebettet, um dem Wuste des Städgens[5], den Klagen, den Verlangen, der Unverbesserlichen Verworrenheit der Menschen auszuweichen. Wenn nur meine Gedancken zusammt von heut aufgeschrieben wären es sind gute Sachen drunter.

Meine beste ich bin in die Hermannsteiner Höhle gestiegen, an den Plaz wo sie mit mir waren und habe das S, das so frisch noch wie von gestern angezeichnet steht[6] geküsst und wieder geküsst dass der Porphyr seinen ganzen Erdgeruch ausathmete um mir auf seine Art wenigstens zu antworten. Ich bat den hundert-

köpfigen Gott, der mich so viel vorgerückt und verändert und mir doch Ihre Liebe, und diese Felsen erhalten hat; noch weiter fortzufahren und mich werther zu machen seiner Liebe und der Ihrigen.

Es ist ein ganz reiner Himmel und ich gehe des Sonnen Untergangs mich zu freuen. Die Aussicht ist gros aber einfach.

Die Sonne ist unter. Es ist eben die Gegend von der ich Ihnen die aufsteigenden Nebels zeichnete[1] iezt ist sie so rein und ruhig, und so uninteressant als eine grose schöne Seele wenn sie sich am wohlsten befindet.

Wenn nicht noch hie und da einige Vapeurs von den Meulern aufstiegen wäre die ganze Scene unbeweglich.

Nach 8. — Schlafend hab ich Provision von Ilmenau erwartet, sie ist angekommen auch der Wein von Weimar, und kein Brief von Ihnen. Aber ein Brief von der schönen Frau[2] ist gekommen mich hieroben aus dem Schlafe zu wecken. Sie ist lieblich wie man seyn kan. Ich wollte Sie wären eifersüchtig drauf, und schrieben mir desto fleisiger.

Mſ. 61[3]; I 333. (1013.) Mit Bleistift. 480. (Ilmenau, Donnerstag 7. und Freitag 8. September.)

d. 7 Sept. Die Sonne ist aufgegangen das Wetter ist hell und klar. Diese Nacht war ein wenig Wind und ich werde heut zu meinem Weeg schöne Zeit haben. Es geht auf Goldlauter und auf den Schneekopf. Eh ich aufbreche einen Guten Morgen.

Mit Tinte:

Ilmenau d. 7 Abends. Meine Wandrung ist glücklich vollendet und ich sizze und ruhe, indeſſ Sie im Geschwirre der Menschen umgedreht werden, und Illuminationen zubereitet sind. Wir sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen, und mögten gar zu gern der grosen formenden Hand nächste Spuren entdecken. Es kommt gewiss noch ein Mensch der darüber klaar sieht. Wir wollen ihm vorarbeiten. Wir haben recht schöne grose Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in der Wahrheit ausweiten. Könnten wir nur auch bald den armen Maulwürfen von hier[4] Beschäfftigung und Brod geben. Auf dem Schneekopf ist die Aussicht sehr schön.

Gute Nacht. Ich bin müde. Dencken und schwäzzen ginge noch an, das schreiben will nicht mehr fort. Es sind hübsche Vorfälle — gute Nacht ich kan doch nichts einzelnes erzählen.

d. 8 Sept. Nach zehenstündigem Schlaf, bin ich fröhlich erwacht. O dass doch mein Beruf wäre immer in Bewegung und freyer Luft zu seyn, ich wollte gerne iede Beschweerlichkeit mit nehmen die diese Lebensart auch ausdauern muss. Nachher hab ich verschiednes durchgeredt und untersucht. Die Menschen sind vom Fluch gedrückt der auf die Schlange fallen sollte sie kriechen auf dem Bauche und fressen Staub. Dann las ich zur Abwaschung und Reinigung einiges griechische davon geb ich Ihnen in einer unmelodischern, und unausdrückendern Sprache wenigstens durch meinen Mund und Feder, auch Ihr Theil.

Und wenn du's vollbracht hast,
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,
Drinne sich alles bewegt und davon alles umgränzt ist,
Stille schaun die Natur sich gleich in allem und allem
Nichts unmögliches hoffen, und doch dem Leben genug seyn [1].

Wenn Sie sich dies nun wieder übersezzen so haben Sie etwas zu thun, und können gute Gedancken dabey haben.

Der Herzog hat uns bis gegen drey in Erwartung gehalten [2]. Staff [3] hat viel aufgetragen, und wir waren lustig.

Über des Herzogs Diät Zettel [4], das was er darnach nicht essen darf, und wovon er sich dispensirt, und worauf er wieder hält, hab ich sonderliche Betrachtungen gemacht. Es sind bey seinem vielen Verstand so vorsäzliche Dunckelheiten und Verworrenheiten hier und da. Auch ist's kurios dass ihn wenn er von zu Hause weg und z. E. hier ist, wie gewisse Geister des Irrthums anwehen, die mir sonst soviel zu schaffen gemacht haben, weil ich selbst noch nicht vom Moly [5] gegessen hatte, davon ich nun anhaltende Curen gebrauche. O Weiser Mambres wann werden deine Spekulationen aufhören [6].

Ihr Brief und Zettelgen kam mir recht willkommen. Verlieren Sie den Glauben nicht dass ich Sie liebe sonst muss ich einen grosen Bankrut machen.

Wie lieb ist mirs dass ich den Ball und die Illumination[1] nicht mit gelitten habe. Zwar wenn Sie artig waren hätt es doch gehalten.

Herders haben, merck ich die Minute abgepasst dass ich weg wäre, um einen Fus in Ihr Haus zu sezzen, ich bitte die Götter auch dass ich darüber recht klar werden möge, und einsehen möge was bey der Sache an mir liegt, bis dahin ist mirs eckelhafft.

Jezt leb ich mit Leib und Seel in Stein und Bergen, und bin sehr vergnügt über die weiten Aussichten die sich mir aufthun, diese zwey lezten Tage haben wir ein gros Fleck erobert, und können auf vieles schliessen. Die Welt kriegt mir nun ein neu ungeheuer Ansehn.

Morgen früh gehts von hier weiter.

Ich hätte fast Lust damit Sie noch was menschliches hörten, Ihnen das leere Blat[2] mit Übersezzungen aus dem Griechischen auszufüllen. Doch bin ich Lingen auch ein Wort schuldig, und vor Schlafengehn bring ich wohl noch etwas zusammen.

Mſ. 63; I 337.

481.

Ein ieder hat sein Ungemach
Stein zieht den alten Ochsen nach[3]
Der Herzog iungen Haasen
Der Prinz ist gut gesinnt für's Bett
Und ach wenn ich ein Misel hätt,
So schwäzzt ich nicht mit Baasen.

482.

An Caroline v. Ilten?

Mſ. 64; I 337.

Es fähret die poetsche Wuth
In unsrer Freunde iunges Blut
Es siedet über und über.
Apollo lass es ia dabey
Und mache sie dagegen frey
Von iedem andren Fieber[4].
Von Erschaffung der Welt
im 30033000 Jahr.

Mſ. 65; I 333. (1014.) 483. (Ilmenau Freitag 8. September?)

Sagen Sie mir durch dieſen Boten ein Wort, und ſchlagen noch ein Couvert drum an HE Krafft in Ilmenau[1]. Geben Sie auch dem Boten einen Schein daſſ er den Brief gebracht hat.

G.

Mſ. 67[2]; I 338. (1015.) 484. (Ilmenau, Sonnabend 9. — Zilbach Dienſtag 12. September.)

d. 9 Sept. heute hab ich mich leidend verhalten das macht nichts ganzes, alſo meine liebſte iſt mir's auch nicht wohl. Des Herzogs Gedärme richten ſich noch nicht ein, er ſchont ſich, und betrügt ſich, und ſchont ſich nicht, und ſo vertrödelt man das Leben und die ſchönen Tage.

Heut früh haben wir alle Mörder, Diebe und Hehler vorführen laſſen und ſie alle gefragt und konfrontirt. Ich wollte anfangs nicht mit, denn ich fliehe das Unreine — es iſt ein gros Studium der Menſchheit und der Phiſiognomick, wo man gern die Hand auf den Mund legt und Gott die Ehre giebt, dem allein iſt die Kraft und der Verſtand pp. in Ewigkeit Amen.

Ein Sohn der ſich ſelbſt und ſeinen Vater des Mords mit allen Umſtänden beſchuldigt. Ein Vater der dem Sohn ins Geſicht alles wegläugnet. Ein Mann der im Elende der Hungersnoth ſeine Frau neben ſich in der Scheune ſterben ſieht, und weil ſie niemand begraben will ſie ſelbſt einſcharren muſſ, dem dieſer Jammer iezt noch aufgerechnet wird, als wenn er ſie wohl könnte ermordet haben, weil andrer Anzeigen wegen er verdächtig iſt. pp.

Hernach bin ich wieder auf die Berge gegangen, wir haben gegeſſen, mit Raubvögeln geſpielt und hab immer ſchreiben wollen, bald an Sie, bald an meinem Roman und bin immer nicht dazu gekommen. Doch wollt ich daſſ ein lang Geſpräch mit dem Herzog für Sie aufgeſchrieben wäre, bey Veranlaſſung der Delinquenten, über den Werth und Unwerth menſchlicher Thaten. Abends ſezte Stein ſich zu mir und unterhielt mich hübſch von alten Geſchichten, von der Hofmiseria, von Kindern und Frauen pp. Gute Nacht liebſte. Dieſer Tag dauert mich. Er hätte können beſſer angewendet werden, doch haben wir auch die Trümmer genüzt.

Stüzzerbach d. 10ten Abends. Es will mir hier nicht wohl werden, in vorigen Zeiten[1] hat man so manch leidiges hier ausgestanden.

Heut wars in den Sternen geschrieben daß ich mich sollte in Ilmenau rasiren lassen, darüber ging das Pferd erst mit mir durch, und hernach versanck ich in ein Sumpffleck auf der Wiese. Früh hab ich einige Briefe des grosen Romans[2] geschrieben. Es wäre doch gar hübsch wenn ich nur vier Wochen Ruh hätte um wenigstens Einen Theil zur Probe zu liefern.

Schmalkalden d. 11ten Nachts. Heut war ein schöner und fröhliger Tag, wir sind von Stüzzerbach herüber geritten, unserm Fuhrwerck nur ist es in den Steinweegen elend gegangen. An allen Felsen ist geklopft worden, Stein entzückt sich über alle Ochsen[3], wie wir über die Granite. Der Herzog ist ziemlich passiv in beyden Liebhabereyen, dagegen hat ihm der Anblick sovieler Gewehre in der Fabrick wieder Lust gemacht. Ich hab ieden Augenblick des Tags genuzt, und mir noch zulezt eine neue Scene aus einem Trauerspiel vorgesagt, die ich wohl wieder finden mögte[4]. Gute Nacht Gold! Ich vermuthe Sie in Kochberg und da wird dieser Brief einen bösen Umweeg machen müssen.

Zilbach d. 12. Nachts. Wieder einen Tag ohne eine augenblickliche unangenehme Empfindung. Theils hab ich gesehen, theils in mir gelebt, und nichts geredt, wenn ich nicht fragte. Wir sind im Stahlberge bey Schmalkalden gewesen und reichliche Betrachtungen haben wir gemacht. Sie müssen noch eine Erdfreundinn werden es ist gar zu schön, Sie haben Sich ia schon mir zu gefallen über mehreres gefreut.

Wir sind hier spät angekommen, weil Prinzen und Prinzessinnen niemals von einem Ort zur rechten Zeit wegkommen können, wie Stein bemerckte, als ihm die Zeit lang werden wollte, inzwischen daß Serenissimus Flinten und Pistolen probierte. Ich hingegen kriegte meinen Euripides hervor und würzte diese unschmackhaffte Viertelstunde.

Dann ist die grösste Gabe für die ich den Göttern dancke daß ich durch die Schnelligkeit und Manigfaltigkeit der Gedancken

einen solchen heitern Tag in Millionen Theile spalten, und eine kleine Ewigkeit draus bilden kan.

Gleich jenem angenehmen Mirza[1] reis ich auf die berühmte Messe von Kabul, nichts ist zu gros oder zu klein wornach ich mich nicht umsehe, drum buhle, oder handle, und wenn ich mein Geld ausgegeben habe mich in die Prinzeß von Caschemire verliebe, und erst noch die Hauptreisen bevorstehn, durch Wüsten, Wälder, Bergzinnen und von dannen in den Mond. Liebes Gold wenn ich zulezt aus meinem Traum erwache, find ich noch immer, daß ich Sie lieb habe und mich nach Ihnen sehne. Heute wie wir in der Nacht gegen die erleuchteten Fenster ritten, dacht ich: wenn sie doch nur unsre Wirthinn wäre. Hier ist ein böses Nest und doch wenn ich ruhig mit Ihnen den Winter hier zubringen könnte dächt ich, ich mögts. Gute Nacht liebstes. Briefe von Ihnen krieg ich wohl so bald nicht zu sehen. Meine Blätter sind numerirt, und gleich beschnitten, und so solls fortgehn. Addio. Dieses geht über Eisenach.

Mſ. 68[2]; I 341. (1016.)

485. (Zilbach, Dienstag 12. — Kaltennordheim, Donnerstag 14. September.)

Zilbach d. 12 Nachts das vorige Blat ist gefaltet und gesiegelt um Morgen fort zu gehen, nun noch Gute Nacht auf dieses.

Kalten Nordheim d. 13ten Abends. Der Herzog liest, Stein raucht mit Arnswalden[3] eine Pfeife, und wenn ich nichts zu thun oder zu beobachten habe, mag ich nur mit Ihnen reden. Von der Zillbach sind wir gegen Mittag hier angekommen, und ich finde hier kein Intresse als was mir Bäty von Wiesewässerungen vorerzählt die sie in der Gegend eingerichtet haben. Morgen wollen wir alles besichtigen und ich werde auch mein geliebtes Dorf Melpers[4] zu sehen kriegen. Auf der Reise hab ich Ihnen recht offt gedanckt daß Sie mich haben saure Gurcken essen gelehrt, wie man der Ceres den Gebrauch der Früchte verdanckte, bey heisen Ritten war mirs offt erquickend. Was werden Sie im schönen Mondschein anfangen? und wann werden mich Ihre Briefe erreichen! — Der Rector hat dem Herzog eine böse Serenade gebracht aus der ich mir nichts gemerckt habe als: Meine Freundinn ist mein.

d 14ten Nachts. Endlich nachdem ich 15 Stunden gelebt habe finde ich einen ruhigen Augenblick Ihnen zu schreiben. Wenn ich doch einem guten Geist das alles in die Feder dictiren könnte was ich Ihnen den ganzen Tag sage und erzähle. Abends bin ich abgetragen und es fällt mir nicht alles wieder ein. In Melpers habe ich viel Vergnügen gehabt, Bäty hat seine Sachen treffl. gemacht. Unter andern Betrachtungen sind folgende.

Man soll thun was man kan einzelne Menschen vom Untergang zu retten.

Dann ist aber noch wenig gethan vom Elend zum Wohlstand sind unzählige Grade.

Das Gute was man in der Welt thun kan ist ein Minimum pp.

Und dergleichen Tausend die Sache selbst erzähl ich Ihnen mündlich.

Hernach haben wir heis gehabt und ein sehr pfiffiges Kind dieser Welt bey uns zu Tische. Dann hat mir ein böser Prozess einige Stunden Nachdenckens und Schreibens gemacht.

In meinem Kopf ists wie in einer Mühle mit viel Gängen wo zugleich geschroten, gemahlen, gewalckt und Oel gestossen wird.

O thou sweet Poetry[1] ruf ich manchmal und preise den Marck Antonin glücklich, wie er auch selbst den Göttern dafür danckt, dass er sich in die Dichtkunst und Beredsamkeit nicht eingelassen. Ich entziehe diesen Springwercken und Caskaden soviel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen aber eh ichs mich versehe zieht ein böser Genius den Zapfen und alles springt und sprudelt. Und wenn ich dencke ich sizze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäsige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel und geht mit mir davon.

Und so bin ich Reisemarschall und Reisegeheimderath und schicke mich zum einen wie zum andern.

Nehmen Sie dieses ewige περὶ ἑαυτου[2] gutmütig auf, es ist noch nicht alle, denn wenn ich den ganzen Tag Welthändel getrieben habe die ich nicht erzählen kan, muss ich Ihnen die

Resultate auf mich sagen, und in Gleichnissen lauff ich mit Sanchos Sprüchwörtern um die Wette.

Heute in dem Wesen und Treiben, verglich ich mich einem Vogel der sich aus einem guten Entzweck in's Wasser gestürzt hat, und dem, da er am Ersauffen ist, die Götter seine Flügel in Flosfedern nach und nach verwandeln. Die Fische die sich um ihn bemühen, begreifen nicht, warum es ihm in ihrem Elemente nicht sogleich wohl wird.

So einen Menschen wie Baty zu haben, ist ein Glück über alles, wenn ich ihn entbehren sollte und müsste meinen Garten geben ihn zu erhalten ich thäts.

Neuerdings hab ich mirs zur Richtschnur gemacht: in Sachen die ich nicht verstehe, und es thut einer etwas das ich nicht begreife, so macht ers dumm, und greiffts ungeschickt an. Denn das was schicklich und recht ist begreifft man auch in unbekannten Dingen, wenigstens muss es einer einem leicht und bald erklären können. Die meisten Menschen aber haben dunckle Begriffe, und wissen zur Noth was sie thun.

Der Husar wartet. Es ist schon spät. Stein spricht viel von Oekonomie und da fast nichts weiter vorkommt ists ihm wohl, übrigens sizzt er und macht Anmerckungen die ich ihm an der Nase ansehe.

Der Herzog ist gar brav gegenwärtig und mässig, aber sein Körper will nicht nach, man merckts nicht eher als wenn er sich so ziemlich ordentlich hält, wo man die schlimmen Augenblicke nicht auf Rechnung des Zuviel schieben kan. Adieu. Wenn ich von Ihnen weg bin, werd ich in allem fleisiger, denn es wird mir nirgends wohl, daher ich mein Vergnügen in der Arbeit suchen muss. Nach der Lehre dass Fleis immer eine Unbehaglichkeit voraussezt. Adieu Gold. Grüsen Sie die kleine Schwägerinn.

Caroline könnte mir wohl für meine Verse [1] auch was artigs sagen. Vielleicht ists unterweegs. Haben Sie der Waldner ihr Theil an der Krebsscheere gegeben. NB. Von Gesteinen ist sehr viel gesammelt worden und über den Basalt der hiesigen Gegend hat der Dekanus von hier einen kühnen Einfall gehabt. Addio G.

Mſ. 69 [1]; I 345. (Vgl. 1017.) 486. (Kaltennordheim, Freitag 15. September.)

Welcher Unſterblichen
Soll der höchſte Preis ſeyn?
Mit keinem ſtreit ich,
Aber ich geb ihn
Der ewig beweglichen
Immer neuen
Seltſamſten Tochter Jovis
Seinem Schooskinde
Der Phantaſie.

Denn ihr hat er
Alle die Launen,
Die er ſonſt nur allein
Sich vorbehält,
Zugeſtanden
und hat ſeine Freude
An der Thörinn.

Sie mag roſenbekränzt
Mit dem Lilienſtengel
Blütenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leichtnährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüten ſaugen

Oder ſie mag
Mit fliegendem Haar
Und düſtrem Blick
Im Winde ſauſen
Um Felſenwand.

Und tauſendfärbig
Wie Morgen und Abend,
Immer wechſelnd
Wie Mondesblicke
Den Sterblichen ſcheinen.

Lasst uns alle
Den Vater preisen,
Den alten, hohen
Der solch eine schöne
Unverwelckliche Gattin
Den sterblichen Menschen
Gesellen mögen.

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband
Und ihr geboten
In Freud und Elend
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.

Hingehen die armen
Andren Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
In dunklem Genuss
Und trübem Leiden
Des augenblicklichen
Beschränckten Lebens
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.

Uns aber hat er
Seine gewandteste
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich
Wie einer Geliebten,
Lasst ihr die Würde
Der Frauen im Haus

Und daſſ die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelgen
Ja nicht beleidge.

Doch kenn ich ihre Schweſter
Die ältere, geſeztere,
Meine ſtille Freundinn
O daſſ die erſt
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende
Die edle Treiberinn,
Tröſterinn Hoffnung.

d. 15 Sept. 80 [1].

Dieſes zum Danck für Ihren Brief und ſtatt alles andern was ich von heut zu ſagen hätte. Kaltennordheim [2]. G.

Mſ. 71; I 349. Bleiſtift. (1018.) 487. (Kaltennordheim, Montag 18. September.)

Heute geht mirs recht übel und es iſt mir alles in den Weeg gekommen daſſ ich Ihnen nicht die Continuation meines mikroſcopiſch metaphiſiſch politiſchen Diarii durch dieſe Ochſenpoſt überſchicken kann.

Nehmen Sie dieſen unnumerirten herzlichen Grus beſtes Gold und erhalten Sie mir Ihre Liebe.

Hierbey folgt eine leibliche Scizze unſres leidigen Aufenthalts den wir im Augenblick verlaſſen.

Leben Sie wohl. Gott erhalte Sie. Ich habe nichts zu thun als die Verworrenheiten unſrer Diegos aus einander zu klauben — O Julie [3].

d. 18ten S. 1780
Kalten Nordh. G.

Auf das andere Blatt des Briefbogens hat Frau von Stein das Gedicht geſchrieben:

Über alle [4] Gipffel findeſt du Ruh
in all Wipffeln ſpürſt du
kaum einen Hauch

die Vögel schweigen im Walde
warte nur balde
ruhest du auch

488.

Karl August an Frau von Stein.

Mf. 73; I 350.

Den Ochsen[1] band einst Hannibal
Auf ihre Hörner Bränder,
Und jagte so der Römer Schaar
Auß ihre eignen Länder.

Dieß edle, breitgehörnte Paar
Muß es jetz anders treiben!
Denn es verließ der Brüder Schaar
Und muß in Kochberg bleiben.

Doch ohne Bränder auf dem[2] Kopf,
Nein, nur mit süßen Zetteln
Verneigen sie den dicken Schopf,
Um deine gunst zu betteln.

So betteln wir auch from und zahm
Gleich andern wilden Thieren
Du wolleſt unsere Verse[3] lahm[4]
Mit Nachsicht gnädigst schmieren.

K. Nordheim d. 18t Sept. 1780.

Mf. 70[b]; I 351. (1019.) 489. (Ostheim, Montag 18. — Donnerstag 21. September.)

d. 18. Abends.

Nur dass ich im Zusammenhang bleibe eine gute Nacht. Wir sind in Ostheim unter viel Cärimonien angekommen, es hat sich alles ausgepuzt und in eine Reihe gestellt. Die Kinder sahen gar gut aus.

Ich hab einige Tage her pausirt im Schreiben, einmal weil ich zu wenig, und dann weil ich zu viel zu sagen hatte. Gott

giebt mir zur Buse für meine eigne Sünden die Sünden andrer zu tragen. Und in meinem immer bewegten Zustand, beneid ich den der mich um etwas bittet und dem ich durch eine kleine Gefälligkeit seine Wünsche ausfüllen kan und selbst niemand habe der mir — doch ich will nicht ungerecht und undanckbar seyn. Gute Nacht Gold. Wäre ich mein eigner Herr heut früh gewesen, so hätt ich mich zum Ochsentreiber gesellt und hätte Ihnen die Thiere überbracht. Adieu.

d. 20 früh.

Gestern haben wir die Wiesenverbesserungen gesehen die Baty bey drey Dorfschafften besorgt hat. Er rührt sich recht, und wird noch vor Winters manches zu Stand bringen. Das schöne Wetter ist mit Wolcken und Nebeln auf einmal überzogen worden, die Berge brauen und es ist kein Heil mehr. Meine Natur schliesst sich wie eine Blume wenn die Sonne sich wegwendet.

d. 21ten.

Ihr liebes Blat vom 12ten bis zum 16ten empfang ich heut. Morgen gehts auf Meinungen, wo sich denn das Theater verändern wird. Lang kans auch nicht währen und hernach hab ich nur Einen Plan dessen Ansicht mich beschäfftigt und vergnügt. Der Steine von Thüringen hab ich nun satt, das vorzüglichste kenn ich und das übrige lässt sich schliesen oder von andren hören[1].

In bürgerlichen Dingen, wo alles in einer gemessenen Ordnung geht, lässt sich weder das Gute sonderlich beschleunigen noch ein oder das andre Übel herausheben, sie müssen zusammen wie schwarz und weise Schaafe Einer Heerde unter einander zum Stalle herein und hinaus. Und was sich noch thun liese, da mangelts an Menschen, an neuen Menschen, die doch aber gleich auf der Stelle ohne Misgriff das gehörige thäten.

Mit der Nürnberger Reise ists nichts, die Herzoginn geht mit Oesern nach Manheim. Also seh ich Sie bald wieder. Ich sehne mich nach Hause wie ein Krancker nach dem Bette. Wenn die Wolcken über der Erde liegen sehnt man sich nicht hinaus.

Ich mögte iezt etwas recht artigs für Sie und Ihre Miſels haben! Nichts Fremdes iſt eingelaufen, und heute ſtockts in meinem eignen.

Abends.

Da ich zu Wercke ging, Ihnen und Ihren Miſels ein hübſch und neu Lied auf zu ſchreiben, kam der Herzog, und wir ſtiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu ſeyn, auf hohe Berge, und die Zinne des Tempels, da zu ſchauen die Reiche der Welt und ihre Mühſeeligkeit und die Gefahr ſich mit einemmal herabzuſtürzen[1]. Nachdem wir uns denn ganz bedächtlich entſchloſſen Stufenweis von der Höhe herabzuſteigen und zu übernehmen was Menſchen zugeſchrieben iſt, gingen wir noch in den anmutigen Spaziergängen heroiſcher Beyſpiele und geheimniſſvoller Warnungen herum, und wurden von einer ſolchen Verklärung umgeben daſſ die vergangene und zukünftige Noth des Lebens, und ſeine Mühe wie Schlacken uns zu Füſſen lag. und wir, im noch irrdiſchen Gewand, ſchon die Leichtigkeit künftiger ſeeliger Befiederung, durch die noch ſtumpfen Kiele unſrer Fittige ſpürten.

Hiermit nehm ich von Ihnen Abſchied, und möchte gern in den feuchtlichen Gängen um Ihre Fenſter heut Abend erſcheinen.

Der Rector bringt eine Serenade, das Volck iauchzt über ſeines Landesherrn Gegenwart, und alle alte Übel werden, wie die Schmerzen eines Gichtiſchen nach einer Debauche, in unzähligen Supplicken lebendig.

— — —

Hier wieder eine Lücke die durch ein langes Geſpräch mit dem Herzog verurſacht wurde das ſo lebhafft und luminos war als das vorige. Worinn einiger guten Wercke Rechenſchafft gegeben, und ein neues zu ſtande gebracht wurde, und ſo ein fröhliges Ende eines ſonſt elenden Tags.

Gute Nacht Gold ich möchte im dreyfachen Feuer geläutert werden um Ihrer Liebe werth zu ſeyn. Doch nehmen Sie die Statue aus korinthiſchem Erz, wie der Engel Ithruriel, um der Form willen an[2]. Denn es kan Sie ein beſſrer nicht beſſer lieben.

Grüsen Sie was um Sie artig ist. Lingen verliert etwas daß dieses Blat No. 12 nicht mit Versen angefüllt ist, es war ihr verschiednes zugedacht, womit sie ihr Kopfküssen hätte parfümiren können.

Grüsen Sie Carlen[1] und die andern.

Dies Blat geht über Ilmenau Adieu.

G. il penseroso fedele[2].

Mſ. 72; I 352 A. 1. (1020.) 490. (Ostheim, Mitthwoch 20. September.)

Nur einen guten Morgen mit diesem Boten, Ich war diese Zeit nicht fleisig, meine numerirten Blätter sind nur angefangen, und so mag ich sie nicht fortschicken. Wir gehn übermorgen nach Meiningen, und weis Gott wohin wir alsdenn auseinander geschlagen werden. Addio.

d. 20 Sept. Ostheim.

G.

Mſ. 74[3]; I 355. (1022.) 491. (Meiningen, Sonntag 24. September.)

Meiningen d. 24 Sept 80.

Seit dem ich hier bin macht mein Schreiben eine Pause. Es läßt sich nicht so wie von Felsen und Wäldern sogleich sagen, wie man mit Menschen drau ist[4], und besser man wiederholt sich nicht ieden Eindruck, sondern läßts eine Weile fortgehen.

Wir wären sehr undanckbaar, wenn wir uns hier nicht gefallen sollten, man ist im möglichsten verbindl. und die Unterhaltung ist mancherley.

Die ersten Paar Tage sind mir sauer geworden, weil ich weder Leichtigkeit noch Offenheit habe mit den Menschen sogleich zu leben, iezt aber gehts besser. Es ist mir auch ein Unglück, ich habe gar keine Sprache für die Menschen wenn ich nicht eine Weile mit ihnen bin.

Adieu. Grüsen Sie was um Sie ist.

Stein ist nach Hilburghausen um zu condoliren der Herzog ist todt wie Sie wissen werden[5]. Adieu Beste, hier schick ich Ihnen den Unsinn eines Menschen Adieu[6]. G.

Mſ. 134; I 357. (1024.) 492. (Weimar, Dienstag 10., Donnerstag 12. Oktober.)

den 10 Okbr. Abends. daſſ ſich doch Zuſtände des Lebens wie Wachen und Traum gegen einander verhalten können!

Was Sie mir heut früh zulezt ſagten hat mich ſehr geſchmerzt, und wäre der Herzog nicht den Berg mit hinauf gegangen, ich hätte mich recht ſatt geweint. Auf ein Übel häuft ſich alles zuſammen! Ja es iſt eine Wuth gegen ſein eigen Fleiſch wenn der Unglückliche ſich Lufft zu machen ſucht dadurch daſſ er ſein Liebſtes beleidigt. Und wenns nur noch in Anfällen von Laune wäre und ich mirs bewuſſt ſeyn könnte; aber ſo bin ich bey meinen tauſend Gedancken wieder zum Kinde herabgeſezt, unbekannt mit dem Augenblick, dunckel über mich ſelbſt, indem ich die Zuſtände der andern wie mit einem hellfreſſenden Feuer verzehre.

Ich werde mich nicht zufrieden geben biſſ ſie mir eine wörtliche Rechnung des Vergangnen mir vorgelegt haben, und für die Zukunft in Sich einen ſo ſchweſterlichen Sinn zu überreden bemühen, der auch von ſo etwas gar nicht getroffen werden kan. Ich müſſte Sie ſonſt in den Momenten meiden wo ich Sie am nötigſten habe. Mir kommts entſezlich vor die beſten Stunden des Lebens, die Augenblicke des Zuſammenſeyns verderben zu müſſen, mit Ihnen, da ich mir gern iedes Haar einzeln vom Kopf zöge wenn ich's in eine Gefälligkeit verwandlen könnte, und dann ſo blind, ſo verſtockt zu ſeyn. Haben Sie Mitleiden mit mir. Das alles kam zu dem Zuſtand meiner Seele darinn es ausſah wie in einem Pandämonium von unſichtbaaren Geiſtern angefüllt, das dem Zuſchauer, ſo bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darſtellte.

Nachdem ich Alles durchkrochen, |: das Thal hat mich ſehr freundlich empfangen :| nachdem ich die neuen Weege fertig und ſehr ſchön, und mancherley zu thun gefunden, durch die Bewegung ſelbſt, ward mirs viel beſſer.

Hier iſt das Lexikon wieder, es ſoll Ihre. Mein Seidel hat übereilt meinen Nahmen hineingeſchrieben, ich dencke daſſ es drum nicht weniger Ihre gehören kan [1].

Schicken Sie mir Waſers Ende[2], und den Schreibtiſch Schlüſſel.

In Belveder iſt man artig und das Prinzeſſgen gar allerliebſt.

d. 11. Nachts

Knebel, hofft ich, sollte mir etwas von Ihnen mitbringen, sonst hätt ich meinen Boten schon heute fortgeschickt. Nun nicht eine Zeile, nicht ein welckes Blatt, nichts was Ihnen nichts gekostet hätte[1].

Er hat mit mir gegessen, die Schrötern auch, wir haben in Steinen gelebt[2] und zulezt war der Mondschein sehr schön. Das Thal ist liebreich die Blätter fallen einzeln, und iedes wechselt noch erst zum Abschied die Farbe.

Gute Nacht, meine beste. Ach man weis nicht was man hat, wenn man gute Nacht mit Hand und Mund sagen kan.

d. 12ten früh 6. Guten Morgen! Mein Bote geht. Vielleicht hör ich heute noch etwas von Ihnen. Grüsen Sie Lingen und geben ihr innliegendes. Adieu. Adieu. Auch Steinen in seinem Laboratorio[3]. und Frizzen.

Mſ. 132; I 359. (1026.) 493. (Donnerstag 12. — Sonntag 15. Oktober.)

d. 12 Octbr. 80 Nachts. Mein Vergnügen vor Schlafengehn ist zu dencken dass meine Botin[4] glücklich bey Ihnen angelangt seyn wird. Gute Nacht beste. Der Herzog ist wohl in Belvedere[5] und hat mir etwas hoff ich von Ihnen mitgebracht.

d. 13. Nachts durch die Botin und Steinen hab ich etwas von Ihnen, nun bin ich still und vergnügt wenn Sie mir etwas sagen.

Es ist wunderbaar und doch ists so, dass ich eifersüchtig und dummsinnig bin wie ein kleiner Junge wenn Sie andern freundlich begegnen. Gute Nacht Gold[6] Seit denen Paar Tagen bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen als schlafend, das ist mir aber am gesundsten.

Um Mitternacht vom Sonnabend auf den Sonntag. Ihr Bote war wieder weg als ich Ihr Zettelgen erhielt. Wenn die Sonne wieder aufgegangen ist schick ich Ihnen meine Alte. Seit heut früh um sechs hab ich nicht Ruhe gehabt und noch nicht. Wenn man nur nicht zu schlafen brauchte und immer ein Interessantes dem andren folgte! Ich bin wie eine Kugel die rikochet aufschlägt.

Der Mond ist unendlich schön, Ich bin durch die neuen Wege gelaufen. da sieht die Nacht himmlisch drein. Die Elfen sangen.

Um Mitternacht wenn die Menschen erst schlafen
Dann scheinet uns der Mond
Dann leuchtet uns der Stern,
Wir wandlen und singen
Und tanzen erst gern.

Um Mitternacht
Wenn die Menschen erst schlafen
Auf Wiesen an den Erlen
Wir suchen unsern Raum
Und wandlen und singen
Und tanzen einen Traum.

Gute Nacht. Meine Feder läuft zu schläfrig.

Sonntags früh. Sie erhalten schöne Trauben, dagegen sagen Sie mir dass Sie Sich wohl befinden und mich lieben. Gestern ist alles von Belvedere herein. Heute gehts nach Hof [1]. Grüsen Sie Lingen und geben ihr einige süse Beeren in meinem Nahmen. Grüsen Sie Frizzen hier sind ein Paar Bücher, ich weis nicht ob sie ihn unterhalten werden. ich will was bessers suchen.

Schicken Sie mir das Waserische [2].

Knebel ist recht gut.

Glück zum schönen Wetter! G.

Mſ. 137; I 361. (1029.) 494. (Freitag 20. Oktober.)

Dancke für alles aufs beste.

Im Begriff nach Mühlhausen zu fahren, wo Mephistopheles Merck hinkommt [3], schick ich noch zwey Fasanen von der gestrigen Jagd.

Nunmehr werd ich Sie recht bitten bald herein zu kommen es ist Zeit in allem Sinne. Helfen Sie uns leben, Theilen Sie Ihre Zeit mit uns.

Adieu grüsen Sie Lingen, das kühle Feuer leuchtet gar schön. Ich habs Nachts um mein Bett gestellt [4].

Adieu, Sonntag Abends bin ich wohl wieder da lassen Sie mich etwas von Ihnen finden, und kommen Sie ia bald.

d. 20 Okbr. 80.

Eben kommt die Herzoginn[1].

Mſ. 138; I 362. (1030.) 495. (Mittwoch 25. Oktober.)

Wir hören daß Sie nicht wohl sind, und es vermehrt diese Nachricht iedes Übel an dem wir kranck liegen, sagen Sie uns nur ein Wort, wir brauchen Trost.

Hier leben die Menschen mit einander wie Erbsen in einem Sacke, sie reiben und drücken sich, es kommt aber nichts weiter dabey heraus, am wenigsten eine Verbindung. Knebel ist sehr gut.

Gestern ward Robert und Kallisto[2] gespielt, lassen Sie Ihre Correspondentinnen drüber sprechen.

Hier schick ich Süßigkeiten, sonst fehlt mirs an allem ausser an Gedancken.

Stein wird erst auf eine Pferdeiagd ausgehn wie ich höre, und dann erst zu Ihnen[3], dann wird noch eine Weile draussen gekramt werden und so kommen Sie immer nicht. Es wäre doch besser für Sie und uns.

Daß Lingen neulich meine Trauben süs schmeckten, ist kein Wunder, sie sind durch dreyer Verliebten Hände gegangen eh sie zu ihrem Munde kamen.

Grüsen Sie Frizzen.

Mit dem Rahmen haben Sie vergessen mir die Kupfer zu schicken, ich kan nicht fortfahren.

Adieu beste behalten Sie mich lieb. Mein Vater ist sehr kranck[4].

Mit Mercken hab ich einen sehr guten Tag und ein Paar Nächte verlebt. Doch macht mir der Drache immer bös Blut, es geht mir wie Psychen da sie ihre Schwestern wiedersah[5].

Der Herzog ist recht vergnügt rasch und wohl, das ist das beste in der ganzen Sache. Dencken Sie doch an das was wir wegen der Herzoginn Badreise gesprochen haben.

Ich habe den Mädgen Bodens[1] Stück zu lesen gegeben, die wollen ihm die Augen auskrazzen, dass er ihnen solche Masken zu denckt. Es ist doch unerhört! So ein Mangel an Beurtheilung.

Grüsen Sie Lingen.

Gott erhalte Sie. Addio.

d. 25 Oktbr. 80 G.

Mſ. 139; I 364. (1033.) 496. (Sonntag 29. Oktober.)

Um diese Stunde hofft ich bey Ihnen zu seyn. Knebel ist allein weg weil mein alter Beruf mich hält[2]. Ich will heute den Tag in Tiefurt zubringen, es sind gewisse Dinge in Gährung denen Lufft muss gemacht werden. Knebel ist gar brav, und wenn er beharrt, kan er uns unendlich nuzzen, gebe Gott sein Gedeihen dazu. Die Mittlerschafft kleidet ihn gar gut, er sieht alles reiner und würckt nur zu wahren Zwecken.

Ich weis nicht warum, aber mir scheint Sie haben mir noch nicht verziehen. Ob ich Vergebung verdiene weis ich nicht, Mitleiden gewiss.

So gehts aber dem der still vor sich leidet, und durch Klagen weder die seinigen ängstigen noch sich erweichen mag, wenn er endlich aus gedrängter Seele Eli, Eli, lama asabthani ruft, spricht das Volck, du hast andern geholfen hilf dir selber, und die besten übersezzens falsch und glauben er rufe dem Elias[3].

Nur keine Gedanckenstriche in Ihren Briefen mehr, Sie können versichert seyn dass ich sie immer mit dem schlimmsten ausfülle. Wenn Sie wiederkommen werden Sie mir doch die Geschichte vertrauen, dagegen hab ich Ihnen auch eine wunderbaare Catastrophe zu entdecken, die Sie wissen müssen[4]. Ich dencke der Baum unsrer Verwand- und Freundschafft ist lange genug gepflanzt und fest genug gewurzelt dass er von den Unbilden der Jahrszeit und der Witterungen nichts mehr zu besorgen hat.

Die Kupfer hab ich nicht erhalten.

Die Zusammenkunft mit Merck hat mir geschadet und genüzt, das lässt sich in dieser Welt nicht trennen.

Lingen soll keine Verse mehr von mir kriegen, noch mehr Freundlichkeit als die allgemeine Höflichkeit erlaubt. Glauben Sie

mir die Menschen die sich um uns bekümmern thätens nicht wenn sie mit sich selbst was bessers anfangen könnten. Wenigstens thäten sie's anders.

Sagen Sie mir doch wenn Sie kommen.

Man mögte Robert und Kallisto gerne wieder sehn, und ich mögts nicht gerne geben lassen biss Sie wieder da sind, denn eine dritte Vorstellung folgt nicht sobald.

Adieu. Grüsen Sie Lingen und Frizzen. Auch Knebeln der wohl noch bey Ihnen ist [1].

Weimar d. 29 Oktbr 80 G.

Mf. 133; I 356. (1034.) 497. (Donnerstag 2. November.)

So einen bösen Vorhang mir Ihr Brief herunter wirft, und neue Nebel meine schönsten Aussichten decken; so ist mirs doch wilkommner als Ihr anfänglich gleichgültig thun, da Sie mirs ausreden und mich beruhigen wollten.

Möge es Ihnen recht wohl seyn. Knebel hat mir gesagt dass Sie recht vergnügt sind.

Es macht mich nachdenken dass es Frizzen geht wie mir. Danck für die Bratens wir wollen sie in Gesellschafft mit guten Wesens verzehren. Die kleine lehrt mich Schach. u. s. w. Grüsen Sie Stein und Lingen recht schön, und auch meinen Bruder nicht in Christo sondern in der Unart und Unbethulichkeit[2].

d. 2 Oktbr.[3] 80. G.[4]

Mf. 140; I 366. (1037.) 498. (Dienstag 7. November.)

Heut sind s fünf Jahre dass ich nach Weimar kommen bin. Es thut mir recht leid dass ich mein Lustrum nicht mit Ihnen feyern kan.

Gestern hatten wir recht schön und wunderbaar Wetter, kamen sehr vergnügt hierher[5]. Ihrer Liebe wieder ganz gewiss, ist mirs ganz anders, es muss mit uns wie mit dem Rheinweine alle Jahr besser werden. Ich rekapitulire in der Stille mein Leben seit diesen 5 Jahren, und finde wunderbaare Geschichten. Der Mensch ist doch wie ein Nachtgänger er steigt die gefährlichsten Kanten im Schlafe. Behalten Sie mich lieb. Das muss einen befestigen, dass

man mit allem guten bleibender und näher wird, das andre wie Schaalen und Schuppen täglich von einem herunter fällt.

Der Prinz hat auch wie ich mercke eine politisch, sentimentalische Visite gemacht[1].

Der Graf v. d. Lippe ist angekommen[2]. Vielleicht ist schon Donnerstags Comödie[3]. Wenn Sie wieder kommen müssen wir doch einmal einige Politika tractiren. Die Erde bebt immer fort. Auf Candia sind viel Orte versuncken. Wir aber auf dem uralten Meeresgrund wollen unbeweglich bleiben wie der Meeresgrund.

Adieu Grüsen Sie Lingen. Es warten ihrer eingemachte Früchte. Auch Steinen und Frizzen.

Kommen Sie glücklich.

W. d. 7 Nov. 80 G.[4]

Mf. 162; I 367. (1039 u. 2726.) 499. (Freitag 10. November?)

Ich wollte anfragen ob Sie diesen Nachmittag zu Hause sind? Ich käme von Hof herüber und brächte die erste Scene vom Tasso mit. Es scheint mir räthlich zu seyn daß wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Knebeln wollte ich es sagen laßen[5]. G.

Mf. 141; I 367. (1041.) 500. (Sonntag 12. November.)

Heut will ich in der Stille zubringen.

Friz kommt mit Kupfern[6] beladen zurück, auch bringt er ein Kästgen, davon Sie Carolingen was geben können wenn sie gut Englisch lernt. Lassen Sie mich wissen wo sie heut Abend sind.

Adieu beste. Mein Erster Ackt muss heute fertig werden. d. 12ten Nov. 80[7] G

Mf. 142; I 368. (1042.) 501. (Montag 13. November.)

Lassen Sie mich meine beste Ihnen einen guten Morgen sagen, hierhaussen ist es wild und trüb, die Wolcken liegen der Erde und dem Geiste schweer auf. Doch ist unter der Hülle mein erster Ackt fertig geworden, ich mögt ihn gerne lesen, dass Sie theil an allem hätten was mich beschäfftigt[8]. Sagen Sie mir

daſſ Sie mich lieben, und erſezzen das Licht der Sonne. Heut ein Jahr waren wir auf dem Gotthart. d. 13 Nov. 80.

G

Mſ. 143; I 368. (1044.) 502. (Dienſtag 14. November.)

Da der Tag anbricht mag ich ſchon wieder bey Ihnen ſeyn, und nehme alſo ihre Einladung zu Mittage an. Ich hoffe das Conſeil ſoll kurz werden. Verzög es aber ſo eſſen Sie nur und heben mir etwas auf. d. 14 Nov. 80 G.

Mſ. 144; I 368. (1045.) 503. (Mittwoch 15. November.)

Ihr gütigs Zureden und mein Verſprechen haben mich heute früh glücklich den IIten Ackt anfangen machen. Hier iſt der 1ſte mög er in der Nähe und bey wiederhohltem Leſen ſeinen Reiz behalten. Laſſen Sie ihn niemand ſehen. Ich will heute ſpazieren laufen und zu hauſe eſſen. Adieu

d. 15 Nov. 80 G

Der Zeichentiſch iſt wieder angekomen und eingeräumt.

Mſ. 145; I 369. (1046.) 504. (Donnerſtag 16. November.)

Danck für den guten Morgen. Wenn Sie erlauben ſo komm ich zu tiſche und bring auch etwas mit

Frühmorgens nehm ich mir vor zu Hauſe zu bleiben und beſtelle mein Eſſen, wenns gegen Mittag kommt zieht mich das alte Verlangen zu Ihnen. Behalten Sie den Ackt wie ſie wollen, er wird mir erſt lieb da Sie ihn lieben. Schicken Sie mir doch gleich die Adreſſe des Brockenburgs in Rudolſtadt[1].

d. 16 Nov. 80. G

Mſ. 147; I 370. (1047.) 505. (Sonntag 19. November.)

Laſſen Sie mir wiſſen ob Sie in die Kirche gehen? und wie Ihr Mittag und Nachmittag eingetheilt ſind, ich mögte gern das Portefeuille vorwärts bringen.

Mein Stück iſt heute vorgerückt, deſſen Ende Sie mit keinen freundlichen Erinnerungen zu beſchleunigen geſinnt ſind. Adieu beſte.

d. 19 Nov. 80 G

Mſ. 148; I 370. (1049.) 506. (Montag 20. November.)

Der Himmel ſey mit Ihnen[1] und mache Ihnen recht wohl, aber nicht der untere der heute ſehr leidig iſt. Geſchrieben iſt worden heute früh, wenig, doch ſtockts nicht. Behalten Sie den Anteil den ich offt leider einen Augenblick nicht fühle an dem was mich angeht und helfen mir leben. Und laſſen mir den Glauben daſſ ich auch etwas zu Ihrer Zufriedenheit beytrage. d. 20 Nov. 80.

G

Mſ. 149; I 370. (1051.) 507. (Dienſtag 21. November.)

Guten Morgen beſte. Sagen Sie mir wie's Ihnen geht und ob Sie noch heut Abend mit Ihren Freunden kommen. Das Wetter iſt wild und wüſt wir wollens aber hinausſperren. Die kleine Werthern und Knebel kommen von Daura[2] auch zu uns. Geſtern war ein ſehr böſer Weeg. Wie iſt ihr Abendeſſen abgelaufen? d. 21 Nov. 80 G.

heut früh war ich nicht fleiſig.

Mſ. 150; I 371. (1053.) 508. (Mittwoch 22. November.)

Laſſen Sie mir ſagen wie Sie ſich befinden. Geſtern Abend wollt es nicht recht, meine Gäſte waren artig und disponirt, doch ſchiens als wenn ein Meelthau drein gefallen wäre. Heute eſſ ich bey der Herzoginn Mutter, und ſehe Sie einen Augenblick. Der Schnee macht doch die Welt fröhlicher, ich fürchte nur er hält nicht. d. 22 Nov. 80. G.

Mſ. 151; I 371. (1054.) 509. (Donnerſtag 23. November.)

Sagen Sie mir wie Sie geſchlafen haben, und daſſ Sie mich lieben. Hufland hat mir ein böſes Frühſtück geſchickt.

Geben Sie doch überbringern den 1 Akt des Taſſo mit, ich will weiter ſchreiben laſſen. Die erſte Scene des zweiten Akts iſt ſo ziemlich fertig.

d. 23 Nov. 80. G

Mſ. 1781, 219; I 372. (1052.) 510. (Donnerſtag 23. oder Freitag 24. Nov.[3])

So lang ich Bleyſtifft beym Aufmachen eines Zettelgens ſehe wird mirs nicht wohl. Ich bedaure Sie herzlich. Bleiben Sie ruhig und hören Sie auch den Arzt.

Mir hat er ein Regim vorgeschrieben dem ich folge und soll auch etwas einnehmen. Knebel hat kurioſe Sachen über den 1sten Akt gesagt. Aber gute[1]. G

Mſ. 152; I 371. (1055.) 511. (Freitag 24. November.)

Ich dancke für den Anteil meine beſte. Das Unvermeidliche muſſ ertragen werden. Nur bitt ich Sie ſich täglich zu ſagen daſſ alles was Ihnen an mir unangenehm ſeyn konnte aus einer Quelle kommt über die ich nicht Meiſter bin, dadurch erleichtern Sie mir viel. Adieu beſte. heut iſt Conſeil und war poetiſcher Raſttag[2].

d. 24 Nov 80. G

Mſ. 146; I 372. (1056.) 512. (Sonnabend 25. November.)

Es geht mir heute ganz wohl, meine liebſte und beſte. Ich habe etwas geſchrieben um nicht ſtecken zu bleiben. Heut Mittag eſſ ich mit Knebeln, und gegen Abend mögt ich wohl Lingen und Ihnen die erſte Scene des II Akts leſen[3].

d. 25 Nov 80. G

Mſ. 1781, 208; II 11. (2397.) 513.

So dunckel es auch um mich iſt, ſo ſchön iſts, denn die nächſten Bäume weiſſagen immer durch ihr weiſes Anſehn, daſſ bald Froſt und klar Wetter ſeyn wird[4], und ſo genies ich das Zukünftige im Gegenwärtigen. Ich komm noch vor ſechs um Ihre Fr. Mutter zu ſprechen. G.

Mſ. 153; I 373. (1057.) 514. (Montag 27. November.)

Soll ich auf heut Abend noch den Rehbraten[5] zurecht machen laſſen. Nachmittage will ich ſpazieren lauffen. Wie befinden Sie Sich. Ich bin fleiſig in allem Sinn. d. 27 Nov. 80

G

Mſ. 154; I 373. (1058.) 515. (Mittwoch 29. November.)

Wenn Sie mögen laſſ ich den Rehrücken braten und bring ihn zu Ihnen daſſ wir ihn zuſammen verzehren. Wollen Sie einen Gaſt dazu bitten?

d. 29 Nov 80. G.

heut iſt vor tag geſchrieben worden.

Mſ. 1781, 212; I 373. (1059.) 516. (Donnerſtag 30. November?)

Ich wills doch erzwingen daſſ Sie von meinem Rehrücken eſſen ſollen. Geſeegnete Mahlzeit an die ganze Geſellſchafft.

G

Mſ. 155; I 373. (1060.) 517. (Sonnabend 2. Dezember.)

Wir müſſen einander in Sprachen und allem forthelfen. Dancke, recht ſehr. Darf ich heut mit Ihnen ein Feldhuhn. verzehren[1]? Hier iſt ein Billet das ſich zu mir verlohren. Es freut mich daſſ man nicht glaubt Sie konnten wo anders hin ſchreiben.

d. 2 Dez. 80. G

Mſ. 159; I 374. (1062.) 518. (Sonntag 3. Dezember.)

Ich ſoll nicht zu den Feldhünern kommen. Man hat mich nach Hofe zitirt[2]. Heut Abend kommen Sie ia wohl auch hinauf. Adieu beſte. Der Sonntag iſt mir kein Ruhetag. d. 3 Dez. 80.

G.

Mſ. 156; I 374. (1063.) 519. (Montag 4. Dezember.)

Auf meine geſtrige Beichte befind ich mich um ein gros Theil leichter und beſſer, möge ſie doch vollkommen werden. Der Reif dieſes Morgens war mir auch ſehr willkommen. Heut iſt Conſeil nachher will ich in der Stille zu Hauſe eſſen, und Sie gegen Abend aufſuchen. Hier iſt das Halstuch zurück, und ein Frühſtück für Frizzen. d. 4 Dez 80. G.

Mſ. 157; I 374. (1065.) 520. (Mittwoch 6. Dezember.)

Auf die geſtrige Eisfahrt[3] hab ich ſehr gut geſchlafen. Wenn Sie nur einen Augenblick gekommen wären! Ich eſſe wieder drauſſen und nähme wohl ein Stück Braten an, meine Gözze ſolls im Vorbeygehn mit nehmen. d. 6 Dez 80.

G

Mſ. 79; I 286. (2363[4].) 521.

In Ermanglung des Waſſers das tanzt und der Aepfel die ſingen, oder was ſonſt den Damen[5] Vergnügen machen könnte ſchick ich einige Blumen auſſer der Jahrszeit, und wünſche offt den Packat und immer ihn zu ſolviren[6] oder was ſonſt das Spiel wünſchenswerthes mit ſich bringt. G.

Mſ. 158; I 375. (1067.) 522. (Freitag 8. Dezember.)

Dancke liebe beſte daſſ Sie mein Mittag eſſen durch ein Gericht haben wollen ſchmackhafft machen. Ich habe mich beſchäfftigt und mir iſts wohl. Hier iſt auch das Portefeuil. Ohngeachtet hundert Pinſelſtrichen und Tupsgen iſts immer noch nicht fertig, laſſen Sies aber machen, und gebens noch unſern Meinungern[1] mit. Adieu allerliebſte. d. 8 Dez. 80 G

Mſ. 161; I 375. (1068.) 523. (Sonnabend 9. Dezember.)

Zum Tanze ſchick ich dir den Straus
Mit himmelfarbnem Band,
Und ſiehſt du andern freundlich aus,
Reichſt andren deine Hand,
So denck auch an ein einſam Haus
Und an ein ſchöner[2] Band.

d. 9 Dez 80. G.

Mſ. 163; I 376. (1069.) 524. (Sonntag 10. Dezember.)

Sagen Sie mir meine beſte wie Sie geſchlafen haben? Wie Sie Sich befinden? denn ich fürchte daſſ Ihnen mögte nicht wohl ſeyn. Iſts Ihnen aber ſo, und können Sie mir den heutigen Tag ſchencken, ſo ſoll er mir in mehr als einer Betrachtung Sabath ſeyn.

Seit Donnerſtag Abends kan ich Sie verſichern bin ich nicht einen Augenblick von Ihnen gewichen. Geſtern und vorgeſtern hab ich meine Pflicht gethan, aber was iſt Pflicht ohne die Gegenwart der Liebe. Adieu liebſte wenn Sie wollen ſo ſeh ich Sie bald.

d. 10 Dez 80. G.

Mſ. 164; I 376. (1070.) 525.

d. 11. Dez. 1780.

Aus Kötſchaus[3] Thoren reichet Euch
Ein alter Hexenmeiſter,
Confeckt und ſüſen rothen Wein
Durch einen ſeiner Geiſter.

Der sollt wenn er nicht heiser wär
Euch auch dies Liedgen singen,
Doch wird er einen holden Grus
Von mir Euch überbringen.

Kein Wetter kan der arme Tropf
Am hohen Himmel machen,
Sonst sollt euch Sonne Mond und Stern
Zu Eurer Reise lachen.

Genieset weil Ihr süse seyd
Auch etwas süses gerne
Und denckt bey Scherz und Fröhlichkeit
An einen in der Ferne.

Der gerne mögt mit mancher Lust
Euch Schönen zu vergnügen
An iedem Weeg, in iedem Busch
Im Hinterhalte liegen.

Den Ihr drum als Oresten[1] saht
Als Scapin[2] sich gebärden,
Und der nun mögt zu Eurem Spas
Auch Wirth von Kötschau werden.

G[3]

Mſ. 165; I 378. (1072.) 526. (Dienstag 12. Dezember.)

Ich schicke Ihnen unsre Locke wieder, und verlange sehr zu wissen wie Ihnen die Nachtfahrt bekommen ist. Mein Bote brachte mir um ein Uhr das Zettelgen vors Bette das mir ein gros Vergnügen gemacht hat. Sind Sie wohl; so kom ich heute zu Tisch. d. 12 Dez 80. G

Mſ. 166; I 378. (1071.) 527. (Mittwoch 13. Dezember?)

Zwar wollt ich heut wieder durchs Entbehren erfahren wie lieb ich Sie habe. Ich dencke doch aber ists besser Linsensuppe mit Ihnen aus der Pasteten Schaale zu essen also komm ich um 12 Uhr.
d. 12[4] Dez. 80. G.

Mſ. 167; I 378. (1073.) 528. (Donnerſtag 14. Dezember.)

Guten Morgen meine beſte. Sie erhalten die guten Begleiter wieder die Sie mir mit gegeben bis auf eins das ich ſelbſt bringe. Ich habe vielerley zu thun[1] und werde wohl zu Hauſe eſſen[2]. Man hat mich geſtern geſcholten daſſ ich ſo ſpät kam. Man war ſehr artig und die Geſellſchafft ganz belebt. Gegen Abend ſeh ich Sie wenn Sie ſonſt nichts vorhaben. Adieu meine einzige. Ich habe wieder wunderſame Gedancken mitzutheilen d. 14 Dez. 80

G.

Mſ. 168; I 378. 529. (Sonnabend 16. Dezember.)

Sag ich's euch geliebte Bäume
Die ich ahndevoll gepflanzt
Als die wunderbarſten Träume
Morgenröthlich mich umtanzt.
Ach ihr wiſſt es wie ich liebe
Die ſo ſchön mich wiederliebt
Die den reinſten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergiebt.

Wachſet wie aus meinem Herzen
Treibet in die Luft hinein
Denn ich grub viel Freud und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein
Bringet Schatten traget Früchte
Neue Freude ieden Tag
Nur daſſ ich ſie dichte dichte
Dicht bey ihr genieſſen mag.

d. 16 Dez. 80.

Mſ. 169; I 379. (1074.) 530. (Denſelben Tag.)

Hier iſt der Brief an die Frl Thunger[3]. ſchicken Sie mir ihn mit dem Porteſeuil wieder, aber ich bitte bald. Sagen Sie mir daſſ Sie wohl ſind, und daſſ Sie mir das Capital noch lange ſtunden wollen, das ich in meinem weitläufigen und gefährlichen Handel ſo nothwendig brauche[4]. Adieu beſte.

d. 16 Dez. 80. G.

Mſ. 1781, 216; I 374. 531. (Sonntag 17. Dezember.)

Ihr Bote iſt noch nicht da, ich will voraus ſchreiben. Geſtern bin ich noch lange ſpazieren gegangen es war ſehr ſchön, und mein warmer Pelz hielt mich wohl. Ich hab eine groſe Unterredung mit meinen Bäumen gehabt[1], und ihnen erzählt wie ich Sie liebe. Heut will ich viel wegarbeiten, Jagemannen[2] zu Tiſch bitten, und immer an Sie dencken.

Ich bin offt verſucht worden Ihnen zuvorzukommen. Nach Tiſch mahl ich am Portefeuil, und heut Abend geh ich um ihr Haus herum.

Mſ. 170; I 379. (1076.) 532. (Montag 18. Dezember.)

Ich ſchicke zartes Papier zum Einpacken des Portefeuille. Heut will ich recht fleiſig ſeyn um einen guten Abend bey Ihnen zu verdienen[3].

d. 18 Dez. 80 G

Mſ. 171; I 380. (1077.) 533. (Dienſtag 19. Dezember.)

Kaum hab ich noch Einen Augenblick Ihnen einen guten Morgen zu bieten[4]. Grüſen Sie Steinen ich hoffe er iſt beſſer[5]. Lieber blieb ich zu hauſe wäre fleiſig, und ſähe dann Sie.

d. 19 Dz 80. G

Mſ. 91; I 380. (2370.) 534.

Hier iſt ein Bild[6]. Sezzen Sie es aufs Camin, denn es muſſ hoch ſtehen, und üben Sie die Phiſiognomick. Adieu beſte

G

Mſ. 99; I 329. (1078.) 535. (Donnerſtag 21. Dezember?)

Ich habe mich zur Einſamkeit entſchloſſen! Schicken Sie mir doch meinen Pinſel Tuſche Muſcheln u. ſ. w. Auf heut Abend iſts beſtellt, bringen Sie Bier mit, ich ſorge für Wein, laden Sie einige gute Geiſter ein. Es wäre artig wenn man den Prinzen[7] hohlte vielleicht thu ichs. Um 7 iſt mein Eſſen bereit. Adieu. Lucken und Staffen[8] könnte mans auch ſagen. Daſſ es nur Menſchen giebt. Adieu. G.[9]

Mſ. 172; I 380. (1079.) 536. (Sonntag 24. Dezember.)

Was man thut iſt doch immer beſſer als was man ſagt, Sie geben mir mit Ihrem Geſchenck den Muth wieder den Sie mir geſtern genommen haben. Ich dancke recht ſehr und weihe hiermit Ihre Feder ein. Adieu beſte. Ich eſſe heut bey Fritſchens, wahrſcheinlich ſind Bechtolsheims da[1]. d. 24 Dez. 80 G

Mſ. 173; I 381. (1080.) 537. (Montag 25. Dezember.)

Den ganzen Morgen bin ich ſchon im Begriff zu Ihnen zu gehen. heut zu Mittag bin ich bey Hof[2]. Dancke fürs überſchickte und freue mich Sie mit dem Muff, bey der Muſick[3] zu ſehn. am Criſttag der mir auch ein Geburtsfeſttag iſt. 80.

G

Mſ. 174; I 381. (1082.) 538. (Sonnabend 30. Dezember.)

Guten Morgen beſte. Von meinem Franckfurter heil. Chriſt[4] ſchick ich Ihnen ein Teil. Ich habe einen Morgen gehabt, der bunter war als die geſtrige Redoute[5]. Bleiben Sie mir. Adieu. Schicken Sie mir durch Überbringern das Wachstuch Packet, ich brings wieder. G

d. 30 Dez. 80.

Mſ. 160; I 381. (1083.) 539. (Sonntag 31. Dezember.)

Dancke meine Beſte, und wäre nicht ſchon heut früh des Weſens ſo viel geworden, hätt ich ſchon angefragt, ob Sie mich heute zu Tiſch haben wollen? Es iſt aber auch Sonntags bey mir als wärs Jahrmarckt. Geſtern Abend iſt mirs herzlich weh geworden, recht von Grund aus, davon mündlich mehreres. Der Abſchied des dicken[6], iſt freylich nicht ohne unangenehmes für mich geweſen, und giebt mir auf die erſte Zeit viel mehr zu thun[7]. Doch iſts immer beſſer mit ſolchen Menſchen auf keine Art verwandt zu ſeyn. Adieu beſte. Mein Taſſo dauert mich ſelbſt er liegt auf dem Pult und ſieht mich ſo freundlich an, aber wie will ich zureichen, ich muſſ auch alle meinen Waizen unter das Commisbrod backen. Geſtern ſagte mir Oertel[8], ich wollt ich wäre wieder ſo iung wie Sie ich wollte mirs beſſer zu Nuzze machen.

d. 31 Dez 80 G.

1781.

Wir treten in eines der schönsten Jahre des Dichters, ein Lustrum; denn es ist das fünfte seit seiner Einbürgerung in Weimar, und die mit ihr begonnenen Wandlungen gedeihen darin zur wohlthuenden Reinheit. Das damals flackernde Jugendfeuer der Dichtung weitet sich schon zu jener Sonnenklarheit, die in seinen späteren Werken taghell scheint, und die damals leidenschaftliche Neigung zur Freundin verjüngt sich in dem Einklang, der für weitere fünf Jahre die Weihe seiner Lebensgenüsse bleibt. Von seinen Arbeiten hat er meist das lohnende Gefühl der Planmäßigkeit, unter den geschäftlichen und geselligen Verhältnissen das Behagen der Umsicht und Selbstbeherrschung, und bei diesen, wie jenen sieht er sich wenigstens entschieden in dem Bezug auf seinen Hauptberuf, die poetische Weltbetrachtung, fortschreiten.

Sein körperliches Befinden ist zwar nach dem Jahresanfang (28. Januar — 14. Februar) und dann in den letzten Tagen des März und ersten des April durch Bluterregungen gestört, was ganz vorübergehend wieder vorkommt (13. Juni); immer aber kehrt er zum frischen Wohlsein leicht zurück und bleibt selbst bei oder zwischen solchen Anfällen der Thätigkeit fähig. Bei seinen Amtsgeschäften fühlt er außer der Unvollkommenheit der Welt, daß „der Mensch, der drein versetzt ist, sich ihnen ganz widmen sollte, und er möchte doch so viel andres auch nicht fallen lassen“ (an Lavater 19. Febr., Br. 5, 55). Unsere Briefe erwähnen kaum äußerlich der Kriegskommission (15. Januar), über deren

Sichtung Goethes Tagebuch vom 15. Auguſt d. J. ein Selbſtzeugniß der Zufriedenheit enthält. Der Freundin ſagte er Ende März (den 31.) bei Erwähnung von Neckers Compte rendu, den er bewunderte: „Es wird mir wohl damit gehen wie mit dem Ewerdingen“ (den er nicht zu ſeiner Zufriedenheit kopiren konnte: 8. März). An Merck ſchreibt er den 14. November (Br. 5, 220), er ſchicke ſich nach und nach immer beſſer in das Beſchwerliche ſeiner Ämter und ſchnalle ſich die Rüſtung nach dem Leibe zurecht. Wenn er dagegen im Sommer ſein Geſchäft in Ilmenau ein „leidiges“ nannte (28. Juni, 6. Juli), lag es an der Natur der Sache; da die Hoffnung, die er mit dem jungen Herzog für den dortigen Bergbau gehegt, ſich unter den Umſtänden, die er nun durchſchaute, nicht wohl erfüllen konnte und „eine ſo wichtige Unternehmung — wie er nachmals in den Annalen ſich ausdrückt — iſolirt zu wagen, nur einem jugendlichen, thätigfrohen Übermuth zu verzeihen war“. Aber bei dieſen verſchiedenen Gefühlen des Mangelhaften blieb er ſich bewußt, daß er „durch manche Fehler des Unbegriffs und der Übereilung ſich und Andere kennen gelernt, der Prüfungen, durch die er gegangen, zu ſeiner Ausbildung bedürftig geweſen“, und fand doch in ſeiner Lage „ſo viel erwünſchtes, daß er keine andere ſich möglich denken konnte, in die er gegenwärtig hinübergehen möchte“ (an ſeine Mutter 11. Aug., Br. 5, 179 f.).

So ſind es auch nur Augenblicke, wo ihm das Zeitraubende ſeines Antheils am Hofe drückend wird. Nach einigen Tagen im neuen Jahr, die er „im Dienſte der Eitelkeit zugebracht“, geſteht er Lavatern, „man übertäube mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigne und fremde Noth“, mit dem Zuſatze: „Ich traktire dieſe Sachen als Künſtler und ſo gehts noch.“ Daß er aber von dieſen „Aufzügen der Thorheit“ den eigenſten Genuß und Nachgenuß hatte, laſſen unſere Briefchen ſehen (8., 10., 12., 15., 17., 27., 28. Februar, 2. und 3. März). Außer dem perſönlichen Intereſſe fand in ſolchen Zerſtreuungen der Humor, der noch in ihm lebte, einen anmuthigen, mit weniger burlesker Keckheit als in früheren Proben, und mehr mit feinſinniger Beobachtung, die jetzt in ihm vorwog, verſchmolzenen Ausdruck und

selbst sein Unmuth oder Gegensatz mit einem Theil der Gesellschaft einen lustigen Ausweg (25. November mit der Anmerkung).

Eben so vorübergehend waren unangenehme Eindrücke, zu welchen ihm die Freundschaft für den Herzog ausschlagen konnte. Goethe war nun im 32. Jahre, der Herzog ging erst in's 24ste. Kein Wunder, daß in dem jungen Fürsten die Veränderungslust noch blühte, die der Dichter einer still emsigen Sammlung zu unterwerfen gerade jetzt vorzüglich gestimmt war. Angenehm in Weimar gefesselt, sträubte er sich, dem beweglichen Herrn und Freund von Ausflug zu Ausflug zu folgen (11. März, 27. April), und empfand, Günstling und Mentor, wie er war, den häufigen Umgangsanspruch dann einmal mit Unlust, wenn er die stillern Freuden störte (23., 27. März, 27. Mai, 12. Juli). — Von anderer Seite ist es gerade sein ernstlicher Antheil an der Entwicklung des Herzogs, der ihn, wo sie von seiner Erwartung abweicht, empfindlicher macht. „Täglich", schrieb er im vorigen November an Lavater, „wächst der Herzog und ist mein bester Trost"; und im Februar: „Der Herzog wächst schnell und ist sich sehr treu". Der Brief an die Freundin aber vom 10. März spricht über Anfälle kindischen Muthwills mit einer Schärfe, die vielleicht von eigner Reizbarkeit erhöht war, da er um diese Zeit vom Herzog kleine, nicht eben schlimme Neckereien erfuhr, die aber dahin, wo er am zartesten fühlte, trafen. Und später (1. Juni) klingt es wie Berichtigung, wenn er nach einer „sehr sinnigen Unterredung mit dem Herzog" bemerkt: „Die Weisen sagen: Beurtheile niemand, bis du an seiner Stelle gestanden hast". — Der ernstliche Tadel (12. November) und der humoristische (10., 12. Dezember) ist mit den schonungslosen Rückblicken auf eigne Vergangenheit zu vergleichen, dem Kopfschütteln (9. Oktober) über die Häute, in welchen er selbst gesteckt, und dem peinvollen Gefühl, womit er die Erinnerung ungebundner Jugendstreiche flieht (2. Juli).

Die inneren Veränderungen, die ihn bisher schon zurückgezogener von der Gesellschaft gemacht hatten, ließen ihn Abstände seiner Welt und Sinnesart von der Umgebung gewöhnlich mit Zufriedenheit, bisweilen jedoch wie einen Mangel an Anerkennung bemerken. Wenn er von seiner Auszeichnung in Gotha sagt (10. Dez.),

„es ist billig, daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verloren habe", nämlich die Aufmerksamkeit des Publikums, die sich nach der „öffentlichen Gleichgültigkeit der unsrigen gegen mich" gerichtet habe, so spricht er eigentlich nur von einem Schein, dessen Ursache, wie er gesteht, sein eigenes „passiv Wesen" war. Daß er über Vernachlässigung von Seiten des Herzogs am allerwenigsten zu klagen hatte, bezeugen viele Erwähnungen unserer Briefe. An seinem Geburtstage ward er von ihm und dem ganzen Hof mit anmuthiger Dankbarkeit gefeiert (29. August). Und daß die Öffentlichkeit solcher Anerkennung nicht fehlen sollte, beweist die Natur mancher Aufträge (21. September) und die bereits eröffnete Absicht, ihn adeln zu lassen (18. November). Das fortwährende Interesse der Herzogin an dem, was er schuf, ist nicht minder bemerklich (10. März). Und seinen Wünschen für sich und für Andere schenkt der Herzog thätliche Aufmerksamkeit. Zugleich sehn wir ihn, der verweilenden Gäste Kayser und Tobler zu geschweigen, mit der musikalischen, für Poesie empfänglichen Corona öfter in Gesellschaft, mit Herder in anregendem Verhältniß und mit Knebel als Geistesgenossen in brüderlichem Umgang bis zu dessen Abreise im Spätjahr.

Noch minder erheblich sind die kleinen Störungen der Freundschaft, die „das schöne Licht aller seiner Tage" war. Die bald beruhigte Empfindlichkeit im Anfang des Jahrs (15., 18. Januar) scheint Vorbote seines darauf folgenden Unwohlseins, und andere ganz kurze, sanft vorübergehende Mißverständnisse zeigen vielmehr, wie schmerzlich und beängstigend ihm jede Niedergeschlagenheit der Freundin war, sie mochte in Abschiedsnähe (1. Juli, 22. September) oder bei öfter angegriffener Gesundheit noch so erklärlich oder vielleicht Anwandlung jener Schwermuth sein, mit der uns in den glücklichsten Momenten das Gefühl unserer Endlichkeit beschleicht (6. Juni, 4., 29. August, 28. Dezember). Ihre Verbindung, bisher schon so zart und lebendig, erreicht in diesem Jahr die höchste Harmonie.

Nach den ersten Wochen des Jahrs gibt in den einsamen Stunden seines Unwohlseins der bloße Gedanke an sie und kleine gemeinsame Freuden, die er poetisch vorbereitet, ihm Heiterkeit

und Ruhe. Selbst die in Glanzfarben wechselnden Blätter, auf die er zierlich schreibt, müssen seine von diesem Gefühl ausgehende Munterkeit im Gegensatz mit dem Befinden bezeugen. Am 16. Februar ist er ihr Begleiter in seinem „Maskenzuge des Winters", am 23. bewirthet er sie, am 25. ist er ihr Mittagsgast, am 27. meldet er sich zum Anschluß auf die Redoute und schickt künstliche Blumen voraus; und von einem Wiedersehen zum andern entlehnt er sich kleine Erinnerungspfänder. Am 3. März giebt ihm ein Zufall mit der Feder beim Schreiben Anlaß zum schönsten Ausdruck seines Gefühls, zum innigsten in den folgenden Tagen der Hinblick auf den Abschied, da er für 8 Tage mit dem Herzog auf Graf Werthers Gut geht. Die Briefe, die er von da schreibt (7. bis 13. März) bezeichnen am meisten die Epoche des Verhältnisses: daß er die Freundin „noch nie so lieb gehabt, noch nie so nah gewesen, ihrer Liebe würdig zu sein", daß sie „aus seinem Herzen, wie aus einem Raubschlosse, das Gesindel vertrieben, nun aber, weil sie es weder durch Gewalt, noch List habe, mit dem freiwillig sich Übergebenden auf's edelste handeln müsse". Sie „lehrt sein überall verschuldetes Herz haushälterischer werden und gibt ihm eine reichlichre Competenz als er vorher im Vermögen gehabt." Er wollte, daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, ihn auch sichtlich und gesetzlich ihr zu eigen zu machen. „Wie werth sollte es mir sein, und mein Noviziat war doch lang genug, um sich zu bedenken". — Seine Reiseandacht ist, daß er ein geschenktes Band um den Arm wickelnd, an sie „sein Gebet richtet und ihrer Güte, Weisheit, Mäßigkeit und Geduld theilhaft zu werden wünscht."

Diese gehobne Empfindung klingt, als er zurück ist, in den täglichen Anrufen fort. Ihr „Geist hilft ihm schaffen", ihre Wärme „macht ihm ein schönes Klima", so immer gleich, daß er seine Liebe einem nie untergehenden Gestirn des Pols vergleicht, und doch so überraschend neu, daß er „nicht sagen kann und nicht begreifen darf, was diese Liebe für ein Umkehrens in seinem Innersten wirkt". Bald fühlt er sein Glück so zart, daß er es mit Ängstlichkeit hütet (26. März), bald so voll, daß er in stiller Nacht seine Glückseligkeit summirend, Lust hat, seinen Ring, wie Polykrates, in's Wasser zu werfen (22. April). Achtsam bittet er

selbst, sie möge ihn so schaffen und bilden, daß er ihrer werth bleibe, und es so mit ihm halten, daß ihr liebes Herz ihr nicht widerspreche (14. Mai). Wenn er einmal ihr zu mißfallen fürchtet, schließen sich seine geselligen Regungen gegen andere. Kommt ihm Druck von anderswo, so ruft er sie an, ihm über den dürren Boden der Klarheit zu helfen, wie sie ihn durch das Land der Nebel begleitet habe (3. Mai). Dann ermuntern ihn gleich ihre freundlichen Zeichen. Und wenn in der Entfernung von ihr unter Geschäftssorgen ihm ein „böser Genius die lästigste Seite seines Zustandes zeigt und Flucht räth, fühlt er bald, daß ein Blick, ein Wort von ihr alle diese Nebel verscheuchen kann“ (8. Juli).

So hat jetzt diese Neigung wieder die ganze Lebhaftigkeit ihres ersten Aufflammens vor 5 Jahren, obwohl in einem höheren Äther von Besonnenheit und Reinheit; eine Wiederkehr, die in den Briefen auch daran sichtbar wird, daß erst jetzt wieder die Anrede, wie in jenem ersten Jahrgang, in's Du tritt (11. März am Ende, 12. März), dann, wie damals, in verschiedenen Zuschriften, oder auch in derselben, mit Sie wechselt, bis in den Juni, von da (mit seltenen Ausnahmen aus vorübergehenden Anlässen) herrschend bleibt. Und wenn auch hier seine Wärme jener der Freundin vorauseilt, so daß er noch gegen Ende des Jahrs (12. Dezember) gegen die Sie und Ihnen in einem Briefe von ihr protestiren muß: erkennt man doch, daß seine Vertraulichkeit nicht mehr, wie damals, vorweggenommen, sondern der endliche Lohn des bestandenen langen Noviziats war. Jetzt nennt er sie auch gerne beim Taufnamen (zum erstenmal am „ersten Wonnemond“), indem er noch lieber als schon früher (S. 167) sich der schön erneuten Bedeutung dieses Namens für sein Leben erinnert (12. Mai, 2. und 6. Juli, 9. Oktober, 12. Dezember). Das „Alte wird neu“. Die gewohnten gemeinschaftlichen Beschäftigungen gehen fort und erweitern sich. So der Austausch von Zeichnungen und das Schmücken kleiner Andenken für Freunde damit. Goethe wird sogar der Freundin zulieb Porzellanmaler (5. Juli). Da er aber zugleich sein Zeichnen auf Knochen- und Muskelkunde wendet, macht er sie auch hiermit bekannt (19. Oktober, 29. Oktober, 7. November, 14. November, 1. Dezember), wie überhaupt mit den fortgesetzten

Naturstudien (28. Juni, 2. Oktober, 10. Dezember), die Astronomie eingeschlossen (16. Januar, 4. Februar), was er alles in einem Roman über das Weltall poetisch in's Ganze zu arbeiten beabsichtigt (7. Dezember). Daher auch die Lektüre von Chandlers, Björnstählς, Cooks Reisen (Ende April, 13. September, 19. Dezember; vgl. 19. September), nebst etwas Geschichte, Politik (19. und 31. März, 2. April, 13. September), besonders aber Seelenkunde (7. April, 18. Juli, 20. und 28. Dezember). Die Letztere ist lebendig im Briefwechsel mit Lavater, in welchen die Freundin durchaus eingeweiht ist.

Beachten wir die bestimmten sittlichen Wirkungen dieser Seelengemeinschaft, so ist es Goethes eben jetzt recht ernstliches Bemühen um besonnene, sichere Haltung im Urtheil über Menschen und Umgang, so wie sein Streben nach freithätiger Güte, dessen Erfolg er dem Ruhen seines Gemüths in dieser Freundschaft, und dem Einflusse seiner welterfahrnen, wohldenkenden Vertrauten zuschreibt. Alle seine Beobachtungen, sagt er (11. März), über Welt und sich richten sich an sein zweites Selbst; und da er sich immer dabei denke, was Sie dazu sagen möchte, werde ihm Alles heller und werther. Er lerne der „Welt gebrauchen", schreibt er, als er in dieser Absicht und besonders, um den Weltmann Grimm kennen zu lernen, in Gotha zu Besuch ist (9. Oktober); und indem er sich dieses Fortschritts bewußt wird, setzt er hinzu: „Ich bin ganz dein, und habe ein neu Leben und ein neu Betragen gegen die Menschen, seit ich weiß, daß du davon überzeugt bist". — Er „bittet Gott, daß er ihn täglich haushälterischer werden lasse, um freigebig sein zu können" (10. Dezember), und wirklich bemüht er sich mit Erfolg für den Musiker Kayser.„ Glaub mir", sagt er ein andermal (27. März), „ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens. Du hast mir den Genuß im Gutsthun gegeben —." Nachdem er am 12. März geschrieben: „Ich bitte dich fußfällig, vollende dein Werk, mache mich recht gut", sagt er am 26.: „Wenn die Menschen dir zur Freude Guts von mir reden, so möcht ich erst auch um des Rufs willen etwas thun. Führe dein gutes Werk aus und erhalte mich im Guten und im Genusse

des Guten". Wieder (den 30. Mai): „Mein Herz hat vor deinem nichts verborgen. Und wenn ich die Fehler verstecke, so ist's nur um deine Liebe nicht zu betrüben". — Im Dezember dann schreibt er zum Abschied: „Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschaften die einzige Freude und Ruhe"; und im Oktober von Jena aus, wohin „ein beschwerlicher Liebesdienst" ihn geführt hat (29. Oktober): „Dein Beifall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Namen von außen recht schätze, so ist's um deinetwillen, daß ich dir keine Schande mache".

Alles das aber drängt zur Blüthe in seiner ästhetischen Thätigkeit. Leichtere Spiele derselben in diesem Jahr sind das Epiphaniaslied (7. Januar), der Aufzug des Winters (5. bis 16. Februar), und der Entwurf eines Festballets (18. und 29. Dezember), größere Vorhaben das Gespräch über die deutsche Literatur, das er zum Theil bei der Freundin schreibt (20. Februar) und der Roman über das Weltall, den er ihr diktiren möchte (7. Dezember). Zugleich bessert er an Iphigenie (17. April, an Lavater 26. November Br. 5, 225), dichtet lebhaft am Tasso (25. März bis 9. Mai), angetrieben von der Freundin (18. April. Vgl. d. 5.) und von ihr begeistert (19. bis 23. April)[1], macht zur Tragödie Elpenor den Plan und die ersten Szenen (s. 19. August) und kommt mit Egmont bis an den 4. Akt (12. Dezember). Außerdem gedeihen zwischen all dem andern Treiben und öfteren Ausflügen die lyrischen Gedichte zur Fischerin und zu Wilhelm Meister, Versuchung und die klassischen Weisen: Nachtgedanken (20. September), Der Becher (22. September), An die Cikade und An Lida (Anfang Oktober).

Vor allem aber entwickelt sich in der zarten Gefaßtheit und seligen Stimmung dieses Jahrs der reine epische Ton des Wilhelm Meister. Zwar wird der Fortsetzung daran in den diesjährigen Briefen nicht ausdrücklich, sondern erst im nächsten Sommer gedacht, wo er im 2. Buch ist. Indessen, wenn nicht der Brief vom 19. August eine Figur daraus meint, sind doch auf das innere Dichten daran die Erwähnungen der „epischen Vorrathskammer" (11. März) und der „politisch-moralisch-dramatischen Tasche" (12. Dezember)[2] mit zu beziehen, und einen fertigen Theil davon setzt die

Mittheilung am 28. Mai voraus: „Die Werthern hat mir ein gar artig Zettelgen bei Zurücksendung des Wilhelm Meisters geschrieben". Der Zusatz: „Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling, und als einen solchen mußt du mich auch lieben", so wie ein früheres Wort (27. März): „Den Frauens und dir besonders hab' ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten. Eure Neigungen sind immer lebendig und thätig und ihr könnt nicht lieben und vernachlässigen", erinnert auch an die Dichtung, die gerade die Weiblichkeit so fein und vielseitig zeichnet, und den von so mannigfaltiger Frauengunst gepflegten Helden. Aber Wilhelms ganze Situation als eines Jünglings, der bei dem Streben nach poetischer Bildung in allerlei fremdartige Verhältnisse geräth, die seine Fähigkeiten widersprechend verwickeln, seine Absichten biegen und doch auf sein Gemüth tief wirken, hat viel Analogie zur Lage seines Schöpfers. Der Kampf des Berufs mit der Welt, und, was an Wilhelm wiederholt vorgestellt wird, wie leicht gerade edler Trieb und schöne Offenheit die Ökonomie des Lebens im engern und weitern Sinn verfehlen, wie dann bei Verdunklung des Ziels „wahre Liebe und Wohlthätigkeit" doch Freude und Ruhe geben, sind Erfahrungen, die eben jetzt dem Dichter aus dem eigenen Leben recht klar und wichtig sind. Und noch mehr diese Klarheit selbst, die als die Allgegenwart des Dichters all die Schilderungen an und um Wilhelm so groß und schön macht, geht in diesem Jahr sichtlicher als zuvor in seinen Sinnen auf. Man fühlt sie spezifisch beim Lesen der Briefe aus Neunheilingen, fühlt durchhin, was er selbst in einem derselben (11. März) mitten unter seinen Beobachtungen sagt: „Wenn das Auge Licht ist, wird der ganze Körper licht sein et vice versa"; und ich wüßte die harmonische Bildervertiefung des Romans nicht besser zu bezeichnen als mit dem andern Selbstgeständniß (10. März): „Übrigens ist's in mir so still, wie in einem Kästchen voll allerlei Schmucks, Gelds und Papiere, das in einen Brunnen versinkt". —

Nun sind auch in diesen Briefen bestimmte Motive des 3. Buchs von Wilhelm Meister an lebenden Anschauungen vorgezeichnet. Graf und Gräfin im Roman scheinen poetische Übersetzungen jener, deren Gast Goethe mit dem Herzog in Neunheilingen war. Graf Werthern,

gewesener Gesandter in Spanien, welterfahren, kenntnißreich, von edlen Gesinnungen, soll mit hochvornehmem Wesen und grillenhaft angewandter Weisheit durch seine seltsam ceremonielle Hausordnung und paradoxe Behandlung der Dienerschaft, auch durch eigensinnige Artigkeit und Anstandsrücksicht bisweilen unbequem und lächerlich gewesen sein. Diese mit Vorzügen versetzten Absonderlichkeiten[1], die unsre Briefe (7. und 8. März) andeuten, so wie, daß Goethe, sie zu poetischem Gebrauch zu erfassen, sehr eifrig sei (11. März), erscheinen denn wirklich im Grafen des Romans. Auch bei ihm „hängt das Plumpste erstaunlich fein, das Feinste plump zusammen".

Von einer Selbstsicht zwar, wie sie der gedichtete Graf so mystisch nimmt, hört' ich dem wirklichen nichts nacherzählen, wohl aber von einem hellsehenden Traum, den er in Spanien gehabt[2]. Was der Roman an der Gräfin hervorhebt, ihre „Anmuth, Zierlichkeit, feines Betragen" (1. Cap.), schildern die Briefe noch lebhafter als Eigenschaften der Gräfin Werthern, und die Beredsamkeit, mit der darin Goethe ausführt, wie aus ihrem Wesen ihm erst einleuchte, was „Große Welt" und „Welthaben" bedeute, nennt gerade das, was Wilhelm, „auf Menschenkenntniß ausgehend", sich von der Annäherung an die schöne Gräfin verspricht (2. Cap.). Der elegische Ton, in den der Roman, wenn schon mit ganz eigener Motivirung, das reizende Bild verklingen läßt, fehlte auch bei dem Urbilde nicht. Sie litt (s. 12. März), war „für dies Leben verloren" (16. März 82). „Sie sieht aus und ist", schreibt Goethe am 15. September, „wie eine schöne Seele, die aus den letzten Flammenspitzen eines nicht verdienten Fegfeuers scheidet und sich nach dem Himmel sehnend erhebt".

Mſ. 1; II 11. (1084.) 540. (Montag 1. Januar.)

Schon war ich erwacht, und lag und dachte was ich Ihnen zum neuen Jahr ſagen und ſchicken wollte, als mir Ihr Packetgen zuvorkam. Ich dancke tauſendmal meine beſte. Keine Reime kan ich Ihnen ſchicken denn mein proſaiſch Leben verſchlingt dieſe Bächlein wie ein weiter Sand, aber die Poeſie meine Beſte zu lieben, kan mir nicht genommen werden. Ihr artig Büchsgen werd ich immer bey mir führen, und ſchicke etwas ſüſes dagegen, das freylich ſeiner Natur nach angenehm und vergänglich iſt. Adieu. d. 1 Jan 81. G.

Mſ. 3; II 11. (1085.) 541. (Mittwoch 3. Januar.)

Sagen Sie mir wie Sie geſchlafen haben? wie Sie leben und ob Sie noch reiſen? Nehmen Sie's gut auf daſſ ich für Ihre Geſundheit beſorgt bin, denn wenn Sie nicht wohl ſind bin ich auch kranck.

d. 3 Jan 81. G.

Mſ. 5; II 12. (1086.) 542. (Sonntag 7. Januar.)

Guten Morgen beſte. Unſer Spas iſt geſtern ſehr glücklich ausgeführt worden[1]. Heut will ich auf dem Eis eſſen, und dieſen Abend ſeh ich Sie bey Hof[2]. Adieu.

d. 7 Jan. 81. G.

Mſ. 6; II 12. (1087.) 543. (Montag 8. Januar.)

Schweer enthalt ich mich noch einmal[1] in meinen liebſten Spiegel zu ſehen, die ſchöne Dämmerung lockt mich aus der Stube. Wenn Sie nur auch ſähen wie lieblich es iezt um mich herum iſt. Gute Nacht meine beſte. Ich habe keine zuſammenhängende Gedancken, ſie hängen aber alle zuſammen an Ihnen. Addio.

d. 8 Jan. 81. G.

Mſ. 214; II 12. (2400.) 544.

Auch noch um achte komm ich meine Beſte. Leben Sie wohl und vergnügt. G.

Mſ. 213; II 13. (2399.) 545.

So iſts recht ſchön, ob mirs gleich lieber geweſen wäre Sie früher und zu Tiſch zu ſehn. Es wird von Ihnen abhängen Abends zu bleiben. G.

Mſ. 7; II 13. (1090.) 546. (Sonnabend 13. Januar.)

Guten Morgen beſte, ich hab es nicht vergeſſen und werde kommen. Heut Nacht fehlten Sie mir an allen Enden[2]. Die Menſchen waren ganz artig und ich auch. Schon lang hätt ich Ihnen gerne etwas geſchenckt. Hier ſchick ich die Zeichnung die Ihnen wohlgefallen hat, dencken Sie ſich dabey, daſſ zwiſchen ſolchen Felſen, im tiefſten dieſer Gegenden ich immer an Sie gedacht habe.

d. 13 Jan 81 G.

Mſ. 200; II 14. (1091.) 547. (Mitte Januar?)

Da ich ihr Zettelgen habe worauf ich ſeit meinem Erwachen hoffe iſt mein Tag vollendet. Ich gehe nicht aufs Eis und will mich der Einſamckeit ergeben. Der Menſch iſt ſo gebaut daſſ wenn er auch auf wichtige Vorfälle bereitet, ruhig ſchläft, ihn doch eine verächtliche Wanze um die Nacht bringen kan. Leben Sie wohl und vergnügt, und glauben Sie daſſ ich nichts höher ſchäzze als Ihre Liebe. G.

Mſ. 9; II 13. (1092.) 548. (Montag 15. Januar.)

Da ich Sie gestern nicht gesehen habe sind Sie so artig gewesen mich heute Nacht mit Knebeln zu besuchen, dafür ich dancke. Geben Sie doch Überbringern das Röllgen Geld, und ich schicke zugleich die Mitschuldigen. Bitten Sie doch Steinen daſſ er sie liest, und sich entschliest den Wirth zu machen. Er wird ihn gewiſſ recht hübsch spielen, und uns wär es eine grose Freude das Stück zu geben[1]. Es ist entsezlich kalt. Wenn Sie auf der Ilm fahren wollen, es wird Bahn gekehrt. Thun Sies um der Seltenheit willen. Ich gehe auf die Kriegs Comm. laſſen Sie mir die Stunde sagen wenn Sie herunter kommen wollen, vielleicht um Mittag. Auch bitt ich um die Papiere die bey Ihnen liegen, versiegelt. Womöglich noch vor 9 Uhr.

d. 15 Jan 81 G[2]

Mſ. 10; II 14. (1093.) 549. (Denſelben Tag.)

Wenn irgend eine Gefahr wäre hätt ich Sie nicht eingeladen, es thut mir weh daſſ man mich für so leichtſinnig oder Gott weis was hält, es trägt Laſtwagen an dem Ort wovon die Rede war. Doch will ich auf die grose Bahn[3] kommen, es war ohne dies nur ein Scherz denn der Plaz ist nicht gros. Adieu beste.

d. 15 Jan. 81. G.

Mſ. 198; II 15. (1094.) 550. (Mitte Januar.)

Heut ist Conseil[4] also bin ich von allen dichtrischen und Eisfreuden getrennt. Der Herzog isſt auf dem Zimmer[5]. Dancke für die schönen Materialien. Adieu beste.

G

Mſ. 11; II 14. (1095.) 551. (Dienstag 16. Januar.)

Heute werd ich Sie schwerlich zu sehen kriegen. Mittags bin ich in der Welt, und Sie des Abends[6]. hier sind die Kegelschnitte zum leichteren Begriff des unbegreiflichen[7]. Adieu beste. d. 16 Jan 81

G.

Mſ. 12; II 15. (1096.) 552. (Donnerstag 18. Januar[8].)

Die gestrigen Aepfel eſſ ich zum Frühstück und dancke dafür. Bey Ihrer Partie zu seyn, machte mir grose Freude, es ist nicht

hübsch daß Sie sich mir endlich einmal nähern ohne mich dazu zu nehmen. Da ich mit dem Wetter stimme und traurig bin, nehm ich alles von der ominosen und schlimmsten Seite, und über ein Mittag essen dabey ich nicht seyn kan, wird mir das unlustig wozu ich geladen bin. Adieu wenn ich den dunclen Vorstellungen recht ihre Gewalt lasse, so komm ich auch nach Tische nicht auf die Bahn. Adieu beste allerliebste. d. 18 Jan 81.

G.

Mſ. 15; II 16. (1098.) 553. (Freitag 19. Januar.)

Wenn Sie mich mögen, so sollen nach 1 Uhr zwey gebratne Feldhühner ankommen, die wir zusammen verzehren wollen in Friede und Eintracht. Ich hoffe das Conseil soll nicht lang dauern, denn es ist nicht viel da. Nur ein Wörtgen Antwort. Adieu beste. d. 19 Jan. 81.

G.

Mſ. 17; II 16. (1100.) 554. (Donnerstag.)

d. 25 Jan 81.

Unsere Freude ist zu Wasser[1], und ich kan mir nichts an deren Statt erdencken. Gerne bät ich Sie zu Gaste, und Sie brächten noch iemand mit, etwa die Kleine und Ihren Bruder[2]. Sagen Sie mir was Sie mögen, das Wetter ist entsezlich. Ich fürchte noch einen Sturm wie der auf Barbados wenigstens ein nachgeschwister Kind[3]. Schreiben Sie mir was Ihnen lieb ist, ich mögte heut etwas apartes mit Ihnen genieſſen.

Mſ. 19; II 17. (1102.) 555. (Sonntag 28. Januar.)

Mein Hals ist nicht besser geworden, ich hab mir etwas von Huflanden hohlen lassen, und will heut zu Hause bleiben. Gegen Abend wird mir das Verlangen ankommen Sie zu sehen, und ich werde es nicht befriedigen können. Ihr Halstuch will ich noch behalten, und mögte Ihnen gern etwas schicken, wenn ich nur Steine zu Kuchen machen könnte, sobald das Schweingen[4] zerlegt ist, sollen Sie Ihr Theil daran haben. Mit dem Schirm scheint mir's ohnmöglich fertig zu werden, ich kan mich kaum entschlieſen, wieder daran anzufangen. Adieu beste. und sagen Sie mir etwas d. 28 Jan. 81.

G.

Mſ. 20; II 17. (1103.) 556. (Denſelben Tag.)

Es geht mir ziemlich doch fürcht ich daſſ ſich mein Hals nicht ganz giebt, ich hab auch äuſſerlich einige Spannung. Ich will mich ruhig halten, und hoffen. Am Schirm hab ich nichts machen können ich will morgen früh das mögliche thun. Der Wind geht von mir zu Ihnen alſo bringt er Ihnen meine Gedancken. doch können auch die gegen den Wind gehn und alſo hoff ich Beſuch von den Ihrigen. Um achte will ich nicht vergeſſen ſie bey der Uhr zu grüſſen[1]. Wenn ich ein Paar Racketen hätte ſo würf ich ſie, Ihnen einen guten Abend zu ſagen

d. 28 Jan 81. G

Mſ. 21; II 18. (1104.) 557. (Montag 29. Januar.)

Dancke für den guten Morgen auf Frizzens freundlichem Geſicht. Geſtern Abend kriegte ich noch Ziehen im Kopf darum ich mich bald niederlegen muſſte und ich lies mich um 8te aufwecken um Ihnen guten Abend zu ſagen, und ein wenig zu eſſen. Ich darf nicht wagen zu zeichnen, weil es immer anſtrengt und mich wenn ich ſo bin erhizt. Mein Hals iſt beſſer doch ſpür ichs noch, auf die Probe heut Abend muſſ ich mich Sammeln. Schicken Sie mir doch das Exemplar der Iphigenie, ich muſſ noch einige Stellen anſehen[2]. Adieu. Wenns beſſrer Weeg und Wetter wäre beſuchten Sie mich wohl. Adieu liebſte d. 29 Jan 81 G[3]

Mſ. 22; II 18. (1105.) 558. (Dienſtag 30. Januar.)

Es iſt umgekehrt wie geſtern, ich habe ſehr gut geſchlafen und mein Hals iſt ſchlimmer. Ich halte mich ſehr ſtill um bis den Abend auszulangen. Dancke für Ihren Anteil, und hoffe Sie durch mein Spiel vergeſſen zu machen daß mir was fehlt. Bringen Sie ein feines Herz mit, wir wollen das unſrige thun[4]. d. 30 Jan 81.

G.

Mſ. 23; II 19. (1107.) 559. (Mittwoch 31. Januar.)

Lang hab ich geſonnen wie ich Ihnen ein Zettelgen in die Geſellſchafft zu bringen wollte. Zulezt ging auch Knebel nicht, und ich ſizze ganz allein in der unfreundlichen Nacht.

So will ich Ihnen noch einen guten Abend auf den Schreibtisch legen lassen, dass Sie mein gedencken wenn Sie nach hause kommen. Auch schick ich das Schweinsköpfgen und Rückgen. Es ist mir gar nicht als wenn ich Gäste haben mögte. Laden Sie sich iemand drauf der Ihnen lieb ist und vergessen mich nicht dabey. Adieu beste allerliebste. d. 31 Jan 81. G.

Mſ. 24; II 19. (1108.) 560. (Donnerstag 1. Februar.)

Ich schicke Ihnen ein Stückgen Brod[1], und bitte mich zu Tisch wenn Sie nichts hindert. Heut früh war ein sehr schöner Sonnenblick. Knebel läuft schon mit seiner Pfeife in der Welt herum. d. 1 Febr. 81 G

Mſ. 25; II 19. (1109.) 561. (Sonnabend 3. Februar.)

Sagen Sie mir wie Sie geschlafen haben. Ich soll heute zu Haus bleiben, und wenn Sie Sich nicht meiner annehmen, hab ich einen betrübten Tag vor mir. Recht lieb wären Sie wenn Sie zu Mittag bey mir essen wollten, ich lies Ihnen einen Phasan braten. Sie brächten mit wen Sie wollten. Sagtens Knebeln und so würde es hier in der Einsamkeit lebendig. Vielleicht käme der Herzog ein wenig und Sie steckten den Cinna[2] ein. Adieu. Ich muß mich ruhig halten sehe ich wohl. Es will nicht recht mit mir fort.

d. 3 Febr 81. G.[3]

Mſ. 26; II 20. (1110.) 562. (Sonntag 4. Februar.)

Kaum bin ich aufgestanden so mach ich schon Plane wie ich zu Ihnen kommen und den Tag bey Ihnen zubringen will. Ich bin recht leidl. ausser dem Hals und mag gerne allerley thun. Solang das geht werd ich in meinem Schneegestöber aushalten, und schreiben und zeichnen, hernach komm ich und fahre mit Ihnen ins Conzert[4]. Adieu meine liebe Cometenbewohnerinn[5].

d. 4 Febr. 81. G.

Mſ. 28; II 20. (1111.) 563. (Montag 5. Februar.)

Mir ists ganz leidlich, wie befinden Sie Sich? Ich habe vielerley bey Seite zu bringen, und muß doch sachte gehn, denn ich spüre gleich dass es noch nicht fort will.

Hier kommt ihr Zettelgen. Heut werd ich mich ruhig halten, vielleicht seh ich Sie Abends. Wir wollen uns recht herausputzen und ich will uns schöne Versgen machen[1]. Adieu beste. Halten Sie mit mir, so lang ich noch halte. d. 5 Febr. 81 G

Mſ. 27; II 21. (1113.) 564. (Denselben Tag.)

Wenn mir Knebel nicht schon zuvorgekommen ist, wie ich vermuthe, so wird Ihnen dies platonische Gespräch[2] zum Abende angenehm seyn. Gerne geb ich Ihnen heut noch so etwas guts. Ich will zu hause aushalten, bin still und fleisig. Adieu beste liebste.

d. 5 Febr. 81 G

Mſ. 29; II 21. (1114.) 565. (Dienstag 6. Februar.)

Es reizt mich Ihre Einladung sehr. Ich werde wohl kommen und mein liebstes wieder seyn. Knebel war schon bey mir. Ich hab ihm die Literatur vorgetragen an der ich gestern gearbeitet habe[3]. Adieu bis zu Mittag, und leiden Sie nicht daß ich zu viel esse.

d. 6 Febr. 81. G

Mſ. 30; II 22. (1115.) 566. (Donnerstag 8. Februar.)

Mit Ihrem Freunde gehts so ziemlich, er hat gut geschlafen nur heute früh Nasenbluten beym Aufstehn gehabt, welches ich einem gebratnen Täubgen und einigen Gläsern Wein zuschreibe die er gestern Abend als er von Ihnen ging noch zu sich nahm. Es zeigt sich also immer noch eine Unregelmäsigkeit welche nebst andern die Götter ins gleiche bringen mögen.

Ferner geht mir eine Grille durch den Kopf: ob ich wohl thue bey der Maskerade zu seyn. Wär ich nicht mit Ihnen versprochen, würd ich ihr nachhängen, so aber will ich's ganz in Ihre Hände legen, sehen Sie's unbefangen an und sagen mir ob ich soll oder nicht, ohne die Ursachen hinzuzuthun. Ihr Ausspruch allein soll mich bestimmen und beruhigen. Fänden Sie dass ich wohl thue davon zu bleiben; so hab ich in meiner Kranckheit eine bereite Entschuldigung, ich will doch für alles sorgen, Ihre Maske

mit ausstudiren helfen die Verse machen, kurz es soll nichts fehlen[1]. Der Prinz würde Ihre Moitie, und wenn ich ihn heimlich beneidete würd ich doch ein süs Gesicht dazu machen. Adieu beste. sagen Sie mir wie Sie leben. Ich will mich heute zu Haus halten. d. 8ten Febr. 81. G.

Mſ. 31; II 23. (1116.) 567. (Sonnabend 10. Februar.)

Wie stehen Sie mit Ihrem hypochondrischen Freunde? ich hoffe gut! Mir ist die Redoute wohl bekommen, Sie sagen mir nicht wie Sie geschlafen haben, mir ist recht leidl. Gestern Abend macht ich noch von unsern nötigen Versen. Die Schrötern hab ich heut in der Absicht zu Tisch gebeten, um sie hernach zu Ihnen zu bringen[2]. Lassen Sie es dabey, und sagen Ihr allenfalls ein artig Wörtgen, daß sie nach dem Essen mit mir kommen mögte, und daß Sie sie hätten einladen wollen. Hier ist die Maske. Ich dictire eben an dem neuen Wercke[3]. Es geht lustig. Wie siehts mit Knebels Thee? den haben Sie wohl über Ihre Musikalische Liebhaber[4] ganz vergessen. Die irdische Harmonie ist doch gewaltiger als die Himmlische[5]. Adieu. schicken Sie dies Zettelgen bitt ich dem Herzog.

d. 10 Febr. 81. G.

Mſ. 32; II 23. (1117.) 568. (Sonntag 11. Februar.)

Mir gehts recht leidlich meine Beste. Mein Hals ist fast wieder gut, und die unregelmäsige Bewegung des Bluts legt sich auch. Ich sehe Sie bald. Leben Sie wohl d. 11 Febr. 81. G.

Mſ. 33; II 24. (1119). 569. (Montag 12. Februar.)

Wenn ich zu Hause bleibe, ist mir es ein angenehmer Gedancke daß zwischen mir und Ihnen nur die liebe freye Luft ist, und meine Seele keine widrigen Wohnungen überspringen darf um zu Ihnen zu kommen. Heute früh hab ich den ganzen Plan unsrer Maskerade zurecht schreiben lassen und alle Departements ausgetheilt. Es wird noch gehn ob es gleich ein ungeheuer Gewirre ist. Auch diesen Nachmittag will ich in ernstlichen Dingen

fleisig seyn und Abends bey Ihnen anfragen. Lassen Sie sich aber von nichts abhalten, sagen mir nur wo Sie etwa sind.

d. 12 Febr. 81.

G.

Mſ. 34; II 24. (1120.) 570. (Dienstag 13. Februar.)

Mein liebes A und O wie befinden Sie sich. Der Wind hat mich diese Nacht nicht schlafen lassen er ist wüthend hierhaußen. Auch heute Morgend bin ich ganz wohl, wenn es gegen Abend kommt, spür ich mehr das Übel. Adieu ich muß noch Verse machen. Es rückt nach und nach alles zusammen. Sagen Sie mir was Sie auf den Abend vorhaben Mittags will ich alleine essen. d. 13 Febr. 81

G.

Mſ. 35; II 24. (1121.) 571. (Mittwoch 14. Februar.)

Guten Morgen meine beste und liebste, ich kan Ihnen nichts weiter sagen als daß, wenn ich so wohl wäre als ich Sie lieb habe, ich recht sehr wohl seyn müsste. Ich sehe Sie wenigstens einen Augenblick. Zu Mittag hab ich mich bey meinem Collegen Schnaus versprochen.

d. 14 Febr. 81. G.

Mſ. 36; II 25. (1122.) 572. (Denselben Tag.)

Das grose Wasser hat uns einen seltnern Gast, einen Spiegel Karpfen zugeschickt, den ich Ihnen gleich abliefre. Adieu meine beste. Wenn Sie diesen Abend nach Hause kommen[1] finden Sie etwas von mir. Da sich der Himmel aufgeheitert hat, bin ich auch gleich wohler. Seyn Sie vergnügt, ich will fleisig seyn. d. 14 Febr 81.

G.

Mſ. 37; II 25. (1123). 573. (Donnerstag 15. Februar.)

Hier meine liebe sind die Verse zu unserm Aufzug lassen Sie sie Steinen[2] sehen sonst niemand. Der Lobgesang fällt weg[3], die Musick ist fertig, die Sänger habens nicht können lernen. Der Bogen ist deswegen umgedruckt. Sie mögen mich doch heut zu Tische. Ich bin recht artig und your lover for ever.

d. 15 Febr 81. G

Mſ. 40; II 26. (1124.) 574. (Sonnabend 17. Februar.)

Wie haben Sie geſchlafen. Zu Mittage lad ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht[1]. d. 17 Febr 81. G

Mſ. 41; II 26. (1125.) 575. (Sonntag 18. Februar.)

Der Tag läſſt ſich gar ſchön an. Den Nachmittag mit Ihnen zuzubringen iſt mir die angenehmſte Ausſicht[2]. Schicken Sie mir doch das Portefeuil mit Zeichnungen das noch bey Ihnen liegt[3], und ſagen mir daß Sie wohl ſind und mich lieben.

Wenn Sie allenfalls bey Hof gehn wollten ſo hab ich bedacht daß wir unſer Werck[4] vorher fertig machen können. Adieu beſte liebſte. d 18 Febr. 81. G.

Mſ. 39; II 26. (1127.) 576. (Mittwoch 19. Februar.)

Bey dieſem Sturm kommen mir die doppelten Fenſter wohl zu ſtatten.

Dieſen Morgen bleib ich zu Hauſe, Nachmittag hab ich zu thun und wenn Sie dieſen Abend nicht in Geſellſchafft gehn, ſo komm ich und vielleicht ſchreiben wir. Ich werde erſt meine Sachen lieb kriegen wenn ich ſie von Ihrer Hand ſehe. Der Brief an[5] Lavatern macht mir groſe Freude. Ich bin recht wohl, und ſchreibe es dem Queckenſaft zu den mir der Hofrath eingeſchüttet hat. Was macht Ihr Hals? d. 19 Febr. 81.

G.

Mſ. 42; II 27. (1129.) 577. (Denſelben Tag.)

Ich bin noch fleiſig geweſen, ob ich gleich lieblichere Geiſter durch Ihre Feder aufs Papier zu zaubern hoffte. Jeruſalems deutſche Literatur[6] iſt da. Wohlgemeynt, beſcheiden, aufrichtig, alt kalt und arm. die Magre Verbrämung unſres neulichen Winters[7] iſt mir wieder eingefallen. Ungern verſag ich mir noch einmal zu Ihnen zu laufen. Grüſen Sie Steinen und bleiben mir gewogen. d. 19 Febr. 81. G.

Mſ. 44; II 28. (1130.) 578. (Dienſtag 20. Februar.)

Mir hätte nicht leicht etwas fatalers begegnen können als daß Leſſing geſtorben iſt[8]. Keine viertelſtunde vorher eh die Nach-

richt kam macht ich einen Plan ihn zu besuchen. Wir verliehren viel viel an ihm, mehr als wir glauben. Adieu beste. Heut ist Conseil, ich will zu Hause essen, und Sie nach der Comödie sehn. Ich habe gar nicht Lust hineinzugehn. W. d. 20 Febr. 81. G.

Mſ. 43; II 27. (1132.) 579. (Denselben Tag?)

Das blaue Papier und ein Stückgen Brod kommt mit einem guten Morgen.

Bitten Sie Steinen daß er das Packet an den Pr. August besorgt[1].

Antworten Sie mir nicht ich gehe gleich aus. Zu Mittag bin ich bey Ihnen. d. 20 Febr. 81. G.

Mſ. 220; II 21. (1131). 580. (Denselben Tag?)

Wenn es Ihnen lieb ist komm ich um sechs, denn ich mag nicht in die Comödie. Vielleicht bringen wir das Gespräch zu stande. Erst will ichs Ihnen lesen und dann wollen wir weiter sehn. Adieu Beste. G

Mſ. 45; II 28. (1133.) 581. (Donnerstag 6. Februar.)

Mein Franckfurter[2] ist angekommen und ich muss ihm diesen Tag schencken. Einen Augenblick seh ich sie doch. Morgen wollen wir uns dafür entschädigen. Adieu meine beste. Lassen Sie mich hören daß Sie mich lieben.

d. 22 Febr 81. G

Mſ. 46; II 29. (1134.) 582. (Freitag 23. Februar.)

Diesen Tag will ich ruhig und fleisig zu bringen, um Ihres Besuchs auf den Abend werth zu seyn.

Ihre Schleife will ich Ihnen nicht vorenthalten.

Mit meinen Leuten ists gestern noch ganz gut gegangen, ich bin artig gewesen habe ihnen wohlgemacht, und heute früh sind sie weg, so wär auch dies mit guter Art vorbey.

Lieben Sie mich. Ich will versuchen es zu verdienen.

d. 23. Febr. 81. G.

Vielleicht komm ich nach Tisch.

Mf. 47; II 29. (1135.) 583. (Sonnabend 24. Februar.)

Knebel hat mich zu Tische geladen, sonst wär ich in Versuchung zu Ihnen zu kommen. Haben Sie wohl geschlafen? und sind Sie mit Ihrem Wirthe[1] zufrieden? Um welche Zeit kan ich Sie heut Abend sehen, oder haben Sie sonst etwas vor? Ich schicke den gewöhnlichen Brodtribut und den Schweinskopf. Adieu beste. d. 24 Febr. 81. G.

Mf. 49; II 29. (1136.) 584. (Sonntag 25. Februar.)

Mein liebes Orackel hat sich noch nicht hören lassen, hat mein Schicksaal noch nicht entschieden, hat noch nicht gesagt was es heute mit mir anfangen will. Hier ist das Bild, das ich mit der grösten Uneigennüzigkeit eingehefftet habe. Adieu.

d. 25 Febr 81. G.

Mf. 48; II 30. (1137.) 585. (Denselben Tag.)

Das ist ein schlimmer Fall. Ich wünschte Sie hätten aus Überzeugung gewählt, so wäre ich beruhigt gewesen, nun wird die Sache erst verwickelt. Adieu zu Mittage komm ich. Die Karte hat nach meinem Wunsch geantwortet, besonders diese, und doch ist mirs sehr unangenehm etwas zu lassen was Sie für gut halten. Ich mags nun thun oder nicht so fällt der Vorwurf und das übel auf mich. d. 25 F. 81.

G.

Mf. 50; II 30. (1138.) 586. (Montag 26. Februar.)

Das Wetter ist lieblich und dem Menschen erfreulich. Wie befindet sich meine Beste, und was hat sie auf heute gutes zu verordnen? Adieu. Ich schicke das Band nicht weil ich hoffe es soll nicht nötig seyn. Sagen Sie mir auch etwas. d. 26 Febr. 81.

G.

Mf. 51; II 30. (1139.) 587. (Dienstag 27. Februar.)

Nur ein Wort, daß ich Sie liebe, daß ich Sie gegen Abend sehe, und bitte mich auf die Redoute zu nehmen[2]. d. 27 Febr 81

G.

Mſ. 52; II 30. (1140.) 588. (Denſelben Tag.)

Da Sie heute im nachläſſigen Tabarro auf die Redoute gehen wollen, ſo hab ich ſorgen müſſen Sie zu zieren. Wie lieb iſt mirs daß es Künſte giebt die ſchönen Geſtalten des Frühlings in dieſer Jahrszeit hervorzutreiben. Denn es iſt mir kein willkommner Zeichen Ihnen zu ſagen daß ich Sie liebe als immer wechſelnde Blumen. Ich ſehe Sie bald. d. 27 Febr. 81 G

Mſ. 53; II 31. (1141.) 589. (Mittwoch 28. Februar.)

Wie hat mein lieber Müdling[1] geſchlafen? Ich bin um halb dreye nach Hauſe gekommen und die Ausſchweifung ſcheint mir wohl zu bekommen. Ich bin heute Mittag bey Hof[2]. Sie wohl den Abend. Haben Sie noch etwas von den Blumen mit nach Hauſe gebracht? Wie Sie weg waren hab ich der Frau v. Oertel die Cour gemacht, und noch gewalzt. Adieu liebſte. d. 28 Febr. 81. G.

Mſ. 54; II 31. (1142.) 590. (Donnerſtag 1. März.)

Guten Morgen meine beſte. Sie haben mich nicht verlaſſen, Sie ſind mir auch im Traume freundl. geweſen dafür danck ich Ihnen und wünſche daß Sie recht gut mögen geſchlafen haben. d. 1 Merz 81 G.

Mſ. 215; I 369. (1146.) 591. (Anfang März.)

Kaum bin ich von Ihnen weg; ſo hab ich Ihnen ſchon etwas zu ſagen und zu ſchicken. Der Himmel war gar ſchön, ich wünſchte Sie nur einen Augenblick heraus. Die Lufft war gelinde und deutete von fern auf den Frühling. Der Braten den ich Ihnen ſchicke, wird von härtlicher Natur ſeyn. Vielleicht wär er am beſten in einer Paſtete. Entſcheiden Sie das und laſſen mich wo möglich noch[3] davon genieſſen. Adieu beſte! wenn es nur Worte gäbe Ihnen zu ſagen wie ich Sie liebe und eine Dinte ſie zu ſchreiben. Adieu! Adieu. G.

Mſ. 55; II 31. (1143.) 592. (Freitag 2. März.)

Wie ſind Sie mit dem Schlaf zufrieden, und werden Sie ſeinen Repräſentanten[4] heute auch lieben? Um 10 Uhr. Komm ich. d. 2ten März. G

Mſ. 56; II 32. (1144.) 593. (Sonnabend 3. März.)

Da ich erwache wünſche ich daß ſich meine liebe Nacht möge in Tag verwandelt haben und mögte mir gleich vor den Augen ſeyn. Ich eſſe mit Knebeln und ſehe Sie alsdann. Sagen Sie mir wie Sie aufgeſtanden ſind. Sagen Sie mir was ich ſo gerne höre! Aus Zerſtreuung tauch ich eben die Feder in den brennenden Wachsſtock der auf dem Tiſche bey mir ſteht, ſie ſcheint nach dem heffſtigſten und reinſten Element zu verlangen, da ich im Begriff war Ihnen zu ſagen daß ich Sie unendlich liebe. d. 3 Merz 81

G.

Mſ. 57; II 32. (1145.) 594. (Sonntag 4. März.)

Ihr Packet erhalt ich im Kloſter, wo ich an dieſem anmutigen Morgen ſchon lange auf den gehofften Boten laure. Die Aepfel ſind mir ſehr willkommen denn es mangelte mir am Frühſtück. In Ihr Geſchenck[1] will ich mich kleiden wie in Ihre Liebe. Es iſt ſo ſchön daß ich wünſchte Sie kämen nachher einen Augenblick herunter. Zu Tiſche werden Sie wohl Ihren immer getreuen Gaſt haben.

d. 4 März 81. G

Mſ. 110; II 32. (1147.) 595. (Montag 5. März.)

Guten Morgen meine liebſte, ich habe viel zu krabeln um noch alles in Ordnung zu bringen eh ich gehe. Daß ich Sie verlaſſe mag ich gar nicht dencken, und kanns nicht dencken, denn ich bleibe immer bey Ihnen. d. 5. Merz 81.

G.

Mſ. 58; II 33. (1148.) 596. (Dienſtag 6. März.)

Zum leztenmal auf eine lange Zeit ſchreib ich Ihnen des Morgens mit der ſchönen Hoffnung die beſten Stunden des Tags mit Ihnen zuzubringen. Wie iſts mit unſerm Braten heute? Es wird kein Conſeil ſeyn und wir können ihn alſo in Ruhe verzehren. Weder der Tag, noch der Frühling noch die Liebe werden immer wiederkehrend alt. d. 6 März 81. G.

Mſ. 59; II 33. (1149.) 597. (Mittwoch 7. März.)

Wir pflegen mit dem Todte zu ſpaſen, und es fällt doch ſo ſchweer ſich auf kurze Zeit zu trennen. Beym anziehn konnt ich nicht begreifen daß ich mich ankleidete ohne die Abſicht zu Ihnen zu gehen. Wir werden einen ſehr böſen Ritt[1] haben, doppelt für mich denn mein Herz zieht mich, und der Wind ſtöst mich zurück. Adieu meine Geliebte. Grüſen Sie Steinen, Ihre Schwägerinn und Lingen. Machen Sie Knebeln wohl, und lieben mich, und verſäumen nicht mir zu ſchreiben.

d. 7. März 81. G.

Mſ. 237; I 330. Bleiſtift. (2405.) 598. (Denſelben Tag?)

Die Töchter des Himmels die weitſcheifenden Wolcken ſind von dem übelſten Humor und haben nichts von der lieblichen Beredſamkeit die ihnen Sokrates zu ſchreibt[2]. Adieu.

Hottelſt. Ecke[3].

Mſ. 60; II 33. (1150.) 599. (Neunheiligen, Mittwoch 7. März.)

Neunheiligen d. 7 März Nachts 10.

Man iſt auseinander gegangen, ich habe mein neues Nachtweſtgen[4] zum erſtenmale angezogen, und will dem Kutſcher der Morgen früh zurück geht einige Worte mitgeben. Der Ritt hieher war ein bittrer Biſſen, beſonders die lezten Stunden, wo es feinen Regen im Winde trieb. Der Herzog hat einen entſezlichen Schnuppen, mir iſts ganz wohl bekommen und wir ſind hier gar artig. Ihnen danck ich tauſendmal für die Nähe Ihrer Liebe, und alles was Sie mir mitgegeben und mich hoffen laſſen. Dafür hab ich Ihnen auch ein Paar ſchöne Gleichniſſe[5] erfunden. Morgen ſoll wenn das Glück gut iſt gezeichnet werden.

Unſre Wirtinn iſt ein zierliches Weſen, und er hat ſich noch ganz gut gehalten. Seine Narrheit nehm ich für bekannt an und toll iſt er noch nicht geweſen.

Ich ſehne mich nach Ihren lieben Augen die mir gegenwärtiger ſind als irgend etwas ſicht oder unſichtbaares. Noch nie hab ich Sie ſo lieb gehabt und noch nie bin ich ſo nah geweſen Ihrer Liebe werth zu ſeyn. Adieu beſte. Grüſen Sie die Waldnern. Empfehlen Sie mich der Herzoginn. G.

Mſ. 61; II 34. (1152.) 600. (Neunheiligen, Donnerstag 8. März.)

Morgen geht ein Husar um die Religieuse[1] zu hohlen, ihm will ich auch dieses Blat an Sie mitgeben.

Es geht uns recht gut. Der Tag lauft weg wie das Leben, man thut nichts und weis doch nicht wo die Zeit hinkommt. Der H. hat einen entsezlichen Schnuppen der ihn in der Sozietät nicht sehr interessant seyn läßt, ich bin auch davon ein wenig angegriffen, doch sind meine Ideen immer um ein gut Theil losgebundener.

Sie ist liebenswürdig, einfach, klug, gut, verständig, artig pp alles was Sie wollen, und ihr ganzes Wesen ist recht gemacht mich an das zu erinnern was ich liebe.

Heute ist gezeichnet worden. Der Graf hat auserordentlich schöne Ewerdingen[2], davon hab ich zwey angefangen, es ist eine Gröse und Krafft drinne an der man sich ewig erlaben kan.

Sonst liest und schwäzt man, isst und trinckt, mir kommts ganz ungewohnt vor solche harmlose Tage zu haben.

Im Zeichnen war ich heute wieder recht unzufrieden mit mir, es wird eben nichts draus und kan nichts werden. Ich bin immer so nah und so weit wie einer der vor einer verschlossnen Thüre steht.

Versäumen Sie ia nicht mir mit dem rückkehrenden Husaren ein Wort zu sagen. Bertuch soll mit der Abfertigung so lange warten. Sagen Sie mir was ich immer hören mag daß Sie mich lieben, immer neuer und schöner lieben.

Gestern auf dem langen Weeg, dacht ich unsrer Geschichte nach, sie ist sonderbaar genug. Ich habe mein Herz einem Raubschlosse verglichen das Sie nun in Besiz genommen haben, das Gesindel ist draus vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache werth; nur durch Eifersucht auf den Besiz erhält man die Besiztühmer. Machen Sie's gut mit mir und schaffen Sie gottseelig den Grimmenstein in Friedenstein[3] um. Sie haben es weder durch Gewalt noch List, mit dem Freywillig sich übergebenden muß man aufs edelste handlen, und sein Zutraun belohnen.

Da ich der ewige Gleichnißmacher bin, erzählt ich mir auch gestern, Sie seyen mir was eine Kayserliche Kommission den Reichs-

fürsten ist. Sie lehren mein überall verschuldetes Herz haushältischer werden, und in einer reinen Einnahme und Ausgabe sein Glück finden[1]. Nur meine Beste unterscheiden Sie sich von allen Debit Commissarien daß Sie mir eine reichlichre Competenz geben als ich vorher im Vermögen gehabt. Sezzen Sie ihr gutes Werck fort, und lassen Sie mich iedes Band der Liebe Freundschafft, Nothwendigkeit, Leidenschafft und Gewohnheit mich täglich fester an Sie binden. Wir sind in der That unzertrennlich, lassen Sie es uns auch immer glauben und immer sagen. Gute Nacht. Sie müssen iezt meinen gestrigen Brief haben und morgen bey guter Zeit erhalten Sie diesen. Wenn Sie fleisig und artig waren; so kann ich auch übermorgen von Ihrer Hand lesen was ich so sehr wünsche. Da die Tage so schnell herumgehn, so lebt die Hoffnung in mir Sie bald wiederzusehn.

D. Herzog kan für Schnuppen nicht schreiben sagt er. Mich lockt ein Husar der nach Weimar geht ganz anders.

Adieu. Ich habe das liebe Band im Schreiben um die Hand gebunden, und küsse Ihnen in Gedancken tausendmal die Hände. Donnerstag d. 8ten. Abends 10 Uhr. G.[2]

Mj. 62; II 37. (1153.) 601. (Neunheiligen, Sonnabend.

d. 10ten März 81. früh.

Heut ist eine Fahrt nach Ebeleben ein Schwarzburgisches Lustschloss angestellt. Vorher schick ich Ihnen noch diesen Grus und Wunsch daß Ihnen recht wohl sein möge.

Gestern hab ich gezeichnet, dann kam Besuch von Langensalza, der gröste Theil des Tags wurde weggestanden und wegdiskurirt. Wenn es nicht immer nüzlich wäre Menschen zu sehen, sie seyen von welcher Art sie wollen, so würde mich die schöne Zeit dauern. Ich habe einen Everdingen angefangen, nach meiner gewöhnlichen Art, auf schlecht Papier und nun dauert mich die Arbeit da ich ans Ausmachen komme. Die Ruhe, die Entfernung von aller gewohnten Plage thut mir gar sehr wohl, ich fühle daß ich noch immer bey mir selbst zu Hause bin, und daß ich von dem Grundstock meines Vermögens nichts zugesezt habe.

Gestern bey guter Zeit erhielt ich Ihren lieben Brief den schönen Abdruck Ihrer Seele. Ich hab ihn gleich sechsmal hintereinander gelesen und les ihn immer wieder. Hoffentlich fahren Sie fort mir immer zu schreiben bis ich wiederkomme, es ist gewiß bey mir angewendet was Sie für mich thun.

Wir wollen den Grafen nicht berufen, sonst müßt ich sagen er führt sich recht gut auf. Wir haben noch keine Sekkatur auszustehn gehabt, der Herzog versichert er kenne ihn gar nicht.

In ihr ist eine Richtigkeit der Beurtheilung, ein unzerstörliches Leben und eine Güte die mir täglich neue Bewundrung und Freude machen. Sie ist dem Herzog sehr nützlich, und würde es noch mehr seyn wenn die Knoten in dem Strange seines Wesens nicht eine ruhige gleiche Aufwicklung des Fadens so sehr hinderten.

Mich wundert nun gar nicht mehr daß Fürsten meist so toll, dumm, und albern sind. Nicht leicht hat einer so gute Anlagen als der Herzog, nicht leicht hat einer so viel verständige und Gute Menschen um sich und zu Freunden als er, und doch wills nicht nach Proportion vom Flecke, und das Kind und der Fischschwanz[1] gucken eh man sich's versieht wieder hervor. Das größte Übel hab ich auch bemerckt. So passionirt er fürs gute und rechte ist, so wirds ihm doch weniger darinne wohl als im unschicklichen, es ist ganz wunderbaar wie verständig er seyn kan, wieviel er einsieht, wieviel kennt, und doch wenn er sich etwas zu gute thun will so muß er etwas Albernes vornehmen, und wenns das Wachslichter Zerknaupeln wäre. Leider sieht man daraus daß es in der tiefsten Natur steckt, und daß der Frosch fürs Wasser gemacht ist wenn er gleich auch eine Zeitlang sich auf der Erde befinden kan. Die Zeit unsrer Abfahrt rückt herbey, ich sollte schon lang geschlossen haben.

Leben Sie wohl meine Beste und grüsen die guten und lieben. Können Sie gelegentlich meine Literatur von der Herzoginn zurücknehmen; so heben Sie mir's auf. Wenn Sie mit Ihr und auch Herdern drüber sprächen, wäre mir's sehr angenehm, denn ich möchte durch den Mund meiner Geliebten am liebsten hören, was Sie davon sagen[2]. Übrigens ist's in mir so still wie

in einem Käſtgen von allerley Schmucks, Gelds und Papiere das in einen Brunnen verſinckt. Adieu es ſoll alles für Sie aufgehoben ſeyn. grüſen Sie auch Frizzen und Ernſten. Ich muſſ fort.

Mi., 63; II 40. (1154.) 602. (Neunheiligen, Sonntag 11. März.)

Neuenheiligen d. 11ten März. Ihr Bleyſtifft Zettelgen von geſtern Abend hat mir einen guten Morgen geſagt, wir dürfen uns nicht beſchweeren daß unſre Boten zu langſam gehen, wäre nur der Brief nicht im Schreibe Pult verſchloſſen geweſen, daß ich mehr von Ihnen gehabt hätte.

Heut iſt Sonntag, Donnerſtags früh geh ich hier weg und bin Abends bey Ihnen weil ich in Ringleben noch etwas zu ſehen habe. Der Herzog will einige Tage nach Caſſel, ich gehe nicht mit, aus viel Urſachen davon ich ihm einige geſagt, einige verſchwiegen habe, er läßt Wedeln kommen und ſie mögen glücklich fahren. Er wirft mir vor daß ich ans Brod gewöhnt ſey, und mich deswegen nicht weit verlaufen mögte. Es kan ſeyn daß auch das unter den neun und neunzig keine der geringſten Urſachen iſt.

Geſtern haben die Ratten zu maneuvriren angefangen; da ich nun auf alle ſolche inn- und ausländiſche Tiere ſehr präparirt bin, hab ich mich ſogleich einiger bemächtigt, ſie ſecirt um ihren innern Bau kennen zu lernen, die andern hab ich wohl beobachtet und ihre art die Schwänze zu tragen bemerckt, daß ich gute phiſiologiſche Rechenſchafft davon werde geben können. Ich hoffe in dieſen wenigen Tagen noch einige Scenen, um die Erſcheinung recht rund zu kriegen. Ich erſtaune wie das plumpſte ſo fein, und das feinſte ſo plump zuſammenhängt. So ſtill bin ich lang nicht geweſen, und wenn das Auge Licht iſt wird der ganze Körper licht ſeyn et vice versa. Die Gräfinn hat mir manche neue Begriffe gegeben, und alte zuſammengerückt. Sie wiſſen daß ich nie etwas als durch Irradiation lerne, daß nur die Natur und die größten Meiſter mir etwas begreifflich machen können, und daß im halben oder einzelnen etwas zu faſſen mir ganz unmöglich iſt! — Wie offt hab ich die Worte Welt, groſe Welt, Welt

haben u. s. w. hören müssen und habe mir nie was dabey dencken können, die meisten Menschen, die sich diese Eigenschafften anmasten, verfinsterten mir den Begriff, sie schienen mir wie schlechte Musikanten auf ihren Fiedeln Symphonien abgeschiedner Meister zu kreuzigen, ich konnte eine Ahndung davon aus diesem und ienem einzelnen Liede haben, vergebens sucht ich mir das zu dencken was mir nicht mit vollem Orchester war produzirt worden.

Dieses kleine Wesen hat mich erleuchtet. Diese hat Welt oder vielmehr sie hat die Welt, sie weis die Welt zu behandeln |: la manier: sie ist wie Queckfilber das sich in einem Augenblicke tausendfach theilt und wieder in eine Kugel zusammenläuft. Sicher ihres Werths, ihres Rangs handelt sie zugleich mit einer Delikatesse und Aisance die man sehn muß um sie zu dencken. Sie scheint iedem das seinige zu geben wenn sie auch nichts giebt, sie spendet nicht, wie ich andre gesehn habe, nach Standsgebühr und Würden iedem das eingesiegelte zugedachte Packetgen aus, sie lebt nur unter den Menschen hin, und daraus entsteht eben die schöne Melodie die sie spielt daß sie nicht ieden Ton, sondern nur die auserwählten berührt. Sie tracktirts mit einer Leichtigkeit und einer anscheinenden Sorglosigkeit daß man sie für ein Kind halten sollte das nur auf dem Klaviere, ohne auf die Noten zu sehen, herumruschelt, und doch weis sie immer was und wem sie spielt. Was in ieder Kunst das Genie ist, hat sie in der Kunst des Lebens. Tausend andre kommen mir vor wie Leute die das durch Fleis ersezzen wollen was ihnen die Natur versagt hat, noch andre wie Liebhaber die ihr Conzertgen auswendig gelernt haben und es ängstlich produziren, noch andre — nun es wird uns Stoff zur Unterredung genug geben. Sie kennt den größten Teil vom vornehmen, reichen, schönen, verständigen Europa, theils durch sich theils durch andre, das Leben, Treiben, Verhältniß so vieler Menschen ist ihr gegenwärtig im höchsten Sinne des Worts, es kleidet sie alles was sie sich von iedem zueignet und was sie iedem giebt thut ihm wohl. Sie sehen ich trete geschwind auf alle Seiten um mit todten Worten, mit einer Folge von Ausdrücken ein einziges Lebendiges Bild zu beschreiben.

Das Beste bleibt immer zurück. Ich habe noch drey Tage und nichts zu thun als sie anzusehn in der Zeit will ich noch manchen Zug erobern. Nur noch einen der wie eine Parabel den Anfang einer ungeheuren Bahn zeichnet. Der Pfarr hier ist ein schlechter Kerl, nicht so daß man ihn absezzen könnte, genug er ist schlecht. Wenn der Graf ihn zu Gaste lädt so ißt sie nicht mit hausen, und sagt es sey recht und nothwendig auch öffentlich zu zeigen wenn man iemanden um seiner Schlechtigkeit willen verachtet. Thun Sie dieses zu ienem oben gesagten hinzu so multiplizirt es die Summe ungeheuer. Gerne macht ich Ihnen nun auch von ihm das Portrait so weit ichs habe und führte den Rattentext weiter aus, wenn mich bey diesem Gegenstande nicht der natürliche Widerwille gegen das Schreiben behende ergriff. So viel kan ich sagen er macht mir meine dramatische und epische Vorraths-kammer um ein gutes reicher. Ich kan nicht verderben, da ich auch aus Steinen und Erde Brod machen kan[1].

Adieu meine beste. Ich zähle die Stunden bis Donnerstags Abends, : nicht mit Ungeduld. Denn ich habe bis dahin mein Pensum noch vor mir :' sondern mit der stille der gewissen Liebe und des festen Zutrauens daß ich nicht von Ihnen entfernt bin und daß mich zur gesezten Stunde die Gegenwart meines Glückes empfangen wird als wenn ichs nie verlassen hätte. Adieu grüsen Sie Steinen und was mir gut ist.

Adieu süse Unterhaltung meines innersten Herzens. Ich sehe und höre nichts guts das ich nicht im Augenblick mit Ihnen theile. Und alle meine Beobachtungen über Welt und mich, richten sich nicht, wie Marck Antonins, an mein eignes, sondern an mein zweites selbst. Durch diesen Dialog, da ich mir bey iedem dencke was Sie dazu sagen mögten, wird mir alles heller und werther. Wir haben heute Gäste von Langensalza. auf das Siegel drück ich einen Kuß und bin dein für ewig. G.

Mi. 64; II 44. (1155.) 603. (Neunheiligen, Montag 12. März.

Sie haben mir durch den Boten eine grose Freude geschickt, schon furcht ich, heut und Morgen nichts von Ihnen zu hören, und so kam mir das Gute unvermuthet. Es ist mir zuwider daß

mein Brief versteckt geblieben, und daß die andern Sie so spät auffinden; gerne wollt ich daß Sie so bald als möglich mein Andencken erhielten. Ihr Bote ist recht frisch gegangen, er war schon vor sechs heut Abend hier.

Unsre arme schöne Wirthinn ist kranck, und trägts wie Frauen zu tragen gewohnt sind. Heute früh hatten wir einen langen politischen Diskurs; auch diese Dinge sieht sie gar schön, natürlich und wie ihres gleichen. Sie liebt den H. schöner als er sie. und in diesem Spiegel hab ich mich beschaut und erkannt daß auch Sie mich schöner lieben als wir gewöhnlich können. Doch ich geb es nicht auf ich fühle mich zum Streit aufgefordert, und ich bitte die Grazien daß sie meiner Leidenschafft die innre Güte geben und erhalten mögen aus der allein die Schönheit entspringt.

Behalten Sie ia was Sie mir gutes zu sagen haben, auch mir haben die Geister der Welt viel nüzliches in's Ohr geraunt, haben mir über mich und andre schöne Eröffnungen gethan.

Donnerstags Abends hoff ich Sie allein zu finden, hoffe die ersten Stunden ganz bey Ihnen zu seyn. Freytags wollen wir zusammen essen und fröhlig seyn.

Heut ist wenig gezeichnet worden gestern gar nichts, kaum werd ich eine Landsch. fertig bringen die ich hier lasse. Was gehen mir über den Ewerdingen für neue Lichter auf, warum muß man so lang im Dunckeln tappen und in der Dämmrung schleichen.

Meine Seele ist fest an die deine angewachsen, ich mag keine Worte machen, du weist daß ich von dir unzertrennlich bin und daß weder hohes noch tiefes mich zu scheiden vermag[1]. Ich wollte daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, das mich dir auch sichtlich und gesezlich zu eigen machte, wie werth sollte es mir seyn. Und mein Noviziat war doch lang genug um sich zu bedencken. Adieu. Ich kan nicht mehr Sie schreiben wie ich eine ganze Zeit nicht du sagen konnte[2].

Der Bote verspricht beyzeiten in Weimar zu seyn. In zwey Tagen folg ich ihm. Wo möglich kriegst du noch einen Brief eh ich komme.

Noch etwas von meiner Reiseandacht. — Die Juden haben Schnüre mit denen sie die Arme beym Gebet umwickeln, so wickle

ich dein holdes Band um den Arm wenn ich an dich mein Gebet richte, und deiner Güte Weisheit, Mäßigkeit und Geduld theilhafft zu werden wünsche. Ich bitte dich fussfällig vollende dein Werck, mache mich recht gut! du kannsts, nicht nur wenn du mich liebst, sondern deine Gewalt wird unendlich vermehrt wenn du glaubst daß ich dich liebe. Lebe wohl.

Ich hoffe immer daß du wohl seyst. Leb wohl. Mir fällt eins aufs andere ein. Leb wohl, ich kan nicht von dir kommen wenn nicht des Blätgens Ende wie zu Hause die Thüre mich von dir noch schiede. d. 12 März Montags um halb 11 Nachts. 81. G

Mf. 65; II 46. (1156.) 604. (Neunheiligen, Dienstag 13. März.)

Heute früh vor sechsen ist der Bote ab mit der Antwort auf Ihr gestriges, wahrscheinlich kommt dieses durch den Husaren früher, vielleicht zugleich. Der Tag ist schön heiter ich wünscht mir ihn übermorgen so. Heute beym Erwachen hab ich schon meine Andacht zu Ihnen gerichtet, und verlange sehnlich Sie wiederzusehn.

Hier ist ein Brief von Lavatern an Knebel[1], er steht ganz von der Idee ab und kündigts ihm an. Durch Ihre Hand soll er die Nachricht seines Glücks erhalten, denn was wird dadurch nicht werther. Ich mögte Ihnen mein Leben, mich ganz hingeben um mich aus Ihren Händen mir selbst wieder zu empfangen. Es ist auch schon zum Teil so mit mir, und das ist was ich am liebsten an mir habe.

Der Herzog hat mir Ihren Brief den der Husar brachte, bis iezt vorenthalten, und schickt mir ihn in 10 übereinander gesiegelte Couverts eingeschlossen herauf. Ich hatte schon der Hoffnung entsagt etwas von Ihnen zu sehn.

Tausend Danck meine liebste.

Es ist wahr offt wünsch ich Ihnen selbst mehr Zeit der Sammlung, und mag doch nichts von dem Teil hergeben den ich Ihnen raube.

Also hoffte ich vergebens Sie und wenige auf den Freytag bey mir zu sehn, doch will mir Ihre Güte sich selbst behalten, ich nehms an weil ich glaube daß es kein Opfer ist, und nähm

es auch vielleicht wenn es ein Opfer wäre. Adieu. Einen so schönen Morgen hoff ich bald mit Ihnen im Stern zuzubringen.

Heut früh fang ich zum erstenmal an einige Unruhe zu spüren und ein Verlangen wieder bald bey Ihnen zu seyn. Der Flus läuft sanft und sachte, ie näher er ans Wehr kommt ie geschwinder ziehts.

Grüsen Sie Knebeln und geniesen mit ihm die Erstlinge der Freude über seinen Gewinnst.

Steinen, die Waldnern Lingen und die Kleine grüsen Sie, auch die Werthern und Seckendorfen.

Frizzen nicht zu vergessen. Er hätte mir wohl einmal schreiben können.

Tausendmal Adieu.

d. 13 März. 81.

früh 8te. G.

605.

Karl August an Frau von Stein.

Mj. 196; II 48.

Es ist doch nichts so zart und klein
So wirds doch jemand plagen:
Zum Beyspiel macht dein Briefelein
Housaren sehr viel klagen.

Heut sagte der, ders Göthen bracht,
Und schwurs bey seinen Barte,
„Viel lieber ging ich in die Schlacht
„Als trüg so brieflein zarte."

„Denn[1] wie im Huy ist das Papier
„Aus meiner weiten tasche
„Und wer, wer stehet mir dafür
„Daß ich es wieder hasche?"

Unheimlich, sagt er, es ihm sey
Wenn er so etwas trage,
Denn Billet-doux, u. Zauberey
Ist gleich; nach alter sage.

Drum schreibe du nach alten Brauch
Auf groß Royal Papiere;
Damit der träger künftig[1] auch
Ja nichts vom Teufel spühre[2].

† † †

Mf. 207; I 330. (1157.) 606. (Weimar, Donnerstag 15. März ?)

Mit grosem Verlangen bin ich bey Ihnen vorgeritten, und habe mein bestes nicht zu Hause angetroffen. Ich wollte zu Ihren Eltern weil ich doch zu Hause nichts zu Essen wusste, dann zog mich wieder ein Winck nach meinem Garten. Da bin ich in Erwartung zu hören wenn Sie nach Hause kommen. G.

Mf. 116; II 48. (1158) 607. (Freitag 16. März.)

Für das volle Kästgen schick ich Ihnen hier ein leeres zur schwarzen Kreide, und nur weniges von dem vielen guten. Eh ich meine Visiten antrete gegen 10 Uhr komm ich Sie zu sehn. Zu Mittag will ich nach Hof gehn[3] und entbehre also mein Leib essen und mein Lieb essen. Ich habe mich recht wohl geschlafen und hoffe mit Mäsigkeit bald wieder auf den guten Weeg zu kommen. Adieu meine beste, meine immer nahe. d. 16 März 81

G.

Mf. 117; II 49. (1160.) 608. (Sonnabend 17. März.)

Heut erhalten Sie nichts süses zum Frühstück. Sie werden sich mit schwarzem Brod begnügen. Die ersten Veilgen schick ich meinem Ersten und hoffe lange sie zu schicken. Adieu. Ihr Geist ist bey mir und hilft mir schaffen, hilft mir Ihre Liebe verdienen. Adieu. wenigstens seh ich Sie nach Tische[4]. d. 17 März 81.

G

Mf. 69; II 49. (1161.) 609. (Sonntag 18. März.)

Einen süsen guten Morgen meine beste, und frage wie Sie geschlafen und ob Ihnen mein Abendessen nicht geschadet? Heute seh ich soviel zu thun vor mir daß ich wohl zu hause bleiben muss. Vielleicht seh ich Sie eh Sie in die Assemblee gehn, wenigstens wenn Sie mich mögen nach dem Conzert gewiss. Adieu

liebste und kommen Sie meinem Geiste entgegen, der nicht zum Himmel aufsteigen kan, weil er an Ihrer Wohnung drüben auf dem Hügel immer aufgehalten wird. d. 18 März 81.

G.

Mſ. 68; II 50. (1163.) 610. (Montag 19. März.)

Gewünscht hab ich, nicht ganz gehofft daß Sie heut mir seyn mögten. Ich bin fleisig um mein Mittag essen bey Ihnen zu verdienen. Ihre Liebe macht ein immer schönes Clima um mich, und ich bin auf dem Weege mich durch sie von manchem Überreste der Sünden und Mängel zu kuriren. Adieu Beste! Hier die Politik[1]. d. 19 März 81 G.

Mſ. 73; II 50. (1164.) 611. (Dienstag 20. März.)

Genießen Sie das Frühstück und dencken dabey an den Ihrigen. Sagen mir auch was heute ihr Vorsaz ist. Der graue Tag will mir nicht schmecken. Hab ich doch wenn auch die Himmelssonne sich verbirgt eine andre die sich nicht versteckt noch untergeht. d. 20 März 81. G[2]

Mſ. 67; II 50. (1165.) 612. (Denselben Tag.)

Heute muß ich bis zu Tisch und nach Tisch fleisig seyn, drum will ich zu Hause essen und wenn Sie erlauben mir gegen 1 Uhr etwas hohlen lassen. Denn wenn ich in Ihrer Athmosphäre erst aufquelle; so will alsdenn meine Seele nicht in das enge Maas der Geschäftlichkeit mehr passen. Adieu. Ich habe mir viel gutes vorgenommen und bin deswegen mit mir zufrieden. Auch d. 20ten März 81. G

Mſ. 66; II 51. (1167.) 613. (Mittwoch 21. März.)

Hier ein süs und saures Frühstück. Es ist Conseil, zu Tische bin ich bey d. Herzoginn[3]. gegen 1 Uhr komm ich einen Augenblick mich Ihnen zu zeigen und meine Frisur in Ordnung zu bringen. Nachmittag werden Visiten gemacht und Abends seyn wir uns Adieu liebste. Gestern als ich nach Hause war sehnt ich mich wieder zu Ihnen. d. 21 März 81

G.

Mſ. 72; II 51. (1168.) 614. (Donnerſtag 22. März.)

Deine Liebe iſt mir wie der Morgen und Abendſtern, er geht nach der Sonne unter und vor der Sonne wieder auf. Ja wie ein Geſtirn des Pols das nie untergehend über unſerm Haupt einen ewig lebendigen Kranz flicht. Ich bete daß es mir auf der Bahn des Lebens die Götter nie verdunclen mögen. Der erſte Frühlingsregen wird unſrer Spazierfahrt ſchaden. Die Pflanzen wird er aufquellen, daß wir bald des erſten Grüns uns erfreuen. Wir haben noch ſo keinen ſchönen Frühling zu ſammen erlebt, mögte er keinen Herbſt haben. Adieu. Ich frage gegen 12 Uhr nach wie es wird. Adieu beſte liebſte. d. 22 März 81.

G.

Mſ. 121; II 51. (1169.) 615. (Freitag 23. März.)

Sagen kan ich nicht, und darfs nicht begreifen was deine Liebe für ein Umkehrens in meinem innerſten würckt. Es iſt ein Zuſtand den ich ſo alt ich bin noch nicht kenne. Wer lernt aus in der Liebe. Adieu. Gott erhalte dich. Hier iſt ein Brief an Lenzen, du wirſt daraus ſehen was und wie du ihm zu ſchreiben haſt'. Adieu.

d. 23 März 81. G

Mſ. 71; II 52. (1172.) 616. (Denſelben Tag.)

Mein Vorſaz ruhig zu bleiben wird wieder geſtört, der Herzog hat mich zur Tafel gebeten[2], indeſſ will ich früh fortfahren. Zum Mittag ſchick ich Ihnen ein Stück Wildpretsbraten den ich gerne mit Ihnen verzehrt hätte. Adieu meine neue. d. 23 März 81

G.[3]

Hier iſt auch das Neſtgen, ſchicken Sies nachher d. Waldner.

Mſ. 209; II 53. (1173.) 617. (Sonntag 25. März.)

Ich dancke für den Brief an Lenz. Schicken Sie mir Frizen bald durch den ſag ich Ihnen mehr. An Taſſo wird heut ſchwerlich gedacht werden. Mercken Sie aber nicht wie die Liebe für Ihren Dichter ſorgt. Vor Monaten war mir die nächſte Scene unmöglich wie leicht wird mir ſie iezt aus dem Herzen flieſen. Müſſt ich

nur nicht so einen schönen Ruhe Tag auch mit angeben um von meinen Schulden los zu kommen. G.

Mſ. 70; II 53. (1174.) 618. (Denselben Tag.)

Der Herzog und Knebel haben meine Ruhe und meinen Fleis unterbrochen eh ich fortfahre wende ich noch dies Gebet an Sie. Meine Liebe diese fünf iahre her kommt mit dem schönen Reihen so vieler guten Empfindungen vor mir aufgezogen. O könnt ich dir sagen was ich dir schuldig bin.

d 25 März 81. G

Ich habe Sie in Frizzen aufs herzlichste umarmt.

Mſ. 75; II 53. (1175.) 619. (Montag 26. März.)

Den heutigen Tag meine Beste will ich in der Resignation zubringen Sie nicht zu sehen. Ich bin zu glücklich als daß ich mich wagen sollte. Ein unangenehmer Eindruck über den ich nicht Herr wäre könnte mich stören. Freylich wird mir's gegen Abend schweer werden, doch wird der schöne Gedancke Ihrer Liebe mir diese Stunden übertragen helfen. Adieu. Erst dacht ich einmal die Schröter einzuladen die in 8 Wochen nicht bey mir war, hernach zog ich die Einsamkeit vor. Leb wohl, und wisse wie sehr du mich glücklich machst.

d. 26 März 81. G.

Mſ. 76; II 54. (1177.) 620. (Denselben Tag.)

Schon heute früh hab ich gezweifelt ob ich's aushalten würde Sie gar nicht zu sehn, und ich überlies es dem Abend. Da ich weis wo Sie sind wird mich wohl meine Neigung zum Wirbel führen, in dem ich mich sogern verschlingen lasse.

Wenn die Menschen dir zur Freude Guts von mir reden, so mögt ich erst auch um des Ruf's willen etwas thun. Führe dein gutes Werck aus und erhalte mich im Guten und im Genusse des Guten.

Beyliegendes Tuch wird iemand umhaben und mir sagen daß es mich liebt. d. 26 März 81 G.

Mſ. 77; II 54. (1178.) 621. (Dienstag 27. März.)

Der Himmel trübt sich ich werde nicht drüber murren, denn wenn ich bey dir bin so ist alles heiter. Den Frauens, und dir besonders hab ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten. Eure Neigungen sind immer lebendig und thätig, und ihr könnt nicht lieben und vernachlässigen. Die Offenheit und Ruhe meines Herzens die du mir wiedergegeben hast, sey auch für dich allein, und alles Gute was anderen und mir draus entspringt sey auch dein. Glaub mir ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens, du hast mir den Genuß im Guts thun gegeben, den ich ganz verlohren hatte. Ich thats aus Instinckt und es ward mir nicht wohl dabey. Adieu. So mögt ich immer fortfahren und sey's gegenwärtig oder auf dem Papiere, wie schweer wird mirs, mich von dir zu scheiden.

d. 27 März 81. G.

Wann willst du wegfahren, ich komme eine Stunde früher damit wir reisen können[1].

Der Herzog ladt mich eben zum Essen ins Kloster[2] und zu einem Nachmittag Spaziergang da komme ich sobald nicht los.

Mſ. 127; II 55. (1179.) 622. (Mittwoch 28. März.)

Heute will ich mich in der Stille enthalten und verschiedenes bey Seite schaffen.

Lassen Sie mir die Aussicht, daß ich Sie heut Abend sehen kan, und schreiben mir ein langes Billet daß ich für den Tag etwas habe.

Wäre der Himmel nicht so umwölckt so würd ich Sie einladen nach Tische zu spazieren.

Sagen Sie mir was der Fus macht und wie Sie sich sonst befinden.

Adieu beste. Mir ists so ziemlich. Es ist mein Glück daß sich des Tags über so viele Haufen Geschäffte zwischen dich und mich legen, sonst wär ich den ganzen Tag bey dir, und wäre unglücklich dich nicht zu sehn. d. 28. März. 81.

Schicke mir d. Longin[3]. G

Mſ. 79; II 56. (1180.) 623. (Denſelben Tag.)

Innliegendes war ſchon geſiegelt als dein liebes Zettelgen kommt. Es iſt mir ganz leidlich meine Beſte. Wenn wir in einem beſſern Clima wohnten; ſo wäre viel anders, ich bin der dezidirteſte Barometer der exiſtirt[1]. Wie aber die ſchweere der Lufft und ihre Wärme nicht mit einander gehn, ſo macht mir deine Liebe auch ein beſonder Clima.

Hier ſchick ich ein Frühſtück. Und bitte daß du mir noch einmal ſchreibſt. Und mir ſagſt wie es heut Abend iſt. d. 28. März 81

G.

Mſ. 118; II 56. (1182.) 624. (Freitag 30. März.)

Das ſchöne Wetter und deine Liebe thun zuſammen die gewohnte Würckung, es iſt mir recht artig. Wenigſtens ſpür ich gar keinen Huſten.

Sag mir was der Fus auf den geſtrigen Tanz macht. Heut iſt Conſeil. Sag mir etwas von heute Nachmittag und Abend. d. 30 März 81. G

Mſ. 80; II 57. (1183.) 625. (Sonnabend 31. März.)

Ihr liebes Briefgen hat mich noch im Bette gefunden, wo ich die üblen Einflüſſe der Jahrszeit zu lindern geblieben bin. Sehr ungern hör ich daß meine Wünſche nicht länger die Übel von Ihnen entfernt halten. Sie hätten nicht zeichnen ſondern ruhen ſollen. Der Himmel klärt ſich auf, ſonſt bitt ich Sie nicht zu kommen. Ich bringe lieber die Zeichnungen hinüber.

Den Compte rendu des H. v. Necker[2] hab ich erhalten. Es iſt eine köſtliche Schrifft es wird mir wohl damit gehn wie mit dem Ewerdingen. Adieu beſte. Der Herzog hat ſich heute nacht ins Dickbein verwundt. Ich will ihn heute früh beſuchen. Adieu beſte. Frizzen hab ich in deine Seele geküſſt. d. 31 März 81

G.

Mſ. 81; II 57. (1185.) 626. (Sonntag 1. April.)

Ich wünſche zu hören daß das ſchöne Wetter auf meine beſte ſo gut würckt wie auf mich. Erſt vor kurzem erhebt ſich ein Wind

sonst ists Allerliebst. Sag mir wie du geschlafen hast und ob die Übel dein Liebes Haupt verlassen haben? Ob du mich zu Mittage willst, und was du dir sonst auf den Tag ausgedacht hast. Schicke mir die Landschafft.

d. 1 Apr. 81. G.

Mſ. 82; II 58. (1187.) 627. (Montag 2. April.)

Mich fängt schon wieder an zu reuen daß ich diesen Mittag nicht mit dir seyn soll.

Sage mir etwas gutes und liebes meine Beste. Diesen Morgen ists gut wenns nur so den Tag lang fortgehn könnte. Adieu. Sag mir was du machst? wie es heut Abend seyn wird. Adieu Liebste. d. 2 Apr. 81 G

In der Neckerischen Schrifft liegt ein ungeheur Vermächtniss für Welt und Nachwelt. Der Geist macht lebendig, und das Fleisch ist auch nüzze.

Mſ. 83; II 58. (1188.) 628. (Dienstag 3. April.)

Guten Morgen meine liebste. Der Regen hat alle Knospen beschleunigt. Wie hast du geschlafen, und wie hast du deinen Tag eingerichtet. Es ist Conseil und ich will zu Hause essen, du gehst zu den Menschen und ich heute Abend zu dir. d. 3 Apr 81

G.

Mſ. 236; II 58. (1189.) 629. (Mittwoch 4. April?)

Sie sind wohl zusammen ohne mich wo nicht besser. Bey dreyen[1], die alte Verhältnisse und Erinnerungen sich mitzutheilen haben ist der vierte wenigstens müssig, drum schlich ich mich weg, denn Sie wissen wie mir gleich unheimlich werden kan wo ich nichts zu theilen habe. Ich bin gewiss sehr ungern gegangen. Entschuldigen Sie mich bey der Gräfinn. Mein Zahn lässt mir leidlich Ruhe. Gute Nacht beste. Morgen werden wir auch wieder von einander getrennt leben. Gute Nacht. Jezt da ich weg bin mögt ich wieder zu dir. G.

Mſ. 84; II 59. (1190.) 630. (Donnerstag 5. April.)

Zum schönen Morgen schick ich ein Paar goldne Aepfel. Möge es Ihnen wohl seyn. Das Zahnweh hat mich gestern Abend nicht

geplagt, und heut früh bin ich recht gut. Damit täglich etwas geschehe, will ich einige Stunden fleisig seyn und dann mit Knebeln ausreiten. d. 5. Apr. 81. sagt Ihnen Ihr Freund und Geliebter auch noch einmal daß er Sie unveränderlich liebt.

G

Mſ. 85; II 59. (1191.) 631. (Freitag 6. April.)

Es mag noch so viel in mir und um mich in Bewegung seyn, so ist doch meine Liebe zu dir nie verdunckelt. Adieu! Sag mir was heute dich ruft. Ich esse nach dem Conseil zu Hause und harre deines Rufes. Ich bin recht wohl. d. 6 Apr 81.

G

Mſ. 86; II 60. (1192.) 632. (Sonnabend 7. April.)

Ihrer Liebe erfreu ich mich in dem schönen Wetter und in ieder Knospe die so tausendfach hervorbrechen. Heut will ich mir etwas in der freyen Lufft zu gute thun denn ich habe gestern das dringendste weggeschäfft.

Als ich mit Ihnen das Buch des Irrthums und der Wahrheit[1] las, gingen mir schöne Lichter über meinen Zustand auf, ich hatte sie eben für Sie zu schönen klaren Worten gebracht als Stein hereinkam.

Hier sind Orangen und die Everdingens, ergözzen Sie sich dran bis ich komme. Was schaffen Sie heute? d. 7 Apr. 1781

G.

Mſ. 87; II 60. (1193.) 633. (Sonntag 8. April.)

Vergebens hofft ich auch heute den stillen Tag von den Menschen gesondert zu feyern, und einige Stunden mit dir zu seyn. Der Marckgraf kommt um 10 Uhr und wir müssen auf die Parade[2]. Ich bin immer wohl wenn du mich liebst. Das vorübergehende Weh, scheint auch heute aussetzen zu wollen. Adieu meine einzige eh ich nach Hof gehe seh ich dich einen Augenblick. d. 8 Apr. 81.

G.

Mſ. 88; II 61. (1194.) 634. (Montag 9. April.)

Immer mit meinen Gedancken um dich beschäfftigt, hab ich dir schon wieder viel zu sagen was ich für dich und an dich ge-

dacht habe. Das sey auf die erste gute Stunde die mir mit dir wird. Du schienst gestern Abend zu verlangen daß ich mitfahren mögte[1], mache mit mir was du willst. Ich will meine Briefe schreiben. Warum ich gerne hier bliebe wäre auch die Probe von Wolfs Musick[2] zu hören die heut Nachmittag um 4 Uhr ist. Doch dein Wille geschehe. Adieu ich seh dich in allen Gestalten immer vor mir und immer lieber. Adieu beste. d. 9 Apr. 81. G.

Mj. 89; II 62. (1196.) 635. (Dienstag 10. April.)

Sag mir liebste was in deiner schönen Seele vorgeht. heut früh will ich spazierend allerley aussinnen. Dann zu Diedens gehn und dich um ein Mittagbrod bitten. Gern bät ich dich auch Nach Tisch ein wenig umherzugehn wenn dein Fus dich nicht hinderte der Tag ist der erste ganz schöne. d. 10 Apr. 81

G

Mj. 90; II 62. (1197.) 636. (Mittwoch 11. April.)

Zum Morgengrus schick ich dir schöne Blumen, und melde dir einen köstlichen Tag. Versäume nicht eh du in die Zeichenstunde gehst nur einige Schritte heraus zu thun der Regen hat gar viel hervorgelockt. In der Hoffnung dich Abends zu sehn will ich den Tag leben, und mich deiner Liebe erfreuen. Adieu meine beste. d. 11 Apr. 81 G.

Mj. 91; II 62. (1198.) 637. (Donnerstag 12. April.)

Die Veilgen die unsre schöne Sonne für dich herausgelockt hat, sollen dir einen guten Morgen von mir sagen. Heut ist Conseil. Ich esse zu Haus, und bitte mir zu sagen wie du deinen Tag zubringst. d. 12 Apr. 81. G.

Mj. 92; II 63. (1199.) 638. (Charfreitag 13. April.)

Das Bild ist mir doppelt und dreyfach werth. Könnt ich Ihnen doch einmal etwas recht guts dagegen geben. Der Herzog und Knebel sind bey mir Zu Mittag komm ich und sag Ihnen was Sie schon wissen. Adieu beste. Es wird recht schön grün und putzt sich auf Morgen. d. 13 Apr. 81 G.

Mſ. 93; II 63. (1200.) 639. (Sonnabend 14. April.)

Der Tag iſt wie gewünſcht. Ich will Ihn zu hauſe zu bringen, in Erwartung meiner Geliebten. Sie bringen Lingen mit. Die andre Geſellſchafft lad ich ein.

Kommen Sie ia zeitig und laſſen mir Ihre lieben Augen unter dem ſchönen Himel ſagen, daß ich geliebt bin. Adieu. Adieu. d. 14 Apr. 81. G.

Mſ. 106; II 63. (1201.) 640. (Oſterſonntag 15. April.)

Sie gehn wohl in die Kirche und ſagen Ihrem Haiden wohl noch vorher ein Wort. Er hat Ihnen das immer neue alte zu ſagen, und kommt noch Sie zu ſehn ehe er bey hof geht[1].

Es träumte mir, wir reiſten zuſammen und hätten beſondre Schickſaale.

Oſtertag 81 G.

Mſ. 107; II 64. (1202.) 641. (Montag 16. April.)

Ich mögte hören, wie ſich meine beſte befindet. Ob ſie mich heute zu Tiſche mag, und ob ſie mir erlauben will ihr heute zu wiederholen was ich ſo gern von ihr höre.

2ten Oſtertag 81 G

Mſ. 94; II 64. (1204.) 642. (Dienſtag 17. April.)

Ich bin wie gebannt und kan nicht aus meiner Gegend kommen. Sag mir meine beſte daß du wie ein guter Geiſt mit deinem Andencken über mir ſchwebſt, und ob du mich noch heut Abend willſt. Crone[2] iſt heut mit mir. Ich hab an Iphigenien überſezt[3] und werds noch mit ihr[4]. Adieu liebſte Seele. d. 17 Apr. 81 G.

Mſ. 96; II 64. (1205.) 643. (Mittwoch 18. April.)

Wenn ich ein Wörtgen Antwort von Ihnen habe will ich meine Reiſe gleich antreten. Die Verſe bitt ich ſehr. Ich will ſehn wie mich die Geiſter heute behandeln[5]. Ihr guter Geiſt ſey immer bey mir, und die Gegenwart des lieben Geſezzes mache mich gut und glücklich. Adieu bis auf heut Abend bleiben Sie nicht zu lange. d. 18. Apr. 81. G.

Mi. 95; II 65. (1206.) 644. (Denselben Tag.)

Kayser hat mit mir zu Mittage gegessen, dann sind wir spazieren gegangen. Jezt will ich ausruhen und dann fort arbeiten gegen achte kan ich fertig seyn. Da will ich meine Liebste aufsuchen und meines Herzens Lust noch am Ende des schönen Tages sehen. Indeß sag ich Ihnen einen guten Abend und konnte Sie ohne diesen Grus nicht in Gesellschafft gehen lassen. d. 18. Apr. 81.

G.

Mi. 97; II 65. (1207.) 645. (Donnerstag 19. April.)

Da mich gute Geister in meinem Hause besucht haben bin ich nicht auswärts gegangen sie aufzufinden. Am Tasso ist geschrieben, und wenn Sie mich bewirthen mögen, so komm ich zu Tische.

Da Sie sich alles zu eignen wollen was Tasso sagt, so hab ich heut schon soviel an Sie geschrieben daß ich nicht weiter und nicht drüber kann. d. 19 Apr. 81

G.

Mi. 98; II 65. (1208.) 646. (Freitag 20. April.)

Ich hab ein grosses Verlangen zu wissen wie du geschlafen hast und ob du wohl bist. Von mir sag ich dir nichts noch vom Morgen. Ich habe gleich am Tasso schreibend dich angebetet. Meine ganze Seele ist bey dir. Diesen Abend hoff ich mit dir zu spazieren. Heut will ich fleisig seyn.

d. 20 Apr. 81. G.

Mi. 99; II 66. (1209.) 647. (Sonntag 22. April.)

Fritz hat mich noch im Bette angetroffen und so war das erste was ich heute sah das Beste was dir angehört. Gestern Nacht hat ich grose Lust meinen Ring wie Polykrates in das Wasser zu werfen, denn ich summirte in der stillen Nacht meine Glückseligkeit und fand eine ungeheure Summe[1]. Ich werde wohl am Tasso schreiben können. Sag mir was du heute vorhast. Ich will doch die kleine Schwägerinn besuchen[2]. Es ist ein unendl. schöner

Tag, vielleicht giebts einen warmen Regen. Adieu liebste. Du meine Erfüllung vieler Tausend Wünsche.

d. 22 Apr. 81. G.

Mſ. 100; II 66. (1210.) 648. (Montag 23. April.)

Diesen Morgen ward mirs sowohl daß mich ein Regen zum Tasso weckte. Als Anrufung an dich ist gewiß gut was ich geschrieben habe. Obs als Scene und an dem Orte gut ist weis ich nicht. Hier etwas neues von den Kindern der Erde. Ich habe mich zu reiten entschlossen, will zu hause essen, und hören was du für mich von deinen Abendstunden aufhebst da du zum Thee gehst. Adieu meine Seele ist auf deinen Lippen. d. 23 Apr 81

G.

Mſ. 101; II 67. (1211.) 649. (Dienstag 24. April.)

Heut seh ich dich wohl nicht unter meinen Blüten und mir wird nicht was daraus folgte. Ich will zu Hause bleiben und manches abthun. Sage mir von heut Abend, denn mit den Abend und Morgenwolcken eilt meine Seele zu dir. Lebe wohl meine Theure wie hast du geschlafen und bist du wohl? es ist nicht mehr Anteil wenn du kranck bist, ich bin selbst kranck. Adieu tausendmal. d. 24 Apr. 81

G.

Mſ. 102; II 67. (1212.) 650. (Mittwoch 25. April.)

Ich hoffe das kühle Wetter soll die Blüten noch erhalten, und beym ersten Sonnenblick hoff ich auf dich. Heute wird mirs kaum so wohl werden.

Es ist Conseil, ich will zu hause Essen, sag mir von deinem Nachmittag und ob du ins Conzert gehst.

Hier ist ein Anschlag zu einer Sprüzze. Adieu liebste, ich bin sehr dein.

d. 25 Apr. 81. G

Mſ. 104; II 67. (1213.) 651. (Freitag 27. April.)

Sie wird kommen! Sie wird kommen! War mein Ausruf als ich die Augen aufmachte und die Sonne sah. Die Stunden dieses Tags bringen mir ein schönes Glück.

Hierbey ist eine Epistel wenn Sie meynen So schicken Sie das Blat dem Herzog, reden Sie mit ihm und schonen Sie ihn nicht. Ich will nichts als Ruhe, und daß er auch weis woran er ist. Sie können ihm auch sagen, daß ich Ihnen erklärt hätte, keine Reise mehr mit ihm zu thun[1]. Mach es nach deiner Klugheit und Sanftheit. Und theile meine Ruhe und mein Glück, da du soviel mit mir ausgestanden hast. und wisse wie glücklich ich in deiner Liebe bin. d. 27 Apr. 81

G.

Mſ. 103; II 68. (1214.) 652. (Denselben Tag.)

Der Himmel will mir das zugedachte Gute noch aufspaaren, indessen muß ich leben und kan dich nicht entbehren. Heut ist Conseil doch bitt ich hebe mir etwas zu Essen auf ich will mich von deinen händen nähren, aber warten mußt du nicht wegen Ernsts. Adieu beste ich habe allerley zu thun, und deine Liebe macht mir auch zu thun, so eine angenehme Beschäfftigung es ist. Ich bin bey dir bis zur Abenddämmrung der Götter. d. 27 Apr 81

G.

Mſ. 105; II 68. (1215.) 653. (Sonnabend 28. April.)

Heute ruft dich das Wetter und heist dich das Herz zu mir zu kommen und dich am Reste der Blüten zu ergözzen. Sag mir liebe wie du geschlafen hast, und die Stunde wann du diesen Nachmittag kommen, und wen du mitbringen willst. Adieu du Liebe unversiegende Quelle meines Glücks.

d. 28 Apr. 81 G

Mſ. 210; II 69. (2398.) 654.

Ich dancke den Göttern, daſſ sie mir die Gabe gegeben in nachklingende Lieder das eng zu fassen, was in meiner Seele immer vorgeht[2]. Ich hohle Sie ins Conzert ab.

G

Mſ. 199; II 72. (1216.) 655. (April 3?)

Ungerührt von den zwey Canonschüssen[4] bin ich an meinem Tische geblieben, habe verschiedne Arbeit verrichtet und nachher in

Chandlers Reisen nach Griechenland[1] gelesen. Ihr Briefgen kam mir recht erwartet. Ich habe Sie in der Zeichenstunde besucht und Ihnen Glück gewünscht. Adieu. Ich sehe Sie bald. G.

Mſ. 206; II 69. Bleistift. (1217.) 656. (Anfang Mai.)

Im Stern erhalt ich den Grus. Ich gehe zur S.[2] und bin nur halb da, nicht einmal halb. Adieu ich seh sie noch. Jezt schreib ich am Tasso. G

Mſ. 108; II 69. (1218.) 657. (Dienstag 1. Mai.)

Heut werd ich dich wenig sehn. Ein erwarteter Fremder Tobler[3] von Zürch ist da den ich bewirthen muß. Meine Seele ist dir nahe. Sag mir wie du geschlafen hast und was du heute thun wirst, damit ich dir folgen kan. Adieu Liebe Lotte.

d. 1sten Wonnemond 81. G.

Könnten Sie heut Abend die Waldnern alleine haben ich hätte ihr die zugedachte Predigt zu halten nötig.

Mſ. 109; II 70. (1219.) 658. (Donnerstag 3. Mai.)

Ich bin geschäfftig und traurig. Diese Tage machen wieder in mir Epoche. Es häufft sich alles um gewisse Begriffe bey mir festzusezzen und mich zu gewissen Entschlüssen zu treiben. Zu Mittage komm ich, empfange mich mit deiner Liebe und hilf mir auch über den dürren Boden der Klarheit, da du mich durch das Land der Nebel begleitet hast. d. 3 May 81

G.

Mſ. 111; II 70. (1220.) 659. (Sonntag 6. Mai.)

Heute früh war ich fleisig werde Toblern zu Tisch haben. Diesen Nachmittag wenn ich aufgelegt bin wieder arbeiten und nicht bey hof gehn. Wenn meine beste Abends um 8 wieder zu Hause ist such ich sie auf und lebe das alte Leben, und versichre Sie das alte.

d. 6 May 81

G.

Mſ. 112; II 70. (1221.) 660. (Montag 7. Mai.)

Deiner Liebe und der guten Stunden die du mir gönnſt werth zu ſeyn will ich mich heute durch Fleis und Ordnung bemühen. Ich ſehe einen arbeitſamen Tag vor mir und einen glücklichen Abend wenn du mir erlaubſt dir bey Sonnenuntergang zu ſagen daß ich dich immer gleich liebe und verehre. d. 7 May 81

G.

Mſ. 1783, 61; II 71. (1224.) 661. (Mittwoch 9. Mai.)

Dancke tauſendmal für den vervielfältigten Talismann! dem Sie auch das magiſche Zeichen recht ernſtlich aufgedrückt haben.

Hier iſt das Herz und die Überſchrifft[1]. Heute früh lebt Taſſo in meinem Kopfe und läßt ſich durch nichts irren. Adieu beſte. In Hoffnung daß Sie mich bey Tiſch wollen, komm ich gegen ein Uhr. d. 9 May 81.

G.

Mſ. 113; II 71. (1225.) 662. (Donnerſtag 10. Mai.)

Dein treuer bleibender verläßt dich heute nicht mit der übrigen Welt[2]. Er wohnt dir in der Nähe, und wird zu Tiſche kommen.

d. 10 May 81. G.

Mſ. 114; II 71. (1226.) 663. (Sonnabend 12. Mai.)

Ich dancke Ihnen für den Schatten meiner lieben Lotte die durch ihre Geneigtheit mich ſo glücklich macht. Du kannſt mir nicht gegenwärtiger und näher werden als du's biſt, und doch iſt mir iedes neue Band und bändgen ſehr angenehm. Adieu wir werden uns ia wohl heute nicht verfehlen. d. 12 May 81.

G.

Mſ. 115; II 72. (1228.) 664. (Montag 14. Mai.)

Aus allerley beſchweerlicher Arbeit ruf ich dir zu daß ich dich liebe. Beſte ſo wie du nie aufhören wirſt, ſo ſchaffe und bilde mich auch ſo daß ich deiner werth bleibe und laß es uns ſo halten daß dein liebes Herz dir nicht widerſpricht.

d. 14 May 81 G.

Mſ. 203; II 72. (1241.) 665. (Mai ?)

Es wäre mir ſehr erfreulich geweſen Ihr Angeſicht zu ſehen. Das nothwendigſte hab ich ſchon gethan. Wenn du es magſt ſo komm ich zu Tiſche. Es verlangt mich heut ſehr dich zu ſehn.

G.

Mſ. 217; II 72. (1240.) 666. (Mai ?)

Ich will zu Hauſe eſſen, und fürchte Sie werden bey Hof gebeten. Der Wind wird mich wieder am Reiten hindern und ſo wäre mirs recht lieb wenn meine Beſte mich mit wollte im Wagen nehmen. Hierbey kommt das verlangte. Adieu ich habe groſe Luſt zu zeichnen und das an deiner Seite. G.

Mſ. 218; II 73. (2401.) 667.

Sag mir doch wie es ſich mit dem Fuſe anläſſt.

G

Mſ. 119; II 73. (1229.) 668. (Montag 21. Mai.)

Eben wollt ich dir ſchreiben und dich wo möglich um gute Nachricht bitten. Ich habe keine frohe Stunde bis du wieder heil biſt. Es war mir die ganze Zeit her bange für ſo etwas. Zu Mittage muß ich bey dir eſſen, und will dir Geſellſchafft leiſten und dein warten. Adieu meine beſte. Laß doch ia Engelharten kommen, und ſchone dich aufs möglichſte. d. 21 May 81[1].

G.

Mſ. 120; II 73. (1230.) 669. (Mittwoch 23. Mai.)

Sag mir daß es ſich immer beſſert, daß du wohl geſchlafen haſt, und daß du mich heute wie geſtern willſt. Zu Tiſch komm ich nicht, ich will Kayſern zum Abſchiede bey mir haben[2], nachher komm ich und wir leben weiter zuſammen. Adieu beſte. d. 23 May 81.

G.

Mſ. 205; I 372. (2396.) 670.

Heute bin ich wieder ein Hofverwandter[3], ſehe aber meine beſte noch vor Tiſche. G

Mſ. 122; II 74. (1231.) 671. (Freitag 25. Mai.)

Wie haſt du geſchlafen. Was macht der Fus und willſt du mich zu Tiſche? das ſind meine alten Fragen, und noch eine die ich auch immer thue will ich mir diesmal ſelbſt beantworten.

d. 25 May 81 G.

Mſ. 123; II 74. (1232.) 672. (Sonntag 27. Mai.)

Ich hatte ſchon alles zuſammengepackt und wollte Ihnen Vorrath auf heute ſchicken als mir der Herzog ſagen läßt ich mögte zu ihm hinauf kommen[1], und mir alſo die Ruh und Hoffnung auf den ganzen Tag genommen iſt.

Hier ſchick ich indeſſen allerley, und komme ſo bald als möglich wieder. Denn die Hofnoth ſteh ich nicht den ganzen Tag mit aus. Heben Sie mir ein recht freundlich Geſicht auf. Der deine auf ewig.

d. 27 May 81 G

Mſ. 124; II 74. (1233.) 673. (Montag 28. Mai.)

Es geht ſo bunt heute früh daß ich noch nicht habe an mein liebſtes dencken können. Wie geht es dir, und bleibts noch bey unſrer Fahrt? Die Werthern hat mir ein gar artig Zettelgen bey Zurückſendung des Wilh. Meiſters geſchrieben. Die Schröter kommt zu Mittage. Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günſtling, und als einen ſolchen mußt du mich auch lieben. Hier lies den köſtlichen Brief von Lavatern. Adieu meine beſte, einzige innigſte. d. 28 May 81. G.

Mſ. 126; II 75. (1238.) 674. (Mittwoch 30. Mai.)

Frizze hat gezeichnet zieht aber doch das ſpazieren aller Arbeit vor, das ich ihm nicht verdencke.

Hier ſind Lavaters und d. Schulthes Briefe[2] mein Herz hat vor deinem nichts verborgen. Und wenn ich dir Fehler verſtecke ſo iſts nur um deine Liebe nicht zu betrüben, vermindern kan ſie nichts. Adieu meine beſte. Sag mir von deinem Tage etwas. Frizzen ſchick ich dir zu Tiſche.

d. 30 May 81 G

Mſ. 125; II 76. (1239.) 675. (Donnerſtag 31. Mai.)

Ich küſſe dich mit dem Kuß der Gedancken. Sag mir ein freundlich Wort von dir und deinem Befinden. Und ſchick mir meine Everdingens und die Wertheriſchen[1]. Adieu beſte d. 31 May 81.

G

Mſ. 128; II 76. (1242.) 676. (Freitag 1. Juni.)

Die Erdbeeren ſind in meinem Garten ſchneller als die Roſen. Hier meine beſte ſchick ich die erſten. Ich glaube nicht daß Conſeil ſeyn wird, die Entfernung des Hofs macht die Nachrichten langſamer. Ich wünſche dieſen Mittag bey dir zu eſſen. Geſtern Abend begleitete ich die Geſellſchafft[2] bis unter deine Fenſter, und ſagte dir in einem feinen Herzen gute Nacht. Herder war gar gut wenn er öffter ſo wäre man mögte ſich nichts beſſers wünſchen. Mit d. Herzog hab ich eine ſehr ſinnige Unterredung gehabt. In dieſer Welt meine beſte, hat niemand eine reichere Erndte als der dramatiſche Schriftſteller. und die Weiſen ſagen: beurtheile niemand bis du an ſeiner Stelle geſtanden haſt. d. 1 Jun. 81.

G.

Mſ. 1778, 109[3]; II 76. 677.

Eine ſchädliche Frucht reicht unſere Mutter dem Gatten
Und vom törigen Biß kränkelt das ganze Geſchlecht.
Von dem heiligen Leib der Seelen ſpeiſet und heilet
Koſteſt du Lydia fromm, liebliches büſendes Kind;
Darum ſend ich dir ſchnell die Früchte voll irdiſcher Süſe
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh[4].

Mſ. 130; II 77. (1243.) 678. (Dienſtag 5. Juni.)

Laß dir dieſe Früchte, die für dich gepflanzt worden ſind und die iährlich für dich wachſen zum Frühſtück ſchmecken. Sag mir daß du mich liebſt, und daß du mich heute ſehn willſt. Zu Mittag bleib ich zu hauſe. Wo biſt du den Abend. d. 5. Jun. 81.

G.

Mſ. 129; II 78. (1245.) 679. (Denſelben Tag.)

Dancke für den lieben guten Morgen. Heut Mittag will ich zu Hauſe bleiben und Sie Abends erwarten. Schick mir doch das kleine Portefeuille mit den Zeichnungen von geſtern, ich wills durch Gözzen abhohlen laſſen. Knebeln[1] magſt du den Taſſo ſenden. Adieu. Ich muß fleiſig ſeyn. d. 5. Jun. 81

G

Mſ. 131; II 78. (1246.) 680. (Mittwoch 6. Juni.)

Ich ſchicke dir die Erſtlinge meiner Früchte die allein für dich ſind, wie meine Neigung, und bitte dich recht herzlich mich nicht unglücklich zu machen und mir nicht durch die Furcht dir zu misfallen, die wenigen geſelligen Regungen gegen die Menſchen noch zu verſchlieſen. Adieu. Sag mir was dein Fus macht. Ich enthalte mich in der Einſamkeit.

d. 6 Jun. 81. G.

Mſ. 235; II 78. (1357.) 681. (Donnerſtag 7. Juni?)

Die Antwort von d. Waldner liegt hier bey. Wenn das Wetter wie ich hoffe ſich aushellt; ſo kommen wir um ſechs zuſammen. Ich habe alles beſtellt. Könnteſt du mir noch ein Tellergen geſalzen Fleiſch und etwa Zwieback dazu geben, ſo wär es mir lieb. Soll ich die Seckendorf[2] Guſtgen und die beyden Abreiſenden dazu laden? Es ſcheint mir artig zu ſeyn, und wir können ſie doch nicht ſo allein empfangen Carolingen wollen wir weglaſſen. Die andern ſind in Tiefurt. G.

Du weist doch wer mein Sch[ätzel][3] iſt, fangt ſich ein a[lt] Lied an.

Mſ. 134; II 79. (1247.) 682. (Mittwoch 13. Juni.)

Ich habe des Prinzen Pferde nehmen wollen, weil er aber verboten hat ſeinen zugemachten Wagen zu brauchen, ſo werde ich mich der hohen Erlaubniſſ nur im ſchönen Wetter bedienen können. Knebels Wein hat mich ſehr erhizt und mir dieſe Nacht Zahnweh gemacht. Wenn es gegen 1 Uhr regnet ſo muß mich meine Liebſte ſpeiſen. Adieu m. l. L. G.

d. 13. Jun 81.

Mſ. 133; II 80. (1248.) 683. (Freitag 15. Juni.)

Hier Erdbeeren ſoviel dieſer Morgen giebt und einige Roſen. Nach dem Buch will ich unterſuchen laſſen, bey mir hats niemand. Lebewohl und lieb mich! Möchteſt du heute meine Roſen beſuchen?

d. 15 Jun. 81 G.

Mſ. 162; II 80. (2393.) 684. (Von Belvedere? Tiefurt? Ettersburg?)

Dieſer Brief hat keine andre Eile als Ihnen einen guten Abend zu ſagen, den ich Ihnen gern mündlich gebracht hätte. Der Herzog[1] hat mich herausgeführt und will zum Eſſen hier bleiben. Laſſen Sie doch dem Cammerdiener ſagen der Herzog würde nicht im Cloſter ſondern auf ſeinem Zimmer ſchlafen. Wenn wir zurückkommen und ich ſehe Licht bey Ihnen ſo komm ich hinauf, Adieu liebſtes. G

Mſ. 136; II 81. (1251.) 685. (Dienſtag 19. Juni.)

Hier ſchick ich das verſprochne, meine beſte. und den Brief dazu[2]. Nach dem Conſeil kommt dein immer bleibender.

d. 19 Jun 81 G

Mſ. 138; II 81. (1252.) 686. (Mittwoch 20. Juni.)

Der Herzog iſt bey mir. Es wird ein Medaillon[3] gemacht und im Möſer geleſen. Schicken Sie mir den Brief der Voigts und kommen heut Abend zeitig zu dem erwartenden.

d. 20 Jun 81. G

Mſ. 140; II 81. (1255.) 687. (Donnerſtag 21. Juni.)

Nun muß ich meiner beſten fremd erwachſene Erdbeeren ſchicken denn meine ſind alle gepflückt.

Ich fahre nach Belvedere den Stadthalter bewirthen zu helfen[4], und komme wahrſcheinlich erſt ſpäte wieder. Heut früh hab ich Briefe geſchrieben die du leſen ſollſt, eh ich ſie wegſchicke[5]. Adieu Beſte ich ſeh dich noch. d. 21 Jun. 81. G

Mſ. 141; II 82. (1257.) 688. (Sonnabend 23. Juni.)

Guten Morgen meine Beſte eh du ins Bad ſteigſt! daß es dir doch recht wohl bekommen möge. Die Briefe bring ich zu

Mittage mit, denn du willst doch daß ich diese lezte Zeit so viel möglich mit dir zubringe. Adieu meine einzigste. Ich schicke dir hier einige Rosen. d. 23 Jun 81. G.

Mſ. 222; II 82. (1250.) 689.

Meine Köchinn hat einmal wider ihre Gewohnheit unser Mittags essen so schmal eingerichtet, daß es kaum für 3 Personen hinreicht. Also kan ich nichts schicken und will mich mit meinem Reiskuchen, den ich leider unter d. grosen Troublen des Morgens zu bestellen vergessen habe, Morgen einfinden G.

Hierbey folgt ein sehr interessanter Brief den ich bitte sogleich zu lesen und mir ihn wieder zurück zu schicken[1].

Mſ. 142; II 83. (1259.) 690. (Montag 25. Juni.)

Noch einmal Adieu meine beste ich bin so ungewohnt zu verreisen daß ich kaum weis, wie ich mich dazu schicken soll. Behalte mich deinem Herzen nah, ich dencke immer an dich, und schreibe mir. d. 25 Jun 81. früh. G[2]

Mſ. 143; II 83. (1261.) 691. (Ilmenau, Donnerstag 28. Juni.)

Der erste Grus und die Bitte um Gerharden[3] wird zu dir gekommen seyn. Hier den zweyten. Ich bin in meinem Elemente unter deinen Nahmensverwandten. Wenn das leidige Geschäfft vorbey ist will ich mirs noch wohler seyn lassen. Adieu beste. Jezt ists an der Zeit daß ich zu dir zu gehn gewöhnt bin. Adieu. und liebe mich. d. 28 Jun 81. G.

Mſ. 144; II 84. (1263.) 692. (Sonntag.)

d. 1. Jul 81. Ilmenau.

Dein Andencken hat mich stille bey Tag und Nacht begleitet, ich wollte dir nicht eher schreiben als bis ich ganz ruhig wäre. Heute ist der Valetschmaus, Morgen gehn unsre Freunde[4] weg, und ich auch mit Knebeln nach Rudolstadt. In Schwarze will ich dir zeichnen wenn ich nur das rechte Fleckgen treffe. Diese Tage her hab ich auch etwas für dich gearbeitet das ich dir mitbringe du sollst ihm hoff ich ansehn daß ich dich liebe. Was es ist sag

ich noch nicht. Daß deine Empfindung durch den lezten Abend gestört ward, nimmt mir von meinem freudigen Andencken an dich die schöne Beleuchtung, doch hoff ich du sollst mich mit lebendiger Liebe empfangen. Leb wohl. grüse Steinen und was gut ist. Ich befinde mich wohl. Mehr kan ich nicht schreiben, ich bin in mich gekehrt und liebe dich.

G.

Gieb dem Boten etwas für mich mit, man weis mich zu finden. Noch leg ich eine Sudeley von gestern Abend hierbey.

Mſ. 145; II 85. (1266.) 693. (Ilmenau, Montag 2. Juli.)

Noch ein Wort meine liebste Lotte durch einen Boten den d. Herzog schickt. Wir steigen zu Pferde und gehn in die Gebürge. Ich sehne mich recht von hier weg, die Geister der alten Zeiten lassen mir hier keine frohe Stunde, ich habe keinen Berg besteigen mögen, die unangenehmen Erinnerungen halten alles befleckt. Wie gut ists daß der Mensch sterbe um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wieder zu kommen[1].

Deine Liebe von allen will ich allein behalten. Du bist immer vor mir dein böser Fus und deine Herzlichkeit, und ich fühle still daß ich ganz dein bin. Adieu. Zu Ende der Woche kommen wir wieder und du erhältst wohl noch etwas indeſſ.

d. 2 Jul 81. G.

Mſ. 146; II 85. (1270.) 694. (Donnerstag.)

Ilmenau d. 5 Jul 81.

Wir sind gestern Abend wieder hier angekommen. Ich fand einen Brief von dir und eben iezt empfang ich noch einen zum Nachtisch.

Ich bin nicht von dir gewichen, du hast mich immer begleitet, und hätten nicht die Wölckgen deines Unglaubens meinen Horizont getrübt, so wär es der reinste Himmel gewesen. Knebel ist sehr brav und unterhaltend. Es ist uns auch wohlgegangen, wir haben sehr manigfaltige Sachen gesehen, schöne Gegenden, und verschiedne Menschenerscheinungen in allerley Styl. Wir sind auf Schwarzburg das sehr interessant liegt, wie du aus einer leider nur umrissnen Zeichnung sehen wirst, gegangen. Von guten

Menschen bewirthet worden, haben im Zucht- und Tollhaus merckwürdige Gestalten gesehn. Von da auf Blanckenburg wo Knebel einen Philister gemishandelt hat. Daselbst haben wir die Bergwercke befahren. NB. von Schwarzb. auf Blburg ist ein fürtrefflicher Weeg der Schwarze nach, durch ein tiefes Thal zwischen Fels und Wald Wänden.

Dann sind wir auf Rudolstadt, haben da nur geschlafen. Von da nach Teschniz den Marmorbruch zu sehn, und wieder hierher. Die Sonne hat uns durchgeglüht und der Mond erquickt. wir haben beydes im reichen Maase genossen. So kurz unsre Reise war so unterhaltend und angenehm war sie. Nun dencken wir Morgen nach dem Inselsberg zu gehn. Allein Sonntag, da ich dachte wieder bey dir zu seyn, muß ich wieder hierher und komme erst zu Ende der nächsten Woche. Verschiedne Sachen das Bergwerck betreff.[1] will ich gleich in Ordnung bringen um nicht wieder heraus zu müssen.

Deine Stiefel sind bestellt.

Wir werden dir noch allerley artiges erzählen.

Die Tasse die beykommt hab ich dir gemahlt, ich wünschte die Masse des Porzellans wäre besser, ich habe eine kindische Freude dran gehabt und besonders in der Hoffnung daß dichs auch freuen soll. Wenn ich einmal Rothbergisches Porzellan haben kan, und nur noch ein wenig Übung, so soll auch das bessre dein seyn. Ich dencke drauf dir ein Paar Blumenkrüge zu mahlen.

Die Füllhörner werden auch noch fertig eh ich hier weggehe.

Ernstens husten beunruhigt mich, sorge doch auch für Fritzen, der auch einen Ansaz hat. Grüse Steinen. Wenn ich zurückkomme lad ich euch alle auf eine Geschichte ein, die euch gewiss rühren und gefallen soll.

Mŕ. 147; II 87. (1271.) 695. (Ilmenau, Freitag 6. Juli.)

Ein Regen und Nebelwetter hat uns abgehalten auf den Inselsberg zu gehn, indessen habe ich dir meine beste beykommende zwey Blumentöpfe gemahlt, und hoffe sie werden dich freuen. Ich werds immer besser machen und du sollst auch das bessere haben.

Knebel ist gar gut und brav, wenn du es leiden magst, will ich ihm auch so einen Blumen Topf mahlen.

Was ich übrigens thue und leide um des Reiches Gottes willen mag ich dir gerne verschweigen.

Wir haben |: Knebel und ich :| schöne Dialogen über das Himmelreich gehalten und sind einig und vergnügt. Adieu liebe Lotte, bleibe bey mir. Ich habe dich sehr lieb.

Morgen wenn das Wetter gut bleibt, geh ich nach Paulin Zelle, dort eine Ruine zu zeichnen[1]. Grüse den Herzog, Steinen, Carolingen und die Waldnern. Frizen nicht zu vergessen, frag ihn was ich ihm mitbringen soll.

d. 6 Jul 81. G.

Leider ist einer von den Blumentöpfen im Feuer verunglückt und ich kan dir also nur einen schicken. Adieu liebste ich will dir gleich einen neuen mahlen.

Mj. 148; II 88. (1273.) 696. (Ilmenau, Sonntag 8. Juli.)

Knebel[2] wird dir diesen Brief bringen und sagen wie es uns gegangen ist und wie es mir geht. Er wird von einem Donnerwetter erzählen das nach Mitternacht über den Wald kam und mit einer fürchterlichen Gewalt um uns leuchtete schlug und prasselte, da es gegen Nordost zog dacht ich vielleicht weckt es auch meine liebe auf, an mich zu dencken.

Ich sehne mich heimlich nach dir ohne es mir zu sagen, mein Geist wird kleinlich und hat an nichts Lust, einmal gewinnen Sorgen die Oberhand, einmal der Unmuth, und ein böser Genius misbraucht meiner Entfernung von euch, schildert mir die lästigste Seite meines Zustandes und räth mir mich mit der Flucht zu retten; bald aber fühl ich daß ein Blick, ein Wort von dir alle diese Nebel verscheuchen kan.

Lebe wohl meine Liebste die Tage die ich von dir entfernt seyn muß. Gar sehr verlang ich nach einem Briefe von dir.

Jeden Abend grüs ich das röthliche Gestirn des Mars, das über die Fichtenberge vor meinem Fenster aufgeht, es muß dir über meinem Garten stehn und bald seh ichs mit dir an einem Fenster. Gute Nacht meine beste, entfernt von seiner Liebe ist nicht zu leben.

Ilm. d. 8. Jul 81. G

In sorglichen Augenblicken ängstigt mich dein Fus, und deiner Kinder Husten. Wir sind wohl verheurathet, das heist: durch ein Band verbunden wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag[1] aus Kreuz Kummer und Elend besteht. Adieu grüse Steinen. Hilf mir glauben und hoffen.

Mſ. 149; II 89. (1274.) 697. (Weimar, Donnerstag 12. Juli.)

Zum erstenmal wieder von Haus einen guten Morgen[2]. Gestern Abend verlangte mich noch recht herzlich dich zu sehn. Die Gesellschafft blieb zu lang beysammen und ich konnte nicht weg. Heut bin ich bey Hofe geladen, und bringe vorher meine Sachen in Ordnung. So geht es alsdann unter dem alten Joche den gewohnten Pfad. Aber freylich auch wieder in guten Stunden den gewohnten Pfad zu dir. Adieu meine beste. d. 12 Jul 81.

G.

Mſ. 150; II 89. (1276.) 698. (Sonntag 15. Juli.)

Sag mir meine beste wie du dich befindest. Vielleicht magst du heute Abend eine Gesellschafft bey dir versammeln wo ich meine Geschichte erzählen will[3]. Ich habe Toblern[4] zu Tisch, den brächt ich auch mit, Knebeln siehst du ia irgend. Adieu meine süse. d. 15 Jul 81

G.[5]

Mſ. 151; II 90. (1277.) 699. (Montag 16. Juli.)

Sag mir meine liebe wie du geschlafen hast! Ich will zu Hause bleiben und fleisig seyn, und dich gegen Abend sehen.

d. 16 Juli 81. G

Mſ. 153; II 90. (1279.) 700. (Mittwoch 18. Juli.)

Diesen Morgen hab ich allerley abgethan, und esse zu Haus. Sage mir was du heute Abend vorhast und daß du mich liebst.

d. 18 Jul 81. G

Mſ. 152; II 90. (1280.) 701. (Denselben Tag.)

Täglich werd ich mehr dein eigen, behalte mich so und bleibe mein. Schick mir les Erreurs et la Verité[6]. Heut will ich einige Schulden abthun. Adieu ich sehe dich gegen Abend.

d. 18 Jul 81. G.

Mſ. 154; II 90. (1282.) 702. (Freitag 20. Juli.)

Schon seit dem frühsten Tag verlangt mich nach einem Worte von dir. Ich kan's nicht erwarten vor dir zu knien, dir tausend tausendmal zu sagen daß ich ewig dein bin.

d. 20 Jul. 81 G.

Mſ. 157; II 91. (1283.) 703. (Sonntag 22. Juli.)

Die wenigen Blumen, und schmächtigen Blumenstöcke nimm als Zeichen meiner Liebe und Sehnsucht freundlich auf. Ich habe die Schröter zu Tisch, und frage dich was du heute Abend thun willst. Adieu beste einzige.

d. 22 Jul 81. G.

Mſ. 158; II 91. (1284.) 704. (Montag 23. Juli.)

Laß dir das Frühstück wohl schmecken, und gedencke mein. Schicke mir das silberne Beschläg zu dem Essigkänngen. Heut Abend wollen wir die Raritäten sehn. Adieu liebste.

d. 23 Jul 81. G.

Mſ. 159; II 91. (1285.) 705. (Mittwoch 25. Juli.)

Hier liebste ist neben dem gestrigen auch noch ein heutiger Grus. Als ich heute nach Hof geladen wurde lies mich die Hoffnung dich dort zu sehen nicht absagen[1]. Welche Freude werd ich haben dich anzusehen und in deinen Augen die Gewissheit zu lesen daß du mich liebst.

d. 25. Jul 81. G

Mſ. 164; II 92. (1287.) 706. (Mittwoch 1. August.)

Du hast mir einen Teil meines Wohlseyns durch die Nachricht genommen, daß du Kopfweh hast. Gehe ia nicht in die Zeichenstunde und halte dich ruhig. Adieu beste. d. 1 Aug 81. G

Mſ. 165; II 93. (1288.) 707. (Donnerstag 2. August.)

Es sage mir meine liebe daß sie sich besser befindet. Ich bleibe heute zu Haus und sehe dich Abends.[2] d. 2 Aug 81

G.

Mſ. 166; II 93. (1289.) 708. (Freitag 3. August.)

Wie befindet ſich meine L. L. bey dem kühlen Wetter und erwünſchtem Regen? Sag mir ein Wort. Heut bin ich zur H. Mutter geladen[1]. Adieu beſte. d. 3 Aug 81.

G.

Mſ. 167; II 93. (1290.) 709. (Sonnabend 4. August.)

Sag mir liebſte wie du dich befindeſt und ob du mit mir einig biſt. Es thut mir nichts weher als wenn wir uns einen Augenblick misverſtehen, als wenn mein Weſen an deines falſch anſchlägt, mit oder ohne meine Schuld[2].

Adieu. Schicke mir meine Schrifften.

d. 4 Aug 81. G

Mſ. 204; II 93. (2395.) 710.

Sag mir ein freundlich Wort, damit ich zum Leben geſtärckt werde. G

Mſ. 170; II 94. (1291.) 711. (Donnerſtag 9. August.)

Einen Grus zum Morgen und Artiſchocken. ich wünſche daß ſie wohl ſchmecken mögen. Zu Mittag will ich nach Tiefurth, und zu Abend meine vielgeliebte wieder ſehen[3]. d. 9. Aug. 81.

G

Mſ. 171; II 94. (1294.) 712. (Sonntag 12. Auguſt.)

Statt der gehofften Sonntagsruhe, bin ich ſeit heute früh wie beſät von Menſchen. Geſtern iſt unſre Feyerlichkeit zu iedermanns Vergnügen begangen worden[4]. Heute will ich ganz zu Hauſe bleiben und die ſingenden Mäuſe einladen[5]. Schicke mir das Brätgen. Sag mir daß du mich liebſt, und fühle daß ich dein bin. Dancke für das Andencken von geſtern Abend.

d. 12 Aug 81. G

Mſ. 173; II 95. (1295.) 713. (Montag 13. Auguſt.)

Es iſt mir geſtern nicht recht wohl bekommen dich gar nicht zu ſehen. Abends wär ich gar zu gern von meinen Gäſten weg-

gelaufen. Sag mir ein Wort meine beste. Und was du heute vorhast. d. 13 Aug 81 G

Mf. 239; II 96. (2407.) 714.

Dancke fürs Frühstück den Hut wirst du schon haben. Ich bleibe zu Hause und suche dich gegen Abend. Adieu aller beste und einzige. G.

Mf. 174; II 96. (1297.) 715. (Sonntag 19. August.)

Schon den ganzen Morgen bin ich dir nah meine Beste, und hätte geschrieben und geschickt wenn mich nicht die Geister an mein neues Stück geführt hätten. Die zweyte Scene wird heute wohl fertig[1]. Adieu ich bleibe und wohne in deiner Liebe, und es ist mir schön daß deine Phantasie mich mit dem Onkle zusammenschmilzt[2]. Leb wohl ich seh dich noch heute. d. 19 Aug 81

G.

Mf. 175; II 97. (1298.) 716. (Montag 20. August.)

Ich fahre nach Tiefurt zum Essen[3], und nehme von meiner lieben Urlaub. Heute früh hab ich gehausvatert wie du mich haben willst. Adieu. Ich komme zeitig wieder. Das Wetter ist schlecht doch will ich durch die grose Allee fahren. d. 20 Aug 81.

G.

Mf. 169; II 156. (1300.) 717. (Sonntag 26. August?)

Mit einem guten Morgen schick ich meiner Besten einen Brief von meiner Mutter, um sich an dem Leben drinne zu ergötzen[4].

Gestern war's recht artig. Die Werthern hat den Tasso mit rezitirt, und recht artig[5].

Die Lieder werden abgeschrieben. G

Mf. 176; II 97. (1301.) 718. (Dienstag 28. August.)

Auser deinem Übel empfind ich keins an dem heutigen Tag. Meine Freunde sind freundlich und schicken mir allerley gutes. Hier hast du vom Angebinde dein Theil.

Gegen 10 geh ich ins Conseil. Adieu meine Beste. Ich bin immer dein und bey dir, leibeigner als sich dencken lässt.

d. 28 Aug G

81.

Mſ. 177; II 98. (1303.) 719. (Mittwoch 29. August.)

Gestern ist das Schauspiel recht artig gewesen, die Erfindung sehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit sehr gut ausgeführt.

Hier ist das Programm. NB es war en ombre Chinois wie du vielleicht schon weisst[1]. Adieu Beste. Bleibe mir, und wenn's möglich ist so laß mich die Freuden rein genieſſen die mir das Wohlwollen der Menschen bereitet. d. 29 Aug G.

Mſ. 178; II 98. (1304.) 720. (Freitag 31. August.)

In der Hoffnung bald aufgeweckt zu werden legt ich mich nieder. und dancke nun für Ihr frühes Andencken. Ein Hemd kommt mit. Es ist Conseil und wenn ich nicht mit dem H. bleibe so folg ich Ihrer Einladung.

d. 31[2] Aug 81. G.

Mſ. 179: II 99. (1306.) 721. (Sonnabend 1. September.)

Danck für alles gute und liebe. Hier Trauben und Pfirschen. Vielleicht komm ich in die Zeichenschule.

Adieu beste. Ich bin heut musikalisch und esse mit der S.[3], bin und bleibe doch aber ganz dein. G.

Mſ. 221; II 99. (2402.) 722.

Wenn mich's zu hause läſſt, so schick ich und lasse holen was mir das liebe anbietet. G

Mſ. 240; II 99. (1305.) 723.

Die Pfirschen sollen dich begrüsen, und ihr guter Geschmack dich erinnern daß ich dich liebe. Leb wohl meine beste. Und erhalte mir mein kostbaarstes. G

Mſ. 201; II 111. (2394.) 724.

Zahn[4] wird heut Abend mit der Harfe kommen, die Schr. auch. Willst du die Lieder[5] hören so komm und bringe mit wen du willst. Etwa auch deine Mutter. Ich lasse beyde Häsgen und das Feldhuhn braten daß wir alle satt haben.

G

Mſ. 180; II 100. (1207.) 725. (Montag 10. September.)

Wie hat meine beſte und liebſte geſchlafen? Gar zu gerne hätt ich dir etwas geſchickt. O warum wohn ich in keinem Weinberge. Hier ſind indeſſ einige Zeichnungen aufzuheben.

d. 10 Sept. 81 G[1]

Mſ. 181; II 100. (1309.) 726. (Donnerſtag 13. September.)

Ich ſchicke Biörnſt.[2] und die Scheere. Robertſonen[3] hab ich im Cloſter liegen laſſen. Und der Menſch der durch dich heil und gut und ganz wird iſt auch ganz dein. d. 13 Sept. 81. G[4]

Mſ. 168; II 175. (1310.) 727. (Erfurt, Sonnabend 15. September.)

Eine Schachtel mit Früchten die hoff ich gut ſind bringt dir die Botenfrau, durch die ich ein Wort von deiner Liebe erbitte. Die ſchöne Gräfinn[5] iſt heute früh weg. ſie ſieht aus und iſt wie eine ſchöne Seele, die aus den letzten Flammenſpitzen eines nicht verdienten Fegfeuers ſcheidet und ſich nach dem Himmel ſehnend erhebt.

Sag mir daß du wohl biſt. Der Stadthalter hat ſchon wieder mit mir ein unendliches Geſpräch angefangen. Das eigne Weſen eines Menſchen das ganz fremde Würckungen aus ſich hervorbringt iſt mir ſehr merckwürdig[6]. Adieu. Ich bleibe in deiner Liebe. Sonnabend Mittags.

G.

Grüſe die Herzoginn[7] von mir.

Mſ. 182; II 101. (1311.) 728. (Weimar, Montag 17. September.)

Zum guten Morgen freundliche Früchte. Und bitte um meine Schweitzerreiſe, dem Prinz Auguſt[8] zu ſchicken. Ich liebe Belwedere wo ich dich heute ſehn werde[9].

d. 17 Sept. 81 G

Mſ. 183; II 101. (1313.) 729. (Mittwoch 19. September.)

Mit dem Tableau de Paris[10] ſchick ich gute Pfirſchen. Gedencke mein. Heute wär ich ſehr gerne zu Hauſe geblieben und hätte gearbeitet, nun muß ich noch einmal zu den Kindern dieſer Welt[11]. G d. 19 Sept. 81.

Mſ. 185; II 101. (1315.) 730. (Donnerſtag 20. September.)

Sag mir wie du geſchlafen haſt. Ich komme gar nicht von dir weg. Von dem Kuchen gieb Fritzen ein Theil. Was beyliegt iſt dein. Wenn du willſt ſo geb ich's in's Tief. Journal[1] und ſage es ſey nach dem Griechiſchen[2]. Adieu beſte. was wäre Morgen und Abend mir ohne dich. G d. 20 S. 81.

Mſ. 223; II 100. (1318.) 731. (Freitag 21. September.)

Ich hatte groſes Verlangen dir etwas zu ſchicken da kommen mir die Früchte die ich dir wiedme.

Zugleich meld ich dir daß ich mich verrechnet habe, daß der Geburtstag der Hoheit d. 24ten iſt und daß ich Sonnabends Nachmittag oder Sonntags ganz früh weg muß wenn ich zu dieſem Feſte kommen will[3]. Richte Fritzens Bagage darnach ein. Nach Jena kommen wir alſo nicht. Adieu beſte. Es übereilt mich ſchon von dir zu ſcheiden. G.

Mſ. 156; I 308. (2391.) 732. (Sonnabend 22. September?)

Es iſt wunderſam bis den Augenblick da mich ihr Billet aus dem Schlafe weckt hatt ich vergeſſen was Sie von der Waldnern ſagten. Wie ich von Ihnen an der Treppe abſchied nahm war mirs als wenn ich Sie für diesmal nicht wiederſähe[4]. Ich war zu Hauſe redete mit den Geiſtern[5] und ging zeitig zu Bette. Hier ſchick ich die Flaſche aus der ich tranck. Nehmen Sie ſie mit und täglich davon etwas zu Erfriſchung des Andenckens. Adieu. Adieu.

G.

Mſ. 1780, 131; I 57. 733.

Laſſ dir gefallen
Aus dieſem Glas zu trincken,
Und mög dir dünken
Wir[6] ſäſen neben dir
Denn obgleich fern ſind wir
Dir doch die nächſten faſt von allen.

Mſ. 186; II 102. (1319.) 734. (Sonnabend 22. September.)

Es wird mir doch mitten in der Abreiſe Zerſtreuung unheimlich von Ihnen zu gehn. Adieu beſte. Sobald es möglich bin ich bey dir und nehme mit groſer Freude dein liebes Unterpfand mit. d. 22 Sept. 81 G[1]

Mſ. 188; II 103. (1320) 735. (Merſeburg, Sonnabend 22. September.)

Mit Fritzen an einem Tiſch hab ich eine Cantzley aufgeſchlagen, er iſt recht gut lieb und rein. Criſtus hat recht uns auf die Kinder zu weiſen, von ihnen kan man leben lernen und ſeelig werden.

Ohne den mindſten Zufall hat unſre Tagreiſe ſich geendet die ewigen Stoppeln machten Fritzen Langeweile, indeſſen ich an einigen Gedichten mich ſinnend ergötzte, die ich in das Tiefurter Journal ſchicke von da aus ſie erſt meiner Beſten die Cour machen ſollen[2].

Adieu. Ich bin noch nicht von dir weg und hoffe dieſer Brief ſoll dich noch in W. treffen.

Empfiehl mich der Herzoginn, und bleibe um mich. Wie anders ſchreib ich dir iezt als ſonſten.

Merſeburg d. 22 Sept 81

G.

Mſ. 189; II 103. (1322.) 736. (Weimar, Montag 1. u. Dienſtag 2. Oktober.)

d 1 Oktbr[3] 81. Weimar

Heute Nacht gegen zwölfe ſind wir wieder angekommen. Fritz iſt gar brav, es iſt davon viel zu erzählen. Jetzt bin ich ſo zerſtreut daß ich nichts ordentliches werde vorbringen können.

Steinen hab ich in Leipzig geſehn, er war vergnügt uns zu treffen[4].

Alles iſt nach Wunſch gegangen. Ich komme beladen wieder zurück. Ein halbes Jahr in der Welt würde mich ſehr weit führen. Ein Brief vom Herzog von Gotha lädt mich aufs verbindlichſte ein, Grimm[5] iſt drüben und ich werde wohl übermorgen hingehn. Die Bekanntſchafft mit dieſem ami des philosophes et des grands macht gewiſſ Epoche bey mir, wie ich geſtellt bin. Durch ſeine

Augen wie ein schwedenborgischer Geist will ich in ein gros Stück Land sehn[1].

Einige sehr schöne Bekanndtschafften hab ich gemacht.

Fritzens Urtheil über die Menschen ist unglaublich richtig. Nur müssen wir suchen zu hindern daß ihn das Glück nicht übermüthig mache. Ich hab ihm einige ruhige, sehr wahre Lectionen gegeben, und er ist sehr geschmeidig.

Du hattest mir verboten dir nichts mitzubringen, schon ging ich betrübt unter manchen schönen Sachen, als mir das Glück einen geschnittnen Stein zuführte, davon ein Abdruck beyliegt, selten findet man unter Juwelier Waare ein so artig Steingen. Es stellt Psyche vor mit dem Schmetterling auf der Brust in gelbem Achat. Es ist als wenn ich dich immer meine Liebe Seele nennte. Auch hab ich dir ein Gedicht gemacht das du durch den Weeg des Tief. Journals sollst zu sehen kriegen[2].

In Leipzig hab ich das Offenbare Geheimniss gesehen[3] und mein Gewissen hat mich gewarnt.

Meine Liebste ich habe mich immer mit dir unterhalten und dir in deinem Knaben gutes und liebes erzeigt. Ich hab ihn gewärmt und weich gelegt, mich an ihm ergötzt und seiner Bildung nachgedacht.

Knebel[4] hat mir eine Stunde verplaudert die dir gewiedmet war. Ich habe ihm die Quintessenz meiner Reise erzählt warum kan ich es nicht dir diesen Mittag.

Den Boten will ich erst morgen fortschicken, denn ich kan doch von dir keine Antwort haben eh ich nach Gotha gehe.

d. 2. Oktbr.

Schon heute Abend will ich fort auf Gotha und habe noch viel zu schaffen und zu kramen.

Adieu Liebste. Hierbey kommt verschiednes von Fritzen. Grüse die Kleine und Carolingen. Jene soll haben was sie von mir in einem Billet verlangt. Dancke deinem Bruder für die Marmor. Tausendmal Adieu. Schreibe mir man schickt mir's nach. O wie mögt ich zu dir. G.

Mſ. 190; II 106. (1323.) 737. (Denſelben Tag.)

Ich bitte dich meine Geliebte die Ringmaaſe zu probiren und an den der dir gerecht iſt ein Fädgen oder Bändgen zu knüpfen damit ich den Stein darnach kan faſſen laſſen ſchicke mir es balde wieder. Adieu. In Eile. G. d. 2 Oktbr 81

Mſ. 191; II 106. (1325.) 738. (Gotha[1].)

Den einzigen Lotte welchen du lieben kanſt
Foderſt du ganz für dich und mit Recht.
Auch iſt er einzig dein. Denn ſeit ich von dir binn
Scheint mir des ſchnellſten Lebens lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor durch den ich deine Geſtalt
Immerfort wie in Wolcken erblicke,
Sie leuchtet mir freundlich und treu
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne ſchimmern[2].

(Dienſtag.)

d. 9 Oktbr 81.

Grimm iſt heute Nacht fort und ich bleibe aus vielen Urſachen hier.

Es geht mir wohl, und ich lerne endlich der Welt gebrauchen. Die Bekanntſchafft mit dem Freunde[3] hat mir die Vorteile gebracht die ich vorausſah, es iſt keiner ausgeblieben, und es iſt mir viel werth auch ihn zu kennen und ihn richtig und billig zu beurtheilen.

Meine ehmalige Geſchichten hier ſind mir ſo lebhafft mit ihren Effeckten denn es ſind dieſelben Menſchen derſelbe Ort und die gleichen Verhältniſſe. O Lotte was für Häute muß man abſtreifen[4], wie wohl iſt mirs daß ſie nach und nach weiter werden, doch fühl ich daß ich noch in manchen ſtecke.

Die Zeichnungen des Herzogs machen mich glücklich, ich werde dir viel davon erzählen. Nach ſeinem Raphael hab ich gezeichnet und bring es mit, ſolch ein Blätgen zu beſitzen wäre ein groſer Wunſch. Nun verſteh ich erſt was nach ihm geſtochen iſt, nur der immediate Geiſt kan mich aufwecken. Zwiſchen allem durch denck ich an dich und an die Freude dich wiederzuſehen. Manch-

mal wenn ich Abends die einsamen Treppen hinaufgehe denck ich dich lebhafft als ob du mir entgegen kämst. Ich bin ganz dein und habe ein neu Leben und ein neu betragen gegen die Menschen seit ich weis daß du davon überzeugt bist. Adieu beste liebste. Grüse die deinigen. G.[1]

Mſ. 192, II 107. (1327.) 739. (Weimar, Montag 15. Oktober.)

Wie freundlich mich Thal und Garten empfangen hat, kan ich mit Worten nicht ausdrücken. Der Gedancke an deine Liebe zu diesem Sonnenschein machte mich ganz glücklich, und zeigte mir die besten Hoffnungen.

Wenn ich die ersten Wellen ausgehalten habe die nach dieser Abwesenheit auf mich zuströmen schreib ich dir mehr.

Leb tausendmal wohl.

Grüse Lingen und die Sch.[2]

Adieu Beste. d. 15 Oktr 81.

G

Mſ. 193; II 108. (1328.) 740. (Freitag 19. Oktober.)

Eben erhalt ich durch den Hofmechanikus[3] dein liebstes Briefgen, als ich im Begriff bin dir zu schreiben und dir ein halb Schock Lerchen zu schicken. Verzehre sie mit deinen Gästen vergnügt, und grüse den Herzog. Ich sehe mit Sehnsucht das Zeichen über dem Camin an, und hoffe dich bald wieder dabey zu sehn.

Heute Abend habe ich Anatomie gezeichnet und bin fleisig in Ermanglung etwas bessern.

Adieu! meine Liebe ist und bleibt dir bewahrt. Ich bin gar nichts ohne dich. Adieu. Grüse Lingen. Der Schl.[4] dancke für die Vögel.

d. 19 Oktbr 81
Abends G.

Mſ. 194; II 108. (1329.) 741. (Dienstag 23. Oktober.)

Dein Quartier ist fertig und ich erwarte nun von ieder Stunde daß sie mir dich wiederschencken soll. Ich bin diese Tage her meist allein gewesen und habe mich viel beschäfftigt, mein

Haus wird mir aufs neue lieb und werth, wenn ich auch eine Wohnung in der Stadt hätte[1] ich zöge nicht hinein.

Der Augenblick dich wiederzusehn wird auch kommen, ich stehe viel gegen das Fenster wo ich mir dich hinter den Bergen dencke, meine Liebste! mein Glück! Es wird ein wolthätigerer November seyn als der vorige[2].

Nun scheint mir alles fröhlich und gut wenn du mir gesund bleibst! komme bald! Bis dahin freu ich mich deiner Zeichen die ich hie und da antreffe. O du Gute. Halte mich nur an daß ich fleisig bin. Adieu ich kan nicht von dir kommen.

d. 23 O. 81 G.

Grüse deine Krancken.

Wende[3] will erst morgen mit einräumen fertig werden. Also wirst du eben recht kommen. Du brauchst doch einen Tag um von Kochberg loszuwerden. Adieu ich hoffe und harre auf dich.

Mf. 195; II 109. (1330.) 742.

Sonnab. d. 27 Oktbr 81.

Sehr unerwartet und unangenehm meine beste war mir die Nachricht daß du ausbleibst. Denn ich kan und darf nicht ohne dich leben. Schon hatte ich mir eine Menge Beschäfftigungen ausgesonnen, was ich in die nächste Woche legen wollte und nun schickt mir der Himmel eine neue Prüfung der Geduld in einem sehr beschweerlichen Auftrag davon du die Geschichte mündlich erfahren sollst.

Sonntag früh.

Ich gehe nach Jena in einer sonderbaaren Gesellschafft[4]. Lebe wohl. Liebe mich ich hoffe auf Ruhe und Belohnung von allen Mühseeligkeiten bald wieder an deiner Seite.

G.

Mf. 1782, 1so; II 110. (1331.) 743. (Jena, Montag 29. Oktober.)

Von Jena wo ich seit gestern bin schick ich dir eine Schachtel mit Trauben möge sie gut bey dir ankommen.

Ein beschweerlicher Liebesdienst den ich übernommen habe, führt mich meiner Liebhaberey näher. Loder[5] erklärt mir alle Beine und Muskln und ich werde in wenig Tagen vieles fassen.

Meine Seele ist an dich fest gebunden, deine Liebe ist das schöne Licht aller meiner Tage, dein Beyfall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Nahmen von aussen recht schäze, so ists um deintwillen daß ich dir keine Schande mache. Leb wohl meine liebste. Laß mich einen Brief von dir in Weimar finden.

Jetzt ist mir lieb daß du noch nicht da bist, daß deine Abwesenheit mir durch ein verwickelt Abenteuer kürzer wird. Ich habe diese zwey Tage Gelegenheit gehabt alles was von Klugheit und Resolution in mir ist zu brauchen. Wenns vorbey ist und wohlgeendigt; so ists nicht viel und doch waren viele Menschen in Verlegenheit. Adieu Beste. Grüse Lingen.

Montags. G

Mj. 1784, 84; II 363. (1332.) 744. (Weimar, Sonnabend 3. November.)

Heute bin ich von Jena zurückgekommen, wo ich die ganze Woche in Geschäfften als moralischer Leibarzt zugebracht habe.

Ich höre du kommst erst Montags, ich erwartete dich morgen. Länger dürft es nicht dauren, mein Verlangen dich wieder zu sehen wird stärcker als daß ich Herr drüber werden könnte. Gar gerne wäre ich morgen zu dir geritten. Wie hoff ich dir meine Geschichten zu erzählen, und von deiner lieben Seele verstanden zu werden. Adieu beste. Ich bleibe an dir! Wie sehn ich mich dir zu sagen daß ich ganz dein bin!

Sonnabend. Nachts G.

Mj. 1784, 114; II 111. (1334.) 745. (Dienstag 6. November.)

Sag mir meine Liebste wie du geschlafen hast und wie du lebst. Schicke mir den Rock und die Schlüssel Zu Mittage ess ich mit dir damit meine durch Ackten eingeschnürte Seele sich wieder ausweite. Adieu meine Beste.

d. 6 Nov 81. G

Mj. 225; II 111. (1335.) 746. (Mittwoch 7. November.)

Ich bitte dich meine beste um den Schädel[1]. Grüse dich tausendmal zum guten Morgen. Die vielerley Papiere halten mich zu hause, und ich will auch zu hause essen.

Adieu. Nach Tiſche frag ich an wie du lebſt und was heut Abend wird. Gehſt du ins Conzert?

d. 7 Nov. 81 G

Mſ. 224; II 112. (2403.) 747.

Sag mir liebſte Leidende wo möglich etwas tröſtliches. Ich ſehne mich aus den Akten zu dir.

G

Mſ. 226; II 112. (1336.) 748. (Montag 12. November.)

Wenn nur die Schmerzen weg ſind die guten Kräffte werden bald wiederkommen. Schone dich nur heute um deint und meintwillen, denn wie kan ich leben und am Leben mich freuen wenn du kranck biſt. Um deinem Vorwurf zu entgehn als wenn man Jahrhunderte leben müſſe, um in meinen Gärten[1] des Schattens zu genieſſen hab ich die Sache recht durchgedacht, und will dir einen Plan vorlegen den du gewiſſ billigen wirſt. Der Herzog hat doch im Grunde eine enge Vorſtellungs Art und was er kühnes unternimmt iſt nur im Taumel, einen langen Plan durchzuſetzen der in ſeiner Länge und Breite verwegen wäre, fehlt es ihm an Folge der Ideen und an wahrer Standhafftigkeit. d. 12ten Nov. 81.

G.

Mſ. 1782, 223; II 112. (1337.) 749. (Mittwoch 14. November.)

Da ich mich entſchlieſe zu Hauſe zu bleiben, eilt zuförderſt mein Geiſt mit einem Morgengruſe zu dir. Schicke mir meine Liebſte, den Schädel, die Zeichnung davon, das Lateiniſche Büchel[2] in Oktav, und eine Verſicherung deiner Liebe. d. 14 Nov. 81

G.

Mſ. 228: II 113. (1339.) 750. (Denſelben Tag.)

Zuförderſt alſo mein lieber Schutzgeiſt dir die Nachricht daß ich mit Helmershauſen richtig gemacht habe. Auf Oſtern zieht Hendrich aus und ich trete in ſeine Miethe[3] habe den ganzen Sommer Zeit mich einzurichten, und künftigen Winter ſehn wir unſern Planen entgegen. Adieu, beſte du ſiehſt das Glück ſorgt

für uns. Der Ausgang durch den Garten[1] ist nicht das geringste von den Annehmlichkeiten dieser Wohnung.

d. 14 Nov 81 G

Mſ. 229; II 113. (1341.) 751. (Donnerstag 15. November.)

Denen Sonnenstrahlen die deine Fenster bescheinen sind meine Blicke mit eingemischt. Das abgefallne Laub gewährt mir nichts gutes. als daß ich deine Wohnung sehn kan. Sag mir ein Wort, daß du mich liebst, nach mir verlangst, laß mir die Hoffnung dich heute zu sehen, und so werde aus Morgen und Abend wieder ein glücklicher Tag.

d. 15 Nov 81 G.

Mſ. 230; II 113. (1342.) 752. (Freitag 16. November.)

Nur in der Eile einen guten Morgen. Zum Mittag erscheint der Phasan und der Freund. Adieu. d. 16 Nov 81

G.

Mſ. 1782, 229; II 114. (1343.) 753. (Sonntag 18. November.)

Hier hast du den Brief von Lav. und einen vom H. v. Gotha, mit einer Antwort an B. Schulthes. Das Kästgen will ich mahlen.

Diesen Mittag bin ich zu Hause und will holen lassen. Adieu. Liebe mich mit deiner bleibenden Liebe, denn die ist doch der Sonnenschein bey dem mir ietzo alles gedeiht. Die Herz. Mutter hat mir gestern eine weitläufige Demonstration gehalten daß mich der Herzog müsse und wolle adlen lassen[2], ich habe sehr einfach meine Meynung gesagt. und einiges dabey nicht verhelt, was ich dir auch noch erzählen will. Adieu. d. 18 Nov. 81.

G.

Mſ. 231; II 114. (1344.) 754. (Montag 19. November.)

Wir haben meine Beste einerley Gedancken gehabt, diesen Morgen aus Huflands Küche uns versorgen zu lassen. Ich bleibe zu Hause und suche dich gegen Abend, denn ich bedarf deiner Liebe die du mir so schön gönnen willst.

d. 19 Nov. 81. G.

Mſ 232; II 114. (1345.) 755. (Denſelben Tag.)

Hier ſchick ich Briefe die ich heute erhalte, damit du alles wiſſeſt was mit mir und um mich geſchieht.

Auch Schmerlen die wir dieſen Abend zuſammen eſſen wollen.

d. 19 Nov 81 G.

Mſ. 233; II 115. (1346.) 756. (Dienſtag 20. November.)

Hebe mir meine Liebe einige Schmerlen auf, daß ich einige Biſſen finde wenn ich aus dem Conſeil komme, und würze mir ſie mit beſſrer Würze als die von der Inſel Banda[1]. Addio. d. 20 Nov 81. G[2]

Mſ. 234; II 115. (2404.) 757.

Ich habe dir gleich früh etwas ſchicken ſollen, habe aber vergeſſen was. Melde mir gute Nachrichten meine Beſte, damit ich beym Leben und bey Luſt erhalten werde. Willſt du mich zu Tiſche? G.

Mſ. 1782, 235; II 115. (1347.) 758. (Sonntag 25. November.)

Sag mir liebe einzige wie du geſchlafen haſt? wie du dich befindeſt, ob du in dieſer ſchönen Sonne auch freundlich zu mir herunter ſiehſt. Ich war früh wach und meinen erſten und letzten Gedancken weiſt du. Die Schwüre des Barbiers[3] geſtern waren ernſthaffter als man dencken mochte, er durfte das anvertraute Geheimniſſ wohl verſchwatzen denn ſie waren nicht darauf gerichtet[4]. Adieu beſte ſag mir ein Wort. Ich eſſe bey Hofe und bis dahin arbeit ich etwas für dich. d. 25 Nov. 81 G.

Mſ. 1782, 237; II 116. (1348.) 759. (Montag 26. November.)

Dancke daß du mir auch dieſes überlaſſen willſt. Magſt du heute Abend die Partie Whist zuſammenbringen ſo komm ich um fünfe. Wonicht ſo komm ich auch. Adieu. L. L.

d. 26 Nov. 81[5]. G.

Mſ. 1783, 136; II 116. (1350.) 760. (Dienſtag 27. November.)

Von meiner Tageswandrung, und nachdem ich ſtille unter deinen Fenſtern weggegangen, komm ich nach Hauſe, und auch das

heist zu dir kommen. Ich finde dein liebes Briefgen, mit dem langgehofften Siegel[1] gesiegelt. Es ist und wird gewiss recht schön und gut mit uns, denn alles geräth nach und nach. O wer doch öffters so verständig wäre sein Glück brauchen zu können, und so glücklich daß er seinen Verstand ganz anwenden könnte. Gott versteht mich und du auch. Gute Nacht beste. gieb beyliegendes der Kleinen.

d. 27. Nov 81. G[2]

Mſ. 238; II 93. (2406.) 761.

Mich verlangt sehr zu wissen meine beste ob du dich aus deiner Stille und Trauer wieder herausgerissen hast und deine Seele wieder in's Licht der Liebe getreten ist, die alle Gegenstände mit dem Glanze der Colibri Hälsgen scheinen macht.

Adieu. Nach Tisch fahr ich mit dem H. nach Tiefurt, Abends seh ich dich. G.

Mſ. 241; II 117. (1351.) 762. (Freitag 30. November.)

Wie hat meine liebe geschlafen? Was macht das Kopfweh und wie siehts mit unsrer Morgenden Parthie? Ich muß Lodern einen Boten schicken[3]. G.

Mſ. 242; II 117. (1352.) 763. (Sonnabend 1. Dezember.)

Einen guten Morgen Liebste, und das Tiefurter Journal. Ich suche dich in der Zeichenstunde auf und freue mich deiner Liebe, und deiner stillen Geschäfftigkeit. Gerne blieb ich Morgen hier wenn ich es Lodern nicht so sicher versprochen hätte.

d. 1 Dez 81. G.

Mſ. 243; II 118. (1353.) 764. (Sonntag 2. Dezember.)

Daß mein Geist dich nicht verlassen hat kannst du wohl dencken, ich habe die ganze Nacht von dir geträumt. Unter andern hattest du mich an ein artiges Misel verheurathet und wolltest es sollte mir wohlgehn. Nachher war ich auf einmal ohne zu wissen wie, wieder von ihr geschieden. Wenn ich mich nicht schämte schickte ich die Pferde fort und schickte den Reitknecht absagen zu lassen.

Adieu beste wenn ich nur noch diesen Abend Hoffnung hätte dich zu sehen es wird aber nicht werden. wenn ich vor 10 Uhr komme seh ich nach deinen Lichtern. d. 2 Dez. 81. G.

Mi. 244; II 118. (1354.) 765. (Montag 3. Dezember.)

Ich krame in meinen Papieren und Sachen, um mich auf die Reise vorzubereiten.

Diesen Abend seh ich dich[1]. Krause isst zu Mittage bei mir[2]. Leb wohl mein süses Glück.

d. 3 Dez 81 G.

Mi. 245; II 118. (1358.) 766. (Dienstag 4. Dezember.)

Meine Gäste kommen, ausser der Seckendorf die krank ist, ich erwarte euch gegen sechse. Der neue Spieltisch ist bereit und Karten nebst allem nach Ernstens Vorschrifft.

Hier schick ich die verlangten Everdingens und an Olympien[3] nebst meinem Brief an Knebeln[4], schick ihm beydes nebst den Chronologen[5] zurück und schreib ihm dazu. Dencke manchmal dran daß wir ihm mittheilen was hier vorkommt, was im Sande aufgeht. Adieu liebste! Truncken und nüchtern bin ich dein und überlasse mich dir ganz. Ich bitte um ein wenig Essen.

d. 4 Dez. 81. G.

Hab ich bey dir den Entwurf zum Ballet liegen lassen[6]?

Mi. 246; II 119. ('359.) 767. (Donnerstag 6. Dezember.)

Schick mir liebste meine Schlüssel die ich gestern habe liegen lassen. Aber die Schlüssel mit denen du mein ganzes Wesen zuschliesest daß nichts ausser dir Eingang findet bewahre wohl und für dich alleine. Adieu ich hoffe schon wieder auf dich.

d. 6 Dez 81 G

Mi. 160; II 83. (2392.) 768. (An demselben Tage?)

Wenn m. L. nach Hause kommt soll sie ein Wort von mir finden. Heute früh habe ich mir viel Vorwürfe gemacht daß ich nicht zu dir gekommen bin. Nun sag ich dir noch einmal lebe wohl[7].

Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschafften die einzige Freude und Ruhe. Lebe wohl. Ich dencke es wird mir wohl gehn, am besten wenn ich dich wieder sehe. G

Mf. 247; II 120. (1360.) 769. (Erfurt, Freitag 7. Dezember.)

Durch Arnolden[1] der wieder zurückgeht einen schönen guten Morgen! Es ist halb sechse und die Pferde werden bald da seyn, meine Gestalt geht vorwärts und mein Geist zurück. Ich habe einen vergnügten Abend mit dem Stadthalter zugebracht, er stickt voller Kenntnisse und Interesse für tausend Dinge. Nun wollen wir sehn wie wir weiter kommen. An diesem rothen Tische hab ich dir schon offt geschrieben. Schon seit sechs Jahren sind meine Gedancken offt in dieser Stube an dich gerichtet gewesen.

Meinen neuen Roman über das Weltall[1] hab ich unterweegs noch durchgedacht und gewünscht daß ich dir ihn dictiren könnte es gäbe eine Unterhaltung und das Werck käme zu Papier. Adieu Lotte. Ich scheide nicht von dir. d. 7 Dez. 81 Erf. G.

Mf. 248; II 120. (1361.) 770. (Sonnabend.)

Gotha d. 8. Dez. 81.

Von freundlichen Gesichtern empfangen, lustig unterhalten und beschenckt, hab ich gestern einen angenehmen Tag zugebracht. Es ist hier gewöhnlich daß der Nikolas bescheert, dieser hat mir auch allerley verehrt. Wäre etwas dabey das dir Freude machen könnte so schickte ich dir es gleich mit. Von der Herzoginn hab ich ein paar schöne Manschetten und von der Oberhofmstr[2] eine Dose mit Rousseaus Bild. Wir waren sehr lustig bis Nachts um zwölfe, es wurden Austern gegessen und Punsch getruncken.

Durch alles das begleitet mich der vielgeliebte Talisman, und Abends und Morgens, und Nachts wenn ich aufwache nenn ich deinen Nahmen und hoffe auf dich. Schon freu ich mich bey meiner Rückkehr deinen Brief zu finden.

Leb wohl beste, deine Gestalt und deine Liebe glänzt immer um mich, und wie in eine glückliche Heimat trag ich alles in Gedancken zu dir. Leb wohl. Und schreibe mir viel. G.

Mſ. 249; II 121. (1362.) 771.

Eiſenach. Sonntags früh d. 9ten.

Ich kam geſtern zu ſpät um noch nach Wilhelmsthal zu fahren, und gehe iezt dahin ab.

In Gotha hat man alle Arten von Höflichkeit und Aufmerckſamkeit gegen mich erſchöpft, und mir wohl gemacht. Auf dem Rückweege werd ich wohl ein Paar Tage hängen bleiben.

Adieu liebſte die Pferde ſind da. Ich darf dir nicht ſagen wie ich an dich dencke! was für Aberglauben ich mit dem lieben Talisman Treibe, was ich für Wünſche und Hoffnungen mit Mährgen ſtille. Adieu du liebſte.

Die Götter machen es recht künſtlich daß auch ein Menſch den ſie nach und nach der Kindheit entreiſen, dem ſie einige Klugheit gönnen, daß auch der immer noch im Unmöglichen eine Laufbahn vor ſich ſieht. Adieu ich kan kaum vom Blatte weg.

G

Mſ. 250; II 122. (1363.) 772. (Barchfeld, Sonntag 9. — Eiſenach, Dienſtag 11. Dezember.)

Barchfeld Sonntags
d. 9 Dez. 81.

Hieher verſchlagen meine liebe, wendet ſich meine Seele wieder zu dir. Als ich nach Wilhelmsthal kam, war der Herzog im Begriff hierher zu gehen und ich folgte.

Die gute Pr. W.[1] ſeh ich denn auch verheurathet, und vergnügt. Sie lieben ſich und ich gönn es ihnen von Herzen.

Hier hängt ein ſchlecht Paſtellbild das dir gleicht wenn man den Mund zudeckt, alle Leute haben es gefunden und ich auch. Nur ſcheute ich mich es zu ſagen als man mich fragte, denn ich dachte wenn es etwa andern anders vorkäme; ſo würde man ſagen ich fände dich überall.

Stein iſt gar gut. Er hat mir nur gutes von ſeinem Schwager erzählt[2].

Eiſenach Montags d. 10. Abends

In Barchfeld ward mir die Zeit ſehr Breit, um nicht zu ſagen lang. Ich will doch, wenns möglich iſt, ſpielen lernen, nur

um solcher Stunden willen. Auch da hielt ich mich am Gedancken deiner Liebe. Wenn ich auch etwas anders dencke, so hat meine Seele tausend Assoziationen um deine Erinnerung anzuknüpfen, und wenn ich noch so weit entfernt scheine, so hab ich schon wieder eine Weile an dich gedacht, eh ich's bemercke. Beykommender Brief wird dich ergözen, weil er vom Wohlwollen der Menschen gegen den deinigen meldet. Der Mineralogische Theil ist wohl nicht für dich. NB meine einzige Beute von Barchfeld, ist eine köstliche Stufe, die ich dir auf Verlangen vorzeigen und den Werth erklären werde.

Unter uns gesagt die Lavas von Butspach sind sehr schön[1].

Hier in Eisenach hab ich mich von allem losgemacht um mir und dir zu seyn.

Stein ist bey seiner Schwester, und wird den H. Schwager sehr werth kriegen, der im Grund und auf der Oberfläche sicher ein Schufft ist.

Es wird mir recht natürlich Steinen gefällig zu seyn und ihm leben zu helfen. Ich bin es dir schuldig, und was bin ich dir nicht ieden Tag und den deinigen schuldig. Was hilft alle das kreuzigen und seegnen der Liebe wenn sie nicht thätig wird. Führe mich auf alles was dir gefallen kann ich bitte dich, denn ich fühls nicht immer.

Die Gunst die man mir in Gotha gönnt macht viel Aufsehn es ist mir lieb um meinetwillen und um der guten Sache willen. Es ist auch billich daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verlohren habe.

Denn mein Passiv Wesen bisher war nicht genug, und die öffentliche Gleichgültigkeit der unsrigen gegen mich bey meiner Eingezogenheit, hat wie ich mercke im Publiko auch die nothwendige Sensation gemacht. Es bleibt immer gewiss, dieses so geehrte und Verachtete Publikum betrügt sich über das einzelne fast immer und über das ganze fast nie.

Grüse Ernsten und Fritzen, und grüse wenn du kannst dich selbst mit einem Gruse von mir.

Der Herzog ist vergnügt und gut, nur find ich den Spas zu theuer, er füttert 80 Menschen[2] in der Wildniss und dem

Frost, hat noch kein Schwein, weil er im freyen hetzen will, das nicht geht, plagt und ennuirt die seinigen, und unterhält ein Paar schmarutzende Edelleute aus der Nachbaarschafft, die es ihm nicht dancken. Und das alles mit dem besten Willen sich und andre zu vergnügen. Gott weis ob er lernen wird, dass ein Feuerwerck um Mittag keinen Effeckt thut. Ich mag nicht immer der Popanz seyn, und die andern frägt er weder um Rath noch spricht er mit ihnen was er thun will. Ich hab ihn auch nur Augenblicke gesehen.

Ich bitte Gott daß er mich täglich haushälterischer werden lasse um freygebig seyn zu können es sey mit Geld oder Gut, Leben oder todt.

Eisen. d. 11ten.
Dienst.

Hier muss ich schliesen und von dir Abschied nehmen.

Ich fahre nach Willhelmsthal und gehe wohl morgen auf Gotha wo ich einige Tage bleibe.

Du hörst noch von mir.

ich hoffe Briefe von dir zu finden und zu hören daß du wohl bist. Manchmal überfällt mich eine Angst du seyst kranck. Adieu du liebe meine. G

Der Brief von Tischbein wird dich freuen[1].

Mf. 251; II 125. (1364.) 773. (Wilhelmsthal, Mittwoch 12. und Donnerstag 13. Dezember.)

Willhelmsthal d. 12. D. Mittwoch Abends.

Vor allen Dingen, wie man vor einem Opfer alles unheilige wegzuwenden sucht, vor allen Dingen, liebe, wie du dirs †[2] magst geliebte Lotte, kein † † † † † † aufs heiligste, † durchlauchtig allerdurchlauchtig und übergrosmächtig geben, mich nach morgenländischer Art in den Staub vor ein Bild werfen das ich verlache, wenn du mir du bist. um Gotteswillen kein Sie mehr! — Wie hofft ich auf deinen Brief ich macht ihn zuletzt auf, und die Ihnen! er mag nun erst liegen ich muss dich erst aus diesen Ihnen wieder übersetzen. Zur Strafe schreib ich dir nichts von mir und meiner Liebe du sollst nur hören wie es andern geht und mir mit andern.

Indeſſ die andre Seite trocknete hab ich deinen Brief durchkorrigirt, und alle Ihnen weggeſtrichen. Nun wird es erſt ein Brief. Verzeih daſſ ich die Kleinigkeit zu Etwas mache! †††††† [1] was es ſey † gleich du redſt von vielen dritten. Laſſ das zum letztenmal ſeyn und verzeih.

Ich bin nun hier in Wilhelmsthal und will und muſſ abwarten was geſchieht. Heute früh wollt ich fort, dann aber gings nicht, und es wäre eine Unſchicklichkeit geworden wenn ich gegangen wäre. Wie du alles erfahren ſollſt liebe Beichtigerinn. Liebe Lotte ich habe einen rechten Arm voll moraliſcher und politiſcher Geheimniſſe dir mit zu bringen. Denn ich unterſtehe mich nicht zu ſchreiben weil es zu viel iſt.

Der Herzog thut was unſchickliches mit dieſer Jagd, und doch bin ich nach ſeiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden. Die andern ſpielen alle ihre Rollen. Ach Lotte wie lieb iſt mirs daß ich keine ſpiele. Ich laſſe mich als Gaſt tractiren und laſſe mir als einem Fremden klagen, es geht nichts beſſer und nichts ſchlimmer als ſonſt, auſſer daß der Herzog weit mehr weis was er will, wenn er nur was beſſers wollte.

Sein Unglück iſt daß ihm zu Haus nicht wohl iſt. Denn er mag gerne Hof haben pp.

Liebe ſüſe ich hab dir gar vieles zu erzählen.

Man hat mir eine Italiäniſche Überſetzung des Werthers zugeſchickt [2]. Was hat das Irrlicht für ein Aufſehn gemacht! Auch dieſer Mann hat ihn wohl verſtanden, ſeine Überſetzung iſt faſt immer Umſchreibung; aber der glühende Ausdruck von Schmerz und Freude, die ſich unaufhaltſam in ſich ſelbſt verzehren, iſt ganz verſchwunden und darüber weis man nicht was der Menſch will. Auch meinen vielgeliebten Namen hat er in Annetta verwandelt [3]. Du ſollſt es ſehen und ſelbſt urtheilen.

Nun ſind die acht Tage um, und ich ſehne mich eifrig nach Hauſe, nicht nach Hauſe, nur zu dir, denn es geht mir wohl, ich mag die Menſchen leiden, und ſie mich, ich bekümmre mich um nichts und ſchreibe Dramas. Mein Egmont iſt bald fertig und wenn der fatale vierte Akt nicht wäre den ich haſſe und nothwendig umſchreiben muß, würde ich mit dieſem Jahr auch dieſes lang vertrödelte Stück beſchlieſen.

Heut kommt der Herz. v. Gotha. Morgen gehts auf die Jagd und ich hoffe loszukommen. Auf den Sonntag giebt der Herzog ein Gastmal, um dem Vater im Himmel auch einmal gleich zu werden, nur mit dem Unterschied daß die Gäste von den Zäunen[1] gleich Anfangs mit auf dem Fourier Zettel stehn. Des hin und wieder fahrens, schleppens reitens, laufens ist keine Rast. Der Hofmarsch. flucht, der Oberstallmeister murrt, und am Ende geschieht alles. Wenn diese Hast und Hatze vorbey ist und wir wären um eine Provinz reicher so wollt ich's loben, da es aber nur auf ein Paar zerbrochne Rippen, verschlagne Pferde und einen leeren Beutel angesehn ist, so hab ich nichts damit zu schaffen. Ausser daß ich von dem Aufwand[2] nebenher etwas in meine politisch moralisch dramatische Tasche stecke[3]. Ich habe in der Italienischen Übersetzung gelesen, sie fängt mir an besser zu gefallen, die Sprache ist gar angenehm und ich habe noch keinen Misverstand gefunden, das viel ist

Der Herzog v. Gotha ist noch nicht da. Ich muß schliesen, weil der Bote geht. Adieu tausendmal meine Einzige.

Wie viel viel hab ich dir zu sagen.

d. 13ten D. 81 G

Mf. 252; II 128. (1365.) 774. (Freitag.)

Eisenach d. 14 Dez 81.

Endlich Glück auf zur Rückkehr! Heute Abend bin ich in Gotha, morgen bleib ich wohl da, und Sonntags binn ich wo mein Herz ist. Länger war mirs nicht möglich, und doch hätt ich gewünscht bey dem schönen Wetter die Jagd und einen grosen Ball auf den Sonntag mit abzuwarten. Adieu.

Dieses bringt ein Bote, wahrscheinl. Sonnabend zu guter Zeit.

G

Mf. 253; II 128. (1366.) 775. (Weimar, Montag 17. Dezember.)

Wie ich die Augen aufthue möcht ich schon wieder deine Stimme hören, und dich fragen wie du dich befindest. Ich bin nicht von dir weggekommen, und der Traum war so artig mich immer bey dir zu lassen. Hier schick ich den Ital. Werther, wir wollen die

Briefe zusammen durchgehen. Auch liegt eine Geschichte bey die mir die Herzoginn von Gotha gegeben hat ein Drama draus zu machen. Die gute Frau weis nicht wie nah mich die Situation berührt. Adieu. Ungern reis ich mich von dir los wie bey iedem Adieu. d. 17 Dez 81 G.

Schick mir was ich bey dir habe.

Mf. 1782, 258; II 129. (1367.) 776. (Mittwoch 19. Dezember.)

Ich schliese mit Coocks Todt das Buch[1] und schick es dir. Es ist eine grose Catastrophe eines grosen Lebens, und schön daß er so umkam. Ein Mensch der vergöttert wird, kann nicht länger leben, und soll nicht, um seint und andrer willen.

Adieu. Ich bin dir ganz nah, deine Güte und Liebe ist die Lufft in der ich lebe. Gute Nacht. Wäre ich nicht ausgezogen ich brächte dir sie selber. d. 19 Dez 81 G[2].

Mf. 1782, 260; II 129. (1368.) 777. (Donnerstag 20. Dezember.)

Es ist auch durch meine gestrige Enthaltsamkeit nicht anders geworden l. L. und soll auch nicht. Hier schick ich dir die Folge zu dem Bogen von Liebe und selbstheit[3]. Meine Verse zu der Zeichnung sind bald fertig[4]. Gestern Abend gings ganz frisch. Coocks Todt kommt mir nicht aus dem Sinne, möge doch das Schicksaal iedem den es liebt einen Todt geben der so analoq zu seinem Leben sey wie dieser war. Er ist in allem Betracht schön und auch schön daß die wilde Majestät ihre Rechte der Menschheit auf ihn behauptet hat. Adieu. d. 20ten Dez 81

G.

Es ist ein Schweinskopf angekommen, darauf ich die Gesellschafft morgen Abend zu Gast lade.

Mf. 254; II 130. (1369.) 778. (Montag 24. Dezember.)

Ich muß dir einen Guten Morgen sagen und dir ein Stück Feyertags Kuchen schicken, damit mein Verlangen dich zu sprechen nur einiger massen befriedigt werde, und ich noch an etwas anders diese Paar Stunden dencken könne bis ich dich sehe. Um 10 geh ich auf das Theater und vorher einen Augenblick zu dir.

d. 24 Dez 81. G.

Mſ. 255; II 130. (1370.) 779. (Dienſtag 25. Dezember.)

Dancke aber und abermal für alles. Bald ſeh ich dich, denn ich werde mich in Feyerkleider ſetzen und dir geputzt und bey Hofe und überall ſagen daß ich dich unausſprechlich liebe.

d. 25. Dez. 81 G.

Viel Glück zum Geburtstag[1].

Mſ. 257; II 130. (1371.) 780. (Mittwoch 26. Dezember.)

Deiner ſüſſen Liebe ſchönes Zeichen, und einige Franckfurter Marzipane ſchicke ich dir. Auch das verlangte Kupfer, erſetze meine Faulheit. Die Jöchhauſen ſoll etwas zu ihrem Geburtstag haben[2]. Erkundige dich nach ihm unter der Hand, auch nach Carolingens und der kl. Schwägerinn. Adieu. d. 26 Dez 81 G

Mſ. 256; II 131. (1371.) 781. (Freitag 28. Dezember.)

Dem Himmel ſey Danck daß dieſe Empfindung vorübergehend und deine Liebe bleibend iſt. Ich will fleiſig ſeyn das thut gut. Herders Geſpräche über die Seelenwandrung[3] ſind ſehr ſchön und werden dich freuen, denn es ſind deine Hoffnungen und Geſinnungen. Einige Stellen ſind ganz allerliebſt. Leb wohl beſte. Der Abend kommt mir angenehm, weil du mit dem Abend kommſt.

d. 28 Dez 81. G

Mſ. 258; II 131. (1373.) 782. (Sonnabend 29. Dezember.)

[4]— — befind ich mich ſehr wohl. Zu Mittage eſſ ich mit dir. Bitte das Ballet[5] zu leſen weil ich's gegen Abend brauche. Hier noch etwas ſüſes, aber nichts ſüſers als die hundert Nahmen, mit denen ich dich ewig nenne. d. 29 Dez 81

Goethe

Mſ. 1782, 265; II 132. (1374.) 783. (Sonntag 30. Dezember.)

Kaum fängt der Tag an in Bewegung zu gehn; ſo verlangt meine Seele ſchon wieder zu dir. Um mich zu enthalten lade ich Jagemannen zu Tiſch[6]. Schicke mir die Italiäniſchen Briefe Wer-

thers und dein deutsch Exemplar dazu. Heut Abend wollen wir zu der Waldner[1].

Auf den neujahrstag hab ich mir etwas ausgedacht. Ich komme zu dir in aller Frühe um den Gratulationen auszuweichen, und mahle bey dir das Portefeuille für Gustgen Stolberg[2]. Adieu. Fahre fort mir wohlthätig zu seyn.

d. 30 Dez 81. G.

1782.

Dies Jahr fließt in Goethes Leben so stet und rein aus dem vorhergehenden, wie eine steigende Welle aus der andern. Von allem, was am letzteren hervorzuheben war, zeigt es die günstige Fortsetzung. Seine Gesundheit ist gut; die Störungen im Februar (s. den 18.), im August und gegen Ende Oktober unerheblich. Öfter ist die Freundin, doch auch sie nicht bedenklich, leidend. Die glückliche Stimmung, die ihm von ihr aus zuströmt, erweitert sich, und zugleich wächst sein Wirken und Behagen nach allen Richtungen.

Bis zum 12. Februar sehen wir ihn wieder in die Karnevalsfreuden verwickelt. Am 18. Januar kam ein Aufzug Die Entführung, am 30., zu der Herzogin Geburtsfest, sein Lustspiel-Ballet Der Geist der Jugend, am 1. Februar sein Maskenzug Die weiblichen Tugenden, am 6. die Wiederholung des Ballets', am 8. wieder der Aufzug des Winters zur Vorstellung. Jene poetischen Erfindungen, die Darstellungs-Proben, bei Anwesenheit des Prinzen August von Gotha Abendgesellschaften (s. den 10. und 12. Febr.), wo auch wohl etwas von Goethe vorgelesen wurde, dabei Eislauf (2., 5., 13., 22. Januar), das Malen an einem Schirm (1., 4., 27. Jan.) und Akten und Korrespondenzen erschöpften seine Kräfte nicht. Er scheint im Anfang des Jahres das Singspiel: Die Fischerin[1] und ein und das andre schöne Lied gedichtet zu haben[2]. Und dann läßt er am 25. Februar und 4. März jenen Gelegenheitsgedichten noch ein Paar kleine Nachzügler folgen.

Vom 14. bis 24. März führt ihn die Rekrutenaushebung im Lande herum. Im Anfang dieses Umritts vollendet er das

ausgezeichnete Gedicht Miedings Tod (16. März), weiter denkt er an die Umarbeitung der letzten Akte des Egmont, zu welchem Ende er den Strada liest und auszieht (17., 20., 22. März). Am 25. nach Weimar zurückgekehrt, bricht er nach drei Tagen schon wieder auf, um, zwischen kurzen Besuchen in Erfurt und Gotha, dann Barchfeld, Zelle, Meiningen, Geschäfte in Eisenach und sonst im Oberlande, hierauf in Ilmenau zu besorgen, von wo er am 18. April nach Weimar zurückgeht. Auf diesen Zügen konnte er nicht, wie er gehofft, am Egmont arbeiten (6. April), wohl aber, was er Knebelan schreibt (Br. 5, 313. 319), einige Epigramme verfassen, deren eines er (am 12. April; vgl. den 5.) der Freundin zuschreibt[1].

Zugleich treten ihm auf diesen Wegen seine Naturkenntnisse (14. März) in Zusammenhängen der Landschaft und in der Anwendung auf menschliches Bedürfniß erhöht entgegen (6., 12. April). Und die Gesellschaft nährt seinen Beobachtungsgeist (20., 22., 30. März bis 5. April, 9. April ff., 14. April). Die Höherbildung in beiderlei Auffassung macht ihm auch amtliche Anliegen wichtiger und klarer. Er verknüpft das Nützliche dem Angenehmen. Schon unter den Maskenspielen sagte er (14. Jan.), man gewinne Gelegenheit das Gute zu thun, indem man zu scherzen scheine. Dann in Jena (14. März), es gehe ihm hier wohl, weil manches wohl gehe, mit dem Ausruf: „Was kann der Mensch, und was könnte der Mensch!" Von Eisenach klagt er (2. April), daß ihm bei so günstigem eignem Glück das des Fürstenthums zu fördern so schwer werde, und schreibt von Kreuzburg unter den redlichsten Sorgen dieser Art (5. April): „meine Augen gewöhnen sich in die Nähe".

Noch war Goethe nicht drei Wochen wieder zu Hause, während welcher seine Zeit und Lektüre zum Theil durch den erneuten Besuch des Prinzen August mit dem Abbé Raynal bestimmt wurde, als ihn ein Geschäft auf's neue zu Pferd setzte, ein diplomatischer Auftrag an alle thüringischen Höfe, zwar, wie er selbst (12. Mai) sagt, nichts Wichtiges' noch Schweres, doch für ihn, da er alles als Übung behandle, von Reiz. Abermals also begrüßt er sich (9. Mai) mit der Gesellschaft in Gotha, wie er ja im vorigen Jahre dort auch zweimal die freundlichste Aufnahme gefunden[2], geht über Friedrichsroda, wo er (11. Mai) sich bei dem Bergrath

„in den Eingeweiden der Erde was rechts zu gute thut", nach Meiningen und wird daselbst (12. Mai) feierlichst als Gesandter bei beiden Herzogen und für seine Person mit freundschaftlicher Artigkeit empfangen, ähnlich sofort in Hildburghausen und in Koburg (13., 16. Mai), von wo er „durch die Ämter Sonneberg und Schalkau sich auf der Steinjagd erlustigend" (an Knebel, Br. 5, 330) mit Rudolstadt die Musterung „dezidirt-eigener Charaktere und Physiognomieen von Höfen und Städten" beschließt. Statt der beim Reiseantritt entworfenen Elegie (9. Mai) erhält die Freundin einen gereimten Scherz über seinen Gesandtenglanz (nach dem 15. Mai).

Auf allen diesen Ausflügen hat Goethe die Befriedigung, sich gegen die Menschen in der richtigen Haltung zu fühlen, die ihm innere Freiheit, und bei andern „Vertrauen, guten Namen, Einfluß auf die Gemüther" giebt (31. März, 2. April, 9., 10. April, 12. Mai). Nach der Rückkunft (19. Mai) bezeichnet sein neues Leben sich auch äußerlich durch die Übersiedelung aus der Gartenwohnung in die städtische (25. Mai, 2. Juni), die Erhebung in den Adelsstand (s. den 4. Juni) und zum Vorsitz in der Kammer (s. 13. Juni), worüber er sich mit gleicher Nüchternheit und Bescheidenheit wie über seine Amtsleistungen ausspricht. Er befleißig sich auch ferner freithätiger Fürsorge für Andere (20. Jan., 7. Apr., nach dem 24. April), welche nicht bloß die Freundin, sie aber vorzüglich, und jetzt zumal in seiner Theilnahme an der Erziehung ihres jüngsten Sohnes erfährt. Seine Liebe ist der immer rege Quell, aus dem dies klare, milde, heitere Wesen sich in sein Thun und Dichten ergießt. Davon zeugen einige weitere Epigramme (s. den 26. Mai: Der Nachtigal[1]), neue Oden (bestimmt wenigstens Das Göttliche, worin seine damalige sittliche Fassung so rein ausgesprochen ist) und am meisten die Fortsetzung des Wilhelm Meister, an die er schon auf dem ersten jener Ausflüge (20. März) gedacht hat, und um die Mitte Juni wirklich geht. Am 21. sind die ersten Kapitel (des 2. Buchs) bald in Ordnung, dann schreibt er fleißig weiter, diktirt wohl auch der Freundin und hat die Anlage des 2. Buchs am 30. Juni zu Stande. Die Proben zur Fischerin kommen dazwischen, die zum erstenmal am 22. Juli in Tiefurt gegeben wird, auch Gedanken an eine Überarbeitung seines Werther

(s. 19. Juni), den er durchliest, während er Anfragen eines englischen Bearbeiters erhält (s. 15. Juli), zu geschweigen der Geschäfte, bei welchen er „redlich ausfteht" (an Merck, Br. 6, 8). Es bricht außerdem vom 17. bis 23. Juli ein Mißverständniß mit der Freundin in seine Seelenruhe, das an der Pein, in die es ihn wirft, einen Maßstab des bald hergestellten Glücks giebt. Am 10. August finden wir ihn wieder an seinem Wilhelm; am 23. ist das zweite Buch schon so weit ausgeführt, daß er es dem fürstlichen Ehepaar vorlesen kann, am 29. (dem ersten Tag seines 34. Lebensjahres) der Vollendung nahe.

Seit dem 24. August war Prinz August wieder zu Gast, dem Goethe gern sich widmete, bis derselbe am 24. September schied, nachdem er am 18. die zweite Aufführung der Fischerin gesehn. Die Freundin war während dieser Zeit meist auf dem Lande. Dreimal feiert Goethe bei ihr über den Sonntag seine schönste Erholung. Am 8. Oktober begrüßt er die Zurückgekehrte, und nun erwacht auch sein Fleiß an dem Roman wieder. Am 20. sind vier Capitel des dritten Buchs fertig. Zwischen Unterbrechungen durch Arbeit und durch Besuche (von Öser, Oberreit, Matthäi) bringt er es glücklich zum Schluß am Morgen des 12. November.

Was er bei früheren Anlässen (4. Juni, 10. Aug., 17. Sept.) wiederholt, daß er „zum Schriftsteller, zum Privatmenschen erschaffen sei und nicht begreife, wie ihn das Schicksal in eine Staatsverwaltung und eine fürstliche Familie habe einflicken mögen" — das scheint er jetzt doppelt empfunden zu haben, nachdem er in diesen Büchern seines Romans frühe Sinnesrichtungen und neuere Erfahrungen an der Wärme seiner in Liebe gehobenen Seele zu so reiner, reifer Blüthe gebracht hatte. Wir sehen ihn nach diesem Abschluß in eine schwermüthige Stimmung sinken, wo er endlich bei Durchsicht aller seit zehn Jahren erhaltenen Briefe „immer weniger zu begreifen meint, was er sei und was er solle" (17. Nov.). Aber bald „macht ihn die lebendige Gegenwart der Liebe wieder lebendig" (18. Nov.), er „krabelt wieder allerlei", und sendet (24. Nov.) „Altes und Neues"; ja der Roman tritt hinter der Lieblichkeit des Lebensgenusses zurück (1. Dec.). Sein Fleiß wechselt mit Gesellschaften und festlichen Schlittenfahrten, er

will „nicht zu weise werden" (5. Dec.); und nur weil es ihn von der Freundin trennt, braucht es Entschluß, daß er mit dem Herzog ausfliegt, erst nach Erfurt und Neunheilingen, acht Tage später nach Dessau und Leipzig. Hier bleibt er, während der Herzog am Christabend zurückgeht, bis über Neujahr und schreibt von Kunstgenüssen, von Bemerkungen für seinen Roman, und von dem weitern und hellern Sinne, mit dem er jetzt gegen früher Stadt und Leute kennen lernt.

Dasselbe Wohlgefühl von Besonnenheit und Bereicherung, das er in's Jahr hereinbrachte, nimmt er in's neue mit. Fortgeführt hat er neben seinem Dilettantismus in zeichnender Kunst (die Freundin besucht sogar die Zeichenschule und macht Bildnisse) den geologischen Unterricht und die Betrachtung des Baus organischer Wesen; fortgeführt den brieflichen Verkehr mit Lavater, Knebel, Jacobi, auch mit dem Musiker Kayser und dem Maler Tischbein, hat die sachte Aufmerksamkeit auf den Herzog und für die Herzogin behalten, mit der Gesellschaft, obwohl geizig auf die lieben Feierstunden, sich regelmäßiger berührt und bei vermehrten weltlichen Beziehungen edle Einfachheit behauptet. Gelesen wurden in diesem Jahre ein Reisebuch, wie mehrere im vorigen, für Politik Schlözers Briefwechsel, von alten Klassikern griechische Gedichte in Tobler's Übersetzung, Horaz in der Wieland'schen, auch Quintilian und Plutarch, Aristoteles, Erquickung giebt ihm Cervantes und einer seiner Hauptrichtungen kommen Rousseaus Briefe und Bekenntnisse entgegen, woneben er Duclos sich ansieht. Wie klar und fest er auf das rein Menschliche gestellt war, sprechen auch seine lebhaften und witzigen Verwahrungen gegen Lavaters Pilatus aus.

Mſ. 1; II 141. (1376.) 784. (Dienſtag 1. Januar.)

Mit dem erſten langſamen Scheine des Tages ſag ich dir einen Willkomm in's neue Jahr, du weiſſt mit welcher Zufriedenheit ich es anfange, und daß ich nur Einen Wunſch habe dir recht danckbar ſeyn zu können, da ich dir alles ſchuldig bin. Es iſt mir als wenn mich nun kein Übel berühren könnte, die ſchönſten Ausſichten liegen vor mir. Mein Vorſatz zu Hauſe zu mahlen iſt ſchwanckend, und doch mögt ich gleich zu Anfange etwas über mich gewinnen. Sage mir liebſte wie du geſchlafen haſt. Ich ſchicke ein kleines Gerichte. Leb wohl! Leb wohl! d. 1 Jan 82.

G

Schicke mir die Everdingens und Dietrichs[1]. Beykommendes bitte als ein Geheimniß zu verwahren, es iſt ein lächerliches Werck, und beſſer ausgeführt als gedacht[2].

Mſ. 1781, 2; II 142. (1377.) 785. (Gotha, Mittwoch 2. Januar.)

Von der Hand der Herzogin von Gotha. Gotha den 1t Januar.

Obwohl Sie mir ſchon eine abſchlägliche antwort gegeben haben wage ich es doch Sie nochmals auf den Donnerstag zur redoutte zu bitten, niemand weis hier ein Wort von dieſer inviation als die F. von Seckendorf, wenn Sie wollen recht artig ſeyn ſo Kommen Sie Donnerstags mittag, weil wir da beym Prinz Auguſt ſpeiſen leben Sie bis dahin wohl und Kommen Sie und zwar bald. Charlotte.

Darunter von Goethes Hand.

Diese Briefe[1] erhalt ich eben Liebe Lotte durch eine Staffette. Was das für eine Unruhe in den Fürstlichen Gliedern ist. Sie können weder stille sizzen noch andre lassen. Wenn es noch eine französische Chaussee wäre, lies ichs gelten, aber ein Zug wie durchs rothe Meer nach des ungenannten Beschreibung[2]. Es geht ein Thauwind, und was schlimmer als alles ist, ich mag nicht. Sag du mir auch daß ich nicht soll damit ich meiner Sache recht gewiß bin. Ich will ihr einen artigen Brief schreiben, das mag ihr gnügen. Vor Frühjahr kriegt mich niemand zum Spas aus dem Neste.

Schicke mir doch meine Bücher. Die Kupfer behalte.

Der Wind verdirbt mir eine Eis Parthie ich wollte draus essen. Und hoffte dich, vor oder nach Tisch, auch auf dem glatten Elemente zu bewillkommnen. Adieu Liebste. Sag mir ein Wort.

Unsre Herrschafften kommen also kaum zur Redoute, wenigstens Marode[3]. Adieu. Willst du hinauf gehn?

d. 2 Jan 81[4]. G.

Mj. 3; II 143. (1378.) 786. (Weimar, Donnerstag 3. Januar.)

Lege, meine Liebe, diese Bogen zu der übrigen Abschrifft was noch fehlt wird bald nachkommen, alsdenn lass ich dir's binden[5].

Sage mir wieviel deine Mutter Geld braucht und wie bald sie es erstatten will, wenn es nicht auf zu lange ist kann ich es ihr selbst geben, es ist mir eingefallen wie ich es machen kannr

Sag mir was ich so gern höre. Das entsetzliche Wette macht mir keine Freude, es ist doch immer schöner wenn die Sonne scheint, es mag innwendig aussehn wie es will.

Ich bleibe zu Hause und bin fleisig. Was beginnst du?

Wie wohl ist mir daß ich nicht unterweegs zum Diné bin. d. 3 Jan 82. G.

Mj. 4[6]. (2409.) 787.

Sage mir wo du heute Abend seyn wirst. Ich mag gern noch einige Stunden fleisig seyn wenn ich weis daß ich dich finde[7]. Adieu liebste L. G.

Mſ. 6; II 144. (1379.) 788. (Freitag 4. Januar.)

Wie du die Augen aufthuſt mögt ich dir einen guten Morgen ſagen, und hören wie du geſchlafen haſt. Ich ſchreibe dies Zettelgen, ſchon ganz frühe und muſſ es liegen laſſen bis es Tag wird. Indeſſen antworte ich mir ſelber und ſage mir in deinem Nahmen das beſte. Ich freue mich auf ein ſüſes Wort von dir im Masken Getümmel[1], freue mich aber nicht auf das Getümmel, was heute unſer ſchönes ruhiges Zuſammenſeyn unterbrechen wird[2]. d. 4 Jan 82. G.

Mſ. 7; II 144. (1380.) 789. (Denſelben Tag.)

Noch eine Nachſchrifft zu dieſem Blättgen. Erlaube mir daß ich mit dir eſſe und nach Tiſch den Schirm[3], wie du es geſtern verlangteſt, mahle. Hier ſchick ich auch die Farben und hoffe ſie werden gut ſeyn. Sie kommen von hohen blonden Händen[4].

d. 4. Jan. 82. G.

Mſ. 1781, 4; II 144. (1381.) 790. (Sonnabend 5. Januar.)

Da ich dir ieden Tag etwas geben mögte, und doch nicht eder Tag reich iſt; ſo iſt mir's lieb daß die Abſchrifft[5] in einzelnen Bogen kommt. Lege dieſe auch zu den übrigen, die letzten werden bald fertig ſeyn.

Meinen beſten Grus zum ſchönen kalten Morgen, bald ſehn wir uns auf dem Eiſe[6]. Heute bleib ich zu Hauſe und bin fleiſig. d. 5 Jan 81[7] G.

Mſ. 10[8]. (2410.) 791.

Wenn du ſpazieren fährſt laß mirs ia ſagen. Ich ſize zwiſchen Rechnungen auch alsdan dein. G

Mſ. 13; II 226. (2411.) 792.

Auf einen Augenblick will ich kommen, und dir wenigſtens mit einem Blick ſagen was du weiſſt. G

Mſ. 14; II 145. (2412.) 793.

Alſo komm ich vor wie nach heute Abend zu dir meine beſte. Lebe wohl.

Ich will alles recht ſchön beſorgen. G

Mſ. 24; II 92. (2417.) 794.

Hier ſchicke ich den Brief zurück und wünſche das Vertrauen verdient zu haben.

Welche Freude mir die abgeſagte Geſellſchafft macht kann ich dir nicht ſagen.

Lebe wohl. Ich habe vielerley zu thun. hoffte dich noch vor Tiſche zu ſehn es geht aber nicht. Adieu theuerſte. G

Mſ. 18; II 145. (1382.) 795. (Donnerſtag 10. Januar.)

Du kommſt mir mit deinem Zettelgen zuvor, ſchon den ganzen Morgen geh ich um dir zu ſchreiben, und konnte mich durch die vielen Papiere nicht zu dir durchwinden.

Dieſen Mittag bin ich zu Hauſe, nach Tiſche ſeh ich dich, um 4 Uhr iſt Probe[1].

Hier ſchick ich den Rahmen nimm dich des Werckes an.

Dein Siegel ſieht heute ſo freundlich aus als wenn du mich recht lieb hätteſt.

Lebe wohl und möge dir meine Liebe ſeyn was mir deine iſt und bleibt.

d. 10 Jan 82 G.

Mſ. 21; II 146. (1383.) 796. (Sonntag 13. Januar.)

Mich verlangt ein Wort von dir zu ſehen, zu hören wie du dich befindeſt. Ich bin an des Herzogs Aufzug[2] und werde auch noch Balletmſtr. Gegen zwölfe will ich aufs Eis wenns geht. Adieu beſte gehſt du an Hof.

d. 13 Jan 81[3] G.

Mſ. 1781, 8; II 146. (1381.) 797. (Montag 14. Januar.)

Endlich wird das Weynachtsgeſchencke ganz. Ich will dir's nun einbinden laſſen, damit es dir immer bleibe.

Eh ich zur Probe[4] gehe frag ich bey dir an. Die viele Zerſtreuung und das Vertrödeln der Zeit iſt mir unangenehm, und doch ſeh ich daß es höchſt nothwendig iſt, mich mit dieſen Sachen abzugeben, und daß man Gelegenheit gewinnt das Gute zu thun indem man zu ſcherzen ſcheint.

d. 14 Jan 81 G.

Mſ. 23; II 147. (1385.) 798. (Mittwoch 16. Januar.)

Wenn ich hören kann daß du wohl geſchlafen haſt, und beſſer biſt werde ich ſehr glücklich ſeyn[1]. Der Herzog von Gotha hat mir einen Abguſſ der wahren Büſte des Vatikaniſchen Apolls geſchickt, gegen den der unſre ein würcklicher Bauerbube iſt, du wirſt groſe Freude haben ihn zu ſehen und zu zeichnen. Nur ein Wort d. 16 Jan. 82.

G

Mſ. 1781, 13; II 147. (1386.) 799. (Donnerſtag 17. Januar.)

In Hoffnung daß du gut geſchlafen haſt, hab ich meine Götter freundlich gegrüst. Sag mir wie du dich befindeſt, und daß du mir gewogen biſt. d. 17 Jan. 81. G.

Mſ. 25; II 147. (1387.) 800. (Freitag 18. Januar.)

Die verſprochnen Birn ſchick ich dir mit einem Morgengruſe, und bitte um Nachricht wie du geſchlafen haſt. Ich frage bald ſelbſt. d. 18 Jan 82 G.

Mſ. 1781, 14; II 147. (1388.) 801. (Denſelben Tag.)

Sag mir Liebe daß du wohl geſchlafen haſt und wohl biſt, damit mir auch wieder wohl werde. d. 18[2] Jan 82

G

Mſ. 26; II 148. (2418.) 802.

Ich kann meiner L. nur ein kleines Wort ſchreiben. Wie ſehr habe ich nötig in deiner Nähe zu ſeyn! Wenn ich mich auch entſchlieſen muß von dir zu gehen, ſo möcht ich doch gleich wieder zurück. Lebe wohl beſte. Es giebt allerley zu thun. Adieu. Grüſe St und die Kl. G

Mſ. 261; II 150. Bleiſtift. (1389.) 803. (Sonnabend 19. Januar.)

Wie freut es mich von dir zu hören daß du beſſer biſt. Das iſt beſſer als alle Redouten. Unſere Poſſen ſind gut gegangen und haben gefallen[3]. Ich komme bald hinüber[4] Adieu G

Mſ. 1781, 16; II 148. (1390.) 804. (Sonntag 20. Januar.)

Wie befindet ſich meine Beſte? Wie hat ſie geſchlafen? Was wird ſie vornehmen?

Ich habe den Kopf voll Ideen und Sorgen[1]. Keine für mich denn mir bläst das Glück in den Nacken, desto mehr für andre, für viele. Für sich kan man wohl noch den rechten Weeg finden, für andre und mit andren scheint es fast unmöglich. Solang mich deine Liebe und mein guter Muth nicht verläßt mag es gehn wie's will. d. 20 Jan 82. G.

Mſ. 28; II 149. (1391.) 805. (Dienstag 22. Januar.)

Gerne mögt ich dir etwas schicken und habe nichts als das Tiefurter Journal. sage mir ein freundlich Wort zum freundlichen Wetter. Ich gehe aufs Eis gegen Mittag und sehe dich vorher. Wir sollen uns scheint es auf der glatten Fläche dies Jahr nicht begrüsen. Adieu.

d. 22 Jan 82. G.

Mſ. 29; II 149. (1392.) 806. (Donnerstag 24. Januar.)

Hier sind die Lieder[2], und gute Aepfel. Sie haben zwar Flecken, werden aber doch noch hoff ich geniesbaar seyn. Beym Aufstehen war ich so glücklich mein Lied[3], bis auf eine einzige Stelle gänzlich zu reinigen. Adieu beste. d. 24 Jan 82

G.

Mſ. 30; II 149. (1393.) 807. (Denselben Tag.)

Der Herzog hat uns zu seiner Frau Mutter geladen, weil des Königs[4] geburtstag ist. Ich habe nicht einen Augenblick abkommen können dirs zu sagen. Hier schick ich das Lied in seiner heutigen Gestalt. G[5]

Mſ. 31; II 92. (2419.) 808.

Liebe Lotte. Meinem Herzen nach wär ich schon mit dem frühsten bey dir gewesen. Es drängt sich aber so viel zusammen daß ich kaum einen Augenblick finde um dir dies zu schreiben.

Sobald mir möglich komme ich. Gehe ia nicht zur Herzoginn.

G

Mſ. 32; II 92. (2420.) 809.

Nur einen Blick nach dir und die Hoffnung dich zu Mittage zu sehen, und Bitte um ein Wort von dir.

G

Mſ. 33; II 150. (1394.) 810. (Sonntag 27. Januar.)

Liebe Lotte ſchick mir den Schirm[1], wenn's möglich iſt ſo mach ich ihn fertig.

Heute früh eh es Tag wurde wacht ich auf und rekapitulirte mein ganzes Leben, es iſt ſonderbar genug und ſehr glücklich da es mich zu dir geführt hat. Lebe wohl! Ich dencke heute nicht auszugehen.

Schick mir auch Hausblaſe mit.

d. 27 Jan 82 G.

Mſ. 35; II 150. (1395.) 811. (Dienſtag 29. Januar.)

Nach überſtandner Tageslaſt eilt ich zu dir. Da erſchreckten mich Geibels[2] erleuchtete Fenſter. Doch konnt ich noch hoffen dich zu Hauſe zu finden und ging nur geſchwinder. Ich fand dich nicht, und murrte einen Augenblick! dann ging ich in dem ſchönen Mondſchein heraus und fand dein liebliches Wort wofür ich dir dancke. Pſyche[3] war nicht ſtumm. du Liebe! Gute Nacht! Wenn du gewuſſt hätteſt wie ich eines Blickes von dir bedarf, du wärſt zu Hauſe geblieben. Ich will kein Kind ſeyn Adieu. d. 29 Jan 82.

G.

Mſ. 52; II 151. (2424.) 812. (Mittwoch 30. Januar?)

Eh ich mich den Wogen des Tags übergebe grüs ich dich noch einmal. Alle Welt freut ſich und mir fehlt das beſte zum Tage. Lebe wohl. Denck an mich, wie ich dich immer doch vergebens ſuchen werde[4]. G

Mſ. 1785, 130; II 151. (1396.) 813.

Wie nothwendig mir geſtern Abend als ich nach Hauſe kam deine Gegenwart geweſen wäre kann ich dir mit Worten nicht ausdrücken, ich unterhielt mich lange im Geiſt mit dir. Habe Tauſend Danck für dein Briefgen ich komme noch vor Tiſche kann aber wegen einer dringenden Arbeit vor 12 Uhr nicht ausgehn. Dieſen Abend ſind wir zuſammen und ſo immer fort. Lebe wohl. liebe mich es iſt mein gröſtes Bedürfniß.

G.

Wegen der Maske will ich Friedrichen den Auftrag thun. Du haſt die übrigen franzöſchen bon mots hier noch einige dazu[5].

Mſ. 9; II 152. (1397.) 814.

Hier ein Brief an Knebeln. Meine Geliebte meine Vertraute. Wenn du meinſt will ich ihn der Schardt zu leſen geben, ſo etwas thut manchmal gut[1]. G

Mſ. 22[2]. (2416.) 815.

Ich bitte um meine Papiere, frage wie iemand geſchlafen hat, und ob das Alte immer neu wird. Wenn der Herzog fort iſt, fahr ich mit dir in's Theater[3]. Adieu. G

Mſ. 38; II 153. (1399.) 816. (Mittwoch 6. Februar.)

Bis ietzo hab ich immer gehofft du würdeſt mir die Iphigenie ſchicken und mir ein holdes Wort ſagen. Hier folgt ein ſüſes Näpfgen, und die Verſichrung daß ich, wenn meine Narren Rolle heut Abend[4] geſpielt ſeyn wird, ich mit Sehnſucht zu den Wohnungen der Weisheit und Güte zurückkehren werde.

d. 6 Febr. 82 G

Mſ. 39; II 153. (1400.) 817. (Donnerſtag 7. Februar.)

Zum frühen Tag möcht ich ein gutes Wort von lieber Hand ſehen, hören wie du geſchlafen haſt, ob du wohl biſt und daß du mich gerne heute wieder empfängſt wie du mich geſtern entlaſſen haſt. d. 7 Febr. 82 G[5].

Mſ. 40; II 153. (1401.) 818. (Denſelben Tag.)

Dieſen Nachmittag hab ich mich ſtille gehalten und bin immer um dich geblieben. Schubert[6] ſpielt noch da ich dies ſchreibe auf der Violine. Ich habe die Touren zu dem Aufzug[7] der Herzoginnen componirt, er ſoll hoff ich artig werden und auch zu einem künftigen Ballet die Grundlage geben. Adieu. Indem ich ſchlieſe überfällt mich das Verlangen dich noch zu ſehn ich will mich enthalten! Lebe wohl! morgen früh Akten leſen, und den Tag der Eitelkeit geben die ſehr ſolid wird, da ich dich an der Hand habe[8]. Adieu beſte. Und ſchicke mir es ſey was es wolle. d. 7 Febr. 82

G.

Mſ. 43; II 154. (1402.) 819. (Sonntag 10. Februar.)

Wie meine beſte ſich befindet mögt ich gerne wiſſen, es war recht ſchade daß du geſtern nicht beym Thee und Abendeſſen[9]

warft, es ging alles recht gut. Herder sagte Wiel. einmal etwas unartiges und dieser erwiederte was grobes. Ich will nur erleben wenn Wieland älter wird, wie es mit seinem Radotage werden kann, denn er schwätzt alle Tage ärger in den Tag hinein. Der Herzog schmiss die schöne Vestale[1] um und es sprang ein Finger ab, die Herzoginn betrug sich gar himmlisch schön dabey. Übrigens war man vergnügt und gut, mir raunte Mephistopheles einige Anmerckungen leise zu, und ich lies mir den Punsch schmecken. Adieu Beste sag mir wo du heut bist, ich bleibe bis gegen Abend zu Hause meiner zu warten und aufzuräumen. d. 10 Febr 82

G

Mi. 42; II 154. (2422.) 820. (Sonntag 10. Februar?)

In Erwartung des versprochnen schreibe ich dir dieses. Wie hab ich meinen Tag verlohren und wie mit iedem Augenblicke mich zu dir gesehnt[2].

Nun erhalt ich dein Briefgen und Essen.

Nur noch keine Hoffnung auf Morgen. Wie sehr bedaur ich dich und leide doppelt mit dir. Lebe wohl. Schlafe wohl und denck an den deinigen. G

Mi 44; II 155. (1403.) 821. (Montag 11. Februar.)

Sag mir Lotte ein Wort. Es ist mir in deiner Liebe als wenn ich nicht mehr in Zelten und Hütten wohnte als wenn ich ein wohlgegründetes Haus zum Geschenk erhalten hätte, drinne zu leben und zu sterben, und alle meine Besitzthümer drinne zu bewahren. Vor zehen Uhr seh ich dich einen Augenblick. Ich kann dir nicht Lebe wohl sagen denn ich verlasse dich nicht. d. 11 Febr 82

G.

Mi. 45; II 156. (1404.) 822. (Dienstag 12. Februar.)

Dein Liebes Pfand bring ich dir heute früh zurück eh ich in die Probe gehe. Noch nie hab ich den Schluss des Carnavals so sehnlich gewünscht als diesmal[3]. Von Morgen an zähl ich eine neue Epoche. Und muß und werde ein neues Leben anfangen. Wie ists gestern Abend noch gegangen? Ich wäre gern geblieben. Adieu. Wir waren gar vergnügt. Ich war der fünfte

zu 4 Fürſtlichkeiten[1]. Sie waren alle recht gut unter einander und der Prinz munter und unterhaltend. Lebe wohl. Du weist was ich mit iedem Erwachen wiederhole. d. 12ten Febr. 82

G[2]

Mſ. 46[3]. (2423.) 823.

Ich kann aus dem Conzert[4] gehn wann ich will. Treff ich iemanden etwa um halb achte zu Haus. G

Mſ. 17[5]. (2414.) 824. (Donnerſtag 14. Februar?)

Mein Sutor[6] hat den Auftrag dir Herders Antwort zu bringen. Schreibe mir doch was die Herzoginn und Seckendorfs ſagen[7]. Adieu liebſte ich freue mich dir noch einen Guten Morgen bieten zu können. G

Mſ. 48; II 157. (1405.) 825. (Sonnabend 16. Februar.)

Der Entſchluſſ zu Hauſe zu bleiben wird mit dem frühen Morgen ſchwanckend, was wäre ein Tag ohne dich zu ſehen. Ich möchte mir die Haare abſchneiden und ſie dir als ſo viel Worte der Liebe ſchicken. Sag mir wie du heute deinen Tag zubringen wirſt, und wo ich dich den Abend finde[8]? Lebwohl und ſag mir ein Wort.

d. 16 Febr 82 G.

Mſ. 1781, 38; II 157. (1406.) 826. (Denſelben Tag?)

Beykommendes Zettelgen war ſchon geſchrieben und eben auf dem Weege.

Ich dancke für deinen Grus, werde wohl zu Hauſe bleiben und dich heut Abend wenn du aus dem Conzert kommſt[9] begrüſen. d. 16 Febr 82.

Es iſt mir recht wohl. G.

Mſ. 56; II 156. (2426.) 827. (Sonntag 17. Februar?)

Schicke mir l. Lotte die Zeichnungen die der Herzoginn Mutter gehören.

So ſchweer es mir fällt will ich heut zu Hauſe bleiben denn es iſt mir höchſt nötig. Adieu du hörſt noch von mir.

G.

Mſ. 49; II 157. (1407.) 828. (Sonntag 17. Februar.)

Meine l. L. erhält hier die verlangten Lieder; ich wünſche daß ſie ihr viel Freude im Stillen machen. Zugleich auch einen rothen Bleyſtifft, zeichne das Landſchafftgen was noch fehlt, das letzte will ich machen. Adieu beſte und ſag mir ein Wort. d. 17ten Febr 82

G.

Mſ. 50; II 158. (1408.) 829. (Montag 18. Februar.)

Seit meinem Erwachen bin ich mit dir beſchäfftigt und muß dir einige Zeilen ſchreiben damit ich zu etwas andrem geſchickt werde. Ich will heute einnehmen[1]. Sag mir ob du in die Geſellſchafft gehſt.

Und dann Lotte ich habe eine Sorge auf dem Herzen eine Grille die mich plagt, und ſchon lange ängſtigt du muſt mir erlauben daß ich dir ſie ſage, du muſt mich aufrichten. Mit Schmerzen erwart' ich die Stunde da ich dich wiederſehe. Du muſt mir verzeihen. Es ſind Vorſtellungen die aus meiner Liebe aufſteigen, Geſpenſter die mir furchtbar ſind, und die nur du zerſtreuen kannſt. d. 18 Febr. 82 G

Mſ. 51; II 158. (1409.) 830. (Dienſtag 19. Februar.)

Der H. hat das Conſeil aufſagen laſſen, weil er von ſeinem Nachtritt[2] ermüdet iſt. Im vorbeygehn hofft ich dich zu ſehen, und wollte dich um einen Biſſen zu Mittage bitten. Nunmehr will ich zu Hauſe bleiben und den ganzen Tag fleiſig ſeyn[3]. Sag mir wann du dieſen Abend nach Hauſe zu kommen denckſt. Schicke mir den Band von Rousseau[4] und ein Zeichen deiner Gunſt. d. 19. Febr 82

G.

Mſ. 53; II 159. (1414.) 831. (Donnerſtag 21. Februar.)

Da ich dencke du biſt in der Zeichenſchule, ſchick ich erſt ietzo meinen Morgengrus mit den lange verſprochnen Blumen. Ich bitte um die Schachtel zurück.

Auch das Portrait ſoll bald gebracht werden. Sag mir wo du heute biſt und ob du nicht ſpazieren fahren magſt[5].

Lebe wohl und ſag mir ein liebes Wort.

d. 21 Febr. 82 G.

Mſ. 54; II 159. (1415.) 832. (Denſelben Tag.)

Sage mir ein gutes Wort l. L. in meine Einſamkeit. Ich gehe ſtill in meinem Weſen fort bin fleiſig und ſehe einige ruhige Tage vor mir. Heut Abend iſt groſer Thee bey dem Grafen[1]. Du biſt wohl ſchweerlich geladen. Sage mir den Plan deines Lebens, in den ich doch auch gewiſſ mit gehöre. Adieu vielgeliebte. d. 21[2] Febr 82.

G[3].

Mſ. 55; II 145. (2425.) 833.

Noch iſt nicht alles fertig aber es wird. Tauſend Danck lebe wohl.

G.

Mſ. 57; II 159. (1416.) 834. (Sonntag 24. Februar.)

Mir iſts gut L. Lotte. Daß keine Cour iſt freut mich nur halb. Ich nahm mir vor die Herzoginn Mutter zu beſuchen, und habe ſchon deswegen geſchrieben. Eh die Antwort kommt bleibt mein Schickſal unentſchieden. Die Kreppel ſchmeckten fürtreffl. Hier iſt das unvollendete Portefeuil[4]. Adieu liebſte ich ſehe dich Nach Mittag. d. 24 Febr. 82. G.

Mſ. 58; II 160. (1417.) 835. (Montag 25. Februar.)

Guten Morgen liebe Lotte! Nur daß ich erfahre was du vor haſt, daß ich die Züge deiner Hand ſehe. Ich habe viel zu thun und ſehe immer queer durch nach dir. Adieu Beſte.

d. 25. Febr. 82 G

Mſ. 59; II 160. (1418.) 836. (Denſelben Tag.)

Der Herzog hat mir noch nichts ſagen laſſen villeicht ſchickt er noch[5].

Mir iſts ganz wohl ich bin ſchon auf meinen Hügeln geweſen.

Hier ſchick ich alles[6]. Auch eine Reisfeder. Adieu liebſte ich ſehe dich auf alle Fälle.

d. 25 Febr. 82. G

Mſ. 61[7]. (2427.) 837.

Man hätte mir auch auſſer dem dürren Auftrag ein freundlich Wort ſagen können, denn ich bin hier wie dort.

Mſ. 62; II 161. (1421.) 838. (Donnerſtag 28. Februar.)

Was macht der Fus? denn ich wünſchte heut mit dir in dem ſchönen Wetter zu ſpaziren. Wie hat meine liebe geſchlafen? Was hat ſie heute vor? Vielleicht könnte man ſich heute bey mir verſammlen. Lebe wohl. d. 28 Febr. 82 G.

Mſ. 63; II 161. (1422.) 839. (Sonnabend 2. März.)

Mit was für Gedancken ich aufſtehe das weiſt du. Sag mir wie du geſchlafen haſt? Hier ſchick ich das franzöſiſche deutſche Theater[1].

Vous y trouveres une tragedie d'un Mr. Goethe, qui s'est acquis une grande Renommee par ses ecrits et qui naquit en 1749 pour Vous aimer en 1782 et toute sa vie.

Haſt du ein Heft des Tiefurter Journals bey dir, ſo ſchick es mir. Prinz Auguſt[2] verlangt darnach. d. 2 Märtz[3] 82

G

Mſ. 65; II 161. (1423.) 840. (Sonntag 3. März.)

In der Hoffnung meine Liebe heute bey mir zu ſehen fang ich den Tag an, ſchicke ihr eine ſchöne Roſe und wünſche daß ihr meine Neigung immer ſo ſchön vorkommen möge als dieſe Blume ausſieht. d. 3 März 82 G

Mſ. 64; II 162. (1424.) 841. (Montag 4. März.)

Sag mir liebſte wie du geſchlafen haſt? Hier die verſprochnen Blumen, da noch die Welt dürr und rauh iſt. Was ihnen an Wahrheit abgeht, gewinnen ſie an Schönheit der Nachahmung und an Dauer. Beyliegende Verſe ſende doch ia zur rechten Zeit, mit einem Porzellanteller voll Hafer an die Jöchhauſen wenn der Thee beyſammen iſt. Daß es aber ia recht beſtellt wird[4]. Adieu. An dieſem Abend leuchten mir keine ſchöne Sterne.

d. 4 März 82. G.

Mſ. 66; II 162. (1427.) 842. (Donnerſtag 7. März.)

Hier l. Lotte iſt ein Brief von Knebeln[5], mit einem guten Morgen, ich ſehe dich balde, dich

α/ω.

d. 7 März 82. G

Mſ. 67; II 163. (1428.) 843. (Sonnabend 9. März.)

Ich wünſchte gar ſehr zu wiſſen wie meine beſte geſchlafen hat? Wie ſie ſich befindet? und was ſie heute vorhat? Sodann erwart ich das Portefeuille mit Freuden.

d. 9 März 82 G

Mſ. 68; II 163. (1430.) 844. (Donnerſtag 14. März.)

Mein erſtes Verlangen beym Aufwachen geht wieder zu dir, und es will gar nicht mit der Nothwendigkeit übereinſtimmen mich bald zu entfernen[1]. Lebe wohl. Mein ganzes Weſen wird dir immer feſter verbunden. Du weiſſt es, aber fühl es auch und ſey glücklich wie du mich glücklich machſt. Leb wohl! ich kan ſo wenig von dieſem Papier als von deiner Gegenwart mit Willen ſcheiden.

d. 14 März 1782. G

Mſ. 69; II 163. (1431.) 845. (Jena, denſelben Tag.)

Der Kutſcher ſoll dieſen Grus überbringen der bald zurückfährt. Ich bin ſchnell und bequem herüber gekommen, dancke dem Herzog dafür. Da das Wetter ſo übel iſt fürcht ich für Dornburg[2], deswegen thu ich einen andern Vorſchlag wenn ienes nicht möglich würde.

Den 19ten frühe kämt ihr nach Osmannſtädt[3] wo ich auch zeitig ſeyn wollte, und Abends gingen wir auseinander. Davon müſſt ich die Nachricht d. 18ten in Apolda haben. Lebe wohl. Allein in Osmannſt. müſſtet ihr etwas mitbringen dort kan ich für nichts ſorgen. Adieu ich ſchwebe um deine Schultern.

Jena d. 14 März 82

Mſ. 70; II 164. (1432.) 846. (Jena, denſelben Tag.)

Wie es Nacht wurde wollt es ſchon nicht recht mit mir fort, und nun ſchlagen ſie den Zapfen Streich den ich ſonſt an deiner Seite zu hören gewohnt bin, und mein Verlangen dich zu ſehen wird ſchmerzlich.

Wie wird es werden wenn das Wetter dich Sonnabends wie ich fürchte hindert.

Es geht mir wohl hier, weil manches wohl geht. Ach Lotte was kann der Mensch! Und was könnte der Mensch.

Lebe wohl, ich bin auf alle Weise dein. Und muss dir's sagen, und kann mich nicht bey einzelnen Vorfällen aufhalten. Ich freue mich auf's neue unsere Naturlustige Gesellschafft künftigen Winter zu bewirthen[1]. Die Einrichtung wird gewiss artig, wenn nicht der böse Dämon der Plattheit, der mir so manches verderbt hat, auch dieses zerstört.

Adieu. Meine Gedancken eilen zu dir und freuen sich dich auf halbem Weeg anzutreffen.

Jena d. 14 März 82 G.

NB. Zum Glück werd ich gewahr daß ich heute früh durch ein Versehen falsche Datums geschrieben habe[2]. Ich kann d. 19ten in Osmannstädt seyn und den Tag da zubringen, wenn ich d. 18ten davon in Apolda Nachricht erhalte. also dies zur Beherzigung wenn der Ausfall auf Dornburg misglückte.

Mf. 71; II 165. (1433.) 847. (Dornburg, Sonnabend 16. u. Sonntag 17. März.)

Dornburg d. 16ten März 82
Abends um 6.

Als ich heute früh erwachte und die schöne Sonne sah, hofft ich du würdest kommen und so bracht ich meinen ganzen Tag zu. Jetzt da es Nacht wird sinckt mein Vertrauen nach und nach, und die Resignation tritt ein.

Der Herzog wird in einer Stunde hier seyn und der bringt mir hoff ich einige Worte von dir.

Auf den Dienstag wirds vielleicht eher, ich darf mir nicht dencken, daß der auch vorbey gehn soll ohne daß ich dich sehe, und soll dir so nah seyn.

Du denckst dir nicht mein Erwarten und Sehnsucht, um drey, vier Uhr wo mir ieder Augenblick dich bringen konnte.

Mein Mieting ist fertig[3], ich hofft ihn dir vorzulesen, und euch einen guten Abend zu machen. Mir scheint das Ende des Anfangs nicht unwerth und das ganze zusammenpassend.

Nun will ich über den Egmont und hoff ihn endlich zu zwingen.

Noch betrügen mich Stimmen und die Erwartung bald denck ich den Schach[1] zu hören, Bald als käm eine Kutsche und es wird immer dunckler, und gewisser du kommst nicht.

d. 17ten Sonntags. früh.

Gestern kam der Herzog und brachte mir deine Beyden Briefe die er in Jena aufgefangen hatte, ich war herzlich vergnügt deine Händ zu sehn und was ich von deinen Lippen zu hören hoffte, in dem Briefe zu finden.

Heut und Morgen will ich recht vergnügt zu bringen, da mir den Dienstag das Glück dich zu sehn bevorsteht. Jetzt ist mir's lieber daß du nicht gekommen bist. Der halbgeschmolzne Schnee zwischen den schwarzen Bergen und Feldern, giebt der Gegend ein leidig Ansehn. Du sollst sie im Sommer zum erstenmal besuchen.

Der Herzog ist vergnügt, doch macht ihn die Liebe nicht glücklich sein armer Schatz ist gar zu übel dran, an den leidigsten Narren[2] geschmiedet, kranck, und für dies Leben verlohren. Lebe wohl meine beste, du immer gleiche. Möcht ich dein Glück machen wie du meins. Adieu. ich bin immer um dich, und du hast mich noch nicht einen Augenblick verlassen.

Dienstags um zehn erwart ich dein in Osmannstädt.

G.[3]

848.

Mj. 72; II 167. (1434.) Dornburg. Sonntag (17. März) Abends.

Der Tag ist stille hingegangen. Wir haben geschwäzt und gelesen, sind ein wenig gegangen pp. Ich bin ganz leise fleisig, ich möchte nun Egmont so gar gerne endigen, Und seh es möglich. Es geht morgen ganz früh ein reitender Bote nach Weimar, so kannst du dies zum guten Tag haben.

Meinen Montag bring ich in Hoffnung des Dienstags zu. Wenn du nur gesund bleibst! Ich bin in Sorge denn es macht mir gar grose Freude, und alsdenn vergehn acht Tage eh ich dir näher komme.

Mein Gedicht hat der Herzog sehr gut aufgenommen, ich bin auf sein weitres Schicksaal verlangend. Ich habe der Schr. zu ehren zwölf Verse drinne, die du hoff ich schön finden und in allem Sinne damit zufrieden seyn sollst[4].

Tobler hat noch drey Stücke des Aeschylus geschickt, und ein Paketgen aus der Griechischen Anthologie für dich, die Werthern und die Kleine[1].

Lebe wohl. ich bin dein. Meine Seele schliest sich in sich selbst zusammen wenn mir dein Anblick fehlt. Diesmal wird mir Osmannstädt wohl unterhalten und meublirt vorkommen. Adieu meine liebste. Sey fleisig am Apoll[2]. G.

Mf. 2; II 302. (2408.) 849. (Weimar, Dienstag 19. März?)

An des Herzogs Schreibtisch[3].

Schon lange paß ich auf ob mir nicht ein Licht aus deinem Fenster erscheinen wollte. Ich muß nun ohne dich zu grüsen in die finstern Nächte[4] hinunter gehn. Adieu. Ich nehme dein liebes Bild mit und freue mich des nächsten Tags der dich mir wiedergeben wird. G

Mf. 73; II 168. (14'5.) 850. (Mittwoch 20. März.)

Das Wetter ist so wenig einladend und die Welt auch nicht, und ich soll wieder aus deiner Nachbarschafft. O wenn ich dich nur noch einen Augenblick sehen und dir ein Abschieds Wort sagen könnte mein Herz rastet nicht dich zu lieben, ich komme nicht weg von dir. Werde nicht müd immer dasselbe zu hören. Mein Egmont ist die einzige frohe Aussicht auf die acht Tage das einzige was ich zwischen mein Verlangen zu dir einschieben kann daß es mir nicht schmerzlich wird. Adieu Grüse den Herzog und danck ihm. Dir kann ich nicht dancken als mit meinem ganzen selbst. Hier sind Briefe die dir gefallen werden[5]. Wie hoff ich in Alstädt ein Wort von dir anzutreffen. Sey fein fleisig am Apollo, sobald ich wiederkomme, bestell ich dir den Gitterrahm[6]. Adieu. Der Wagen hält und ich stehe so ungern von dieser Schrifft auf. Tausendmal Adieu. d. 20 März 82.

G

Mf. 1781, 82; III 76. (2442?.) 851. (Buttstädt, denselben Tag.)

Der zurückfahrende Kutscher bringt dir dies Blättgen. Könnt ich in der Eile ein Monogramm erfinden das dir alles sagte, was ich dir seit gestern Abend von Gedancken zugeschickt habe. Ich weis kein bessers als daß ich den Nahmen hersetze des der ganz dein ist.

Goethe

Mi. 74; II 169. (1436.) 852. (Buttstädt, denselben Tag und Donnerstag 21. März.)

Buttstädt d. 20 März.

Mein Verlangen zu dir meine Geliebte läßt mich dir fast nicht schreiben, wenn ich ihm folgte, so setzte ich mich auf und ritte hinein, denn der Zeit nach wär ich doch Morgen zur rechten Stunde wo ich seyn soll. Wäre es lieblich Wetter so geschäh es auch, nun hält mich der Sturm, und der entsetzliche Weeg von dir ab.

Beym Mittagsessen erzählten die Stadtvögte, und besonders Castrop [1], alte Geschichten wie sie sich im Kriege aus allerley Verlegenheit geholfen. Es ist mir auch im Kleinen interessant zu sehen wie der Mensch sich wendet und dreht und sein Geschick gelten macht.

Die Unstrut ist ausgetreten, ich werde umreiten müssen, und Morgen Nacht wohl in Kalbsrieth beym würdigen Curius schlafen der auch Rüben brädt, aber nicht in der Asche[2].

Nun will ich mich hinsezen und einen alten Geschichtschreiber[3] durchlesen damit Egmont endlich lebendig werde, oder auch wenn du willst daß er zu Grabe komme. Heute früh hab ich auch an Wilhelm Meistern gedacht gebe der Himmel daß Garvens[4] Weissagung eintreffe, denn wenn nichts zu thun ist hab ich nichts was ich zwischen mein Verlangen zu dir legen kan als die liebe Kunst die auch mir armen in der bösen Zeit beysteht.

Abends.

Ich habe gelesen, ausgezogen und geschrieben. Den ersten Tag daß ich von dir weg bin will es nie recht gehn, mich reisst iedes Fäsergen meines Wesens zu dir. Heute war mir's fast unerträglich daß ich dich erst in acht Tagen wieder sehen sollte. Was für wunderbare, ich mag wohl sagen thörige Bewegungen in mir vorgehen darf ich dir nicht erzählen.

Zum Egmont habe ich Hoffnung, doch wirds langsamer gehn als ich dachte. Es ist ein wunderbaares Stück. Wenn ich's noch zu schreiben hätte schrieb ich es anders, und vielleicht gar nicht. da es nun aber da steht so mag es stehen, ich will nur das allzuaufgeknöpfte, Studentenhaffte der Manier zu tilgen suchen, das der Würde des Gegenstands widerspricht.

Diesen Brief erhälst du durch einen Boten der Morgen frühe weg soll.

O du beste! Ich habe mein ganzes Leben einen idealischen Wunsch gehabt wie ich geliebt seyn mögte, und habe die Erfüllung immer im Traume des Wahns vergebens gesucht, nun da mir die Welt täglich klärer wird, find ichs endlich in dir auf eine Weise daß ichs nie verlieren kann. Lebe tausendmal wohl.

G.

d. 21ten früh

Noch einen guten Morgen eh ich Buttstädt verlasse. Heut Abend werd ich in Kalbsrieth seyn. Morgen find ich einen Brief von dir das ist mein sehnlichster Wunsch. Wenn ich von dir weg bin werd ich nicht eh beruhigt bis ich wieder ein Paar Zeilen von dir sehe.

Was macht dein Hals? Wie befindest du dich. Lebe wohl. Von Alstädt schick ich dir den Mieting wenn Gelegenheit ist ich lasse dir ihn abschreiben. Der Tag ist heute besser als gestern doch wird immer etwas zu leiden seyn. Leb wohl du liebste Aussicht meines Ganzen Lebens. Leb wohl du einzige in die ich nichts zu legen brauche um alles in dir zu finden.

G.

853.

Mj. 75; II 171. (1437.) Kalbsrieth. (Freitag) d. 22. März 1782.

Gestern kam ich schon zeitig hierher, und hörte mit grosem Vergnügen, daß die S. und Caroline[1] kommen würden. Ich wusste daß der Präsident[2] auf dem Weege war, und zwischen Vater und Sohn, gegen die mein innerstes zugeschlossen ist, dachte ich mir ein Paar betrübte Tage. Solange als die kleinen Gäste erwartet wurden hatte ich nicht den Verstand zu hoffen daß meine Liebste mir mit dieser Gelegenheit schreiben würde, so fest hatte ich mir in den Kopf gesetzt daß ich durch Reviglio[3] in Alstädt einen Brief haben sollte. Wie fröhlich war ich als mir Carlingen ein Papier gab, ich danckte deiner Sorgfalt tausendmal, und alle Besorgnisse waren mir verschwunden, als ich wieder von deiner Hand die Versichrung deiner Liebe las. Wir waren munter und

vergnügt. Ich erzählte ihnen ein Mährgen, worüber viel gelacht wurde, indem sich aus einer weitläufigen Geschichte der Ursprung eines grosen Löffels den der Stadtrath zu Rastenburg[1] aufbewahrt, und des graziösen Lächlens einer bekannten Standsperson offenbaarte.

Mit diesem schick ich dir die Abschrifft von Mietings Trauergedicht durch einen Expressen. Lass mich Sonntag Abends in Grosrudstädt etwas von dir finden.

Montags Abend bin ich schon wieder bey dir, länger möcht es nicht auswärts gehn, besonders da ich zu Ende der Woche wieder fort muß.

Ich komme aber Montags späte, dies schreib ich dir nur damit du mir zu liebe zu Hause bleibest und ich dich gewiss antreffe.

Im Strada der den alten Niederländischen Krieg geschrieben hat[2], finden sich gar treffliche Schilderungen von Personen die ich dir übersetzen will. Wenn ich nach Hause komme will ich die Stelle Quintilians nach der du fragst aufschlagen und sie mit dir lesen[3].

Lebe wohl liebes Leben. Wenn du mir nur schreibst daß du gut geschlafen hast, giebt mir's neue Kräffte auf den ganzen Tag. Gott erhalte dich. Seit ich in deiner Liebe ein Ruhen und Bleiben habe ist mir die Welt so klar und so lieb. Unter den Menschen nenne ich deinen Nahmen still für mich, und lebe auch entfernt von dir nur um deintwillen. Ich habe dir viel artiges zu erzählen.

Gegenüber[4] schreib ich, was ich dir von Briefen seit Mittwochs geschickt habe, mercke dir auch was du mir schreibst. damit nicht ein Billet verlohren gehe.

Mittwochs d. 20ten früh.

In Weimar ein Billet mit einem Briefe von der Jöchh. u Oesern[5].

Von Buttstädt ein Billet durch den Kutscher frühe[6], das hast du d. 20ten Nachts um 10 Uhr noch nicht gehabt.

Von Buttstädt durch einen Boten einen Brief d. 21 frühe[7].

Dieses von Kalbsrieth. d. 22ten. früh.

G

Adieu! grüse den Herzog.

NB. heute bleib ich hier.

Morgen d. 23 auf Alstädt. Abends wieder Kalbsrieth.

Sonntags d. 24 auf Grosrudst.

Montag Abend nach W.

Wenn du dem Boten heute Abend ein Paar Zeilen mitgiebst, so sind ich sie Morgen Abend hier, wenn ich von Alstädt wieder zurückkomme.

Schreibe mir doch ia von der Gräfinn Brühl[1] daß ich etwas für die Weibgen habe.

Mſ. 76; II 174. (1438.) 854. (Großrudstädt, Palmsonntag 24. März.)

Vergnügt und beruhigt geh ich zu Bette weil ich weis morgen schlaf ich nicht ein ohne meiner Geliebten gute Nacht gesagt zu haben. Wir haben heute eine kalte Reise gehabt, wäre es Stöperwetter wie gestern gewesen, würde es uns noch härter gedäucht haben. Ich bin merck ich müde und auch verdrüslich über eine kalte und raucherige Stube. Also nur diese Zeilen als Vorboten daß ich komme. Hier einen Brief von d. G.[2] der dir wird Lachen erregen, er hat recht gute Stellen. Danck sey dir tausendmal für alles gute was du an mir zeither gethan hast. Wir sind im eigentlichen Sinne nicht von einander entfernt gewesen. Ich habe dir vielerley zu erzählen.

Mir graut vor Eisenach wo ich lange von dir nichts hören werde. Doch wird die erfindungsreiche Liebe auch wohl da ihr Recht behaupten. Gute Nacht. Ich gebe dir alles in Gedancken zurück um es von dir wieder zu empfangen.

Grosrudstädt d. 24 März 82[3].

Mſ. 1781, 74; II 174. (1439.) 855. (Weimar, Dienstag 26. März.)

Es dringt so vielerley auf mich zu Liebe Lotte daß ich mir nicht kan so wohl seyn lassen dir ein gut Wort zu schreiben. Nur also diesen Grus, und die Hoffnung dich vor Tisch zu sehn.

d. 26 März 82 G.

Mſ. 104; II 175. (1440.) 856. (Mittwoch 27. März.)

Gern möcht ich dir ieden Morgen eine Blume ſchicken, von rechtswegen müſſten auch ſchon Veilgen da ſeyn wenn der Schnee nicht das Land bedeckte. Hier haſt du eine Aurickel,

von Mädgen Hand geſchickt hervorgebracht[1].

Du weiſſt daß ich dir immer einen ſchönen Kranz binde. Lebe wohl. d. 27 M. 82. G.

Mſ. 1781, 78; II 175. (1441.) 857. (Donnerſtag 28. März.)

Leider iſt heute wieder der letzte Tag den ich in deiner Nähe zubringe, und werde nicht einmal viel bey dir ſeyn können[2]. Dieſen Morgen ſeh ich dich einen Augenblick, und freue mich auch auf dieſen. Lebe wohl und ſchick mir die Rolle, und — es war ſonſt noch etwas das ich vergeſſen habe.

Adieu du immer gleiche unvergleichliche.

d. 28 März 82 G[3]

Mſ. 1783, 36; II 363. (1442.) 858. Erfurt (Freitag) d. 29. März.

Dieſes zum Zeichen daß die Fluthen bey Linderbach mich nicht verſchlungen haben, und eine Bitte.

Beſſer iſt es für den Reiſenden an das zu denken was ihm bevorſteht als an das was er zurück läſſt. Darüber hab ich meinen Mantel vergeſſen. Zum Glück iſt es noch trocken Wetter.

Schicke ihn an den Kriegs Kanzell. Seeger[4] der kann ihn mitnehmen er geht d. zweyten Feyertag weg und kann mir auch von dir etwas bringen.

Lebe wohl mir thun die Arme noch von der Gewalt weh, die ich anwenden muſſte, den ſtärckſten aller Knoten zu zerreiſſen.

G

Mſ. 77; II 176. (1443.) 859. (Gotha, Sonnabend 30. März.)

Die liebe ſüſe Ordnung meiner Tage und Stunden iſt ganz aufgehoben und in dem Zirckel eines neuen Lebens mit fortgeriſſen, fühl ich mich mir ſelbſt fremde. Man iſt wie immer ſehr freundlich und auf alle Weiſe gefällig gegen mich, und ich thue das Meinige dagegen. Dein Brief liebſte Lotte rief mich wieder ganz zu dir hinüber, ich lebe nur bey dir und durch dich. Die Herzoginn ſitzt

schon vielleicht sechs Wochen, lässt sich tragen, und niemand glaubt ihre Kranckheit, man hält es für Verstellung und niemand kann doch sagen warum oder wozu. Der Herzog ist auch nicht recht, er macht sich starck, und kann es nicht ganz verläugnen. Der Prinz ist gar gut, er hat recht viel Kenntnisse und Verstand, mit ihm ist angenehm leben. Die Oberhofmeisterinn[1] find ich wenig verändert, wir haben schon wieder redlich geschwäzt. Von d. Diede[2] hab ich eine Abneigung die ich nicht überwinden kan, ich weis nicht warum, es kann sich legen, genug iezt wenn sie da ist kan ich nicht d. Mund aufthun, es sey denn von gleichgültigen Sachen. Der Mensch ist eine wunderliche Zusammensezung. Adieu Liebste. Sehnlich erwart ich mehr von dir durch Seeger. Es ist spät. Adieu. Sonnabends d. 30 März Gotha. G.

Mü. 78; II 177. (1144.)

860. (Gotha, Sonntag 31. März — Eisenach, Mittwoch 3. April.)

Sonntag Nachts halb zwölfe.

So verkehrt ist die Ordnung meiner Stunden daß ich dir zu dieser Zeit schreibe. Liebste Lotte mich wundert nicht daß die Reichen so kranck und elend sind, mich wundert daß sie nur leben. Ich bin vergnügt weil ich mitten durch die vielerley fremde Menschen, mich an dem Faden der Liebe zu dir, sachte und sicher winde. Wie die Muscheln schwimmen wenn sie ihren Körper aus der Schaale entfalten, so lern ich leben indem ich das in mir verschlossne sacht auseinander lege. Ich versuche alles was wir zuletzt über Betragen, Lebensart, Anstand und Vornehmigkeit abgehandelt haben, lasse mich gehen, und bin mir immer bewusst. Und ich kan dir versichern daß alle die ich beobachte, weit mehr ihre eigne Rolle spielen als ich die meine. Wie angenehm wird mir dies Spiel da ich keine Absichten habe, und keinen Wunsch als den, dir zu gefallen und dir immer willkommen zu seyn. Wenn ich wiederkomme sollst du meiner ganzen Erndte theilhafftig werden. Gute Nacht! Vergebens sinn ich drauf dich diese vierzehn Tage einmal zu sehen, ich komme nur immer weiter von dir weg.

Dienstag d. 2ten Aprill. Es ist ein Husar da, der dir diesen Brief bringen soll.

Nach Tafel geh ich auf Eisenach und rücke immer weiter von dem Ziel meines Lebens. Hier ist mir's wohlgegangen und ich glaube man wird mit mir zufrieden seyn. Wenn unsre Begriffe sich zu berichtigen anfangen dann gehts mit Macht. Zu Diedens hat sich auch das rechte Verhältniss gefunden und so hoff ich solls immer fort gehn. Wenn man in Liebe und Freundschafft glücklich ist, daß unser Herz in der Weiten Welt nichts zu suchen braucht so hat man mit den Menschen einen guten Stand, und man kann sich der Wahrheit gemäs mit ihnen betragen, eben als wenn man nichts politisch von ihnen haben will.

Tausend und aber tausend Danck für deine Liebe, du schreibst mir noch einmal auf Eisenach, dann auf Meinungen. Inzwischen sollst du auch immer von mir etwas erfahren. Mit der Gräfinn B.[1] nimmts ein böses Ende. Gib acht sie prostituirt sich am offnen Tage, daß kein Mensch einen Zweifel über ihre Hirnlosigkeit behält. Der Obermarschall[2] ist nicht besser. Grüse die Freundinnen. und Steinen. Witzleben hat seinen Luzerne

G

Eisenach den 2ten Aprill.

Von Gotha wo es mir so weich wie einem Schooskinde ergangen, komm ich hierher wo mich die Sorgen wie hungrige Löwen anfallen. Hätte ich die Angelegenheiten unsres Fürstenthums, auf so einem guten Fus als meine eigne, so könnten wir von Glück sagen, und wäre alsdenn das Glück uns so treu und hold als du mir bist, würde man uns vor dem Todte seelig preisen können.

Liebste Lotte daß doch der Mensch so viel für sich thun kan und so wenig für andre. Daß es doch ein fast nie befriedigter Wunsch ist Menschen zu nutzen. Das meiste dessen ich persönlich fähig war hab ich auf den Gipfel des Glücks gebracht, oder sehe vor mir es wird werden. Für andre arbeit ich mich ab und er lange nichts, für mich mag ich kaum einen Finger rühren und es wird mir alles auf einem Küssen überreicht.

Der Weise Mambres[3] nährt sich von Gedancken, du sollst alles hören wenn mich die guten Stunden zu dir führen.

Ich habe viel vom Sturm ausgestanden auf meinem Weege, doch es freut mich daß ich gegen alle Unbequemlichkeit völlig gleich-

gültig bin ſo bald es ſeyn muß, und das Unternehmen einen Zweck hat, das zweckloſe macht mich raſend und ich hab ihm eine ewige Feindſchafft angekündigt.

Ein köſtlich illuminirt Kupfer nach Raphael hab ich bey dem Herzog geſehn[1]. Durch dieſe obgleich immer ſehr unvollkommne Nachbildung ſind mir wieder ganz neue Gedancken aufgeſchloſſen worden. Wenn du es nur ſehen könnteſt.

Gute Nacht meine liebe! Wie freu ich mich daß ich zur rechten Zeit und ohngegeſſen zur Ruhe gehn kann.

Eiſenach d. 3ten Abends. der Brief muß fort, nur noch von heute einen Grus.

Hierbey ein Muſter hieſigen Styls.

Bey Bechtolsheim hab ich viel gegeſſen denn mich hungerte und es war gut, nun ſehe ich für den Abend einem peinlichen Nachtmal bey Herdan[2] entgegen. Adieu liebſte. Hier ſchick ich dir die erſten Blumen die ich ſah und über die ich recht herfiel.

Es iſt hier unter den Menſchen ein mehr genieſender Geiſt als bey uns, die Verdammniß daß wir des Landes Marck verzehren läßt keinen Seegen der Behaglichkeit grünen

Adieu. Sey die Gunſt des Himmels bey dir wie meine Liebe.

G

861.

Mſ. 80; II 180. (1445.) Creutzburg (Freitag) d. 5ten Aprill.

Deinen Brief l. Lotte hat mir der Herzog mitgebracht[3], ich hoffte drauf, denn nun hör ich ſchweerlich vor Meinungen etwas von dir.

Ich führe dich immer in dem feinſten Herzen mit herum und habe mir etwas ausgedacht das dir einen vergnügten Augenblick machen ſoll[4]. Die Welt iſt eng, und nicht ieder Boden trägt ieden Baum, der Menſchen Weſen iſt kümmerlich, und man iſt beſchämt wie man vor ſo vielen tauſenden begünſtigt iſt. Man hört immer ſagen wie arm ein Land iſt, und ärmer wird, theils denckt man ſich es nicht richtig, theils ſchlägt man es ſich aus dem Sinn, wenn man denn einmal die Sache mit offnen Augen ſieht, und ſieht das unheilbaare, und wie doch immer gepfuſcht wird!! — Ich habe dir vieles, und menſchliches zu erzählen, und hoffe du

sollst sehn daß sich meine Augen auch in die Nähe gewöhnen[1]. Adieu Liebste. Schreibe mir ia viel. Nach Meiningen und Ilmenau. Wenn ich von dem letzten Ort zurückkomme, und man begegnete mir halbweegs, würde es noch schöner seyn als das vorigemal.

Adieu tausendmal. G

Mſ. 81; II 181. (1446.) 862. (Freitag 5. u. Sonnabend 6. April.)

Gerstungen Abends d. 5. Aprill 82.

Als wir von Creutzburg weggiengen erhielt ich deinen lieben Brief vom zweyten. Deine Worte kommen mir mit den Frühlingslüfften gar zu lieblich entgegen, und rufen mich zu dir hinüber. Manchmal fühl ich recht mit Ungeduld daß ich dich noch so lange entbehren muß. Bewahre mir deine Liebe in der Stille und gieb mir auf einmal was mir die Entfernung versagt.

Der Herzog ist gar gut, und verständig — und ich mercke daß ich so durchaus müde bin daß ich nicht weiter schreiben kann. Hier ein Brief von Knebeln[2].

d. 6ten früh.

Der Herzog ist weggeritten wir treffen uns zu Mittage wieder in Bercka. Das Wetter ist gar zu schön, und ich hoffe es soll bleiben, da ich den Morgen einen Spaziergang auf den Craynberg machen und vielleicht etwas zeichnen will.

Möge dir die Sonne so freundlich scheinen wie mir, und du so wohl seyn als ich's wünsche.

Am Egmont ist nichts geschrieben die Zerstreuung läſſts nicht zu.

Hier ist ein Bogen von Lavaters Pilatus. Ich kan nichts drüber sagen. Die Geschichte des guten Jesus hab ich nun so satt, daß ich sie von keinem als allenfalls von ihm selbst hören mögte[3].

Lebe wohl. Dieses geb ich d. Herzog mit[4]. Und schreibe dir bald wieder. Adieu. O daß doch schon die vielen Berge überstiegen wären die mich von dir trennen. G.

Donnerstags d. 18ten Geh ich von Ilmenau auf Weimar, wenn mir doch da etwas freundliches halbweegs begegnen könnte.

Mſ. 82; II 182. (1447.) 863. (Sonnabend 6. u. Sonntag 7. April.)

Tiefenort d. 6. Sonnabends Abend.

Hier liebe Lotte geht das alte Lied wieder an, daß nach einem verlebten Tage, nach verändertem Aufenthalt ich dir noch

einige Worte zuschicke dich zu versichern daß dir Gedancken zu tausenden zugeflogen sind.

Der Herzog ist auf Barchfeld, ich ziehe einen einsamen Sonntag hier einem gesellschaftlichen dorten vor. Die Prinzen und Prinzessinnen haben sich immer etwas zu sagen, uns andern wird die Unterhaltung bey gewissen Umständen schweer. Dies zeugt nicht von der sichersten Lebensart, doch mag ich's vor der Hand nicht ändern.

Mit Batty[1] hab ich mich diesen Abend vom Detail der Landwirthschafft unterhalten. Wie richtig und sicher der Mensch ist! In Beurtheilung des Bodens und der Landsart nehme ich immer zu. Besonders da ich mir nicht einbilde etwas zu wissen, noch mir einfällt darinne ie zu pfuschen[2].

Morgen will ich auf den Craynberg wo eine schöne Aussicht ist, und ein alt Schloss, das ich vielleicht zeichne, nur um dir etwas mitzubringen.

Noch zwölf lange Tage eh ich dich wiedersehe! Ich muß recht leise auftreten daß mir der Gedancke an dich nicht zu lebhafft wird, sonst ist mir's unerträglich.

Noch ein Wort vom Pilatus! Wenn unser einer seine Eigenheiten und Albernheiten einem Helden aufflickt, und nennt ihn Werther, Egmont, Tasso wie du willst, giebt es aber am Ende für nichts als was es ist, so gehts hin und das Publikum nimmt insofern Anteil dran als die Existenz des Verfassers reich oder arm, merckwürdig oder schaal ist, und das Mährgen bleibt auf sich beruhen. Nun findet Hans Caspar diese Methode des Dramatisirens |: wie sie's nennen : allerliebst, und flickt seinem Cristus auch so einen Küttel zusammen und knüpft aller Menschen Geburt und Grab, A und O, und Heil und Seeligkeit dran, da wirds abgeschmackt dünckt mich und unerträglich. Überhaupt bin ich überzeugt daß er es viel zu ernstlich meynt um iemals ein gutes Werck in der Art zu schreiben. In allen solchen Compositionen muß der Verfasser wissen was er will aber nirgends dogmatisiren, er muß in tausend versteckten Gestalten |: niemals grade zu : andeuten, und mercken lassen wo es hinaus soll.

Noch ist ein böses dabey. Er bildet sich ein, ein besserer Kriste als Klopstock zu seyn, und doch klopstöckelt er allen Augenblick.

Die leidigen Exklamationen, Trümpfe, Zerfleischungen gar nicht mit gerechnet.

Vielleicht bin ich ungerecht, wir wollen warten biß das Ganze kommt und andre hören.

Wenn ein groser Mensch ein dunckel Eck hat dann ists recht dunckel! Ihm hat die Geschichte Cristi, so den Kopf verrückt daß er eben nicht los kommen kann. Mich wunderts nicht, freylich ists Tausenden so gegangen. Aber auch Wie? Wann? Wo? Wem?

Er kommt mir vor wie ein Mensch der mir weitläufig erklärte, die Erde sey keine akkurate Kugel, vielmehr an beyden Polen eingedruckt, bewiese das auf's bündigste, und überzeugte mich daß er die neusten ausführlichsten richtigsten Begriffe von Astronomie und Weltbau habe; was würden wir nun sagen wenn solch ein Mann endigte: schließlich muß ich noch der Haupt Sache erwähnen, nämlich daß diese Welt deren Gestalt wir aufs genauste dargethan, auf dem Rücken einer Schildkröte ruht sonst sie in Abgrund versincken würde.

Verzeih mir das Gleichniß, in meinen Augen knüpft sich bey L. der höchste Menschenverstand und der grasseste Aberglauben durch das feinste und unauflöslichste Band zusammen.

Verzeih meine Invecktiven, so offt er seine Anfälle auf unser Reich erneuert, so offt müssen wir uns wenigstens protestando verwahren[1].

Gute Nacht Lotte. Leb wohl du liebe Gewißheit, du liebster Traum meines Lebens.

Sonntags d. 7. früh.

Ein Husar nimmt dies mit auf Eisenach. vielleicht erhältst du es eher als den Brief den der Herzog mitbringt[2]. Die Crokus, Leberblümgen, und das Grün der Stachelbeeren machen sehr freundliche Gesichter. Wie wirds erst d. 18ten seyn! Bitte! bitte!

G.

Mß. 83; II 185. (1448.) 864. (Tiefenort, Sonntag 7. April.)

Deinen Brief vom vierten und fünften erbrach ich auf dem Craynberg wohin mir ihn der Husar brachte bey schönem Sonnen-

schein. Ich habe gefürchtet du möchtest krank seyn und der Brief giebt mir die traurige Gewissheit. Die Hoffnung die uns immer gütig täuscht, sagt mir vor daß du ietzt schon wieder wohl seyst.

Nicht wahr liebste du weist doch immer daß ich nie von dir weiche. Wäre ich nur bey dir daß ich dich warten und pflegen könnte.

Daß es mit Brühls so gehn würde hab ich vorausgesehn, da der Herzog sich entfernt, und sie den heimlich tückischen Hofleuten überläßt. Nimm dich ihrer an daß sie nur mit Ehren durchkommen. Sie zu defrayiren mögte angehn, wenn man es sehr artig machte sonst sieht es aus als tracktiere man sie völlig wie Virtuosen. Es ist der gröste Unverstand von ihr daß sie nicht spielt, wenn sie klug wäre, würde sie alles thun um sich andern gleich zu stellen.

Übrigens aber weh dem der sich von groser Herrn Gunst in's freye locken läßt, ohne sich den Rücken gedeckt zu haben[1]. Adieu l. Lotte. Der Bote eilt. Mögt ich bald hören, daß du wohl bist. Ach schweerlich, schweerlich vor Meinungen, doch wer weis. Tausendmal Adieu. Du tausendfach geliebte.

d. 7 Abends Tiefenort.

G.

Mf. 81; II 186. (1449.)

865. (Kaltennordheim, Dienstag 9. — Ostheim, Donnerstag, 11. April.)

Kaltennordheim d. 9ten Apr. 82.

Ich habe dir lange nicht geschrieben, nun bin ich hier angekommen und schreibe dir in eben der Stube wo wir dir vor anderthalb Jahren die Verse mit den Ochsen abfertigten[2], wie anders seh ich alles seit der Zeit, da ich weis welch eine Liebe drüben über den Bergen meiner wartet.

Über dein leztes Blat sind mir viel traurige Gedancken aufgestiegen, ich habe in einer Nacht recht bitterlich geweint da ich mir vorstellte daß ich dich verlieren könnte. Gegen alles was mir wahrscheinlich begegnen kann, hab ich ein Gleichgewicht in mir selbst, gegen das einzige nicht. Die Hoffnung hilft uns leben, nun denck ich wieder du bist wohl und wirst wohl seyn wenn du dies Blatt erhälst.

Die ersten Veilgen und ein Stück altes Moos leg ich zwischen dies Papier, die ersten sind nicht weit von den Ruinen ge-

pflückt die ich gezeichnet mitbringe. Es ist alles vergebens ich bringe nichts vor mich im Zeichnen, ietzo seh ich täglich mehr wie eine anhaltend mechanische Übung endlich uns das geistige auszudrücken fähig macht, und wo iene nicht ist, bleibt es eine hohle Begierde dieses im Flug schiesen zu wollen.

In Barchfeld fand ich die guten Ehleute[1] recht wacker und gefällig. Sie fragte nach dir, klagte daß sie lang keinen Brief von dir habe, und sagte du schriebst nicht gern, worüber ich mich heimlich freute, denn ich hatte deine lezten in der Tasche.

Von Barchfeld ritt ich auf die Probstey Zelle, wo ich mich hatte beym Probst anmelden lassen, um einmal fremde Menschen zu sehen, und von fremden Verhältnissen reden zu hören.

Er ist iung, erst ein Jahr an diesem Platz, ein H. v. Warnsdorf, gefällig, offen, unbefangen und unverfänglich wie einer der reich gebohren ist. Einen katolischen national und familienschnitt. Seine Mutter eine behägliche verständige Frau. Unsre Diskurse führten uns nach Fulda, Würzburg, Bamberg, Maynz. Die Verfassung dieser Provinzen bildet ganz andre Menschen als die unsrige, und ich erreichte meinen Zweck.

Ich habe zwar nichts ausserordentliches, doch vielerley Betrachtungen gesammelt die ich gerne mit dir theilen will. Wenn ich vor mir allein bin, erzähl ich mir was ich gesehn habe als wenn ich dir's erzählen sollte und es berichtigt sich alles. Liebste was bin ich dir nicht schuldig. wenn du mich auch nicht so vorzüglich liebtest, wenn du mich nur neben andern duldetest, so wär ich dir doch mein ganzes Daseyn zu wiedmen verbunden. Denn hätt ich wohl ohne dich ie meinen Lieblingsirrthümern entsagen mögen. Doch könnt ich auch wohl die Welt so rein sehn, so glücklich mich drinne betragen, als seitdem ich nichts mehr drinne zu suchen habe.

Ostheim d. 10ten. Endlich am { Aphelio / weitsten Punckt } meiner Reise, so nah meinem Vaterlande als dir, und doch von ienem hundert Meilen in Gedancken entfernt und dir so nah als wenn Hand zu Hand reichte.

Morgen ist mir ein lieber Tag denn ich werde sagen können: in acht Tagen werd ich sie wiedersehn. Bis dahin werd ich noch

manchmal Berg auf und ab müssen. Morgen auf Meinungen wo die zwey Herzoge allein sind[1], dann |: und will's Gott bald :| nach Barchfeld wo die Prinzessinnen sich aufhalten. Über den Türinger Wald hernach auf Ilmenau und dann meiner Geliebten entgegen. In dieser Erwartung will ich recht artig seyn, denn da du dich nun einmal meiner angenommen hast, so mögt ich, daß iedes, wie unsre Gräfinn, dir zulispelte: pour celui la, on Vous le pardonne[2].

Ich schäme mich dir zu wiederhohlen, wie und wie immer ich an dich dencke. Du bist mir in alle Gegenstände transsubstanziirt, ich seh alles recht gut und sehe dich doch überall, ich bin weder abwesend noch zerstreut und doch immer bey dir und immer mit dir beschäfftigt.

Heute unterweegs hielt ich eine Philippikam gegen den Pontius Pilatus, stille vor mich hin. das beste davon will ich dir aufbewahren. Wenn nur der May schön wird daß wir glückliche Spaziergänge machen können.

Ostheim d. 11ten endlich ist der erwünschte Donnerstag gekommen, der nächste wird noch erwünschter seyn. Ich gehe auf Meiningen und hoffe dort Briefe von dir zu treffen. Es graut mir vor dem Anblick zweyer iunger erst freygelassner Prinzen, und noch dazu solcher. Die Hofmeister iunger Fürsten die ich kenne vergleiche ich Leuten denen der Lauf eines Bachs in einem Thal anvertraut wäre, es ist ihnen nur drum zu thun daß in dem Raum den sie zu verantworten haben alles fein stille zugehe, sie ziehen Dämme queer vor und stemmen das Wasser zurück, zu einem feinen Teiche, wird der Knabe Majorenn erklärt, so giebts einen Durchbruch und das Wasser schiest mit Gewalt und Schaden seinen Weeg weiter und führt Steine und Schlamm mit fort. Man sollte Wunder dencken was es für ein Strom wäre, bis zulezt der Vorrath ausfliest und ein ieder zum Bache wird, gros oder klein, hell oder trüb wie ihn die Natur hat werden lassen, und er seines gemeinen Weeges fortfliest. Verzeih mir das lange Gleichniß. Gilt es doch auch von der strengen Privaterziehung. Adieu liebste. Grüse Steinen, Fritzen, die Waldner, Carolingen, Ernsten.

Empfiehl mich dem Herzoge und der Herzoginn.

Dieser Brief wird erst spät zu dir kommen von hier aus gehen die Posten nicht sehr regelmäsig. Grüse die kleine Schwägerinn. G.

Mj. 85; II 190. (1450.) 866. (Freitag 12. April.)

Meiningen d. 12ten Apr.

Dein lieber Brief den ich hier fand hat mir einen freundlichen Willkomm gegeben. Ich logiere bey Bibra[1], und meine Sachen gehn gut. Die Herzoge wenden Erde und alte Mauern um[2], und machen Thorheiten die ich ihnen gern verzeihe weil ich mich meiner eignen erinnere. Sie fragen mich um Rath, und ich habe gelernt nicht mehr zu rathen als was ich sehe daß auszuführen ist.

Die Frau v. Hendrich[3] leidet viel um ihren ältsten Sohn, ich habe ihr wenig Hoffnung für das Kind geben können, es ist aus seiner innersten Natur heraus ohnmächtig und schleppt ein hülfloses Leben. Sie will mir seines Zustandes Geschichte aufsetzen und ich soll Huflanden konsultiren. Der Fr. von Bibra verschreib ich eine Mamsell von Lausanne, und habe noch eine Menge eben so ungleicher Aufträge übernommen, du siehst daß ich Wort halte.

O liebe Lotte was sind die meisten Menschen so übel dran! Wie eng ist ihr Lebenskreis, und wo läuft es hinaus! Wir beyde haben dagegen Schätze daß wir Könige auskaufen könnten, laß uns im Stillen des bescheerten geniessen.

Stein wird schweer geheilt werden, du dauerst mich. Wenn du noch von dieser Seite beruhigt wärest, so würden wir die Last der Welt wenig fühlen[1]. Ich habe mich diese Tage her recht bemüht meine Gedancken auf die Erdschollen zu konzentriren, und bin nur überzeugter daß ein Mensch der seine Lebzeit am Spieltisch zugebracht hat, nicht ein Bauer werden kann. Man muß ganz nah an der Erde gebohren und erzogen seyn um ihr etwas abzugewinnen.

Es ist ein erhabnes, wundervolles Schauspiel wenn ich nun über Berge und Felder reite, da mir die Entstehung und Bildung der Oberfläche unsrer Erde und die Nahrung welche Menschen draus ziehen zu gleicher Zeit deutlich und anschaulich wird; erlaube

wenn ich zurückkomme daß ich dich nach meiner Art auf den Gipfel des Felsens führe und dir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeige[1].

Morgen geh ich auf Barchfeld und bleibe da biß Dienstag früh. Laß mich Dienstag Abend ia ein Wort in Ilmenau finden und eine Hoffnung auf den Donnerstag. Er wird ia auch kommen, und mir wohlthätig seyn, es ist mir ia bisher alles so gut gegangen.

Die arme H. dauert mich von Grund aus. Auch diesem Übel seh ich keine Hülfe. Könnte sie einen Gegenstand finden der ihr Herz zu sich lenckte, so wäre, wenn das Glück wollte, vielleicht eine Aussicht vor sie. Die Gräfinn ist gewiß liebenswürdig, und gemacht einen Mann anzuziehen und zu erhalten. Die Herzoginn ists auch, nur daß es bey ihr wenn ich so sagen darf immer in der Knospe bleibt. Der Zugeschloßne schließt alle zu, und der offne öffnet, vorzüglich wenn Superiorität in beyden ist. Man kann nicht angenehmer seyn als die Herzoginn ist, wenn es ihr auch nur Augenblicke mit Menschen wohl wird; auch sogar wenn sie aus Raisonnement gefällig ist, das neuerdings mehrmals geschieht, ist ihre Gegenwart wohlthätig.

Wenn ich komme sag ich dir noch viel hierüber, auch über die Gr. was ich weis.

O du beste! wer kann der Liebe vorschreiben? Den einfachsten und dem grilligsten Dinge in der grillenhafften Zusammensetzung die man Mensch nennt. Dem Kinde das bald mit elendem Spielzeuge zu führen ist, bald mit allen Schätzen nicht angelockt werden kann. Dem Gestirn dessen Weeg man bald wie die Bahn der Sonne auf dem Punckt auszurechnen im Stande ist, und das offt schlimmer als Comet und Irrlicht den Beobachter trügt.

Hier beste ein Epigramm, davon die Dichtung dein ist. Du wirst dich verwundern wie H. Jourdain, qui faisoit de la prose sans le scavoir [2].

Königen sagt man hat die Natur vor andern Gebohrnen,
Zu des Reiches Heil längere Arme verliehn.
Doch auch mir geringen gab sie das fürstliche Vorrecht,
Denn ich fasse von fern und halte dich Psyche mir fest [3].

Nun hab ich noch ein Conzert und ein Souper auszustehn. Mit den Prinzessinnen hoff ich soll es schon besser gehn, besonders da sie die kleine Thunger [1] bey sich haben der ich gut bin. Nicht wahr du erlaubst mir freundlich und artig zu seyn, denn ich bringe dir doch immer den Ganzen wieder zurück. Tausendmal Adieu. G.

Mj. 86; II 193. (1451.) 867.

Barchfeld (Sonntag) d. 14ten Apr. 82.

Heute fängt sich die Woche an, vor deren Ablauf ich meine Lotte wiedersehen soll.

Ich habe dir recht artige Sachen zu schreiben und zu sagen. Hier ist es zu unruhig, und deswegen nur wenige Worte.

Die Prinzessinnen sind lustig und artig, die Oberhofmeistrin gesezt wie du sie kennst, und die kl. Dunger ein recht kurioses Wesen das ich dir beschreiben will, ich hoffe das Bildgen soll dich unterhalten, ich bin ihr recht gut. Aber wie wundersam, und wie auffallend wenn ich so ein fremdes Völckgen wo gewissermassen kein Wort auf eine Saite in mir trifft beysammen sehe und mit ihm lebe. Ich will mich gut halten. Und hoffe auf den Donnerstag. Du wirst einen Brief von Ostheim und Meiningen von mir haben oder bald erhalten. Lebe wohl beste. Lass mich etwas von dir in Ilmenau finden. Lebwohl du mein einziges, eingebohrnes, und angewöhntes Glück. Bibra hat mich hierher begleitet, ein gar rechtschaffner guter Mensch. Adieu [2]. G.

Mj. 87; II 195. (1454.) 868. Weimar (Dienstag 23. April.)

Sag mir l. L. ein einzig Wort wie du geschlafen hast. Und schicke mir Coxens Reisen nach der Schweitz [3]. Ich kann nicht wohl seyn, wenn dirs nicht ist. d. 23 Apr 82 G.

Mj. 88; II 195. (1455.) 869. (Mittwoch 24. April.)

Ich dancke dir für dein Andencken und deine Liebe. Hättest du mir auch gesagt wie es mit deiner Gesundheit steht.

Zu Mittag esse ich bey der Herzoginn [4], Morgen kommt der Abbé Raynal, und der Prinz August [5].

Es ist ein angenehmer Morgen, du mußt bald kommen meine Hyazinthen zu sehn.

Nach zwölfen seh ich dich vielleicht eher.

d. 24 Apr. 82 G

Mſ. 34; II 195. (1456.) 870.

Hier liebe Lotte ein Paar Briefe die ich heut Abend verschicke. Sie unterhalten dich wohl einen Augenblick.

Sende sie mir zurück. G

NB was der Herzog von G. Tischbeinen in Rom offerirt ist gar nicht acceptabel [1].

Mſ. 89; II 196. (1457.) 871. (Montag 29. April.)

Sag mir l. Lotte wie es mit deiner Gesundheit ist. Das Wetter scheint nicht den May zu verkündigen. Heute bleib ich zu Hause, gegen Abend werd ich dich sehn. Sage mir daß du mich liebst, damit meine Seele festgehalten werde. Ich habe von deinem Geschenck gekostet, es schmeckt trefflich.

Viele tausend Gedancken treiben sich in mir um. Lebe wohl, keine Zerstreuung entfernt mich von dir. d. 29 Apr. 82.

G.

Mſ. 90; II 196. (1458.) 872. (Dienstag 30. April.)

Mein Bote geht in die Stadt, und ich bitte dich um Iphigenien und deine Liebe.

Duklos [2] ist fein und geistreich, doch fehlen ihm grose Blicke. Ich muß heute auch wieder im kleinen kramen, dafür wenn ich zu dir komme finde ich ein weites Feld des Guten und Vergnügens. Adieu. liebste d. 30 Apr. 82.

Mſ. 91; II 196. (1459.) 873. (Mittwoch 1. Mai.)

Ich dancke dir du gute für das schöne, leider vergängliche Westgen. Gestern Abend ging ich nach Hause und las Wielandens Horaz [3] und im Düklos. Heute bin ich wieder bey Hofe [4], und schon im voraus müde.

Vor Sonnabends hab ich nun keinen guten Tag, dorthin verspaar ich alles und habe recht artige Sachen beyseite gelegt. Adieu beste. d. 1 May 82 G

Mſ. 92; II 197. (1460.) 874. (Donnerstag 2. Mai.)

Ich kan nicht ruhig schlafen gehn ohne dir noch gute Nacht zu sagen. Du mußt etwas von mir finden wenn du nach Hause kommſt. Die Spargel waren gut. Dazu hab ich in Schlözers Briefwechsel und Wielands Horaz gelesen, und zwischen inne immer an mein nächstes gedacht.

Schlafe wohl und mit dem Gefühl ein, daß ich deines ganzen Wesens eifriger Liebhaber bin, und zugleich dein treuer Freund wie du ihn wünschen magſt.

Gute Nacht, Morgen ist ein Tag der Mühe, übermorgen [1] Abend wirds uns wohl, wenn es uns geht wie ich hoffe.

d. 2 May 82 G.

Mſ. 94; II 197. (1461.) 875. (Sonntag 5. Mai.)

Hier das gewonnene das du wieder verschencken willſt. Es mag seyn denn du haſt etwas anders gewonnen das du wohl nicht weggeben wirſt.

Dein Hut war mir ein angenehmer Anblick als ich erwachte. Lebe wohl ich sehe dich heute.

d. 5 May 82. G.

Mſ. 95; II 198. (1464.) 876. (Montag 6. Mai.)

Guten Morgen Beſte.

Ich habe schon lange auf deine alte Theemaschine ein Auge gehabt deswegen schick ich dir dieſe neue, und bitte um iene dagegen. Sie soll in meinen Garten gestifftet werden. Lebe wohl an dich zu dencken, und deiner Liebe gewiſſ zu seyn ersezt mir die Sonne. d. 6. May 82. G

Mſ. 96; II 198. (1465.) 877.

Ja liebe ich komme so bald als möglich, doch wohl vor 12 Uhr nicht, denn ich will dieſen Morgen noch alles bey Seite bringen.

Den kleinen Bernsdorf [2] schick ich dir zum eſſen. Ich dencke gar nichts über unſer Scheiden. Noch nie waren wir vor unſrer Trennung [3] so glücklich. Lebe wohl. Bleibe mein.

Ich bin nach Tiefurth geladen werde aber wohl nicht hinunter gehn. Habe auch weder Pferd noch Wagen.

G

Mſ. 97; II 198. (1466.) 878. (Gotha, Donnerſtag 9. u. Freitag 10. Mai.)

Gotha Himmelfahrts Tag 82

Ich bin unter Vorwande von Müdigkeit aus der Geſellſchafft bey der alten Mama [1] heraufgeſchlichen, dir noch zu ſagen was ich gerne ſage und du gerne hörſt.

Heute hatt' ich einen ſchönen Tag, den erſten Sonnenſchein ſeit lange. Genieſſe doch ia des erſten Grüns und der Nachtigallen in meinem Garten.

Im Herreiten hab ich den Plan des Gedichts erfunden das ich meinen bald verlaſſnen Hausgöttern wiedmen wollte [2], und habe auſſerdem noch viele gute und artige Gedancken gehabt

Den armen Herzog finde ich in einer traurigen Lage. Seine Frau iſt ſehr kranck, und ſeine Geliebte ſterbend [3]. Die Diede iſt auch von der allgemeinen Seuche [4] angeſteckt, die ganze Stadt voll Klagens und Schnupfens.

Mama hat mir die neue ſchöne Genver Edition von Rouſſeau geſchenckt, die Confeſſions ſind dabey. Nur ein paar Blätter die ich drinne geſehen habe, ſind wie leuchtende Sterne, dencke dir ſo einige Bände! Welch ein Himmel voll! Welch ein Geſchenck für die Menſchheit iſt ein edler Menſch [5].

Der Prinz iſt mir immer ſehr geneigt, und eine gar liebe Seele.

Es ſteht hier alles wunderbar gegen einander, ich hielt es nicht acht Tage aus. Als Einheimiſcher verſteht ſich, ein Fremder kommt immer wie Iſrael durchs rothe Meer, ein Zauberſtaab macht die feuchten Wände ſtehen, wehe dem über dem ſie zuſammenſchlagen.

O meine Lotte! Wie freu ich mich auf meine neue Einrichtung! Auf alles was mir deine Liebe wird ordnen und erhalten helfen [6]. Mögeſt du ſo viel Freude haben als du mich glücklich machſt.

Ich bin herzlich müde. Gute Nacht.

Das Wetter wird morgen mir einen ſehr angenehmen oder ſehr beſchweerlichen Tag geben denn ich muß gerade über den Wald.

d. 10ten früh.

Das Wetter iſt ſchön, die Berge die ich überſteigen ſoll liegen klar vor mir, und nun ein fröhliches Adieu.

Meine Lotte denckt an mich, verlangt nach mir, wird mir schreiben, und weis wie sehr und wie allein ich sie Liebe.

G

Grüsen Sie den Herzog vielmal und die Herzoginn, Steinen und die philosophische Gesellschafft [1].

Mf. 98; II 200. (1467.)

879. (Meiningen, Sonnabend 10. u. Montag 11. Mai.)

Meiningen d. 10²ten May. 82.

Ein schöner und glücklicher Tag! Ich ritt um 7 von Gotha nach dem Gebürg. in Friedrichrode fing mich der Bergrath Baum auf, ich mußte zu Tisch bleiben, und kroch mit ihm vorher in den Eingeweiden der Erde herum, und that mir was rechts zu gute. Er ist eine glückliche Art Menschen, hat mit der Krumhälser Arbeit [3] angefangen, :wenn du das Wort nicht kennst lass dir's vom Herzog erklären, der weis es sehr gut:| und ist nun das fac totum in einem zwar kleinen aber doch sehr manigfaltigen Kreise, wo einer vielerley wissen, vielerley thun und ein Geschick haben muß sich in allerley Menschen und Umstände zu richten. Er versicherte es ginge nichts über das Vergnügen ein Bergmann zu seyn, und wenn er auch die Gaben hätte und er könnte Minister seyn, würde er es ausschlagen, meinte er, und ich glaub es gerne. :besonders wenn er recht wüsste was das hiese Minister seyn:

Auch muß ich dir mein Glück wieder preisen, ich hatte den ganzen Tag das schönste Wetter und wie ich vom Pferde steige fängts an zu regnen. Du hast mich wohl heute besonders lieb. Um ein weniges grüner sind ich hier die Bäume als bey uns.

Gute Nacht beste ich sage dir nicht wie du in ieden Meiner Gedancken verwebt bist, du weisst es.

d. 11ten. Die Post geht ab und ich habe nicht Zeit etwas hinzuzufügen. Sonnabend vor Pfingsten [4] geh ich durch Kochberg es liegt mir wenig ausser dem Weeg. O wenn ich dich da fände. Vielleicht komm ich auch einen Tag früher vielleicht einen später durch. Liebste wenns möglich ist so sey da. Tausendmal Adieu.

G

Mſ. 99; II 202. (1168.) 880. (Meiningen, Sonntag 12. — Coburg, Mittwoch 15. Mai.)

Meiningen d. 12ten May 82.

Meine Sachen gehen ordentlich und gut, es ist freylich nichts wichtiges noch schweeres, indessen da ich, wie du weisst, alles als Übung behandle; so hat auch dies Reiz genug für mich. Ich habe als Gesandter eine förmliche Audienz bey beyden Herzogen gehabt, die Livree auf dem Saal, der Hof im Vorzimmer, an den Thürflügeln zwey Pagen und die gnädigsten Herrn im Audienz Gemach, Morgen geh ich nach Coburg dieselbe Comödie zu spielen, will in Hilburghausen mich auch an Hof stellen, und gegen Ende der Woche nach Rudolstadt gehn da ich einmal auf dem Weege bin und hiermit alle Thüringische Höfe absolviren. Von Rudolstadt schick ich einen Boten auf Kochberg zu hören ob du da bist.

Da ich einmal im Gewinnst sitze; so fällt mir alles zu, da ich aufmerckſam bin des Glücks zu gebrauchen; so vermehrt sich's täglich, und ich verschleudre nichts. Wäre das was ich gewinne Geld; so wollt ich bald eine Million beysammen haben. Verschiedne sind auf verschiednes in der Welt angewiesen. Goldreich werd ich nie, desto reicher an Vertrauen gutem Nahmen und Einfluss auf die Gemüther.

Und was ich erlange bring ich zu deinen Füssen. Es ist gewiss meine Liebste, meine Sinne gehören dir so zu eigen, daß nichts bey mir ein kann ohne dir Zoll und Akzise zu bezahlen.

Du hast in meinen Augen und meinen Ohren kleine Geister angestellt, die von allem was ich sehe und höre den Tribut der Verehrung für dich fordern.

Ich wohne gegen der Kirche über, das ist eine schröckliche Situation für einen der weder auf diesem noch auf jenem Berge betet, noch vorgeschriebene Stunden hat Gott zu ehren. Sie läuten schon seit früh um viere und orgeln daß ich aufhören muß denn ich kann keinen Gedancken zusammenbringen. Adieu liebe liebe Lotte.

Coburg d 13 Mai 82 Abends.

So weit wäre mein Feldzug vorgerückt und ganz glücklich und pünctlich. Wenn der Kopf weis was er will und das Herz nicht nötig hat ausheimisch zu seyn daß es ihm wohl werde so

gehts ia wohl. Das danck ich dir Liebste alle Tag daß ich dein geworden bin und daß du mich aufs rechte gebracht hast. Ich verlange nicht mehr von den Menschen als sie geben können, und dringe ihnen wenigstens nicht mehr auf als sie haben wollen, wenn ich ihnen gleich nicht alles geben kann was sie gerne mögten.

In Meiningen hat man mich auf das aller artigste behandelt, es ist ohnmöglich, mehr Attention Freundschafft und Gefälligkeit zu haben [1]. Ich trete demohngeachtet sehr leise auf und nehme nichts an als was sie mir, iedes einzeln und alle zusammen gewiß nicht zurücknehmen. Die Seele aber wird immer tiefer in sich selbst zurückgeführt iemehr man die Menschen nach ihrer und nicht nach seiner Art behandelt, man verhält sich zu ihnen wie der Musikus zum Instrument, und ich könnte es nicht Acht Tage treiben wenn mein Geist nicht in der glückseeligen Gemeinschafft mit dem deinigen lebte.

Dürckheim ist noch gar nicht wohl. Die famose Kranckheit überfällt auch unversehens in diesen Gegenden viele Menschen [2]. Wenn ich nur hören könnte daß du wohl bist. In M. hat mich kein Brief getroffen, ich habe deswegen Bibra Commission gegeben.

Heut Mittage hab ich in Hildburghausen bey dem Alten gegessen [3]. Er war sehr munter und freundlich, gab mir Audienz im Bette, und war nachher gleich angekleidet zu Tafel.

Coburg d. 14 früh.

Eben erhalte ich deinen lieben Brief vom 9ten und 10ten, du hast mir damit eine unbeschreibliche Freude gemacht. Ich wünschte recht sehnlich von dir etwas zu sehen als er ankam.

Nun rücke ich nicht weiter, und übermorgen näher zu dir. Ich lasse mich nirgends halten und gehe zur gesetzten Stunde weg. Es ist gar artig eine Reihe Phisiognomien von Städten und Höfen zu sehn, ieder Hof hat einen dezidirten eignen Charackter der sich von oben herein bildet. Ich verspreche dir eine Reihe Schilderungen die dir gefallen sollen.

Coburg d. 15ten früh.

Nun wäre ich auch hier so weit fertig, will mich heute nach Gegenden und Menschen umsehen und Morgen in die Gebürge reiten.

Gestern war es ein schöner Anblick als ich mit der Herrschafft ausfuhr auf einmal die ganze Gegend grün zu sehen. Es hatte in Einer Nacht sehr starck getrieben. Es fehlt nichts als daß du nicht da bist, die Landschafft ist auserordentlich schön.

Heute früh werde ich auf die Feste fahren, es ist auch ein schöner Morgen. Ihr werdet auch solches Wetter haben, und ich hoffe du besuchst meinen Garten.

Lebe wohl liebste Lotte. Dieser Brief sucht dich in Kochberg auf. Findet er dich nicht so geht er traurig auf Weimar. Bist du in Kochberg, so komm ich Sonnabend Abend hin. Wärst du nicht da so gehe ich über Jena. Adieu vielgeliebte. Wer dich gefunden hat weis warum er in der Welt ist.

Den 15ten[1] Nach Mittags.

Die Aussicht von der Vestung ist sehr schön und ich habe einen angenehmen Morgen gehabt, es wird mit Gewalt grün, und des armen Menschen Freude, wenn wieder einmal etwas iung wird, ist gar gros, weil er doch selbst immer altert.

Heute fahren wir noch auf eine Marmel Mühle von Thümmeln[2], was das sey erfährst du weitläufig wenn ich komme.

Adieu, ich muss schliesen. Morgen frühe geh ich von hier weg.

G

Mf. 100; II 206. 881.

Man laufft man drängt man reisst mich mit!
Was hat das zu bedeuten?
Sechs Pferde mit gemessnem Schritt
Erblick ich schon von weiten,
Ein Dichter der so manches litt,
Fährt her begafft von Leuten,
Steigt aus und kommt mit stolzem Tritt
Begrüst von allen Seiten.
Doch kommt ein Wurm im Herzen mit
Und lässt ihn vieles leiden.
Er muß bey stolzem Tritt und Schritt
Ein armes Volck beneiden.

O Pegase! o nimm ihn mit
In der Begeistrung Weiten;
Er giebt gewiß für Einen Ritt
Das Sechs Gespann mit Freuden [1].

Mſ. 37; II 206. (1470.) 882.

Ich hatte heute schon einen sehr schönen Anfang mit Fritzen gemacht. Er ist den ganzen Tag bey mir und fleisig munter und gut. Ich hoffte diesen Abend bey dir zu seyn und kann der Hoffnung nicht entsagen. Gegen fünfe will ich durch den Hof gehen und laut reden. Wenn du mich sehn magst so komm ans Fenster. Sey ruhig es wird sich geben. Thue nur vorerst das Kind drüben weg und laß ihn hüben schlafen wenn Ernst weg ist, denn es schickt sich auf alle Fälle nicht länger. Dann wollen wir es einzuleiten suchen, und ich will ihm alles seyn was ich kann. Beruhige dich. Lebe wohl und fürchte nicht. Ich bin immer dein und der deinigen [2]. G.

Mſ. 101; II 207. (1471.) 883. (Sonnabend 25. Mai.)

Willst du l. Lotte mir heute ein wenig Essen machen lassen meine Leute sind über und über beschäfftigt. Ich lasse es gegen 1 Uhr holen. Denn ich will zu Hause bleiben, und alte Sünden aufräumen. Adieu Ich sehe dich gegen Abend und wir schreiben weiter. Wie hast du geschlafen.

d. 25 May 82. G

Mſ. 102; II 207. (1473.) 884. (Denselben Tag.)

Es war mir gar nicht gemüthlich dich heute zu verliehren, und so hab ich mich deines Fritzens bemächtigt und habe ihn überall herum geführt. Erst in's neue Quartier [3], dann zu der Schröter die Kranck ist. Darauf sind wir in den Garten gegangen und Fritz bleibt bey mir [4].

Wir waren in seinem Gärtgen und seine Bohnen interessiren mich mehr als meine Bäume. Ich dancke Gott der mir den Sinn gegeben hat ihm seine Aqueducs nicht zu verderben, sondern sie zu ehren.

Gute Nacht ich liebe dich in ihm und in allem. d. 25 May 82

G.

Mſ. 103; II 208. (1474.) 885. (Sonntag 26. Mai.)

Dancke für den frühen Morgen Grus, durchs rauhe Wetter. Hier ein Zettelgen von Fritz der mir ein vergnügter Anblick diesen Morgen war, gestern Abend haben wir noch im Linné von den Fischen gelesen und zwar im Bette.

Diesen Morgen will ich bey mir bleiben, gegen ein Uhr komm ich mit dir zu essen, ich habe bey Hofe mich entschuldigen lassen, und ich will gerne Mittags und Abends was du willst. wenn wir bey deiner Schwägerinn lesen könnten wäre es sehr gut. Adieu ich binn dir ganz ergeben. Hier eine Innschrifft:

Der Nachtigall.

Dich hat Amor gewiß o Sängerinn fütternd erzogen
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost
Damals saugtest du schlürpfend den Gifft in die liebliche Kehle
Denn wie Cypriens Sohn trifft Philomele das Herz [1]
d. 26 May 82. G.

Mſ. 60; II 194. (1475.) 886. (Ende Mai [2].)

Liebste Lotte ich war schon dich zu suchen bey dir, und finde nun erst dein Billet.

Ich komme gegen sechse, wenn wir Zeit finden zu schreiben, so wird es mir sehr lieb seyn. Viel Vieles hab ich dir zu erzählen. Adieu. Du weißt was ich sage und sagen will.

G

Mſ. 47; II 209. (1476.) 887.

Ich muß zu Hause bleiben um heute mit Fritzen alles in Ordnung zu bringen, sonst wäre ich schon bey dir. Wolltest du heute Abend mit einer kleinen Gesellschafft Thee bey mir trincken so sage wen wir nehmen wollen, und Lottgen käme alsdann und besuchte die ihrigen. Schicke mir doch das gestrige Conzept von Fritzen.

Mſ. 1784, 2; II 332. (1477.) 888.

Ich bin so fleisig an der Landschaft die heute noch gerne ferdig machen möchte das ich Ihnen durch meinen Geheimen Se-

kretair schreiben, und mich nach Ihren Wohlseyn erkundigen muß Fritz wird bei mir bleiben und diesen Abend komme ich Sie zu besuchen. Haben Sie doch die Güte mir einen von denen Ramen zu schicken worin die Mondscheine hängen über Ihren Schreibtisch. Leben Sie wohl und denken an Ihre abwesende Freunde.

G.[1]

Mſ. 106; II 209. (1478.) 889. (Sonntag 2 Juni.)

Zum erstenmale aus dem neuen Quartier[2] schreib ich und schick ich dir was du aus dem alten so offt erhieltest, einen Morgengrus und die Versicherung meiner Liebe. Es ist mir ganz einerley wo ich bin wenn ich dir nur nahe wohne. Zugleich folgt ein Bund Spargel den ich diesen Mittag mit dir zu verzehren hoffe. Adieu. L. ich sehe dich bald.

d. 2 Juni 82. G

Mſ. 107; II 209. (1479.) 890. (Montag 3. Juni.)

Guten Morgen meine liebste Nachbarinn[3]. Eine Kutsche die Wielanden nach Hause brachte[4] und das Rufen der Wache hat mich schon fühlen lassen daß ich von meiner schönen Einsamkeit getrennt bin. Bin ich es doch nicht von dir vielmehr dir immer näher. Adieu schreibe mir heute wohin deine Weege gehn. d. 3 Jun 82

G.

Mſ. 108; II 209. (1480.) 891. (Dienstag 4. Juni.)

Ich habe Carolingen geschrieben, der Brief ist fort. Das Wetter ist nicht liebreich, wenn du es mir nur bleibst.

Diesen Morgen wird gekramt. Mittags bin ich bey Hofe[5] und dann bey dir.

Hier schick ich dir das Diplom[6] damit du nur auch weissest wie es aussieht. Ich bin so wunderbar gebaut daß ich mir gar nichts dabey dencken kan.

Wieviel wohler wäre mir's wenn ich von dem Streit der politischen Elemente abgesondert in deiner Nähe meine Liebste, den Wissenschafften und Künsten, wozu ich gebohren bin, meinen Geist zu wenden könnte[7].

Adieu. Liebe mich denn ich bin dein.

d. 4 Juni 82 G

892.

Mſ. 110; II 210. (1481.) (Mittwoch 5. Juni.)

Sage mir m. beſte ob du dich wohl befindeſt? Ich habe keine fröhliche Stunde ſo lang du kranck biſt. Geſtern Abend war Fritz gar lieb, er bot ſich mir zum Vorleſen an und las mir in den Confeſſions recht artig, und ſchien das meiſte zu verſtehn.

Leb wohl. Ich habe viele Briefe zu ſchreiben[1].

d. 5 Jun 82 G.

Mſ. 1781, 132; II 211. (1484.) 893. (Sonntag 9. Juni.)

Es iſt alles fort[2] und m. L. iſt noch da, und ſo iſt für mich alles hier. Wie ſchön daß ich dir es einmal an einem ſchönen Morgen ſagen kann. Dieſen Mittag eſſe ich bey dir, wenn du willſt ſo ſpazieren wir den Abend und ich will kaltes Eſſen in meinen Garten beſtellen. Nur wenig. Vielleicht mag deine Schwägerinn oder ſonſt iemand dazu. d. 9 Jun 82. G.

Mſ. 1781, 155; II 210. (1485.) 894. (Dienſtag 11. Juni?)

Ohne ein groſer General zu ſeyn, ſah ich das traurige Ende vorher das die Maneuvres unſrer Herrſchafften heute Abend nehmen würden. Ein vollſtimmiges Conzert war ins Cloſter beſtellt, die Muſici im Anzug, die keglenden Prinzen ieden Augenblick zu erwarten. Die H.[3] beſtellte ſich noch über das alles einen Thee und der Regen brach herein[4]. Iſt alles beſſer geworden als ich dencke, und haſt du dich gerettet; ſo ſage mir es, denn ich bin noch angezogen dich zu beſuchen. G

Mſ. 109; II 211. (1486.) 895. (Donnerſtag 13. Juni.)

Mir iſts wohl in dem Gedancken daß ich dich immer wieder finde meine beſte.

Da Alles Epochen weiſe mit mir geht ſo hoff ich die neue Veränderung und Erweiterung meiner Beſtimmung ſoll mir und andern wohl thun[5].

Adieu alles was ich habe iſt für dich.

Dieſen Abend ſuch ich dich auf.

Lebe wohl. Ich bin fleiſig.

d. 13 Jun 82 G

Mſ. 111; II 212. (1487.) 896. (Freitag 14. Juni.)

Ich mögte nur eine Zeile von deiner Hand ſehen, wiſſen wie du geſchlafen haſt, und mit einer Verſicherung deiner Liebe eine ſchöne Ausſicht auf den Tag eröffnet ſehen.

Um 10 geh ich ins Conſeil, vorher einen Augenblick zu dir. Lebe wohl. Es iſt mir immer wenn ich an dich dencke als wenn ich dich halben Weegs zu mir anträfe.

d. 14 Jun 82 G

Mſ. 1781, 135; II 212. (1489.) 897. (Sonnabend 15. Juni.)

Von dem Augenblick da ich dein Billet erhalte geht erſt mein Tag an, ich war immer in Sorgen, du mögteſt kranck ſeyn. Nach Tiſche geh ich hinaus die Wohnung der Ruhe einzuweihen. Mit wieviel Freude erwart ich dich hineinzuführen[1].

d 15 Jun 82[2].

G.

Mſ. 160; II 96. (1490.) 898. (Sonntag 16. Juni[3]?)

Es iſt noch lange hin bis dieſen Abend. Ich muß dir noch ein Wort ſagen und eins von dir hören.

Wenn du magſt ſo will ich eine Bier Kaltſchaale unter dem Zelt geben, und wenig kaltes. Wenn die Herzoginn nichts weiter hat ſo wäre es liebreich von ihr wenn Sie uns nicht verſchmähte. Frage ſie und ſage mir ob Stein auch kommen will und was weiter. G

Mſ. 112; II 212. (1491.) 899. (Sonntag 16. Juni.)

Zum ſchönen Morgen auch ein zierlich Blat[4]. Ich war heute früh auf und mein erſter und liebſter Gedancke war daß du Morgen ſo erwachen würdeſt. Zum Dejeuné mag die H. ia vor ſieben kommen, um achte iſt die gröſte Schönheit vorbey. Adieu ich überlaſſe dich dem Prieſter[5] für heute früh, gewiſſ daß du auch unter dem Gebet meiner gedencken wirſt. Ich bleibe zu Hauſe ſag mir was du dieſen Abend vorhaſt und wie und wann du einziehen willſt.

d. 16 Jun 82 G.

Mſ. 113; II 213. (1494.) 900. (Denſelben Tag.)

Lang gehofft kommt auch. Es war mir heute ein rechter Ruhe Tag wie ich lange keinen genoſſen. Mit der Zeichnung iſts wie

immer, wie mit Rousseaus Musick. Wenn du wolltest bey meinem Garten vorbeyfahren, um halb 7 hielte ich mich in Bereitschafft. Adieu Beste. du Ziel meiner Arbeit und meiner Ruhe. d. 16 Jun. 82

G

Mſ. 114; II 213. (1495.) 901. (Montag 17. Juni.)

Laß mich eine Zeile von deiner Hand sehen sag mir wie du geschlafen hast, sag mir was ich so gerne höre und was mich allein beruhigen und glücklich machen kann.

d. 17 Jun 82. G

Mſ. 115; II 213. (1496.) 902. (Denselben Tag.)

Ich war nicht ohne Sorge, ob du nicht etwa durch einen Zufall erschröckt werden könntest. Wie freu ich mich deiner unter meinem Dache. Wie danck ich dir daß du dir den Ruheplatz zueignen, und so mir doppelt zum meinigen machen wollen.

Möge ein kühles Lüftgen euch lange einen angenehmen Aufenthalt gönnen. Empfiehl mich der Herzoginn.

Still und fleisig will ich diesen Morgen zubringen, und meine Sehnsucht dich zu sehen mit der Hoffnung einwiegen, die mich dich wieder am Ende des Tags als die schönste Aussicht erblicken läſſt. d. 17 Jun 82 G

Mſ. 1781, 137; II 214. (1497.) 903. (Mittwoch 19. Juni.)

Am Himmel ist kein Wölckgen auch nicht in meiner Seele, droben regiert die Sonne hierunten deine Liebe. Sage mir wie du den Tag zubringst und schicke mir meine gedruckten Schrifften ich habe einen wunderlichen Einfall und will sehn ob ich ihn ausführe[1]. d. 19 Jun 82 G.

Mſ. 1781, 139; II 214. (1498.) 904. (Freitag 21. Juni.)

Meiner liebsten den besten Morgengrus. Gestern Abend log mir meine Uhr zu balde z e h n, sonst wäre ich noch zu dir gekommen. Meine ersten Capitel von Wilh. M. sind nun bald in der Ordnung und dann hoff ich soll die Lust kommen fortzufahren. Unsre Probe lief gestern ganz leidlich ab[2]. Sag mir etwas freundliches, und wo du heute bist? Ich bin geschäfftig, still und vergnügt und lebe in dir. d. 21 Jun 82 G

Mſ. 116; II 215. (1499.) 905. (Sonntag 23. Juni.)

Einen guten obgleich ſpäten Morgen. Ich habe ſchon wieder angefangen an Wilhelm zu ſchreiben, nachdem ich lange geſchlafen hatte. Es ſollen nicht zwey Tage einander gleich ſeyn. Bey Hofe habe ich mich dieſen Mittag entſchuldigen laſſen, ich kann mich nicht von meinen Büſchen trennen als zu dir. Mache immer deine Beſuche. Und wenn du dieſen Abend nicht nach Hofe gebeten wirſt: ſo ſind wir zuſammen. Sag mir es noch du immer gleich Geliebte. d. 23 Jun 82 G

Mſ. 117; II 215. (1500.) 906. (Montag 24. Juni.)

Heute abends eh ich mich in die Geheimniße[1] vertiefe bring ich dir meine Schlüſſel ſelbſt. Dancke für das Buch und bin eben über meinem geliebten dramatiſchen Ebenbilde[2]. Lebe wohl, liebe mich und laß dieſen immer währenden Sonnenſchein unſre Freude bleiben, und ein immer ſchönes Clima um uns ſchaffen. Am Joh. Tage 82 G

Mſ. 118; II 216. (1501.) 907. (Donnerſtag 27. Juni.)

Hier ſchick ich durch einen freundlichen Boten einen ſchönen Grus. Der Erde wird heute wohl ihr Wunſch gewährt daß der Regen ſie erquickt, und mir der meinige daß ich dich ſehe. Leb wohl. ich bin an Wilhelm. d. 27 Jun 82. G

Mſ. 119; II 216. (1502.) 908. (Sonnabend 29. Juni.)

Eh ich weiter meinen Tag hinauf gehe muß ich wiſſen wie du geſchlafen haſt, wie du dich befindeſt. Heute Abend ſeh ich dich. Mit iedem Tage wird bey mir das alte neu, und das vergängliche ſcheint die Unvergänglichkeit angezogen zu haben[3].

d. 29 Jun 82 G

Mſ. 120; II 216. (1503.) 909. (Sonntag 30. Juni.)

Sage mir ein Wort das mich dir näher bringe, und daß ich wiſſe was du heute vorhaſt. Liebe Lotte ich habe heute nichts geſchrieben, dafür ziemlich mein zweytes Buch im ganzen zu Stande. Adieu. man hat mir keine Ruhe gelaſſen[4]. d. 30 Jun 82.

G

Mſ. 1783, 80; II 217. (1504.) 910. (Montag 1. Juli.)

Hier m. Lotte das verlangte. Ich liebe dich wie immer. War am W. fleiſig. Schreibe iezt Briefe. Werde Probe der Operette[1] haben, und fragen wie mein liebſtes lebt Addio. d. 1 Jul 82 G

Mſ. 122; II 217. (1505.) 911. (Dienſtag 2. Juli.)

Hier l. Lotte überliefre ich dir meine Capitale, ich kann mich nun nirgends mehr vor dir verſchlieſen. Und übergebe mich dir aber und abermal zum Eigenthum.

Geſtern hatte ich einen falſchen Schlüſſel ergriffen es ging aber noch ganz gut.

Adieu beſte was thuſt du heute. Dieſen Abend kommt die S. und Seidler und Aulhorn in meinen Garten das Stück zu probiren[2]. Lebe wohl meine einzige und empfange mich wie immer d. 2 July 82

G.

Mſ. 123; II 217. (1506.) 912. (Mittwoch 3. Juli.)

Ich habe recht nach einem Wort von dir verlangt und nicht einen Augenblick Zeit gefunden darum zu bitten. Dancke daß du mir es ſo gewährſt.

Das Wetter will nicht leiden daß die Probe im Garten ſeye.

Gegen Abend gehe ich aus und bezahle erſt Zoll und Geleite an der Straſe wohin ich mit meinem Geſchirre gezwungen bin. d. 3 Juli 82. G

Mſ. 41; II 95. (2421.) 913.

Dein Gruß trifft mich beym Eſſen, und erfreut mich ſehr. Ich war ſchon in Gedancken bey dir, ich bin dir nicht abweſend. Ich hoffe ich werde die Freundinnen balde los, und bin alsdenn bey dir ſichtbar, wie mit dem Herzen immer.

G[3]

Mſ. 124; II 218. (1507.) 914. (Sonnabend 6. Juli.)

Du machſt mir allein meinen Tag gut durch die Nachricht daß es dir wohl iſt. Ich ſtecke in Zahlen und Acten. Liebe mich ſo hab ich eine Ausſicht auf ieden Morgen und ieden Abend.

d. 6 Jul. 82 G

Mſ. 125; II 218. (1509.) 915. (Montag 8. Juli.)

Es iſt wieder wie gewöhnlich L. Lotte ſo lang ich kein Wort von dir habe fehlt mir die Stimmung auf den Tag wie den Caffeetrinckern wenn ihr Frühſtück auffenbleibt. Sage mir wie du geſchlafen haſt, und ob du ganz wohl biſt. Wohl und übel bin ich dein. Ich ſehe dich bald. d. 8 Jul 82 G

Mſ. 126; II 219. (1576.) 916. (Denſelben Tag?)

Meine Lotte muß noch einen guten Abend von mir finden. Dein Beſuch hat mir viel Nachdencken erſpart, da ich nicht bey dir ſeyn konnte ging ich nach meinem Garten[1], und iede Roſe ſagte zu mir: und du willſt uns weggeben. In dem Augenblicke fühlt ich daß ich dieſe Wohnung des Friedens nicht entbehren könnte. Ich hatte dich zwey drey Tage immer geſehn und ſo glaubt ich mir das übrige nicht nothwendig. Hab ich dich denn immer? Nein Lotte, ich gäbe viel weg und gäb ihm nichts. Meine übrigen Betrachtungen morgen früh. Heute nur noch das Liebſte was die Liebe ſagen kann. d. 8ten Abends[2]. G

Mſ. 127; II 219. (1510.) 917. (Dienſtag 9. Juli.)

Ich bin ſchon angezogen und komme noch vor dem Conſeil zu dir. Ich hoffte auf ein Briefgen und erwartete es nicht.

Dancke für das doppelte Frühſtück.

Ich bin dein. d. 9. Jul 82. G

Mſ. 128; II 220. (1511.) 918. (Mittwoch 10. Juli.)

Sag mir wie du geſchlafen haſt und ob dein Übel vorbey iſt? und was dein Tag heute mit ſich bringt? Lebe wohl ich bin fleiſig, und verliere doch immer das eine nicht aus den Augen, worinn mein Glück und meine Hoffnungen vereinigt ſind. Die Briefe kommen nach. d. 10 Jul 82 G

Hier iſt doch der eine.

Mſ. 130; II 220. (1512.) 919. (Donnerſtag 11. Juli.)

Laß einem bemühten und geplagten ein Wort von dir zu Hülfe kommen, daß er den Reſt des Morgens getroſt hinbringen könne. Wie gehts mit der Zeichnung? Kannſt du die blauen Augen

noch nicht fassen. Lingen[1] hat mir heute ein französisch Billet geschrieben worinn alle Vokalen und Consonanten befindlich waren ob ich gleich merckte daß sie die e recht künstlich vermieden zu haben glaubte.

Adieu. Der deinigste. d. 11ten Jul 82. G.

Mſ. 131; II 220. (1513.) 920. (Freitag 12. Juli.)

Ich werde bald sein wo mein Herz Tag und Nacht ist.
d. 12 Jul 82 G.

Mſ. 132; II 221. (1514.) 921. (Sonnabend 13. Juli.)

Leider muß ich dir einen schrifftlichen Guten Morgen sagen, nachdem ich deinen Auftrag etwas schönes zu träumen wohl ausgerichtet habe. Viel Glück in die Zeichenstunde. Diesen Abend erwarte ich dich sehnlich, vielleicht seh ich dich noch eher. d. 13 Jul 82
G.[2]

Mſ. 133; II 221. (1515.) 922. (Sonntag 14. Juli.)

Aus dem Garten einen guten Morgen an den schönen Garten in dem mein Herz immer wie unter Rosen und Lilien spaziren geht. Diesen Nachmittag komm ich in die Stadt und frage bey dir an. Lebe wohl. Und sage mir auch ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl wie immer unzertrennlich d. 14 Jul 82 G.

Mſ. 134; II 221. (1516.) 923. (Denselben Tag.)

Du hast schon einen Morgengrus von mir und nun den zweyten mit einem Dancke. Es ist eine unaussprechliche Glückseeligkeit wenn Gesinnungen und Empfindung zwischen zwey Wesens wechseln ohn irgend anzustosen, zurückgehalten oder geschröckt zu werden. Lebe wohl und fühle daß ich weis was du bist. d. 14 Jul 82
G

Mſ. 135; II 221. (1517.) 924. (Montag 15. Juli.)

Meine Geliebte erhält den verlangten Brief. Ich kann mir meinen Engländer[3] dencken wenn er diese Epistel erhält. Gegen viere komm ich da wollen wir zu dem Mann mit den Thieren gehn. Nimm etwa noch iemand mit. Fritz mag auch so etwas gerne sehn. Lebe wohl. Ich bin vergnügt und wohl, weil ich alle

Hände voll zu thun und ein ganzes Herz voll Liebe zu dir habe. Diesen Abend ist Probe in Tiefurt. d. 15 Jul 82 G.

Mſ. 136; II 222. (1518.) 925. (Dienstag 16. Juli.)

Unsere Probe ist gut-ausgefallen, hier ist das Stück[1], zeige es noch nicht weiter.

Die Melone wollen wir zusammen verzehren, und uns zusammen noch einer süßeren Kost freuen die Sommer und Winter das schmackhafteste ist. Lebe wohl. eh ich in's Conseil gehe komm ich einen Augenblick.

d. 16 Jul 82 G.

Mſ. 137; II 222. (1521.) 926. (Donnerstag 18. Juli.)

Gieb L. L. ein Zeichen des Lebens und der Liebe von dir. Gestern konnte mir den ganzen Tag nicht wohl werden.

d. 18 Jul 82 G

Mſ. 12; II 222. (1525.) 927.

Ich schicke das Büchelgen nur zum Vorwande. denn du mußt mir noch ein Wort sagen, sonst hab ich keine Ruhe. Ich bin dir viel schuldig das weis ich wohl, aber du bist mir's auch. Laß mich nicht so.

Mſ. 138; II 223. (1522.) 928. (Freitag 19. Juli.)

Sage mir L. Lotte wie bist du aufgestanden? sag mir ist es phisisch oder hast du etwas in der Seele was dich kränckt. Du glaubst nicht was mich dein Zustand gestern geängstigt hat. Das einzige Interesse meines Lebens ist daß du offen gegen mich seyn magst. Das Eingeschlossne halt ich nicht aus. Lebe wohl. Der deine d. 19 Jul 82 G.

Mſ. 1781, 202; II 233. (1523.) 929.

Hier schick ich die ganze Pappe, Krause mag sich aussuchen. Die grosen Bände liegen beym Herzog darinn auch die beyden Figuren sind. Du hast mein Herz in Verwahrung und also brauchst du weiter nichts. Die Zeit wird ia wohl auch wieder kommen wo das deinige sich öffnet. Adieu. G.

Mſ. 139; II 223. (1524.) 930. (Montag 22. Juli.)

Ich will nicht überläſtig ſeyn, aber nur ſo viel ſagen, daß ichs nicht verdient habe. Daß ichs fühle. Und ſchweige.

d. 22 Jul 82 G

Mſ. 140; II 223. (1526.) 931. (Dienſtag 23. Juli.)

So war es denn Gott ſey Danck ein Mißverſtändniß das dich dein Billet ſchreiben lies. Ich bin noch betäubt davon. Es war wie der Todt man hat ein Wort und keinen Begriff für ſo etwas. Von meinem geſtrigen Stück, das ſehr glücklich ablief, bleibt mir leider nichts als der Verdruß daß du es nicht geſehn haſt[1]. Lebe wohl Öffne mir dein Herz wieder l. L.

d. 23 Jul 82 G.

Mſ. 16; II 224. (2413.) 932.

Beydes nehm ich mit Vergnügen an. Es wird leidlicher mit mir doch hab ich noch keinen Gebrauch der Welt. G.

Mſ. 141; II 224. (1527.) 933. (Mittwoch 24. Juli[2].)

Während daß ich ſchlief kam die Erquickung von dir, wie ich aufwache erhalte ich ſie. Noch weis ich nicht wie mir iſt, o daß der Zuſtand bald vorüber gehn möge. Es iſt noch ſo heis, in einigen Stunden will ich kommen, will abwarten wo es hinaus will, mein ganzes Weſen iſt in ſeinem innerſten angegriffen. So tief deine Liebe drang und mir wohl machte ſo tief hat der Schmerz die Wege gefunden und zieht mich in mir ſelbſt zuſammen. Ich kan nicht weinen, und weis nicht wohin. Adieu verzeih mir. Dein Schmerz iſt's der mich ängſtigt. Wenn dir's nicht wieder mit mir wohl werden kann ſo geb ich auf eine freudige Stunde zu haben.

Mſ. 142; II 224. (1528.) 934. (Denſelben Tag.)

Es wird hoff ich werden, noch ſize ich da und ſehe vor mich hin, es iſt mir ſo wie eine Leerheit in meinem Ganzen Weſen. Tauſend Danck für deine Liebe. Ich kann nichts zuſammenbringen. Aengſtige dich nicht du kannſt alles. O Geliebte. Ich will kommen ſo bald ich nur kann G

Mſ. 143; II 225. (1529.) 935. (Donnerſtag 25. Juli.)

Ich habe lang geſchlafen und gut, dein frühes Zettelgen empfängt mich und iſt der erſte Grus des neuen Tags. Mir iſt um vieles beſſer, noch wie ein vom Bliz geſtreifter fühl ich eine kleine Lähmung, die wird aber bald verſchwinden wenn die einzige Arzeney angewendet wird. Wenn ich noch daran zurück dencke ſo graust michs wieder, und ich kann nicht eher ruhig werden, als biß ich für die Zukunft ſicher bin. Wie gern will ich mich heute durch die Blechkaſten und Ackten durch arbeiten, da ich zu dir mit Freuden meine Gedancken wenden kann. Lebe wohl und ſey verſichert daß mein ganzes Weſen an dich gebunden iſt. d. 25 Jul 82

G

Mſ. 144; II 225. (1530.) 936. (Freitag 26. Juli.)

Hat dich das Gewitter nicht beunruhigt? Haſt du wohl geſchlafen. Ich muß in der Hitze in's Conſeil und komme vorher einen Augenblick die Verſicherung meines Glückes zu hören. d. 26 Jul 82

G

Mſ. 147; II 226. (1533.) 937. (Sonnabend 27. Juli.)

Heute iſt wieder ein Tag der in der Stille bis gegen Abend zugebracht werden muß. O Laß mir es heute an dem nicht fehlen was mir ſo nothwendig iſt, es ſey heis oder kalt. Lebe wohl und ſey mir hold.

d. 27 Jul 82 G

Mſ. 145; II 226. (1535.) 938. (Denſelben Tag.)

Du wirſt nun auch mein Zettelgen haben. Der Herzog war heute frühe bey mir. Es iſt ſchon ſehr warm. Ich möchte gerne erfahren was du heute vorhaſt. Lebe wohl. Ich bin und bleibe dein und um dich. Heute früh kam mir's vor als wenn kein Menſch in einer glücklicheren Lage ſeyn könnte als ich. d. 27 Jul 82

G

Mſ. 11; II 226. (1540.) 939.

Meine liebſte meine einzigſte wie danck ich dir für alles was du mir thuſt. Ich wäre auch ohngefordert gekommen wie kannſt du es anders dencken. Aber ich bedarfs auch glaub es mir.

Jeder Zweifel von dir erregt ein Erdbeben in den innersten Festen der Tiefe meines Herzens. G

Mſ. 146; II 227. (1536.) 940.

Du bist herzlich gut und lieb aber du kannst auch nicht zu viel thun. Denn nur ein Hauch nur ein Laut der nicht stimmend von dir zu mir herüberkommt verändert die ganze Athmosphäre um mich. Adieu auf heute Abend. Dein Halstuch hab ich noch und behalte es bis in Garten.

d. 27 Jul 82 G

Mſ. 1 8; II 227. (1537.) 941. (Sonntag 28. Juli.)

Wenn mein Lottgen nicht in der Kirche ist so sagt sie mir wie sie geschlafen hat. Beym Erwachen sah ich wieder dein Zeichen[1]. Sah es gestern Abend als ich zur Thüre hereinging. o du Gute! Hier schick ich ein Frühstück. Die Portion ist gros damit Friz und Ernst ein Theil davon haben können.

Umschwebe mich mit deinen Flügeln lieber Schutzgeist. Ich soll bey Hofe, und ginge gern wenn es nur nicht so heis wäre. Adieu. Wenn ich hingehe; so komm ich vorher zu dir.

Schon iezt mögt ich zu dir laufen. Mögte daß du an den schönen kühlen Plätzen meines Gartens mit mir wärest. Lebe wohl du einzig verlangte.

d. 28 Jul 82 G

Mſ. 149; II 227. (1539.) 942. (Dienstag 30. Juli.)

Meiner L. L. schick ich neues Brod, mögten wir es doch recht lange zusammen geniessen. Sage mir was dein Fus macht, und ob du mich immer so gerne empfängst als du mich ungerne wegschickst, und ob du weisst daß in dir die Hoffnung und die Freude meines Lebens ruht.

d. 30 Jul 82 G

Mſ. 1781, 163; II 228. (1542.) 943. (Donnerstag 1. August.)

Sage mir l. Lotte wie du geschlafen hast und ob Kopf und Füse schmerzenlos sind. Der gestrige Tag hat mir einen gar schönen Eindruck hinterlassen den ich dir auch wünsche. Diesen Mittag will ich nach Tiefurt und seh dich vorher und nachher.

d. 1 Aug 82 G.

Mſ. 150; II 228. (1543.) 944. (Sonnabend 3. August.)

Wieland war bey mir drum konnte ich nicht gleich schreiben. Wäre die Hitze nicht so entsetzlich; so sollte ich nach Tiefurth ich bin die ganze Woche nicht draußen gewesen. Auf einen kühlen Abend freu ich mich, und bleibe indeß in meinem Stübgen. Die Banck will ich besorgen und den Stern benennen [1]. Lebe wohl. Liebe mich und genieße von den Früchten.

d. 3 Aug 82 G.

Mſ. 151; II 229. (1544.) 945. (Sonntag 4. August.)

Diese Nacht habe ich von dir geträumt und wie ich aufwache vermisse ich dich. Ich wende meine Gedancken auf alle Gegenstände und sie kehren immer wieder zu dir. Mein ganzes Wesen ist an dich geknüpft und ich fühle es ist unmöglich dich zu entbehren. Schon mögt ich statt zu schreiben wieder zu dir eilen und dich mündlich meiner Liebe versichern. Wo seh ich dich heute? Schreibe mir, und schreibe viel. Lebe wohl. Ich scheide auf iede weise ungern von dir. Auch mag ich das Blatt nicht verlassen das du in Händen haben sollst. d. 4 Aug 82 G.

Mſ. 153; II 229. (1546.) 946. (Montag 5. August.)

Mit Mühe stell ich Ackten, Correspondenz pp zwischen das Verlangen dich zu sehen.

Ich werde wohl denck ich einen Vorwand finden durchzubrechen und bey dir zu seyn. Sage mir ein liebes Wort. Heute Mittag muß ich nach Tiefurt [2]. Wie wirst du es diesen Abend halten. Lebe wohl zu tausendmalen. d. 5 Aug. 82 G

Wie die Zeit vergeht, seitdem ich deiner Liebe gewiß bin ists wie gar keine Zeit.

Mſ. 152; II 229. (1548.) 947. (Denselben Tag.)

Dancke für das gute Mittel. Ich glaube an alles was von dir kommt und will es gebrauchen. Hier ein artiger Brief von Seckendorf. Du kannst ihn der Herzoginn schicken, vielleicht ists ihr angenehm wegen des Grosfürsten [3], nur wünsch ich daß sie es nicht sagt.

Adieu geliebteste über allen Ausdruck. d. 5 Aug 82. G

Mſ. 154; II 94. (1545.) 948.

Wie ſchön iſt's doch, ich hatte ein wenig geſchlafen und wie ich aufwache begegnet mir deine Liebe ich will auch hinauskommen und ſeyn wo du biſt, wenn ich die Pferde nicht haben kann geh ich zu Fuſe. Vielleicht komme ich noch vorher dich zu ſehen. Es iſt ein angenehmer Abend, wie mehr wird er's in deiner Gegenwart ſeyn.

Mſ. 155; II 97. (2429.) 949.

Die Schrötern iſt zu mir gekommen.

Wir werden ſpät eſſen und ich entbehr die Freude mit meiner beſten zu fahren. Dieſen Abend bin ich da G

(Ungedruckt[1].) 950.

Stein ſagt mir daß du mit mir fahren willſt. Es wird mir ſehr lieb ſeyn. ſage dem Kutſcher er ſoll das Korb Chaisgen um 3 Uhr anſpannen. Ich will zu dir hinauskommen.

Mſ. 156; II 79. (2430.) 951.

Ich habe überlegt daß es gut iſt, wenn ich nach Tiſch nach Tiefurt reite.

Gegen Abend komme ich wieder und ſuche dich auf, wir wollen zuſammen ſpazieren und unſre Abhandlungen ausführen.

G

Mſ. 157; II 80. (2431.) 952.

Die S. hat das Salve Regina von Pergoleſe recht ſchön geſungen, meine Gedancken waren indeſſen bey dir.

Wie die Muſick nichts iſt ohne menſchliche Stimme, ſo wäre mein Leben nichts ohne deine Liebe.

Gute Nacht. Morgen fangen wir wieder einen Tag zuſammen an. Wenn Du nach Belvedere gehſt, bleib ich ſtille für mich Sage mir auch noch ein Wort. Adieu tauſendmal. G

Mſ. 158; II 95. (1600.) 953.

Wenn es der Herzoginn[2] gelegen iſt; ſo lade ich ihn auf dieſen Abend ein. Will ſie ſelbſt kommen; ſo iſt es auch ſehr artig. Ich freue mich herzlich. Adieu. G

Mſ. 159; II 230. (1549.) 954. (Donnerstag 8. August.)

Zu Mittage hab ich einen Gaſt, nach Tiſch wird wohl Bertuch kommen.

Gegen Abend ſuch ich dich und finde dich hoff ich wie immer.

d. 8 Aug 82 G.[1]

Mſ. 161; II 230. (1552.) 955. (Freitag 9. Auguſt.)

Gegen deinen Kuchen kann ich dir nur Commißbrod ſchicken, aber Liebe gegen Liebe. Gern will ich zu Mittage kommen und von deinem Weſen Freude nehmen. Vielleicht ſchreiben wir dieſen Nachmittag ein wenig. Cervantes hält mich iezo über den Acten wie ein Korckwamms den Schwimmenden[2]. Adieu beſte einzige L. d. 9 Aug 82 G

Mſ. 162; II 231. (1554.) 956. (Denſelben Tag.)

Zur guten und ſchlimmen Stunde ſehnt ſich mein Wunſch nach dir. Gute Nacht von einem Halbkrancken. Ich ſchreibe es der Lufft zu denn ich weis es von vorigen Zeiten. Adieu das wird vorüber gehn. Etwas anders nicht. Seit dem du den Hof der Löwen geſehen haſt, iſt mir der Alhambra lieber, weil ich nun auch mit dir darinne ſpazieren gehn kann.

d. 9 Aug 82 G.

Mſ. 164; II 231. (1555.) 957. (Sonnabend 10. Auguſt.)

Heute früh habe ich das Capitel im Wilhelm geendigt wovon ich dir den Anfang dictirte. Es machte mir eine gute Stunde. Eigentlich bin ich zum Schrifftſteller gebohren. Es gewährt mir eine reinere Freude als iemals wenn ich etwas nach meinen Gedancken gut geſchrieben habe. Lebe wohl. Erhalte mir die Seele meines Lebens, Treibens, und Schreibens. d. 10 Aug 82 G.

Mſ. 163; II 231. (1556.) 958. (Denſelben Tag.)

Hierzu erhalt ich dein Zettelgen. Ja liebe du muſt mir viele Nahmen geben und mir viel ſeyn. Wenn ich keine ſcharfe Arbeit habe fühle ich mich leidlich.

Ich erwarte Euch im Garten, im Hause bin ich noch nicht eingerichtet. Es wird wohl enge. Sie werden sich schon vertragen.

d. 10. Aug 82 G.

Laß Carlen mitkommen.

Mſ. 165; II 232. (1557.) 959. (Sonntag 11. August.)

Es wird mir ganz wohl seyn, wenn ich hoffen kann dich wie immer zu sehen.

Weder die Lufft des Himmels noch der Erde scheinen mir Ruhe geben zu wollen.

Adieu ich suche dich auf so bald ich frey bin. Und freue mich ewig deiner Liebe.

d. 11 Aug 82 G

Mſ. 166; II 232. (1558.) 960. (Montag 12. August.)

Seiner Geliebten Vertrauten sendet allerley der beständige. Ich bin ganz leidlich, meine Krabbeligkeit um nicht zu sagen mein Fleis, geht mit der neuen Woche wieder an.

Etwas aber geht nicht an, sondern es schlingt sich aus einer Woche in die andre.

Adieu beste. Sende mir die Papiere bald wieder. d. 12 Aug 82.

G

Mſ. 167; II 232. (1559.) 961. (Mittwoch 14. August.)

Die Erscheinung der Sonne verschafft mir eine freyere Welt. Ich hoffe heute besser des guten genießen zu können was mir so reichlich in dir und durch dich bereitet ist [1].

d. 14 Aug 82 G.

Mſ. 168; II 233. (1560.) 962. (Sonnabend 17. August.)

Meiner Geliebten kann ich sagen daß das Zahnweh so ziemlich ruht. Daß ich wohl geschlafen, ia sogar die Kanonenschüsse[2] überschlafen habe. Daß ich mich freue ihr Angesicht zu sehn, und daß ich an ihre Augen gebunden bin. d. 17 Aug 82. Wenn nur der Donnerstag nicht bevorstünde[3]. G.

Mſ. 169; II 233. (1561.) 963. (Sonntag 18. August.)

Ich habe gut geschlafen, meine Zähne necken mehr als daß sie schmerzen. Meine Hoffnung ist dich zu sehen eh ich in meinen

Garten gehe und dann um sechse. Lebe wohl. Liebe mich, das ist das einzige und schönste Band meines Lebens.

d. 18 Aug 82 G

Mj. 170; II 233. (1562.) 964. (Montag 19. August.)

Der Fr. v. Palm[1] wenn sie eine gute Frau ist mag ich gern die Freude deiner Bekanntschafft gönnen, wenn sie mir nur nicht die paar letzten Tage raubte die ich mit meiner Lotte zu zubringen hoffte. Es will mir gar nicht ein. Adieu ich stehle einen Augenblick dich zu sehen. Adieu tausendmal. d. 19 Aug. 82

G

Mj. 171; II 234. (1563.) 965. (Dienstag 20. August.)

Wie hat meine vielgeliebte geschlafen, und wie findet sie sich mit ihrem Gaste. Der alte Parent[2] grüst sie freundlichst zum guten Morgen und versichert ihr, daß er recht glücklich ist, wenn er mitten unter den Menschen fühlt daß sie ihn liebt. Adieu ich suche dich heute auf. d. 20 Aug 82 G.

Dein liebstes Zettelgen ladet mich so süse ein daß mir das Herz warm wird, und ein Wohlbefinden sich über mich ganzen ausbreitet. Ich komme! Adieu bis dahin Allerbeste.

Mj. 172; II 234. (1564.) 966. (Mittwoch 21. August.)

Ist Dein Gast fort? und was habe ich von dem heutigen Tage zu hoffen. Ich will im Garten essen, wenn du mit einigen wolltest zu mir kommen, Thee trincken und Abends bleiben! Was ihr wollt; so würdest du mich glücklich machen der Mond würde recht schön aufgehen und mir an deiner Seite leuchten. Lebe wohl. d. 21 Aug 82 G.

Mj. 173; II 234. (1565.) 967. (Donnerstag 22. August.)

Mögtest du dich doch den lezten Tag in meiner Nähe recht wohl befinden und mir mit Fröhligkeit sagen, was ich so gern höre, damit ich auf den langen Zwischenraum gestärckt werde den ich durchleben muß biß ich dich wiedersehe.

Lebe wohl und bleibe mir.

d. 22 Aug 82 G

Mſ. 175; II 235. (1566.) 968. (Freitag 23. und Sonnabend 24. August.)

d. 23 Aug. Die erſte ſchrifftliche gute Nacht, nach dem erſten leider ohne dich verlebten Tage. Um 9 und 10 begrüst ich den Mond, mit dem H. auf dem Platze herumgehend.

Wie viele Gedancken an dich kehrten wieder zu mir zurück, wie vieles muſſt ich verſchweigen was ich nur dir ſagen kann.

Dem fürſtlichen Ehpaare laß ich Wilh. IItes Buch unter dem Zelte vor [1] und es ward gut aufgenommen, ich eile damit fertig zu werden eh du zurückkommſt.

Das an Lav. geſchickte Portrait iſt Villoiſons [2], ich habe ihm ſein Elogium [3] in's franzöſiſche überſetzt.

Was ich dir auch ſchreibe, will die Feder immer nur ſagen: ich liebe! ich liebe!

Wie verlang ich deine Hand zu ſehen!

Gute Nacht. Ich kann heute nicht ſchwäzen und würde dir wenn ich meinem Herzen folgte dir wie die Herzoginn Mazarin ihrer Freundinn einen ganzen Brief voller Kreutze ſchicken.

Morgen ſteh ich Gevatter bey Schnaus [4], dem ein Sohn gebohren worden.

d. 24ten Aug.

Wie die Mädgen dieſes Briefes Boten worden, mögen ſie dir ſelbſt erzählen, es hat die Luſt von einem ganzen Abend gemacht. Gerne wäre ich mit gegangen und ſie baten mich gar ſchöne darum. Der Prinz Auguſt iſt erſt gekommen [5] und ich mag da nicht aufbrechen.

Wie du mir fehlſt mag ich dir nicht ſagen. Heute war viel Welt bey mir [6]. Die Herzoginn war ganz allerliebſt, laß dir es die Affen erzählen, die Gräfinn B. [7] war auch da, blieb nicht zu Tiſche. Die Oberhofmeiſterinn [8] habe ich auch eingeladen, ſie lies durch die Wollw. [9] eine Entſchuldigung machen.

Mitkommende Pfirſchen hab ich für dich erbettelt und erbeutet.

Das neue Kegelſpiel that gute Würckung.

Du weiſt doch l. Lotte wie ich dich liebe.

Dancke für dein Zettelgen.

Gute Nacht! Meine Gedancken verlassen dich nicht. Lebe tausendmal wohl.

Grüse Stein [1] und die Kinder.

G

Mſ. 176; II 237. (1567.) 969. (Sonntag 25. — Dienstag 27. August.)

d. 25. Aug 82.

Wie sehr gönn ich den Kindern um dich in diesem Augenblicke zu springen und zu iubiliren, und wie sehr beneide ich sie. Wenn ich an diesem schönen Tag dein Angesicht sehen könnte wie glücklich wäre ich.

Abends. 8.

Wenn Lav. predigt eins ist noth! So fühl ich auch das Eine das mir Noth ist, dich meine Geliebte mir fehlen. Wie eine süse Melodie uns in die Höhe hebt, unsern Sorgen und Schmerzen eine weiche Wolcke unterbaut, so ist mir dein Wesen und deine Liebe. Ich gehe überall herum bey allen Freunden und Bekannten als wenn ich dich suchte, ich finde dich nicht und kehre in die Einsamkeit zurücke.

Ein grimmiges Wetter bricht herein und wird deinen Gästgen unfreundlich nach Hause leuchten, ich erwarte sehnlich einige Worte von dir. Heute den ganzen Tag [2] habe ich mir stille Vorwürfe gemacht daß ich nicht mit der Gesellschafft gegangen bin.

Um 10.

Sie sind noch nicht da und ich hoffe so sehnlich auf ein Blättgen von dir.

So hab ich noch nie an dich geschrieben, so noch nie deine Entfernung gefühlt. Ich sehe dich immer unter den deinigen, bin in euch transsubstanziirt. Liebe Lotte! hab ich wieder zwanzigmal des Tages mit leisen Lippen ausgesprochen.

Ich kann dir nichts melden.

Der Prinz ist gut, freundlich und gesprächig.

d. 26. früh.

Endlich erhalt ich dein Blätgen. O du liebe. Ja glaube mir und fühle daß ich dir immer gegenwärtig bin.

Die Kinder sind erst um 1 Uhr angekommen ich weis nicht wie es ihnen ergangen ist. Hier eine Frucht.

Rousseaus Briefe, ein köstlicher Theil seines Nachlasses.

Und das Landschäfftgen.

Und meiner bleibenden Liebe und Leidenschafft Versicherung. Grüse die deinigen. Tausend adieu. G

d. 26 Abends.

Die Melonen wollen nicht reifen und so liegt das Blat noch da.

Wenn ich einen Tag gearbeitet habe, ohne dich Abends zu finden, so weis ich eben nicht wozu alle die Mühseeligkeit soll.

Heute habe ich ganz alleine zugebracht, indem in Tiefurt gros Essen und Versammlung war. Die schöne Gräfinn[1] und die abgeschmackten Grafen.

Ich bin so gewohnt ausführlich gegen dich zu seyn, dir alles zu sagen was ich dencke, daß mir es schweer wird dir zu schreiben. Es stellt sich mir alles auf einmal vor und ich mögte dir alles sagen.

d. 27 früh.

Liebe Lotte komm zurück! Ich weis bald nicht mehr warum ich aufstehe.

Abends

Diesen Abend war allgemeiner Frost unter dem Zelte. Um achte ging ich nach Hause. Die Sterne standen über dem deinigen und deine Fenster waren nicht erleuchtet, die Sterne die mich sonst so schön führen. Ich schlich durch meine Ackerwand[2] und bin nun bey dir.

Soll ich denn noch dich Donnerstags erhoffen!

Der Prinz ist gar verständig und lieb, es läßt sich mit ihm etwas reden und treiben. Ich schicke dir einen artigen Aufsatz über Rousseau, von ihm[3]. Er ist auserordentlich bescheiden, bey sehr richtigem Gefühl, und hat keine fürstliche Queeren.

Die Herzoginn ist so angenehm als man seyn kann, der Herzog ist wacker und man könnte ihn recht lieben, wenn er nicht durch seine Unarten das Gesellige Leben gerinnen machte, und seine Freunde durch unaufhaltsame Waghalsigkeit nötigte über sein Wohl und Weh gleichgültig zu werden.

Es ist eine kuriose Empfindung, seines nächsten Freundes und Schicksaals Verwandten Hals und Arm und Beine täglich als halb verlohren anzusehen und sich darüber zu beruhigen ohne

gleichgültig zu werden [1]. Vielleicht wird er alt und grau, indeß viele sorgliche abgehn.

Gute Nacht liebe Lotte morgen ist mein Geburtstag. Mit dir will ich enden und anfangen wie immer. G

Mſ. 177; II 240. (1568.) 970. (Mittwoch) Aug. d. 28 früh.

Guten Morgen meine Geliebte. Ungern trete ich aus einem Jahre meines Lebens das mir so viel Glück gegeben hat, und das mir durch die Versicherung deiner Liebe unvergeßlich werden wird. Ich habe für das nächste wenig Wünsche, nur den sehr eifrig daß du mir bleiben und gleich bleiben mögest. Warum bist du eben abwesend daß ich den Segen nicht von deinen Lippen erhalten kann.

Mein Bote muß fort. Adieu tausendmal.

Mſ. 178; II 240. (1570.) 971. (Denselben Tag.)

Mein Bote war weg als der deinige kam, ich dancke dir für dein Andencken, deine Liebe und Güte. Auf den schönen Braten will ich den Prinzen zu Gaste bitten, und dabey dein gedencken.

Fritz soll ein Stück Kuchen für sein Ey erhalten.

Grüse alles. Liebe mich! Lebe wohl.

Ich dachte wohl daß du morgen nicht kommen würdest. Adieu.

d. 28. Aug 82

Mſ. 179; II 210. (1571.) 972. (Mittwoch 28. August – Sonntag 1. Sept.)

d. 28. Abends im Garten.

Ich dachte mit dem Prinzen nach Tiefurt zu fahren als ich hörte es ginge alles hinaus. Darauf entschloss ich mich kurz und gut unter mein altes Schindeldach zu kriechen und im Stillen mir und dir zu leben. Einige Geschäfftgen sind beyseyte gebracht, ein Leben im Plutarch gelesen, und nun sag ich dir einen guten Abend. Morgen wird mich die alte mit einem Zettelgen erfreuen, nun hast du meine Post, und denckst gewiss an mich und bist vielleicht auch begriffen mir es zu sagen. O du beste! was deine Briefe einen Glanz von Liebe und Treue haben, wie ich mir dein Herz so sachte und schön geöffnet sehe! Wie ich mich auf den Montag freue!

d. 29ten.

Heute hab ich den gröſten Theil des Tags mit dem Prinzen Aug. zugebracht er hat den Braten nicht verzehren, sondern nur anſchneiden helfen, ſchade daß es nicht eine groſe Geſellſchafft war.

Dein Brief und Schachtel kamen über Tiſch. Ich erfreute mich recht herzlich ieder Sylbe. Montags lade ich dich mit den deinigen ein, ich will es auch in deinem Quartier ſagen. Welch ein ſchöner Tag wird es mir werden.

Der Herzog geht auf Dresden[1], er hat mich gar gut eingeladen mit zu gehn oder zu folgen, ich werde aber wohl bleiben. Der Prinz bleibt. Übermorgen wird die Comödie gegeben. Dies ſind unſre Neuigkeiten. Gute Nacht liebſte. Das zweyte Buch W. M. iſt balde fertig.

d. 31 Aug.

Geſtern war ich den ganzen Tag in Bewegung und Zerſtreuung. Heute früh erhalte ich dein liebes Packet und die Verſicherung daß du kommſt. Ich träume alle Nacht von dir und hoffe es ſoll bald wahr werden.

Heute wird die Comödie gegeben[2], die du auch nicht ſehen ſollſt. Wäre der Herzog nicht gegangen, ſo wäre es ſpäter geworden.

Die Anſtalten zur Dresdner Reiſe ſind mir zuwieder. Der Herzog macht ſie auf ſeine Art, das heist nicht immer die nächſten, und disguſtirt einen nach dem andern. Stein[3] iſt auch ungehalten daß er im Oberlande hat für Wedeln vikariren müſſen der nunmehr mitgeht.

Ich bin ganz ruhig denn es iſt nicht zu ändern und es freut mich nur daß es keine Fürſtenthümer gilt, um welche offt mit dergleichen Karten geſpielt wird.

Iſenflamm iſt angekommen mit dem will ich brav politiſiren[4]. Der ſoll mir Wien inn und auswendig ſchildern.

d. 1 Sept.

Das Stück iſt ziemlich gut abgelaufen.

Ich höre daß heute Abend die Pferde zu dir gehen alſo nur Ein Wort.

Ich erwarte dich morgen zu Mittage in meinem Garten wo ich dir ein Essen bereiten will. Welche Freude dich wieder zu sehen und neues Leben von deinem Daseyn zu nehmen.

Adieu liebste, zärtlichste und zärtlich geliebteste. G

Mſ. 181; II 243. (1572.) 973. (Dienstag 3. September.)

Wie vergnügt bin ich daß ich dir wieder in der Nähe guten Morgen sagen kann. Leider wird dieses Glück nicht lange währen. Ich gehe in's Conseil, esse bey Schnaus, sehe dich noch vorher, und erfahre wie du deinen Tag eingetheilt hast.

Hier schick ich Knebels Brief[1] und Lavaters[2]. Liebe mich und hilf mir leben.

W. d. 3 Sept 82 G

Mſ. 182; II 243. (1573.) 974. (Donnerstag 5. September.)

Zum guten Morgen Eine Frucht. Ich stehe mit meinem täglichen Verlangen auf dich zu sehen und dir angenehm zu seyn.

Über unsern politischen Diskurs von gestern habe ich dir noch verschiednes nachzuholen. Adieu ich sage dir balde was heute mit mir wird. d. 5 Sept 82

G.

Mſ. 183; II 244. (1574.) 975. (Sonntag 8. September.)

Sage mir l. L. wie du geschlafen hast, wie du dich befindest? Du mein geliebtes erstes und leztes. Könnte ich dich doch immer wohl wissen.

Adieu gegen eins bin ich bey dir.

d. 8 Sept 82 G

Mſ. 188; II 245. (1575.) 976. (Denselben Tag.)

Ja liebe Lotte du bists und wirsts bleiben. Vor Tische seh ich dich, und bedaure schon meinen einsamen Abend. Morgen soll es desto besser werden. An's Scheiden mag ich gar nicht dencken. Ich bin dir so fest angebunden daß ich mein Leben zerreisen würde, wenn ich an eine Trennung dächte. Leb wohl Liebste und froh am fröhligen Tage.

d. 8[3] Sept 82 G

Mſ. 186; II 244. (1577.) 977. (Montag 9. September.)

Zum Morgengrus erhalte ich deine gute Nacht.

Ich legte mich zeitig zu Bette, mein gewöhnlich Mittel wenn mir's in der Welt unheimlich wird, und las und ſchlummerte und dachte an dich. Der Herzoginn Befehle ſind mir lieb, da ſie mich ſchneller zu dir bringen meine beſte. Punckt achte ſind wir wieder da[1]. Leb wohl. Glaube, daß mir nichts am Herzen liegt als deiner Werth zu ſeyn. d. 9. S. 82.

G

Mſ. 187; II 244. (1578.) 978. (Dienſtag 10. September.)

Guten Morgen leider bald nicht mehr ſo nah. Du weiſſt daß der beſte Theil meines Lebens mit dir weggeht. Ich werde beſtellen daß ich noch wenn du vorbeyfährſt dich einen Augenblick ſehe. Lebe wohl und bringe mir bald dich und deine Liebe zurück. d. 10 Sept 82

G

Mſ. 189; II 245. (1579.) 979.

d. 10ten Abends.

Du mußt die beyden letzten Tage bemerckt haben, daß ich nicht ganz bey dir war.

Ich fand mich in einen unangenehmen Handel verflochten, eigentlich von keiner Bedeutung, aber nach meiner Art Sachen an einander zu knüpfen, und Entſchlieſungen auf die Spitze zu ſtellen, von Folgen die ſich nicht über ſehen lieſen. Ich habe mir nicht nachgeſehn, mich ſo wacker als möglich gehalten. Das Glück hat mich begünſtigt und alles iſt abgethan[2].

Der erſte freye Augenblick war Sehnſucht nach dir, und ich fühlte erſt daß du weg warſt, ſchickte dir tauſend Gedancken nach und erfreute mich deines Daſeyns auch in der Ferne. Der Abend war köſtlich im Thale. Um ſechſe ritt ich auf Tiefurt, wo Schlick[3] ſpielte. B.[4] ſchwätzte und übrigens iedes ſich nach ſeiner Art verhielt.

Bey Tiſche ſaß ich neben der Gräfinn[5] und redete einmal laut für mich. Sie ſah mich ſteif an und ſagte was rechnen Sie? Sie mogte gehört haben als ſpräch ich Zahlen aus. Nun Gute Nacht. Hier die ſchönſten Ballen von der Welt. Addio tauſendmal Geliebteſte. G.

Mſ. 190; I 311[1]. 980.

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag ich um deinen Abſchied hier
Nicht allein meine Liebe verreist
Meine Tugend verreist mit dir[2].

Denn ach bald wird in dumpfes Unbehagen
Die ſchönſte Stimmung umgewandt,
Die Leidenſchafft heist mich an friſchen Tagen
Nach dem und jenem Gute jagen,
Und denck ich es recht ſicher heim zu tragen,
Spielt mir's der Leichtſinn aus der Hand.
Bald reitzt mich die Gefahr ein Abenteur zu wagen,
Ich ſtürze mich hinein und halte mutig Stand,
Doch ſeitwärts fährt die Luft auf ihrem Taubenwagen,
Die Luft wird balſamreich mein Herz geräth in Brand;

Mein Schuzgeiſt eil es ihr zu ſagen
Durchſtreiche ſchnell das ferne Land.
Sie ſoll nicht ſchelten ſoll den Freund beklagen.
Und bitte ſie zur Lindrung meiner Plagen
Um das geheimnißvolle Band
Sie trägts und offt hat mir's ihr Blick verſprochen pp.

Mſ. 1781, 172; II 246. (1580.) 981. (Donnerſtag 12. September.)

Du ſollteſt ſehen wie ich dich überall ſuche Liebe Lotte! Meine Geſchäffte gehn ſtille hin, Zerſtreuung hab ich nicht, meine Erhohlungen ſelbſt ſind abſichtlich und gebunden, zu dir allein kann meine Seele noch einen Flug nehmen, denn in irrdiſchen Dingen gilt waten, nicht ſchwimmen. Sonſt gehn meine Sachen gut.

Du ſollteſt ſehn wie der Sonntag vor mir ſteht und wie ich wünſche daß der Himmel auch Amen dazu ſage. Dem Lande wollt ich Regen gönnen, Morgen und übermorgen damit wir dann trocken und erquickt reiſten.

Geſtern früh that ich allerley ab, war mit dem Prinzen in der Zeichenſchule. Hatte die Schrötern, Probſten[3], und den Bruder

der leztern der auf Leipzig geht zu Tische. Spazierte, war zum Thee und Abendessen bey der Herzoginn, wo es artig zu ging. Der Herzog will von Dresden wieder auf Dessau[1], er vergisst über der Parforce Jagd daß der Prinz hier ist, und im stillen Glossen darüber macht. Wenn auch vielleicht nicht er, doch gewiss die Gothaner.

Gastfrey ist der Herzog, und er weis auf iede Art sich von seinen Gästen frey zu machen. Gut daß es die Menschen nicht so genau mit einander nehmen, und Fürsten sich immer wechselsweise viel zu verzeihen haben wenn sie mit einander leben wollen. Zwar mit dem Prinzen ist dies der Fall nicht.

d. 12 Abends.

Dein Brief begrüst mich wie ich nach Hause komme. O Lottgen wie gut wie süs bist du. Gute Nacht. Jetzt lebe ich eigentl. nur dem Sonntag entgegen[2]. Morgen führe ich die Mädgen an und den Prinzen dazu. Wenn's gelingt giebts eine Geschichte auf Zeitlebens[3].

Mſ. 191; II 247. (1582.) 982. (Dienstag 17.—Donnerstag 19. Sept.)

d. 17 Sept 82 Abends

Ganz stille habe ich mich nach Hause begeben, um zu lesen, zu kramen und an dich zu dencken. Ich binn recht zu einem Privatmenschen erschaffen und begreiffe nicht wie mich das Schicksal in eine Staatsverwaltung und eine fürstliche Familie hat einflicken mögen.

Dir lebe ich meine Lotte, dir sind alle meine Stunden zugezählt, und du bleibst mir das fühle ich.

So lang ich dich gestern sehn konnte[4] wehte ich mit dem Schnupftuche, auf dem Weege war ich bey dir, nur wie ich die Stadt erblickte fühlt ich erst den Raum der mich von dir trennte.

Ich versuchte mir den ersten Theil, vielmehr den Anfang meines Mährgens[5] ausführlicher zu dencken und stellenweise Verse zu versuchen, es gienge wohl wenn ich Zeit hätte, und häusliche Ruhe.

d. 18ten früh.

Die ersten Tage meiner Entfernung von dir sind immer sehr schmerzhafft ieden Augenblick mögte ich zu dir laufen, und kann meine Gedancken nirgendhin ableiten. Sehnsuchtsvoll erwarte ich ein Briefgen von dir, und wie dir es in Rudolstadt[6] gegangen ist.

Wie schön wird es seyn wenn du wieder da bist und nur die Ackerwand [1] uns trennt du einzige.

Nachts.

Die Fischerinn ist gespielt. Wie bey allem und nach allem ich dein verlange!

Sie haben schlecht gespielt, und hundert Schweinereyen gemacht, am Ende war freylich das Stück vorüber, wie wenn einer nach einem Rehe schösse es fehlte und durch ein ohngefähr einen Hasen träfe. So ists mit dem Effeckt [2]! pp.

Der beste Effeckt ist den zwey gleiche Seelen auf einander machen. Der auch in der Entfernung nicht fehlen kann und der von keinen dritten, Ackteurs oder Instrumentalisten abhängt. Ich habe dir einen Vorschlag zu thun doch den Morgen frühe. Heut gute Nacht.

d. 19ten früh.

Mein Vorschlag ist der du sollst mir Sonntags in Blankenhahn [3] begegnen. Ich ritte zu guter Zeit hinaus und fände dich, wir blieben den Tag zusammen und gingen Abends zurück. Ich kann nicht bis Michäl warten, und kann täglich weniger ohne dich seyn.

Auch kann ich nicht warten bis ein Bote kommt, ich schicke meinen Purschen zu Pferde der mag sich durch Wind und Wetter schlagen.

Hierbey empfängst du allerley.

Und die eifrigste Versicherung meiner Liebe.

G

Wenn du willst kann Götze uns gleich bey Schleusing [4] melden.

Hier auch ein Billet von den Kindern ein Tiefurter Journal pp.

Eben fällt mir ein daß die Lengefelds [5] mit dir kommen vielleicht hindert dich das. Dein Bruder kommt erst den Montag [6].

Mü. 192; II 250. (1583.) 983. (Montag 23. — Mittwoch 25. September.)

d. 23. S. 82.

Als ich aufwachte und noch halb im Schlafe war sagte ich zu mir: Es ist Zeit daß du aufstehst und fortreitest! denn es war

mir nicht anders als wenn ich vorhätte zu dir zu gehn. Mit dem völligen Erwachen, trat auch die Wahrheit ein und die süse Hoffnung verschwand für diesmal.

Aber nicht das fröhliche Gefühl daß du mir angehörst, und ich dir. Ich kann dir nicht sagen wie angenehm mir der Ritt nach Hause war. Tausendfältig ist meine Freude dich zu sehn, auch tausendfältig das Gefühl wenn ich dich verlasse. Diesmal war es still, beruhigt, mit Gewißheit auf die Zukunft.

Es ist heut Abend Abschieds Thee bey der Herzoginn, der Prinz[1] geht morgen fort. Die übrige Woche will ich fleisig seyn und Sonntags mein Glück aufsuchen.

d. 24ten.

Der Prinz ist weg und hat noch bey mir sein Frühstück eingenommen. Ich bin ihm herzlich gut und wollte er wäre unser, es wär ihm nütze und uns auch. Er hat die Kenntnisse und das Intresse das unsern fürstl. Personen fehlt, um das in Bewegung zu sezen und zu erhalten was so reichlich bey uns vorräthig ist, und was auserdem ieder für sich behält. Wie verlangt mich mit dir zu reden, und zu seyn, und dir vielerley zu erzählen und auszulegen.

d. 25ten.

Ich fertige meinen Boten ab, der zugleich sechs Zitronen überbringen soll, willst du ihrer mehr, so schreibe ich kann sie Sonntags mitschaffen. Vergebens habe ich nach Obst und sonst etwas mich umgethan, es fehlt an allem. Weintrauben brachte man mir, die waren sauer und meine Liebe soll bey nichts Saurem sich meiner erinnern.

Lebe wohl, bald kann ich dich wieder unterhalten von dem was meines Lebens bestes Theil ist. Ein guter Brief von Knebeln[2] ist mir zugekommen.

Grüse Steinen und deinen Bruder. Ich binn immer bey dir.

G[3]

Mſ. 193; II 251. (1585.) 984. (Mittwoch 2. und Donnerstag 3. Okt.)

Kaum hab ich meine Briefe und Packete erbrochen und durchsucht; so wendet sich meine Seele schon wieder zu dir, und ietzt

empfinde ich erst das Glück bey dir und dein zu seyn, da ich so weit von dir entfernt bin und noch eine Ferne von mehreren Tagen uns scheidet.

Ich wollte dir nicht schreiben und finde bey meiner Zurückkunft einige schöne Früchte, die ich selbst zu essen, für einen Raub halte. Hier sind sie, mögen sie dir statt meiner recht viel süses vorsagen. Lebe wohl und sey und bleibe mein Glück. d. 2. Okbr. 82.

Ich bin an deiner Seite zu diesem Monat hinausgekommen, ich weis nicht wie, möge mir es auch mit dem Leben so gehen.

Von meiner Mutter hab ich einen Brief gefunden, der fürtrefflich ist. So lang ich euch beyde habe kann mir's an nichts fehlen[1]. Lebe tausendmal wohl, du meine einzige.

d. 3 Oktbr.

Beym Erwachen glaubte ich in meinem Kochberger Bette zu liegen und habe wieder die ganze Nacht von dir geträumt.

Es ist ein leidlicher Tag. Meine Alte mag wandern. Behalte sie heute Nacht dorten, fertige sie aber diesen Abend ab, damit sie Morgen in aller frühe aufbrechen kann. So betrüge ich die Abwesenheit. Und werde in Hoffnung tüchtig etwas zu thun.

Lebe wohl du bleibende sey gesund und fröhlich.

G.

Mi. 196; II 253. (1587.) 985. (Dienstag 8. Oktober.)

Endlich ist der liebe Morgen da der sich von so vielen andern dadurch unterscheidet daß meine Geliebte nur 300 schritte weit von mir erwacht.

Ich binn und lebe mit und bey dir und werde diesen und alle Tage so einrichten daß mir von deinem köstlichen Umgange von dem glücklichen Seyn mit dir so wenig als möglich verlohren geht[2]. d. 8 Oktbr 82 G.

Mf. 197; II 253. (1588.) 986. (Donnerstag 10. Otto er.)

Es ist schon neune und das versprochne Wort von meiner lieben kommt noch nicht.

Mit Mühe hab ich mich vom Aristoteles losgerissen um zu Pachtsachen und Trifftangelegenheiten überzugehen.

Sage mir wolltest du nicht von 12 bis 1 mit mir spazieren gehn ich möchte dich gerne noch einmal in meinen Garten führen. Nimm allenfalls Fritzen mit.

Ich hole dich ab. Dann äsen wir zusammen schieden für den Nachmittag um Abends wieder da zu seyn wo es gut seyn ist d. 10 Oktbr 82

G.

Eben kommt dein liebes Zettelgen, nun bitte ich noch um Antwort auf dieses.

Mf. 198; II 254. (1589.) 987. (Sonnabend 12. Oktober.)

Es ist mit unserm Umgange, mit unserer Liebe, wie mit dem ewigen Mährgen der berühmten Dinarzade[1] in der Tausend und einen Nacht, Abends bricht man sie ungern ab, und Morgends knüpft man sie mit Ungeduld wieder an.

Du hast gefühlt daß ich gestern mit Absicht zauderte du kannst mich heute nur schadlos halten.

Ich habe allerley zu thun.

Diesen Mittag mußt du mich zu Tische haben und nur die Aussicht auf Nachmittag und Abend kann mich an meinem Schreibtische halten. Lebe wohl. du aller allerliebstes.

d. 12 O. 82. G

Mf. 199; II 254. (1590.) 988. (Sonntag 13. Oktober.)

Auch ich wollte schon lange schreiben, und war immer abgehalten.

Der Engländer war bey mir. Ein wundersam Original[2].

Ich bin bey Hofe, und komme vorher dir zu dancken und zu sagen und zu hören was man nicht satt wird.

d. 13 O. 82. G.

Mf. 242; II 346. (1591.) 989. (Mitte October?)

Meiner einzigen lieben sage ich noch eh sie in Gesellschafft geht, einen guten Tag, und versichre sie daß ich in ihrem Andencken hier haussen in dem alten Garten[3] recht glücklich lebe.

Das Camin das ich zu Hause entbehren muß ist mir in dieser Regenzeit sehr angenehm. Und viele alte Ideen steigen mit

dem Feuer auf. Adieu. Ich sehe dich um sieben, bis dahin stärcke mich noch mit einem Wörtgen. Lebe wohl. G.

Mf. 200; II 255. (1592.) 990. (Freitag 18. Oktober.)

Schon lange sehn' ich mich nach einer Bothschafft von dir meine Geliebte. Wie du dich befindest. Denn wenn meiner Hälfte übel ist, wird mir Ganzen weh. Ich bin an Wilhelmen fleisig das dritte Buch rückt zu. Adieu Was thust und treibst du heute.

Morgen Abend will ich bey Wieland essen.

d. 18 Oktbr 82 G

Mf. 201; II 255. (1593.) 991. (Sonnabend 19. Oktober.)

Ich habe immer verzögert dir zu schreiben weil der Wind unsern Plan verrückte. Wie gerne höre ich daß du wieder wohl bist. Nach Tische dictirte ich dir gerne eine Stunde. Ich war schon fleisig.

Um 5 oder 6 oder wenn deine Tagseinrichtung es fordert ging ich von dir. Adieu geliebtestes. d. 19 O. 82

G

Mf. 202; II 255. (1594.) 992. (Sonntag 20. Oktober.)

Ich war heute früh fleisig und erwartete von Augenblick zu Augenblick ein Wort von dir.

Vier Capitel sind in der Ordnung und unter des Abschreibers Händen. Nun muß ich das Werck beyseite legen und meine andern Geschäffte treiben. Sag mir von deinem Befinden, von deinem heutigen Tage und schicke mir das Körbgen, zu den Trauben.

d. 20 O. 82. G.

Habe ich nicht mein Portefeuille bey dir liegen lassen?

Mf. 203; II 256. (1596.) 993. (Montag 21. Oktober.)

Guten Morgen Geliebte. Ist dein Zahnweh ausgeblieben? Wie steht es sonst mit dir? Wollen wir heute wieder reisen und die Vulkanischen Gebürge besuchen. Wenn du mich recht lieb hast sind alle Weege eben.

d. 21 O. 82 G

Mſ. 204; II 256. (1597.) 994. (Dienſtag 22. Oktober.)

Wie befindet ſich meine liebe? und will ſie mich heute haben? wie heist der Nahme des empfohlenen Mannes [1]. Lebe wohl.

Zu Eurer Fahrt habt Ihr Gut Wetter. Möge dein Zahnweh vorbey ſeyn. d. 22 Oktbr 82 G

Mſ. 205; II 256. (1598.) 995. (Mittwoch 23. Oktober.)

Bis ietzo konnte ich keinen Augenblick finden zu fragen wie meine Liebſte lebt.

Sage mir ob das Zahnweh vorüber iſt? Ob du deiner andern Leiden los biſt.

Oeſer iſt hier [2] und ich muß heute nach Tiefurt. Wie wirſt du dieſen Nachmittag zubringen? Adieu Beſte.

d. 23 O. 82 G

Mſ. 206; II 257. (1599.) 996. (Donnerſtag 24. Oktober.)

Sage mir Geliebte wie dir das Abendeſſen bekommen iſt. Hüte dich ia auch um meintwillen vor allem Übel, wie dirs möglich iſt. Heute eſſe ich zu Mittage in Tiefurt [3] bin aber gegen Abend wieder da. Wenn die reg. Herzoginn Oberried gerne ſehen will ſo iſt kein ſchicklicherer Weeg, als ich bringe ihn zu dir und da kann ſie wie von ohngefähr dazu kommen [4].

Lebe wohl und ſage mir ein liebes Wort.

d. 24 O. 82 G

Mſ. 15; II 264. Bleiſtift. (1601.) 997.

Ich kann weder verlangen noch wünſchen daß meine Gute zu mir komme es wird beſſer mit mir, doch iſt es um mich weder ſo anmutig noch ſo reinlich daß ich dich mit gutem Gewiſſen einladen kann. Ich will mich heute kaſteyen und tröſten, damit ich morgen deſto freyer die Freude dich zu ſehn genieſſen könne. Lebe wohl†††††††††[5].

G.

Mſ. 207; II 257. (1602.) 998. (Sonnabend 26. Oktober.)

Mein Zahnweh ruht, um es nicht aufzuwecken will ich den Tag zu Hauſe bleiben. Gegen Abend erwart ich dich und Steinen zum Thee. Komm nicht zu ſpät damit du zuerſt meine neuen Stuben[6] betreten mögeſt. du erſtes und leztes. d. 26 O. 82.

G.

Mf. 208; II 258. (1605.) 999. (Sonntag 27. Oktober.

Ich bin zweymal durch deinen Hof gegangen ohne bey dir anfragen zu können. Sage mir wie du lebst? Mein Zahnweh ist leidlich doch hab ich mich bey Hofe entschuldigt. Weil es gar leicht erregt und arg wird. sage wie ist's Nachmittag und Abends. Gehst du an Hof? Ich mögte Lichtensteins[1] wegen einen Augenblick hinauf.

d. 27 O. 82 G

Mf. 129[2]; (2428.) 1000.

Immer hoffte ich meine Gute würde sich entschliesen mich noch durch ihre Gegenwart glücklich zu machen. Jetzo da es achte schlägt muß ich drauf Verzicht thun. Ich befinde mich heute Abend recht wohl und will Morgen wohl wieder reiten.

G.

Mf. 209; II 258. (1606.) 1001. (Montag 28. Oktober.)

Meiner L. einen guten Morgen zu sagen hat mich allerley, zulezt der Jude Ephraim[3] abgehalten.

Von ihm zu erzählen wird mir ein Spas seyn. Bald hab ich das bedeutende der Judenheit zusammen. und habe grose Lust in meinem Roman auch einen Juden anzubringen. Adieu. † † † Hieroglyphe der Ducheße Mazarin[4].

d. 28 O. 82. G.

Mf. 210; II 258. (1607.) 1002. (Mittwoch 30. Oktober.)

Ich dancke dir wie für alles Gute auch für das Bild[5] mit der beständigsten lebhafftesten Liebe. Hier sind zwey Briefe. Den andern bring ich. Lebe wohl süses Herz und dencke an den deinigen. Diesen Abend will ich auch zur Cour[6].

d. 30 O. 82 G

Mf. 211; II 259. (1608.) 1003. (Donnerstag 31. Oktober.)

Versprechen macht noch keinen Besiz. Madame Basch mag es mit mir ausmachen denn ich habe dein Weibgen[7] in meine Gewahrsam gebracht.

Bald komme ich dich zu suchen, und dir zu wiederhohlen was dir bekannt ist.

Den Thee verleg ich auf den Sonnabend und laſſ es heute herum ſagen[1].

d. 31ten O. 82. G[2]

Mſ. 212; II 145. (2432.) 1004. (Oktober[3] ?)

Es wird hoffe ich gehen meine Lotte die Leute ſind angeſtellt, mich treibt auch dazu das Verlangen dir ein Vergnügen zu machen. Lebe wohl. Ich bin mit Leuten beſezt. G.

Mſ. 36; II 347. (1610.) 1005. (Anfang November[4] ?)

Von dem frühſten Morgen an habe ich dich bey mir gehabt und hoffe zu Mittage auf die Erfüllung dieſes wachenden Traumes. Recht ſehnlich erwarte ich dich und bin immer dein. An Wilhelm hab ich recht viel dicktirt, wenn ich ſo fortfahren könnte ſollte dieſes Buch in einer Woche fertig ſeyn. Lebe wohl. Ich war zu Hofe geladen habe aber abgeſagt. Erfreue mich bald mit deiner Gegenwart. G

Mſ. 213; II 259. (1611.) 1006. (Sonnabend 2. November.)

Ich wünſche ein Wort von deiner Hand zu ſehen, denn ich bin in einem Sonnabends Getreibe[5], damit ich erquickt werde.

Komm dieſen Abend ia um fünfe und mache die Wirthinn da wo du es unſichtbar immer biſt. d. 2 Nov. 82 G

Mſ. 214; II 259. (1612.) 1007. (Sonntag 3. November.)

Wenn du um vier Uhr von deiner Mutter zurückkommſt wirſt du mich finden, der deiner mit Sehnſucht erwartet. Du gehſt nicht an Hof, ich auch nicht wir wollen ſchreiben und leſen und was der Himmel giebt. Lebe wohl du nimmer Abweſende. d. 3 Nov. 82

G

Mſ. 215; II 260. (1613.) 1008. (Montag 4. November.)

Seit fünf Uhr da ich erwachte bin ich bey dir. Ich habe an W. dicktirt, das dritte Buch rundet ſich es ſoll hoff ich balde fertig werden Nachmittag bin ich bey dir und immer und ewig. Adieu.

d. 4 Nov 82 G

Mſ. 216; II 260. (16·4.) 1009. (Donnerſtag 7. November.)

Heute ſind es ſieben Jahre daß ich herkam, mögte ich doch auch mit heute eine neue Epoche meines Lebens und Weſens anfangen

wodurch ich dir immer gefälliger würde. Tausend Gedancken gehen zu und von dir. O meine Geliebte die Schicksale der Menschen sind wunderlich.

Hier schick ich dir die Weltkarte die du einige Zeit vermissest, es ist kein Plätzgen drauf gezeichnet oder drinn enthalten wo ich nicht dein mit Liebe und Treue gedencken würde. Lebe wohl und sey und bleibe mir was du bist alles und alles. d. 7 Nov. 82.

G

Heute Abend erwarte ich dich.

Soll ich etwa die Gräfinn[1] und Boden einladen daß ich auch diese mit guter Art bewirthe.

Mš. 217; II 260. (1615.) 1010. (Freitag 8. November.)

Heute hab ich dir schon lange im Stillen für deine Liebe und Treue gedankt, ich stieg eine Stunde früher auf als gewöhnlich und werde es so fortsetzen. Mein Wilhelm läuft zum Ende seines dritten Buchs. Wenn ich schreibe dencke ich es sey auch dir zur Freude. Lebe wohl fürchte das achte Jahr nicht und keine bestimmte noch unbestimmte Zeit. Lebe wohl und liebe mich wie gestern und immer.

d. 8 Nov. 82 G

Mš. 184; II 261. (1616.) 1011. (Denselben Tag[2].)

Da die Ausstellung um 9 Uhr seyn soll kann ich meine Lotte vorher nicht sehen. Sage mir, wie du geschlafen hast und wohin sich das Angesicht deines Tages wendet? Was deine Füse machen und dein Kopf. Lebe wohl, nach Tische seh ich dich, und finde dich wie immer. d 8 Nov. 82 G

Diedens gehn nach Italien, gestern Abend fand ich einen Brief von ihm.

Mš. 219; II 261. (1617.) 1012. (Sonnabend 9. November.)

Mir ists wohl wie dirs besser wird. Ruhe dich ia aus und pflege dein auch um meintwillen. Mattei[3] wird bey mir essen.

Nach Tische suche ich dich. Lebe wohl bis dahin. Wilhelm ist wieder um ein Capitel gerukt. d. 9 Nov. 82. G.

Mſ. 218; II 262. (2433.) 1013.

Es iſt mir doppelt und dreyfach ia tauſendfach unangenehm daß du nicht kommſt. daß ich nicht mit dir in Freuden die Woche endigen und anfangen kann. Ich laſſe heute Abend noch einmal fragen. Adieu. Ich leide mit dir und habe keine frohe Stunde als wenn dir's wohl iſt. G

Mſ. 220; II 262. (1618) 1014. (Sonntag 10. November.)

Willſt du mir L. Lotte auch nur mit einem Worte Verzeihung meiner geſtrigen Unart gewähren[1]? Es iſt mir unerträglich dir auch nur im geringſten eine unangenehme Empfindung zu machen. Du gehſt alſo nach Hofe. Ich komme vorher. Wir fahren zuſammen. Adieu geliebteſte. Wilh. ruckt. d. 10 Nov 82

G

Mſ. 1781, 227; II 262. (1619.) 1015. (Dienſtag 12. November.)

Nachdem ich heute früh das dritte Buch meines W. glücklich beſchloſſen grüſe ich dich meine Liebe, mit der Verſichrung daß meine größte Freude dabey iſt, es dir vorzuleſen und deinen Beyfall zu haben. Dieſen Abend ſehen wir uns[2] auch noch früher hoffe ich. Dieſen Nachmittag muß ich ſpazieren. Zu Tiſche kommt der Magus[3]. Morgen Abend hab ich Fritſchens. Adieu. Du haſt mich immer.

d. 12. Nov. G

Mſ. 221; II 263. (1620.) 1016. (Mittwoch 13. November.)

Gar ſehr wünſche ich ein Wort von dir zu ſehn. Geſtern Abend ward mir's auf einmal gar wehe daß ich weg mußte. Der Schlaf hat alles fortgenommen. Nur brauch ich deine Liebe täglich mehr um den böſen Geiſtern zu widerſtehn die mich anfallen. Adieu beſte.

d. 13 Nov. 82. G

Mſ. 222; II 263. (1621.) 1017. (Montag 14. November.)

Laß mir nur eine Zeile von deiner Hand ſehen, eher geht mein Tag nicht an. Gieb mir ein Zeichen deſſen woran ich nicht zweifle. Mein ganzes Weſen iſt an dich geknüpft. Liebſte Lotte

gehst du zu der titanischen Arbeit [1]? Leb wohl und sage mir ob du wohl bist.

d. 14 Nov. 82 G.

Mj. 221; II 264. (1622.) 1018. (Sonnabend 16. November.)

Ich bleibe zu Hause und erwarte dich einzige unter vielen heut Abend. Meine Seele neigt sich zur Einsamkeit, und mein Herz empfielt sich dem deinigen.

d. 16 Nov. 82 G

Mj. 225; II 264. (1624.) 1019. (Sonntag 17. November.)

Frühe hab ich zwar nicht vor Tag doch mit dem Tage meine erste Wallfahrt gemacht. Unter deinen Fenstern grüst ich dich und ging nach deinem Steine [2]. Er ist ietzt der einzige lichte Punckt in meinem Garten. Die schönen Trähnen des Himmels rollten an ihm herunter, es soll hoff ich nichts zu bedeuten haben.

Ich strich um mein verlassen Häusgen, wie Melusine [3] um das ihrige wohin sie nicht zurückkehren sollte, und dachte an die Vergangenheit von der ich nichts verstehe, und an die Zukunft von der ich nichts weis. Wie viel hab ich verlohren da ich ienen stillen Aufenthalt verlassen muste! Es war der zweyte Faden der mich hielt, ietzt hänge ich ganz allein an dir, und Gott sey danck ist dies der stärckste. Seit einigen Tagen seh ich die Briefe durch die an mich seit zehen Jahren geschrieben worden, und begreife immer weniger was ich bin und was ich soll [4].

Bleibe mir l. Lotte du bist mein Ancker zwischen diesen Klippen.

Was es auch sey, so fühl ich ein unendl Bedürfniß einsam zu seyn. Unter einem Vorwande daß ich nicht wohl sey will ich mich vom Hof und Conseil [5] entschuldigen, zu Hause bleiben, alte Schulden abthun und mein Haus bestellen. Da Husland selbst tranck ist kann ich es desto eher thun. Dazu muß ich aber auch deinen Urlaub haben, versage mir ihn nicht.

Schach [6] wird meinen Morgengrus gebracht haben. Wie freut ich mich iemand von dir zu sehn, und nun grüse ich dich mit der herzlichsten Zärtlichkeit. Adieu.

d. 17 Nov. 82. G

So weit war ich als ich dein liebes Zettelgen erhielt. Tausend Danck. Was soll ich darauf sagen? Liebe Lotte wenn du aus der Kirche kommst laß mich noch ein Paar Zeilen von dir sehen. Du einzige unaussprechlich Geliebte.

Mf. 226; II 266. (1623.) 1020. (Denselben Tag.)

Dein Anblick, eine Zeile von dir ist mir so anziehend. Das einzige was mir noch recht anziehend ist. Ich mögte zu dir daß du mir's recht ansehen könntest wie ich dich liebe. Danck für dein Mitleiden. Dein mit mir Leiden und verzeih mir und liebe mich.

d. 17 N. 82 G

Schicke mir doch Fritzen nach Tische

Mf. 227; II 266. (1626.) 1021. (Denselben Tag.)

Hier schick ich einen Brief an Jakobi [1] den ich morgen absende und komme nach. Die Einsamkeit ist mir süs, dich nicht zu sehen unerträglich. Unmöglich wenn ich dich so nah fühle. Dein Fritz hat mir sehr wohl gethan. Adieu Geliebte. Wenn du mir nichts sagen lässest nehm' ich's als ein Zeichen daß ich kommen darf und kann. d. 17 Nov 82

zum drittenmal

dein G

Mf. 228; II 267. (1627.) 1022. (Montag 18. November.)

Wie anders steh ich heut auf als gestern, die lebendige Gegenwart deiner süsen Liebe macht mich auch wieder lebendig. Laß mich diesen Tag wieder in der Stille zu bringen um Abends dein zu seyn. Schicke mir den Aberli [2] in einem Portefeuille, auch die Brücke von mir auf blau Papier [3]. Lebe wohl! Ich krable allerley, das dir auch mit der Zeit zur Freude werden soll.

d. 18 Nov 82 G

Mf. 230; II 267. (1628.) 1023. (Dienstag 19. November.)

Wie befindet sich meine Lotte? Mir will heute nichts von statten gehen. Ich werde spazieren laufen müssen.

Sag mir von dir und von deinem Tage, du liebes Glück, du Ende und Anfang meiner Zeit. d. 19 Nov. 82

G

Mſ. 231; II 267. (1629.) 1024. (Mittwoch 20. November.

Guten Morgen meine Gute! Eben war ich im Begriff dir zu ſchreiben und dir ein Stück Kuchen zu ſchicken. Laß dir es gut ſchmecken. Ich liebe dich unendlich. Wenn du im Thore nicht gemeldet ſeyn willſt, iſt das ſicherſte du ſteigſt an der Stern Brücke aus und ein[1]. Beſtelle dorthin den Wagen, ich hohle dich ab.

Sonſt gehts nicht man müſte es dem Thorſchreiber verbieten, und das ſieht kurios aus. Adieu. d. 20 Nov. 82. G

Mſ. 232; II 268. (1630.) 1025. (Donnerſtag 21. November.)

Seit dem frühſten Morgen bin ich bey dir. Mich kann nun Leben und Todt, Dichtung und Acktenleſen nicht von dir trennen. Der Schnee kommt mir erwünſcht er bringt mir die vorigen Winterzeiten ins Gedächtniß und manche Scene deiner Freundlichkeit. Lebe wohl du ſüſer Traum meines Lebens, du Schlaftrunck meiner Leiden. Morgen iſt Thee bey mir. d. 21 Nov. 82.

Sag mir deinen Tag. G

Mſ. 233; II 268. (1632.) 1026. (Sonnabend 23. November.)

Hier ſchicke ich das Tiefurter Journal und einen ſchönen Morgengrus.

Du gehſt wohl heute zu Voſſens[2] ich will auch hinkommen. Sage mir ein Wort eh du in die Akademie gehſt. Laß mich den Athem deiner Liebe aus einem Blättgen ahnden. Heut fand ich[3] einen alten Vers:

Bin ſo in Lieb zu ihr verſuncken
Als hätt ich von ihrem Blut getruncken.
d. 23 Nov. 82. G.

Mſ. 234; II 269. (1633.) 1027 (Sonntag 24. November.)

Hier allerley meine Lotte. Altes und neues[4]. Du immer neue.
d. 24 Nov. 82 G

Mſ. 236; II 269. (1634.) 1028. (Montag 25. November.)

Sage mir Liebſte wie du lebſt damit ich auch wieder lebe. Und ob du dieſen Abend bey der Kleinen biſt.

Gieb Überbringern die Abnahme vom Kreuz von Raphael. Und den Brief an Pleſſig[1].

Möge ich doch gute Nachricht von dir hören! d. 25 Nov. 82.

G

Mſ. 238; II 269. (1635.) 1029. (Dienſtag 26. November.)

Sage mir Lotte wie du dich befindeſt ich habe die ganze Nacht von dir geträumt. Nach Tiſche muß ich dich ſehn es wird mir ſchon weh auf heut Abend. Adieu beſte. Wenn dir nur wohl iſt. d. 26 Nov. 82 G.

Mſ. 239; II 270. (1636.) 1030. (Mittwoch 27. November.)

Hier liebe Lotte der armen la Roche Brief, ſie iammert mich ſehr[2]. Sage mir daß du mich liebſt, auf daß ich eigner und fremder Noth vergeſſe. Heute gehſt du zur Herzoginn[3] du wirſt mich wohl nachziehen.

Morgen komme zu mir mit der kleinen, in meine kleinen Zimmer. Adieu Geliebteſte. d. 27 Nov. 82 G.

Mſ. 240; II 270. 1638.) 1031. (Donnerſtag 28. November.)

Obermarſchalls[4] laſſen auf heute Abend einladen. Wie machſt du es? Gehn wir zum erſtenmale hin und verlegen unſern ſtillen Thee? Ich will nur ſeyn wo du biſt denn da iſt mein Himmel. Frage Steinen ob er mir um 2 Uhr will den Schlitten ſchicken; ſo will ich ein Stündgen fahren[5]. Sag es Frizen. Und bleibe mir. Adieu Adieu. d. 28 Nov. 82 G

Mſ. 241; II 270. (1639.) 1032. (Freitag 29. November.)

Zwar werd ich dich balde ſehen, denn vor zehen komm ich, doch wünſch ich noch ein Wort von dir vorher der ich mit Herz Leib und Seele dein eigen bin. d. 29 Nov. 82. G

Mſ. 8; II 271. (1640.) 1033. (Denſelben Tag?)

Es iſt kaum zwey Uhr und ich habe ſchon Tentation mich anzuziehen. Du lieber Magnet. Recht ſchön und artig wäre das Loos wenn es dich mir gäbe. Ich will Steinen erſuchen daß er mich Morgen Schlitten und Pferd probiren läſſt. Adieu. M. L.

G[6]

Mſ. 213; II 271. (1642.) 1034. (Sonntag 1. Dezember.)

Wenn ich ſoviel an meinen Wilhelm als an dich dächte ſo wäre der Roman bald fertig. Aber es iſt ein andrer Roman der meinem Herzen näher iſt. Ich bin zur Tafel gebeten, will hinauf gehen[1], Vorher dich einen Augenblick ſehn und den Abend dir leben. Zwar leb ich dir gegenwärtig und abweſend ſchlafend und wachend.

d. 1 Dez. 1782.

Eben kommt dein Briefgen. Um vier Uhr bin ich bey dir mach indeſſen was du willſt. oder wenn du bey deiner Mutter etwa bis fünfe bleiben magſt; ſo will ich zu Obermarſchalls und Oertels gehn und dich bey der Mutter abhohlen. Und wir fahren zuſammen nach Hauſe. Ich ſpreche dich noch. G

Mſ. 20; II 271. (1643.) 1035. (Montag 2. Dezember?)

Der Herzog hat mir ein Paar Stunden weggenommen. Ich habe ſo viel zu thun daß ich zu Hauſe bleiben und Abends um achte bey dir ſeyn will. Ich ſoll bey der Schlittenfahrt ſeyn, wenn ich einen herrſchafftlichen Schlitten haben kan will ich gerne. Werden die Damen gelost? oder wie? Oder wirſt und kannſt du dich mir anvertrauen[2]. G.

Mſ. 1781, 197; II 272. (1644.) 1036.

Sag mir noch einmal was das Loos über uns beſtimmt hat. Ich glaube es wäre beſſer wenn ich mich bey dem Winde ganz in der Stube hielte, doch lockt mich die Fahrt mit dir, Und das Verlangen mit dir zu ſeyn.

Hier haſt du das Landſchäfftgen für die kleine durch deine Hand wirds ihr gewiſſ noch lieber. Adieu und ſag mir was ich weis und nicht weis. G.

Mſ. 245; II 272. (1645.) 1037. (Donnerſtag 5. Dezember.)

Schon ſeit dem frühſten Morgen bin ich bey dir. Mir iſt recht wohl und munter ich habe ſchon allerley weggearbeitet. Nach Tiſche komm ich zu dir und erwarte deinen Beytrag zu meinem Mittag mahl. Laß uns einander zur Freude leben und nicht zu weiſe werden.

d. 5 Dez. 82 G

Mſ. 246; II 273. (1646.) 1038. (Freitag 6. Dezember.)

Heute bleibe ich zu Hauſe und hoffe meine Geliebte zu ſehen. Könnte ſie um vier Uhr kommen ſo lies ich es der kleinen ſagen daß wir doch ein Stündgen für uns hätten.

Adieu! Noch fürchte ich du ſeyſt an Hof gebeten, wenn das iſt; ſo komm ich nach Tiſch. d. 6 Dez 82

G

Mſ. 248; II 119. (1647.) 1039. (Sonntag 8. Dezember.)

Sag mir mit einem Worte wie du geſchlafen haſt und ob dein Kopfweh ganz vorüber iſt. Dein Wohl iſt mein Wohl und dein Leiden das meine. Adieu Liebſte, einzige. Ich ſehe dich bald. d. 8 Dez. 82. G.[1]

Mſ. 247; II 273. (1648.) 1040. (Denſelben Tag.)

Wie erquickſt du mich Beſte durch iedes Wort was aus deinem Munde geht, das mir nothwendiger als Brod iſt. Hier ſchick ich dir das verlangte. Nach Tiſche komm ich ſelbſt. Der Herzog liegt mir an ich ſoll auf acht Tage mit ihm verreiſen. Was ſagſt du dazu? Mich hält nur deine Liebe. Meine andern Sachen haben Raum. Faſt mögt ich wünſchen einmal durch fremde Lufft durchzugehen, und kann mich doch nicht von dir getrennt dencken. Lebe wohl. dieſen Nachmittag mehr.

d. 8 Dez 82. G

Aus dem Stücke Kreide können mit Vortheil viele geſchnitten werden[2].

Mſ. 249; II 274. (1649.) 1041. (Montag 9. Dezember.)

Ich warte ſchon ſeit zwey Stunden auf deiner Schwägerinn Antwort. Wahrſcheinl. weil ihre Hofmeiſterinn[3] zurück iſt darf das Kind nichts ohne Erlaubniß thun. Sobald ich ſie habe erfährſt dus. Die ganze Nacht habe ich von dir geträumt, es wird dir luſtig ſeyn wenn ich dirs erzähle und bin den Abend dein hier oder dort. d. 9 Dez. 82 G

Mſ. 5; II 292. (1650.) 1042. (Denſelben Tag?)

Die kleine kommt um 5 Uhr. Nach Tiſche muß ich ſpazieren laufen und dann beſuch ich dich. Stein kommt doch auch zum Eſſen. G.

Mf. 250; II 274. (1651.) 1043. (Mittwoch 11. Dezember.)

Liebste Lotte. Ich kann dir nicht helfen um acht uhr komme ich und klopfe an deiner Thüre, wenigstens noch deine Stimme zu hören. Wenn ich es noch zu thun hätte ich ginge nicht weg wie leer und kalt ist es in der Welt drauſſen wie voll und warm bey dir[1]. d. 11 Dez 82

G

Mf. 1783, 56; II 274. (1652.) 1044. (Erfurt, denſelben Tag.)

Von langerweile in der Geſellſchafft, von Kälte in meiner Stube erbärmlich gequält ſchreibe ich dir nur dieſe Worte.

Der Stadthalter bittet mich die Comödie Freytags mit anzuſehen[2].

Morgen Donnerſtags will ich mit dem Herzog auf Neunheiligen fahren und Freytag wieder hier ſeyn[3].

Sonnabends bin ich zur rechten Zeit bey dir um mit nach Kötſchau zu gehn. Eigentlich bin ich nirgends wenn ich nicht bey dir bin, und wünſchte ich hätte nichts verſprochen und könnte morgen ſchon wieder bey dir ſeyn. Die Feder iſt abſcheulich, ich mag ſie nicht zum Dolmetſcher meiner Liebe brauchen. Leb wohl allerbeſte iemehr ich Menſchen und Frauen ſehe deſto lieber wirſt du mir.

Erfurt. Mittwoch Abends G[4]

Mf. 264; II 275. (1653.) 1045. (Neunheiligen, Donnerſtag 12. Dezember.)

Neunheiligen Donnerstag d. Dez. 82 Abends 10.

Wie ängſtlich es mir gegen acht Uhr dieſen Abend ward kann ich dir nicht ausdrucken. Nun wartet ſie auf mich dacht ich und du biſt 16 Stunden weit von ihr und der Schnee der zwiſchen uns liegt ſchien mir unendlich.

Morgen früh eil' ich auf Erfurth. Dieſen Brief und Grus ſollſt du hoff ich erhalten. Freytag Abends ich komme erſt in der Nacht.

Adieu. Ach du warteſt wohl noch in dieſem Augenblicke! Liebe liebe Lotte wie ſehn ich mich zu dir und freue mich auf Sonnabend. Ich bin ganz auf dich beſchränckt. Lebe tauſendmal wohl.

G

Mſ. 252; II 275. (1654.) 1046. (Weimar, Sonnabend 14. Dezember.)

Liebſte liebe ſag mir ein Wort daß du mich liebſt daß du mir mein Auſſenbleiben verzeihſt. Ich bin balde bey dir. Wie wird es mit unſrer heutigen Fahrt[1]? Hier ein Brief den ich dir noch ſchrieb[2]. Dancke für das liebe Zettelgen zum Empfang. Adieu ich habe dich immer mit mir herumgetragen. d. 14 Dez 82

G

Mſ. 253; II 276. (1655.) 1047. (Sonntag 15. Dezember.)

Einige Tage ſpäter wären mir dieſe Blumen willkommner geweſen, ich hätte ſie dir zum Geburtstage geſchickt. Nimm ſie voraus die du mir ſo viele Blumen im Leben aufwachſen läſſeſt. Ich will mein Eſſen zu dir bringen laſſen daß ich in deiner Gegenwart mich doppelt ſättige. Lebe wohl und bleibe mir. d. 15 Dez 82.

G.

Mſ. 254; II 276. 1656.' 1048. (Montag 16. Dezember.)

Sage mir vor allen Dingen wie du dich befindeſt, ob es beſſer mit dir iſt? ich kann dir nicht ſagen wie ſehr ich um dich beſorgt bin. Wie ſehr ich um dich leide. Du gehſt doch heute Abend in Geſellſchafft? Ich muß fleiſig ſeyn, und komme gegen Abend dich zu nehmen.

d 16 Dez 82 G

Mſ. 251; II 218. (1641.) 1049.

Es that mir weh dich heute ſo zu finden, und ich freute mich herzlich dich nach und nach aufthauen zu ſehn. Mögte doch meine Liebe die Übel wegnehmen können, deren Empfindung ſie dir erleichtert. Adieu. Wenn der Herzog kommt[3] ſo ſoll mein Götze gleich herſpringen und es mir ſagen ſo bin ich alsdenn gleich da.

G

Mſ. 255[4]; (2434.) 1050.

Ein böſer Acten Bund den ich heute früh nicht habe Herr werden können, nötigt mich noch einige Stunden nach Tiſche zu arbeiten. Drum bitt ich um ein wenig Eſſen. Meine zinnerne Schüſſeln ſind noch drüben.

Adieu beſte. G

Mſ. 256; II 277. (1657.) 1051. (Mittwoch 18. Dezember.)

Mir iſt ganz wohl geworden, und heute früh habe ich mich nur um deinetwillen angezogen. Recht gerne erwarte ich euch heute und will es der kleinen ſagen laſſen[1].

Doch fällt mir den Augenblick ein da der Herzog nicht wohl iſt wäre es gut wenn ich ihn fragen lieſe ob ich ihm und ſeiner Gemahlin wenn nichts bey Hofe iſt heute Abend vorleſen ſolle[2]. Du findeſt Mittags Antwort. d. 18 Dez 82 G.

Mſ. 259; II 277. (1658.) 1052. (Donnerſtag 19. Dezember.)

Zu Obermarſchalls bin ich gebeten ich ſagte gleich zu, weil ich hoffte ſie würden ſo artig ſeyn wie es auch eintrifft. Ich komme zu dir dich abzuhohlen. Wir wollen morgen nach Erfurth[3]. Es graut mir vor meinem Thee. Leb wohl. Ich bin immer dein und deiner.
d. 19 Dez 82 G

Mſ. 262; II 277. (1659.) 1053. (Leipzig, Dienſtag 24. Dezember.

Leipzig Chriſtabend 82.

Liebſte Lotte ich bin wieder hier der Herzog geht die Nacht[1] und ich bleibe. Kaum bleibt mir noch ein Augenblick dir zu ſchreiben und dir zu ſagen wie ich dich vermiſſe. Wenn mir dieſe Reiſe nichts nützt ſo läſſt ſie mich den Werth einer Stunde mit dir doppelt und dreyfach fühlen. Den erſten Reiſe Tag hatte ich Zahnweh, in Deſſau wenig guts und viel Langweile, der Fürſt begleitete uns heute noch eine Stunde, das war der intereſſanteſte Augenblick. Es iſt ein trefflicher Menſch[5], es hat eine wunderliche Scene gegeben die ich dir erzählen will. Du gute, du einziger Ancker meines Weſens, wie freue ich mich dich wieder zu ſehen. Einen Brief von dir habe ich nicht gefunden er wird erſt Morgen ankommen die Weege ſind gar erſchröcklich.

Der Herzog geht ab, es regnet und ich ſage dir Adieu. Es wird mir hier nicht wohl werden, ich fühl es ſchon. Mein Herz iſt zuſammengezogen mein Geiſt iſt enge. O liebe Lotte wenn ich dich nicht hätte ich ging in die weite Welt[6]. Adieu. Ich komme bald behalte mich recht im Herzen. Ich bringe dir eine Kleinig-

keit mit die dich freuen wird. Grüse Steinen und die Kinder. Ich lebe nur in dir, die übrige Welt will nicht an mir hafften. Nochmals Adieu ich kann nicht von dir kommen. Weimar d. Christabend.

G.

Lache mich doch aus. Ich bin so zerstreut, habe den Kopf so wüste, der H. und Oeser schwäzen und ich unterschreibe den Ort wohin ich schreibe. Adieu. Gott erhalte dich.

Mf. 263; II 279. (1660.) 1054. (Leipzig, Mittwoch 25. — Sonntag 29. Dezember).

den ersten Christtag Abends.

Ich habe meine Zeit heute recht sehr vergnügt zugebracht nur unterbrochen durch die Nachricht daß du nicht wohl bist. Wie erfreulich war mir der Anblick deines Briefs, wie traurig der Inhalt. Laß mich dich wieder wohl finden und schone dich.

Wie süs ist es mit einem richtigen, verständigen, klugen Menschen umgehn, der weis wie es auf der Welt aussieht und was er will, und der um dieses Leben anmutig zu geniesen keine superlunarische Aufschwünge nötig hat, sondern in dem reinen Kreise sittlicher und sinnlicher Reitze lebt. Dencke dir hinzu daß der Mann ein Künstler ist, hervorbringen, nachahmen und die Wercke andrer doppelt und dreyfach geniesen kann; so wirst du wohl nicht einen glücklichern dencken können. So ist Oeser und was müsste ich dir nicht sagen wenn ich sagen wollte was er ist. Wir haben ein Portefeuille aus Wincklers[1] Kabinet zusammen durchgesehen. Bey iedem Blat habe ich dich herbeygewünscht, immer eins köstlicher als das andre.

den dritten Feyertag frühe.

Es geht mir wohl und mein hiesiger Aufenthalt thut die gehoffte Würckung. Viele und merckwürdige Verhältnisse sind in dieses Städtgen eingesperrt und ich mache mich damit bekannt. Alles neue Figuren wohin ich sehe und niemand der mich näher angeht oder auf irgend eine Weise an mein innerstes rührt. Gestern as ich beym Commandanten Grafen Vitzthum[2] in einer sehr bunten Gesellschafft, du sollst viele Schilderungen hören. Das Tableau hat nichts auserordentliches aber viel guts. Gestern Abend war ich bey

Bause[1] wo sich auch eine Menge Menschen einfanden die ich auch auf die Täflein meines Geistes aufgezeichnet habe.

An Gemählden und Zeichnungen sehe ich was mein Herz erfreut. Bey Bausen spielten die Frauens und Mädgens schön Klavier besonders eine Mad Neumann aus Dresden und Bausens ältste Tochter[2], die besonders schön ist.

Heute Abend ist Ball wozu ich eingeladen bin. Es werden viele Menschen drauf seyn und ich will die Liste davon mitbringen.

Seit 69 da ich von hier wegging bin ich nie über ein paar Tage hier gewesen, auch hab ich nur meine alte Bekannte besucht und Leipzig war mir immer so eng wie iene erste Jahre. Diesmal mache ich mich mit der Stadt auf meine neue Weise bekannt und es ist mir eine neue kleine Welt.

Daß der weise Mambres[3] tiefe Betrachtungen über sich und andre dabey macht ist leicht zu dencken.

Wann ich wieder abgehe weis ich nicht. Ich will den Kreis auslaufen, und wenn das Lied von vorne angeht empfehle ich mich.

Adieu meine innig Geliebte zu der ich immer meine Gedancken wende auf die ich alles beziehe. Wie du mir gegenwärtig alles bist so bist du es auch in der Abwesenheit. Lebe wohl. Grüse den Herzog. Es sollte mich wundern wenn er dir nichts von iener Scene erzählt von der ich neulich schrieb. Laß dich aber nichts mercken. Allenfalls kannst du fragen: wie ich gewesen sey und hören. Adieu. Ich will mich nun umsehn und diesen Morgen noch viele Leute besuchen.

G

Sonnabends d. 28 Dez. 82.

Der Tag wäre nun auch vorbey, er hat mich unterhalten. Bis man sich durch soviel neue Gesichter durchguckt und ihnen eine Idee abgewinnt. Es waren ohngefähr 180 Personen zugegen, schöne Gesichtgen mit unter und gefällige Menschen. Was sich der Mensch kümmerlich durch Stufen hinauf arbeiten muß! Ich dachte gestern warum hast du nun die Menschen vor 15 Jahren nicht so gesehen wie du sie iezt siehst? Und es ist doch nichts natürlicher als daß sie sind was sie sind. Meine Gedancken waren immer bey dir und ich wiederhole dir immer: iemehr ich Menschen sehe desto

mehr bin ich dein. Noch einige Tage bleib ich hier auch um deintwillen, denn ich war zuletzt unleidlich, es wollte gar nicht mehr fort. Wenn ich nicht immer neue Ideen zu bearbeiten habe werde ich wie krank. Wie lieblich mich deine Liebe und Freundschafft begleitet kann ich dir nicht ausdrucken. Wenn ich nur alles Gute mit dir theilen könnte. Zwey Landschafften habe ich gesehen eine von Everdingen die andre von Ruisdal beyde gezeichnet, von der gröſten Schönheit. Wie köſtlich iſts wenn ein herrlicher Menschengeiſt ausdrucken kann was ſich in ihm beſpiegelt. Ich ſehne mich recht nach dir und wenn ich bleiben will darf ich dein Bild nicht gar zu lebhafft werden laſſen. Wenn du mir nur wieder geſchrieben haſt daß ich morgen einen Brief erhalte. Lebe wohl beſte. Ich habe heute noch allerley Gänge zu thun.

Sonntags d. 29ten.

Nun hab ich meinen Plan gemacht und will bis auf den Mittwochen bleiben, da noch Abends Conzert iſt, um auch dieſer Feyerlichkeit beyzuwohnen und Leipzig von mehr Seiten zu ſehen. Geſtern habe ich recht ſchöne Data zu meinem Wilhelm geſammelt und verſchiedne Lücken die mir fehlten ergänzt. Ich ſehe und höre vielerley. Mit unter läufft freylich ein Augenblick langer Weile und offt offt reiſſt das Verlangen zu dir an meinem Herzen.

Ich wünſchte mich ein viertel Jahr hier aufhalten zu können denn es ſtickt unglaublich viel hier beyſammen. Die Leipziger ſind als eine kleine moraliſche Republick anzuſehn[1]. Jeder ſteht für ſich, hat einige Freunde und geht in ſeinem Weſen fort, kein Obrer giebt einen allgemeinen Ton an, und ieder produzirt ſein kleines Original, er ſey nun verſtändig, gelehrt, albern, oder abgeſchmackt, thätig, gutherzig, trocken oder eigenſinnig, und was der Qualitäten mehr ſeyn mögen. Reichthum, Wiſſenſchafft, Talente, Beſitztühmer aller Art geben dem Ort eine Fülle die ein Fremder wenn er es verſteht ſehr wohl genieſſen und nutzen kann. Er muß ſich nur im allgemeinen halten, und keinen Antheil an ihren Leidenſchafften, Händeln, Vorliebe und Abſcheu nehmen. Es leben hier einige Perſonen im Stillen, die, wenn ich ſo ſagen darf vom Schickſal in Penſion geſetzt worden ſind, von denen ich groſen Vorteil ziehen würde, wenn es mir die Zeit erlaubte.

Von dem allgemeinen Betragen gegen mich kann ich sehr zufrieden seyn. Sie bezeigen mir den besten Willen und die gröste Achtung, dagegen bin ich auch freundlich, aufmerksam, gesprächig und zuvorkommend gegen iedermann. Es ist gar schön an einem Orte fremd seyn, und doch so nothwendig eine Heimath zu haben. O liebe Lotte ich bin dir mein Glück zu Hause, und mein Vergnügen auswärts schuldig, denn die Stille, der Gleichmuth mit dem ich empfange und gebe ruht auf dem Grunde deiner Liebe. Lebe wohl. Heute hoffe ich auf einen Brief von dir, auf Nachricht daß du dich wohl befindest. Adieu meine theure meine einzige! Mein Leben und Talismann.

G.

Grüse den Herzog und sag ihm daß ich Donnerstags von hier weggehe wahrscheinlich aber erst Freytags komme [1] weil wir andern diesen Weeg nicht in Einem Tage enden können.

Grüse Steinen und die Kinder und die Kleine.

Anhang.

Rino[1]

Ein Schauspiel

in drey Abtheilungen.

1776.

von Frau von Stein

Personen

Rino Goethe
adelhaite Herzogin Mutter
Thusnelde Fräulein Goechhaus ihre Hoffdame
Kunigund Frau von Werther geb. Münchhaus
Gerthrude Frau von Stein[2]

I

Rino trit im Saal, wo eben getanzt wird.

Rino bey Seite

Sind da eine Menge Gesichter herrum,
Scheinen alle recht adlich gänße dumm.

Verschiedene werden presentirt

Adelhaite

Wir haben dich lang bey uns erwart
Du einziges Geschöpf in deiner Art[3].

Rino beugt sich.

Thusnelde

Ich bin sehr neugierich auf dich gewesen
S'ist nun mahl so in meinem Wesen.

Rino

Können also jetzt ihre Neugier stillen
Wie's Ihnen beliebt, nach Ihren Willen.

Gerthruth von weiten.

Gleichgültig ist er mir eben nicht,
Doch weiß ich nicht ob er oder Werther mir spricht[1].

Kunigunde

Ja, ja s'ist Werther ganz und gar.
So liebenswerth als er mir immer war.

Gerthruthe und **Kunigunde** werden presentirt.

Gerthruth

Ich freue mich Ihre Bekandschafft zu machen.

Rino verbeugt sich.

Gerthruth

Apropos des Bals; mögen Sie gern tanzen und lachen?

Rino.

Manch mal, doch meistens schleicht mit mir
Herrum ein trauriges Gefühl
Ueber das ewge Erden gewühl. geht ab.

Gerthruth.

Ist mir doch als wär das Intreße der Gesellschaft vorbey.

Adelheite.

Mir ist [2] hier alles recht ennuyant einerley.

Kunigunde traurig

Heut mag ich gar nicht gern tanzen.

Thusnelde

Nun daß er auch fort ist, über den dummen Hanßen.
streichen sich.

II

Die Unterredung ist auf der Redute.

Rino, tanzt, **Adelheite, Gerthrut, Kunigunte, Thusnelde,** sitzen in einer Ecke des Saals.

Gerthrut auf Rino deutend.

Ich bin ihn zwar gut, doch Adelheite glaub mirs nur
Er geht auf aller Frauen Spuhr;

Ist würklich was man eine coquette nennt,
Gewiß ich hab ihm nicht verkennd.

Adelheite

Du solst mit deiner Lästrung schweigen
Sonst werd' ich dir noch heut meine Ungenade zeigen,
Hat dir gewiß was nicht recht gemacht.

Thusnelde

Und wer hat dich den zu den Gedancken gebracht?
Sag doch, da du keine Heilige bist,
Warum er dir so gleichgültig ist?
Wilst gewiß dahinder was verstecken.

Gerthrut.

Nun über das Mädchen ihr Necken;
Für mich ist die Liebe vorbey,
Auch schein ich ihm sehr einerley.

Kunigunde.

Ich ihm leider es bin, doch kann ich wohl fühlen;
Wie könnte ich denn sonst so gut Luise † spielen.

Thusnelde.

Bey mir die Liebe mehr auf der Zunge ist;
Drum mein Herz du nicht zu bedauren bist.
Meinen Witz will ich recht an ihn reiben
In Freyheits-Streit mit ihm die Zeit mir vertreiben.

Sie stehn auf und tanzen.

† Luise im Westindier.[1]

III

Im Zimmer der **Adelheite. Gerthrut Thusnelde Kunigunde.**

Adelheite.

Heut kommt der Freund zu mir,
Und ich laß ihn weder dir, dir, noch dir.
Will mich ganz allein an ihn laben
Und ihr sollt nur das Zusehn haben.

Thusnelde

Wißen daß recht gut zu verstehn
Wird auch wohl nach keiner von uns sehn.

Kunigunde, mit einem Seufzer

Ja ich muß ihn wohl cediren
Denn meine Augen können ihn am wenigsten rühren

Gerthrut.

Er hat mir wohl so mancherley gesagt,
Daß, hät ich es nicht reiflich überdacht
Ich wär stolz auf seinen Beyfall worden.
Doch treibt ihn immer Liebe fort
Ein neuer Gegenstand[1] an jedem neuen[2] Ort.
Die schönern Augen sind[3] gleich sein Orden
Vor die muß er manch treues[4] Herz ermorden;
So ist er gar nicht herr von sich,
Der arme Mensch, er dauert mich.

Thusnelde

Wie sie nun wieder ihre Weißheit purgirt,
Ach Kind, wirst von dir selbst bey der Nase geführt!
Hätst nur billets wie unsereins! —

Gerthrut.

Und glaubst Du den ich hätte keins?

Thusnelde

Nun so weis doch dein Portefeuil.

Gerthrut weißts.

Adelheite.

Wahrhaftig so ein dick Paquet wie ich!

Kunigunde.

Und eben soviel als er ihr schrieb[5] an mich.

Thusnelde

Und meine dazu, so wirds ein recueil.

Anmerkungen.

Erklärung der Abkürzungen.

W. = Goethes Werke, herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar 1887 ff. 1. Abtheilung. Tb. = Goethes Tagebücher, 3. Abtheilung dieser Ausgabe. Br. = Goethes Briefe, 4. Abtheilung dieser Ausgabe. Düntzer = Goethes Liebesbriefe an Frau von Stein 1776 bis 1789. Herausg. mit Uebersichten u. Anmerkungen von H. Düntzer, Leipzig 1886. Kellner = Goethes Briefe an Frau von Stein. Auswahl in fünf Büchern. Eingeleitet, erläutert und herausg. von H. C. Kellner. Leipzig (Reclam). G. J. = Goethe-Jahrbuch. Herausg. von Dr. L. Geiger. Frankfurt a. M. 1880 ff. Schr. d. G. G. = Schriften der Goethe-Gesellschaft. Weimar 1885 ff. Geipr. = Goethes Gespräche. Herausg. von Woldemar Freiherr von Biedermann Leipzig 1889 ff. Merck 1 = Briefe an Joh. Heinr. Merck von Goethe, Herder, Wieland u. s. w., herausg. von Dr. Wagner, Darmstadt 1835. Merck 2 = Briefe an und von J. H. Merck, herausg. von Dr. Wagner. Darmst. 1838. Merck 3 = Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck, herausg. von Wagner. Leipzig 1847. Fb. = Fourierbücher des Weimarischen Hofmarschallamts (Mscr.). Auszüge daraus für die Jahre 1775–1784 hat C. A. H. Burkhardt veröffentlicht im G. J. 6, 149 ff. KT. = Knebels Tagebücher, von 1780 an, ehemals im Besitze G. von Loepers; jetzt Eigenthum des Goethe- und Schiller-Archivs. A. f. L. G. = Archiv für Literatur-Geschichte, herausg. von Dr. Schnorr v. Carolsfeld. A. D. B. = Allgemeine Deutsche Biographie, herausg. durch die historische Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften in München.

Seite 1.

[1] Vgl. Erdmannsdörffer, Kleine Beiträge zur Goethe-Biographie (SA. aus den Neuen Heidelberger Jahrbüchern Bd. 6, 1896, S. 187 ff.).

[2] Vgl. Briefe Goethes an Sophie v. Laroche, herausg. von G. v. Loeper, S. XVI f., 102 (Br. 2, 246).

Seite 2.

[1] An Knebel 21. Nov. 1782 (Br. 6, 97).

[2] Wieland an Lavater am 5. Februar 1776: „War ich nicht schon 38 Jahr alt, da ich mich noch durch eine magische Einbildung und die noch stärkere Magie des verführerischen Gedankens: Viel Gutes im Großen auf Jahrhunderte zu thun, an diesen Hof ziehen, in dieses gefahrvolle mit Precipissen umgebene und, beym Tageslicht besehn, doch immer unmögliche Abentheuer verwickeln ließ? Göthe ist erst 26 Jahr alt. Wie sollt' er, mit dem Gefühl solcher Kräfte, einer noch größern Reitzung

wiederstehen können?“ (A. f. L. G. 4, 315) und am 4. März 1776: „Göthe ist auch ein Müdling, nur auf eine andere Art: denn ach! l. Lavater, denken Sie sich einmal Favorit und factotum und Göthe zusammen! Und factotum, das am Ende doch nicht den 100. Theil von dem thun kann, was er gerne thäte“ (ebendaselbst S. 317). Vgl. Zimmermann an Frau v. Stein (Briefe Goethes an Friedrich v. Stein S. 182). Die Briefe Zimmermanns an Frau v. Stein liegen jetzt in einem Neudruck vor in den Mittheilungen aus dem Litteraturarchive in Berlin 1897 (Briefe Zimmermanns und Charlottens v. Schiller an Charlotte und Friedrich v. Stein, vgl. daselbst S. 20).

[3] Am 20. October 1774, Im Neuen Reich 1878 Bd. 2 S. 605.

[4] Söhne des 1758 verstorbenen Herzogs Ernst August Constantin und seiner Gemahlin, der Braunschweigischen Prinzessin Anna Amalia (24. Okt. 1739 — 10. April 1807) Karl August war am 3. September 1757 geboren, Constantin am 7. Sept. 1758. Die Mutter führte für ihren ältesten Sohn Vormundschaft und Regierung. Ueber die Vorgänge am Hofe vor und nach jener Reise vgl. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Carl August und der Minister v. Fritsch, S. 54 ff., S. 133 ff. Grenzboten. 1881, I S. 478 ff. Über den Prinzen Constantin vgl. Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise S. 467 ff. Düntzer, Goethes Eintritt in Weimar S. 12 ff.

Seite 3.

[1] Tochter des Landgrafen Ludwig IX und der Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt, geb. den 30. Januar 1757. Vgl. H. Heidenheimer, Die Verlobung und Vermählung der Prinzessin Louise von Hessen-Darmstadt mit dem Herzoge Carl August von Sachsen-Weimar. SA. aus dem Archiv f. hessische Geschichte und Alterthumskunde N. F. 1. Band.

[2] Vgl. über ihn Burkhardt, Im Neuen Reich 1871 Nr. 8, 9, 12, 17 und den besonderen Abdruck: Goethe und Philipp Seidel; jetzt erneut in: Goethes Briefe an Ph. Seidel. Italien 1786—88. Wien 1893.

[3] Dies Haus war jedenfalls nicht dasjenige der Schillerstraße, das heute mit einer Tafel geziert ist zum Andenken an die erste Begegnung Goethes und Wielands „beim Präsidenten v. Kalb“. Das so geschmückte Haus war vielmehr damals im Besitz des Unternehmers Hauptmann, und der große Saal desselben wurde als Theater- und Redoutensaal benutzt. Der Kammerpräsident soll damals am Töpfenmarkt gewohnt haben.

[4] Vgl. Fielitz, Programm des Gymnasiums zu Wittenberg 1881. Dieser Deutung widerstreitet Düntzer, Goethes Eintritt S. 6 ff.

[5] Vgl. J. H. Voß an Ernestine Boie 28. Dec. 1775 (Briefe von J. H. Voß 1, 292).

Seite 4.

[1] Das Fourierbuch verzeichnet am 27. Nov. die Ankunft und Meldung der „zwei Herrn Grafen von Stollberg, aus Frankreich kommend“. Sie

wurden zur Tafel gezogen (Goethe war nicht da). Durchlaucht der Herzog fuhr mit einem kleinen Gefolge nach Erfurt, am 28. ging die Herzogin ihnen nach; um 2 Uhr Nachts kehrte man zurück. Am 29. sind die beiden Grafen an der herzoglichen Tafel, während „Dr. Göthe" an der Marschallstafel verzeichnet ist. Am 30. waren „Abends die Herrschaften bei der Herzogin Mutter". Am 2. Dez. sind die Grafen nicht verzeichnet, Goethe aber an der Marschallstafel, am 3. Abends (Sonntag) ist Frau v. Stein bei Tafel. „Heute Abend gingen die zwey Grafen Stollberg weg."

[2] Hennes, Aus Fr. Leop. von Stolbergs Jugendjahren S. 65. Vergl. auch Janssen, Fr. Leop. Graf zu Stolberg 1, 62 f. Goethes Briefe an Gräfin Auguste zu Stolberg, 2. Aufl. S. 41 f., 129 ff. und Christ. v. Stolbergs Brief an Gerstenberg 21. Jan. 1776 (G. J. 10, 144).

[3] Der Karl Augusts Erzieher gewesen; die Stolbergs waren als Klopstockianer und Göttinger Wielands Gegner.

[4] Über Kochberg vgl. H. C. Kellner, Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1897 Nr. 65 und dessen Ausgabe von Goethes Briefen an Frau v. Stein (Reclam) S. 599 ff.

[5] Derselbe befindet sich noch auf Kochberg und trägt folgende Inschriften:

Goethe
d. 6 Dec. 75
ebenderselbe
d. 4te Octr. 80.
d. 5 Nov. 80.

darunter stehen nach dem Zeugniß des Herrn Baron Felix v. Stein noch 3 Zeichen, das erste ist unleserlich, die Tinte hat sich in die Holzfasern verlaufen, das zweite ist deutlich eine 8, das dritte kann eine 1, auch ein t sein.

Seite 5.

[1] Kochberg war damals gothaisch.

Seite 6.

[1] Br. 3, 7 ff.

[2] Aus Herders Nachlaß 2, 353.

[3] Vgl. Düntzer, Charlotte v. Stein, Goethes Freundin, 2 Bände. Die Litteratur über Frau v. Stein und ihr Verhältniß zu Goethe verzeichnet Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung 2. Aufl. 4, 585 f.

[4] Ernst Josias Friedrich v. Stein, geb. 15. März 1735 zu Regensburg, Sohn des kaiserl. Reichshofraths v. Stein, durch seine Güter den Gothaischen, Meiningischen und Weimarischen Ständen angehörig.

Seite 7.

[1] Wieland an Lavater den 4. März 1776 (A. f. L. G. 4, 318): „Sie (Luise) ist ein Geschöpf aus meiner lieben Niobes Familie; gleicht einem Weibe aus der Unschuldswelt, oder aus den guten Homerischen und Patri-

archaliſchen Zeiten wenigſtens. . . . Und doch iſt ſie nicht glücklich und macht nicht glücklich! Ein trauriges Räthſel! . . . Warum kann C. A. den Engel nicht aus meinen Augen ſehen. Warum kan Louiſe den edeln guten, biderherzigen, wiewol auf halbem Wege verunglückten Heros C. A. nicht mit meinen Augen ſehn? Warum? — Warum? — Was helfen uns die Wenn's und Warum's? S'iſt nun ſo und ſoll ſo ſeyn."

[2] Knebels Briefw. mit ſeiner Schweſter Henriette. Hersg. v. Düntzer S. 81.

[3] Derſelbe Knebel vergleicht (S. 73) mit Frau v. Stein Frau v. Kalb: „Reicher und wärmer als die Stein, doch hat ſie die ganz beſtimmte reine Linie von derſelben noch nicht."

[4] An Körner 12. Auguſt 1787 (Schillers Briefe hrsg. v. Jonas 1, 383).

[5] Fritz in einem Brief an Knebel (Düntzer, Goethes Eintritt S. 54) und an ſeine Schweſter (vgl. Janſen, F. L. Stolberg bis zu ſeiner Rückkehr zur katholiſchen Kirche S. 63).

Seite 8.

[1] Vgl. jetzt R. Iſcher, J. G. Zimmermanns Leben und Werke. Bern 1893.

Seite 9.

[1] Vgl. Briefe von Goethe und deſſen Mutter an Friedrich Freiherrn v. Stein, herausg. von Ebers und Kahlert S. 179. (Mittheilungen aus dem Berliner Litteraturarchiv S. 15 ff.) Das Datum 22. October 1774 iſt falſch, es muß 1775 heißen, wie Düntzer, Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit S. 317 A. 1 nachweiſt. Vgl. v. Loeper, Dichtung und Wahrheit 3 (Hempel 23), 453.

[2] Vgl. Düntzer, Charlotte v. Stein 1, 28 f. und Goethes Eintritt S. 43. Die damalige Wohnung der Familie von Stein iſt nicht bekannt

Seite 11.

[1] Vgl. die Rückſeite des Briefes vom 7. Oct. 1776, Nr. 104.

[2] Goethes Brief an Joh. Fahlmer, 19. Febr. 1776 (Br. 3, 30).

[3] Ueber die laxen Auffaſſungen von der Ehe, welche jene ganze Zeit beherrſchten, iſt oft geſprochen worden. Vgl. Fielitz Vorrede zu Schiller und Lotte I S. V ff. (Neue Ausgabe in der Cotta'ſchen Bibliothek der Weltlitteratur S. 7 ff.)

[4] Einzelne der kleinen Billets, in erſter Linie wohl die mit harmloſem Inhalt, mögen uncouvertirt und unverſchloſſen dem dienſtbaren Geiſt zur Beſtellung übergeben worden ſein. In welcher Weiſe aber der Inhalt der großen Mehrzahl der Billets den Augen der Welt ſich verbarg, kann heute nicht mit Beſtimmtheit geſagt werden, da viele derſelben, bevor ſie in die Foliobände eingeklebt wurden, ſtark beſchnitten worden ſind. Bei einzelnen kann man noch deutlich erkennen, daß ſie in der Art von Fidibus (vgl. gleich den 1. und 2. Brief) zuſammengelegt und an einem Ende geſiegelt, bei anderen, daß ſie gerollt und mit zwei Fingern eingekniffen waren. Bei

den in solcher Art beförderten Billets konnte das Siegel gespart werden. Doch erscheint es ganz sicher, daß eine große, vielleicht die größte Zahl couvertirt und versiegelt an ihren Bestimmungsort wanderte. Bei vielen ist das Siegel noch erhalten.

Seite 12.

[1] Nach dem Schloßbrande am 6. Mai 1774, durch welchen die Seilersche Schauspielergesellschaft abzuziehen genöthigt war, wurde erst im Frühjahr 1776 wieder der Anfang mit theatralischen Vorstellungen gemacht, In dem oben erwähnten Hauptmann'schen Hause wurde mit herzoglicher Unterstützung eine Bühne aufgeschlagen für ein bürgerliches Liebhabertheater, an dem sich der Hof zunächst nur als Zuschauer betheiligte. Es war wohl Goethes Einfluß, der es zu Wege brachte, daß die Herren und Damen des Hofes und Adels bald auch thätig Theil nahmen. Außerdem leitete der Oberhofmarschall Graf Putbus am Hofe selbst französische Aufführungen. Vgl. Weimars Album zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst S. 55 ff. Düntzer, Charl. v. Stein 1, 37. Burkhardt, Grenzb. 1873 No. 27 S. 1 ff. Wahle, Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung, Schr. d. G. G. 6, 11 ff.

Seite 15.

[1] Am 12. Dez. 76 schreibt Musäus über das Weimarsche Liebhabertheater: „Herr Goethe hat ein Paar von seinen Stücken zum Besten gegeben, die Geschwister in 1 Akt, u. die Mitschuldigen" (Gesellschafter 1823 Bl. 36).

Seite 16.

[1] Kotzebue, Jüngste Kinder meiner Laune, Bd. 5, 175 f. Weimars Buchdrucker-Album S. 71.

Seite 19.

[1] Sie scheint ihm ein bedeutungsvolles Siegel geschenkt zu haben, vielleicht das mit dem Motto: Alles um Liebe, welches Beide auf Petschaften als Wechselgeschenk besaßen. v. St. — Dieses Siegel kommt schon auf Goethes Brief an Herder vom 2. Januar 76 (Briefe 3, 13; vgl. Lesarten) vor. Es muß wohl ein anderes Siegel gewesen sein, was sie ihm geschenkt hat; er scheint auf das Geschenk weniger dankend, als abwehrend geantwortet zu haben: es sei zu schön für ihn, für seine Schwester würde es besser passen, und als sie sich über diese Aufnahme ihres Geschenks beklagte, erfolgte obiger Brief.

[2] Das Billet, ein Queroctavblatt, ist schmal gefaltet und an einem Ende gesiegelt (nackte Frauenfigur), so daß es etwa das Aussehen eines Fidibus hatte. (Vgl. oben S. 11 A. 4). Damit läßt sich auch Düntzers Erklärung des Ausdruckes „Fidibus" (Goethes Eintritt S. 83) vereinbaren.

[3] Goethe schreibt am 7. Januar (Br. 3, 16; Preuß. Jahrb. 43. Band, 1879, S. 416 Anm.) an Herder: „Ich hab mir bey der Schlittenfahrt

mit der Peitsche höllisch übers Aug gehaun — drum schreib ich so quir." Man sieht diesen Zustand den Schriftzügen beider Briefe an.

[4] Wie z. B. das vorhergehende Billet.

[5] Diese Briefe sind gewiß dieselben, die in Nr. 10 und 28 erwähnt werden. Am 28. Januar läßt Goethe sie holen und schickt sie später, um einige vermehrt, wieder an Frau von Stein zurück. Darum ist das Billet Nr. 3 hier den beiden anderen vorangestellt. Sicher zu datiren ist es nicht; es könnte vielleicht einige Tage vor dem 28. geschrieben sein. Düntzers Vermuthung (A. f. L. G. 6, 533 ff.), daß diese Briefe zu einem neuen, in Frankfurt begonnenen, nicht vollendeten Roman Goethes gehören, von dem Ph. Seidel (Grenzboten 1874 Bd. 1, 376) schon im November 1775 berichtet, wird durch nichts bekräftigt. Vielleicht sind Briefe an Goethe gemeint, durch deren Mittheilung er der Geliebten eine Beichte über seine Vergangenheit ablegte, gleicherweise wie er Wieland viel aus den Erlebnissen des letzten Jahres — Lili? — beichtet (Nr. 13).

Seite 20.

[1] Fourierbuch meldet am 16. Jan., daß Morgens 5 Uhr zur Jagd nach Schwansee gingen: der Herzog, die Kammerherrn v. Kalb, v. Werther, v. Wedel, v. Uechtritz, ferner Knebel, Goethe, Bertuch, der Statthalter u. s. w. Sie blieben daselbst bis zum 18.

[2] Gesiegelt mit einem Siegel, wie ein Zweimarkstück groß:

ALLES
UM
LIEBE

Dasselbe Siegel findet sich auch an Nr. 72; ferner an den Briefen an Herder vom 2. Januar (vgl. S. 19 Anm. 1) und an dem undatirten, wahrscheinlich auf den 15. Januar zu datirenden (Br. 3, 17).

[3] Französische Komödien wurden nach dem Fourierbuch aufgeführt am 9. und 22. Jan., am 8. und 15. Febr., ferner nach Seckendorfs Angabe (Diezmann, Weimar-Album S. 21) am 28. Febr. und 6. März, der Westindier wurde aufgeführt am 19. Febr. (vgl. S. 27 A. 3), außerdem verzeichnet das Fourierbuch noch am 1. Februar: Abends Comödie. Von diesen Daten passen für das Billet nicht der 9. Jan., 1. Febr. und 6. März, denn am 8. Jan., 30. Jan., 3. u. 4. März meldet das Fourierbuch die Anwesenheit der Frau v. Stein bei der fürstlichen Abendtafel, während obiges Billet einige Tage voraufgegangener Krankheit voraussetzt.

[4] Der jüngste Sohn, damals zweijährig, hatte vielleicht einmal nicht von der Wärterin zur Mutter gehen wollen.

[5] Am 26. Jan. war laut Fb. Redoute. Für eine solche ist Freitag der regelmäßige Tag.

[6] Frl. v. Keller (Düntzer, Goethes Eintritt S. 88: Frau v. Keller) aus Stetten bei Erfurt, in deren Hause Goethe zu Anfang des Jahres mit Wieland Gast gewesen war (An Herder 2. Januar, Br. 3, 13).

[7] Frau Vicepräsidentin von Bechtolsheim, geborne von Keller, aus Eisenach, eine für Leben und Poesie empfängliche Frau. v St. — Vgl. über beide Düntzer, Goethes Eintritt S. 73.

[8] Der älteste Sohn von Frau v. Stein.

[9] Misel ist nicht wie Düntzer (Goethes Eintritt S. 89) erklärt, eine komische Verkleinerung von Miß, sondern das elsäßische Deminutiv zu mûs, Maus, das Goethe aus Straßburg mitgebracht hat; es wird, nicht ohne lüsternen Beisinn, zur Bezeichnung hübscher junger Mädchen von ihm angewendet (vgl. Grimm Wörterb. 6, Sp. 2257 und Schrader, Der Bilderschmuck der deutschen Sprache S. 191; auch Biedermann A. f. L. G. 12, 158). Goethe gebraucht auch Maus in der Bedeutung: junges Mädchen, so z. B. Nr. 712. Kellner (Reclam S. 611) erklärt Misel als Ableitung von dem in Mitteldeutschland üblichen Kosenamen: Miez, Mieze, Mies (letzteres niederdeutsch).

[10] In der Rolle des gleichnamigen, auf dem städtischen Liebhabertheater aufgeführten Singspiels hatte die Sängerin Neuhaus großen Beifall erhalten und war von Kraus abgebildet worden (Düntzer).

Seite 21.

[1] Graf G(örtz, der gewesene Erzieher des Herzogs, damals Oberhofmeister der jungen Herzogin?) scheint auf dem Maskenball den Kreuzritter de Coucy oder seinen Castellan, den berühmten Sänger Rénaud von Coucy vorgestellt zu haben. Ueber den intriguanten Grafen Görtz vgl. Burkhardt Jugend und Erziehung Karl Augusts v. Weimar (Westermanns Monatshefte 1865, Bd. 17, 464 ff.). Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia u. s. w. S. 55 ff., 92 ff., 97 ff., 137 ff. Grenzboten 1881 I S. 436, 476 ff. Seuffert, Wielands Berufung nach Weimar, Vierteljahrschr. f. Litt. Gesch. 1, 342 ff. und Lorenz, Goethes politische Lehrjahre S. 144 f.

[2] Herzogin Mutter Anna Amalia.

[3] Sonntags war Abends regelmäßig Cour und nach derselben Concert bei Hofe.

[4] Vgl. S. 19 Anm. 5.

[5] v. Lindau, ein junger Hannoveraner, mit dem Goethe schon ein Jahr vorher im Sommer zu Zürich sich berührt hatte (W. 29, 132 und Hempel Bd. 23, 201. G. J. 4, 316; 5, 196. A. f. L. G. 14, 209 f.). Das Fourierbuch erwähnt ihn nicht. Er ging als Lieutenant des nach Amerika verkauften hessischen Contingents in den amerikanischen Freiheitskrieg (vgl. Düntzers Anm. zu dieser Stelle und Rieger, Klinger in der Sturm- und Drangperiode, 1880 S. 398) und starb dort an den im Kampfe erhaltenen Wunden (vgl. Br. 4, 342 f.).

[6] Stella. Ein Schauspiel für Liebende von J. W. Göthe. Berlin 1776 bey A. Mylius. Am 2. Febr. schickte er ein Exemplar an Bürger (Br. 3, 27), auch an Lili ging ein Exemplar mit Widmungsversen (W. 4, 204; vgl. dazu Hempel 3, 101), welche seine Liebe versichern.

[7] Auf grünem Glanzpapier geschrieben. Fb. meldet am 29. Januar: „Den Abend ist der Herzog mit Oberforstmeister von Wedell und Doktor Goethe allein."

[8] Oberforstmeister, seit dem 7. Jan. 1776 Kammerherr v. Wedel, ein Jugendgespiele des Herzogs und ein Begleiter auf seinen Jagden, trocken witzig, ein stattlicher Hofmann. v. St.

Seite 22.

[1] 1. Aufz. 2. Sc. im Egmont, der im vorhergehenden Jahre angefangen war.

[2] Datirung zweifelhaft; Schöll setzt das Billet zwischen den 12. und 23. Februar, Düntzer (Goethes Eintritt S. 98) auf den 11. Februar, wo Goethe und Kalb Abends beim Herzog waren; die Anwesenheit der Frau v. Stein am Hofe ist nicht bezeugt. Es könnte auch in die Nähe von Nr. 30 gesetzt werden.

[3] Ueber dem Gesellschaftssaale im Fürstenhause.

[4] Der Reisemarschall v. Klinkowström, im vorigen Jahre zum Kammerjunker befördert, wurde später Hofmarschall. Ein Mann, nach Fritz v. Steins Zeugniß, von angenehmen Formen, aber unbedeutendem Gehalt. Düntzer (Deutsche Vierteljahrsschr. 1870, Heft 3 S. 53) vermuthet, er habe den Namen geführt nach dem satirischen Liede The little John Nobody (auf die englische Reformation unter Eduard VI.), wo es heißt: The little John Nobody that dursted not speake.

[5] Nicht mehr vorhanden.

[6] Diese Frage läßt auf einen Sonntag schließen, die Uebersendung der im Billet vom 29. versprochenen Stella aber macht den 30. Januar, den Geburtstag der Herzogin Louise, wahrscheinlicher, wo laut Fourierbuch Abends Cour und Ball war.

[7] Am 29. war Abends Frau von Stein bei der Herzogin zu Tisch (Fb.), Goethe war wohl nur vorübergehend da und wohnte der kleinen Ehestandsscene zwischen den fürstlichen Gatten bei.

[8] Wieland.

Seite 23.

[1] Nr. 13—15, die Fielitz in den Januar 1778 gestellt hatte, gehören schon aus äußerlichen Gründen (vgl. v. d. Hellen Br. 3, 302 zu 670) in den Januar 1776. Düntzer setzt Nr. 14 auf den 30. Januar (Goethes Eintritt S. 92), Nr. 13 auf den 2. Februar (a. a. O. S. 93).

[2] Keller.

[3] Der zweite Stein'sche Sohn.

[4] Goldstücke, die mein Vater jährlich zu einer Zahlung bedurfte und welche schon damals anfingen selten zu werden, so daß es Mühe hatte sie einzuwechseln. v. St. — (1 Carolin = 6½ Thlr)

Seite 24.

[1] Auf der Rückseite dieses Blattes steht von der Hand der Mutter Charlottens, der Frau von Schardt, welche ihr Enkel als eine ernste, fromme, gefühlvolle Frau bezeichnet: „Den Frieden laße ich euch, meinen Frieden geb ich Euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Hertz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht." (Ev. Joh. 14, 27.)

[2] Der Grund dieser Selbstbezeichnung (vgl. auch Nr. 28) ist noch unbekannt. Schöll (Jenaer Literaturzeitung 1876 Art. 528; vgl. auch Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens S. 87) führt den Namen zurück auf das „Rosenfest" von Heermann, eine Bearbeitung der Rosière de Salenci von Favart, ein Stück das 1774 wiederholt in Weimar aufgeführt worden ist und in welchem ein treuherziger Liebhaber Gustel vorkommt. Düntzer (A. f. L. G. 6, 533) vermuthet in ihm eine Person aus dem S. 19 Anm. 5 erwähnten Roman.

Seite 25.

[1] Nach Erfurt ging Goethe mit dem Herzog am 3. Februar (zurück am 7.) und am 2. März (A. f. L. G. 4, 315. 317), um den dortigen kurmainzischen Statthalter, Baron Karl von Dalberg zu besuchen, den er schon wiederholt in Weimar gesehen hatte.

[2] Am 5. März kehrte der Herzog (Fb.) von Erfurt zurück, beide Herzoginnen und Prinz Constantin gingen ihm um 10 Uhr bis Ettersburg entgegen.

[3] Vielleicht Stella (vgl. oben S. 21 A. 6), die irgend jemand von Frau v. Stein, wie auf Anweisung von Goethe, sich ausgebeten? Düntzer (Goethes Eintritt S. 138) vermuthet, daß die Bogen des ungebundenen Exemplars der Physiognomik gemeint seien und setzt das Billet in die Mitte des April.

[4] Muthwillige Gedichte mit persönlichen Bezügen, in Knittelversen, die von den Schöngeistern Weimars, besonders dem Kammerherrn von Einsiedel damals ausgestreut wurden. An Joh. Fahlmer 14. Febr. (Br. 3, 29): wir „dramatisiren einander". An Merck 8. März (3, 38). (S. Riemers Mittheilungen über Goethe 2, 22. Keil, Vor hundert Jahren 1, 27 ff. Merck 2, 59 ff. Düntzer, Zur Goetheforschung, 1891, S. 40 ff.)

Seite 26.

[1] Er beabsichtigte am 20. mit dem Herzog nach Leipzig und Dessau zu reisen (vgl. an Joh. Fahlmer, Br. 3, 39), wurde aber durch Unwohlsein aufgehalten, der Herzog blieb aus demselben Grunde ganz zurück. Letzterer fehlt nach dem Fourierbuch vom 23. März bis 22. April an der fürstlichen Tafel und speist allein oder in ganz engem Kreise; nur am 28. März ehrt er die Anwesenheit eines englischen Gesandten durch seine Gegenwart bei Tafel.

[2] Er hatte am 18. März das v Kalbsche Haus, in dem er bisher als Gast gewohnt hatte, verlassen und, da die im Hause des Hofkassiers König

(am heutigen Burgplatz) gemiethete Wohnung noch unfertig war, eine provisorische Wohnung bezogen, die bisher noch nicht eruirt werden konnte. Johanni 1776 bezog er das Königsche Haus (Burkhardt, G. J. 9, 244 f.). Am 6. März schreibt er an Joh. Fahlmer (Br. 3, 37): „Ich bleibe hier, hab ein schön Logis gemieth" und am 18. (3, 40): „Alle meine Meubles hat der Herzog heimlich befohlen mir machen zu lassen um mir ein Geschenck mit bey unsrer Wiederkunft zu machen." Wieland an Merck (Merck 2, 58, 25. März 1776): „Goethe bleibt nun wohl hier, so lange C. A. lebt. — — Er hat sich ein Haus gemiethet, das wie eine kleine Burg aussieht, und es macht ihm großen Spaß, daß er mit seinem Philipp ganz allein sich im Nothfall gegen ein ganzes Corps wehren könnte — — Er ist auch im Begriff, einen Garten zu kaufen."

[3] Der Herzogliche Leibarzt, Vater des berühmten Makrobiotikers Christoph Wilhelm Hufeland.

[4] Siegel: Männerkopf, bartlos, ziemlich langes, unten geringeltes Haar. Dasselbe Siegel bei Nr. 26.

Seite 27.

[1] Fielitz hatte das Billet auf den 15. Januar gesetzt mit Rücksicht auf die am 16. stattfindende erste Trennung. Es muß aber, wie Düntzer (vgl. Goethes Eintritt S. 118 und Fielitz 2, 691) wahrscheinlich macht, näher an die 2. Aufführung des „Westindiers", die auf dem fürstlichen Liebhabertheater im Juni stattfand, herangerückt werden. Fielitz möchte es demnach vor die Reise nach Ilmenau (Anfangs Mai) oder nach dem Kyffhäuser (Ende Mai) setzen. Hier ist es vor die Leipziger Reise gesetzt, weil die Zurücksendung der „Briefe" (vgl. S. 19 Anm. 5) wahrscheinlich macht, daß es dem Briefchen vom 28. Januar näher steht.

[2] Frl. Louise von Göchhausen (Tochter des Oberkämmerers Wilhelm Ernst Friedrich v. G., geb. 13. Februar 1752 zu Eisenach, vgl. Düntzer Goethes Eintritt S. 44), Gesellschafterin, seit 1782 Hofdame der Herzogin Mutter, lustig, witzig, etwas verwachsen. Die Stolbergs hatten (Schöll, Karl-August-Büchlein S. 26) ihr obigen Beinamen gegeben. Der Reim: hell da — Thusnelda ist jedenfalls beabsichtigt und vielleicht von Thusnelda selbst erfunden.

[3] Cumberlands Westindier war am 19. Februar aufgeführt worden, wobei Goethe den Belcour, v. Seckendorf die Madame Fulmer gespielt hatte (Brief von Ph. Seidel, Grenzboten 1874, Bd. 10 S. 377; Weimars Album S. 72). Düntzer (Goethes Eintritt S. 109) nimmt an, daß diese Aufführung vom bürgerlichen Liebhabertheater veranstaltet worden sei, und daß im Juni (a. a. O. S. 195) eine durch die Hofgesellschaft stattgefunden habe, in der Karl August, Prinz Constantin, Goethe, Einsiedel, Seckendorf, Frau v. Stein, Frau v. Werthern, Frl. von Göchhausen u. s. w. mitspielten.

[4] Vgl. S. 24 Anm. 2.

[5] Mittags hatte er mit der Herzogin Mutter, Wedel und Bertuch beim Herzog auf dem Zimmer gespeist.

[6] Nr. 30—32 sind von Goethes Hand mit Bleistift nummerirt: 1, 2, 3, 4 und bilden wohl zusammen Eine Sendung.

[7] S. oben S. 22 Anm. 4.

[8] Vgl. oben S. 22 Anm. 3.

Seite 28.

[1] S. Goethe, Aus meinem Leben Th. 2. B. 6 (W. 27, 47).

[2] „Nachmittags 3 Uhr in Leipzig" (Tb.).

[3] Friederike Oeser? Käthchen Schönkopf war verheirathet.

[4] Aus Rousseaus Nouvelle Heloise.

[5] Corona (Elisabeth Wilhelmine) Schröter, geb. 14. Januar 1751 zu Guben; seit 1765 an dem Leipziger „Großen Concert" beschäftigt, war mit Goethe schon in seinen Universitätsjahren bekannt geworden, ja vielleicht schon damals von ihm besungen; daß er die jetzige Reise unternommen, um sie für Weimar zu gewinnen, ist eine unbewiesene Hypothese. In keinem seiner Briefe von dieser Reise wird derartiges angedeutet; vgl. Briefe an Karl August vom 25. und 26. März (Br. 3, 46 f.), die Billets an Steinauer (3, 59 f.), und über Corona: Keil, Vor hundert Jahren II. Düntzer, Charl. von Stein und Corona Schröter, Stuttgart 1876.

[6] Wohin ihr Gatte oft als Landstand reiste, vgl. S. 5 A. 1.

Seite 29.

[1] Vgl. den Brief vom selben Tag an Karl August, Br. 3, 47.

[2] Käthchen Schönkopf, Tochter des Weinhändlers Sch., seit dem 7. März 1770 verheirathet mit Dr. Kanne (vgl. v. Biedermann, Goethe und Leipzig 1. 291).

[3] „4. wieder nach Weimar zurück." (Tb.)

[4] Der Dichter Jak. Mich. Reinh. Lenz, 1750 in Livland geboren, Goethes Freund von Straßburg her, ein begabter, aber ruhe- und haltloser Geist, war am 1. April zum Besuch des Freundes nach Weimar gekommen, in der Hoffnung daselbst durch ihn sein Glück zu machen. Vom 1. April bis 8. Mai und vom 11. Mai bis 27. Juni hielt er sich in Weimar selbst auf, dann in Berka, später in Kochberg. (Diezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar S. 134. Düntzer, Des Dichters J. Lenz Flucht von Straßburg an den Weimarer Hof, Westermanns Monatshefte 74. Band, 1893, S. 266 ff.) Froitzheim, Lenz und Goethe (vgl. auch desselben Lenz, Goethe u. Cleophe Fibich) ist mit Vorsicht zu gebrauchen, da der Verfasser die Tendenz hat, Goethes Persönlichkeit auf Grund vager Vermuthungen herabzusetzen.

[5] Scherzname für die Stein'schen Kinder?

[6] Wohl eben Lenz.

[7] Sigm. von Seckendorf schreibt am 12. April 76 (Diezmann, Weimar-Album S. 22): „Der Herzog wird seit etwa 3 Wochen durch Rheumatismen und Schwindel, begleitet von kleinen Fieberanfällen, sehr belästigt; doch fangen sie an ihn zu verlassen". Vgl. oben S. 26 A. 1.

Seite 31.

[1] „Ich kann mir die Bedeutsamkeit — die Macht, die diese Frau über mich hat, anders nicht erklären als durch die Seelenwanderung. — Ja, wir waren einst Mann und Weib! Nun wissen wir von uns — verhüllt, in Geisterduft. — Ich habe keinen Namen für uns — die Vergangenheit — die Zukunft — das All." (An Wieland, Br. 3, 51 f.)

Seite 32.

[1] Lavaters Physiognomik; wohl Bogen des zweiten Theils, die, da Goethe Mitarbeiter war und zwischen Lavater und dem Verleger Reich in Leipzig vermittelte (vgl. E. v. d. Hellen, Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten), von dem letzteren ihm einzeln zugeschickt wurden. Erst am 25. April (An Reich, Br. 3, 54) schickte Goethe Titelblatt, Dedikation, Schluß und Inhaltsverzeichniß im Mscr. nach Leipzig. Lenz durchblätterte den neuen Theil der Physiognomik „mit einem der herrlichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden, der Frau von Stein, Goethens groser Freundin", so schreibt er am 14. April an Lavater (Dorer-Egloff, Lenz und seine Schriften S. 200; vgl. auch Gedichte von Lenz, herausg. von Weinhold S. 306).

[2] Tagebuch den 17. April: „Herzog zum ersten Mal wieder ausgefahren, mit".

[3] Tb. 24. April: „Im Garten. Exerciren. Belvedere." Am 23. Nachmittags war der Erbprinz Ludwig von Darmstadt gekommen (geb. 1753), Bruder der Herzogin Louise, und blieb bis zum 1. Mai. (Fb)

[4] Einen lächerlichen Streich von Lenz, den er gleich nach der Ankunft in Weimar gemacht habe, erzählen Falk (Goethe S. 126) und Böttiger (Literarische Zustände 1, 13), daß er nämlich, hörend, es sei bal paré am Hofe, sich dort, als wäre offener Maskenball, in Domino und Maske selbst eingeführt und stracks eine Dame zum Tanz aufgefordert habe. Doch sind die beiden Quellen dieser Geschichte wenig glaubwürdig. Nicht lange nach unserm Brief schrieb Wieland an Merck (Merck 2, 66): „Seit er hier ist, ist kaum ein Tag vergangen, wo er nicht einen oder andern Streich hätte ausgeführt, der jeden andern als ihn in die Luft gesprengt hätte" und (ebenda S. 68): „Lenz liefert alle göttlichen Tage regulièrement seinen dummen Streich." Aehnlich Wieland an F. H. Jacobi 10. Mai (Jacobi's Auserlesener Briefwechsel 1, 242). Lavater an Zimmermann 22. Juni 1776 (Im neuen Reich 1878 Bd. 2, 607): „Daß Lenz alle Streiche machen kann weiß ich, und daß er sie macht, fürcht ich."

Seite 33.

[1] Diese Worte sind eine etwas spätere Nachschrift, steifer und mit hellerer Tinte.

[2] Am 3. Mai ritt Goethe mit einem Husaren nach Ilmenau, wo Brand und Raub Eingreifen erforderlich machten. (Tb. 1, 12. Brief an den Herzog, Br. 3, 56 ff.) Damals zuerst wurde der Gedanke, das dortige Bergwerk wieder in Stand zu setzen, gefaßt (Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 5).

[3] Die Stimmung des Tages, der wie die vorhergehenden mildes Frühjahrswetter hatte, drückt das Gedicht: „Rastlose Liebe" aus, das in Abschriften Herders und des Fräuleins v. Göchhausen „Ilmenau 6. Mai 1776" datirt ist (W. 1, 390; G. J. 2, 104 Anm.; vgl. auch den in der vorigen Anm. erwähnten Brief an den Herzog).

Seite 34.

[1] Tb. d. 11. Mai: „M[ittags] bey St. mit dem Herrn."

[2] Raja, der Fürst (rex), offenbar Karl August; Brame ist die auch später von Goethe gebrauchte französische Form, die auf eine französische Quelle dieser seiner Kenntnisse schließen läßt. Die Dews, die bösen Dämonen, entziehen sich ebenso der Erklärung, wie die Schlange und der Wolf.

[3] Vgl. Tagebücher 1, 12.

[4] Der in diesem Jahre gekauft war (Merck 2, 58. Jacobi, Auserlesener Briefwechsel 1, 241).

[5] Der berühmte Goethe-Garten an der Oberweimarischen Wiese, am Abhange des Rosenbergs. Vgl. Goethes eigene Schilderung in dem Brief an Auguste Gräfin von Stolberg vom 17. Mai, Br. 3, 64 f. Eine poetische Beschreibung des Gartens hat Lenz verfaßt, sie ist nicht erhalten. (Vgl. Frau Rath an Klinger, Riemer Mittheilungen 2, 27 und Korneliens Brief an Frau v. Stein oben S. 40 und dazu Weinhold, Dramatischer Nachlaß von Lenz S. 107.) Eine hübsche Schilderung entwarf auch der Schweizer J. Müller im Oktober 1780 (Aus dem Herderschen Hause hrsg. v. Bächtold S. 70 f.). Karl August kaufte den Garten durch Bertuch von den Erben des Kammerdieners Börner, ließ ihn aus dem Rohesten herausarbeiten und stattete das Haus aus, für die Gesammtsumme von 1294 Thlr. 16 Gr. (Diezmann, Lustige Zeit S. 119. Burkhardt, Grenzb. 1873 I, 2, S. 142 ff. und Die Entstehung des Weimarischen Parkes, in der Festschrift zum 24. Juni 1898, S. 52 ff.). Am 22. April (Tb. 21. April) wurde der Garten gerichtlich übereignet, am 26. Oktober bezahlte Bertuch das Kaufgeld. Dies ist aber für die nächste Zeit nicht Goethes ausschließliche Wohnung; er hat daneben auch eine Stadtwohnung besessen (vgl S. 26 A. 2). Dafür spricht ferner auch der Brief an Herder vom 5. Juli, den Düntzer (Goethes Eintritt S. 171) dagegen ins Feld führt (vgl. Fielitz 2, 692).

[6] Der Monatsname wäre eher Merz als May zu lesen, wenn der Inhalt des Billets nicht für May entschiede.

[7] Er aß aber mit dem Herzog, war erst Nachmittags mit der Freundin und den Ihrigen zusammen in seinem Garten und auf Spazierwegen und kam wieder zum Abendessen zu ihr (Brief an Gräfin Auguste Stolberg den 18. Mai, Br. 3, 65. Tb. 1, 12).

[8] Ihn drückte mancherlei. Der Absicht des Herzogs, Goethe in das geheime Conseil zu rufen, setzte der erste Minister, von Fritsch, sein Entlassungsgesuch entgegen, und nur dem Eingreifen der Herzogin Mutter gelang es, ihn zum Bleiben zu bewegen. Er erklärte dies unter dem 15. Mai. (Vgl. die von Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Carl August und der Minister von Fritsch S. 144—182 mitgetheilten Schriftstücke.) Vielleicht hängt damit zusammen, was im Tb. notirt ist, 14. Mai: „Garten mit St. [d. h. Frau v. Stein]. Affaire des Herrn u. des Ob[er] St[allmeisters]." 15. Mai: „Folgen der Geschichte. Amalie bey St. Brief v. Fr." Auch der Oberstallmeister von Stein mag sich gegen Goethes Beförderung ausgesprochen haben (vgl. an J. Fahlmer 19. Febr., Br. 3, 30). Dazu kam natürliche Bangigkeit vor der unbekannten Laufbahn, und endlich am 16. Mai die Meldung vom Tode der Großfürstin Natalia Alexiowna (Wilhelmine) von Rußland, Schwester der Herzogin Louise, der durch den Geh. Rath von Edelsheim aus Karlsruhe gemeldet wurde. Sie war am 26. April 1776 gestorben.

[9] Gut des alten Kammerpräsidenten von Kalb, in der goldenen Aue bei Allstedt.

[10] Vgl. an Auguste Stolberg 18. Mai (Br. 3, 66).

[11] Die bisherige Schreibung „Erdtulin", für die es keine Erklärung gab, beruht auf Verlesung. R. M. Werner vermuthete schon „Erdkulin" (Grenzboten 1890, 2, 41 ff.) und verwies auf eine märchenartige Geschichte in des Martinus Montanus „Anderm Theil der Garten gesellschafft (Bobertag, Schwänke des 16. Jhdts., Kürschners Nat.-Lit. 24, 241 ff.), wo ein von der bösen Stiefmutter im Walde zurückgelassenes Kind nach langem Suchen ein kleines Häuschen findet, worin ein „Erdkulin" wohnt. Eine Erklärung für das fabelhafte Thier ist nicht bekannt. Ohne Werners Aufsatz zu kennen, kam auch E. Martin auf denselben Zusammenhang (G. J. 19, 297 ff.). Goethe kann das Märchen in seiner Jugend gehört haben.

Seite 35.

[1] Sie hatte die Absicht ins Bad nach Pyrmont zu gehen.

[2] Vgl Brief an Auguste v. Stolberg 20. Mai 1776 (Br. 3, 68). S. auch unten S. 39 f.

[3] In Tiefurt zog am 20. Mai Prinz Constantin festlich ein (Tb. 1,13. An Auguste v. Stolberg 20. Mai, Br. 1,68). Goethe hatte ihr wohl bei dieser Gelegenheit das Armband entwendet. Vgl. Tb. 20. Juni „Wiedergefordertes Armband."

[4] Hatte er eins der Kinder zum Liebesboten gemacht und sie dasselbe für die Taktlosigkeit des Freundes aus dem Zimmer gewiesen? Oder hatte sie (vgl. Düntzer, Goethes Eintritt S. 177) bei Goethes Ankunft Fritz aus dem Zimmer geschickt, um Goethes Leidenschaftlichkeit durch eine ernste Mahnung zu dämpfen?

[5] Vgl. den Brief vom selben Tage an Auguste v. Stolberg (Br. 3, 69).

[6] Hofmeister im Stein'schen Hause.

Seite 36.

[1] Glucks Pflegetochter und Nichte Marianne war, während er in Paris weilte, am 22. April 1776 in Wien an den Blattern gestorben. Gluck richtete an Klopstock (Kl. Sämmtl. Werke, Schmidtlin, Stuttg. 1839, 1, 347) und ebenso an Wieland (Auswahl denkw. Briefe von C. M. Wieland 1, 315 ff.) die Bitte um ein Trauergedicht, das er componiren wolle. Letzterer antwortete am 18. Juli 1776, Goethe habe übernommen, wozu er sich nicht fähig gefühlt, habe einen herrlichen Entwurf gemacht, sei aber durch Verwickelung in unruhiges Treiben und Conseil an der Ausführung behindert; er hofft aber, daß, sowie er den „herrlichen Sterblichen" kenne, es noch zu Stande kommen werde. Doch ist dieser Entwurf nie ausgeführt worden. H. Grimm in den Goethe-Vorlesungen (3. Aufl. S. 269 ff.) sucht wahrscheinlich zu machen, daß aus dieser geplanten Cantate Iphigenie in Tauris entstanden sei; E. Schmidt (Vierteljahrschr. f. Lit. Gesch. 1, 30 ff.) denkt an Proserpina. Beide Vermuthungen sind ganz unsicher (vgl. Düntzer Gegenwart 1889 Nr. 14 und W. 17, 311).

[2] Er ging mit dem Herzog und dem Geh. Rath von Edelsheim, der seit dem 16. aus Karlsruhe am Hofe war, am 28. (Tageb. 1, 13. Fb.) nach Kalbsrieth und Allstedt, von da nach Tilleda und auf den Kyffhäuser, wo die niedliche Geschichte passirte, die Düntzer in den Blättern f. litt. Unterhaltung 1850 Nr 34 und darnach Schöll im Karl-August-Büchlein S. 16 ff. erzählt. Am 31. Mai kehrte man über Frohndorf nach Weimar zurück.

[3] Frau Emilie (Amalie? vgl. A. f. L. G. 14, 195) von Werthern (wofür die Form Werther sehr gebräuchlich war), geb. von Münchhausen, gehörte zu dem engsten Bekanntenkreise der Frau v. Stein, denn ihr Gatte, der ehemalige Hessen-Darmstädtische Rittmeister, Christian Ferdinand Georg Freiherr von Werther (so schreibt ihn der Hof- und Adreßkalender) war seit 1776 Kammerherr und Stallmeister.

Die dem Texte hier beigegebene Goethische Zeichnung, einen Bauer- oder Gutshof vorstellend, (Mf. 1777, 38) trägt unten rechts mit Bleistift von Goethes Hand die Unterschrift: „G. d. 31. May 76. fronb." Links daneben von fremder Hand (Fr. v. Stein?): „Amalie Louise" (letzteres Wort undeutlich.) Die Stizze ist also in Frohndorf (auch im Tb. schreibt Goethe Frondorf) aufgenommen, es wird der Wertherſche Gutshof sein; denn nach Schumanns Lexicon von Sachsen 3 (1816), 19 gehörte Frohndorf dem freiherrlichen Geschlecht von Werthern-Beichlingen.

[4] Unter Goethes Zeichnungen bey meiner Mutter befand sich ein Caminfeuer auf blau Papier mit weiß erhöht, vielleicht zeichnete er es jenen Abend. v. St. — In der Nacht vom 1. zum 2. Juni mußte Goethe nach einem Brande zu Utenbach bei Apolda. Tb. 2. Juni. „Geschlafen in Apolda. Gegessen bey Hofe. Der Stein die Feuerzeichnungen." (Tb. 1, 13.) Danach scheint das Datum dieses Billets, dessen Tageszahl ausgelassen ist, sicher.

Seite 37.

[1] Tb. 4. Juni: „Gewitter, Nachts bey ☉" [Sonnenzeichen = Frau v. Stein].

[2] Bei Himburg erschien 1776 ein Nachdruck von Erwin und Elmire mit der Bezeichnung: Zweite Auflage. Es wurde, mit Musik von der Herzogin Anna Amalia, am 24. Mai, 4. und 10. Juni aufgeführt (Tb. 1, 13 f.).

[3] In seinem Garten. Wohl eine der für den Garten von ihm gezeichneten Rasenbänke (An Auguste v. Stolberg 18. Mai, Br. 3, 65).

[4] Die Handschrift hat eine unzweideutige 7, nicht 2, wie bisher gelesen worden ist.

[5] Am 8. war er Nachmittags in Tiefurt (Tb.).

[6] Am 9. war er den ganzen Tag im Garten, den er erst Abends verließ (Tb.).

Seite 38.

[1] Vgl. S. 32 A. 1. Nunmehr war der 2. Theil der Physiognomik fertig (vgl. Br. 3,60).

[2] Es war Sitte, Portefeuilles mit Malerei zu verschenken, Goethe arbeitet offenbar an einem solchen (vgl. auch Nr. 72).

[3] Tb. 17. Juni (1,14): „Vergebne Hoffnung. Regenwetter. Dumpfheit." 18. Juni: „Vogelschiesen bey mir. War dumpfsinnig."

[4] Luise von Schardt, verheirathet mit Baron von Imhoff zu Mörlach bei Nürnberg, war nach Weimar gekommen, um im Elternhause ihr erstes Wochenbett abzuhalten (vgl. H. v. Bissing, Das Leben der Dichterin Amalie v. Helvig S. 2 ff.).

[5] Siegel: ein bärtiger Kopf. Die Adresse auf der Rückseite ist beschnitten; daselbst ist außerdem ausgelöscht die Adresse: Der Herzog[in] Amalie.

[6] Am 21. Nachmittags war Goethe bei einem Brand in Zimmern (Tb.).

[7] Nach Pyrmont. Mit welchem Recht Goethe von einem halben Jahre spricht, ist nicht zu ersehen.

Seite 39.

[1] Das Band der Ehe, welches meine Mutter von Goethe entfernt hielt. v. St.

[2] Der untere, älteste Theil des Parts, in nächster Nähe von Goethes Garten. (Vgl. S. 112 A. 3.)

[3] Lenz war dauernd in Weimar bis zum 27. Juni. Auch die Kirsche zwingt uns, das Billet aus dem September, wohin Schöll es setzte, hierher zu versetzen. Düntzer schwankt: in seiner Ausgabe datirt er es auf den 6. Sept., in Goethes Eintritt S. 203 auf den 28. August. Beide Vermuthungen sind nicht sicherer als die unsrige.

[4] Dahinter stand: „Auch das Portefeuille." Das ist durchstrichen und NB davor gesetzt, auf das sich der mit NB versehene Schlußabsatz bezieht, der den Ersatz für das Gestrichene bildet. Cornelie Goethe war an den Rath Schlosser in Emmendingen in Baden verheirathet. Ihr Brief folgt in der nächsten Nummer.

[5] Unter diesen Matinées (vgl. S. 25 A. 4) wird vielleicht, wie Düntzer (Goethes Eintritt S. 201) vermuthet, auch die von Frau von Stein verfaßte dramatische Scene Rino (Tb. 23. Juni: „Rino"), in der die nach vielen Seiten hin gerichtete Courmacherei Goethes durchgehechelt wird, gewesen sein. Düntzer hat sie in der deutschen Vierteljahrschrift 1870 Heft 3 (Bd. 33 Nr. 131) S. 110 veröffentlicht. Im Anhang zu diesem Bande ist sie nach dem Original abgedruckt.

[6] Vgl. S. 27 f.

[7] Düntzer (Goethes Eintritt S. 284) nimmt an, daß Tagebuchaufzeichnungen der Frau von Stein gemeint seien, die sie ihm aber bis zum Jahrestag seines Eintreffens in Weimar vorenthielt (vgl. den Brief vom 8. Nov.).

Seite 40.

[1] Abschrift mit Bleistift, aber nicht von der Hand der Frau von Stein.

Seite 41.

[1] Tb. 25. Juni: „Einführung [im Geh. Conseil]. Schwur. Bey Hofe gessen. Abends Wieland, Kalb, Lenz, Klinger. Morgends ☉ weg". Fb.: Mittags an der fürstlichen Tafel Geh. Leg. Rath Gehde, Geh. R. Fritsch, Geh. Ass. R. Schnauß. Ueber Goethes Einführung ins Geheime Conseil vgl. Burkhardt Grenzboten 1874 Bd. 1, 380.

[2] Ueber die Zeichnung vgl. die folgende Nr.

[3] Lili verlobte sich mit einem gewissen Bernard, der als Bräutigam starb, später 1778 mit Herrn von Türckheim. (Vgl. Lillis Bild, von Graf Ferd. Eckbr. von Dürckheim, 2. vermehrte Auflage von A. Bielschowsky S. 35 ff., 154 ff.)

[4] Was dieser mit Bleistift nachgetragene Zusatz bedeuten soll, ist nicht sicher zu erweisen. Vielleicht bezieht er sich auf das die folgende Nummer bildende Tagebuch, das zeitlich neben Nr. 74 parallel läuft; am wahrscheinlichsten ist jedoch, daß Goethe damit das in Nr. 72 ausgesprochene Verlangen nach Aufzeichnungen von ihr wiederholt (so auch Düntzer, Goethes Eintritt S. 204).

Seite 42.

[1] Am 19. Juni hatte er das vom 11. Juni datirte Dekret erhalten, durch welches er zum „Geheimden Legations-Rath mit Siz und Stimme in unserm Geheimden-Consilio" mit 1200 Thlr. Gehalt ernannt wurde. Am 25. wurde er eingeführt; auch am 28. war Session, danach führt ihn das Fourierbuch nebst seinen neuen Collegen von Fritsch, Schnauß und Schmidt an der Herzogl. Tafel auf, an der auch der Erbprinz von Darmstadt Theil nahm. Der gewöhnliche Sitzungstag ist Dienstag, nicht selten auch Freitag. An eben diesem 28. wurde die Hoftrauer um die Großfürstin (s. S. 34 Anm. 8) dahin abgeändert, daß die Hrn. Cavaliers, Ministres und Räthe „schwarze Kleider mit seidenem Futter, Manschetten mit Fränzchen, silberne Degen und Schnallen" tragen sollten (Fb.)

[2] Zwei kleine Mohrenknaben und Geschwister, die Imhoff aus Indien mitgebracht hatte, und die uns sehr liebe Gespielen waren. Die Gärten meiner Eltern und Großeltern stießen an einander und hatten ein Basin.

v. St.

Statt Huden kann auch Huder gelesen werden. — Wo die Steinsche Wohnung in dieser Zeit war, konnte nicht ermittelt werden.

[3] Der hannöver'sche Arzt Zimmermann befand sich vom 26. Juni — 31. Juli ebenfalls in Pyrmont (Bodemann, J. G. Zimmermann S. 254). Seine ausgebreitete Correspondenz beschäftigte sich viel mit Goethe und dem Weimarer Leben, dessen Tollheiten vom Gerede der Leute sehr übertrieben wurden. Vgl. Zimmermanns Brief an Herder 19. Juni 1776 (Aus Herders Nachlaß 2, 374 f.)

[4] Herzogin? Imhof?

[5] Ein altfranzösischer Garten von der Marienstraße bis an den Paradeplatz, der an die Ilm grenzte. Heute ist das ganze Terrain in den Park aufgegangen. Vgl. Burkhardt, Die Entstehung des Weimarischen Parkes, in der Festschrift zum 24. Juni 1898 S. 57 f.

Seite 43.

[1] S. Nr. 75.

[2] Tb. 15. Juli: „Vogelschießen zu Apolda. Cristel pp. beym ♃ [Jupiterzeichen = Herzog] geschlafen."

[3] Der Herzog hielt ein Corps Husaren, deren er meist einige als Ordonnanzen auf seinen Reisen in Thüringen bei sich hatte. v. St.

Seite 44.

[1] Am 17. Juli notirt Tb.: „Nachmittags Oberstallmeister. Künste."

[2] Am 17. Abends ging Goethe nach Berka und übernachtete bei Lenz, am 18. folgten der Herzog, Erbprinz von Darmstadt, von Fritsch, von Kalb, von Wedel, Bertuch, von Staff mit großer Dienerschaft; Mittags waren sie in Ilmenau. (Fourierbuch.) Man vergleiche zu dem ganzen Ilme-

nauer Abschnitt Goethes Tagebuch, sowie Trebras schöne Aufzeichnungen (G. J. 9, 11 ff.).

[3] Darunter durchstrichen: Tränck.

[4] Die eigenhändige Handschrift dieses Gedichts im Goethe- und Schiller-Archiv. Zuerst gedruckt W. 4, 208.

[5] Auf der Rückseite die angefangene Zeichnung einer Landschaft.

Seite 45.

[1] Diese Zeichnung, mit Tusche lavirt auf blauem Papier, befindet sich im Goethe-Nationalmuseum (vgl. Ruland, G. J. 14, 145). Am Rand des Blattes steht von Goethes Hand: „An jedem Gegenstand suche erst die Art ihn auszudrucken. — Keine allgemeine Art gilt." Auf der Rückseite das oben als Nr. 81 mitgetheilte Gedicht. Diese Zeichnung ist offenbar identisch mit der von Trebra (G. J. 9, 15) beschriebenen. Eine Nachbildung derselben hat Ruland im 10. Bande der Schr. d. G. G. (Nr. 4) vorgelegt. Im Goethe-Nationalmuseum befinden sich noch 2 andere Zeichnungen aus der Ilmenauer Gegend (G. J. 14, 145 f.), darunter auch der Eingang zum Stollen am Kammerberg (Schr. d. G. G. 10 Nr. 5).

[2] Am unteren Ende des Blattes steht mit Bleistift von fremder Hand (Frau von Stein?): [in der Höhle unter dem Hermannstein 22 Juli 76] Vgl. Tb. 22. Juli: „Gegen Mittag auf den Hermannstein. Der ☉ in der Höhle geschrieben." Der Hermannstein, eine moosbewachsene Porphyrkuppe, eine Viertelstunde abwärts vom Kickelhahn auf dem Wege nach Manebach, neuerdings auch „Steinshöhle" genannt. (Düntzer.)

[3] Vgl. Anm. 1.

[4] Frau von Stein wollte über Meiningen und Ilmenau zurück nach Kochberg und Weimar gehen und meldete sich in dem Zettel auf einen kurzen Besuch in Ilmenau an (An Herder 9. August, Br. 3, 95). Tb. 5. August: „Abends die Stein." 6. August: „Früh. nach Cammerberg in den Stollen zum C. A. Schacht. nach dem Herm[annstein]. In die Höhle. Zurück auf die Mühle in die Stadt nach Unterpörliz zu Tische. Zeichn. Tanz. Gänse Hazze. Nach Haus gegen Abend zu Staff. Ins Amth[aus]. Illum[ination]. Musick. Trennung."

Seite 46.

[1] Zu Elgersburg damals dem Obermarschall zu Weimar, von Witzleben, gehörig. v. St.

[2] Die in Abbildung hier beigegebene Zeichnung der Höhle am Hermannstein befindet sich im Goethe-Nationalmuseum (vgl. G. J. 14, 146).

[3] Ein S. Vgl. den Brief vom 6. September 1780 (Nr. 479).

[4] Von dieser Dichtung ist auch unten im Schreiben vom 12. August die Rede. Der dramatische Plan lehnte sich an Boccaccio Dekam. V, 9. Vgl. Bartsch in Lindaus Gegenwart 1876 Nr. 7 und R. Aufschütz, Boccaccios Novelle vom Falken und ihre Verbreitung in der Literatur S. 18 f.

Seite 47.

[1] Georg Melchior Kraus aus Frankfurt, Maler, vornehmlich Landschafter, kam 1774 nach Thüringen, ward dem Weimarschen Hof bekannt, war seit 1775 in Weimar ansässig, von 1780 bis zu seinem Tode 1806 als Direktor der herzoglichen freien Zeichenschule. Vgl. über ihn Goethes Charakteristik im 20. Buch von Dichtung und Wahrheit (W. 29, 168 f.) und A. D. B. 17, 72 f.

[2] Vgl. S. 46 A. 4.

[3] Prinz Constantin, Bruder des Herzogs, der nach Tiefurt gezogen war. Vgl. S. 35 A. 3. Der Herzog hatte sich in Ilmenau eine Wunde am Fuß zugezogen. Er erscheint auch nach dem 14. August bis zum 11. September nicht bei Tafel.

[4] Die Zahl ist ein nach rechts gerichteter stumpfer Winkel, der weder einer Goethischen 3 noch 7 ähnlich sieht. Das Datum der Rückkehr, der 14. August, steht durch Tb. und Fb. fest.

Seite 48.

[1] Denselben Spruch (Jes. 30, 15; vgl. auch Henkel, Goethe und die Bibel S. 43) wendet er im Brief an Kayser vom 15. August 1776 an (Br. 3,97). Das hat Fielitz zu obiger Einordnung des Billets bestimmt, das sonst auch sehr wohl 1779 geschrieben sein kann. Noch andere Gründe für diese Datirung führt v. d. Hellen an Br. 3, 288 f. Die „Knospen und Blüten" des Frühlings 1769 sind die „Neuen Lieder in Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf" 1770, Goethes ältestes, anonym erschienenes Liederbuch, oder doch die davon, welche der Almanach der deutschen Musen 1773 (Leipzig bei Schwickert) wiederholt hatte, oder auch handschriftlich eins und das andere derselben.

[2] Goethes Gartenhaus lag daselbst; wenn er gegen Sonnenuntergang in den Garten ging um ihr zu begegnen, so folgt daraus, daß er an dem Tage in der Stadt wohnte.

[3] Fürstin Hohenlohe geb. Gräfin Reuß. v. St. — Es ist Friederike Marie Jeanne, Tochter des Fürsten Heinrich XI. von Reuß-Greiz, geb. d. 9. Juli 1748. Sie war in erster Ehe vermält mit Friedr. Ludw. Graf v. Castell-Rüdenhausen; 1769 geschieden, heiratete sie am 7. Mai 1770 Friedrich Wilhelm, den Bruder des regierenden Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg aus der Neuensteinischen Linie, die 1764 die Reichsfürstenwürde erhalten hat. Sie starb am 14. Juni 1816, ihr Gatte schon am 10. August 1796 (vgl. Cohn, Stammtafel zur Gesch. der deutschen Staaten und der Niederlande, Braunschw. 1871). Das Tb. erwähnt sie nicht. In Goethes Tb. 24. August heißt es: „Die Silh. der Gräfinnen gemacht." Wer die andere Gräfin war, ist nicht zu ersehen. Nach Goethes Brief an Lavater 30. August (Br. 3, 100) könnte man an die Gräfin Wartensleben (vgl. S. 51 A. 5) denken, deren Silhouette Goethe an Lavater sendet. Doch

ist von ihrer Anwesenheit in Weimar nichts bekannt. Fielitz hat unter Schölls Papieren die sehr fehlerhafte Abschrift eines französischen Briefes gefunden (in dem gegenwärtigen Bestand von Schölls Nachlaß befindet sie sich nicht mehr), die er, mit der Vermuthung, daß die Schreiberin die Fürstin Hohenlohe sei, im 2. Bande S. 692 ff. abdruckte. Eine theilweise Wiedergabe des Briefes soll hier folgen.

A Weimar jeudi au soir à 10 heures.

Je viend tout à l'heure de la petitte Stein où j'ai souppé; je devrais être fatigué à force d'insomnie e de jeûne, mais il m'est impossible de me coucher, sans t'avoir dit encore un mot, mon adorable, mon unique amie. Hélas, il y a déjà bien long temps que je ne t'ai vu, mon coeur sent ton absence plus vivement que jamais et si ce sentiment douloureux continui, je ne sais ce que je deviendrai. . . . . Parlons de mon voyage, cela t'interessera et dissipera un peu cette profonde tristesse, qui s'est emparée de ta Jenny. Tu auras acquis par mon billet de Helsa [südlich von Cassel] que j'y suis arrivée à sept heures, j'en suis partie à trois et suis arrivée le soir à 10 à Gotha sans avoir desserrée les dents, que pour prononcer quelques fois ton nom. . . . . J'esaiyais de manger quelque chose à Gotha, mais mon estomac se refusa à la nouriture, je dormais pourtant bien et j'ai vu le lendemain le jardin anglais, ... j'arrive à 1 heure à Erfurt où je ne dînais pas, mais où j'ai vu un prince Hohenl. sans le savoir. C'était un grand flandrin, qui paraissait avoir l'air d'un valet de chambre, et je ne m'en inquietais pas; cependant il se tenait constamment à ma porte sans me parler, à la fin il s'expliqua avec Landauer [Bedienter?], lui demanda de mes nouvelles, mais ne se nomma pas et lorsque rentrait in mein Bären-Röße[, j'appris par mon hôte que mon inconnu était un prince Hohenl. établi à Strassburg, je fus fachée de n'avoir pais fait sa connaissance, mais je m'en consolais bien vite parceque rien m'interesse à present.

En arrivant à Weimar, je rencontre notre Eule den Schaardt, je descend vîte de la voiture et il me mena chez sa soeur qui fût très étonnée de me voir; je trouvais chez elle le fameux Göthe, qui n'a pas l'air d'un Bürger, mais d'un savant gaté par les éloges, malgré cet air que je n'aime pas je l'ai pourtant trouvé assez aimable u. bin ihm ganz gut geworden, il sache de toi comme s'il venait de te voir et t'aime comme s'il te voyait encore; il étudi ton caractère sur ta silhouette, et il juge de ton esprit par le nez et le tout de ton visage. Ich wollte du kennteſt die Eule [Schardt?], du würdeſt dich gewiß mit ihm [. . .?] il a dit à la Stein, ich schien ein gutes, liebes Geschöpf zu sein.

J'ai fait en suite la connaissance de Stein, qui m'a parut fort genießbar et de toute la famille; après le souper les Steins et Göthe m'ont accompagné jusqu'à la maison de Joste [hôte?], où je tâcherais

de t'oublier un moment pour dormir sans m'appaisantir encore sur notre separation. Adieu mon ange, âme de mon âme, le sort a beau nous separer, pressons nos coeurs l'un contre l'autre, conservons les contre le froid de l'absence et que tout ce que qui devait [devrait?] relâcher notre attachement ne serve qu'à le refermer. Je t'embrasse tendrement.

Als Adressatin vermuthet Fielitz die Gräfin Wartensleben. Am Donnerstag d. 22. August 1776 notirt Goethes Tagebuch: „Abend ☉"; das ist der Abend, an dem die Fürstin Hohenlohe ankam, bei Steins soupirte und dann ihren Brief schrieb. Am 23. früh schreibt er an die Stein: „Grüßen Sie ihre Hohenlohe."

[4] An seinem Geburtstag. Tb.: „In ☉ Zimmer."

[5] Tb. 29. August: „bey ☉ gessen. abends im Garten."

Seite 49.

[1] Dieses Billet, das Fielitz in den Februar 1778 gestellt hatte, ist von v. d. Hellen mit großer Wahrscheinlichkeit Ende August oder Anfang September 1776 zugewiesen worden. (Br. 3, 288). Die Bogen des geringen Exemplars (vgl. Goethe an Reich 14. Oktober 1776, Br. 3, 115) schickte Goethe an seine Eltern. Frau Rath schreibt 2. Januar 1778 an Philipp Seidel (Grenzboten 1870 IV S. 113): „Zuletzt vergeßt die Physiognomik nicht"; und an Lavater (Zwölf Briefe von Goethes Eltern an Lavater 1860 von S. H. S. 14) den 20. März 1778: „Lieber Sohn! Der Papa hat ein großes Anliegen an Euch, das Ihr aus Inliegendem Zettel ersehen könt. Bruder Wolf ist wie bekandt ein Poet und hat das fehlende muthmaßlich verzettelt, wenn Ihr könnt, helft, daß das arme Exemplar nicht defekt bleibt."

[2] Am 2. nach Ilmenau, von wo er am 6. zurückkehrte.

[3] Schöll und Düntzer reihten das Billet in den April ein, vor das Gedicht Nr. 39, mit dem es gedanklich eine gewisse Verwandtschaft hat. Da das Billet mit dem Sachs. Weim. Eisenachischen Amtssiegel gesiegelt war, machte Fielitz mit Recht geltend, daß Goethe zu jener Zeit noch kein Amtssiegel hat gebrauchen können. Wir folgen, wie auch die Weim. Ausg., der Datirung von Fielitz.

[4] Dieses Gedicht, von Goethe mit Bleistift geschrieben, befindet sich auf der einen Seite eines aus einem Notizbuch herausgerissenen Doppelquartblattes; auf der Rückseite eine Bleistiftzeichnung Goethes: die Kranichfelder Brücke. (Goethe und Schiller-Archiv. Zuerst gedruckt W. 4, 209, mit fehlender 4. Zeile.)

Seite 50.

[1] Sie hat ihm wohl soeben ihre Abreise nach Kochberg gemeldet.

[2] Tb. 8. September: „Im Garten mit Wieland."

[3] Englisch; sie lasen Shakespeare. (Stöber, Lenz und Friederike von Sesenheim S. 83.)

[4] Ueber Lenzens Zeichnungen vgl. Weinhold, Chronik des Wiener Goethevereins 1, 28 und Ruland, G. J. 14, 146.

Seite 51.

[1] Beim ersten Besuch dort vor drei Vierteljahren, wo sein Bleiben in Weimar noch ungewiß war. Vgl. S. 4.

[2] Adelaide von Waldner, aus dem Elsaß gebürtig, Hofdame der Herzogin Louise. v. St. — Tb. 11. Sept. „Zu Belveder zu Mittag. früh bey Waldner." Auf dem Lustschloß Belvedere residirte im Sommer auf kürzere oder längere Zeit der Hof, namentlich Herzogin Louise.

[3] Prinz Constantin war Anfang August sehr krank (Rieger, Klinger 1, 397), am 23. August kam er zum ersten Mal wieder nach Belvedere (Tb.), dann scheint er eine Reise gemacht zu haben, von der er am 11. Sept. zurückkam (Tb.).

[4] Gräfin Gianini.

[5] Gräfin Wartensleben, geb. Gräfin Lynar. Die Erziehung ihres Sohnes machte ihre einzige Beschäftigung und Sorge. v. St. — Vgl. S. 48 A. 3 und an Lavater 30. August, Br. 3, 100.

[6] Basedow und seine Schule. Ihn hatte Goethe schon im Sommer 1774 gleichzeitig mit Lavater persönlich kennen gelernt. Im selben Jahr hatte Basedow zu Dessau, wohin ihn Fürst Leop. Friedr. Franz bereits 1771 berufen, das Philanthropin (seine Erziehungsmusterschule) errichtet, welches er 1778, uneins mit seinem Mitarbeiter Wolke, verließ (vgl. A. D. B. 2, 118 ff.).

[7] Friedrich Hildebrand von Einsiedel, am Hof zu Weimar frühzeitig Page, damals Kammerherr, dann Oberhofmeister der Herzogin Mutter, durch seine poetische Begabung, musikalische Bildung, Geist und launig zerstreutes Wesen ein beliebtes Glied des munteren Kreises um die Herzogin Mutter und den jungen Herzog; auch bekannt als Übersetzer des Terenz und spanischer Dramen. Vgl. über ihn C. W. v. Fritsch in Weimars Album zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst S. 165 ff. A. D. B. 5, 761 f. Strehlke, Goethes Briefe 1, 168 f. Über seine Übersetzungen aus dem Terenz Francke, Zeitschr. f. vergl. Litt. Gesch. 1, 99 ff.

Seite 52.

[1] Welche am 13. September stattfand (Rieger a. a. O. S. 399. Fb.).

[2] Fräulein Caroline von Ilten war oft bei Frau von Stein, auch in Kochberg. Prinz Constantin verehrte sie (vgl. Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise S. 474 ff.), und in diesem unmöglichen Verhältniß litt ihr Herz. Tb. 14. September: „nach Tische alle in meinem Garten die Sternscheibe abzuschiessen. Dazu Imhof und Ilten."

[3] Wartensleben. S. oben S. 51 A. 5.

[4] Joh. Casp. Häfeli, Lavaters Schüler in Zürich, damals in Marschlins an der Anstalt, die von Salis dort errichtet hatte, dann in Deutschland

noch Lavaters Vertheidiger und zu Dessau — er war auf Lavaters Empfehlung 1784 als Hofkaplan der Fürstin nach Wörlitz berufen worden — mit den Verehrern, die jener dort am Hofe hatte, sein warmer Anhänger, zehn Jahr später aber mit ihnen von Lavater abgewendet. (Vgl. A. D. B. 10, 314 f. und W. Hosäus, J. C. Häfeli in Wörlitz, Mittheilungen d. Ver. f. Anhalt. Gesch. u. Alterthumsk. 5, 137 ff.) — Obige Mittheilung veranlaßte damals ein Schreiben der Gräfin Wartensleben an Lavater (vgl. Goethe an Lavater 9. April 1781, Br. 5, 109).

[5] Nach dem nächsten Billet möchte man schließen, daß das Datum verschrieben sei für 15.

[6] Er ging nicht, denn er hatte Tags zuvor die Gelbsucht bekommen. Vgl. Tb. 16. September.

[7] Tb. 15. September: „Viel guts mit Herzog. Abends bey ihm" muß heißen: „Abends bey Jmh."

[8] Tb. 17. September: „Abends Tiefurter Erntefest."

[9] Karl Ludwig von Knebel, von feuriger Natur, classischer Bildung, dichterischem Sinn, wurde nach seinem Austritt aus preußischem Militärdienst 1774 Hofmeister des Prinzen Constantin und vermittelte im selben Jahr, als Begleiter der jungen Prinzen, zu Frankfurt ihre Bekanntschaft mit Goethe. Jetzt weilte er mit seinem Prinzen meist in Tiefurt, verschönerte mit ihm die Umgebung und wußte Besucher und Gäste anmuthig zu unterhalten. Ein „Lebensbild" von Knebel hat Hugo v. Knebel Doeberitz veröffentlicht (Weimar 1890).

[10] Hier ist natürlich nicht die in den Briefen vom 8. und 12. August erwähnte Dichtung vom Falken (vgl. S. 46 A. 4) gemeint. Bartsch (a. a. O.) erklärt wohl richtig, Frau v. Stein habe ihm gemeldet, daß sie auch mit einem Falken und zwar einem lebendigen sich beschäftige, worauf Goethe obige Frage thut.

[11] Vom reichen Mann und armen Lazarus, wie dieser getröstet und er, der sein Gutes empfangen hat, gepeinigt wird, von der großen Kluft zwischen ihm und den Seligen u. s. w. (vgl. Henkel, Goethe und die Bibel S. 65.)

[12] Der Herzog war laut Tb. noch am 18. in Weimar, also am 19. muß er nach Kochberg gegangen sein.

Seite 53.

[1] Landprediger.

[2] Sophie Christiane v. Stein, die Schwester des Oberstallmeisters, war Hofdame der regierenden Herzogin.

[3] Karl Theodor von Dalberg, seit 1772 Kurmainzischer Statthalter zu Erfurt, war dem Weimarschen Hofe schon 1763, als Kapitular, bekannt geworden, befreundete sich damals, wo er in der Nähe freisinnig und wohlthätig wirkte, dem jungen Herzog und seiner Umgebung immer

mehr. (Im Fourierbuche, wo sein Besuch 1774 eingetragen ist, steht die Anmerkung: „Dergleichen Ankunft in dem Jahr gar verschiedene Male.") Hernach interessirte sich Karl August lebhaft für seine Ernennung zum Koadjutor von Mainz (1787). Auch nachdem Dalberg 1802 Kurfürst von Mainz und des Reichs Erzkanzler, 1803 mit Beibehaltung letzterer Würde Erzbischof von Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar, nach der Stiftung des Rheinbundes 1805 aus dem Reichserzkanzler zum souverainen Fürst Primas dieses Bundes mit erweiterten Besitzungen, 1810 mit wieder verändertem Gebiet auch Großherzog von Frankfurt geworden, 1813 aber mit Verzicht auf alle Landesherrlichkeit nur noch geistlicher Erzbischof von Regensburg geblieben, und bis zu seinem Tode daselbst 1817, währte die freundschaftliche Verbindung mit Weimar. (Vgl. Beaulieu-Marconnay, Karl von Dalberg 1879. Lorenz, Goethes politische Lehrjahre S. 55 ff., 144.) Dalberg war laut Fb. am 26. und 27. September in Weimar anwesend, laut Tb. schon am 24. Der Brief könnte daher auch am 24., 25. oder 26. geschrieben sein.

[4] Bei seiner letzten Anwesenheit hatte er also baldiges Wiederkommen versprochen.

[5] Vgl. S. 52 A. 6.

[6] Tb. 25. September: „A. Zahngicht." 27. September: „Der A. viel besser."

[7] Tb. 28. „Mit A. nach Belvedere über Tobach. Ehringsdorf."

[8] Derselbe war am 29. September.

[9] Dies geschah vom 20.—23. Oktober. (Tb.) Nach Lenz' Bericht vom 23. Oktober (Stöber, Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim S. 83) war Herder mit dort. Dies wiederlegt Goethes Tb., das am 21. und 22. Herder im Verkehr mit Goethe erwähnt. Dadurch wird auch zweifelhaft, was Lenz weiter berichtet, er habe den Herzog aus dem Kochberger Schloßgraben gezogen, in den er gefallen.

[10] Frau von Stein war vorübergehend seit dem 5. Okt. Abends in Weimar anwesend gewesen, und ging am 8. wieder fort (Tb.). Dieser kurze Besuch hing zusammen mit der Anwesenheit ihres Schwagers von Imhof, der am 1. Oktober sich bei Hofe vorstellte (Fb.) und vermuthlich seine Frau nach Franken zurückholte. Goethe lernte ihn damals kennen (vgl. den Brief vom 15. Juni 1780, S. 238). Vielleicht zog sie auch Herders Ankunft nach Weimar. Dieser war auf Goethes Vorschlag nach vielen Kämpfen zum Generalsuperintendenten und Stadtpfarrer ernannt. Am 1. Oktober traf er mit seiner Familie in Weimar ein, am 20. hielt er seine Antrittspredigt (vgl. R. Haym, Herder 2, 3 ff.).

Seite 54.

[1] Dieses Gedicht steht auf der Rückseite der dem Texte in Verkleinerung beigegebenen Goethischen Zeichnung (die 3 Schlösser in Dornburg), die sich im Goethe-Nationalmuseum befindet (vgl. G. J. 14, 146).

[2] Vgl. Nr. 73. Copie mit Bleistift.

[3] 77 ist falsch von andrer Hand zugefügt.

[4] Daß Frau von Stein nach der Schweiz zu reisen gedachte, zeigt Goethes Brief vom 8. August, oben S. 47.

Seite 55.

[1] Tb. 31. Oktober: „Stein angekommen, mit ihr zu Nacht gessen." 1. November: „Johannes Sekundus." 2. November: „Herz. auf die Jagd, ich in Garten. Ad Manes J. S." Joh. Secundus (Jon Everard), der, geb. 1511 im Haag, Rechtsgelehrter unter Carl V, auch gebildeter Kunstkenner war, übrigens am Körper schwächlich, schon 1536 zu Utrecht starb, ward vorzüglich bekannt durch seine lateinischen, meist erotischen Gedichte, besonders die „Küsse" (Basia, Utrecht 1539 und öfter; vgl. auch Ellinger, Goethe u. Joh. Secundus, G. J. 13, 199 ff.). — Mit welcher Ungenirtheit in Weimar damals geküßt wurde, zeigt der Bericht S. 4.

Seite 56.

[1] Vgl. den folgenden Brief vom 3. Nov.

[2] Statt dessen erst ein andres Wort, das nicht mehr zu erkennen ist.

[3] Eine Abschrift des Gedichtes von der Hand der Fr. v. Stein auf einem Briefbogen mit Adresse „Herrn von Knebel" und den Worten unter dem Gedicht: „Hier ist das verlangte, so zusammen treffend mit dem Original als der 70 Dolmetscher ihre Uebersetzung der Heiligenschrifft" (vgl. W. 2, 317) befindet sich aus v. Loepers Besitz im Goethe- und Schiller-Archiv. In einer abgekürzten und zahmen Gestalt ist dies Gedicht mit der Ueberschrift „Liebesbedürfniß" zuerst 1789 gedruckt worden und steht unter den „Vermischten Gedichten" (W. 2, 92).

[4] Am nächsten Tage früh kehrte er zurück. (Tb.)

[5] Die Monate der Trennung, September und Oktober.

Seite 57.

[1] Diese Worte sind nachträglich zugefügt.

[2] Am 8. November richtet er sein Gartenhaus ein „zum Winterbleiben" (Tb.). Er wollte also den Winter dauernd draußen wohnen (vgl. den Brief an Merck 22. Nov., Br. 3, 122)

[3] Von diesem Wachholderbaum, damals dem einzigen in der ganzen Gegend, gingen im Volksmund fabelhafte Geschichten. Ein heftiger Sturm riß ihn in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar 1809 um (vgl. Tag- und Jahreshefte 1809 W. 36, 53 f. Tb. 4, 363).

[4] Vgl. Tb. 19. November: „Ganz im Garten. Die Wirthschafft umgekehrt."

[5] Vgl. S. 46, 47.

[6] In einem undatirten, wohl in den Oktober 1776 gehörigen Billet an Steinauer in Leipzig (Br. 3, 115) bestellte Goethe: „Schwedenborgs

himlische Philosophie verglichen u. s. w. Das Buch ist in octav Teutsch von Prälat Oetingern ausgegeben." Gemeint ist: Swedenborgs und anderer Irdische und Himmlische Philosophie, zur Prüfung des Besten, ans Licht gestellt von Friedr. Christoph Oetinger, Frankfurt und Leipzig o. J. (1765) Goethes Bekanntschaft mit Swedenborg ist älter. Wohl schon Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre hat er sich, theilweise in Gemeinschaft mit Susanne von Klettenberg, mit diesem Mystiker beschäftigt. Vgl. auch L. Weis G. J. 3, 349 ff. und E. Schmidt, Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt 3. Abdruck S. XXXVIII f.

[7] Auch aus diesen Worten ist zu schließen, daß er eine Stadtwohnung doch noch daneben hatte.

[8] Noch am 20. verzeichnet das Tb.: „Unruhe".

Seite 58.

[1] Fielitz fragt, ob etwa eine noch heute existirende Kinderspielerei mit künstlich gefaltetem Papier, Himmel und Hölle vorstellend, gemeint sei. Vielleicht liegt eine Anspielung auf Swedenborgs Werk „Vom Himmel und von den wunderbaren Dingen desselben; wie auch von der Geisterwelt und von dem Zustande des Menschen nach dem Tode; und von der Hölle" vor, das 1774 o. O. und dann 1776 in Frankfurt als 1. und 2. Band von Swedenborgs auserlesenen Schriften erschienen ist. Goethe vermittelte ja damals Frau v. Stein die Bekanntschaft mit Swedenborg (vgl. S. 57 A. 6.).

[2] Lenz hatte — laut Goethes Tagebuch 26. November — eine „Eselei" gemacht, nach welcher ihm, auf seine schriftliche Bitte am 30. noch ein Tag Frist stillschweigend verwilligt wurde, dann mußte er Weimar verlassen. Worin die Eselei bestand, ist nicht bekannt geworden. Wahrscheinlich hat er in einem Pasquill Goethe — vielleicht dessen Verhältniß zu Frau von Stein — parodistisch im Sinne der damals üblichen Matinées verspottet. Vgl. Aus Herders Nachlaß 1, 243 ff. und Goethes Billet an Einsiedel aus dem November, Br. 3, 123. Urlichs, Deutsche Rundschau 1877 Bd. 11, 268 f. Froitzheims Darstellung (Lenz und Goethe S. 55 ff.) beruht auf Vermuthungen und Combinationen, die, was Goethes Verhalten anlangt, seine oben S. 29 A. 4 gekennzeichnete Tendenz erweisen.

[3] Herzog, Goethe und Wedel reisten am 2. Dezember früh 7 Uhr nach Leipzig und Dessau. (Tb., Fb.)

[4] Historie von der Susanne und Daniel, V. 100 (vom Drachen zu Babel V. 32—35). Goethe gebraucht dieses biblische Gleichniß öfters; vgl. Henkel, Das Goethesche Gleichniß S. 138 f. Ebenso notirt Riemer in seinem Tagebuch Februar 1810 (Deutsche Revue, Juli 1887 S. 58): „Goethe kam sich in den letzten vier Wochen vor, wie der Prophet Habakuk, der seinen Schnittern [den Setzern an der Farbenlehre] den Brei bringen wollte, und den der Engel beim Schopf nahm und zu Daniel in die Löwengrube

trug" (vgl. auch Henkel, Goethe u. die Sprache der Bibel S. 48). Dasselbe Gleichniß auch Bürger an Sprickmann (Strodtmann 2, 26).

Seite 59.

[1] Goethes Drama war, dem Tagebuch zufolge, am 26. Oktober erfunden, am 31. vollendet, am 21. November aufgeführt. Schöll hat die geistreiche Vermuthung ausgesprochen, daß der darin vorkommende Brief der verstorbenen Charlotte aus den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft mit Wilhelm wirklich von der Stein an Goethe geschrieben sei. „Die Welt wird mir wieder lieb, schreibt sie, ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahr war ich so bereit zu sterben, und ich bins nicht mehr." (Vgl. Schöll, Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens S. 96.)

[2] Laut Fb. am 7. Dezember früh 1/2 10 mit der Hofmeisterin Gräfin Gianini, 2 Hofdamen und einem Kammerherrn.

[3] Herzogin Luise war eine sehr gewandte, anmuthige Schlittschuhläuferin. Nach Karl von Steins handschriftlichen Aufzeichnungen hat Goethe das bis dahin nur bei den niedrigeren Ständen in Weimar gepflegte Schlittschuhlaufen auch in der Hofgesellschaft eingeführt. Philipp Seidel soll Unterricht darin gegeben haben (Düntzer, Goethes Eintritt S. 64).

[4] S. oben N. 32, Brief vom 25. März.

[5] Bei Dessau; am 3. waren sie dort angekommen; am 21. Dezember kehrten sie nach abermaligem Aufenthalt zu Leipzig in 8 1/2stündigem Courierritt nach Weimar zurück (Tb.).

[6] Das Tagebuch verzeichnet an mehreren Tagen des Aufenthalts zu Wörlitz: „Schweinhetze".

[7] Nov. ist von anderer Hand in Dzbr. corrigirt.

[8] Tb. 23. Dezember: „Eingenommen. im Garten den ganzen Tag."

[9] Goethe mag schon jetzt sich nach einem Stoff umgesehen haben, der für den nächsten Geburtstag der Herzogin Luise (30. Januar) das Festspiel hergeben sollte. Es wurde das Drama „Lila" geschaffen; nach einer in Schölls Papieren gefundenen Bemerkung K. Goedekes ist das Vorbild dieses Stückes Jean de Rotrou: L'hipocondriaque ou le mort amoureux, tragicomédie Paris 1631, dessen Inhalt angegeben war vom Herzog de la Vallière in seiner Bibliothèque du Théatre français, Dresdes 1768, 2, 159—160 (vgl. auch Proffen A. f. L. G. 13, 329 ff. Schröer, Goethes Werke in Kürschners Nationallitteratur 7, 204 ff.). Auf diese Geschichte kann sich vielleicht obige Bitte beziehen.

Seite 68.

[1] Der Vater des berühmten Hufeland, Leibarzt des Herzogs.

[2] Das Datum des Briefes ist verschrieben statt 77; denn im Jahre 1776 war Goethe am 2. Januar in Stetten bei Erfurt (an Herder, Br. 3, 13

und Wieland an Sophie Laroche) und kehrte erst am 3. Januar zurück. Tb. 3. Januar 1777: „Eingenommen. Den 1. Akt dictirt. Im Garten den ganzen Tag." Am Abend des 3. war Redoute, vgl. Tagebuch den 4.

[3] Oger, der Menschenfresser, ist die Rolle des Grafen Allenstein in Lila, also wohl die Rolle des Hrn. von Stein. Dies Stück, dessen Urgestalt von der in den Werken veröffentlichten völlig verschieden war, stellte die Heilung eines geisteskranken Gatten durch seine Gattin vermittelst des Eingehens auf seine kranken Ideen dar. Es wollte ein leises Heilmittel sein für das nicht ungetrübte Verhältniß des jungen fürstlichen Paares. (Vgl. Werke Hempel, 9, 101 ff.)

[4] Verschrieben statt Januar 77. Am 3. Dezember 76 war Goethe in Leipzig; da kann das Billet unmöglich geschrieben sein.

[5] An diesem Tage; Goethe war nicht da, vgl. Tb. 3. und 4. Januar.

[6] Von Lila.

[7] Tb. 4. Januar: „Besser".

[8] Von Goethe corrigirt aus: 76.

[9] Am 7. verzeichnet das Tb. Schlittenfahrt nach Tiefurt und Abends Tanz bei Fr. v. Stein.

Seite 69.

[1] Vgl. S. 42 A. 3.

[2] Das G. von fremder Hand zugefügt.

[3] Dieses Billet, zu jenen gehörig, die kaum sicher zu datiren sind, hat von der Hellen aus äußeren Gründen (vgl. 3, 305) an das Ende 1776 oder an den Anfang 1777 verwiesen. Es fehlte in der 1. Ausgabe und ist erst in der 2. Ausgabe (als Nr. 251) gedruckt worden.

[4] Danach gestrichen: Z. E. — In der ersten Ausgabe trägt das Billet das Datum 16. März; dasselbe findet sich weder im Original, noch ist ein Grund dafür ersichtlich. Tb. 2. Februar: „Früh zu Einsiedel. Das Logis besehn und beschlossen." Das könnte das neue Stein'sche Logis sein. Die neue Wohnung ist in dem Haus, wo jetzt die russische Kirche sich befindet, wohl 1 Treppe hoch gelegen. Vor diesem Gebäude lag, nach der Ackerwand zu, der Hof mit den Pferdeställen.

[5] Tb. 4. Februar: „Ruhige Nacht. Heitrer Morgen. übers Bergwerk gelesen die Deduktion Eckards in Garten, unterschrieben. Gelesen. Gefochten. Geschossen. Reiner Tag."

[6] Schreibfehler statt 77, denn erst seit Sommer 76 nahm er am Conseil Theil; auch war 76 der 11. Februar ein Sonntag.

Seite 70.

[1] Tb. 14. Februar: „Auf die Redoute."

[2] Tb. 16. Februar: „Im Garten dictirt an W. Meister." Vgl. Tag- und Jahreshefte 1776 bis 1780: „Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonen-

artig; die fernere Entwickelung und Bildung zieht sich durch viele Jahre" (W. 35, 6). — Daß Frau v. Stein in diesen Tagen verreist war, kann man schließen aus ihrer Nichterwähnung im Tagebuch seit dem 11. Februar und der Notiz unter dem 17.: „Abends ☉ Wiederkehr."

[3] S. das vorige Billet, dessen Schluß: Sonntag früh, nach Nr. 130 geschrieben ist.

[4] Womit er von seiner Mutter aus Frankfurt versorgt wurde. Am 21. Februar schreibt er an Joh. Fahlmer (Br. 3, 137): „Der erste Transport ist kaum die Hälfte getruncken, ich halt ihn werth." (Vgl. auch den Brief vom 19. März, 3, 144.)

Seite 71.

[1] Tb.: „Erwin und Elmire. Bey Wieland gessen."

[2] Deutlich, nicht May, wie Schöll gelesen hatte.

[3] Tb. 7. März: „War ☉ mit Waldner in Erfurt." Der Statthalter kam am 1. März Abends nach Weimar, wo vom 27. Februar bis 5. März der Prinz Ferdinand von Braunschweig, Anna Amaliens Bruder, anwesend war.

[4] Der letzte Buchstabe durch Beschneiden des Papiers verletzt; May ist ebenso möglich wie März, doch letzteres wohl richtiger, vgl. Tb. 10. März: „war ☉ kranck. Abends bey Ihr, zeichnend und schwäzzend." Vom 10. Mai hat Tb. keinen Eintrag.

Seite 72.

[1] Tb. 11. „Conseil. Mittag zu ☉. Nachmittag Bau-Session. Abends Feuerwerck."

[2] Ist doch wohl Femininum. Er hatte eine Köchin, die alte Dorothea, die auch als Botenfrau den Verkehr zwischen Weimar und Kochberg, wenn Frau v. Stein dort war, vermittelte. (Burkhardt, Goethe und Philipp Seidel S. 8.)

[3] Nämlich auf des Herzogs Zimmer.

[4] Geschah am nächsten Tage (Tb.). Wohl das Bild, von dem er am 6. September schreibt (S. 87).

[5] Georg Jakobi aus Halberstadt war bei Wieland zu Besuch, am letzten Abend seines Dortseins war Goethe mit ihm zusammen. (Tb. An Joh. Fahlmer 19. März, Br. 3, 137. Ausgewählte Briefe von Wieland an verschiedene Freunde 3, 275.)

[6] Tb. 13. März: „Anfang des Flusses im Auge."

Seite 73.

[1] Tb. 17. März: „Zu Hause, den Grundstein gelegt zum Angebäude" (dem Altan).

[2] S. oben d. 14. März.

[3] Offenbar nicht beim Herannahen, sondern bei einem Rückfall des Winters geschrieben. Die Nachtigall sollte wohl vor den Unbilden des Baues und der Witterung gerettet werden.

[4] Schröter? Corona war seit November 76 (Tb. 24. November: „Sang Cor. das erstemal") als Kammersängerin Anna Amaliens in Weimar.

[5] Ein alter Diener meines Vaters. v. St.—Schöll, Fielitz und v. d. Helden druckten: Wencke.

[6] Die Situation ist also die: Goethe hat bei der Stein seine Uhr verloren, den Verlust dann vergessen, und als er, nach Hause zurückgekehrt, den Stein'schen Diener kommen sieht, hofft er auf eine Sendung der Freundin; da es aber blos seine Uhr ist, ärgert er sich. Dafür wird er noch denselben Tag durch eine zweite Sendung entschädigt, die ihm irgend etwas zu essen von der Geliebten bringt.

[7] Auf der Rückseite dieses Billets befindet sich eine schnell hingeworfene Bleistiftskizze: eine sitzende Dame, auf die linke Hand das Haupt gestützt, die rechte ruht auf einem auf den Knieen liegenden Blatt Papier.

Seite 74.

[1] Dieses Lustschloß ließ sich im Frühjahr 1777 Anna Amalie zur Sommerresidenz herrichten. Burkhardt, Grenzb. 1873, II S. 9.

[2] Tb.: „Früh Seckend. Bey A. Wir nach Ettersb. Mittags draus gessen alles arrangirt." Vgl. die vorige Anm.

[3] Tb.: „Verdruss übers Dach. Alleine den ganzen Tag unter d. Arbeitern."

[4] Tb.: „Abends bey Hofe. Die Kochinn [Gattin des Schauspielers Koch] sang." Fb.: Abends Cour und Concert. Unter den an der Abendtafel theilnehmenden wird Frau v. Stein, aber nicht Goethe genannt.

Seite 75.

[1] In der Handschrift vom Freunde mitgetheilt; gedruckt erschien diese Uebersetzung im folgenden Jahr zu Leipzig u. d. T. „Lieder der Liebe". (Vgl. B. Suphans Herder-Ausgabe 8 S. XIII f.)

[2] Am 20. war er an der fürstlichen Mittagstafel.

[3] Tb. 26: „Abends Nacht Essen bey d. Göchhaus. Bey Crone zu Mittage." Düntzer (Goethes Eintritt S. 44) vermuthet, es sei die Mutter von Frl. v. Göchhausen gemeint.

Seite 76.

[1] Doch wohl im Gartenhause. Tb.: „Im Garten."

[2] Vgl. z. B. Tb. 18. März. „Zu ☉ gezeichnet. Englisch."

[3] Tb. 30. April.: „Zu ☉ essen vergnügt. Seltsame schnelle traurige Veränderung, englisch Othello. Abends nach Hause gefahren."

Seite 77.

[1] May sehr zweifelhaft; kann auch März heißen.

[2] Der Kammerherr Karl Sigismund von Seckendorf, der seit dem Dezember 75 in Weimar war, und anfangs auf Goethe und das geniale Treiben des Hofes nicht eben günstig blickte (Diezmann, Weimar-Album S. 18 ff.), lebte sich doch allmählich in dem Kreise ein, zu dessen Lust er durch musikalische Fähigkeiten nicht wenig beitrug. Er hat manches Goethische Lied glücklich componirt.

[3] Tb.: „Abends Crone, Mine, Neuh. [Die Hofsängerinnen Corona Schröter und Neuhaus und der Ersteren Freundin und Gesellschafterin Wilhelmine Probst aus Leipzig.] Q. Seckend. im Garten. Ausgelassen lustig. Nachts herrliches Gewitter auf dem Altan abgewartet."

[4] Doch wohl alte Briefe, oder Jugenddichtungen.

[5] Düntzer verweist auf die Briefe vom 30. Nov. 1779 und 3. Juni 1782, wo Goethe Frau von Stein auch als Nachbarin anredet.

[6] Tb. 3. Mai: „Mit Stein nach Belveder. zu ⊙ essen."

[7] Dieser Satz ist nach der Datirung zwischengeschoben.

Seite 78.

[1] Tb. 4. Mai: „Nachmittags die Kinder und Kestner im Garten, abends ⊙. Grosmama Schardt einen Augenblick. Gewitter, Kestner und die Kl. kampirt auf dem Boden."

[2] Diese Nachschrift später zugefügt.

[3] Sie ging am 6. nach Kalbsrieth und kehrte Abends am 9. zurück (Tb.).

[4] Tb.: „Assen bey ⊙." Das paßt zu obigem Billet nicht. Vielleicht ist das Datum irrthümlich statt 19.

[5] Das geschah laut Tb. am 19. Abends, also ist das Datum des Billets wohl verschrieben für 20.

Seite 79.

[1] Wohin der Hof am 14. Mai übergesiedelt war (Fb.). Tb. erwähnt diesen Ritt nicht. „Mit ⊙ den Iltens Abends nach Tiefurt."

[2] Vgl. S. 51 A. 2.

[3] Stein wohnte mit in Belvedere. Das Tagebuch stimmt nicht ganz mit dem Billet. — „Nach Belveder. Mit ⊙ essen. Mit ⊙ u. M.[ann?] ins neue Quartier [vgl. S. 69. A. 4]. Abends Garten mit ihnen."

[4] Dies sind ohne Zweifel die Briefe und Aufsätze von Goethe aus der Leipziger und Straßburger Zeit, die, aus dem Stein'schen Nachlaß, gedruckt sind in „Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786 herausg. v. A. Schöll. Weimar 1846. (2. Ausg. 1857)."

Seite 80.

[1] Tb. 23.: „Abends Seiltänzer." 25. „die Springer."

[2] Datum nachträglich zugefügt.

[3] Tb. 1. Juni: „Gezeichnet und Radirt." 2. Juni: „Die Platte geätzt."

[4] Fürst Franz von Dessau, der am 3. unerwartet eintraf. Fb., Tb. 3.: „Erschien der Fürst von Dessau früh mir im Garten." Über die Beziehungen dieses Fürsten zu Carl August und Goethe vgl. den Aufsatz von Hosäus in den Mittheilungen für Anhaltische Geschichte u. Alterthumskunde 1, 505 ff.

[5] Tb. 5. Juni: „Abends Tiefurt Gros Wasser! nach Bercka. Nachts zurück." 6. Juni: „fiel das Wasser." 7. Juni: „Brand in Sulzbach."

[6] Wo Goethe Mittags mit dem herzoglichen Paare, dem Fürsten von Dessau u. a. bei Tafel war. Abends Cour und Conzert. Frau von Stein ist im Fb. nicht als anwesend verzeichnet. Sie ging an einem der nächsten Tage nach Kochberg; dahin ist das folgende Billet gerichtet.

Seite 81.

[1] Tb. 14. Juni: „Abends nach Kochberg frohen, freien Tag." Den 15.: „Sonntag in Kochberg Aerger über die Zeichnung, dunckler Tag."

[2] Ist zu lesen: „auf ab", wie in Nr. 207; vgl. S. 101 A. 2.

[3] Tb. 16.: „früh zurück. Brief des Todts meiner Schwester. Dunckler zerrissner Tag." Zwischen dem 17. und 19.: „Leiden und träumen." Cornelia Schlosser war am 8. Juni im Kindbett gestorben (Merck, 2, 99. Vgl. auch Goethes Brief an seine Mutter vom 28. Juni, Br. 3, 161).

[4] Am 20. war Frau von Stein wieder in Weimar (Tb.), um am 23. mit ihrem leidenden Gatten nach Pyrmont ins Bad zu reisen. Derselbe fehlt an der Hoftafel vom 23. Juni bis 30. Juli. Am 4. Juli früh fuhr Goethe mit dem fürstlichen Paare, dem Statthalter von Erfurt, Prinz Constantin, Knebel, 2 Einsiedels (dem Kammerherrn und seinem Bruder, Lieut. in holländischen Diensten, Fb.) nach Dornburg auf das dortige Schloß. (Von und an Herder 3, S. 9). Am 5. Mittags fuhr er mit dem Prinzen zurück, und ritt Nachmittags 5 Uhr nach Kochberg.

[5] Der Bruder der Stein, Kammerherr Ernst von Schardt. Tb. 3. Juli: „fatale Nachricht von Steinen."

Seite 82.

[1] Im Herbst 1776. Vgl. S. 50.

[2] Carl und Ernst; Fritz war noch zu klein. Vgl. auch das Tagebuch.

[3] Tb. den 7.: „In dunckler Unruhe früh. um neune weg gegen halb eins erst hier" (in Weimar)

[4] Bezeichnet die Ankunft in Pyrmont.

[5] „früh 8 Uhr" ist später eingefügt.

Seite 83.

[1] Tb.: „Früh im Garten gezeichnet. Nach Tische den alten Weeg auf Weisenburg. in der höhle gezeichnet."

[2] Den 14. ritt er Vormittags nach Weimar zurück (Tb.).

[3] S. die folgende Nr.

Seite 84.

[1] Er meint das im ersten Satz charakterisierte Gedicht, das er mitschickt.

Seite 85.

[1] Schöll und Fielitz haben dieses Doppelgedicht ohne Datum zwischen die Briefe vom 17. Juli und 11. August 1777 gestellt, und die Weimarische Ausgabe ist ihnen mit der Angabe „August 1777?" gefolgt. Herr Landgerichtsrath a. D. Rhode in Berlin macht darauf aufmerksam, daß die Verse in eine Zeit fallen müssen, wo Frau von Stein in Pyrmont „Erdsaft" (d. i. Stahlbrunnen) trank. Die vom Herzog geschilderte Situation („Ohne anderer Existens gewahr zu werden") paßt auf das Jahr 1776, wo Frau von Stein allein in Pyrmont war, während sie 1777 mit ihrem Manne dort war und schon am 29. Juli unerwartet zurückkehrte (vgl. Tb. 29. Juli). Die Verse würden dann wohl ungefähr in dieselbe Zeit gehören, wie Nr. 75 (vgl. besonders die Worte des Herzogs S. 42). Für den zweiten Aufenthalt in Pyrmont würde nur sprechen, daß Frau von Stein mit Bleistift auf die erste Seite über die Verse des Herzogs „77" geschrieben hat. — Über die Anwendung des von Goethe so sehr geliebten Begriffes „Dumpfheit" zur Charakterisierung „eines dunklen Träumerzustandes, der nur eines Moments harrt, um zu vollstem Leben aufzubrechen," hat zuletzt R. M. Meyer geistvolle Bemerkungen gegeben (Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen u. Litteraturen 96. Band S. 2 ff.).

[2] Peter im Baumgarten, ein Schweizer Hirtenknabe aus Meiringen (vgl. Nr. 353 S. 184 f.) rettete dem Baron Lindau (vgl. S. 21 A. 5) bei einer Reise in der Schweiz das Leben und wurde von ihm als Pflegling angegommen. Lindau übergab ihn zuerst der Fürsorge des Herrn v. Salis, des Leiters des Philantropins zu Marschlins (vgl. S. 52 A. 4) und vermachte vor seiner Abreise nach Amerika dem Knaben 2000 Thaler. Dann nahm Goethe den Knaben, der ihm durch Lindau oft und dringend empfohlen war, zu sich. Am 12. August 1777 verzeichnet Goethes Tagebuch Peters Eintreffen in Weimar. Goethe nahm sich seiner aufs sorgsamste an. Er gab ihn einige Zeit nach Kochberg, wo er die Aufsicht des Erziehers der Steinschen Kinder genoß (vgl. die Briefe vom 27. Aug.—6. Sept. S. 85 ff.). Dann schickte er ihn nach Ilmenau zur Erlernung der Jägerei und empfahl ihn dort an seinen anderen Schützling Kraft, der ihm im Schreiben, Zeichnen und im Französischen nachhelfen sollte (vgl. die Briefe an diesen Juli—September 1779 u. Januar 1780, Br. 4, 45. 48. 59 f. 162 f.). Nach Lindaus Tode dauerte es lange und bedurfte erst umständlicher Verhandlungen, bis das ausgesetzte Legat in Goethes Hände gelegt wurde; zwei Jahre ernährte Goethe seinen Pflegling aus eigener Tasche, erst im Januar 1780 wurde das Legat ausbezahlt. Einen Einblick in

diese Verhältnisse, sowie in Goethes Wohlthätigkeitssinn gibt ein im Goethe- und Schiller-Archiv befindlicher Faszikel von Briefen, Actenstücken und Rechnungen aus den Jahren 1775—1793, die sich nur mit Peter befassen. Vgl. die daraus mitgetheilten Briefe Goethes an Lindaus Testamentsexecutor v. Salis, an Scholley, v. Düring und an Lindaus Schwester Wilhelmine v. Beaulieu-Marconnay (Br. 4, 29 ff. 177 ff. 198 f. 217 f. und v. d. Hellens Bemerkungen dazu), das ausführliche Rechtsgutachten (ebendas. S. 342 ff.), ferner G. J. 2, 239 und Goethes Briefe an Lavater 19. Febr. 77 (Br. 3, 136), 14. Aug. 77 (3, 168). Über die Persönlichkeit Peters vgl. auch Bächtold, Aus dem Herderhause S. 79.

[3] Am 25. August hatte sich (Fb.) der Herzog mit Suite über Ilmenau nach Eisenach begeben auf den Ausschußtag der Landstände, wohin ihm Goethe am 27. folgen sollte. Vor seiner Abreise scheint vom Herzog die Ordre gekommen zu sein, daß Goethe mit ihm in Ilmenau zusammentreffen sollte. So ändert er schnell seine Reisedisposition und reitet nach Tische (Tb.) auf Kochberg zu, wo er am 27. gegen Abend ankommt; „fand sie froh und ruhig und mir wards so frey und wohl noch den Abend." Am 28., seinem Geburtstag, reitet er früh weiter und trifft den Herzog in Ilmenau.

[4] Der letzte Satz ist nachträglich zugesetzt.

Seite 86.

[1] Tb.: „Nach Tisch allein nach Manebach (bei Ilmenau), unter weegs geschlafen, an der Ilm, angekommen beym Cantor, auf seiner Wiese den Grund hinauf gezeichnet." Der Cantor war Matthäus Schellhorn, ein Theologe, der nach der Sage eines Duells wegen vom geistlichen Amt ausgeschlossen war. (Düntzer, A. f. L. G. 5, 414.) Die Zeichnung ist reproducirt Schr. d. G. G. 10 Nr. 6.

[2] Prinz Joseph von Sachsen-Hildburghausen, kaiserlicher Generalfeldmarschall, der Oheim des regierenden Herzogs Ernst Friedrich Carl, nahm neben seinem verschwenderischen und unfähigen Neffen in Hildburghausen eine Autoritätsstellung ein. Er kam am 3. September (vgl. Tb.), wie es scheint, in Regierungsangelegenheiten, und reiste am selben Tage wieder ab.

[3] Am 31. schickte Goethe einen Boten (mit Nr. 186) nach Kochberg (Tb.). Derselbe kehrte wohl mit Antwort zurück.

Seite 87.

[1] Tb. 1. September: „nach Tische mit den Bauermaidels getanzt, Glasern sündlich geschunden, ausgelassen toll bis gegen 1 Nachts." Im April 1819 erzählte Goethe dem Kanzler v. Müller (Goethes Unterhaltungen hrsg. v. Burkhardt 2. Aufl. S. 40 f.) von den tollen Späßen mit dem Glasmann Glaser, „der durch alle vier Elemente von Goethe geängstigt und für sein Handbieten zu vorheriger nächtlicher Perturbation bestraft wird." (Vgl.

auch Düntzer A. f. L. G. 5, 393 f. Carl Augusts Briefe an Knebel hersg. von Düntzer S. 3 A. 1 und Burkhardt, Goethes Briefe an Ph. Seidel S. 6.).

Seite 88.

[1] Tb. 8.: „Abends die Weiber, getanzt von 6 bis Morgends 3." 9.: „Zahn und Backenweh ward wieder schlimmer. Schlief fast nicht die ganze Nacht."

[2] Tb. 12.: „früh allein. dictirt am Radekiki." Sollte das nicht identisch sein mit den ersten Anfängen der Oper „Die Empfindsamen" oder wie sie später betitelt wurde: „Die geflickte Braut" und noch später „Der Triumph der Empfindsamkeit"? Das Gedicht: „Was ist der Himmel, was ist die Welt" (W. 4, 164), in dem der Prinz Radegiki genannt wird, dürfte wohl kaum ein Theil dieser angefangenen Dichtung sein (vgl. Schröer in der Goethe-Ausgabe der National-Litteratur 6, 401 f. und Düntzer ebendas. 2, 134 f.).

[3] Tb.: „Abends Appelius." Wilh. Carl Appelius, Landschaftssyndicus und Hofadvokat, Besitzer eines schönen Mineralienkabinets (Düntzer A. f. L. G. 5, 415).

Seite 90.

[1] Tb.: „Abends hinunter zu Rathens, zu Bechtholsheims. Nachts halb 12 im hohen Mondenschein oben angelangt."

[2] Vgl. Nr. 204 und S. 101 Anm. 1.

[3] Tb. 16.: „Die Gesellschaft der Mädgens auf Wartburg."

[4] Wieland an Merck (Merck 2, 106): „Goethe ist noch immer in der Wartburg und zeichnet aus seinen Fenstern — den Mönch und die Nonne." Diese Zeichnung, Kreide auf blauem Papier, war 1861 auf der Goethe-Ausstellung in Berlin (Katalog III No. 16, im Besitz der Frau Marie von Zobeltitz, geb. Stein) und befindet sich jetzt im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar. Der katholische Theologe Franz Oberthür, der Goethe damals auf der Wartburg besuchte, hat sie gesehen. „Er (Goethe) hatte soeben die seinem Fenster gerade überstehende zwey von der Natur dahin gesetzte Spitzsäulen gezeichnet, die unter dem Namen des Mönchs und der Nonne bekannt sind, und auch nicht lange zuvor von Wieland im deutschen Mercur [1775 März und April] besungen worden". (Vgl. Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen Bd. 74 S. 34.)

Seite 91.

[1] Wenige Tage nach diesem Schreiben, am 21. September, kam Freund Merck zum Besuche nach Eisenach, wo er 7 Tage mit dem Herzog und Goethe zusammen war. Am 28. Morgens 8 Uhr trat G. zum schmerzlichen Abschied mit ihm aus dem Burgthor, und hatte außer Unpäßlichkeit die nächste Woche hindurch ein tiefes Gefühl des Alleinseins zu erdulden, gänzlicher „Abgeschiedenheit", einer unüberbrückbaren Kluft, die ihn von den Menschen, mit denen er doch nichts zu theilen hatte, und seinen alten Lebens-

verhältnissen trennte. Es quälte ihn ein tiefes Heimweh nach Weimar, nach seinem Garten, das nur „auf der reinen, ruhigen Höhe" der Wartburg, als der Mond über ihr ihn noch einmal hinauflockte, sich verlor. (S. Tb. 21. September — 8. Oktober. Merck 3, 151 und Merck an Lavater, Im N. Reich 1876 Nr. 34, S. 300.) In denselben Tagen befand sich Frau von Stein in Ilmenau, wohin am 20. September Herzogin Louise mit dem Prinzen Constantin, mit ihrem Hofstaat (der Oberstallmeister blieb aber in Weimar) ging, und von wo sie am 4. Oktober nach Belvedere zurückkehrte. Frau von Stein speiste in Ilmenau am 20., 21. und 23. September an der Tafel der Herzogin. (Fb.)

[2] Friedrich Wilhelm von Lichtenberg, Husaren-Rittmeister, früher in preußischen, seit 1774 in des Herzogs Diensten.

[3] Ebenso schrieb Goethe noch in Eisenach in sein Tagebuch am 8. Okt.: „bin in viel Entfremdung bestimmt, wo ich doch noch Band glaubte. Q wird mir immer näher und näher und Regen und rauher Wind rückt die Schaafe zusammen."

[4] Wohl Begleitzettel eines Packets. In der nächsten Zeit weilte Goethe meist beim Herzog, der von einem vernachlässigten Hundebiß leidend war (vgl. Tb. 11.), doch am 30. Oktober mit Goethe in seinem Garten speisen konnte. Am 24. ist die Stein wieder in Weimar. (Tb.)

[5] Vielleicht für die Antrittsvisiten der so eben vom Lande zurückgekehrten Freundin. Das Billet ist selbst auf einem weißen Kärtchen geschrieben.

Seite 92.

[1] Wielands Gattin, ganz Mutter und Hausfrau, war für die gesellige Welt zu Weimar fast unsichtbar. Man wurde sie höchst selten und dann nur etwa auf entlegenen Spaziergängen mit ihrem Manne, mit dem sie meist Hand in Hand ging, gewahr. Dagegen schenkte sie ihm viele Kinder (wenn ich nicht irre 15), Stoff genug für Goethes Schelmerei. v. St. — Nicht bloß Goethes. In einem Briefe vom 3. September 1779 schreibt Frau Rath Goethe an die Herzogin Anna Amalie (Schr. d. G. G. 1,33): „Merck ist an Wielands Kinderfabrik, so wahr ich lebe, viel schuld, wenigstens von 1776 an gerechnet. Hören Ihro Durchlaucht nur, so schreibt Er dem guten Wieland: Lieber Herr und Bruder mein, Hier ein Stück ächten Rheinischen Wein; Ihr solt dabey frölich zechen und lachen, Kinder wohl — aber nicht Verse machen u. s. w. Das befolgt nun der gute Mann so, und hat dabey kein arg in seinem Hertzen — Nun wohl bekomme es Ihm." Diese poetische Epistel war im Mai 76 geschrieben, vgl. Merck 2, 67. Uebrigens war Wieland im März 76 ein Töchterchen geboren, bei dem Goethe (A. f. L. G. 5, 211), am 27. Oktober 77 ein Bube, bei dem Frau Rath Goethe und Merck Gevatter standen (Tb. 27. Oktober, Merck 2, 107 f., 114. Keil, Frau Rath S. 89).

[2] Tb. 30. October: „Eingenommen. Q as im Garten bey mir". 31. October: „Auf den Buttstädter Jahrmarckt gefahren. über Rohrbach [Gut

des Kanzlers von Koppenfels] nach Tisch zurück. Abends zu ⊙." Der Herzog ist am 31. nicht bei Tafel.

[3] Den Anfang des ersten Buchs von Wilhelm Meister bekam Merck auf der Wartburg zu sehen. (An Merck 5. August, Br. 3, 238. Vgl. auch oben S. 70 A. 2.) Am 10. Juli 77 schreibt schon Knebel an Herder (Von und an Herder 3, 10): „Goethe hat uns seine neue Composition von Wilhelm Meisters theatralischer Sendung [dies war der älteste Titel] vorgelesen, welches ein sehr fein Werk ist."

[4] „Kamen die Trauben und die Rembrands von Mercken." (Tb.)

[5] Ohne Zweifel ist C. F. Cramers „Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elise" gemeint, und daß nichts daran bedeutend sei als der Name Klopstock. Wieland hatte von diesem „Monument, das Kl. sich selbst vor seinen Augen (durch einen mehr enthusiastischen als begabten jungen Mann) aufführen ließ", eine Anzahl Exemplare in Kommission geschickt bekommen, und nachdem er des Nachmittags an eben dem Tage, von dem obige Zeilen Goethes an die Freundin datiren, mit dem letzteren auf seinem Gartenaltan sich unterhalten hatte, schrieb er am folgenden Tag an Merck seine und Goethes gemeinschaftliche Bitte, dieses „große opus des jungen Cramers" zu rezensiren. „Goethe sagt, Sie sollen nicht bloß die Seide draus ausbrennen, sondern das Metall selbst so lange durchs Feuer gehen lassen, bis vom ganzen Werk nichts als der Titel Klopstock übrig bleibe." Im Merkur 1778 I erschien eine kurze, glimpflich ironische Anzeige von Merck (vgl. Merck 2, 111 f. und darauf Mercks Antwort, Grenzb. 1877 No. 21 S. 831. Vgl. auch Grenzb. 1881 I S. 483. II S. 445).

Seite 93.

[1] Vgl. das Gedichtchen „Hoffnung", wahrscheinlich am 25. Dec. 1776 entstanden (Tb.: „αγαθη τυχη"; in Herders Copie mit der Überschrift „An mein Glück"). Die Linden in seinem Garten hatte Goethe, laut Tb., am 1. Nov. 1776 gepflanzt.

[2] Tb. 7. Nov. 1776: „Was ist der Mensch dass du sein gedenckst und das Menschenkind dass du dich sein annimst." (Psalm 8, 5 und 144, 3. Vgl. auch Tb. 10. Dec. 1777 und Nr. 203.)

[3] Hofjäger Hauptmann, Bau- Fuhr- und Post-Unternehmer. Vergl. S. 3 A. 3 und S. 12 A. 1.

Seite 94.

[1] Tb. 9. Nov.: „Schöne Mondnacht."

[2] Herzogin Louise und der Hof waren am 8. November von Belvedere in die Stadt gezogen (Tb., Fb.), am 9. fand Abends erste Cour und Concert bei Hof statt.

[3] Das letzte der genannten Lieder (der Anfang lautet richtig: Grabet in die junge Rinde) ist von Boie nach dem Liede Sur une écorce légère

von Bernard gedichtet; mit diesem Anfang nur gedruckt im Teutschen Merkur I, 1 (1773) S. 27—29 und (nach Hoffmann von Fallersleben, Unsere volkstüml. Lieder S. 61) in „Vermischte Lieder mit Melodieen aufs Clavier", Winterthur 1775 von Ph. Chr. Kayser. Dies Buch ist jedenfalls oben gemeint. (Spätere Bearbeitungen bei Weinhold, H. Ch. Boie S. 306 ff. Weinhold bezieht ebendas. S. 308 „ein lieblich Lied" auf Boie.) „Süßer Tod" ist Herders Uebersetzung aus Shakespears „Was Ihr wollt" A. II Sc. 4, die erst im nächsten Jahre im 1. Band der „Volkslieder" herauskam (Suphens Herder-Ausgabe 25, 58 f.). Von Goethes „Jägers Abendlied", dessen erste Gestalt im Teutschen Merkur 1776 gedruckt wurde, war die zweite noch ungedruckt. Sicherlich meint Goethe im obigen Kayser'sche Compositionen, wie auch das „liebliche Lied von ihm" eine solche ist. Ueber Kayser vgl. Burkhardt, Grenzb. 1870 S. 426 ff. und Goethe und der Componist Ph. Chr. Kayser.

[4] Der neuen Amtswohnung des Oberstallmeisters auf der Ackerwand (vgl. S. 69 A. 4, S. 79 A. 3), da wo jetzt die russische Kirche ist. Herr von Stein war verreist (vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 283 f.; an der Hoftafel fehlt er vom 15. Oktober bis 23. November) und Goethe half also der Freundin beim Umzug. Schuhmann ist Maler.

[5] Vgl. S. 73 A. 5.

[6] Zu der durch Gedicht und Erklärung berühmten „Harzreise im Winter", deren Richtung und Ziel aber Goethe vor jedermann, selbst vor der Freundin geheim hielt. („Projecte zur heimlichen Reise", Tb. vor dem 27.) Am 27. ging der Herzog mit Constantin, Knebel und Wedel auf die Schweinsjagd nach Marksuhl bei Eisenach (Fb., Tb.), am 29. früh ritt Goethe über den Ettersberg auf den Harz.

Seite 95.

[1] Was Goethe nach dem Harz führte, war außer der Lust zu einsamem Umgang mit der Winternatur zum einen Theil der Wunsch, das Bergwesen im Ganzen sich dort anschaulich zu machen, um künftig bei der Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbaus mitwirken zu können, denn am 14. November hatte Carl August eine Bergwerkscommission eingesetzt und Kalb, Goethe, Hof- und Reg. R. Ludwig Eckardt in dieselbe berufen. (Biedermann, Goethe und das sächs. Erzgeb. S. 45.) Anderntheils wollte er einen jungen Mann in Wernigerode von Angesicht sehen, der ihn im letzten Sommer durch eine weitläufige Zuschrift zum Vertrauten der Unbefriedigung und Selbstqual gemacht hatte, zu welcher ihm Bildung und theologische Studien ausgeschlagen waren. Goethe hatte aus Gründen noch nicht geantwortet, als ein zweiter Brief erschien, kürzer und heftiger, worin der Schreiber auf Antwort und Erklärung drang, und sie nicht zu versagen ihn feierlichst beschwor. So fügte der Vorsatz, den Wunderlichen zu prüfen, die Hälfte des Gewichtes zu jenem Entschluß. Dies und den Verlauf des

ganzen Verhältnisses erzählt Goethe in der „Campagne in Frankreich", weil er ihn damals auf dem Rückwege zu Duisburg, 15 Jahre nach dem ersten Aufsuchen, wiedersah, ausführlich aus dem Gedächtnisse, irrt aber hier, wie in den Noten zum Gedichte „Harzreise", im Jahre (1776, anstatt 1777), bezeichnet sich auch fälschlich als damaligen blosen Gast in Weimar, wo er ja selbst im November 1776 bereits 5 Monate ordentliches Conseilsmitglied und nach der Freunde und seinen eigenen Briefen eine Art Regent war; und kein Wunder, wenn außerdem Einzelnes ungenau ist, da er die Redaction der „Campagne" und die Noten zum Gedicht erst volle 40 Jahre nach dieser Harzreise gemacht hat. Nun dienen die folgenden Briefe an die Freundin zur Ergänzung. Daß Goethe dem Sonderling später auch Geldunterstützung gewährte, beweisen seine Briefe an Seidel 20. Febr. 1787 (Br. 8, 201) und an Göschen 20. Febr. und 15. Aug. 1787 (8, 199 u. 247). Vgl. auch Goethe an Plessing 26. Juli 1782, Br. 6, 14. Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise S. 343 ff. A. D. B. 26, 277 ff. H. Pröhle, Goethe und der Harz in den Abhandlungen über Goethe, Bürger, Schiller ꝛc. S. 28 ff.

[2] Diese Worte sind, wie ein Vergleich mit Tb. ergiebt, der Schluß der Aufzeichnung vom 30. November. Diese ganze Nummer 203 stimmt fast wörtlich mit den Tagebuch-Aufzeichnungen überein.

[3] Ist eine durch das + bezeichnete, zur vorhergehenden Seite gehörige Anmerkung, resp. ein Nachtrag, vgl. Tb.

[4] Der Anfang der Ode „Harzreise im Winter".

[5] Plessing.

[6] Gastwirth Joh. Nic. Scheffler, vgl. den Brief vom 4. Dec. (Pröhle a. a. O. S. 37.)

[7] Das soll heißen, wie er es im Tb. ausdrückt: „den ganzen Berg bis ins tiefste befahren".

[8] In Zeh. sind die beiden Striche des e so weit auseinander gezogen, daß man auch Zech. (Abkürzung für Zeche?) lesen kann. Zehntgegenschreiber, „eine Beamtencharge beim vormaligen unterharzischen Communionbergamte". Der damalige Zehntgegenschreiber hieß Volkmar. (Pröhle a. a. O. S. 37.)

[9] Tb. Apotheker Ilsemann. Er war Besitzer eines bedeutenden Mineralienkabinets.

Seite 96.

[1] Nach der Heimkehr trug er offenbar die Notizen aus dem Notizbuch in sein Tagebuch ein und schenkte die zwei Blättchen der Freundin.

[2] Vgl. Nr. 189 S. 90.

Seite 97.

[1] Swedenborg schildert die Hölle der Geizhälse, in der besonders Juden seien, als eine kothige und stinkende Stadt, die im Gegensatz zum neuen

Jerusalem, dem Reiche des Herrn in den Himmeln und auf den Erden, das unsaubere Jerusalem heißt; die Einwohner laufen daselbst auf den Gassen im Schlamm und Koth bis über die Knöchel herum. (Vgl. H. Ch. Oetinger, Swedenborgs und anderer irdische und himmlische Philosophie S. 133 f.) Karl August schreibt an Lavater (Im N. Reich 1876 Nr. 33 S. 274): „wir sitzen hier wie in Schwedensborgs kotichtem Jerusalem". Ueber Goethes Beschäftigung mit Swedenborg vgl. S. 57 A. 6.

[2] Die Freundin scheint ihn geneckt zu haben, er werde seine Sachen auf der Reise größtentheils liegen lassen oder verlieren.

[3] Bedeutet: Goslar; ebenso —r im folgenden Brief.

[4] In jener Episode der „Campagne" erzählt Goethe umständlich, wie er in Wernigerode seinen seltsamen Briefsteller, den Sohn des dortigen Superintendenten Plessing, in der Dämmerungsstunde besucht und sich bei ihm für einen Zeichenkünstler von Gotha ausgegeben habe; worauf denn dieser, bei einem so nahen Nachbar Weimars auch Bekanntschaft mit Goethe vermuthend, ihm eine Schilderung desselben abgefragt. Nach Plessings Klage, daß, und wie dringend er schon vor Monaten an Goethe geschrieben, ohne irgend eine Antwort zu erhalten, sei bald, bei freundlicher Bewirthung, die Vorlesung dieser wohlbekannten Blätter selbst gefolgt. Ohne sich zu entdecken, habe dann Goethe den Selbstquäler auf Genesungsmittel, Anschließen an Natur und Wirklichkeit in irgend einem thätigen Sinne, hinzulenken versucht, aber umsonst, und dann seinerseits die angetragene Vorlesung auch des zweiten Schreibens mit Entschuldigung wegen Müdigkeit abgelehnt, eine Einladung aber, auf morgen zu Tisch, in der Frühe bestimmt zu beantworten versprochen. So sei er spät zu Nacht in den Gasthof zurückgekommen, wo er sein Pferd auf den Tagesanbruch bestellte und für Plessing dem Kellner ein anonymes entschuldigendes Bleistiftblättchen übergab. — Ganz treu kann das Äußerliche dieser Erzählung nicht sein, da nach unserem Tageblatt Goethe mit Plessing einen Spaziergang auf die Berge machte.

[5] Ähnlich schrieb Goethe an Plessing am 26. Juli 1782 (Br. 6, 14): ich „sehe, daß nicht mein Wille, sondern der Wille einer höhern Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind."

Seite 98.

[1] Hiermit ging wohl die erste Briefsendung, Nr. 204 und 205, an Frau v. Stein ab, oder vielmehr an Philipp Seidel, der die Briefe auszutragen hatte, wie aus der Adresse des nächsten Briefes zu sehen ist, die keine Ortsbezeichnung trägt, also für eine Bestellung in Weimar selbst berechnet ist.

Seite 99.

[1] Vergl. Nr. 208.

[2] Zweiter Brieftransport. Vgl. S. 98 A. 1. Die Adresse dieses Briefes ist bloß: Frau v. Stein. Das Siegel zeigt eine antike Gemme, Bellerophon neben Pegasus.

[3] Darüber später: Clausthal. Vgl. S. 102 A. 3.

Seite 100.

[1] Darüber später: Altenau.

Seite 101.

[1] Goethe an Merck 5. August 1778 (Br. 3, 238): „So sehr ich hasse, wenn man das Natürliche abenteuerlich machen will, so wohl ist mir's, wenn das Abenteuerlichste natürlich zugeht." Vergl. auch Nr. 189 (S. 90 A. 2) und Nr. 204 (S. 96 A. 2).

[2] auf ab, wie in Nr. 178; vgl. S. 81 A. 2.

[3] 1768 an Corneliens Geburtstag, den 7. Dezember, brach die Krankheit aus. Der Spruch steht Jerem. 31, 5.

Seite 102.

[1] Buch der Richter 6, 36 bis 40.

[2] Vgl. Harzreise im Winter Vers 77 ff.

[3] Vgl. S. 99 A. 3, S. 100 A. 1.

Seite 103.

[1] Buch der Könige 2, 13 V. 17 bis 19.

[2] Dritter Brieftransport, Nr. 207 und 208 umfassend. Vom Harz begab sich Goethe über Mühlhausen zu der Herzoglichen Jagdgesellschaft nach Eisenach, von da kehrte er am 16. gegen Mittag nach Weimar zurück.

[3] Des Triumphs der Empfindsamkeit; vgl. S. 88, A. 2.

[4] Fb. 27. Dezember: „Auf dem Schwansee fürstliche Tafel [auf dem Eise], dabei: Herzog, Herzogin Louise, Frl. v. Waldner, Fr. v. Stein, Herr v. Stein, Goethe. Abends war die erste Redoute." Also könnte der Brief, wenn an diesem Tage, nur Nachmittag geschrieben sein.

[5] Plessings. Vgl. S. 95 A. 1, S. 97 A. 4.

[6] Also nach Nr. 208 fehlt mindestens ein Brief. Wie derselbe verloren gehen, die Beilage erhalten bleiben konnte, kann man sich schwer denken. Vielleicht hatte Ph. Seidel ihn in Weimar verloren? Oder ist die Beilage ein Gedicht?

[7] Am Morgen dieses Tags war Jagd in Utstädt am Berge. (Fb.)

[8] Goethe hatte ihr also eine Sammlung seiner Gedichte im Mscr. geschenkt, und was er hier eintragen wollte, war jedenfalls „Harzreise im Winter." Aus dieser Sammlung hat sich eine kleinere, von der Frau von Stein geschrieben, auf Kochberg erhalten. (Vgl. Düntzer im A. f. L. G. 6, S. 96.)

[9] Als Alceste in seinen „Mitschuldigen".

Seite 112.

[1] Vielleicht von dem weißen Stoff für den Frack, in welchem Goethe am 13. den Belcour im Westindier spielte. (Keil, Frau Rath S. 101.)

[2] Eine andre Hand (wohl Frau v. Stein) hat 78 hinzugefügt.

[3] Dem Stern. Diese auf dem rechten Ilmufer gelegene Parkanlage (vgl. S. 39 A. 2) bildete damals keinen öffentlichen Spaziergang, sondern war reservirt für die Hof- und höhere Stadtgesellschaft. Wenige Schritte unterhalb der heutigen Naturbrücke am Borkenhäuschen führte damals die Floßbrücke schräg über die Ilm direkt in den Stern, sie war durch ein Gatterthor verschlossen. Da der Stern durch einen heute ausgetrockneten Ilmarm (den Floßgraben) zur Insel gemacht wurde, so führte, etwa auf Goethes Garten zu, über diesen Arm eine andre Brücke, die jedenfalls auch verschlossen gehalten wurde. Da Goethe im Besitz von Schlüsseln war, so ging er von seinem Garten zur Frau v. Stein auf kürzestem Wege täglich über die Sterninsel und beide Brücken (vgl. Merck 2, 131 f. 149. Böchtold, Aus dem Herder'schen Hause S. 70). Ein großes Wehr, welches in dieser Gegend war (vgl. Tb. 1778, 17. Januar), kann doch wohl nur den Zweck gehabt haben, den Floßgraben um den Stern abfließen zu lassen; also in unmittelbarer Nähe der Brücke muß es gewesen sein. Nach Beseitigung des Wehres hat auch der Stern aufgehört, eine Insel zu sein. Vgl. auch Burkhardt, Die Entstehung des Weimarischen Parks, in der Festschrift „Zum 24. Juni 1898." (Auch separat erschienen, Weimar 1898).

Seite 113.

[1] Der große Schauspieler Konrad Ekhof, der schon 1773 mit der Seyler'schen Gesellschaft in Weimar gespielt hatte, kam am 7. von Gotha herüber und spielte am 13. am herzoglichen Hofe im Westindier die Rolle des Vaters neben dem Herzog selbst (der den Major O'Flaherti machte), dem Prinzen Constantin, Goethen, von Knebel, von Einsiedel, Rothmaler, Musäus und den Damen von Göchhausen, von Wöllwarth und Frau Kapellmeister Wolf. Tb. 11.: „Eckhof as mit mir. Erzählte die Geschichte seines Lebens." 13.: „Westindier gespielt. Abends as Eckhof mit uns bey A." (Vgl. Keil, Frau Rath S. 101 f. Diezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar S. 157.)

[2] Wahrscheinlich für „Die Empfindsamen", die am vorletzten dieses Monats bei Hof gegeben wurden. Vgl. Tb. 12.: „Probe des Ballets."

[3] Fräulein von Lasberg, sich von ihrem Geliebten, dem Schweden von Wrangel, verlassen glaubend, endete ihr Leben in der Ilm an einer Stelle, die Goethe alle Abende, nach seinem Garten heimkehrend, allein betrat. Die Finsterniß der dichten Linden, das Brausen des damals hohen Wehres und die Einsamkeit der Gegend machten die Stelle ziemlich schauerlich. Jetzt hat sich die ganze Gegend durch die Anlagen des Parks verändert, es hat alles ein heiterer und milder Ansehn gewonnen. v. St. — Tb. 17: „Ward Cristel v. Lasberg in der Ilm vor der Flosbrücke unter dem Wehr [vgl. S. 112. A. 3.] von meinen Leuten gefunden. sie war Abends vorher ertruncken. Ich war mit A auf dem Eis. Nachmittags beschäfftigt mit der Todten die sie herauf zu ⊙ [das ist das nächste Haus] gebracht hatten.

Abends zu den Eltern.“ Nach dem 18. heißt es im Tb. „In stiller Trauer einige Tage beschäfftigt um die Scene des Todts.“ Cristel von Lasberg war die Tochter des Obersten von Lasberg. Der Herr von Wrangel wird (Fb.) am 18. März 1778 Kammerjunker. Die Unglückliche soll den Werther in der Tasche getragen haben.

[4] Dem Hofgärtner.

[5] Tb. 16.: „Mittags mit der Herrschafft nach Tiefurt.“ Zur Zeit ihres Heimritts hatte sich Christel ertränkt.

[6] Philipp Seidel, Christoph Sutor, Peter im Baumgarten. Ein zweiter Diener war für Goethe wohl nöthig geworden, seit er Stadt- und Gartenwohnung zugleich hatte, Christoph war, wie es scheint, Gärtner und Hüter des Gartenhauses.

Seite 114.

[1] Diese Situation paßt auf den 6. Januar (Tb. 5: „nach Ettersburg mit allen im Schlitten. draussen allerley Tollheit, extemporirte Comödie. Abends mit Fackeln herein.“ 6. Januar: „Abends Geschwind eh mans erfährt.“); sie paßt auch auf den 13. (Tb. 12.: „Probe des Westindiers.“ 13.: „Westindier gespielt.“), und auch auf den 30. Januar, wo Abends, am Geburtstag der Herzogin, „Die Empfindsamen“ (s. oben S. 88 A. 2) gegeben wurden.

[2] Vgl. die Aufzeichnung im Tb. am Anfang des Februar; am 12. notirt Goethe: „fortdauernde reine Entfremdung von den Menschen. Stille und Bestimmtheit im Leben und handeln. In mir viel fröliche bunte Imagination.“

[3] Dieses Billet, in der 1. Ausgabe noch nicht gedruckt, erschien zuerst in der 2. Ausgabe als Nr. 216.

Seite 115.

[1] In der 1. Ausgabe ungedruckt, steht erst in der 2. Ausgabe als Nr. 223.

[2] Der Geheimrath Wilhelm von Edelsheim aus Karlsruhe war bereits am 16. Mai 1776 als Ueberbringer der Trauerkunde vom Tode der Großfürstin Wilhelmine, nach Weimar gekommen. Vgl. S. 410 (S. 34 A. 8). Das Billet in das Jahr 1776 zu setzen, hindert der Gruß an Frau v. Stein, der bereits Bekanntschaft voraussetzt, das völlige Schweigen von der Trauerbotschaft und das Willkommen zu Anfang. Tb. 18.: „Mit Steins bis Rolschleben geritten.“ Sie fuhren wohl nach Kalbsrieth; auf die Meldung von ihrer Rückkehr antwortete Goethe mit obigem Billet. Tb. 20.: „kam Edelsheim.“ Derselbe ging laut Fb. am 26. wieder weg. Vgl. über ihn und seine politische Bedeutung die von Erdmannsdörfer herausgegebene Politische Correspondenz 1, 29 ff. und O. Lorenz, Goethes politische Lehrjahre S. 145 f.

[3] Tb. 22: „früh mit Neubert [Joh. Christoph, Hofmechanikus in Weimar, vgl. Düntzer A. f. L. G. 5, 419] den Storchschnabel regulirt. Mittag zu ☉ bis gegen Abend."

Seite 116.

[1] Die Vermählung des jungen Kammerpräsidenten von Kalb mit Frl. von Künsberg? Dieselbe fand nicht am 31., sondern am 30. März statt, unter diesem Datum meldet dieselbe das Weimarer Wochenblatt (nach dem Kirchenbuch) und das Fourierbuch; letzteres verzeichnet bereits am 31. März als Gäste der fürstlichen Tafel Herrn und Frau Präs. von Kalb. Es scheint sich also Goethe im Datum geirrt zu haben.

[2] Er ritt wirklich Montag den 13. nach Ilmenau, wohin der Herzog am 10. zur Auerhahnbalz gegangen war.

[3] Gemeint sind vielleicht Kayfers Gesänge mit Begleitung des Claviers, Leipzig und Winterthur, 1777, in denen unter 19 Liedern 5 Goethische componirt sind. Dieselbe Sammlung war es wohl, die Goethe an Auguste von Stolberg sandte, 17. März 1778 (Br. 3, 213 f.).

[4] Tb. 13. April: „Früh 6 mit Crone [Corona] weggeritten, sie begleitete mich biß klein Hettstädt, ritt zurück in Kranichfeld essen, ich war gegen 1 in Ilmenau." 15. April: „Geritten in Schneegestöber . . . . um 3 angekommen."

[5] Nach Erfurt (Tb.: „Nach Erfurt. Kriegsgeschwäz. Prinz und Knebel giengen wieder ich blieb die Nacht."). Der würdige Freund ist nicht Dalberg, denn das Fourierbuch meldet seine Ankunft erst am 22. Es muß Knebel sein, der mit seinem Zögling Constantin die Fahrt machte und Goethe mitnahm. Am 22. kehrte Goethe in Begleitung des Statthalters und seines Bruders, des Barons von Dalberg, nach Weimar zurück (Tb.). Um 4 Uhr waren sie in Weimar (Fb.).

Seite 117.

[1] Vgl. W. 4, 211 und die Lesarten dazu. — Vor diesem Gedichte ist als Nr. 110 (II 78) ein Zettel eingeklebt mit der Aufzeichnung:

Est amor circulus a bono in bonum semper revolutus.
Plato in convivio.

[2] Ein Dorf an der Ilm oberhalb Weimar, durch eine wunderliche, fast unzugängliche, in den Felsen ausgehauene Wohnung, die man das Raubschloß nennt, ausgezeichnet. v. St. — Wirklich speisten (laut Fb.) am nächsten Tag die Herrschaften in Buchfart (dies die richtige Form), wahrscheinlich also Frau von Stein und die im Brief Genannten mit.

[3] Man kann Merz oder May lesen, letzteres ist wahrscheinlicher. Die Sache verhielt sich vielleicht so, daß nach Rückfahrt der Herrschaften und der anderen Theilnehmer an der Tafel Goethe mit den Kindern die hochgelegenen Felsenhöhlen zu erklimmen suchte, was aber fehlschlug.

Seite 119.

[1] Schöll (1. Ausg. 1, 156 A. 3) vermuthete, daß die Composition von Seckendorff sei. Vgl. auch M. Friedländer Schr. d. G. G. 11 Nr. 38 und G. J. 17, 186.

[2] Ihr. Der Blick des Mondes und das Auge der Liebsten? So fragt Schöll. Vgl. unten die Anm. 4.

[3] In der gedruckten Umarbeitung dieses Gedichts ist die lokale Beziehung auf die unglücklich liebende Christel verlöscht. v. St.

[4] Die unter A. 3 abgedruckte Bemerkung des Herrn von Stein und die spätere Form des Gedichtes haben den Anlaß gegeben, daß man dies Gedicht in engste Beziehung mit Christels Tode gebracht und in die Zeit desselben gesetzt hat. Der erste Herausgeber findet in Strophe 3 und 4 dasselbe Gefühl von der gefährlich lockenden Tiefe ausgedrückt, wie oben im Briefe Nr. 216. „Löfest endlich auch einmal u. s. w." bezieht er auf die rauschend bewegten ersten Monate des Jahres. Fielitz versteht unter „ihr" Mond und Thal, die das wildbewegte Herz zu jeder Jahreszeit immer wieder an den Fluß, in die Einsamkeit ziehen; „wie ein Gespenst" ist zur Veranschaulichung der Einsamkeit gerade so gesagt, wie im Briefe vom 10. September 1778, S. 132, wo er im Eisenacher Fürstenhause ganz allein „wie ein Spenst" wohnt. Die Unklarheit und Unverständlichkeit der 3. Strophe haben noch zu mancherlei Erklärungsversuchen Anlaß gegeben. C. Rößler (Grenzboten 1879, III S. 157 ff.) sucht „ihr" verständlich zu machen durch Einführung der sehr anfechtbaren Lesung Herders „Hallet ihr" (Suphan, Goethische Gedichte aus den siebziger und achtziger Jahren in ältester Gestalt, S. A. aus der Ztsch. f. deutsche Philol. 7. Bd. S. 11). Dagegen wendet sich Büchner (Preuß. Jahrb. Bd. 83, 181 ff.) und erklärt „ihr" als Frau von Stein und den Weimarer Freund der letzten Strophen. (Vgl. Rößlers Replik ebendas. S. 381). Jelinek (Chronik des Wiener Goethe-Vereins 1888 Nr. 3 f.) tritt für die Deutung von Fielitz ein. Geschrieben kann das Gedicht sehr wohl zur Frühlingszeit sein. Durch die Umdichtung, wie sie in der Gedichtsammlung zu lesen ist, ist ein völlig andres Gedicht daraus geworden, die Klage eines (oder einer?) vom geliebten Gegenstande Verlassenen. (Vgl. auch G. J. 18, 273 f.)

[5] Goethe war, wie es scheint, im Hause der abwesenden Freundin, als sich auf den Abend die Herzogin mit süßer Musik (Anna Amalia mit Corona und der Neuhaus?) melden ließ. Man könnte das Billet auch um den 22. Juli setzen; am 21. concertirte am Hofe (Fb.) der Violoncell-Spieler Mara mit seiner Gattin, der Sängerin, geb. Gertrude Elisabeth Schmeling, beide von der Königl. Oper zu Berlin. Dann wäre die reg. Herzogin gemeint; doch ist die Anwesenheit der Frau v. Stein in diesen Tagen nicht sicher. Im Oktober erschien die Mara wieder am Hofe (4. Okt. bei der Herzogin Mutter [Fb.], 8. in Belvedere [Tb.]), da war aber Frau v. Stein bestimmt nicht anwesend.

Seite 120.

[1] Am 10. Mai reiste der Herzog mit Goethe und v. Wedel (Fb.) nach Leipzig. Daselbst traf man mit dem Fürsten von Dessau zusammen und entschloß sich kurz, mit diesem nach Dessau zu gehen. Das weitere und eigentliche Reiseziel, Berlin, wurde, wie es scheint, in Weimar geheim gehalten. Jedenfalls hängt damit zusammen die Notiz im Tb. Anfang April: „Unruhe des A. erwachend Kriegsgefühl. A Tempo Brief des Fürsten von Dessau."

[2] Bekanntlich kam es 2 Monate später um die österreichischen Ansprüche auf die bayrische Erbschaft wirklich zum Kriege zwischen Oesterreich und Preußen, der aber meist mit vorsichtigem Lagerwechseln auf beiden Seiten, ohne Entscheidung geführt, durch Rußlands Einsprache und Maria Theresias Friedenswunsch sein Ende im nächsten Frühjahr in dem Frieden von Teschen fand, der an Oesterreich nur das Innviertel brachte.

[3] Tb. 10. Mai: „Abends halb neun bey Müllern angekommen in Leipzig."

[4] Lustschloß und köstlicher Park bei Dessau, den Goethe bei Anlage des Weimarischen Parks zum Vorbild nahm; am 13. kamen die Reisenden von Leipzig daselbst an.

[5] Tb. 13. „Nach Tische im Regen die Tour vom Parck . . . . Wie das Vorüberschweben eines leisen Traumbilds."

Seite 121.

[1] Dies Wort ist nachträglich vorgesetzt. Am 15. traf man mit dem Fürsten von Dessau Abends 9 Uhr über Potsdam in Berlin ein. Vgl. über diesen Aufenhalt den Brief an Merck 5. August 1778 (Br. 3, 239 f.); Goethe in Berlin, Berlin 1849; Pröhle, Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger ꝛc. S. 73 ff.; H. Schröder, Goethe in Berlin und Potsdam (Westermanns Monatshefte Juli 1896). In der Berliner Zeitung vom Montag 25. Mai 1778, sind unter dem 19. Mai als einpassirt aufgeführt: „Se. Hochfürstl. Durchl. der regierende Fürst von Anhalt Dessau, sind aus Dessau, die Herzogl. Sachsen-Weymarischen Kammerjunkers Herrn von Wedell, und von Ahlefeld, der gleichfalls in Sachsen-Weymarschen Diensten stehende Legationsrath, Herr von Goethe, sind aus Weymar hier angekommen". Der Herzog reiste also incognito als v. Ahlefeld. Friedrich der Große war nicht in Berlin anwesend, sondern stand seit zwei Monaten im Lager in Schlesien, zu Schönwalde.

[2] Vgl. Tb. 15.—20. Mai.

[3] In eben jener Berlinischen Zeitung ist zu lesen, unterm 17. Mai: „Das für die Armee des Prinzen Heinrichs bestimmte Proviant-Amt und die Bäckerei stehen mit allen benöthigten Wagen und Pferden vor dem Hallischen Thore zum Aufbruch in Bereitschaft."

Seite 122.

[1] Am 20. verließen die Reisenden Berlin. (Tb.)

[2] Erst am 23. früh ging es ab, über Wittenberg und Coswig nach Wörlitz (Tb.). Am 26. notirt Tb.: „Abend über den Vogelheerd auf Dessau."

[3] Siehe die folgende Beilage zu diesem Brief, die in der Sammlung nicht mehr vorhanden ist; die Verse sind hier abgedruckt nach Pröhle a. a. O. S. 75 f. Der Erfolg der Verse war, daß Goethe die Karschin am 18. besuchte. Dieselbe berichtet an Gleim (s. Pröhle S. 77): „Er kam, laßen Sie sich's meine Tochter sagen wie Er gekommen ist; uns gefiel er gut; Chodowiecky'n auch, aber die andern Herrn sind gar nicht zufrieden mit ihm. Er machte keinem Dichter die Cour, ging nur bey Moses Mendelssohn bei Chodowiecky bei Mahler Frisch bey seinen Landsman den Thonkünstler Andrä, und bey mich, hatte Sonntags schon kommen wollen, Andrä aber sagtte daß ich doch nicht zu finden wäre, schon in der Kirche sein möchte, also blieb's, Er ist Eines Tages bey Einem Baron auffm Concert gewesen, und da hatt Ihm die ganze Versammlung sehr Stolz gefunden, weill Er nicht bückerling und handkuß Vertheiltte [dasselbe erzählt Goethe in dem Brief an Merck, Br. 3, 240], man spricht daß Ihm der Kayser baronisiren wird, und daß Er alsdann Eine Gemahlin auß noblen Hause bekomt, ich frug ihn ob Er nicht auch das Vergnügen kosten wollte Vater zu sein; Er schien's nicht weitt Von sich zu werfen, Er ist ein großer Kinderfreund und eben dieser Zug läßt mich hoffen, daß Er auch ein gutter Ehemann werden wird und sicherlich noch Ein rechtt gutter Mensch ders einmahl bereuet was in seinen Werken etwan anstößig gewesen ist, Vielleicht kommt Er bald mitt Seinen Herzog allein auff längere Zeit her, beim abschied lies Er sich so was verlautten ich gab Ihm Ein Paar frische rosen und geschwind hub Er Einen Strohhalm vonn der Erd auf, band damit die rosen Zusammen, und steckttе Sie sich auff den huth, Er liebt die freymüthigen offenherzigen leutte, und mag's gern haben wenn Er geliebt wird, daß gefällt Ihm beßer als hohes lob wieder Ein merkmahl eines gutarttigen gemüths, Er scheint übrigens zum Hypochonder gebauet zu sein, ist kein Wunder, daß sind alle gutten Köpfe." Diese hypochondrische Stimmung spricht auch aus obigem Briefe. Die Tochter der Karschin, Frau Hempel, spätere Frau v. Klencke, schildert in einem Briefe an Gleim Goethes Besuch: „Wenn Sie ihn hätten kommen sehen, unerwartet in unsre Thür treten, mit den Augen meine Mutter suchen, mit seinen Augen ach! unaussprechlich reizend war die Cene. So kommt nur reuige Liebe zu Liebe." (Vgl. Pröhle a. a. O. S. 78.)

Seite 124.

[1] Tb. 27: „früh auf Acken. Maneuvre. bei Pr. v. Berenburg gessen. Gener. Knobelsdorf Marwiz Petersdorf Kleist Lossow Wolfersdorf Pr. v. Nassau. — Herz. Holstein.

Seite 125.

[1] Am 1. Juni um 11 Uhr waren die Reisenden wieder in Weimar und speisten in Tiefurt (Tb., Fb.).

[2] Ueber den Abend des 1. Juni vgl. Merck 2, 149 ff. Goethe war mit dem Herzog, der Schröter und ihrer Freundin Probst im Kloster, Wieland traf sie dort auf seinem Spaziergange.

[3] Chirurg. Des Herzogs Hand war durch einen Hundebiß verletzt worden. (Vgl. S. 91 A. 4).

[4] Wohl irgend ein Spiel in Tiefurt oder Ettersburg.

[5] Ist hier ein scherzhaftes Gedicht Goethes oder die folgende scherzhafte Aufzeichnung gemeint?

Seite 126.

[1] Unterschrift nicht zu entziffern. „Von Götze" ist nicht wahrscheinlich. Schothie, v. Gothie oder ähnlich kann es gelesen werden.

[2] Unleserlich; dann folgt: Arche, oder Arthe. Darunter eine unleserliche Unterschrift von 2 bis 3 Buchstaben.

[3] Unter den von Goethe der Freundin übergebenen Handschriften ist auch ein Blatt mit 4 Äsopischen Fabeln (siehe Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe S. 115), darunter als erste „Zeus und die Schlange": „Zu Jupiters Hochzeit brachten alle Thiere Geschenke, jedes nach seinem Vermögen, auch die Schlange kam mit einer Rose im Munde kriechend hinauf. Zeus erblickte sie und sprach: Aller der Übrigen Geschenke nehme ich an, aber von deinem Munde nehme ich nichts: denn auch die Geschenke der Bösen sind gefährlich."

[4] Daselbst speisten am 13. die Herrschaften mit sämmtlichen Damen und Cavalieren beim Prinzen Constantin (Fb.).

Seite 127.

[1] Gäste waren in dieser Zeit viele am Hofe. Am 10. Juni kam der Vizekanzler von Bechtolsheim mit Frau und Tochter aus Eisenach, am 11. der Statthalter mit Bruder aus Erfurt, am 12. Frau Oberkammerherrin von Löw (vgl. Herders Erinnerungen 2, 50; Aus Herders Nachl. 2, 351; Goethe an Lavater August 1775, Br. 2, 280) „mit 2 Frl. Töchtern" aus Hannover, es war viel Bewegung und Leben am Hofe. Tb.: „Waren Löws, Bechtolsheims pp. da. War ich sehr genagt und still pp." Das ätherische Haus deutet Düntzer sehr einleuchtend, mit Hinweis auf aetheria domus bei Horaz (I 3 V. 29), auf den hellen Himmel. Dazu stimmt auch der Wortlaut des folgenden Billets.

[2] Sie ging also nach Kalbsrieth, wo am 26. (laut Kirchenbuch) der Rittmeister Friedrich von Lichtenberg mit dem älteren Frl. von Ilten, Sophie, getraut wurde.

[3] Am 17. Abends war Frau von Stein mit der Frau von Löw und deren Töchtern noch an der fürstlichen Tafel, also scheint sie am 18. früh gereist, und obiges Billet vom gleichen Datum zu sein.

[4] Dieselben Verse eröffnen das Gedicht Nr. 980.

[5] Das Jahr wird durch das Mscr. gegeben, den Tag, 15. Juni, vermuthet Fielitz nach dem Fourirbuch, weil in der That an diesem Tage Frau von Stein und Goethe bei der Abendtafel dort waren. Nach der Tafel war Ball. Die Zeilen der Frau v. Stein beantworten ein verlornes Billet Goethes. Seine obigen Verse müssen später geschrieben sein, da das Blatt in den Händen der Frau v. Stein blieb. Vgl. Anm. zum Billet vom 1. Oktober d. J., Nr. 280.

[6] Siehe die Anmerkung 2.

[7] Dem Gute des Kanzlers von Koppenfels, wo an diesem Tage auch die Herrschaften, zurückkommend vom Buttstädter Markte, speisten. (Fb.)

Seite 128.

[1] Von Cour und Concert?

[2] Fb.: Tafel in Belvedere; dabei auch Goethe. Nach der Tafel Sternenscheibenschießen und Ball.

[3] Das Billet steht auf einem dünnen gelblichen Papierschnitzel, oben abgerissen. Auf der Rückseite der Rest einer flüchtigen Bleistiftzeichnung und von andrer Hand mit Tinte: citissime an Reich.

[4] Die Höhlen und felsigen Abhänge am linken Ufer der Ilm durch Behauen und Anlage von Wegen zu verschönern und mit den jenseits nahen Spaziergängen des Sterns zu verbinden, war Goethe schon um den Anfang dieses Jahrs (s. den Prolog des 4. Akts im Triumph der Empfindsamkeit, und oben die Briefe vom 12. und 19. Januar) beschäftigt; das milde Wetter Anfangs April ließ ihn auf diese Felsen- und Uferarbeiten zurückkommen. (Tb.) Besonders aber, als der Ilmaustritt am 1. Juli (s. Merck 1, 129) den Stern überschwemmt und den Plan vereitelt hatte, daselbst am 9. Juli, dem Namenstag der Herzogin Luise, eine favola boschereccia aufzuführen, bereitete Goethe an jenem höher gelegenen, vom Wasser verschonten Ufer eine freundliche Naturbühne für Seckendorfs Dramolet. In den Tagen und Nächten vom 6. bis 9. Juli ließ er dort unter Bäumen und Gestein des Abhangs einen Platz ebnen und davor eine Mooshütte, „Einsiedelei", auch „Kloster" genannt, bauen. Tb. Anfangs Juli: „Gearbeitet an dem Kloster und Einsiedeley zur Herzoginn Nahmenstag." Ueber die Feier vgl. Goethe, Das Louisenfest W. 36, 233 ff. Burkhardt Festschrift zum 24. Juni 1898 S. 50 f. Im Fourierbuche am 9. Juli findet sich folgende Beschreibung: „Heute wurde der höchsterfreuliche Nahmenstag unserer Durchl. regierenden Herzogin folgendermaßen celebrieret. Es war ordentliche Tafel, kein Calla war nicht angesagt, sondern es war Durchl. Herzogin zum Vergnügen ins Geheim bey dem Pulffer-Thurm eine Anlage eines alten Closters verfertiget, darneben ein Platz, alwo Fürstliche Tafel gehalten wurde. Oben darüber in dem Busch war die Music verborgen. Um 2 Uhr gingen Durchl. Herrschafft an Tafel. Durchl. Herzogin wußten nicht anders, es würde im Stern gespeißet.

Da Durchl. Herzogin aber an die Floß-Brücke kamen wurde sie von 6 Closterbrüdern empfangen. Solche waren 1. Durchl. der Herzog, 2. Durchl. Prinz Constantin, 3. Hr. Oberstallmeister von Stein, 4. Hr. Kammerherr von Seckendorff, 5. Hr. von Knebel, 6. Hr. Legationsrath Gehde. Solche hielten eine Anrede an Durchl. Herzogin und führeten Sie ins Closter ein. Darinne war eine Tafel serviret mit 6 ördenen Tellern und dergl. Schüsseln benebst blechernen Löffeln. Die Closterbrüder hielten wieder eine kleine Rede an Durchl. Herzogin, und speiseten alda eine Bier-Kaltschale. Nun wurde die Closter-Glocke geläutet zum Zeichen an fürstl. Tafel, die Thüre wurde geöffnet und Durchl. Herzogin sahen mit Verstaunen eine schöne Fürstliche Tafel serviret, wobey sich eine Music mit Trompeten und Pauken heren liese. Abends war alda wiederum Tafel gehalten und alsden dieser freudige Tag mit einer Abend Music beschlossen. Von der Music bekam jeder 2 Maas, auch 3 Maas Wein."

Seite 129.

[1] Fb. 15. Juli: Der Herzog mit Frau Oberstallmeister v. Stein nach Kochberg. Fb. 20. Juli: Der Herzog von Kochberg zurück. Herr von Stein fehlt bei Tafel vom 13. Juli bis 14. August.

[2] Ein Querzettel, am einen Ende angebrannt. Das Datum könnte auch Juni sein, wenn nicht die Melone den Juli wahrscheinlicher machte.

[3] Am Abend waren beide nach der Cour und dem Concert an der Hoftafel. Um 8 Uhr Abends kam, von den Handwerkern eingeholt, die Herzogin Mutter nach längerer Abwesenheit zurück. Am 23. Mai war sie mit ihrem Hofstaat nach Ilmenau gegangen, wo sie vom 4. bis 9. Juni ihre beiden Söhne besuchte (Fb.); Sonnabend den 13. machte sie von da eine kleine Tour ins Bad (An Friederike Oeser 15. Juni, Br. 3, 231), und daran schloß sich eine Rheinreise in Mercks Begleitung, — in Düsseldorf wurden sie von Heinse geführt (vgl. Heinse an Gleim 6. Juli, Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse hrsg. v. K. Schüddekopf 2,83) — und ein Besuch bei Goethes Mutter in Frankfurt. Vgl. Merck 1, 129. 134 f. 140. 143; Im neuen Reich 1877 I 855 ff. und Brief der Frau Rath an die Herzogin (Schr. d. G. G. 1, 1 ff.).

[4] Nach Tiefurt, wo die Herrschaften alle speisten. (Fb.)

[5] Vielleicht auch nach Tiefurt? Tb. 6: „Abends Tiefurt."

Seite 130.

[1] Den Exerzierplatz, der damals oben am linken Ilmufer, zwischen dem welschen Garten und dem Fluß lag. Derselbe war erst in diesem Jahre aus einem alten Bauhof hergestellt (Knebel an Herder 10. Juli 1777, Von und an Herder 3, 10; Merck 2, 149).

[2] Ueber den Maler Kraus, der im Gefolge der Herzogin die Rheinreise mitgemacht hatte, vgl. S. 47 A. 1. Am 22. August gab Goethe der verwittweten Herzogin in der Einsiedelei Abends ein Fest mit Illumination

des ganzen Thals. Dazu die Vorbereitungen. Vgl. Keil, Frau Rath S. 114 (auch Schr. d. G. G. 1, 5 und 119 f.); Merck 2, 159 f.

[3] Nicht klar, ob die S. 103 A. 8 gemeinte Sammlung oder eine andere (vgl. Düntzer zu dieser Stelle, dessen Deutung etwas gezwungen ist).

[4] Fb. 9. August: früh 3 Uhr Herzog mit Wedel und Goethe auf einige Tage nach Allstedt.

[5] Vulgäre Form für Roldisleben.

[6] Im März dieses Jahres. Vgl. S. 115 A. 2.

[7] Beim Forstmeister von Stubenvoll zu Allstedt waren wohl Frl. von Kalb und Caroline von Ilten

[8] Die Ergänzung des Namens mit Bleistift von Goethes Hand.

[9] Caroline von Ilten und Prinz Constantin hatten ein Liebesverhältniß, damals vielleicht noch in den ersten Anfängen, bald wurde nicht mehr darüber gespaßt (vgl. Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise S. 474 ff.). Tb. Ende December 1778: „Der Prinz in seiner Verliebschafft höchst arm".

[10] Vgl. Katalog der Goethe-Ausstellung 1861 S. 41 Nr. 13: ausgetuschte Zeichnung: Thurm in Allstädt wo Münzer predigte. Diese Zeichnung ist jetzt Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums, woselbst sich auch eine zweite fast ganz identische Zeichnung desselben Thurms von Goethes Hand befindet. — Am 14. August kehrte der Herzog mit seinen Gefährten zurück (Fb.).

Seite 131.

[1] Am Schluß dieses Billets haben sämmtliche bisherige Ausgaben die Nachschrift: „Hier schickt der Herzog etwas frisches. Sagen Sie mir, wie Sie leben. G." (Ganz denselben Wortlaut hat Nr. 413). Da diese Zeilen jetzt in der Handschrift fehlen, sind sie, in Übereinstimmung mit der Weimarischen Ausgabe und aus den dort (3, 307 zu 734) angeführten Erwägungen, hier weggelassen.

[2] Fehlt in der 1. Ausgabe, zuerst in der 2. Ausgabe gedruckt als Nr. 271.

[3] Bezieht sich wohl auf das für die Herzogin Amalie geplante Fest (S. oben S. 130 A. 2).

[4] Zum Stern. Vgl. S. 112 A. 3.

[5] Diese Briefe, sowie Tb. und Fb. zeigen, daß der Bericht Anna Amaliens an Merck (Merck 1, 144) vom 4. September: „Gestern sind meine Kinder von hier auf ein Jagen nach Eisenach. Goethe ist auch mit" falsch ist. Der Herzog ging (Fb.) schon am 1. September dorthin, Goethe (Tb.) erst am 10. Frau von Stein verließ, nachdem sie noch am 7. Mittags bei der Herzogin Louise gespeist, am 8. Weimar und ging nach Kochberg.

[6] Goethe beaufsichtigte im Fürstenhause bauliche Veränderungen, die zusammenhingen mit der erwarteten Niederkunft der Herzogin. Diese war in der zweiten Hälfte des Sommers nach Belvedere gezogen und schreibt am 10. Oktober an Fr. v. Stein (Düntzer, Charl. v. Stein 1, 101):

„Goethe ist immer beschäftigt, das Haus in Weimar einzurichten, und ich glaube jetzt selbst, daß er es sehr gut einrichten wird." Vgl. Tb. September: „Mit dem Bauwesen des Landsch. Hauses beschäfftigt." „Hatte Gedancken über künftige Vorräthe zum Bauwesen. Grillen zu neuem Schlosbau."

[7] Cardanus de subtilitate. v. St. — Vielmehr de vita propria. Hieronymus Cardanus, um die Mitte des 16. Jahrh. Professor der Mathematik und Medicin zu Mailand; Goethe las (Tb. 27. 28. 30. Juli 1777) im vorigen Sommer die Selbstbiographie , sowie sein Werk Synesiorum somniorum omnis generis insomnia explicantes libri IV. Ersteres Werk wird es sein, was Goethe wieder einmal mit Freude und Rührung liest.

Seite 132.

[1] Tb. 11. „Nach Wilhelmsthal."

[2] Tb. 14: „Das Jagen."

[3] Die Brüder Karl August und Georg, die seit des Vaters Tode 1763, anfangs unter der Vormundschaft der Mutter, gemeinschaftlich regierten.

[4] Bezieht sich wohl auf eine Neckerei, die an seinem Geburtstage zwischen ihnen vorgefallen war. Vgl. auch Tb. Ende August.

[5] Tb. 18.: „Zurück nach Weimar."

Seite 133.

[1] Sie ist in Kochberg.

[2] Tb. Ende September: „war in Jena. beym Steinschleifer und in Walchs Cabinet, auch bey Griesbach."

[3] Das ist das „alt wiederholt Plätzgen" der vorigen Nr. Im Katalog der Goetheausstellung 1861, ist III No. 15 eine Kreidezeichnung auf blau Papier, die Wartburg, im Besitz der Frau Marie von Zobeltitz, geb. von Stein, verzeichnet. Das Goethe-Nationalmuseum besitzt mehrere Goethische Zeichnungen der Wartburg, darunter drei aus dem Stein'schen Besitz.

[4] Derselbe ging am 26. nach Ilmenau (Fb.).

[5] Kirchweihfest in Kochberg am 29. September.

[6] Vgl. das vorige Billet und Katalog der Goethe-Ausstellung 1861, S. 43 Nr. 43: Federzeichnung, angetuscht: der Hausberg mit dem Fuchsthurm bei Jena. Im Besitz der Kupferstich-Sammlung des Königl. Museums in Berlin.

[7] In Wielands Wintermärchen. „Der Pflicht vergessen wir Fische nie" citirt Goethe auch in dem bekannten Briefe an den Herzog aus Waldeck, um Weihnachten 1775 (Br. 3, 10).

[8] Am 20. und 25. September war Goethe bei Tafel (Fb.).

[9] Auch Wieland schreibt um diese Zeit von der jungen Herzogin: Luise, die geliebte, fährt glücklich — fort, und Gott gebe, daß sie uns einen Messias bringe, der sein Volk dereinst selig mache." (Merck 1, 149).

[10] Stein war seiner Frau auf das Gut nachgereist; er fehlt vom 27. September bis 11. Oktober bei Tafel.

[11] Das Billet ist mit einem Shakespeare-Kopf gesiegelt. — Tb. 11.: „früh nach Kochberg geritten." 12.: „früh wieder zurück." Am 14. Oktober kam Frau von Stein nach Weimar, um (Düntzer, Ch. von Stein 1, 101) auf Wunsch der reg. Herzogin mit dieser am nächsten Tage nach Erfurt zu gehen, wo die Erbprinzessin von Braunschweig und der Gothaische Hof begrüßt wurden (Fb.). Am 17. ist sie in Belvedere an der Tafel, am 19. trifft die Erbprinzessin in Weimar selbst ein, und Goethe, wie Frau von Stein speisen in Belvedere mit den Herrschaften, letztere auch Abends. Am 20. wurde in Ettersburg bei der Herzogin Mutter der Jahrmarkt von Plundersweilern und der von Einsiedel arrangirte Molière'sche: Médecin malgré lui aufgeführt. Auch am 21. ist Mittags und Abends Frau von Stein an der Hoftafel, Abends mit Goethe zusammen. Nach der am 22. Oktober erfolgten Abreise der Erbprinzessin ist Frau v. Stein noch am 23. Gast bei der Herzogin. In diese Tage könnten auch die beiden Billets von Nr. 255 gehören.

Seite 134.

[1] Verschrieben für Tasse? (Düntzers Vermuthung.) Vgl. das Billet vom 13. Juni 1779.

[2] Geschrieben nach dem ersten Brief der Frau v. Stein, den sie, nach ihrer Rückreise aufs Land, an ihn gerichtet hatte. In den 8 bis 12 Tagen ihrer Anwesenheit war er wohl meist in ihrer Wohnung gewesen, die er gleichsam zu der seinigen gemacht hatte. Man könnte auch an die Stadtwohnung denken (vgl. S. 26 A. 2), die er, wenn Frau v. Stein in Weimar war, selten betrat, weil ihre Wohnung so zu sagen sein städtisches Absteigequartier war.

[3] Das hohe Lied, von Herder übersetzt und erklärt unter dem Titel: Lieder der Liebe. Die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande. Nebst vierundzwanzig alten Minneliedern. Lpz. 1778. Vgl. oben S. 75 A. 1. In dieser Zeit versandte Herder das Buch, so an Gleim am 3. November (Von und an Herder 1, 54), an Hamann (Herders Briefe an Hamann S. 136).

[4] Die bevorstehende Uebertragung der Kriegscommission an Goethe. Das Tb. erwähnt dieselbe erst Ende Dezember: „Bevorstehende neue Eckel Verhältn. durch die Kriegs-Commiss."; sie erfolgte am 5. Januar 1779, und unmittelbar darauf, am 19. Januar, die Ernennung Goethes zum Director der Wegebaucommission (Vgl. Br. 4, 339 Anm. zu 778). Über Goethes Thätigkeit in der Kriegscommission vgl. A. Stern, Goethe als Kriegsminister (Grenzboten 1898).

[5] Vgl. Nr. 279 (Düntzer). — Das Kometenspiel (vgl. die vorhergehende Zeile des Textes) war ein damals sehr beliebtes Kartenspiel, bei

dem die Neun in Carreau und Trüfle mit dem Kometenzeichen versehen waren und alle möglichen Blätter bedeuten konnten (Kellner).

[6] Stein fehlt bei Tafel vom 29. bis 31. Oktober und vom 3. bis 18. November.

Seite 135.

[1] Was ist gemeint? Das Narrenschneiden nach Hans Sachs, woran der erste Herausgeber denkt, war bereits im Herbst 1777 zum Besten gegeben worden (Henriette von Knebel an ihren Bruder S. 12).

[2] Das neue Theater wurde 1779 gebaut (vgl. Wahle, Schr. d. G. G. 6, 15 f.).

[3] Also am 6. November. (Fb.)

[4] Goethe spielte in seinem für die Aufführungen in Ettersburg etwas umgearbeiteten Jahrmarktsfest von Plundersweilern den Marktschreier, den Haman und den Mardochai. Vgl. S. 133 A. 11. Ueber die Vorbereitungen dazu und die Aufführungen selbst, die am 20. Oktober und 6. November stattfanden, s. Merck 1, 148. 150. Riemer Mittheilungen 2, 74 f. Keil, Frau Rath S. 116 ff.

[5] Erst am 20. November (Fb.) zog die Herzogin Louise in die Stadt, während Anna Amalie Tags vorher von Ettersburg hereinzog.

[6] Zur Sache vgl. S. 131 A. 6.

Seite 136.

[1] Der Brief ist nach Kochberg adressirt und gesiegelt mit dem Canzleisiegel: F. S. Weimar. V Eisen. G. Canzeley.

[2] Von Belvedere. Vgl. oben S. 135 A. 5.

[3] Tb. Anfang December: „War zugefroren gegen alle Menschen."

[4] Ein Vers, der Goethen geträumt hatte. v. St. — Etwas verändert gedruckt erst 1815, mit der Überschrift: Warnung, unter: Epigrammatisch. (W. 2, 270.)

[5] Jedenfalls zur Herzogin Mutter. Fb.: Abends Comödie.

Seite 137.

[1] Diesen Ausdruck hat man bisher auf Lenz bezogen und daher das Billet in das Spätjahr 1776 gesetzt. Doch scheint der Ausdruck nicht sicher genug auf Lenz zu zielen, um deswegen das Billet aus dem Jahr 1778 zu entfernen.

[2] Fräulein Auguste von Kalb.

[3] Spielzeug.

Seite 138.

[1] Auf einer Jagd, zu welcher der Herzog nach der Tafel aufgebrochen war. (Fb.)

Seite 146.

[1] Hegner, Beiträge zur Kenntniß Lavaters S. 247, dazu Hedwig Waser, J. K. Lavater nach U. Hegners handschriftl. Aufzeichnungen S. 89 ff.

Seite 148.

[1] Br. 4, 299.

Seite 155.

[1] Die Niederschrift des Gedichtes rührt von fremder, unbekannter Hand her. — Tb. 30. Dec. 1778: „Nachm. nach Apolda mit Seckend. gefahren. War die Jagd Parthie vergnügt. nachts bis halb 1. mit S. die Neujahrsw. geschmiedet." 1. Januar 1779: „Die Posse mit den Neujahrs-Wünschen vollführt. zu ☉ essen." In hohem Alter (30. Dezember 1825) erinnerte sich Goethe noch dieser auf der Jagd abgefaßten Neujahrswünsche, die an die vertrautesten Personen des Hofes und der Stadt durch einen Eilboten abgeschickt worden waren (vgl. Unterhaltungen mit Kanzler Fr. v. Müller 2. Aufl. S. 181).

[2] Tb. 2. Jan.: „Abends um die Hügel, Felsen gerennt. Herrlicher Aufgang des Monds. Gezeichnet. Bis gegen Eilf spazieren. Erster reiner Schnee und hoher Mond."

Seite 156.

[1] Dieses Billet stand bisher im Februar 1780. Das Tagebuch vom 2. Januar 1779 macht aber, wie v. d. Hellen vermuthet, den Zusammenhang mit Nr. 298 wahrscheinlich. Auch an den 18. Februar 1777 könnte gedacht werden: „Die Bäume voll blinkenden Dufts im Mondschein" (Tb. 17. Febr.).

[2] Weder Fb. noch Tb. melden davon.

[3] Am 3. Februar war eine Prinzessin, Louise Auguste Amalie, geboren, zur Taufe am 4. kam der Herzog Ernst II von Gotha, und blieb bis zum 6., am 5. war Redoute. Am 8. war Fr. v. Stein an der fürstlichen Abendtafel. In den Tagen des Troubles hatte Goethe sich wohl meist in der Stadt aufgehalten und die Stein'sche Wohnung zu seinem Standquartier gemacht. Oder es ist auch hier die Stadtwohnung im Gegensatz zum Garten gemeint. Vgl. S. 134 A. 2.

[4] Tb.: „früh Iphigenia anfangen zu dicktiren. Spaziert in dem Thal. Mit Friz und Carl gebadet. Nachricht vom dessertirten Husaren. Zu Hause gessen. Nach Tisch im Garten Bäume und Sträuche durchstört."

[5] Nach Riemer, Mittheilungen 2, 82, wäre die Iphigenie schon viel früher erfunden, vielleicht schon 1776, aber erst jetzt begonnen. Nach dem Bericht Mahrs im Weimarer Sonntagsblatt 1855 Nr. 29 (Gespr. 8, 113) äußerte Goethe 1831, in dem kleinem Häuschen auf dem Schwalbenstein (zwischen Manebach und Ilmenau) sei ihm die erste Idee zur Iphigenie gekommen. (Vgl. auch Riemer a. O. S. 83. Düntzer, Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethes Iphigenie S. 143 A. 1.)

[6] Ihm war nunmehr die Kriegscommission und die Beaufsichtigung des Wegbaues (dazu gehörte auch das Weimarer Straßenpflaster) übertragen (vgl. S. 134 A. 4).

[7] Das Billet ist geschrieben auf das leere Blatt eines Briefes an Goethe, denn auf der Rückseite stehen die Reste der Adresse:]n | [G]öthen | Weimar.

Seite 157.

[1] Am 9. Februar 1779 schreibt sie an Anna Amalie: „Daß der Herr Geheimde Legations Rath Häschelhanß sich wohl befindet hat uns sehr gefreut, auch daß er brav Schlittschu gelaufen ist. Seine in dieser Kunst hir zurück gelaßne Schüler, als Bölling, Rieße, Metzler u. s. w. haben diesmahl die sache in einen rechten schwung gebracht, zumahl da der Mayn zu war." Und am 19. Februar (ihrem Geburtstag) dankt sie für die Silhouette Amaliens sowie für die kostbare prächtige Dose. (Vgl. Schr. d. G. G. 1, 21 f.)

[2] Preußen (der General Möllendorf) verlangte für den Krieg gegen Oesterreich die Erlaubniß, im Weimarischen zu werben. (Tb. 14. bis 25. Januar. Der preußische Lieutenant von Reinbaben ist der Ueberbringer dieser Forderung; am 27. Januar bei Tafel.) Den wehrlosen Zustand des Ländchens zwischen zwei Übeln setzte damals Goethe in einem längeren Aufsatze dem Herzog auseinander (An Karl August, Br. 4, 3 ff. Vgl. dazu Lorenz, Goethes politische Lehrjahre S. 57 ff.). Man hatte schließlich dem preußischen Antrage soweit Folge gegeben, daß man selbst eine Aushebung für das preußische Heer im Lande anstellte, wie Goethe es in jenem Aufsatze selbst als das geringste Uebel bezeichnet hatte. Nun hatte Goethe am 26. Februar in Weimar (Tb.) die Rekruten-Aushebung begonnen, am 28. ging er nach Jena, um dort das Geschäft fortzusetzen (Tb. Febr. und März).

[3] Spaziergang bei Jena.

[4] Calvin lehrte im Gegensatz zum Katholizismus, daß beim Abendmahl Brot und Wein nicht in den Leib und das Blut Christi transsubstantiirt, sondern nur durch den Glauben des Empfangenden dazu verwandelt werden.

Seite 158.

[1] Das Siegel zeigt 3 Stundengläser.

[2] Der Vater Karl Augusts hatte in einiger Entfernung von dem sehr alten Schloß das neue zu Dornburg aufgebaut.

Seite 159.

[1] Nr. 308 war also noch nicht abgeschickt, sondern lag im Koffer.

[2] Vgl. den gleichzeitigen Brief an Knebel, Br. 4, 15.

Seite 160.

[1] Ehehafften: Legitima impedimenta, d. h. ausreichende Gründe zur Befreiung vom Militärdienst. — Eine ergötzliche Zeichnung einer solchen Aushebungsscene hat Goethe selbst angefertigt, vgl. Schr. d. G. G. 10 Nr. 8.

[2] Die dortigen Fabrikanten befanden sich bei Verlust des Absatzes in der trübseligsten Lage. v. St. — Vgl. auch die ausführliche Notiz über die geschäftliche Lage in Apolda im Tb. März S. 82.

[3] Siegel: Geflügelte Frauengestalt mit Füllhorn und Blumen.

[4] Die frohe und kluge Frau des Gerichtshalters zu Kochberg. v. St. — Sie muß sich also damals in Weimar aufgehalten haben.

[5] Auf der Fahrt von Frankfurt nach Ems im Juni 1774 (vgl. Lavaters Tagebuch von dieser Reise, Nord und Süd, März 1896 S. 403 ff.) und auf der Rheinreise im Juli 1774. S. Dichtung und Wahrheit hrsg. v. Loeper, Hempel 22, 412, 418 ff.

[6] Siegel wie beim vorigen Brief.

[7] Tb. 8.: „kam Knebel. Beym Stadt-Vogt gessen. Auf den Turn. Abends Knebel ab." Das Billet ist offenbar Knebel mitgegeben.

[8] Wohl Nr. 308 und 309, die als eine Sendung gingen.

[9] Hier wurden die drei ersten Akte von Iphigenie zusammengearbeitet. (Tb.) Am 12. kehrte er nach Weimar zurück und las am 13. Abends die 3 ersten Akte seines Dramas vor. Nachdem Sonntag den 14. der Kirchgang der Herzogin gefeiert war, begab er sich zur Fortsetzung seines Geschäfts nach Ilmenau am 16.

[10] Herzogliches Amtssiegel.

Seite 161.

[1] Neubert. Vgl. S. 115 A. 3.

[2] Siegel: Bär mit Blumen im Wappen.

[3] Tb. 19.: „Allein auf dem Schwalbenstein d. 4. Ackt der Iph. geschrieben." 21.: „früh nach Weimar."

[4] Tb. 28.: „Abends Iphigenie geendigt." 29.: „in Tiefurt. Iphigenie vorgelesen." Von der Hellen datirt das Billet: 15. März. Die Tagebuchnotiz vom 29. März macht jedoch diesen Tag wahrscheinlicher. Am 29. März aßen (Fb.) sämmtliche Herrschaften in Tiefurt, aber nicht, wie Düntzer glaubt, auch die am 24. eingetroffenen Gothaer Fürstlichkeiten. Diese waren schon am 28. früh abgegangen. Düntzers Datirung auf den 21. Mai 1776 (Goethes Eintritt S. 175) hängt vollständig in der Luft.

[5] Charlottens Schwägerin, Sophie von Schardt, die Gattin des Geh Regierungsraths Ernst von Schardt, geb. von Bernstorff (geb. zu Hannover 23. November 1755), lebte seit Ende Mai 1778 in Weimar; eine kleine, lebenslustige, von Koketterie nicht freie Frau. (Vgl. Düntzer, Zwei Bekehrte S. 281 ff.)

[6] Tb. zwischen 1. und 6 April: „Proben von Ihigenie und Besorgung des dazu gehörigen." 6. April: „Iph. gespielt. gar gute Würckung davon besonders auf reine Menschen." Goethe war Orest, Corona Iphigenie, Knebel Thoas, Constantin Pylades, Consistorialsecretär Seidler Arkas.

Seite 162.

[1] Tb. 12.: „Iphigenie wiederhohlt."

[2] Mittag hatte Goethe mit ihr, der Herzogin Louise und der Hofdame von Wöllwarth im Kloster gegessen. „Nachmittag war die Fahrt nach Belvedere." (Tb.)

Seite 163.

[1] Er fuhr Morgens um 7 mit dem Herzog, Wedel und Herder nach Kahla und Jena. (Tb.)

[2] In Kahla, Dornburg, und Jena. Vgl. Tb.

[3] Anders Tb. 21.: „Herzog, Wedel und Herder, waren gutes Humors."

[4] Tb. 24.: „von Jena auf Weimar. zu ☉ essen." Also ist das Billet Abends geschrieben.

[5] Tb. 8.: „ging ☉ nach Gotha." Nicht mit der Herzogin, dieselbe ist in den folgenden Tagen anwesend; also wohl zu oder mit ihrem Gatten, der vom 19. April bis 13. Mai bei Tafel fehlte und wohl als Landstand in Gotha war.

[6] S. 130 A. 1.

Seite 164.

[1] Ein Herz von Zucker.

[2] Die Initialen von Anna Amalia, um das Lustschloß Ettersburg zu schmücken, welches die Herzogin Mutter am 14. Mai bezog (Riemer, Mittheilungen 2, 85. Frau Rath S. 141). Diese Initialen waren wohl noch im Sommer bei Mercks Anwesenheit in E. zu sehen. (Vgl. Merck 1, 169.) Die folgenden Verse (Nr. 326) waren vielleicht eine Beilage zu Nr. 325, können aber auch zu einer anderen Zeit übersandt worden sein. v. d. Hellen verweist auf das Billet vom 9. Mai 1781.

[3] Wie ein Bonbon-Verschen.

[4] Wie das folgende zeigt, der vierte Band seiner Schriften, 1779 bei Himburg in Berlin erschienen, darin an letzter Stelle: Vermischte Gedichte. (Vgl. das Gedicht Nr. 336).

Seite 165.

[1] Er hatte wohl früher gehofft, bis zur Zeit von Mercks Ankunft damit zu Ende zu kommen.

[2] Goethe war Abends vorher zum Statthalter nach Erfurt geritten, um hier Merck, welcher die Herzogin Mutter in Ettersburg zu besuchen kam (Schr. d. G. G. 1, 28 f. Frau Rath S. 141 f. Im neuen Reich 1877 I S. 898), zu erwarten. Merck kam am 30. an. (Tb.)

[3] Tb. 31. Mai: „früh auf die Hottelstädter Ecke [zwischen Erfurt und Ettersburg] Wurden empfangen ☽ [Herzogin Mutter] ♃ Wieland Einsiedl. pp. Tags in Ettersburg Abends zurück." Nun gab es gesellige Feste. Am 3. Juni speisten sämmtliche Herrschaften in Ettersburg, und Abends wurde Goethes Jahrmarktsfest aufgeführt, ebenso am 10., wo Abends Einsiedels

Bearbeitung des Médecin malgré lui und Goethes Proserpina gegeben wurde. (Vgl. Tb. und Merck 3, 163.)

[4] Ein Engländer, (George Batty), der, von Merck empfohlen, vom Herzog als Landkommissär dazu angestellt wurde, in einigen Theilen des Landes eine zweckmäßige Wiesenbewässerung einzurichten, was er zu großer Zufriedenheit ausführte. Goethe spricht sich wiederholt in den wärmsten Ausdrücken über die Trefflichkeit dieses Mannes aus, so an Frau v. Stein 14. Sept. 1780, 6. April 1782, an Merck 11. Oktober 1780 (Br. 4, 306 f.), an Knebel 17. April 1782 (Br. 5, 311 f.). Vgl. auch Merck 1 Nr. 120 121, 137. Riemer, Mittheilungen 2, 87 f.

Seite 166.

[1] Morgens 9 Uhr war „Abfeuern der Husaren", welches mit anzusehen auch der Statthalter von Erfurt kam. (Fb.)

[2] Tb.: „war ich nicht ganz wohl, plagte mich ein verdorbner Magen doch hielt ich mich in dem was zu thun war aufrecht."

[3] I. Buch d. Könige, Cap. 17, V. 2—6.

[4] Gemeint ist wohl, nach der Gleichheit von Papier und Schrift mit dem Billet, das hier folgende Gedicht.

[5] Das Fb. verzeichnet ihn am 4. bei der Mittagstafel. Vielleicht ist obiges Billet also vom 3. oder 5. — Gesiegelt ist das Billet mit einem Shakespearekopf.

Seite 167.

[1] Vgl. oben S. 164 A. 4. Himburg, der sich die Sammlung der bis dahin erschienenen Gedichte Goethes nicht nur ungefragt erlaubte, sondern gegen ihn selbst bei Zusendung einiger Exemplare zum Verdienst anrechnete, bot ihm zugleich, wenn er es wünsche, einiges Berliner Porzellan zum Geschenk.

[2] „Geweiht," ein von Goethe geschaffenes Wort, in der Bedeutung: werthlos gemacht, vernichtet. Goethe gebraucht in Götter, Helden und Wieland (W. 38, 30, vgl. auch S. 428) auch die gleichfalls von ihm erst gebildete Composition „abweihen" (vgl. Morsch, Zeitschr. f. deutsche Philologie 22, 254).

[3] Lange nach der Abfassung hat Goethe (in Dichtg. u. Wahrh. Th. IV B. 16, W. 29, 16) den Anlaß dieser Verse und sie dabei, jedoch in einer Umarbeitung mitgetheilt, die den Sinn verändert. Hier überwiegt die humoristische Herabsetzung seiner Gedichte, als Abfälle vergangner Zeit, deren sich der Trödeljude bemächtigt habe. Jene Umarbeitung behandelt die Gedichte zärtlicher und schilt mehr auf den Nachdrucker.

[4] Ein Schreibtisch. Vgl. unten den Brief vom 30. November Nr. 362 S. 214.

[5] Daß dies Rafaels Cäcilie mit dem Begleitzettel „der heiligen Cäcilie an ihrem Tage" gewesen sei, wie Fritz von Stein berichtet, ist wohl nicht sicher. Der Cäcilientag ist der 22. November, vgl. 1782 unter diesem Datum.

[6] „Cminos" wohl auch in Erinnerung an Charlotte Buff (Düntzer).

[7] Siegel: Shakespearekopf.

[8] Es ward daselbst am 12. Juli, dem Tag vor Mercks Abreise, Iphigenie gegeben. (Tb.) Goethe war Orest, der Herzog Pylades (nach Schölls unerwiesener Behauptung; das erste Mal hatte Prinz Constantin den Pylades gespielt, vgl. Burkhardt, Grenzboten 1873 Heft 27 S. 13), Corona Schröter Iphigenia. Auch am 5. Juli (Fb.) war in Ettersburg Comödie gewesen.

Seite 168.

[1] In der letzten Woche des Juli saß Goethe dem Rath May (Tb. 18., 26. und 31. Juli), der ihn, wie auch Wielanden, für die Herzogin von Württemberg malte (vgl. Frau Rath S. 141 f. Zarncke, Kurzgefaßtes Verzeichniß der Originalaufnahmen von Goethes Bildniß S. 17 f.), und ließ sich dabei von Wieland seinen bis gegen die Hälfte vorgerückten Oberon vorlesen, der ihm großes Vergnügen machte (Merck 1, 169). Am 31. Juli sah er in Ettersburg Bodes „Gouvernante" mit an (Tb., Merck 2, 165). Am 30. Juli, 1. und 2. August ging aus vertraulichen Beredungen des Herzogs mit Goethe der Beschluß der Schweizerreise hervor (Tb.), zu der Goethe am 7. August schon stille Vorbereitungen traf und am 9. Quartier bei seinen Eltern in Frankfurt bestellte (an seine Mutter 8. August, Br. 4, 49 ff.). Wenn er also am nächstfolgenden Tag die Freundin mit den Kleinen, kurz vor ihrem Abgang nach Kochberg, einlud, war es für sein Gefühl ein Abschiedsmahl. Am 11. früh ging sie auf ihr Gut. (Tb.)

[2] Wegen des Sonntags am Hofe.

[3] D. 11. u. 12. in Ettersburg (Tb.), 16. in Tiefurt (Fb.), 18. Jagd in Troistädt (Tb.).

[4] Die Gräfin Jeannette Louise von Werthern-Neunheiligen, geb. von Stein-Nassau, Schwester des großen preußischen Staatsmannes, geb. 28. Februar 1752, vermählt 12. Juli 1773 mit Jakob Friedemann Graf von Werthern, gest. 1816. Am 26. Juli ließen sich bei Hofe melden: Herr und Frau Gräfin von Werther, ehemals spanischer Gesandter, am 27. waren sie zu Tisch, mit Goethe zusammen, am 30. früh gingen sie wieder ab, „nach ihrem Guthe Neunheiligen." (Fb.) Der Herzog hatte das Paar aus Erfurt mitgebracht, und diese letzten Tage des Monats, fährt das Tb. fort, „wurden mir viele Wünsche und Ahndungen erfüllt." Goethe begünstigte eine sich entwickelnde Liebe des Herzogs zur Gräfin; er hoffte von ihr auf des jungen Herzogs Sinn einen ähnlich mäßigenden und veredelnden Einfluß, wie er ihn auf sich durch Frau von Stein ausgeübt spürte.

Seite 169.

[1] Wahrscheinlich nicht, wie bisher angenommen wurde, Caroline von Ilten (vgl. oben S. 130 A. 9), deren Verhältniß zu Prinz Constantin sich

erst später löste, sondern Corona Schröter. Tb. 1777, 8. Februar: „Abends Crone und A. bey L. ertappt"; 1779, 10. Januar: „Abends nach dem Conzert eine radicale Erklärung mit A. über Crone. Meine Vermuthungen von bisher theils bestätigt theils vernichtet. Endets gut für uns alle, ihr die ihr uns am Gängelbande führt!" (Vgl. auch den undatierten Brief an Corona, Br. 7, 260 f. Düntzer, Corona Schröter und Charl. von Stein S. 149.) Tb. vom 15. bis zum 21. August: „Sonst mit Crone gut gelebt und einiges mit Liebe gezeichnet." Ueber die „andern Wege" vgl. die vorige Anmerkung. Düntzer hält an der Beziehung auf Caroline von Ilten fest.

[2] Muß doch wohl ein eignes sein; welches? Schöll denkt an Einsiedels Orpheus und Eurydice (vgl. S. 171 A. 3).

[3] Vor Absendung des Briefes war er vom 22. bis 25. in Kochberg. Nach seiner Rückkehr am 25. schrieb er erst das nächste Billet, Nr. 342, und erst an seinem Geburtstag d. 28. bekam er obigen Bogen wieder in die Hände, auf dessen 3. Seite (die 2. ist leer geblieben) er einige Zeilen schrieb, vielleicht ohne zu merken, daß bereits eine Seite beschrieben war.

[4] Geburtstagsgeschenke.

[5] Wohl Nikolaus Anton Heinrich Julius von Grothaus, Hannoveraner, geb. 1747 bei Buxtehude, Auditor bei der Justizkanzlei zu Stade, machte den bairischen Feldzug unter Preußen mit, wurde preußischer Offizier à la suite, reiste in ganz Europa herum, um so einer in seiner Familie herrschenden Gemüthskrankheit zu entgehen, starb 1801. (Vgl. Das gelehrte Hannover, Bremen 1823 II S. 181.) Fb. erwähnt ihn nicht, wohl aber Tb. 25. August: „kam ein Husar mit der Nachricht [nach Kochberg] Grothausen wolle mich zu sehen heraus kommen, ich wählte nach Weim. zu gehn um mancher Ursachen willen. Kam Abends 9 Uhr an, fand d. Herzog, Knebeln, Herdern, Groth. auf der Wiese. es ist ein schöner braver edler Mensch und es thut einem wohl ihn zu sehen, sein Landstreicherisch Wesen hat einen guten Schnitt." Vgl. auch Tb. 26. Goethe traf mit ihm August 1792 wieder zusammen im Lager vor Verdun. (Campagne in Frankreich W. 33, 26 f.) Vgl. über Grothaus auch Hüffer G. J. 4, 85 f.

Seite 170.

[1] D. h. seit dem Geburtstage, an dem Goethe 30 Jahre alt geworden war. Vgl. auch Tb. 2. Sept.

[2] Unter Kraus' Leitung war eine Zeichenschule in Weimar eingerichtet, und Tags zuvor, am Geburtstag des Herzogs, war die erste Ausstellung von Zeichnungen gewesen. Vgl. Tb. 3. September.

[3] Er fehlt nur vom 2. bis 5. September bei der Tafel.

[4] Ebenso schreibt er im Tb. 4. September.

[5] Am 6. September war Dejeuner, welches die Herzogin Louise „vor sämmtliche Noblesse in der Esplanade gab, auch ward Ball gehalten," am 7. September waren „sämmtliche Herrschaften in Tiefurt." (Fb.)

Seite 171.

[1] Selbst die Freundin in Kochberg erfuhr also nicht, wohin die Reise ging, wie dies in Weimar auch nach Antritt derselben noch unbekannt blieb (Merck 1, 182).

[2] Am 3. September. „Aufgestellt die Versuche unsrer Zeichenschule." (Tb. 3. Sept.)

[3] Also nicht am 3. September. An diesem Tage war zwar Goethe in Ettersburg, Tb. 3.: „Abends halb 7 holte ich A ab gingen nach Ettersburg, Knebel begleitet uns eine Strecke. Fanden sie oben leidlich vergnügt. Und trieben unter uns nachdem die Damen retirirt waren viel Thorheiten." Das klingt nicht nach Aufführung eines Stückes, zumal Orpheus und Eurydice nicht nach dem Rückzuge der Damen kann aufgeführt sein, denn Anna Amalie und die Gräfin Bernstorff spielten mit (Weimars Album zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst S. 72. Vgl. Grenzb. 1873 Heft 27 S. 14). Wieland an Merck (1, 180) sagt am 21. September, es sei vor 14 Tagen gewesen. Nach obigem Briefe wäre das Stück am 6. September aufgeführt; an diesem Tage erzählt das Tb. von Ettersburg nichts, wohl aber am 9.: „Nachmittag nach Ettersburg und droben sehr lustig." Möglich, daß im Tagebuch das Datum des 9. oder in unserm Brief das Datum des 7. falsch ist. — Einsiedels Parodie Orpheus und Eurydice, Musik von Seckendorf, war zum Theil wenigstens gegen Wieland gerichtet. Hier wurde in seiner Gegenwart die Arie aus seiner Alceste „Weine nicht, Du meines Lebens Abgott," „auf die allerlächerlichste Art, die sich denken läßt, parodirt und dem Hohnlachen einer sehr zahlreichen Versammlung zu zweienmalen preisgegeben" (Wieland an Merck). Vgl. auch Biedermann A. f. L. G. 12, 158 f.

[4] Goethes Operette Claudine von Villa Bella, die in Prosa mit Gesängen 1776 herausgekommen war. Die Umarbeitung in Versen ward erst in Rom vollendet.

[5] Vgl. Tb. 28. August und 6. September.

[6] Welcher? Das Wort dürfte wohl der Beschreibung einer Alpenbesteigung entnommen sein.

[7] The school for lovers, Lustspiel von Whitehard. Hamburg 1772.

[8] Am 11. September gab (Fb.) der Herzog „ein Dejeuné vor sämmtliche Noblesse auf dem Saal im Fürstenhause, alwo auch Ball gehalten wurde." Abends reiste der Herzog mit Wedel, Goethe, dem Kammerdiener Wagner und dem Reitknecht Blochberg ab. Goethe nahm seinen Philipp, Wedel einen Jäger Hermann mit. Eine Ergänzung zu Goethes Briefen von der Reise bieten seine in der 3. Abth. der Weimarischen Ausgabe zum ersten Mal veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen (1, 98 ff.).

Seite 172.

[1] Vgl. oben S. 51 Anm. 1, S. 52 Anm. 4. Goethe glaubte sie in Cassel zu finden. Vgl. unten den Brief vom 16. Oktober S. 187.

[2] Der Herzog reiste in strengem Incognito (Merck 2, 170).

[3] Frau von Schardt, geb. v. Bernstorff. Vgl. S. 161 A. 5.

[4] Georg Forster hatte mit seinem Vater (Joh. Reinhold F.) Cooks zweite Entdeckungsreise begleitet und war damals Lehrer an der Casseler Ritterakademie. Über diesen Besuch, bei dem der Herzog als Oberforstmeister von Wedel vorgestellt wurde (vgl. S. 217 A. 2. Goethe an Herrn v. Stein Br. 4, 61 f. Riemer, Mittheilungen 2, 98), berichtet Forster in Briefen an Jacobi und seinen Vater (J. G. Forsters Briefwechsel 1, 225 f., 229 f.; vgl. auch Leitzmann, G. Forsters Beziehungen zu Schiller, Herrigs Archiv 88, 129 ff.; Gespr. 1, 52 ff.).

Seite 173.

[1] Ueber den Eintritt der Reisenden in das Goethische Haus und ihren Aufenthalt in Frankfurt vgl. den köstlichen Brief der Frau Rath an Anna Amalia vom 24. September (Karl August in Frankfurt am Main. S. 24; G. J. 2, 310; jetzt Schr. d. G. G. 1, 34 ff.). Goethes Vater kränkelte seit mehreren Jahren. Mittwoch den 22. um 12 Uhr ritten die Reisenden die Bergstraße hinauf. Merck, der mit ihnen drei Tage in Frankfurt verlebt hatte, gab ihnen das Geleite durch das Darmstädtische Gebiet. Er schreibt an Wieland: „Die Reise nach der Schweiz ward erst in Frankfurt projectiert" (Im neuen Reich 1877 I S. 900).

[2] Auf der Rückseite des 1. Blattes dieses aus 5 zusammengeklebten Blättern bestehenden Briefes befindet sich die hier in verkleinertem Maßstabe reproducirte Ansicht von Speyer in flüchtig angetuschter Federzeichnung.

Seite 174.

[1] Joseph Anton Siegmund von Beroldingen, Domherr zu Speyer und Hildesheim. Merck nennt ihn (Im neuen Reich 1877 I S. 852) „einen der edelsten Menschen und den feinsten Kunstkenner, den er je gesehen." Vgl. auch Strehlke, Goethes Briefe 1, 54.

[2] Von den Franzosen 1689 in Brand gesteckt.

Seite 175.

[1] Hier waren die Reisenden Tags zuvor bei Goethes Schwager Schlosser angekommen, der seit dem 24. September 1778 mit Joh. Fahlmer vermählt war. Vrgl. dessen Schreiben an Merck (Merck 2, 171) und Karl Augusts an seinen Minister von Fritsch (Beaulieu-Marconnay a. a. O. S. 198).

[2] S. Dichtung und Wahrheit Buch 10 und 11; dazu die „Biographische Einzelheit" unter der Ueberschrift „Lenz" (W. 36, 230 f.). Nach Froitzheims Vermuthung (Lenz und Goethe S. 69, Friederike von Sesenheim S. 91) hätte Goethe bei diesem Besuch keinen anderen Zweck gehabt, als sich zu vergewissern, wo seine Briefe an Friederike geblieben seien.

Seite 176.

[1] Vgl. Der junge Goethe 1, 261 ff. W. 4, 353 ff.

[2] Tb. 1780, 13. März: „Guter Brief von Rieckgen B." Erich Schmidt (Charakteristiken S. 278) deutet es auf Friederike Brion.

[3] Dichtung und Wahrheit 4. Theil. Verheirathet an den Bankier Bernhard Friedr. von Türckheim in Straßburg. (Vgl. oben S. 41 A. 3.)

[4] In Straßburg muß Herr von Wedel ein Liebesabenteuer gehabt haben, das, nach Weimar berichtet, Einsiedels gottlose Feder in Bewegung setzte. In dessen Nachlaß (Eigenthum der Weimarer Bibliothek) existirt handschriftlich ein Scherz Einsiedels: „Das Buch vom schönen Wedel." Darin wird in biblischem Ton erzählt, wie der schöne Wedel, der Sohn Nimrods, mit seinem Fürsten eine Stadt am Rhein (Straßburg) besuchte, dort sich in eine Sängerin verliebte, sich, da diese ihn nur erhören will, wenn er es ihr in Ton und Stimme gleich thue, castriren läßt und, als er ihr dann vorgesungen und ihr eröffnet hat, wie es gekommen, daß sich seine Stimme so verändert hat, von ihr zum Hause hinausgeworfen wird. Dieser Scherz ging zu Frau Aja und erwartete dort die Rückreisenden. Vgl. ihren Brief an Anna Amalie vom 29. Nov. (Schr. d. G. G. 1, 148).

Seite 177.

[1] Der Name nachträglich eingefügt. Ueber Joh. Fahlmer und ihre Beziehungen zu Goethe vgl. die Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer hrsg. von Urlichs, und Scherer, Aufsätze über Goethe S. 89 ff. Sie war die Stieftante der Gebrüder Jacobi aus Düsseldorf. Fritz Jacobi war in diesem Sommer von Goethe beleidigt, welcher in Ettersburg den Jakobischen Roman Woldemar mit einer Standrede an einen Baum genagelt hatte; auch war in der zu Ettersburg kürzlich eingerichteten Druckerei erschienen eine neue Ausgabe des Woldemar mit kleinen Veränderungen und Holzschnitten (Merck 1, 189), sowie in Bodes Handdruckerei: „Geheime Nachrichten von den letzten Stunden Woldemars, eines berüchtigten Freygeistes. Und wie ihn der Satan halb gequetscht, und dann in Gegenwart seiner Geliebten unter deren Gewinsel zur Hölle gebracht. Gedruckt bei dem Nachdrucker Dodsley und Compagnie 7777." Die Nachricht solcher Schändlichkeiten hatte Jacobi sehr aufgebracht; nun besprach Goethe die Sache mit der Freundin Fahlmer, und diese schrieb vermittelnd im andern Monat an Jacobi (Brfw. zwischen Goethe und Jacobi S. 53, 57).

[2] Vielleicht die Schwestern Gerock aus Frankfurt? Goethe läßt (Urlichs S. 124) auch aus der Schweiz „die Mädgen" grüßen.

[3] Von Emmendingen ging die Reise über Freiburg und die Hölle nach Basel. Von dort schrieb der Herzog am 2. Oktober einen Brief an Goethes Mutter (so meldet sie am 8. an Anna Amalia (vgl. Schr. d. G. G. 1, 38; des Herzogs Brief bei Keil, Frau Rath S. 150). Von Basel ging es die Birs hinauf in's Münsterthal des Juragebirges. Goethe schrieb über diesen Weg ein Papier, das erst später absendungsfähig an Philipp Seidel dictirt wurde. (Vgl. S. 180 A. 2, S. 186.) Von Biel, wo

sie am 4., wie es scheint, ankamen, gingen sie am 6. das Ostufer des Bieler Sees entlang nach Annet, am 7. über Murten nach Bern, am 8. nach Thun, am 9. nach Lauterbrunn. Erst da wurde wieder an die Freundin geschrieben. Es fehlt nichts dazwischen; vgl. S. 183 A. 2. Über die Reise ist auch zu vergleichen L. Hirzel, Goethes Beziehungen zu Zürich und zu Bewohnern der Stadt und Landschaft Zürich (Neujahrsblatt der Züricher Stadtbibliothek 1888) und Herzfelder, Goethe in der Schweiz, Leipzig 1891. Der Teutsche Merkur August 1779 S. 105 ff. brachte einen „Auszug aus dem Tagbuch eines Naturforschers, auf einer Reise durch die Schweiz und einen Theil Italiens." Der Verfasser gibt in nüchternem trockenen Ton Bericht über geologische, mineralogische und botanische Beobachtungen, die er zumeist in denselben Gegenden, die dann auch Goethe besuchte, gemacht hat, und gibt Hinweise auf die naturwissenschaftlichen Privatsammlungen, die auch Goethe besichtigt hat. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Goethe diesen brauchbaren Führer gekannt und für seine Zwecke benutzt hat.

[4] Von Seidel nach dem Seite 180 erwähnten Papier abgeschrieben, von Goethe durchcorrigirt. Oben rechts in der Ecke ist das Blatt als 6 numerirt, versehentlich statt 7. Das Original Goethes ist nicht vorhanden, dieses Blatt ist mit geringen Aenderungen gedruckt als erster der „Briefe aus der Schweiz, zweite Abtheilung". Sämmtliche Werke Hempel Bd. 16 S. 241. Für diesen und die folgenden Briefe ist auf v. d. Hellens Anmerkungen (Br. 4, 351 ff.) zu verweisen. — Die Nummern 351—354 bildeten die erste aus der Schweiz nach Weimar abgehende Briefsendung. Zu derselben gehörte noch ein Blatt mit dem Gesang der Geister (vgl. S. 183) und das Avertissement des Augenarztes (S. 180). Vgl. die Zusammenstellung, die Goethe selbst macht (S. 186).

[5] Dahinter Raum für ungefähr 10 Buchstaben. Es kann Sayhière oder Courrendin sein. Seidel konnte vielleicht den Namen nicht lesen.

Seite 179.

[1] „auch" von Goethe übergeschrieben.

[2] Kann auch „wann" heißen.

[3] Hinter „nur" ist die ganze Zeile ausgefüllt mit:
Der Schreiber konnte wohl die flüchtige Schrift seiner Vorlage nicht lesen. (Vgl. auch v. d. Hellens Bemerkung zu dieser Stelle.)

[4] Geschrieben von Philipp Seidel. Goethe hat darin corrigirt und jedes der 3 Blätter, aus denen diese Nummer besteht, oben in der rechten Ecke der Vorderseite numerirt; vorstehendes Blatt ist also Nr. 1.

Seite 180.

[1] Er dichtete hier: Gesang der Geister über den Wassern.

[2] Jetzt verloren, aber nach ihm wurde später in Bern Nr. 351 dictirt oder abgeschrieben.

[3] Aus der Odyssee. In dem leeren Raum vor „Gesang" ist zu ergänzen: 12. (vgl. auch Seidels Tagebuch S. 185 und Bodmers Brief an Schinz G. J. 5, 208 ff.)

[4] Der Ort heißt richtig Unterseen; so auch im Brief an Merck vom 17. Oct. (Br. 4, 87).

[5] Nicht vorhanden. Der Augenarzt ist jedenfalls der „berühmte Doctor", von dem Philipp unten S. 185 in seinem Tagebuch berichtet (vgl. S. 185 A. 2).

[6] Sie haben im Falken logirt; vgl. an Lavater 8. Oct. (Briefe 4, 73) und Karl Augusts Briefe an Knebel und Herder hrsg. v. Düntzer S. 13.

Seite 181.

[1] Peter Kocher, an den später auch Knebel (a. a. O.) vom Herzog gewiesen wird.

[2] Rieth.

[3] Hier beginnt Goethes Blatt 2.

[4] Die 1476, mit Karl dem Kühnen, hier gefallen. Das Beinhaus ist 1798 von den Franzosen zerstört worden.

[5] Im Brief an Merck vom 17. Oct. (Br. 4, 87) heißt der See: Neuburger See.

Seite 182.

[1] Mit diesem Worte beginnt Goethes Hand.

[2] Vgl. oben S. 103 A. 1.

[3] Hier beginnt Goethes Blatt 3.

Seite 183.

[1] Vgl. S. 180 A. 1. Diese Ode, angesichts des Staubbachs gedichtet, als Wechselgesang der Geister, wurde in ihrer ersten Gestalt von G. v. Loeper 1873 auf einem besonderen Blatte in Druck gegeben, nach einer Kopie der Frau von Stein für Knebel vom 4. November 1779 (vgl. A. f. L. G. 3, 491 f.).

[2] Er zweifelt also an der Ausarbeitung seines Blattes Papier aus dem Münsterthal (S 180) Glücklicherweise ist dieselbe später erfolgt, und also nur eine Lücke zwischen Emmendingen und Münster geblieben.

[3] Die beiden Quartblätter, auf denen Seidel seine Aufzeichnungen gemacht hat, sind in der Mitte gebrochen; links ist Seidels Niederschrift — es ist sein Tagebuch, das Goethe anzufügen versprach (S. 187) — rechts sind Goethes Zusätze, im obigen Text in , ' eingeschlossen.

[4] Von Goethe als 5 numerirt.

[5] Darnach gestrichen: „eine prächtige Schnee- und Eißhöhle".

Seite 184.

[1] Vgl. S. 171 A. 8.

[2] Philipp.

[3] Darnach gestrichen: „mag etwa noch einmal so groß als der Roßmarkt sein und".

[4] Vgl. oben S. 85 Anm. 2.

Seite 185.

[1] Goethes Blatt 6.

[2] Vgl. S. 180 A. 5. Der Name ist undeutlich, kann auch Taveros gelesen werden.

[3] Statt dessen hieß es bei Seidel: „etwa Mannshoch ist aber".

[4] Von hier ab schreibt Goethe eigenhändig und zwar über die ganze Breite der Seite hin.

Seite 186.

[1] Das sind die Nummern, welche Goethe jedem Blatte gegeben.

[2] Vgl. S. 183 A. 1.

[3] Vgl. S. 180 A. 5.

[4] Frau von Schardt.

[5] Schleusingen; vgl. oben S. 160 A. 4.

[6] Blatt 4. Es ist der Beginn des am 14. versprochenen Diktats über die Tage vom 10. bis 14. Oct.

[7] Kurze Anleitung für diejenigen, welche eine Reise durch einen Theil der merkwürdigsten Alpgegenden des Lauterbrunnerthals, Grindelwald und über Meyringen auf Bern zurück, machen wollen. Bern 1777 von J. S. Wyttenbach. (Herzfelder S. 63 und Tb. 1, 359.) Ein Exemplar dieses Büchleins mit eigenhändigen Einzeichnungen Goethes hat sich in dessen Nachlaß erhalten (vgl. Tb. 1, 99 u. 359). Wyttenbach übersetzte auch Saussure, Voyage dans les Alpes, 4 Theile, Leipzig 1781—88 (vgl. Goethes Brief an Wyttenbach 30. Mai 1781, Br. 5, 130). Goethe besuchte den Verfasser, der Pfarrer in Bern und Besitzer einer Steinsammlung und einer Sammlung von Alpenpflanzen war (Br. 4, 87 u. 177; vgl. im Teutschen Merkur a. a. O. S. 116 f.).

Seite 187.

[1] Dieser ganze Absatz ist durchgestrichen.

[2] Richtiger: Schellenwerk; gemeint ist das Zuchthaus (Herzfelder S. 68 f. Meiners, Briefe über die Schweiz, Berlin 1784, 1, 105).

[3] Joh. Ludw. Aberli, der Landschaftsmaler (1723 bis 1786). — Pfarrer Sprünglin, dessen Kabinet eine reiche Vögelsammlung enthielt (vgl. den Brief an Merck 17. Oct., Br. 4, 87. Teutscher Merkur S. 115 f.). — Tscharner, Schultheiß. — Nic. Ant. Kirchberger, Rathsmitglied, Verfasser moralischer und ökonomischer Aufsätze (S. Goethe an Lavater 17. Oct., Br. 4, 887, den Brief an Merck vom 17. Oct., Br. 4, 87 ff. und Herzfelder S. 69 ff.). Kirchberger berichtete über eine interessante 1½stündige Unterredung mit Goethe in Briefen an Lavater (vgl. Im Neuen Reich 1877 Bd. 2 S. 104 ff. und Gespr. 1, 55 f.).

[4] Gemeint ist der Berner Schultheiß Karl Ferdinand von Sinner oder dessen Vater, Schultheiß Friedrich (vgl. L. Hirzel, Vierteljahrsschrift f. Litteraturgesch. 3, 113 ff.).

[5] Der damals schon zwei Jahre todt war.

[6] S. oben S. 172 A. 1.

Seite 188.

[1] Diese Nummer besteht aus zwei ineinander gelegten Quartbogen. Hier hört die Numerirung der Blätter auf, und das ganze Convolut ist als 8 bezeichnet.

[2] Michael Schüppach, mit Kosenamen genannt Micheli (an Merck 17. Oct., Br. 4, 87), zu Langnau im Emmenthal (1707 bis 1781), gehörte zu den im vorigen Jahrhundert populärsten Männern der Schweiz und in gewissem Sinne zu jenen Naturgenies, wie Kleinjogg (Briefe Goethes an Sophie Laroche S. 105 ff.), an denen die Menschen der höheren Stände so großes Gefallen fanden. Er war Bauer und empirischer Wunderdoktor (Harnbeschauer). Als Gehülfe bei einem Arzt hatte er seine medizinischen Studien gemacht, Kuren begründeten seinen Ruf erst unter den Bauern, bald auch im Auslande. Sein Haus auf dem Hubel, d. h Berg, zu Langnau wurde ein förmlicher Wallfahrtsort, 1777 wurde Joseph II nur durch einen Zufall von einem Besuch bei Micheli abgehalten. Haller schreibt in einem ungedruckten Briefe an Frh. von Gemmingen (22. October 1774): „Michael Schüppach ist ein Bauernarzt, der nunmehr bey Jahren ist, keine Sprache versteht und niemals sein Dorf verlassen hat. Ich habe Recepte von ihm gesehen, und sonst Gelegenheit gehabt, von seinen Kranken Nachricht einzuziehen. Er ist schon vor 20 und mehr Jahren auf dem Lande berühmt gewesen, die Fremden kennen ihn aber hauptsächlich durch die Frau von Brionne aus dem Hause Rohan, die hier gewesen ist und sich hat bereden lassen, ihn zu besuchen, obwohl ihr eigentlich nichts fehlte. — — Ich kenne ihn aus genugsamen Zeugnissen für einen Betrüger, der einige heilt und auch einige Krankheiten errathet." Bemerkenswerth ist, daß andre Aerzte, so Zimmermann, Tissot, durch persönliche Bekanntschaft eine viel günstigere Meinung von ihm erhielten. Vgl. Reithard, Helvetia, schweiz. Volkskalender für 1852. Zimmermann, Briefe an seine Freunde in der Schweiz 1830 S. 204, 210. Sein Bild und Charakteristik in Lavaters Physiogn. 1, 230. Goethe erzählte noch im Alter von ihm als einem Arzte, „der mit seinem hellen, scharfen Auge den Leuten jede Krankheit angesehen, gleichsam in Lunge und Leber hineingeguckt habe" (Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller 2. Aufl. S. 42).

[3] Dies von dem Bildhauer J. A. Nahl gearbeitete Denkmal der 1751 gestorbenen Frau des Pfarrers Langhans, welches von Haller und Wieland besungen und durch den hübschen Mechelschen Kupferstich sehr bekannt wurde, stellt die geborstene Grabwand vor, die Mutter im Leichen-

gewande, das Kind, mit dem sie starb, an der Seite, dringt in dem Spalt aufwärts — eine wesentlich unplastische Vorstellung, die mit aller Anmuth des Besondern, im Ganzen widersprechend wirken muß. Eine Beschreibung des Grabmals gibt Meiners, Briefe über die Schweiz, Berlin 1784, 1, 97 ff.

[4] Friedrich Justin Bertuch, bekannt durch seine ausgebreitete litterarisch-industrielle Thätigkeit. Er wußte das Einfachste in einen Schwall von Worten zu hüllen (Düntzer); verbertucht würde also heißen: in viele Worte gehüllt, wodurch die klare Vorstellung vom Gegenstand verwischt wird.

Seite 189.

[1] Maria Antonia v. Br., geb. v. Elsener, aus Neapel gebürtig, Maitresse des damaligen Erbprinzen, von 1780 an Herzog, Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig, des Bruders der Herzogin Anna Amalia, der ihr die Herrschaft Langenstein schenkte; ihr Sohn hatte den Namen eines Grafen Forstenburg. Seit einiger Zeit wohnte sie in der Schweiz in Lausanne (vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge Heft 4, 1860, S. 411 ff.). An den Namen dieser berühmten „Sirene" hat sich schon eine kleine Litteratur geheftet. Vgl. Strehlke, Goethes Briefe 1, 82 f. W. v. Biedermann in der Wissenschaftl. Beilage zur Leipziger Zeitung 1889, 24. October Nr. 127. Funck, Die Wanderjahre der Fr. v. Branconi, Westermanns Monatshefte 1895 November. Funck, Lavater und Cagliostro, Nord und Süd 1897 October. C. Scherer, Carl Matthaei G. J. 15, 236 ff. Funck G. J. 16, 215 ff.

[2] In der Neuen Heloise.

Seite 190.

[1] Dorothea, die Schwester der Frau v. d. Recke.

[2] Als Lehrer; Hoffmann v. Fallersleben a. a. O. S. 418 und C. Scherer, Carl Matthaei (G. J. 15, 216 ff.).

[3] Odyssee XII V. 59 f. (vgl. S. 180 A. 3.)

[4] Aus Genf schrieb Goethe an Lavater am 29. (Br. 4, 113 f.): „NB. in Lausanne habe ich die gar liebliche Br. zweymal gesehn, und über sie den Brandes vernachlässigt und den Dubois vergessen. Sie war so artig mir wenigstens glauben zu machen, dass ich sie interessire und ihr mein Wesen gefalle, und das glaubt man diesen Sirenen gerne. Mir ist herzlich lieb dass ich nicht an Matthäis Plaz bin, denn es ist ein verfluchter Posten das ganze Jahr par devoir wie Butter an der Sonne zu stehn." Vgl. den Br. vom 13. October 1780 (das. S. 318) und 29. Juli 1782 (Br. 6, 21). Hegner Beiträge zur Kenntniß Lavaters S. 139, 237 und H. Waser, J. K. Lavater nach U. Hegners handschriftlichen Aufzeichnungen S. 100 ff.

[5] Mercks Schwiegervater hieß Charbonnier, war Justizbeamter und wohnte in Mont; sein Schwager, Namens Arpeau, war Capitän in sardi-

nischen Diensten und wohnte in Chesereix im Pays-de-Vaud (Merck 1, 216). In Nr. 356 erscheint er als Hauptmann und Oberforstmeister. Frau Aja an Anna Amalie den 29. November 1779 (Schr. d. G. G. 1, 49): „Merck hat mir einen Auszug aus einem Brief seines Schwiegervaters und Schwagers geschickt, worinn sie ihm sehr danken, daß er ihnen solche Reisende zugeschickt, einen Fürsten, dessen Politesse und Menschenfreundlichkeit gar seines gleichen nicht habe. In den schönen Wedel sind sie alle sterblich verliebt und der H. Geheimde Rath kriegt auch sein gebührend Theil."

[6] Das nun Folgende bis zum Ende dieses Tageberichts kehrt mit geringen Aenderungen wieder in Nr. 356.

Seite 191.

[1] Das geschah in Nr. 356.

Seite 192.

[1] Die drei von Philipp sehr zierlich geschriebenen Blätter sind von Goethes Hand mit 9. 10. 11. bezeichnet. Es ist das Diktat über die Reise vom 25. bis 26. Oktober, das Goethe im vorigen Briefe nach seinen Aufzeichnungen versprach. Er hat diesen Brief später mit geringen Aenderungen als zweiten in die „Briefe aus der Schweiz" aufgenommen.

Seite 193.

[1] Siehe oben S. 190 A. 5.

Seite 195.

[1] Hier beginnt Blatt 10.

Seite 199.

[1] Hier beginnt Blatt 11.

Seite 200.

[1] Der Rest von S. 6, sowie S. 7 und 8 sind leer.

Seite 201.

[1] Damit geht die zweite Briefsendung aus der Schweiz, Nr. 355 bis 357 umfassend, nach Kochberg oder Weimar. Gleichzeitig ließ Goethe denselben Bericht für Schlossers abschreiben (Br. 4, 138) und schickte eine zweite Abschrift an seine Mutter, mit dem Auftrage, sie nach Ettersburg weiter zu befördern. Frau Rath an Anna Amalia den 5. November 1779 (Schr. d. G. G. 1, 43): „Hier überschicke ich auf Befehl eines gewissen Herrn Geh. Raths, Goethe benamst, eine schöne und über die maßen anmuthige Reisebeschreibung. Frau Aja sah im Geist alle die herrlichen Gegenden, kletterte auf die Felsen pp."

[2] Jens Juel, geb. auf Fünen, weilte damals, nachdem er als Preisträger der Kopenhager Akademie in Italien gewesen, und ehe er zu Ko-

penhagen Professor, dann Direktor der Akademie wurde, eine Zeit lang in Genf, wo er sich bereits Ruhm vornehmlich mit Bildnissen erwarb. Das Bild Karl Augusts, das er im Hause Hubers aufnahm (Herzfelder S. 82 f.), befindet sich auf der Weimarer Bibliothek. Von Goethe machte Juel eine Bleistiftzeichnung; eine Copie derselben aus Lavaters Besitz befindet sich auf der Kais. Familien-Fideicommiß-Bibliothek in Wien. Vgl. Zarncke, Goethe-Schriften S. 93 ff. und 108; Rollet, Goethe-Bildnisse S. 42; Zarncke, Kurzgefaßtes Verzeichniß der Originalaufnahmen von Goethes Bildnissen S. 18 f.

[3] Der bekannte Naturforscher und materialistische Psycholog, der damals auf sein Gut Genthod am See zurückgezogen, eben seine gesammelten Werke herauszugeben anfing. (Vgl. Briefe des Herzogs Karl August an Knebel u. Herder S. 22, Herzfelder S. 82.)

[4] Wahrscheinlich der damalige Pastor und spätere Bibliothekar Anton Josua Diodati; Mr. de Chateauvieux war Agronom.

[5] Johann Huber, in Hessen erzogen, Jurist und eine Zeitlang Adjutant des Landgrafen, lebte dann bei Genf als Kunstliebhaber und wurde besonders durch mannigfache Bildnisse seines Freundes Voltaire und seine Gemälde aus Virgils Aeneis berühmt. Vgl. unten S. 204 und Karl Augusts Briefe an Knebel 7. Juni u. 27. Juli 1780 (a. a. O. S. 13 u. 21) und Herzfelder S. 81 f.

[6] Horace Benoit de Saussure, Sohn des Agronomen Nicol. d. S., seit 1762 Prof. der Philosophie in Genf, nachmals (seit 1795) Prof. der Naturwissenschaft an den écoles centrales von Frankreich, war bereits als Physiker (auch Erfinder physikal. Instrumente) und Naturforscher überhaupt ausgezeichnet. Auch war schon damals sein Voyage dans les Alpes (1779—96, 4 Bde. 4°) begonnen. Vgl. Goethe an Merck 11. Oct. 1780 (Br. 4, 311).

[7] Berühmt als Voltaires Wohnsitz.

Seite 202.

[1] Ueber die Verbreitung und Beurtheilung Werthers in Frankreich vgl. F. Groß, Goethes Werther in Frankreich und Th. Süpfle, G. J. 8, 207 ff.

[2] Vgl. S. 117 A. 2.

[3] Dritte Sendung an Frau v. Stein.

Seite 203.

[1] Hermann. Vgl. S. 171 A. 8.

[2] Zum ersten Male 1775 im Juni. Vgl. Dichtung und Wahrheit Theil IV Buch 19 (W. 29, 127 ff.).

[3] Welche Wedels Diener Hermann für ein Schindluder erklärte (vgl. Karl August an Knebel S. 12).

[4] Buch Hiob 40, 18 (vgl. auch Henkel, Goethe u. die Bibel S. 37).

[5] Vierte Sendung an Frau von Stein. In Luzern traf man mit Wedel und Philipp Seidel, welche den Zug durch Savoyen und Wallis

nicht mitgemacht hatten (vgl. G. J. 4, 317), wieder zusammen. Am 16. November schreibt Goethe von Luzern aus an Frau Schlosser (Br. 4, 138). Dort diktirte er Philipp aus seinen Aufzeichnungen die Reise durch die Savoyer Berge, das Wallis blieb unausgeführt; darüber brachte er nur seine Notizen mit nach Hause.

Seite 204.

[1] Das ganze Convolut ist von Goethe mit der Zahl 12 bezeichnet; es ist übergegangen in die „Briefe aus der Schweiz, zweite Abtheilung."

Seite 208.

[1] Description des glaciers de Savoye, par Bourrit. Genève 1773.

Seite 213.

[1] S. 11 und 12 leer. Weiter hat Goethe die Tour durch die Walliser Alpen unterwegs nicht ausgearbeitet; erst zu Hause stellte er aus seinen gleichzeitigen Aufzeichnungen die Beschreibung des Weges von Martinach bis auf den St. Gotthardt her, die dann später den Beschluß seiner Briefe aus der Schweiz, 2. Abtheilung, bildeten. Von denselben erschien zuerst ein großes Stück in Schillers Horen 1796 Heft 8 S. 29 ff.: Briefe auf einer Reise nach dem Gotthardt. Bis dahin existirte die Reisebeschreibung nur im Mscr. Im Besitz der Weimarer Bibliothek befindet sich ein Mscr. in 4°, gebunden, von Seidels Hand, sauber und regelmäßig geschrieben, mit Verbesserungen von Goethes Hand. Dasselbe enthält die ganzen, in die Werke aufgenommenen Briefe und noch einige Sätze darüber hinaus. Der Kanzler v. Müller hatte es aus dem Nachlaß der Frau v. Stein gekauft.

Seite 214.

[1] Daß er von Zürich aus bald zurückzukehren hoffte, geht auch aus dem Briefe seiner Mutter an Anna Amalia vom 29. November (Schr. d. G. G. 1, 48) hervor.

[2] Fünfte Briefsendung.

[3] Diesen Schreibtisch hatte er schon zu ihrem Namenstag, den 5. Juli, ihr schenken zu können gehofft (S. 167 A. 4). Er befindet sich noch auf Kochberg, nach Düntzers Beschreibung (Charl. von Stein 1, 117) ein Cylindertisch auf vierkantigen dünnen Füßen, von eingelegter Arbeit mit Bronceringen und Schließblechen; besonders zierlich sind die Knöpfchen der Schubladen.

Seite 216.

[1] Sie logirten im Schwerte an der Limmat; der Wirth hieß Ott. (Vgl. Karl August an Knebel 8. Juni 1780, a. a. O. S. 10. Hirzel S. 25 ff. und Herzfelder S. 95 f.)

[2] Paul Götze, ein dritter Diener Goethes. (Vgl. S. 113 A. 6 und Chronik d. Wiener Goethe-Vereins 11. Band S. 9).

[3] Vgl. Karl August an Knebel 7. Juli 1780 (a. a. O. S. 16) und Düntzer, Freundesbilder S. 61.

Seite 217.

[1] Albertine von Staff aus Weimar, Hofdame in Karlsruhe.

[2] Die „Stuttgardtische privilegirte Zeitung" meldet am 16. Dezember, daß gestern der Stiftungstag der Akademie gefeiert worden sei, daran der Herzog Theil genommen habe „in Begleitung S. Dl. des regierenden Herzogs von Sachsen-Weimar, Höchstwelche unter dem angenommenen Namen eines Baron von Wedel in Begleitung dero Geh. Rath Goethe, schon am Sonntag [d. 13.] hier ankamen und schon dem Beschluß der öffentlichen Prüfungen mit anwohnten." Zugegen war auch Frh. Heribert von Dalberg aus Mannheim. Am 17. Dezember reiste der Herzog weiter. Am 14. Dezember, also in Goethes Gegenwart, wurde übrigens mit Preisen in der materia medica, in der praktischen Medicin und in der Chirurgie ausgezeichnet der 20jährige Eleve Friedrich Schiller (vgl. A. v. Keller, Nachlese zur Schillerliteratur S. 17 ff. Boas, Jugendjahre 1, 170 ff.). „Seine hochfürstl. Durchlaucht", heißt es in einer späteren Nr. der Stuttgarter Zeitung, „nahmen nicht nur allhier, sondern auch zu Ludwigsburg, Hohenheim und auf der Solitude alles sehenswürdige in Augenschein und belustigten sich einigemal mit der Jagd. Zu Hohenheim waren Seine herzogl. Durchlaucht in Begleitung der Frau Reichsgräfin von Hohenheim Excellenz Selbst der Anführer, und vor der Abreise dahin wurde in dem Hochgräflichen von Hohenheimischen Hotel allhier das Frühstück eingenommen. Donnerstag und Freitag Abends wurden von denen dem Theater bestimmten Eleven der Herzogl. Militärakademie und des [weiblichen] Erziehungsinstitutes die von den Eleven Gaus und Dieter in Musik gesetzten Singspiele Arsene und der Schulz im Dorf nebst Ballets aufgeführt, welchen des Herzogs von Weimar Hochfürstl. Durchlaucht ebenfalls anwohnten, und dero besonders gnädigsten Beyfall und Vergnügen zu äußern geruheten." Vgl. auch G. J. 3, 359 ff. (Gespr. 1, 60).

[3] Amalie Friederike, die ältere Schwester der Herzogin Luise.

[4] Stuttg. priv. Ztg. vom 25. Dezember: „Mannheim den 21. Dezember. Diesen Abend sind des regierenden Herrn Herzogen von Sachsen-Weimar Durchlaucht hier angekommen und in dem Gasthofe zum Pfälzischen Hofe abgestiegen, wornach sich Höchstdieselbe in das Teutsche Schauspiel verfüget haben. Morgen wird abermals Schauspiel und zwar das von dem in dem Gefolge Höchstgedachten Herrn Herzogs befindlichen Herrn geheimen Rath Goethe verfaßte berühmte Trauerspiel Clavigo gegeben werden." Damals am 22. Dezember suchte Iffland Goethen auf. Vgl.

Goethes Bericht in den „Biographischen Einzelheiten" (W. 36, 243) und Westermanns Monatshefte 1869, September S. 592 (Gespr. 1, 61 f.). Ende Dezember kamen die Reisenden wieder bei Frau Aja an. Über diesen Aufenthalt vgl. Brief der Frau Rath an die Herzogin Anna Amalia am 18. Jan. 1780 (Schr. d. G. G. 1, 50 f.).

Seite 218.

[1] Damals zu Kurmainz gehörig, in der Nähe von Aschaffenburg, Gut des kurmainzischen Ministers von Groschlag, mit dem Goethe aus seiner letzten Frankfurter Zeit bekannt war (v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie Laroche S. XXVIII).

[2] Wilhelm Christoph von Diede zum Fürstenstein, geb. 1732, königl. dänischer Geheimrath (Staatsminister), Gesandter, in Berlin und London lebte dann mehrere Jahre auf Schloß Ziegenberg in Hessen. Seit 1793 war er Gesandter beim Reichstage in Regensburg, starb 1807. Er war vermählt mit Louise Gräfin Kallenberg aus dem Hause Muskau in Schlesien. Dies Paar war vielleicht schon von früher her aus Darmstadt mit Goethe bekannt, jedenfalls waren sie von Gotha aus, wo sie sehr beliebt am Hofe waren, wiederholt in Weimar gewesen.

[3] Der Statthalter Karl Theodor von Dalberg war wohl von Mainz aus in Dieburg; seine Schwägerin ist die Frau des Mannheimer Theaterintendanten Wolfgang Heribert von Dalberg.

[4] Louise Karoline Henriette (1761 bis 1829), vermählt seit 1777 mit dem Erbprinzen Ludwig (nachmals als Landgraf 1790 Ludwig X, 1806 als Großherzog Ludwig I).

[5] Tochter von des reg. Landgrafen Bruder Georg. Sie war am 5. Nov. 1755 geboren.

Seite 219.

[1] Ein Eisenacher Kaufmann, der für Goethe Geldgeschäfte besorgte und mit dessen Tochter Victoria Goethe einmal verlobt gesagt wurde. (Düntzer, Zur deutschen Literatur u. Gesch. 1, 82.)

[2] Jery und Bätely.

[3] Der aus Frankfurt gebürtige Componist Ph. Chr. Kayser, damals in Zürich. Vgl. Goethes Briefe an ihn vom 29. Dez. 1779 und vom 20. Jan. 1780 (Br. 4, 155 ff. und 167 ff.; Burkhardt, Goethe und Kayser S. 11 ff.).

[4] Am 9. Januar traf, laut einer Correspondenz der Stuttg. priv. Zeitung vom 13. Januar 1780, der Herzog in Hanau ein zum Besuch des Hofes. Nach der Tafel war von dem Hofmusicus Schröder Concert auf dem Rathhaus zu Neustadt; nach der Abendtafel kehrte er mit Gefolge nach Frankfurt zurück. Noch kehrten die Reisenden am 13. in Eisenach ein (Merck 1, 211), machten daselbst eine Redoute mit und trafen am Freitag den 14. Januar Mittags 2 Uhr in Weimar ein. Den Herzog sowohl wie Freund

Wedel findet der Geh. Rath Schnauß in einem ungedruckten Briefe stärker geworden, „der College Goethe ist auch frisch von Farbe, hat aber nicht zugenommen". Wieland schildert an Merck den vortheilhaften Einfluß der Reise auf den Herzog und auf Goethe (vgl. Merck 1, 208). Am 14. Abends war Redoute in dem inzwischen fertig gewordenen neuen Redoutensaal, Goethe stellte (nach Schnauß) einen Schweizer Bauern vor, und nahm mit Oeser an der Abendtafel Theil (Fb.).

Seite 220.

[1] Am 21. speiste Goethe noch bei Hof, hatte sich jedoch seit Wochen (schon in Frankfurt) unwohl gefühlt und ward nun von einer Influenza ergriffen, die damals über einen großen Theil Europas verbreitet war (Merck 1, 210. Riemer Mitth. 2, 108. Tb. 22. Jan.).

[2] Vom Jahre 1780 ab steht uns Knebels Tagebuch, das er in Kalendern geführt hat, zu Gebote. Tags vorher, den 18., kamen Mittags die Frauen von Stein, von Werther, von Schardt, Frl. von Hendrich und Carlinchen [von Ilten, Prinz Constantin war nicht wohl] heraus nach Tiefurt, Abends kamen Goethe, der Herzog und Wedel. Es wurde den Winter hindurch viel Taroc Ombre gespielt (vgl. Merck 1, 209), so also auch an diesem Abend.

[3] Es scheint, als wenn er jetzt erst, also wohl vor der Reise, die Stadtwohnung aufgegeben und sich ganz auf sein Gartenhaus beschränkt hätte.

[4] KT. 24. Jan. „Ich besuchte Abends Goethe der einen Catarrh hat."

[5] Lavater. Am 7. Februar dieses Jahres schreibt Goethe an ihn (Br. 4, 173): „Das getuschte Portrait von dir, das in der Offenbarung lag, hab ich sogleich als wenn dus vor mich hineingelegt hättest angenommen —" Hiernach ist die Verweisung dieses Billets ins Jahr 1780 trotz des Schreibfehlers 1779, der am Anfang des Jahres leicht unterlaufen konnte (vgl. auch das Billet vom 6. Febr.), wahrscheinlicher als die Datirung v. d. Hellens ins Jahr 1779, die sich auf die Tagebucheinzeichnung des 2. Febr. 1779 stützt: „Frühlings Ahndung" (vgl. Br. 4, 340 zu 779).

[6] Dies kann auffallen, da Goethe am fünften Tage darauf an Lavater schrieb (Br. 4, 173): „Ich habe 14 Tage eine Art Katarrhfieber gehabt und muß noch jetzo mit meiner Arbeit ganz sachte zugehen." Indessen scheint die Krankheit ihn nicht darniedergelegt, nur zäh wiederkehrend gestört zu haben. Am 3. Februar war er bereits in Tiefurt (KT.).

[7] Auf der Rückreise von der Schweiz hatte er sich „eine schöne Sammlung von geistigen Handrissen, besonders in Landschaften", zusammengebracht (vgl. an Lavater, Br. 4, 190 f.).

Seite 221.

[1] Die Probe. Am 6. wurde es bei Hofe aufgeführt (KT. Vgl. auch Tb. 19. Januar).

[2] KT. 5. Febr.: „Speiste Mittags mit Göthe und Wieland bey der Herzogin Mutter, die etwas unpaß."

[3] Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

[4] Nr. 351, 356 und 360.

[5] Er begann also mit der Ausarbeitung der Zettel und Notizen, die er, noch unverarbeitet, mitgebracht hatte. Vgl. S. 203 A. 5. Tb. Anfangs und 6. Februar.

[6] Auf der Fastnachtsredoute; Goethe hatte auch Lust dazu gehabt, war aber nicht hingegangen (Tb.).

[7] KT. 10. Februar: „Frau von Stein, Frau von Schardt und Goethe speisten Mittags hier. ⊙schein." Dasselbe setzt Goethes Tb. auf den 9.

[8] KT.: „Mittags war die regierende Herzogin hier. Ihre beyden Hofdamen, Frau von Stein und Er, nebst Frau v. Schardt. Abends kam Göthe. Wir lasen Dürers Leben." Vgl. Tb.

Seite 222.

[1] Zum ersten Mal gedruckt bei Fielitz als Nr. 371.

[2] Vgl. S. 93 A. 3. Zur Datirung vgl. v. d. Hellen Br. 4, 365 zu Nr. 897. Hauptmann wohnte am jenseitigen Ende der Esplanade, Goethe hätte also von seinem Garten durch die ganze Stadt schicken müssen.

[3] KT.: „Mittags Herr v. Seckendorf und Frau [Sophie, geb. v. Kalb, vermählt am 25. October 1779], Kalbs [die junge Frau Präsidentin v. Kalb (vgl. S. 116 A. 1) war am 23. November 1779 gestorben], Frau v. Stein, Frau von Werther, Frl. Caroline, und Reinhaben heraus und blieben bis Abends hier."

[4] Abends aß er mit Knebel und dem Herzog bei ihr (KT.).

[5] KT. 3. März: Ball und Geburtstag bei der Gräfin Bernstorff, geb. von Buchwald, Wittwe des dänischen Ministers Joh. Hartwig Ernst von Bernstorff (Klopstocks berühmtem Freunde). Sie wohnte seit Anfang Januar 1779 mit ihrem Geschäftsführer, Christoph Bode, dem Freunde Lessings, in Weimar (vgl. auch Goethe an Sophie v. Schardt, Br. 4, 188 und Herders Briefe an Hamann hrsg. von O. Hoffmann S. 145).

[6] Nach v. d. Hellens Datirung, vgl. Tb.

[7] Mina Probst, Gesellschafterin Coronas.

Seite 223.

[1] Scheint die Antwort auf die Mittheilung von irgend einer Entbindung, die im Freundes- oder Verwandtenkreise vorgekommen war.

[2] Vgl. Nr. 380. Es scheinen Bilder zu sein.

[3] Um diese Zeit begann Goethes Beschäftigung mit der Mineralogie. Vgl. die Briefe an Merck 7. April und 3. Juli (Br. 4, 204 und 247), an Charpantier 4. Juli (Br. 4, 255 f.); Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 46 ff.

[4] V. d. Hellens Datirung (27. Auguſt 1780?) iſt ſehr fraglich und entbehrt jedes feſten Anhalts.

Seite 224.

[1] KT. 17. März: „Abends bey Goethe. Mit dem Herzog, Frau von Stein und Frau von Schardt. Er las uns aus den (sic) Anticipation vor.“ Was gemeint iſt, weiß ich nicht.

[2] Es kann auch Srenn, Irenn und Grenn geleſen werden.

[3] Tb. 20. März: „Aerger wegen abgeſagter Probe.“ Man ſtudirte Seckendorfs Trauerſpiel Kalliſto ein, mit dem am 26. Mai der neue Theaterſaal eingeweiht wurde. Es erſchien mit dem Namen des Verfaſſers, Deſſau 1782. (Vgl. Düntzer, A. f. L. G. 6, 546 ff.)

[4] KT. 20. März: „Des Morgens in die Stadt geritten. Die regierende Herzogin ſpeißte Mittags hier [in Tiefurt], Frau von Stein, Frau von Werther, Frau von Schardt, Frau von Seckendorf. Abends kam Seckendorf und Herder.“

[5] Tb.: „Morgens nach Belvedere zu Fuß.“

Seite 225.

[1] Tb.: „Früh zu Fus nach Tiefurt, Manigfaltige Gedancken und Überlegungen, das Leben iſt ſo geknüpft und die Schickſale ſo unvermeidlich . . . war eingehüllt den ganzen Tag.“

[2] KT. 27. März: „Abends bey Goethe. Frau von Stein, Frau von Werther und Frau von Schardt waren auch da. Er las uns ſeine Reiſe.“ Vgl. Tb. 31. März, 1. u. 2. April u. den Brief an Merck vom 7. April (Br. 4, 201).

[3] Tb. 27.: Nachklang von Geſtern. Und Ermannung.“

[4] KT. 28. März: „Nachmittags gegen 5 Uhr gab der Prinz hier einen Ball, wozu ſämmtliche Herrſchaften herunter kamen. fuhren nach 10 Uhr wieder weg.“ Vgl. Tb. Goethe und die Stein waren da.

[5] Am 29. Abends war Probe der Kalliſto (Tb.); das Miſel iſt Corona, welche die Heldin ſpielte.

Seite 226.

[1] KT.: „Frau v. Stein, v. Werther, der Generalſuperint. Herder und ſeine Frau fuhren Morgens herunter und blieben Mittags hier. Goethe kam nachher.“

[2] Schwer mit den Tagebüchern in Einklang zu bringen. Knebel kehrte am 3. April Vormittags von der Auerhahnbalz zurück und war um 10 Uhr in Tiefurt. Von Beſuch an dem Tage meldet er nichts. Nach dem Tb. war an dieſem Tage ☉ wieder krank. Der Hof reſidirte noch nicht in Belvedere, es könnte alſo nur eine Parthie dorthin ſein. Vielleicht iſt 80 verſchrieben ſtatt 81.

[3] KT. 7. April: „Die Damens kamen nach 9 Uhr morgens zu uns nach Tiefurth. Wir laſen in obigem Buch [Diderot, Jaques et son

maitre]. Wieland und Goethe waren hier und der Herzog. Die Damens blieben bis Abends." Vielleicht bezieht sich obige Anordnung Knebels nur auf das Arrangement der Hinausfahrt; Fr. v. Stein sollte mit Fr. Herder zusammen fahren.

[4] Nach Tiefurt.

[5] Prinz Constantin. v. St. — Vgl. S. 161 A. 6. Derselbe hatte wohl die Bestellung des vorigen Billets überbracht.

[6] Darunter mit Bleistift von der Hand der Frau v. Stein: „1780 in Tieffurth".

[7] Von Fielitz zuerst gedruckt als Nr. 406.

Seite 227.

[1] Hieraus geht hervor, daß Goethe die Absicht hatte, mit Hilfe dieser Briefe noch ferner den Theil der Reise zwischen dem Münsterthal und Genf, sowie zwischen dem St. Gotthardt und dem Rheinfall auszuarbeiten, was indeß unausgeführt geblieben ist.

[2] Vgl. „An die Cicade. Nach dem Griechischen" (W. 2, 110). Das Gedicht erschien im 9. Stück des Tiefurter Journals, Herbst 1781 (Schr. d. G. G. 7, 75) unter dem Titel „An die Heuschrecke". Vgl. auch an Merck 19. Mai 1783 (Br. 6, 165).

[3] Am 9. April wurde tiefe Trauer am Hofe angelegt wegen des Todes des Herzogs Karl von Braunschweig, Vaters der Herzogin Anna Amalia. Bei dieser wurde an dem Tage Condolenzvisite gemacht (KT.), und vielleicht hatte Frau von Stein eine Erinnerung des Freundes an diese Pflicht für nöthig gehalten.

[4] Tb. zwischen dem 3. u. 15.: „War 4 Tage Musterung." An diesem Mittag speiste er mit Bode an der fürstlichen Tafel.

[5] Den 7. April desselben Jahres schrieb Goethe an Merck (Br. 4, 202): „Die Epochen de la nature von Buffon sind ganz vortrefflich. Ich acquiescire dabei, und leide nicht, daß Jemand sagt, es sei eine Hypothese oder ein Roman. Es ist leichter, das zu sagen, als es ihm in die Zähne zu beweisen. Es soll mir keiner etwas gegen ihn im Einzelnen sagen, als der ein größeres und zusammenhängenderes Ganze machen kann. Wenigstens scheint mir das Buch weniger Hypothese ꝛc. als das erste Capitel Mosis zu sein." Goethe hat das Werk zuerst aus Grimms Anzeige in der Correspondence littéraire (April 1779) kennen gelernt. Vgl. auch G. J. 6, 30 ff. und 14, 222 und Tb. 2. April.

[6] Er war wohl in Tiefurt gewesen, wo KT. den Statthalter, den Herzog, beide Herzoginnen, Herders Frau und Wieland als Gäste aufführt.

Seite 228.

[1] Nach v. d. Hellens Datirung (vgl. Br 4 zu 929).

[2] Schnee. Im Tb. notirt Goethe in dieser Zeit: „Auch leid ich viel vom bösen Clima."

[3] Am 22. reiste Goethe mit dem Herzog auf die Leipziger Messe. Nachts vom 26. auf den 27. kamen sie bei heftigem Unwetter zurück. (Tb. irrthümlich: Nacht vom 25. auf den 26. Fb. und KT. haben das richtige.)

[4] Von der Hand der Frau v. Stein mit Bleistift hinzugefügt: 1780.

[5] Möglich wäre auch, wie v. d. Hellen thut, das Billet auf den 6. Mai zu datiren (vgl. Br. 4 zu 941).

[6] KT. 28. April: „Mittags war die regierende Herzogin nebst ihrem Hof hier. Abends fuhr ich mit Frau von Stein zurück."

Seite 229.

[1] Auf den Abend war Knebel bei Goethe.

[2] Den 30. April 1780 schrieb Goethe in's Tagebuch: „las meinen Werther seit er gedruckt ist das erstemal ganz und verwunderte mich."

[3] Schleusingen? (Vgl. oben S. 160 A. 4.) Es war wohl ein ganz kurzer Ausflug der Freundin nach Kochberg.

[4] Auf der Rückseite des Blättchens die in Abbildung hier beigegebene Tuschzeichnung eines Kovens; das auf der ersten Seite unten von Goethe mit Beistift zugefügte Datum: „d. 22. Apr. 80" bezieht sich darauf, denn an diesem Tage reiste Goethe nach Leipzig. Unmittelbar auf dieses Blättchen folgt im Manuscriptbande ein Octavblättchen mit einer flüchtigen Bleistiftzeichnung desselben Kovens in etwas veränderter Ansicht, auf der Rückseite von Goethes Hand das Datum: „d. 10. May 78." Auch an diesem Tage reiste Goethe nach Leipzig. Der Manuscriptband 1781 enthält dann noch eine Tintenzeichnung desselben Motivs mit dem Datum: „d. 22 Sept 81", an welchem Tage Goethe gleichfalls nach Leipzig fuhr. (Vgl. auch v. d. Hellen Br. 4, 369 f.)

[5] Darunter von Goethe mit Bleistift: „d. 22. Apr. 80", welches Datum sich auf die Zeichnung der Rückseite bezieht.

[6] Noch nicht genügend bekannt. Was Knebel Lit. Nachlaß 1 S. XXXII von der ihm widerfahrenen Kränkung erzählt, die darin bestand, daß man heimlich den Prinzen zu einer Reise beredete, und dieser den Hofrath Albrecht sich zum Begleiter wählte, ist nicht richtig, denn 1780 verließ nicht Constantin, sondern Knebel Weimar. Auch Hugo von Knebel Doeberitz in seiner Biographie Knebels (S. 38 ff.) gibt keinen genaueren Aufschluß. Goethe suchte Knebel zu beruhigen und die Differenz möglichst auszugleichen (vgl. auch Brief Nr. 425; Tb. 13. Mai: „Brachte des Prinzen und Kn. Sache in Ordnung". Auf Goethes Rath entschloß er sich zu einer Reise in die Schweiz, wozu ihm die Kammer einen Vorschuß von 500 Thlr. gewährte. Am 1. Juni gab ihm der Prinz einen Abschiedsschmaus in Tiefurt, am 5. trat er die Reise an, für die ihm Karl August praktische Rathschläge gab. (Briefe Karl Augusts an Knebel und Herder S. 7 ff.; vgl. auch Düntzer, Freundesbilder aus Goethes Leben S. 437 f.) Bei seiner Rückkehr zog Knebel nicht wieder nach Tiefurt, sondern zunächst

allein ins Jägerhaus (KT.), wo nach einiger Zeit Constantin zu ihm zog. (Vgl. Tb. 13. Mai.)

[7] Goethe ging am 2. Mai zur Straßenbesichtigung (vgl. Tb. und S. 134 A. 4.) nach Erfurt zum Statthalter, der unlängst mit seinem Schwager, dem jungen Grafen von der Leye und dessen Hofmeister von Fichard den Hof zu Weimar besucht hatte (Fb.).

[8] Schwarz gesiegelt: G.

[9] So schreibt Goethe an Kestner am 14. Mai: „Ich wohne vor der Stadt in einem sehr schönen Thale wo der Frühling jetzt sein Meisterstück macht."

[10] Auf der Adresse steht auch noch: „Durch einen bezahlten Boten." Siegel: Monogramm (J R?), darüber eine Krone. Dasselbe hat auch der folgende Brief.

Seite 230.

[1] Im Eichsfeld. Vgl. Merck 1, 170 f.

[2] Des damaligen Statthalters Dalberg Schwager. v. St. — Vgl. Tb. 2. Mai.

Seite 231.

[1] Aus dem Namen des Grafen Görtz (vgl. S. 21 A. 1), der 1778 in preußische Dienste getreten und vor dem Ausbruch des bairischen Erbfolgekrieges von dem Könige mit einer geheimen Mission an den zweibrückischen Hof betraut gewesen war, welche die Protestation des Pfalzgrafen von Zweibrücken gegen die österreichisch-bairischen Abmachungen und den Krieg zwischen Oesterreich und Preußen zur Folge hatte. Das Gespräch betraf also wohl die Fragen, welche zum Kriege geführt hatten und die später den deutschen Fürstenbund hervorriefen, Friedrichs Stellung zu den Uebergriffen Oesterreichs.

[2] Uebergeschrieben: „Fertigkeit"

[3] Uebergeschrieben: „spaaren"

[4] Prediger Salomo Cap. 9, V. 11 (vgl. G. J. 11, 180).

[5] Ähnlich S. 218: „Wenn Sie iezt von dieser Welt wären"

[6] Die Rückkehr erfolgte Sonnabend den 6. Mai, Mittags.

[7] Vgl. S. 103 A. 8.

[8] Fb.: Abends Assemblee. 19 Personen bei Tische (Namen sind nicht genannt). Cour und Concert waren wegen der Hoftrauer (vgl. S. 227 A. 3) abgestellt, erst vom 14. ab treten sie wieder ein.

[9] Auf der Rückseite des Querzettels steht, die Zeilen im rechten Winkel zu denen der Vorderseite, von der Hand der Frau von Stein:

den Eindruck den [ein Wort folgt ähnlich wie Voss] gemacht hat auf
was Art die V. unglücklich werden
Die Tiranney macht einge grose M. die meisten aber unedel
um einen glücklich zu machen macht er unendliche unglücklich.
Der Zweck der Menschheit ist mehr liebe zu handhaben als gerechtigkeit

Gerechtigkeit komt nur in Anschlag wen Liebe leiden (Vgl. v. d. Hellens Anm. zu diesem Billet Br. 7, 343.)

[10] KT.: „Abends. Gräfin Bernstorff hier. Fr. v. Stein und von Schardt."

Seite 232.

[1] Kallisto, Trauerspiel von Seckendorff (KT.).

[2] Wohl weniger aus Ungeschick als aus Unlust, weil ihn sein Verhältniß zum Prinzen drückte. Am 10. Mai KT.: „Abends bey Goethe." 11. Mai: „Mittags beym Prinzen. Sagte ihm das Projekt einer Reiße." Goethe bemühte sich damals um eine Ausgleichung des Conflicts zwischen dem Prinzen und Knebel (vgl. S. 229 A. 6). In diesem Dienst war es auch, daß er am 12. in Tiefurt essen sollte, indessen war an diesem Tage Constantin mit seinem Bruder in Erfurt, daher ging Goethe nicht hin (KT.).

[3] Von Händels Messias wurde bei Hofe (KT.) der erste Theil am 14. Mai (Pfingstsonntag), der zweite am 21., der dritte am 25. aufgeführt. Tb. unterm 13. Mai: „Händels Messias ward offt probirt gab mir neue ideen von Deklamation."

[4] Mitglied der Kriegskommission, die Goethe dirigirte. v. St.

[5] In der Probe der Kallisto. Gran Tacanno, der abenteuerliche Held eines komischen Romans von Quevedo, Goethen bekannt aus der Uebersetzung in Bertuchs spanischem Magazin, die vor kurzem erschienen war (Merck 1, 237 f.). Die Rolle, in der er sich ihm vergleicht, ist ohne Zweifel jene in Seckendorfs Tragödie.

[6] War wohl auf das Pfingstfest zu Hause. Am 12. März hatte er den Dienst als Jagdpage angetreten und Jagdlivree erhalten (Fb.). Karl, der älteste, war um dieselbe Zeit nach Braunschweig auf das Carolinum gekommen; am 18. März verabschiedete er sich bei Knebel (KT.) und sein Vater hatte ihn wohl hingebracht (dieser fehlte bei Tafel vom 20. März bis 23. April).

Seite 233.

[1] Die Goethe der Freundin vor 8 Tagen (s. oben den Brief Nr. 428) abgefordert hatte und die sie jetzt zurückverlangte.

[2] Zu Mittag war Goethe in Tiefurt, Nachmittags kam Frau v. Stein mit der kleinen Schwägerin auch hinaus (KT.).

[3] Fb. 16. Mai: „Vormittags 9 Uhr fuhren die Herrschaften nach Nehausen zum Grafen Werther." KT. 17. Mai: „Fuhr mit dem Prinzen und Goethe des Morgens nach Nehausen zu Gr. Werthern, kehrten Abends wieder zurück."

[4] Ein öffentlicher Spaziergang von dem Palais der Herzogin Mutter bis zum Frauenthor, heute Schillerstraße.

[5] KT. 20. Mai: „Probe der Kallisto. Abends bei Frau v. Stein." Da wird Goethe auch gewesen sein.

[6] Vgl. S. 231 A. 8.

Seite 234.

[1] Des dänischen Ministers.

[2] Die Großherzogl. Bibliothek zu Weimar besitzt eine Handschrift, betitelt: „Vorläufige allgemeine Nachricht, die von mir herauszugebende hieroglyphische Sprachkunst und das Buch Chevila betreffend," an welche „Nachricht" sich eine Abhandlung schließt: „Schluß einer herauszugebenden Anzeige von denen uns bevorstehenden außerordentlichen Erdfällen und erklärenden Theorie derselben," unterzeichnet: „Zellerfeld den 7. April 1780. Ziehen." Es ist dies ein Exemplar der damals handschriftlich viel verbreiteten Aufsätze des Superintendenten Conrad Sigismund Ziehen zu Zellerfeld im Harz (gedruckt erst nach dem am 28. Mai 1780 erfolgten Tode des Verfassers), in denen er große Erdbeben und Erdfälle prophezeit und sich dabei auf ein von ihm entdecktes angebliches Buch Chevila beruft, über welches er sich nur sehr unbestimmt und unklar äußert. Diese Träumereien machten großes Aufsehen, sodaß z. B. Lichtenberg dagegen schrieb. Vgl. Meusel Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller 15, 104 f. Bächtold, Aus dem Herderschen Hause S. 61, 120. Von Weimar aus machte man mit diesen Prophezeiungen die Freunde in Süd- und Westdeutschland, welchen Gegenden namentlich der Untergang prophezeit war, gruselig. Vgl. Goethe an Lavater 5. Juni und 3. Juli (Br. 4, 227 und 253 f.) und den scherzhaften Brief von Frau Aja an Anna Amalia vom 14. Juli (Schr. d. G. G. 1, 62 ff.). Herder fragt Hamann, ob diese Weissagung bis zu ihm gedrungen sei, und verspricht ihm eine Abschrift zu senden (vgl. Herders Briefe an Hamann S. 153, 165, 168, 173, 177 ꝛc.).

[3] KT. 25. Mai: „Frau von Stein war hier." Sie war also in Tiefurt.

[4] Vgl. den Brief an Auguste Gräfin Stolberg vom 3. Juni dieses Jahrs: „Für Ihr Andencken, liebes Gustgen, danck ich Ihnen recht herzlich". Sie hatte an die Schardt geschrieben.

[5] Nachdem am 1. Juni Prinz Constantin für Knebel einen Abschiedsschmaus gegeben, reiste er am 2. mit der Herzogin Louise in aller Frühe nach Dessau, der Herzog folgte zu Pferde nach. Knebel war Abends zum Souper bei Goethe, und reiste am 5. Juni früh von Tiefurt ab nach Nürnberg.

[6] Gemeint ist wohl der in Nr. 423 erwähnte Ring.

[7] Frau von Stein wollte ihre Schwester, Fr. von Imhof, in Mörlach bei Nürnberg besuchen, in Begleitung ihres Bruders und seiner Frau. Sie ging zunächst wohl nur nach Kochberg, um dann etwa den 13. von da weiter zu reisen. Die nächsten Briefe scheinen nach Kochberg gerichtet zu sein.

[8] Der Herzog hatte dem Goethe ein Pferd seines Stalles bewilligt, und mein Vater scherzhaft, wie er mit Goethe stand, hiernach einen Paßgänger ausgesucht, der „die Poesie" benannt war. v. St. — Vgl. Nr. 309 u. Nr. 314.

Seite 235.

[1] Vgl. IV. Mos. 21, 8 (Henckel, Goethe u. die Bibel S. 27).

[2] Caroline v. Ilten; Goethe war hauptsächlich gegen ihre Verbindung mit dem Prinzen, indem er es so für das Beste des Herzogl. Hauses und Landes nothwendig und des Prinzen Neigung für vorübergehend hielt. Vgl. Düntzer Charl. von Stein 1, 129.

[3] Das Datum ist von der Empfängerin zugesetzt.

[4] Rittmeister von Lichtenberg [siehe oben S. 91 A. 2], Schwager der Caroline von Ilten [siehe oben S. 127 A. 2], ein ziemlich rauher Mann, ganz Husar: der Herzog mochte ihn, wie alle Originale, wohl leiden. v. St.

[5] Unsere lückenvolle Chronologie der Goethischen Gedichte läßt uns hier nur rathen. War's vielleicht der „Liebhaber in allen Gestalten"?

Seite 236.

[1] Mit dem Pferd, das Goethe bis Erfurt geritten. Vgl. S. 235 A. 8.

[2] Nicht „eine Strickerei von Seidenhasenhaaren, vermuthlich eine Weste," wie v. St. erklärt, sondern wahrscheinlich Frl. von Waldner, die zu gleicher Zeit in Gotha war; vgl. Goethe an Knebel 24. Juni (Br. 4, 242). Auch im Tb. bezeichnet Goethe sie bisweilen Wa. Vermuthlich hatte die kleine Prinzeß ihr diesen Namen gegeben.

[3] Ende der Woche kehrte Goethe zurück (vgl. H. A. O. Reichard, herausgegeben von Uhde S. 123).

[4] Eine Anzahl schönster Eschenbäume stehen noch heute an der Ilm oberhalb des Borkenhäuschens, um die Oberweimarische Wiese und in Goethes Garten.

[5] Wohl von Kochberg.

[6] Der Direktor der Zeichenakademie zu Leipzig, Goethes Lehrer auf der Universität, Anna Amaliens alter Freund. Vgl. auch Dürr, A. F. Oeser S. 121 ff.

Seite 237.

[1] Schon am 13. Mai schreibt Goethe im Tb.: „War im Jägerhause, und ließ alles völlig zu rechte machen, den Prinzen auf künftigen Winter zu logieren." Vgl. auch an Knebel 24. Juni (Br. 4, 242).

[2] Am 2. Juni waren Herzog, Herzogin und Constantin nach Dessau gereist. Am 12. Mittags kam der Herzog, Abends die Herzogin und der von Leipzig mitgenommene Oeser an. Tb. Juni: „Oeser kam und ich vernahm ihn recht ad protocollum." Vgl. auch an Knebel 24. Juni (Br. 4, 242) und an Merck 3. Juli (4, 247 ff.).

[3] Siehe die Briefe des Herzogs an Knebel vom 7. und 15. Juni, S. 7 ff.; Goethe an Knebel 24. Juni (Br. 4, 241).

[4] Die Herzogin Louise hatte sich mit der damaligen Kronprinzessin von Preußen, ihrer Schwester, von Dessau aus [in Treuenbrietzen] ein Rendezvous gegeben. Die Kronprinzessin machte der Herzogin die Über-

raschung, sie von dort nach Potsdam fahren zu lassen und sie dort noch einmal zu empfangen. Die Herzogin verweilte wenige Augenblicke in Potsdam und bestieg bald wieder ihren Wagen. v. St. — Siehe Briefe des Herzogs an Knebel S. 14.

[5] Frau v. Schardt.

[6] Vgl. Nr. 423. Der Grund war, Charlotte von Stein und Corona Schröter zu unterscheiden.

[7] Dieser Brief ist nach Mörlach adressirt; dahin sind auch die folgenden Briefe gerichtet.

Seite 238.

[1] Am linken Ilmufer.

[2] Vgl. S. 236 A. 2.

[3] Vgl. S. 53 A. 10.

[4] Vgl. Nr. 97.

[5] Knebel war von Nürnberg aus in Mörlach bei Hrn. von Imhof zu Besuch; am 16. gingen sie von Mörlach nach Nürnberg, „fanden Frau von Stein, von Schardt, Hr. v. Schardt. Jun. 17. Brief an Goethe." (KT.) Diesem Briefe also hatte Frau von Stein einen Zettel beigeschlossen, der ihre Ankunft in Nürnberg meldete.

[6] Ein Paar Handschuhe, die er als Freimaurer erhielt (vgl. den Brief vom 24. Juli). Goethe wurde am 23. Juni aufgenommen. Das Tb. verzeichnet am 23. und 24. die Loge. Vgl. Pietsch, Goethe als Freimaurer; Beaulieu, Anna Amalia, Karl August und Fritsch S. 210 f. Der Herzog wurde erst am 5. Februar 1782 aufgenommen.

[7] Darüber und über das Feuer vgl. Tb. 25. Juni, über letzteres auch Merck 1, 250 f.

Seite 239.

[1] Im Frühling d. J. brach aus dem Etna, nicht hoch über der Gewächsregion, ein Lavastrom, der einige Thäler ausfüllte und bei Paterno etliche Weingärten verwüstete.

[2] Vor und im Anfang Juni d. J. bei gewaltigen Pöbel-Auflehnungen confessioneller Art ward mehrmals in Kapellen und Wohnungen mit Zerschlagen und Verbrennen gewüthet, Newgate und verschiedene Häuser mitten in London in Flammen gesteckt.

Seite 240.

[1] Zum Mitschicken.

[2] Martin Gottlob Klauer, 1774 von Rudolstadt nach Weimar berufen, wurde hier als Hofbildhauer beschäftigt, arbeitete mancherlei kleine Monumente, und die Büsten der Berühmten Weimars, ward auch Lehrer an der Kunstschule, später (1789) Begründer einer Fabrik für Werke in nach seiner Erfindung gebrannter Erde (Toreutika-Waaren). Er starb 1803. Über Oefers Büste vgl. Goethe an Merck 3. Juli (Br. 4, 247) und

Dürr, A. F. Oeser S. 124. Die Büste befindet sich im Goethe-Nationalmuseum.

[3] Knebel. Aus Äußerungen von Knebels Schwester geht hervor, daß die kokette Frau sehr moralische Briefe an ihn schrieb. (Düntzer.)

[4] Sie bedurfte eines Erziehers nur noch für Fritz (vgl. S. 232 A. 6).

Seite 241.

[1] Nach dem Hof- und Adreßkalender lebte damals in Weimar Johann Ernst August Frh. von Reinhaben als pensionirter Vicekammerdirektor. Düntzer, Charl. von Stein 1, 29 erwähnt Frl. Sophie von Reinhaben, Tochter des Regierungspräsidenten und Oberconsistorialraths Franz Ludw. von Reinhaben zu Erfurt.

[2] Hofmaler.

[3] Mieding, Hofebenist und Theatermeister, berühmt geworden durch Goethes Gedichte „Auf Miedings Tod" (vgl. S. 390 A. 3).

[4] Erst am 12. Juli kam es zur Aufführung (Tb.). Die Musik dazu hatte Seckendorf componirt.

[5] Die Gräfin Bernstorff? oder die Oberhofmeisterin Gräfin Giannini? v. St. denkt an die Gräfin Werthern-Neunheiligen, aber die wohnte nicht in Weimar und hielt sich auch damals nicht dort auf. Der Herzog war laut Fb. am 27. Juni auf etliche Tage nach Schwansee gegangen.

Seite 243.

[1] Am 6. dieses Monats fuhr Goethe mit den Herrschaften nach Jena, sonst ferner nach Ettersburg seiner Vögel wegen und um elektrischen Versuchen anzuwohnen. Am 10. kam der Herzog von Gotha mit seiner Gemahlin und dem Bruder Prinz August, da denn Goethe am folgenden Tag mit bei Hof speiste. Am 12. wurde zum ersten Mal Jeri und Bätely aufgeführt. Am 13. fuhr Goethe mit den Herrschaften nach Kahla, den Bergsturz zu sehen, und nach Jena, am 16. las er Abends auf dem Zimmer des Herzogs, im Beisein des Gotha'schen Herzogs und des Prinzen August seinen Faust (Karl August an Knebel S. 19. Riemer, Mittheilungen 2, 123. Tb. 1, 121 f.). Um den 20. Juli kehrte Frau v. Stein zurück, denn am 27. meldet Karl August an Knebel (a. a. O. S. 23), sie sei beinahe schon acht Tage da.

[2] An den „Vögeln".

[3] Vgl S. 216 A. 2.

[4] Also die Anzüge für die Rollen des Treufreund (als Scapin) und Hoffegut (als Pierrot) in den Vögeln.

[5] Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

[6] Aus Nürnberg (vgl. S. 238 A. 5). Am 15. Juli schrieb er an Goethe (KT.) aus Richterswyl am Zürchersee (vgl. Karl August an Knebel S. 21).

[7] Wirklich heißt es in Goethes Brief an Lavater von diesem Tage (Br. 4, 258): „Knebeln inliegendes".

[8] S. oben S. 238.

[9] Ernst Wolfgang Behrisch, Goethes Universitätsfreund, damals Hofmeister des Erbprinzen von Dessau. Er war schon am 21. mit Goethe an der herzoglichen Tafel. Vgl. über ihn K. Elze, Vermischte Blätter 1875 S. 26 ff. Hosäus in den Grenzb. 1881 II S. 13 ff., 49 ff., 154 ff. Letztere Studie auch selbständig erschienen (als Separatabdruck aus den Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde) Dessau 1883.

[10] Düntzer (Charl. von Stein 1, 157) setzt das Billet ins Jahr 1781, A. f. L. G. 6, 553 nimmt er die Ansetzung zurück, läßt das Billet dem Jahre 1780 und erklärt das „neue Drama" für irgend ein uns unbekanntes Stück. Dieses Stück dürfte, wie auch Schöll und Fielitz angenommen haben, Tasso sein. Tb. 30. März 1780: „Gute Erfindung Tasso." 7. April an Merck (Br. 4, 202): „Von Dramas und Romanen ist auch Verschiedenes in Bewegung." Tb. Ende April: „tändle an einem Dram oder Roman." Diese spielenden Anfänge führten erst jetzt zu einem wirklichen Plane. Das Drama ist neu, für Fr. v. Stein; sie hat noch nichts davon gehört. Die Kirschen machen es räthlich, das Billet vor den August zu setzen, es müßten denn sogenannte saure Kirschen sein, die er ihr schickt.

Seite 244.

[1] Vielleicht Diderot, Jacques le fataliste et son maître. Man hatte dies Werk Diderots handschriftlich schon im April in Weimar gehabt, Wieland hatte es vom Prinzen August von Gotha geliehen (siehe oben S. 226 A. 3. Merck 1, 242 und G. J. 6, 29). Jetzt hatte es sich Herder vom Prinzen geliehen (Herder's Briefe an Hamann S. 151; Uhde, Reichard S. 120).

[2] Vgl. S. 236 A. 4. Fb. 5. Aug.: Hz. speist im Closter.

Seite 245.

[1] Sämmtliche Herrschaften gingen auf einige Tage bis zum 15. nach Allstedt. (Fb.) Er begleitete sie wohl ein Stück Wegs.

[2] Diese schrieb schon am 14. Juli nach Ettersburg: „Auf die Weimarer Vögel bin ich außerordentlich neugierig und mich verlangt mit Schmerzen den Dialog zu hören zwischen einem Spatzen und einem Zeisgen." (Schr. d. G. G. 1, 64.)

[3] Leisewitz. Tb. (1, 122): „Leisewiz war einige Tage hier." Vgl. Kutschera, Leisewitz S. 42 f.; Gespr. 1, 64 f. und Leisewitz Briefe an seine Braut in „Julius von Tarent und die dramatischen Fragmente von J. A. Leisewitz", herausg. v. R. M. Werner, Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, Nr. 32 S. XLVIII f.

[4] Bruder, Geh. Rath von Schardt. v. St.

[5] Siehe oben S. 244 A. 1.

Seite 246.

[1] Vgl. Wieland an Merck 1, 259.

[2] Geschrieben im Gedanken an die weite Trennung' im Juni und Juli.

[3] Darunter von Frau von Stein mit Bleistift: „1780 von Ettersburg".

[4] Zuerst gedruckt von Fielitz 1, 262 als Nr. 470.

[5] Goethe war zur Tafel am 20., 23. und 25. August. Der Hof residirte seit dem 19. (Fb.) auf Belvedere.

Seite 247.

[1] Die Marchese Branconi (vgl. S. 189 A. 1) war am Tage vorher angekommen (Tb.). Vgl. an Lavater vom 28. August (Br. 4, 275).

[2] Tb. 27.: „Früh mit M. Branck. in Tiefurth. Mittags im Kloster gessen. Abends Belvedere."

[3] Zu seinem Geburtstag. Tb. 28.: „früh im Stern spazierend überlegt, wo und an welchen Ecken es mir noch fehlt. Was ich dies Jahr nicht gethan. Nicht zu Stande gebracht. Ueber gewisse dinge mich so klar als möglich gemacht. Mittags zu ☉ artig gegessen. Abends Gesellschafft im Garten, sehr vergnügt."

[4] Das Original ist deutlich vom 23. August datirt, aber weder die Tagebuchangaben dieses noch des folgenden Tages passen zu den Angaben des Briefes, dagegen die vom 27. und 28. August vollständig.

[5] Tb. 1. September: „Conseil, as A mit mir im Garten."

[6] Zuerst gedruckt von Fielitz 1, 263 als Nr. 475.

[7] Von Lavater, zur Vertheidigung des vorgeblich wegen Landesverraths am 27. Mai d. J. hingerichteten schweizerischen Pfarrers J. H. Waser geschrieben. — Am 3. Juli schrieb Goethe an Lavater: „Mit Verlangen erwart' ich die Fortsezung deiner Briefe über Wasern. Biss jezt sind nur die zwei ersten angekommen u. s. w." und wieder am 24. Juli: „Schicke von Wasern bald", und am 8. August: „Mit grossem Verlangen sehe ich dem waserischen Ende entgegen. Nimm dich zusammen so bald möglich schik mirs". Vgl. den folgenden Brief und Goethes Brief an Lavater vom 13. October (Br. 4, 315 ff.).

[8] Wohl die Bearbeitung der Briefe aus der Schweiz.

[9] Am 4. aß Frau von Stein bei der Herzogin auf Belvedere (Fb.). Goethe ritt am 5. nach Ilmenau, wohin am 8. (Fb.) der Herzog und der Oberstallmeister von Stein nachkamen. Von da sollte eine Reise nach dem Oberlande, Meiningen ꝛc. gemacht werden. Der Herzog wollte einige Ämter seines Besitzes besuchen, die er noch nicht kannte (vgl. Goethe an Lavater 18. August, Br. 4, 271 und Karl August an Lavater 21. September, Im neuen Reich 1876 II 269 f.).

Seite 248.

[1] Vgl. S. 243 A. 6.

[2] Am 7. September, dem Geburtstag des Prinzen Constantin, der auf Belvedere mit großer Tafel, Cour, Ball und Illumination gefeiert wurde. Goethe ging ihm wohl absichtlich aus dem Wege.

[3] Darunter von Frau v. Stein mit Bleistift: „1780".

[4] Von Goethe mit 1 bezeichnet.

[5] Ilmenau.

[6] Vgl. 1776 S. 46 A. 3.

Seite 249.

[1] Vgl. oben Nr. 80.

[2] Die Branconi. Goethe schreibt am 16. October an sie (Br. 4, 321): „Ihr Brief hätte nicht schöner und feyerlicher bey mir eintreffen können. Er suchte mich auf dem höchsten Berg im ganzen Lande, wo ich in einem Jagdhäusgen, einsam über alle Wälder erhaben und von ihnen umgeben eine Nacht zubringen wollte. Es war schon dunckel, der volle Mond herauf als ein Korb mit Proviant aus der Stadt kam, und Ihr Brief, wie ein Packetgen Gewürz oben auf." In der Stimmung dieses Abends dichtete Goethe und schrieb mit Bleistift auf einen Pfosten des Jagdhäuschens die Verse: Ueber allen Gipfeln ist Ruh. Loeper (Goethes Werke, Hempel 2. Ausg. 1, 319 f.) behauptet, daß dies in der Nacht vom 6. auf den 7. September 1780 geschehen sei und beruft sich auf die gleiche Stimmung, die in Goethes Brief von dieser Zeit (Nr. 479) herrsche. Das Gedicht ist nun überliefert mit dem Datum: 6. September 1783, und es hat sich ein Streit entsponnen zwischen Goedeke (A. f. L. G. 8, 104 ff.), der darauf hingewiesen hat, daß Goethe am 6. September 1783 nicht in Ilmenau war, und Düntzer (ebendas. S. 491 ff.), der die Ueberlieferung vertheidigt. An seinem letzten Geburtstage, am 28. August 1831, war Goethe wieder auf dem Gickelhahn und hat eigenhändig in sein Tagebuch eingetragen. „Die alte Inschrift ward rekognoszirt Ueber allen Gipfeln ist Ruh pp. d. 7 Sept 1783". Dasselbe schrieb er auch an Zelter am 4. September 1831 (Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 6, 280). Nun ist Goethe am 3. September 1783 in Ilmenau (Br. 6, 193), bereits am 8. wieder in Weimar und reist von da mit Fritz v. Stein nach dem Harz, er kann also am 6. oder 7. nicht auf dem Gickelhahn gewesen sein. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Goethe die wohl nicht mehr ganz deutliche Inschrift falsch gelesen hat, und daß 1780 das Entstehungsjahr des Gedichtes ist. Eine Bestätigung findet diese Ansicht durch Knebels Kalender von 1780. Im October kehrt Knebel aus der Schweiz und Süddeutschland zurück. In Stützerbach (s. S. 263 A. 6) trifft er mit Goethe und dem Herzog zusammen, am 6. October meldet sein Tagebuch: „Auf dem Gickelhahn. Die Nacht beym Herzog". 7. October: „Morgens schön. Mond. Goethens Verse. Die Nacht wieder auf dem Gickelhahn." Knebel hat also im October 1780 die Verse dort oben gelesen; Goethe selbst war an dem Tage nicht dort.

[3] Die beiden Blätter dieses Briefes sind von Goethe mit 2 und 3. bezeichnet.

[4] Der in alten Zeiten blühend gewesene Bergbau zu Ilmenau war ganz gesunken, Goethe bemühte sich, ihn wieder emporzubringen. v. St.

Seite 250.

[1] Diese Zeilen sind aus den sog. „goldenen Versen" der Pythagoräischen Schule (Gaisford Poetae min. gr. Vol. I p. 484, v. 51 bis 54) schön und ziemlich treu übertragen. Wörtlicher würden sie etwa lauten:

Wenn dessen Du Herr bist
Wirst du erkennen unsterblicher Götter und sterblicher Menschen
Ordnung in Jeglichem, wie es sich bildet und wie es beherrscht wird,
Wirst, wie billig, Natur einstimmig in allem erkennen,
Nichts unerhoffliches hoffen und Nichts, was frommet, vergessen.

[2] Der Herzog und Stein kamen von Weimar (vgl. S. 247 A. 9), wie es scheint, auch Constantin. Vgl. Nr. 481, 487.

[3] Forstmeister.

[4] Der Herzog war leidend; vgl. Nr. 461 und Karl Augusts Briefe an Knebel S. 25.

[5] So heißt bei Homer das Wunderkraut, mit dem Gott Hermes den Odysseus gegen den Zaubertrank der Kirke schützt. Od. X, 305.

[6] Le vieillard Mambrès, ancien mage et eunuque de Pharaons ist eine Figur in Voltaires 1774 erschienenem kleinen Roman „Le Taureau blanc", eine Figur, die stets und zu allem faisait ses réflexions. Goethe vergleicht sich öfters mit ihm, so auch im Tagebuch der italienischen Reise: „Was sagst du zu meinem Philosophen [sein Reisegefährte, ein Graf Cesare] und wie glaubst du daß ich, der alte Mambres, toujours faisant de profondes reflexions, gelächelt habe." (Tb. 1, 219 und Schr. d. G. G. 2, 201. 397.)

Seite 251.

[1] Vgl. S. 248 A. 2.

[2] Der Briefbogen, auf dem Nr. 480 steht, hat kein leeres Blatt mehr. Es muß also Nr. 480 in den ursprünglich ganzen Briefbogen von Nr. 479 eingelegt gewesen sein, und das (jetzt abgerissene) zweite Blatt dieses Briefbogens war noch leer. Sicherlich wurde auch dieses noch, sei es an Fr. v. Stein, sei es an Caroline von Ilten, vollgeschrieben, es ist nicht mehr vorhanden. Vgl. S. 252 A. 1 und 2.

[3] Mein Vater hatte eine Branntwein-Destillation und Ochsen-Mastung zu Kochberg angelegt. v. St.

[4] Hatten Caroline und Constantin ihren Schmerz (vgl. S. 235 A. 2) in Versen ausgehaucht?

Seite 252.

[1] Joh. Friedr. Krafft, Goethes geheimnißvoller Schützling, früher in Lotteriegeschäften thätig, dann in Gera, wurde 1779 von Goethe zu Staatsgeschäften nach Ilmenau gezogen und dort unterhalten. Er hatte, wie aus seinen amtlichen Berichten hervorgeht, den Auftrag, durch heimliche Aufdeckung der verrotteten Ilmenauer Verhältnisse Goethes Reformpläne zu

unterstützen. Seine Persönlichkeit ist aber immer noch in Dunkel gehüllt (vgl. v. d. Hellen Br. 4, 338 f. 6, 466. 7, 425 f.). Goethes Briefe an ihn sind zuerst veröffentlicht von Schöll, Briefe und Aufsätze S. 165 ff.; Katalog der Goethe-Ausstellung 1861 S. 31 Nr. 136; jetzt in der Weimarischen Ausgabe. Goethe schickte als eine Sendung wohl Nr. 479 bis 483, wobei noch der eigentliche Schluß des Tagebuchs vom 8. September fehlt (vgl. S. 251 A. 2), denn weder 479 noch 480 enthalten die gewöhnlichen Schluß- und Grußformeln.

[2] Die beiden Blätter des Bogens, auf dem dieser Brief steht, sind von Goethe als 5 und 6 bezeichnet, das 4. Blatt fehlt also. Dasselbe muß die Mittheilung enthalten haben, daß am 8. noch nicht weitergereist würde, wie Nr. 480 am Schluß in Aussicht stellte.

Seite 253.

[1] In Stützerbach war Goethe im August 1776 (vgl. Nr. 83) und im September 1777 (vgl. Nr. 187).

[2] Düntzer nimmt an, daß hier der Roman über das Weltall gemeint sei, von dem Goethe am 7. Dec. 1781 an die Freundin schreibt. Tb. Ende April (1, 116): „tändle an einem Dram oder Roman."

[3] Vgl. oben Nr. 481.

[4] Tasso? Vgl. S. 243 A. 10.

Seite 254.

[1] Tausend und eine Nacht; Goethe hat die Sammlung aus der französischen Übersetzung von Galland kennen gelernt.

[2] Goethes Nr. 7 und 8.

[3] Forstmeister zu Zillbach.

[4] Malbers bei Ostheim, wo Batty (vgl. S. 165 A. 4) seine Wiesenverbesserungen ins Werk gesetzt hatte.

Seite 255.

[1] Schluß von Goldsmith Deserted village.

[2] Von sich selbst: ähnlich wie des eben gedachten kaiserlichen Philosophen Antonin weise Gedanken überschrieben sind: An sich selbst.

Seite 256.

[1] Vom 8. September? Vgl. oben S. 251.

Seite 257.

[1] Goethes Nr. 9 und 10.

Seite 259.

[1] Dies also ist Tag und Jahr der Entstehung von dieser Ode, die zuerst im 5. Stück des Tiefurter Journals (Schr. d. G. G. 7, 43 ff.) erschien und dann unter der Ueberschrift „Meine Göttin" in Göschens Ausg. von

Goethes Schriften (Bd. 8, 1789) gedruckt wurde, und zwar mit kleinen Abweichungen in der vierten, einer etwas größern in der siebenten Strophe (die ursprüngliche Form der letzteren hier dürfte Manchem besser gefallen). Den Entstehungs-Ort giebt uns nun auch die Nachschrift an.

[2] Diese numerirten Tageblätter gingen über Ilmenau nach Kochberg. Neugekaufte Ochsen, die Hr. von Stein nach seinem Gut schickte, gaben die Gelegenheit, daß Goethe eine Zeichnung und die folgenden Zeilen dahin mitgehen ließ.

[3] Eine Anspielung auf Sternes Tristram Shandy. In diesen Roman ist eingeschoben eine Episode „Erzählung des Slawkenbergius", die von einem Fremden handelt, welcher durch seine lange Nase ganz Straßburg in Aufregung bringt. Es ist Diego, der immer vor sich hinspricht: O Julia! (Vgl. Uebers. von Bode, IV S. 35.) Danach wird als Fortsetzung angekündigt, aber nicht ausgeführt eine neue Erzählung The intricacies of Diego and Julia; vgl. an Joh. Fahlmer Ende August 1775 (Br. 2, 284), Düntzer im A. f. L. G. 9, 438.

[4] Zuerst: „Auf allen"

Seite 260.

[1] Mein Vater kaufte auf dieser Reise Ochsen von fränkischer Race; der schönste trug, als sie in Kochberg ankamen und meiner Mutter vorgeführt wurden, die mitgebrachten Depeschen und also auch des Herzogs launige Epistel an den Hörnern. v. St.

[2] Steht über der Zeile.

[3] Ueber der Zeile; darunter gestrichen: „rauhe"

[4] Scheint corrigirt aus: „Bahn"

[5] Goethes Nr. 11 und 12.

Seite 261.

[1] Goethe ließ in diesem Sommer einen jungen Bergbeflissenen, J. K. W. Voigt, der in Freiberg studirt hatte, die Berge des Thüringer Waldes nach allen Richtungen hin bis ins Würzburgische, Hessische, Fuldaische, Kursächsische mineralogisch untersuchen. Vgl. an Merck 11. October (Br. 4, 310), an Herzog Ernst von Sachsen-Gotha 27. December (Br. 5, 21 ff.); von Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 47 ff.

Seite 262.

[1] Vgl. Math. 4, 5—8 (Henkel, Goethe und die Bibel S. 51 f. G. J. 8, 191). Dasselbe Gleichniß im Briefe vom 12. April 1782.

[2] Bezieht sich auf den Schluß von Voltaires kleinem Roman: Le Monde comme il va, Vision de Babouc (Oeuvres éd. par Beuchot, Bd. 33, Paris 1829). Der Scythe Babuk wird von dem Engel Ituriel (sic) beauftragt, Persien und Persepolis zu prüfen, ob es verdiene zerstört zu werden. Seine Beobachtungen und Erfahrungen, sowie seine Ansicht drückte

er bildlich aus: Il fit faire par le meilleur fondeur de la ville une petite statue composée de tous les métaux, des terres et des pierres les plus précieuses et les plus viles; il la porta à Ituriel: „Casserez vous", dit-il, „cette jolie statue, parce que tout n'y est pas or et diamans?" Ituriel entendit à demi-mot; il résolut de ne pas même songer à corriger Persépolis et de laisser aller le monde comme il va; car, dit-il, „si tout n'est pas bien, tout est passable."

Seite 263.

[1] Der in den Ferien zu Hause war.

[2] Dieser Zusatz mit anderer Tinte. Wahrscheinlich am gleichen Tage schrieben Karl August und Goethe an Lavater (Im Neuen Reich 1876, II 269 ff. Goethe an Lavater, Br. 4, 298 ff.).

[3] Goethes Nr. 13.

[4] An Lavater schreibt er um dieselbe Zeit (Br. 4, 300): „Seitdem ich keine Phisiognomische Prätension mehr mache wird mein Sinn sehr scharf und lieblich, ich weis fast in der ersten Minute wie ich mit den Leuten dran bin."

[5] Der tiefverschuldete Herzog Ernst Friedrich Carl von Sachsen-Hildburghausen (vgl. S. 86 A. 4) war am 23. September plötzlich am Schlage gestorben. Seine dritte Gattin, die ihn überlebte, war die Tochter des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar, also die Tante Karl Augusts.

[6] Ueber diesen Besuch von Meiningen siehe noch an Merck 11. October (Br. 4, 308 f.), Bechstein, die Herzoge von Meiningen S. 189. Gegen Ende des Monats gingen sie nach Eisenach (Karl August an Knebel S. 27; an Merck 11. October, Br. 4, 313), der Herzog wandte sich dann wieder nach Meiningen. Inzwischen kehrte Knebel aus Nürnberg zurück und kam auf der Rückreise am 27. Sept. nach Eisenach, am 28. nach Ilmenau, am 29. nach Stützerbach. KT. 2. Oct.: „Regnete sehr, gegen Abend kam Goethe." Oct. 3.: „Glaser [vgl. S. 87 A. 1] kam Morgens und erzählte seine Geschichten. Goethe las mir von seinen Sachen vor. Ode an die Phantasey, Briefe pp. Goethe ritt Abends weg nach Ilmenau. Als ich schon im Bett lag Nachts 10 Uhr kam der Prinz." Oct. 6.: „Auf dem Gickelhahn. Die Nacht beym Herzog." Oct. 7.: „Morgens schön. Mond. Goethens Verse. Die Nacht wieder auf dem Gickelhahn." Oct. 9.: „Mit dem Herzog gefahren und Abends nach 6 Uhr in Kochberg." Oct. 10.: „Goethe geht um 10 Uhr von hier weg nach Weimar. Frl. Ilten hier." Goethe ging also am 4. October nach Kochberg. An diesem Tage schrieb er sich zum zweiten Mal auf der Platte des Kochberger Schreibtisches ein. Am 10. um 1 Uhr kam er in Weimar an.

Seite 264.

[1] Ein englisches Lexikon, und zwar jedenfalls dasjenige, das ehemals im Besitz des Herrn von Loeper in Berlin war, von Christian Ludwig,

3. Ausg. 1763, 2 Bde. 4°. Goethes Name (J. W. Goethe) steht im englisch-deutschen Bande unmittelbar, im deutsch-englischen etwas entfernter über dem Namen C. v. Stein, letzterer Name jedenfalls von der Hand Charlottens, ersterer sehr möglich von Seidels Hand, die der seines Herrn zum Verwechseln gleicht. (Mittheilung von Loeper an Fielitz.)

[2] Hatte er ihr am 5. September überschickt (vgl. Nr. 476).

Seite 265.

[1] KT. 11. Oct.: „Morgens in Unterredungen mit Fr. von Stein, Mittags von Kochberg weg auf des Herzogs Pferd. Gegen 4 Uhr in Weimar. Ins Jägerhaus [vgl. S. 229 A. 6]. Einrichtung. Abends zu Göthe. Da soupirt mit Mlle Schröter." Knebels Stellung beim Prinzen war aufgegeben. Caroline Herder schreibt an Gleim im Januar 1781 (Von und an Herder 1, 72): „Knebel ist seit seiner Rückkunft vom Prinzen weg und lebt hier für sich von einer Pension." Trotzdem zog (KT.) am 2. Dezember 1780 der Prinz im Jägerhause ein.

[2] Vgl. den Brief an Merck vom 11. October (Br. 4, 309 ff.), worin er über seine mineralogischen Studien spricht.

[3] Er betrieb eine Wagenmanufaktur auf herzogliche Rechnung mit vielem Vergnügen und laborirte wohl auch manchmal selbst zur Erprobung der Lackfarben. Drollig lamentirte er manchmal darüber, daß keiner seiner Söhne seine Liebhaberey hierin theilte und daß seine Geheimnisse und Erfahrungen hierin verloren gingen. v. St.

[4] Wohl die alte Dorothee. Vgl. S. 72 A. 2.

[5] Er war Abends 6 Uhr zu Fuß von Kochberg auf Belvedere angekommen. Stein wohl mit ihm. (KT. Fb.)

[6] KT. Oct. 13.: „[Abends] zu Göthen. Dieser war nicht disponirt."

Seite 266.

[1] Wo der Graf Anhalt zu Besuch war. Auch Knebel speiste da. (Fb.).

[2] Siehe oben S. 247 A. 7; Nr. 477.

[3] Vgl. an Merck 11. October (Br. 4, 313). — Bekannt ist Goethes Schilderung von Mercks mephistophelischer Art im 3. Theil von Dichtung und Wahrheit, wo er ihn unter anderm wie in dem Briefe an die Freundin „Mephistopheles Merck" nennt (W. 28, 348, vgl. auch S. 267 und v. Loeper Hemp. 22, 293). Nicht nur von Goethe, sondern auch von anderen wurde er Mephistopheles genannt oder als eine Art Teufel charakterisirt (Zimmermann, J. H. Merck S. 596 f.). R. Loebell sucht die mephistophelische Natur Mercks zu läugnen (Quartalblätter des histor. Vereins f. d. Großherz Hessen N. F. 1 Nr. 15) und als Haupt- und Grundzüge seines Charakters „Größe der ganzen Denkungsart und Weichheit des Herzens" nachzuweisen (Der Anti-Necker J. H. Mercks und der Minister Fr. K. v. Moser S. 1 ff.).

[4] Bei Reparatur einer Wasserleitung zu Kochberg fand sich phosphorescirendes Holz, wovon Goethen ein paar Stück zugekommen waren. v. St.

Seite 267.

[1] Amalia, die mit Öser in Mannheim, Frankfurt und Cassel gewesen (siehe oben S. 261, Merck 1, 263 unten, S. 271 unten, S. 274 f., S. 277) und an diesem Tag ihn nach Weimar und zur Tafel des Herzogs mitbrachte.

[2] Am Geburtstag der Herzogin Amalia, die von Ettersburg zu der Festtafel, an welcher auch Goethe nicht fehlte, und der nachgenannten Aufführung in Weimar gebeten wurde. Robert und Kallisto oder der Triumph der Treue, Operette in 3 Akten, aus dem Italienischen, Musik von Guglielmi. (Berlin, Himburg 1776. Leipzig, Schneider 1778.)

[3] Er fehlt vom 29. October bis 8. November bei Tafel.

[4] Vgl. Frau Rath an Anna Amalia den 30. October 1780 (Schr. d. G. G. 1, 67 f.).

[5] Anspielung auf das Märchen von „Amor und Psyche": die neidischen Schwestern kommen zu Psyche, die ihren Gatten nie gesehen, da er sie nur Nachts besucht; sie erwecken in ihr den Argwohn, daß er ein Drache sei, und reizen sie auf sich Klarheit zu verschaffen. Goethe vergleicht also Merck mit den Schwestern; die Zusammenkunft mit diesem hat ihm (vgl. Nr. 496) „geschadet und genützt" (vgl. Minor, Zeitsch. f. deutsch. Phil. 20,79).

Seite 268.

[1] Joh. Joach. Christoph Bode, bekannt durch seine Uebersetzungen englischer Humoristen und des Montaigne, auch durch seine Bemühungen für den Freimaurer-Orden, war bald nach der Ankunft in Weimar 1779 (vgl. S. 222 A. 5) wohl aufgenommen am Hofe der Herzogin Amalia (s. sein Schreiben an Merck 1, 172 f. und des Herzogs an Knebel, Karl Augusts Briefe an Knebel und Herder S. 16). Er nahm an den musikalischen Unterhaltungen und der Liebhaberbühne in Ettersburg Antheil. „Die Gouvernante", frei nach dem Englischen von ihm bearbeitet, wurde daselbst schon am 31. Juli 1779 vor den Weimar'schen Herrschaften (auch Goethe war Zuschauer) gespielt. (S. die Nachricht von Herzogin Amalia selbst an Merck 2, 165 f. und G. J. 4, 115). Minder glücklich, scheint es, fiel der spätere dramatische Versuch aus, von dem hier Goethe spricht; wie denn der wackere Bode bisweilen mit einer geraden biedermännischen Derbheit etwas zu grade hin gegangen sein soll.

[2] KT. October 29.: „Morgens an Goethe geschrieben. Etwas schwach in mir und traurig. Ritt gegen 9 Uhr weg, unter Regen nach Kochberg." Tags vorher, am 28. October, ist das undatirte Billet an Knebel geschrieben (Br. 4, 325), worin Goethe mittheilt, daß er nicht mit nach Kochberg gehen wolle. „Ein gut Werck, das Euch nütze ist, lockt mich an. Es sind gewisse Dinge in Gährung, denen ich abhelfen muß." Die gewissen

Dinge betrafen den Prinzen. Tb. zwischen dem 14. und 31.: „Mit Prinz Constantin zu thun." Constantin wohnte noch in Tiefurt.

[3] Vgl. Ev. Math. 27, 40—42, 46. Die Uebersetzung lautet: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

[4] Vielleicht seine Schritte, um einen hinderlichen Kollegen in der Kriegskommission loszuwerden; was ihm einige Wochen später gelang (Tb. Dezember. Vgl. unten S. 279 A. 6).

Seite 269.

[1] KT. October 30.: „Las des Morgens englisch mit Frau v. Stein und Carlinchen. Stein kam gegen Mittag [er fehlt vom 29. October bis 8. November bei Tafel]. Fr. v. Stein zeichnete Carlinchen. Nach dem Essen weg, kam um 6 Uhr wieder hier an."

[2] Fritz.

[3] Verschrieben statt November. Zu Mittag am 2. November speisten Knebel und der Prinz bei Goethe (KT.).

[4] Tb. 4. November: „Mit A nach Kochberg. schöner Tag". 5. November: „Desgleichen. viel gezeichnet." 6.: „zurück. erster Schnee und sehr starck." Vom 5. November 1780 ist die dritte Einzeichnung auf dem Kochberger Schreibtisch.

[5] Vgl. die vorige Anmerkung.

Seite 270.

[1] Bei Rittm. v. Lichtenberg, Carolinens Schwager? Düntzer meint bei Goethe.

[2] Fb. 7. November: Graf und Gräfin von Bückeburg angekommen. Sie waren mit Goethe bei Tafel. Am 11. reisten sie ab.

[3] Freitag den 10. wurde Abends Robert und Kalliste gegeben.

[4] KT. 9. November: „Mit Goethe bis Mittags. Fr. v. Stein kommt. Abends Concert bey Hof und Souper."

[5] Laut Tb. hatte Goethe am 14. Oct. angefangen am Tasso zu schreiben; am 1. Nov. ist wieder notirt: „früh Tasso". Der Freundin schreibt er nichts davon. Daraus bestätigt sich, daß der Plan und das Stück für sie neu (vgl. S. 243 A. 10.) waren; erst als sie am 9. mit ihrem Gatten heimkehrte, machte er ihr Mittheilung. Am 10. schreibt er ihr, der erste Act müsse heute fertig werden, am 13. meldet er ihr die Vollendung desselben und den Wunsch ihn ihr vorzulesen, am 15. schickt er ihr das Manuscript und am 25. möchte er ihr schon die erste Scene des zweiten Acts vorlesen. V. d. Hellen hat darauf aufmerksam gemacht (Br. 5, 358), daß das Billet seinem Inhalte nach auch sehr gut auf den 12. Februar 1789, also die Zeit der metrischen Überarbeitung des Stückes passen könnte. An diesem Tage notirt Knebel in seinem Tagebuch: „An Göthe, wegen seines 8ten Theils. Mittags mit ihm bey Herzogin L. Abends bey Fr. Herder u. Frau v. Kalb"; und am 2. März 1789 schreibt Goethe an Herder: „Vom Tasso,

der nun seiner Verklärung sich nähert, habe ich die erste Scene im Kreis der Freunde publicirt. Deine Frau und Knebel haben sie am meisten genossen und durchgefühlt." V. d. Hellens Datirung widerspricht aber die Anrede „Sie"; auch in den herben Briefen vom Juni 1789, die den Bruch vollenden, nennt er sie „Du". V. d. Hellen hat das Billet auch noch unter dem Jahre 1789 abgedruckt (Br. 9, 84, vgl. auch S. 346). In dieselbe Zeit wie unser Billet muß auch das undatirte an Knebel gehören, worin er von der Vorlesung der ersten Scene am Hof und bei Fr. v. Stein spricht (Br. 5, 3 und 9, 84); Goethes Briefwechsel mit Knebel (1, 92 f.) hat es ins Jahr 1789 gestellt.

[6] Es war ein großer Theil Kupfer und Vignetten aus Lavaters Physiognomik, von Lips gestochen. v. St.

[7] KT. 12. November: „Zu Goethe".

[8] KT. 13. November: „Gegen Abend zu Fr. von Stein".

Seite 271.

[1] Christian Albr. Günther von Brockenburg in Rudolstadt war Besitzer eines Naturaliencabinets. Vgl. Fielitz, Schiller und Lotte 3. Ausg. 1, 44. 76. 84. Am Abend des 16. war Frau v. Stein mit Knebel und andern bei Fr. v. Werthern zum Thee, am 18. Knebel bei Frau v. Stein (KT.).

Seite 272.

[1] KT. 20. November: „Morgens gegen 9 Uhr mit dem Herzog und Goethe nach Tauchart [dem elterlichen Gute der Frau von Werthern, geb. von Münchhausen]. bös Wetter. Hr. von Münchhausen aus Berlin da. der Herzog fuhr gegen Abend wieder weg. Ich blieb." Mit dem Herzog fuhr offenbar Goethe.

[2] Es ist das in der vorigen Anmerkung genannte Tauchart. KT. 21. November: „Las des Morgens mit Frau von M[ünchhausen] und Frau von W[erthern] im Shaftesbury. Nachmittags nach 2 Uhr weg. Um 6 Uhr hier. Abends zu Goethe. Herzog, Fr. v. W., Fr. v. Sch[ardt] da." Also Fr. v. Stein nicht. Sie war nach Tb. krank. Ueber das Verhältniß der Frau von Werthern zu Knebel vgl. S. 240 A. 3.

[3] V. d. Hellens Datirung vom 21. scheint unhaltbar. Das Billet muß nach Nr. 509 geschrieben sein. Das Regim, das ihm der Arzt vorgeschrieben hat, ist offenbar das von Hufeland geschickte böse Frühstück. Dafür spricht ferner das „auch" in „hören Sie auch den Arzt."

Seite 273.

[1] Vgl. an Knebel 16. Nov. (Br. 5, 6).

[2] Abends Comödie (Fb.). Es wurde Zeri und Bätely aufgeführt (KT.).

[3] Abends kam Goethe zur Herzogin Mutter.

[4] Das Billet ist offenbar im Anfang eines Winters geschrieben, nicht nachdem schon verschiedene Eisfreuden genossen sind. Anfang des Winters

1781 bis 82 nannte er aber die Freundin schon beständig Du; darum kann das Billet mit einiger Wahrscheinlichkeit an diese Stelle gesetzt werden.

[5] Am 17. war der Herzog mit dem Prinzen von Hessen-Philippsthal zur Jagd nach Treistädt, am 18. nach Magdala (Fb.).

Seite 274.

[1] Am 30. war Jagd und Tafel zu Ettersburg, dem Prinzen von Meiningen zu Ehren, der am 27. mit dem Reisemarschall von Bibra und Oberforstmeister von Ziegesar angekommen war. Es war wohl der jüngere der beiden Herzoge, Karl August von Meiningen (vgl. S. 132 A. 3). Das Fb. nennt ihn bald Prinz, bald Herzog, KT. nennt ihn Prinz.

[2] Das Fb. meldet ihn bei Tafel.

[3] KT. 5. Dezember: „Schrieb des Morgens ein paar Zeilen an Göthe. Gegen Mittag aufs Eis. Speißte mit Göthe, Mlle Schröter auf dem Eis. Gegen 4 nach Haus." 6. Dezember: „Abends noch zu Frau von Stein. Göthe da."

[4] B. d. Hellen meint, man könne das Billet bei Vergleichung mit dem Billet vom 9. Febr. 1780 an den Anfang dieses Jahres setzen. Das ist immerhin möglich; aber Fr. v. Stein wird doch wohl nicht bloß Anfang 1780 Tarock gespielt haben.

[5] Frau v. Stein, Carolinchen, Frau v. Schardt. In Gozzis dramatischem Märchen: Das grüne Vögelchen, wird Barbarina durch den Spruch gereizt (Theatral. Werke. Uebers. Bern 1778, 3, 59):

Du bist schön, mein Liebchen, aber höre,
Keine Göttin würde schöner seyn,
Wäre Wasser, welches klingt und tanzet, wäre
Von den Aepfeln, welche singen, einer dein.

Sie ruht nun nicht eher, als bis sie diese zauberhaften Dinge in ihrem Besitz hat.

[6] „Pagat" ist der niederste Trumpf im Tarockspiel; für den Besitzer desselben handelt es sich darum, ihn nicht übertrumpfen zu lassen, sondern ihn für den letzten Stich zu „salviren" (vgl. A. f. L. G. 12, 479).

Seite 275.

[1] Den Begleitern des Prinzen von Meiningen (siehe oben S. 274 A. 1). Das Portefeuille ist offenbar für Frl. von Thunger (Nr. 530).

[2] Zur Sache berichtet KT. 9. Dez.: „Abends beym Grafen Werther Ball." Das ist der in Weimar wohnhafte Graf Werthern-Beichlingen, nicht zu verwechseln mit dem Grafen Werthern-Neunheiligen (vgl. S. 168 A. 4), der nicht in Weimar ansässig war.

[3] Kötschau liegt auf halbem Wege nach Jena.

Seite 276.

[1] Siehe oben S. 161 A. 6, S. 167 A. 8.

[2] Siehe oben S. 243 A. 4.

[3] Die Adresse des Briefes lautet: „An Frau Oberstallmeister von Stein und ihre Gesellschaft nach Kötschau."

[4] Datum wohl verschrieben statt 13, wenigstens kann 527 mit 526 nicht auf einen Tag fallen. Am Abend des 13. war er mit Knebel, Ziegesar, Frau von S[eckendorf?], Fr. von Schardt bei der Frau von Werthern (KT.).

Seite 277.

[1] Darunter die von demselben Tag datirten „Betrachtungen über die abzuschaffende Kirchenbuse" (vgl. Suphan, Vierteljahrschr. f. Litt. Gesch. 6, 599 ff.).

[2] Er ist an der Hoftafel verzeichnet.

[3] Nach dem Brief vom 12. April 1782 eine Meininger Dame (Hofdame?), für welche offenbar auch das Portefeuille (vgl. S. 275 A. 1) bestimmt ist. Sie muß zu Goethes Bekannten gehört haben; hatte er sie bei seinem diesjährigen Aufenthalt im September kennen gelernt? In Meiningen hat Fielitz beim Hofmarschalls-Amt nichts über sie erfahren können. Am 14. April 1782 nennt Goethe sie die kleine Dunger, möglich also, daß sie mit dem Merck 2, 176 genannten Herrn von Dungern und mit Darmstadt zusammenhängt. Über Letzteren vgl. den Hessen-Darmstädtischen Adreßkalender 1783 S. 23 (Mittheilung von Fielitz).

[4] Kein Geldkapital, zum Ueberfluß gesagt! v. St. — Über Goethes Verwendung kaufmännischer Begriffe, besonders aus dem Gebiete des Rechnungswesens, zum Ausdruck seines Gefühlslebens vgl. Hempel 2. Aufl. 3, 62 Loepers Anm. zu Nr. 127. Vgl. auch Goethe an Frau v. Stein 21. Juli 1786: „Ich habe auch unter seine (Lavaters) Existenz einen grosen Strich gemacht und weis nun was mir per Saldo von ihm übrig bleibt."

Seite 278.

[1] Diese Unterredung ist das Gedicht Nr. 529.

[2] Seit 1775 Bibliothekar der Herzogin Amalia. Man kann vermuthen, daß ihn Goethe über Quellen von Tassos Geschichte zu Rathe zog.

[3] KT.: „Abends bei Frau von Stein, wo Goethe seine Geschwister und Tasso las."

[4] Der Herzog hielt Jagd in Utstedt am Berge und Tafel daselbst.

[5] Stein fehlt am 18. und 19. bei Tafel.

[6] Unter dem Billet von der Hand der Frau v. Stein: „1780 Goethens Büste". — Anfang 1781 erhielt Lavater vom Herzog Goethes Büste (vgl. Goethes Brief an Lavater vom 7. Mai, Br. 5, 122; Hegners Beiträge zur Kenntn. Lavaters S. 138). Es ist wohl dieselbe Büste, die Goethe am 2. April 1781 auch an den Herzog August von Gotha schickte (Br. 5,

103) und im August an Jenny v. Voigts (Br. 5, 175). Sie ist vom Hofbildhauer Klauer (vgl. S. 240 A. 2) modellirt (Rollet, Die Goethe-Bildnisse S. 55 ff. 288 f. und Zarncke, Verzeichniß von Goethes Bildnissen S. 73 ff.).

[7] Von Meiningen? Vgl. S. 274 A. 1. KT. 31. Dez.: „Abends bey Göthe zum Austernschmauß."

[8] Im Brief an Knebel vom 3. Febr. 1782 (Br. 5, 257) nennt Goethe Staff Kammerjunker, Luck Hofjunker.

[9] Darunter von der Hand der Frau v. Stein: 1780.

Seite 279.

[1] Aus Eisenach, die sich am folgenden Tage bei Hofe melden ließen.

[2] Er ist an der Hoftafel verzeichnet.

[3] Abends Concert (Fb.), nach KT. Messias von Händel. Es war Frau v. Steins Geburtstag, der Muff also ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk.

[4] Seine Mutter sendete ihm zu diesem Fest jährlich Frankfurter Marzipan. v. St.

[5] Erste Redoute am 29 (Fb.).

[6] Tb. Dec.: „Volgstedt abgeschüttelt." Es war ein Mitglied der Kriegscommission. Vgl. S. 268 A. 4.

[7] An Herzog Ernst II von Gotha schreibt Goethe am 1. Januar 1781 (Br. 5, 245): „Wie gern hätte ich um die Erlaubniß gebeten, unsre gnädigsten Herrschaften begleiten zu dürfen — allein so wohl sollte mir's nicht werden, denn des Alten und Neuen hat sich so vielerlei zusammengedrängt, daß das neue Jahr mir ein zwar freundliches, doch auch mühseliges Gesichte zeigt." Die gnädigsten Herrschaften sind der Herzog und der Prinz von Meiningen, die am 31. (Fb.) oder 30. (KT.) nach Gotha gereist waren, und am 4. Jan. (Fb.) zurückkehrten.

[8] Ein Männlein, gestaltet und gelaunt wie Aesop. v. St. — Friedrich Theodor von Oertel. Vgl. Karl August an Knebel S. 6. Er war ein sehr reicher Privatmann.

Seite 290.

[1] Auch übergiebt er ihn ihren Händen (siehe Nr. 679 und den Brief an Lavater 14. Nov. 1781, Br. 5, 216). Diesen subjektiven Bezug der zwei ersten, „in poetischer Prosa geschriebenen" Akte des Tasso tilgte nach 6 Jahren die Umarbeitung in Italien (siehe Ital. R. 16. und 21. Febr., 16. und 30. März 1787) und nach der Rückkehr (Tag- und Jahreshefte 1788). Über die Umarbeitung vgl. E. Scheidemantel, Zur Entstehungsgeschichte von Goethes Torquato Tasso, Progr. des Weimar. Gymnasiums 1896 und derselbe, Neues zur Entstehungsgeschichte von Goethes Tasso G. J. 18, 163 ff

[2] Er hatte den Roman ursprünglich auf Beleuchtung und Entwicklung des dramatischen Wesens gestellt, weßhalb er ihn noch im folgenden Jahr „theatralische Sendung" und den Wilhelm sein „dramatisches Ebenbild" nennt. (Vgl. auch W. 21, 329.)

Seite 292.

[1] Der kleine Mohr in der gräflichen Dienerschaft des Romans (Cap. 5) hatte komische Pendants in Neunheiligen an geschwärzten und kostümirten Bauernjungen, die Graf W. aufwarten ließ.

[2] Gegen diese Identifizirung des gräflichen Paares im Roman mit dem Grafen und der Gräfin Werthern-Neunheiligen hat W. von Biedermann, Goethe und Dresden S. 88 ff. Einspruch erhoben. Vgl. dagegen Schöll in der Jen. Lit. Ztg. 1875 Nr. 50.

Seite 293.

[1] Es ward am heil. Dreikönigsabend in der fürstlichen Gesellschaft, wo der Prinz von Meiningen und andere Gäste zugegen waren, das volksmäßige Lied von Goethe (gedruckt unter den „Geselligen Liedern" W. 1, 149 f.) „Epiphaniasfest" im Kostüm vorgetragen von 2 Sängern und Corona Schröter. Sie war der erste König, „der weiß' und auch der schön", der „mit allen Specerein sein Tag kein Mädchen wird erfrein". Die Aufführung fand dem Tb. zufolge bei der Herzogin Mutter statt; vgl. auch KT.: „Abends bei der Herzogin Mutter. Heiligen drei Könige. Mlle Schröter blieb auch da."

[2] Vgl. Tb.: „auf dem Eis gegessen mit Kayserns, viel gute Gespräche, er läßt mich hoffen. zu ☉. Conzert Händels Messias. Dummheiten darüber von der quinze Parthie. Abends ☉. gelesen." Nach Fb. war Abends Cour und Concert, nach KT. fand die Aufführung des zweiten Theils von Händels Messias statt.

Seite 294.

[1] Tb.: „Mittag A. Prof. Eichhorn wegen Büttners Bibliothek. Nachher zu ☉. kam Knebel. war sie gar lieb. um 6 Uhr nach Hause."

[2] Auf der 2. Redoute. Die Stein hatte am 12. Abends Knebel bei sich (KT.). Am 13. waren die Frauen von Stein, von Werthern, von Schardt, Frl. von Waldner, der Herzog, der Prinz, Goethe und Herr von Schardt bei Knebel zum Abend. Darauf bezieht sich vielleicht der erste Satz des obigen Briefes.

Seite 295.

[1] Schon am 6. Januar 1777 war das Stück gegeben worden, aber schlecht (Tb.). Damals spielte Musäus den Wirth (Grenzb. 1873, II S. 4).

[2] Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

[3] Dicht bei der Stadt, oberhalb des Bertuch'schen Gartens, auf der sogenannten Schwanseewiese, zu diesem Zweck jeden Herbst unter Wasser gesetzt. v. St.

[4] Das Tb. verzeichnet am 9. Conseil. Am 19., wo gleichfalls Conseil war (vgl. Nr. 553), kann das Billet nicht gut geschrieben sein.

[5] Derselbe fuhr am 21. mit Wedel nach Eisenach auf die Schweinsjagd und kam am 26. zurück (Fb., KT.).

[6] KT.: „Abends bey Seckendorf."

[7] Zur Veranschaulichung des Weges der Sternenbahnen. v. St.

[8] Am 17. fuhr Goethe nach einer Hasenjagd mit dem Herzog und Knebel (KT.) in der kalten Küche (Umgebung des Klosters), Vormittags mit Fr. v. Stein, Nachmittags mit Knebel auf der Ilm Schlittschuh und war Abends bei ihr (Tb.). Am 18. notirt KT.: „Frau v. Stein, Frau v. Werther und ich machten Piquenick zusammen unten im Kloster. Der Herzog kam auch. Wir fuhren auf der Ilm Schlittschuh. Abends mit Frau v. Werther bey Frau v. Stein." Zu diesem Piquenick wurde Goethe nicht aufgefordert, weil er bereits zu Mittag anderwärts versagt war.

Seite 296.

[1] Goethe am 25. Januar an Karl August nach Erfurt (Br. 5, 38): „Eine Schlittenfahrt mit vielen Postzügen ist glücklich abgelaufen, zwey andre, eine nach Belveder, wo der Prinz tracktiren wollte, und eine nach Ettersburg unter den Flügeln der unendlichen Fledermaus, werden mit diesem Morgen zu Wasser."

[2] KT.: „Abends soupirt bey Goethe mit Frau von Stein und Frau von Schardt."

[3] Mehrere Westindische Inseln, besonders die genannte, erlitten im Herbst 1780 große Verheerung durch Sturm und Erdbeben.

[4] Jedenfalls eine Jagdbeute des Herzogs (S. 295 A. 5). Knebel schenkte (KT.) an eben diesem Tage der Frau Herder einen wilden Schweinskopf zum Geburtstage (vgl. Von und an Herder 3, 13).

Seite 297.

[1] Erklärt sich aus dem nächsten Billet.

[2] Am Geburtstag der Herzogin wurde die Iphigenie aufgeführt. Knebel spielte den Thoas; nach seinem Tagebuch fanden am 22. Vormittags und am 29. Abends Proben statt, nach Goethes Brief an Karl August (Br. 5, 38) auch am 26. Vormittags.

[3] Siegel wie bei Nr. 548.

[4] Vgl. die vorige Anmerkung. In den Gedichten wird im Abschnitt „Maskenzüge" von dem „Zug der Lappländer" in der Ueberschrift das Datum dieses Tages angegeben; irrig. Es war an demselben Abend blos theatralische Vorstellung. Der Zug der Lappländer fand am 2. Februar auf der 5. Redoute statt. Vgl. an Karl August, Br. 5, 39. Die Verse (W. 16, 189 f., vgl. auch S. 438) wurden der Herzogin überreicht, gedruckt auf einem Rosaband, oben und unten mit Amorettendarstellungen geschmückt, und mit dem Titel: Der regierenden | Herzogin | von Weimar | zum | Geburtstage | 1781.

Seite 298.

[1] Kommisbrod, wie es für die Soldaten gebacken wurde, wovon Goethe Proben erhielt. v. St.

[2] Von Corneille.

[3] Dieses Billet wie auch das folgende steht auf gelbem Glanzpapier mit Goldschnitt; Nr. 563 auf röthlichem Glanzpapier mit Goldschnitt, Nr. 564 auf gleichem Papier ohne Goldschnitt, Nr. 565 auf blauem Glanzpapier, Nr. 566 auf weißem Glanzpapier mit blaugeschlängeltem Rand, und Nr. 567 auch auf Glanzpapier.

[4] Am Hofe (Fb.).

[5] Vgl. oben S. 295 A. 7.

Seite 299.

[1] Vgl. unten Nr. 566 und 573.

[2] Vielleicht in Kleukers oder Schultheß', oder in Knebels handschriftlicher Uebersetzung (s. Knebels lit. Nachl. 1 S. L). Es könnte auch metaphorisch auf Goethes Gespräch über die deutsche Literatur bezogen werden, dessen Anfang er am 6. Januar diktirte (Tb.), und das er am 24. Januar fortsetzte (an Karl August, Br. 5, 39). Es war hervorgerufen durch die Schrift Friedrichs II De la littérature allemande, die damals gleichzeitig mit der auf des Königs Befehl gemachten Uebersetzung von Dohm erschienen war. (Vgl. Suphan, Friedrichs des Großen Schrift über die deutsche Literatur, Berlin 1888 und Geigers Neudruck der französischen Schrift des Königs, Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts Nr. 16.)

[3] Also die Fortsetzung des Gesprächs.

Seite 300.

[1] Ihre Maske bei einem großen Aufzug war die Nacht, und die seine der Schlaf. Er hatte Bedenken wegen des qu'en dira-t-on; sie fand nichts Bedenkliches darin. Wahrscheinlich hat es Bezug darauf, wenn er sich in dem folgenden Brief den „hypochondrischen" Freund nennt. v. St. — Der Maskenzug „Aufzug des Winters" (W. 16, 191 ff.) wurde am 16. Februar aufgeführt, am 2. März wiederholt. Die Beschreibung desselben siehe Grenzb. 1873 II S. 17 f.

[2] Es scheint, daß Corona eine Rolle im Maskenaufzuge hatte, und zwar müßte es eine sein, die mit Schlaf und Nacht in Verbindung stände. In dem von Burkhardt (Grenzboten a. a. O.) mitgetheilten Verzeichniß der Rollen ist nur eine Rolle in unbekannten Händen, die zweite Traumrolle: wie wenn die Ungenannte Corona wäre? Burkhardt freilich vermuthet ein Mitglied der Familie von Fritsch.

[3] Jedenfalls dem Maskenzug.

[4] Vielleicht Kayser mit Kapellmeister Wolf. Vgl. den Br. vom 15. Kayser war seit dem Januar in Weimar.

[5] Sind Kayser und Wolf die Repräsentanten der irdischen Harmonie, so vertritt Knebel die himmlische. Ueber ihn schreibt Goethe an Lavater am 19. Februar (Br. 5, 57), Knebel habe viel astronomische Kenntnisse, und er habe ihn oft in einem Kreise von Freunden und Freundinnen getroffen „daß sie sich von einer schönen Harmonie der Sphären unterhielten."

Seite 301.

[1] Ball bei der Herzogin Mutter (Fb.).

[2] Welcher den Wein in dem Aufzuge darstellte.

[3] Mit dem jedenfalls der Maskenzug schließen sollte; vielleicht von Kayser componirt, der damals in Weimar weilte. Goethe hörte ihn gern über Musik und suchte ihn zu fördern. Am 19. schrieb er Lavatern (Br. 5, 56) etwas über diesen Aufzug mit dem Beisatze: „Reime, bey dieser Gelegenheit gemacht, schickt Dir vielleicht Kayser."

Seite 302.

[1] Anspielung auf ihre Maske der Nacht in jenem Aufzuge des Winters, der Nachts vorher, auf der 7. Redoute dieses Winters am 16. Februar war aufgeführt worden.

[2] Mittags war er bei Hofe (Fb.).

[3] Karl August hatte Goethen Zeichnungen durch Merck kommen lassen und geschenkt; dieser verehrte ihm dafür zwei Elzheimer'sche Gemälde aus der „Fahlmerschen Verlassenschaft". (Vgl. Merck 2, 180; an Karl August 18. Februar, Br. 5, 54, und an Merck März 1781, Br. 5, 99.)

[4] Wohl das Gespräch über die Literatur.

[5] Verschrieben statt von? Goethe hat in diesen Tagen einen Brief von Lavater erhalten und ihn am 19. beantwortet (Br. 5, 55 ff.). Vielleicht war es aber gerade dieser Brief an Lavater, der dem Verfasser Freude machte.

[6] Jerusalem über die teutsche Sprache und Literatur. Berlin 1781. (Vgl. Geiger a. a. O. S. XVIII ff.)

[7] Bei jenem Aufzuge machte Knebel den Winter. Eine Verbrämung von Schneeflocken mit bereiften Baumästlein zierte seinen Talar. Goethe betrieb solche Vorrichtungen zu Festen mit großem Antheil und mag ihm eine Magerkeit an dieser Maske nicht nach Sinn gewesen sein. v. St. — Vgl. Grenzb. 1873 III S. 17.

[8] Am 15. Febr. zu Braunschweig, 52 Jahre alt. Dies und das folgende Billet können kaum am gleichen Tage geschrieben sein; vielleicht ist Nr. 578 vom 21. zu datiren. Doch zwingt nichts, wie v. d. Hellen thut, gerade Nr. 579 auf den 21. anzusetzen.

Seite 303.

[1] Mein Vater reiste jährlich zu dem engern Ausschuß nach Gotha. v. St. — Er fehlt bei Hofe vom 21. bis 26. Februar.

[2] Düntzer vermuthet, Goethes Landsmann Willemer, der sich am 2. Februar in Berlin mit Maria Magdalena Lang vermählt hatte. Willemer war schon früher einmal, Ende 1777, in Weimar gewesen (vgl. den Brief der Frau Rath an Seidel vom 2. Jan. 1778, Grenzb. 1870 IV S. 113).

Seite 304.

[1] Er selbst? Vgl. den Anfang des vorigen Billets. Oder Stein? Vgl. Nr. 548.

[2] Am 27. war die 8. Redoute, an welcher der Herzog von Gotha incognito theil nahm.

Seite 305.

[1] So war Lavater sich zu nennen gewohnt; und Goethe nennt Lavater (6. März 1776, Br. 3, 36) einen „Müdling". Vgl. auch S. 2 A. 2.

[2] Fb. zählt ihn unter den Mittagsgästen auf, der Herzog von Gotha reiste am nächsten Tage.

[3] Daß dies Billet, welches das Mscr. in das Jahr 1781 stellt, dem Anfang des Jahrs angehört, beweist der dritte Satz. Obiges noch scheint auf eine bevorstehende Trennung zu deuten, daher hat Fielitz dem Billet diesen Platz angewiesen. Vgl. auch Nr. 596 vom 6. März.

[4] Nach Burkhardt, Grenzboten a. a. O. wurde an diesem Abend auf der 9. und letzten Redoute die Aufführung des Winters wiederholt (vgl. S. 300 A. 1).

Seite 306.

[1] Das in Nr. 599 erwähnte Nachtwestchen.

Seite 307.

[1] Nach Neunheiligen zu Graf und Gräfin Werthern. Vgl. S. 168 A. 4.

[2] In des Aristophanes Wolken.

[3] Die Hottelstädter Ecke ist ein Aussichtspunkt des Ettersberges, man sieht von hier bis nach Erfurt; daselbst war 1777 durch Anna Amalia ein Lusthaus erbaut (Burkhardt, Grenzb. 1873 II S. 9).

[4] Vgl. Nr. 594.

[5] Vgl. den folgenden Brief.

Seite 308.

[1] Roman von Diderot. Am 8. März schreibt Goethe an Bertuch (Br. 5, 69): „Haben Sie die Güte, la Religieuse par Diderot ein Manuscript im Nahmen Serenissimi von Durchl. der Herzoginn Mutter abhohlen zu lassen."

[2] Der Niederländer Albert von Everdingen (1621—75), berühmter Landschaftsmaler; ihm gelang die brausende See vorzüglich. Auch stach er 75 Blätter zu Reineke Fuchs.

[3] Name des jetzigen Schlosses zu Gotha, nachdem das vorige an dieser Stelle (der Grimmenstein) in Folge der Grumbach'schen Händel und der kaiserlichen Acht zerstört worden war. v. St. — Grimmenstein war auch der Name eines Hauses in Weimar (Tb. 1780, 14. Oct.; A. f. L. G. 5, 442 u. 6, 231 f.).

Seite 309.

[1] Bei diesem Vergleiche schweben ihm die S. 86 A. 2 erwähnten Verhältnisse in Sachsen-Hildburghausen vor. Prinz Joseph war der Vorsitzende einer solchen Debitcommission gewesen, die in kaiserlichem Auftrage die Verhältnisse des Herzogs zu ordnen hatte. Vgl. auch S. 277 A. 4.

[2] Von der Hand der Frau v. Stein links unten: Mertz 81.

Seite 310.

[1] Denkt er an Horaz, ars poet. 3—4?

[2] Siehe oben S. 299 A. 2. Das Manuscript theilte er im Herbst seiner Mutter und durch sie andern Freunden mit. Siehe Forster an Merck (Merck 1, 308). Goethe an Merck 14. Novemb. (Br. 5, 221): „Mein Plan war, noch ein zweites Stück hinzuzufügen, denn die Materie ist ohne Gränzen. Nun ist aber die erste Lust vorbey und ich habe darüber nichts mehr zu sagen. Es hätte sich kein Mensch über die Schrift des alten Königes gewundert, wenn man ihn kennte, wie er ist. Wenn das Publikum von einem Helden hört, der große Thaten gethan hat, so mahlt es sich ihn gleich nach der Bequemlichkeit einer allgemeinen Vorstellung, fein hoch und wohlgebildet; eben so pflegt man auch einem Menschen, der sonst viel gewürkt hat, die Reinheit, Klarheit und Richtigkeit des Verstandes zuzuschreiben. Man pflegt sich ihn ohne Vorurtheile, unterrichtet, und gerecht zu denken. Dies ist der Fall mit dem Könige; und wie er in seinem verschabten blauen Rocke und mit seiner bucklichten Gestalt große Thaten gethan hat, so hat er auch mit einer eigensinnigen, voreingenommenen, unrektificirlichen Vorstellungsart die Welthändel nach seinem Sinne gezwungen."

Seite 313.

[1] Vgl. S. 296: „wenn ich nur Steine zu Kuchen machen könnte."

Seite 314.

[1] Vgl. Röm. 8, 39 (Henkel, Goethe und die Bibel S. 75).

[2] Dieser ganze Absatz ist (von Frau von Stein?) mit Bleistift unterstrichen.

Seite 315.

[1] Knebel hatte in irgend einer Ausspielung, an der auch Lavater betheiligt war, wie es scheint, in Zürich, eine „Hahn'sche" astronomische Uhr gewonnen, wohl ein Werk des als Mechaniker bedeutenden württembergischen

Pastors Phil. Matthäus Hahn, und Lavater hatte durch Goethe an Knebel den Wunsch gelangen lassen, daß er ihm, wohl zu wohlthätigen Zwecken, den Gewinn abtrete. Bevor Goethe Lavaters Wunsch Knebel mittheilte, schrieb er noch an Lavater einen Brief, worin er, mit Hinweis auf den Werth der Uhr für Knebel, Lavater von seinem Wunsche abzubringen suchte (19. Februar, Br. 5, 56 ff.). Dies gelang auch und nun sollte also K. erst von seinem Gewinn erfahren. Am 16. März indessen theilt Goethe an L. mit, K. habe sich sehr über den Gewinn gefreut, „doch war er mehr betroffen darüber, daß er die Uhr euch weggewonnen hätte, er sagte mir, er habe dir geschrieben und mögte sie eben so gern dir oder der Gesellschafft schencken, wenn es dir Freude machte" (Br. 5, 84). Auf der Rückseite des Briefes vom 18. März an L. steht: „Wegen der Uhr thust du was du willst" (Br. a. a. O. S. 89). Endlich Anfang April (von Lavaters Hand steht drauf das Datum 9. April 81) schreibt er an Lavater: „Aus beyliegendem Briefe Knebels siehst du was er thut. Es war sein erster Gedancke, sie dir zu schencken und überläßt dir gern damit zu machen was du willst. Wir haben nicht gelost, denn wir brauchtens nicht. Du konntests thun als der Annehmende, der Geber soll nicht fragen. Ich habe neulich viel mit Knebeln drüber gesprochen, er sagte zulezt: Ich finde es iezt so recht und gut daß mir das Gegentheil unerträglich wäre" (a. a. O. 108). Knebel hat also schließlich doch die Uhr an Lavater abgetreten.

Seite 316.

[1] Zuerst: „Und"

Seite 317.

[1] Dahinter gestrichen: „hin"

[2] Karl August reiste von Neunheiligen nach Cassel, wie Goethe es S. 311 angekündigt, von da nach Göttingen. In Cassel traf er Merck, der sich ihm nach Göttingen anschloß. Vgl. an Merck März 1781 (Br. 5, 99), Merck 1, 284. 285. Strodtmann, Bürger 3, 36, wo es März statt May heißen muß (s. unten S. 329 A. 1.). Danach war Karl August am 19. März in Göttingen (vgl. auch Strodtmann 3, 51); er kaufte daselbst Büttners Bibliothek (Von und an Herder 2, 270) und besuchte Bürger. Herder schrieb damals an Hamann (Briefe herausg. v. Hoffmann S. 170): „Unser geliebteste Herzog ist jetzt in Cassel, mit Hrn. Merck, der dahin beschieden ist, die Galerie zu studiren, weil er sich von der ersten Kindheit auf für die Kunst geschaffen fühlt und glaubet. Sie sind auch in Göttingen gewesen, wie billig ist und wer weiß, wohin es in kurzem gehn wird. Kunst, Kunst ist jetzt die Losung, der alles zu Füßen liegt: süßer mystischer Opiumtraum unverstandner Ideen und Gefühle." Vgl. auch daselbst S. 173 über den Ankauf der Büttner'schen Bibliothek. Am

22. März Abends 8 Uhr kehrte der Herzog zurück (Fb.). Goethe wird Donnerstag den 15. Abends in Weimar angekommen sein.

[3] Weder am 16. März noch am 16. Mai nennt ihn das Fb.

[4] Am 17. speiste Goethe bei der Herzogin (Fb.).

Seite 318.

[1] Er übersendet ihr wohl Zeitschriften.

[2] Siegel wie Nr. 548.

[3] Fb. nennt ihn nicht, also wohl bei der Herzogin Mutter.

Seite 319.

[1] Lenz (S. 29 A. 4; S. 58 A. 2) war im vorigen Jahre nach Rußland als Professor der Taktik, Politik und schönen Wissenschaften berufen worden (vgl. Merck 1, 190. 2, 171). In eben der Zeit aber hatte Goethe bei seinem Besuch in Sesenheim von Friederike sich erzählen lassen, wie nach seinem Abschiede Lenz in ihrem Hause sich eingeführt und nach Mittheilungen über Goethe und den Briefen desselben ein so neugieriges Verlangen gezeigt hatte, daß Friederike mißtrauisch ihn zu entfernen gesucht. Da er Leidenschaft für sie und bei ihrer Zurückhaltung Absichten des Selbstmords an den Tag gelegt, hatte man ihn als einen Halbtollen nach der Stadt geschafft, sie aber habe aus allem geschlossen, er sei eigentlich auf Mittel ausgegangen, Goethen in der öffentlichen Meinung zu schaden. Goethe, der bei der nachherigen Ankunft des Lenz in Weimar und der Güte, die man dort seinem Genossen angedeihen ließ, noch nichts der Art vermuthet, hegte jetzt nach diesen Schilderungen denselben Verdacht. Nun schrieb Lenz in diesem Frühjahr von Riga aus an seine Wohlthäter in Weimar (s. Wielands Brief vom 2. März an Merck 1, 286). Goethes Erwiderung, die er mit dem obigen Billet der Freundin zum Maßstabe für die ihrige schickte, wird also auf keinen Fall sehr freundlich gewesen sein. (Man sehe indessen auch A. Stöber: „Der Dichter Lenz und Friederike v. Sesenheim." Basel 1842.)

[2] Das Fb. nennt ihn unter den Mittagsgästen. Vgl. auch an Karl August (Br. 5, 93 f.).

[3] Siegel wie Nr. 548.

Seite 321.

[1] Auf Karten und in Büchern.

[2] Nach Fb. aß am 26. der Herzog mit einer Person im Kloster, am 27. speisten Herzog und Herzogin allein.

[3] Griechischer Rhetoriker, dem fälschlich das geistreiche Fragment: „Vom Erhabenen" zugeschrieben wird, das Goethe der Freundin wohl in seines Schwagers J. G. Schlosser Uebersetzung und Erläuterung, die (in Leipzig bei Weidmann) in diesem Jahr erschien, mitgetheilt hatte.

Seite 322.

[1] In derselben Zeit schreibt Goethe an Merck: „Das Clima ist abscheulich und ich bin ein bestimmtes Barometer" (Br. 5, 100).

[2] Compte rendu au Roi par M. Necker avec deux plans. Paris 1781. Das Werk war in Grimms Correspondence littéraire Februar 1781 angezeigt worden (vgl. G. J. 14, 222).

Seite 323.

[1] Gräfin Wartensleben und Fürstin Hohenlohe, geb. Fürstin Reuß. v. St. — Das Fourierbuch enthält von der Anwesenheit dieser Damen keine Spur. Dagegen ist eine solche Spur vielleicht die Anfrage Goethes vom 9. April bei Lavater (Br. 5, 109), ob er bei seiner Reise durch Colmar auf einen jungen Grafen Wartensleben geachtet habe.

Seite 324.

[1] Des Erreurs et de la Vérité e. c. par un Ph[ilosophe] Inc[onnu] Salomopolis (Louis Claude de Saint Martin, Lyon) 1775. Matthias Claudius hat das Buch 1782 übersetzt (vgl. Herbst, M. Claudius S. 286 ff. Aus Herders Nachlaß 1, 428), wofür ihm noch 1796 in den Xenien (Schr. d. G. G. 8 Nr. 295 u. S. 146 f.) übel mitgespielt wurde. — In denselben Tagen schrieb Goethe an Lavater: „In dem Buche des Erreurs et de la Vérité, das ich angefangen habe, welche Wahrheit! und welcher Irrthum! Die tiefsten Geheimnisse der wahrsten Menschheit mit Strohseilen des Wahns und der Beschränktheit zusammen gehängt" (Br. 5, 108 f.; vgl. auch S. 123). Das damals viel gelobte Werk wurde auch von Herder, der die Kenntniß desselben Hamann vermittelte (vgl. Briefe Herders an Hamann S. 168, 171 f., 177), sehr heftig abgelehnt: „Das Buch des erreurs ist mir immer abscheulich gewesen. Mit dem Uebersetzer Claudius habe ich mich deßhalb einmal als über eine Giftmischerei überworfen" (an Knebel 6. März 1791, Knebels Nachl. 2, 264).

[2] Der Markgraf und der Erbprinz von Baden kamen mit Geh. Rath von Edelsheim um 12 Uhr an, blieben zur Mittags- und Abendtafel, an der Goethe theilnahm, und reisten dann, in Eisenach übernachtend, weiter (Fb.).

Seite 325.

[1] Etwa zu einer Vergnügungspartie mit H. und Fr. Geh. Rath von Dieden, die vor einigen Tagen von Gotha gekommen waren. Vgl. S. 218 A. 2.

[2] Ernst Wilh. Wolf, geb. zu Groß-Beringen, zeigte schon als Kind bedeutendes Musiktalent, ward als Jüngling Kapellsänger in Gotha, dann Musiklehrer und Komponist in Jena, von wo ihn Herzogin Amalia als Lehrer der Prinzen und Kapellmeister nach Weimar berief. Außer zahlreichen Sonaten, Quartetten, Symphonien, Konzerten, Liedern und mehrstimmigen Gesängen komponirte er für die Kirche Oratorien und Fest-

cantaten und für das Hoftheater Operetten von Musäus, Heermann, Bertuch, Vulpius, meist nur in Manuscript oder in Bearbeitung für's Klavier erhalten. So auch Erwin und Elmire in Manuscript, Iphigenia, eine Cantate, in Partitur, 1779. Oben erwähnte Probe bezieht sich gewiß auf die von Herder gedichtete Ostercantate dieses Jahres (vgl. Herders Werke hrsg. von Suphan 28, 115 ff. Herders Briefe an Hamann S. 171), die sechs Tage darauf in der Hauptkirche aufgeführt und deren Partitur im folgenden Jahr herausgegeben wurde. Wolfs Frau, geb. Benda, war in der Gesellschaft als Sängerin, auch als Schauspielerin an der Liebhaberbühne des Hofs beliebt. Siehe auch Goethe, Dichtung und Wahrheit, Buch 20 (W. 29, 171). Schletterer, das deutsche Singspiel S 139. A. D. B. 43, 728 f.

Seite 326.

[1] Fb. führt ihn an bei der Mittagstafel.

[2] Corona Schröter.

[3] Es ist die zweite Prosabearbeitung, die er dann Ende 1781 oder Anfang 1782 an Lavater für den General Koch (Br. 5, 225) und am 17. Nov. 1782 an Jacobi schickt (Br. 6, 92); vgl. auch Goethes Iphigenie, in vierfacher Gestalt herausg. von J. Baechtold S. VII und W. 39, 466 ff.

[4] Mit Corona?

[5] Vgl. Nr. 645.

Seite 327.

[1] Vgl. Tb. 1780, 2. April: „Manchmal möcht ich wie Polykrates mein Liebst. Kleinod ins Wasser werfen. Es glückt mir alles was ich nur angreife."

[2] Die am 30. März von einem todten Mädchen entbunden war.

Seite 329.

[1] Vom 10. bis zum 20. des folgenden Monats machte der Herzog einen Ausflug, blos von einem Kammerdiener und 2 Jagdlakaien begleitet (Fb.). Siehe sein Schreiben vom 31. Mai (Merck 2, 184): „Ich bin ein paar Wochen verreist gewesen; den Fürsten von Dessau besuchte ich, ging nach Halle, um das bärenburgische Regiment exerciren zu sehen, und brachte endlich einige Tage auf der Leipziger Messe zu." Goethes Drohung erwies sich übrigens in der Folge nicht so gefährlich.

[2] Diese Worte entsprechen der Tasso-Stimmung. Man braucht noch nicht an die nachitalienischen Verse zu denken: „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, Gab mir ein Gott zu sagen wie ich leide." Damals hat Goethe die durch die Liebe gehobene, freudige Stimmung in den Tasso hineingedichtet (vgl. die Billets Nr. 645—648). Außer wenigen Gedichten, die im Folgenden vorkommen, können wir in diesem Jahre keine mit Bestimmtheit nachweisen. Doch mag man an solche denken, die nach-

mals in Wilhelm Meister aufgenommen wurden: „Nur wer die Sehnsucht kennt", und „Singet nicht in Trauertönen".

[3] Nach v. d. Hellens Vermuthung hieher gesetzt (vgl. Br. 5, 368 zu 1216).

[4] Feuersignal.

Seite 330.

[1] Richard Chandler (reiste 1764—66, starb 1810), Reise nach Kleinasien, Oxford 1775, Reise nach Griechenland, Oxford 1776.

[2] Wohl Schröter.

[3] Georg Christoph Tobler (1757 in Zürich geboren), Lavaters Freund und Schüler. Goethe hat ihn October 1779 in Genf aufgesucht, doch kam ein rechtes Einvernehmen nicht zu Stande (vgl. die Briefe an Lavater 17. und 28. October und 2. November 1779, Br. 4, 89. 111. 116). Auf einer Fußreise durch Deutschland kam Tobler im Mai 1781 nach Weimar, und jetzt entfalten sich innigere Beziehungen zwischen Goethe und dem ihn abgöttisch verehrenden Tobler. „Tobler, ist gar lieb, ich kann offen gegen ihn seyn. Knebel hat ihm Quartier gegeben. — Er erinnert mich in Momenten recht lebhafft an dich, besonders wenn er munter und scherzhafft wird" (an Lavater 7. Mai 81, Br. 5, 123; vgl. auch an denselben 22. Juni, S. 150). Tobler selbst berichtete über seine Reise nach Weimar am 2. Mai 1781 an J. G. Müller in Schaffhausen: „Nachher (nach einem Besuch bei Herder) aß ich mit Goethe zu Mittag und ward von ihm zu Baron Knebel geführt, der mich nach einstündigem Gespräch einlud, bei ihm zu logiren; ich nahms an, da er ganz allein, ohne Frau, wohnt und ein edler guter Mensch scheint, auch Lavater ihn sehr lieb hat" (Stockar, J. G. Müller S. 357). Weniger freundlich als Goethe spricht sich Frau Herder, die auch ihres Mannes Meinung kundgibt, aus (Stockar S. 357; vgl. auch Herder an Hamann S. 173). Toblers Weltanschauung, in der neben christlichen Ideen stark antichristliche, heidnische herrschten (vgl. Stockar a. a. O. S. 45 ff.; Müller sagt von ihm, er habe an den simplen Lichtessätzen des Christenthums nicht genug, er sei bald Christ, bald Heide) brachte ihn damals wohl Goethe besonders nahe; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Goethes Aufsatz „Die Natur" eine damals entstandene Toblersche Niederschrift Goethischer Ideen ist (vgl. Steiner, Schr. d. G. G. 7, 393 ff.). Tobler ging am 23. Mai (KT.) nach Leipzig mit einer Empfehlung Goethes an den Buchhändler Reich, jenem einen Verleger „zu einigen seiner wohlgerathenen Uebersetzungen aus dem Griechischen" zu verschaffen (an Reich 30. Mai, Br. 5, 129). Ende Juli und im August ist er wieder in Weimar; am 3. Nov. reiste er mit Knebel (KT.; Goethe an Lavater 14. Nov., Br. 5, 216) nach Süddeutschland und traf Ende Nov. wieder in Zürich ein (Düntzer, Zur deutschen Lit. und Geschichte 1, 77). Er übersetzte Sophocles 1781) und auf Goethes Veranlassung die Perser des Aeschylus (an Karl August 4. Nov., Br. 5, 210; vgl. auch Toblers Briefe an Knebel bei Düntzer a. a. O., 1, 84 f., 89, 103). Nach einem Briefe der Anna Amalia

an Knebel (Lit. Nachl. 1, 189) sollte ein „befreiter Prometheus“ von ihm in den deutschen Merkur kommen. Was im Aprilheft 1782 mit der Sigle Z. gedruckt ist, ist keine Übersetzung des Aeschylus, sondern eine freie Dichtung (von Tobler?). 1784 erschien seine Übersetzung der Argonauten des Orpheus. (Düntzer ebenda S. 80; ferner Baechtold, Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz S. 682, Anmerkungen S. 190 f.). Über seine spätere Trennung von Lavater vgl. Düntzer a. a. O. S. 118; Hegner, Beiträge zur Kenntniß Lavaters S. 251 f.; H. Waser, J. K. Lavater nach Hegners handschr. Aufzeichnungen S. 28. Näheres bei Hirzel, Goethes Beziehungen zu Zürich S. 32 ff. H. Waser a. a. O. S. 88, 95. A. D. B. 38, 392.

Seite 331.

[1] Wahrscheinlich zum Schmuck des Sommerschlosses Belvedere, das Herzogin Luise am folgenden Tag bezog.

[2] Der Hof zog nach Belvedere, und der Herzog trat die Reise an (Fb.).

Seite 332.

[1] KT. 21. Mai: „Regen. Fr. v. Stein ist krank.“

[2] Goethe suchte ihn weiter zu fördern. Er empfahl ihn an den Pfarrer Wyttenbach (Brief an diesen vom 30. Mai, Br. 5, 130). Ferner veranlaßte er, daß der Herzog in diesem Sommer zu seiner Empfehlung an Gluck schrieb, nach dessen Erwiderung Kayser über München nach Wien ging und dahin von Weimar im September Geldanweisung erhielt. (Vgl. den Brief an Kayser vom 10. September, Br. 5, 187 ff. und Burkhardt, Goethe und der Komponist Kayser S. 14 f. 18.)

[3] Am 24. und 27. verzeichnet Fb. ihn bei Tafel.

Seite 333.

[1] Nach Belvedere.

[2] Frau Barbara Schultheß in Zürich, Lavaters und Goethes Freundin, Bäbe genannt. Über sie und ihr Verhältniß zu Goethe vgl. Hirzel, Goethes Beziehungen (woselbst auch ihr Bild) S. 9 ff. Herzfelder, Goethe in der Schweiz und besonders Suphans Aufsatz mit Briefen von ihr an Goethe, G. J. 13, 10 ff. und 149 ff. Ein Brief von ihr auch Schr. d. G. G. 5, 8 ff. Zum Theil bezogen sich die Briefe wohl auf Gedichte, die er ihnen mitgetheilt. Am 19. Febr. schrieb er an Lavater (Br. 5, 56): „Bäben schreib und schick ich nächstens, sie soll mir meine Sachen wiederschicken, es sind die einzigen Abschrifften.“ Später, am 22. Juni (5, 150): „Ich habe der Schultheß den Anfang eines neuen Dramas geschickt [den 1. Akt des Tasso], lies es auch, wenn du Zeit findest, und zeigt mir es sonst niemand.“ Uebrigens — und darauf scheint sich das Folgende zu beziehen — dürften sie Nachreden über Goethe besprochen haben. Denn schon am 7. Mai hatte Goethe Lavatern auf seine Frage über „Woldemars Kreuzerhöhungsgeschichte“ (vgl. S. 177 A. 1) einigen Aufschluß gegeben und diesem die Worte vorhergeschickt (das. S. 122): „Ja, lieber Bruder, du könntest mich

schon von manchem fliegenden Fieber des Grimms reinigen, was könnte nicht die Liebe des Alls wenn es lieben kan, wie wir lieben. In mir reinigt sich's unendlich und doch gesteh ich gerne Gott und Satan, Höll und Himmel, die du so schön bezeichnest, in mir Einem. Oder vielmehr, mein lieber, mögt ich das Element, woraus des Menschen Seele gebildet ist, und worin sie lebt, ein Feegfeuer nennen, worinn alle hölliſch und himmlischen Kräffte durcheinander gehn und würcken." Dann am 22. Juni (das. S. 150): „Schließlich bitte ich dich fortzufahren, mir mit deinem Geiste und deiner Art wohlzuthun und nüzlich zu seyn, und mir wenn du etwas über, vor oder wider mich weißt, es nicht zu verhelen; sondern, wie bisher und, wo möglich, noch mehr, eine gute und lebendige Wirkung unter uns zu erhalten." Oder sind oben die gedruckten Briefe Lavaters gemeint, die Goethe im Schreiben vom 22. Juni an diesen bespricht?

Seite 334.

[1] Goethe hatte vor einigen Tagen für 12 Thlr. Everdingens gekauft Merck 2, 186). Ueber „die Wertherischen" vgl. S. 308.

[2] Seit dem 29. Mai war Prof. Garve aus Breslau in Weimar (vgl. an Reich 30. Mai, Br. 5, 129 f. Merck 2, 186). Am 31. speiste er bei Hof (Fb.), am 5. Juni reiste er ab (KT.).

[3] Wenig verändert gedruckt mit der Ueberschrift „Versuchung" 1789, später noch mehr gebessert unter „Antiker Form sich nähernd" (W. 2, 130).

[4] Diesem Gedicht folgt im Manuscriptband als Nr. 110 (1. Aufl. II 78, 2. Aufl. I 123) ein Blatt mit der Aufzeichnung: Est amor circulus a bono in bonum semper revolutus. Plato in convivio. In Platos Gastmahl steht jedoch dieser Gedanke nicht.

Seite 335.

[1] KT. 5. Juni: „Abends bey Goethe".

[2] Frau von Seckendorf, geb. von Kalb, und ihre Schwester, Frl. von Kalb. Herr von Seckendorf war mit seinem Schwager, dem Kammerpräsidenten von Kalb, seit dem 18. Mai (KT.) verreist an den Rhein (Merck 2, 190; Frau Rath an ihren Sohn, Schr. d. G. G. 4, 2). Die beiden Abreisenden sind Prinz Constantin und sein Begleiter Hofrath Albrecht, die am 11. Juni eine große Reise nach Italien und Frankreich antraten. Der 2. Abreisende könnte auch Karl August sein, der am 8. (Fb.) nach Leipzig und in das sächsische Lager ging. Dann wäre obiges Billet etwa am 7. geschrieben, und in der That notirt KT., entsprechend dem vorletzten Satz des Billets, am 7. Juni: „Nachmittags in Tiefurth." Es könnte die Gesellschaft auch Garve zu Ehren sein, der am 5. Juni abreiste. V. d. Hellen bringt das Billet in Zusammenhang mit Nr. 766 und datirt es auf den 4. Dezember (Br. 5, 379 zu 1357).

[3] Orig. beschädigt. Die Worte: „Du weist — an" sind nachträglich zugefügt.

Seite 336.

[1] Am 15. kam derselbe aus dem sächsischen Lager zurück, am 17. speiste Goethe bei Hof (Fb.).

[2] Ein Brief von Frau von Voigts, der Tochter Justus Mösers, die das durch Friedrich des Großen Urtheil über die deutsche Literatur hervorgerufene „Schreiben über die deutsche Sprache und Literatur" ihres Vaters (Osnabrück und Hamburg 1781) an Goethe gesandt hatte. Vgl. auch das folgende Billet und Goethes Brief an Frau v. Voigts vom 21. Juni (Br. 5, 143 ff.).

[3] Goethe bossirte in Thon. v. St. — Da er den Brief verlangt, mag er wohl vorgelesen haben, während ein Anderer (etwa Klauer) modellirte.

[4] Der an diesem Tage mit seinem Schwager, Graf Leye (vgl. S. 230 A. 2), zu Besuch kam. Goethe ist bei Tafel.

[5] Das Dankschreiben an Mösers Tochter (vgl. Anm. 2) und das Schreiben an den Maler Friedrich Müller (Br. 5, 136 ff.).

Seite 337.

[1] Vielleicht ist Mercks Brief (3, 178) an den Herzog vom 15. Juni gemeint, der interessante Mittheilungen über Kaiser Joseph enthielt, vielleicht auch der Brief der Frau Rath an ihren Sohn vom 17. Juni. (Briefe von Goethes Mutter an ihren Sohn, Schr. d. G. G. 4, 2 ff.) B. d. Hellen vermuthet, es sei der Brief von Frau von Voigts gemeint und setzt das Billet Mitte Juni an. Dem scheint aber zu widersprechen, daß Goethe in dem Billet vom 19. einen Brief sendet, der durch das Billet vom 20. fast sicher als der der Frau von Voigts erwiesen wird. Vielleicht ist das „Schreiben" Mösers gemeint, das er später als den Brief der Tochter an Fr. v. Stein geschickt haben kann.

[2] Ob dies schon der Abschied nach Ilmenau ist, scheint zweifelhaft.

[3] Da Goethe, wie das gleich Folgende zeigt, sich nach Ilmenau zu Bergwerksgeschäften (vgl. den Brief an v. Fritsch vom 30. Juni, Br. 5, 157 f.) und mineralogischen Studien begeben, so war, was er ihm nachzuschicken gebeten hatte, wahrscheinlich eine der mineralogischen Schriften von K. Albr. Gerhardt, entweder die „Beiträge zur Naturgesch., Mineral. und Chymie" 1773 bis 76, oder die „Beobachtungen und Vermuthungen über den Granit" 1779, oder der „Versuch einer Geschichte des Mineralreichs", dessen 1. Theil in diesem Jahr, der 2. 1782 erschien. Am 28. ging auch Knebel nach Ilmenau (KT.).

[4] Die Deputirten der anderen sächsischen Staaten (vgl. den oben angeführten Brief an v. Fritsch).

Seite 338.

[1] Der Idee einer Wiederkehr nach dem Tode in geläutertem Zustande begegnet man bei Goethe auch sonst noch. So schreibt er am 3. Dezember 1781

an Knebel (Br. 5, 228), daß es ein Artikel seines Glaubens sei, „daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden werth und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich oder dort ewig." Vgl. auch oben S. 31 und Falk, Goethe aus näherem persönlichen Umgang dargestellt S. 20.

Seite 339.

[1] Vgl. die Briefe an v. Fritsch und Carl August vom 5. Juli (Br. 5, 162 f.).

Seite 340.

[1] Der Abstecher nach Paulinzelle ist nicht ausgeführt worden. Goethe hat, wie er in den Tag- und Jahresheften 1817 (W. 36, 130) erzählt, die Ruine an seinem Geburtstag dieses Jahres zum ersten Mal gesehen.

[2] Der am 9. aus Ilmenau zurückkam (KT.). Vgl. den Brief an den Herzog vom selben Tag (Br. 5, 168).

Seite 341.

[1] Dieses Gleichniß von Zettel und Eintrag (auch Einschlag) ist ein Lieblingsausdruck von Goethe. Er gebraucht dieses und ähnliche aus der Weberei genommene Gleichnisse sowohl für das geheimnißvolle Weben ineinander wirkender Naturkräfte (so die bekannte Stelle in der Schülerscene des Faust und damit fast gleichlautend das Gedicht „Antepirrhema", W. 3, 92) als auch für die sich gegenseitig durchdringenden Bewegungen des geistigen und sittlichen Lebens (vgl. den Prosaspruch Hempel 19, 43 Nr. 152; Henkel, Goethes Gleichnisse S. 111 ff.). In dem letzten Brief, der aus Goethes Feder floß, an Wilh. v. Humboldt 17. März 1832 (Goethes Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt S. 301) heißt es: „Bewußtsein und Bewußtlosigkeit werden sich verhalten wie Zettel und Einschlag, ein Gleichniß, das ich so gern brauche".

[2] Am 11. Abends ist Goethe bei Hofe; derselbe war am 6. von Belvedere in die Stadt zurückverlegt. Es war Graf Brühl zu Besuch. Auch am 12. Mittags ist Goethe herzoglicher Gast (Fb.).

[3] Wohl die Geschichte, die er in dem Briefe vom 5. Juli in Aussicht gestellt hat.

[4] Vgl. oben S. 330 A. 3.

[5] Siegel, auch des folgenden Billets, wie Nr. 548.

[6] Vgl. oben S. 324 A. 1.

Seite 342.

[1] Die verwittwete Markgräfin von Baireuth kam an diesem Tage, von Herzog und Herzogin feierlich in Blankenhain empfangen, in Weimar zur Mittagstafel an. An dieser und der des Abends (bei Spiel, Cour und Konzert) waren Goethe sowohl, wie die Freundin. Goethe ist auch am 26. bei der Mittagstafel (Fb.).

[2] Abends Tafel des Herzogs und der Herzogin Mutter im Kloster dabei auch Goethe (Fb.); vgl. dagegen Tb.

Seite 343.

[1] Vgl. Tb.; Merck 1, 304.

[2] Tb. 3.: Nachher ☉. war empfindlich von der Krankheit.

[3] Tb.: „gearbeitet und geordnet." Es scheint also aus der Tiefurter Fahrt nichts geworden zu sein.

[4] Es war Erntefest in Tiefurt mit Schauspiel und Illumination. Vgl. Tb.; Grenzb. 1873 III S. 18.

[5] Tb. 12.: „Abends Crone Rousseaus Lieder gesungen, kam Q noch spät." Vgl. Goethes Brief an Kayser vom 13. August (Br. 5, 182 f.). Am 15. verzeichnet das Tb.: „Zu Cr. essen sie sang Rousseaus Lieder und andere.

Seite 344.

[1] Von der (unvollendeten) Tragödie Elpenor, nach dem Tb. angefangen am 11. Aug.

[2] Auf den Onkel Elpenors, der für seinen Vater gehalten wird, läßt sich dies nicht beziehen. Schöll dachte an den Onkel in den Bekenntnissen einer schönen Seele, die, wenn auch damals noch nicht ausgearbeitet, doch in den Materialien schon vorhanden waren. Könnte Mercks „Geschichte des Herrn Oheim" gemeint sein, die im Merkur 1778 in den Heften von Januar, Februar, April, Juni, October, Dezember erschienen war? Eine Fortsetzung „Herr Oheim der Jüngere" folgte November 1781 bis Januar 1782. Am 1. October 1781 dankt Wieland für das Manuscript (Merck 2, 193). Es könnte aber auch ein wirklicher Onkel der Frau von Stein gemeint sein; wenigstens meldet Fb. am 11. August als bei Hofe vorgestellt den Baron von Palm aus Karlsruh. Vgl. den Brief vom 19. August 1782.

[3] Vgl. Tb.

[4] Dieser Brief ist nicht mehr erhalten.

[5] Tb. 23.: „Abends Tiefurt. Nathan und Tasso gegeneinander gelesen." 25.: „der Herzogin Louise den Tasso gelesen."

Seite 345.

[1] In der Mooshütte des Tiefurter Parks ward an diesem Geburtstage des Dichters „Minervens Geburt, Leben und Thaten", in chinesischen Schatten, einer Darstellungsart, die der Prinz von Meiningen nach Weimar gebracht hatte, mit Reimen und Musik von Seckendorf, aufgeführt. — Jupiter (Maler Kraus mit colossalem Pappenkopf) verschlang die Metis, litt heftige Kopfschmerzen, Ganymed, auf dem Adler reitend, reichte ihm vergeblich die Nektarschale, holte den Aeskulap, der, auch vergeblich, dem Kranken durch einen Cyklopen an der Nase zur Ader ließ. Als ihm aber Vulkan (der Herzog)

den Schädel gespalten, stieg Minerva (Corona Schröter) hervor, erst klein, endlich in ganzer Größe erscheinend. Sie ward beschenkt vom Vater und den andern Göttern, geschmückt, bejubelt. Im 3. Akt fand die Göttin im Buche des Schicksals den heutigen Tag als einen der glücklichsten bezeichnet, da vor nun 32 Jahren der Welt einer der besten und weisesten Menschen geschenkt worden. Ein Genius schrieb Goethes Namen in die Wolken, den Minerva mit dem Kranz umflocht, worauf sie die ihr gebrachten Göttergeschenke, Apolls Leier, der Musen Blumenkränze u. s. w. ihm weihte. Die Peitsche des Momus, an deren Riemen aves zu lesen war, hatte sie bei Seite gelegt, während in feurigen Inschriften „Iphigenie" und „Faust" hervortraten. Aber zum Schluß kam Momus wieder und hing auch dieses Attribut zu den andern Weihgeschenken. Vgl. Weimars Album 1840 S. 64 f. Das Programm hat nach einem in der Großherzogl. Bibliothek befindlichen Exemplar Schöll in den Weimar. Beiträgen zur Lit. und Kunst 1865 S. 137 f. wieder abgedruckt.

[2] Original hat 30, dieses ist aber verschrieben; Tb. 31.: „Conseil mit ☉ gegessen".

[3] Tb.: „Bey Crone gessen. Musick." Das Billet trägt unten von Charlottens Hand das Datum: „d. 1ᵗ S 81".

[4] Hofmusiker.

[5] Wohl die Rousseau'schen (vgl. S. 343 A. 5), die sich Goethe mehrere Male vorsingen ließ. „Man wird sie nicht satt und ich bewundere bei der Einfalt die große Mannigfaltigkeit und das reine Gefühl wo alles an seinem Platz ist" (an Kayser 10. Sept., Br. 5, 189).

Seite 346.

[1] Die folgenden Tage waren traurig, da an diesem des Nachmittags die Herzogin von einer todten Prinzessin entbunden ward, die am 13. bestattet wurde. Tb.: „Niederkunft der Herzoginn mit einer todten Prinzess. Stille und Trauer."

[2] Vielleicht Jak. Jon. Björnstähls († zu Salonichi 1779) Reisen, deutsch von Groskurd, Rostock 1777 bis 84, worin die hübsche Anekdote von des Erbprinzen Ernst von Gotha Incognito-Besuchen bei Diderot und der schön überraschenden Erkennungsscene. Goethe hat den berühmten schwedischen Orientalisten im April 1774 in Frankfurt kennen gelernt (vgl. G. J. 12, 266).

[3] Von den mannigfaltigen historischen Werken W. Robertsons ist vielleicht hier die „Geschichte der Regierung Kaiser Carls des V." gemeint, da Aberles Bearbeitung derselben in diesem Jahre herauskam.

[4] In den folgenden Tagen war Goethe in Erfurt beim Statthalter von Dalberg: daselbst traf er mit Prinz August von Gotha zusammen; auch kam aus Paris der russische Graf Schuwalow mit Frau und Tochter an, mit denen Goethe am 16. nach Weimar zurückkehrte (Tb. Fb. KT.). Vgl. den Brief an den Prinzen August vom 17. Sept. (Br. 5, 191 f.).

[5] Werthern-Neunheiligen.

[6] Vgl. den Brief vom 5. Mai 1780.

[7] Vgl. S. 346 A. 1.

[8] Von Gotha. Vgl. Anm. 4 und den Brief an den Prinzen vom 17. Sept. (Br. 5, 191 f.).

[9] An des Herzogs Mittagstafel, wie auch an der des Abends im Kloster, die beide (und am folgenden Tag ein Diner zu Ettersburg bei der Herzogin Mutter) dem russischen Grafen zu Ehren stattfanden.

[10] Tableau de Paris par l'auteur de l'an 2440, ouvrage imprimé sur manuscr., en 2 Vol. 8. Hambourg 1781. Von Grimm angezeigt in der Correspondence littéraire Juni und October 1781 (vgl. G. J. 14, 222). Der Verfasser ist Louis Sebastian Mercier. Schiller hat nachmals das Werk für sein geplantes Drama „Die Polizei" benutzt (vgl. Kettner, Schillerstudien S. 6 ff.; L. Stettenheim, Schillers Fragment: Die Polizey S. 41 ff.).

[11] Zum Abschieds-Compliment für den Grafen.

Seite 347.

[1] Dies bekannte, obwohl Anfangs nur in gewähltem Zirkel mitgetheilte, handschriftliche Journal, gestiftet von der Herzogin Amalia, aus anonymen Beiträgen bestehend, ward am 15. August d. J. durch ein gedrucktes Avertissement angekündigt, demzufolge man mit baarem Gelde, zum mindesten einem Goldstück, oder mit geschriebenem Papier (mit Beitrag) abonniren konnte, und zwar (laut Bemerkung am Schluß des ersten Stückes) beim Gärtner Eisenhut in Tiefurt. Das erste Blatt erhielten die Abonnenten am 18. August dieses Jahres. Vgl. Burkhardt, Grenzb. 1871, II S. 281 ff. Das Journal ist jetzt vollständig gedruckt im 7. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft, herausgegeben von v. d. Hellen.

[2] Was beiliegt, war das Gedicht: Nachtgedanken: „Euch bedaur' ich", das unter der Ueberschrift „Nach dem Griechischen" im 6. Stück des Tief. Journals erschien (Sch. d. G. G. 7, 49).

[3] Die Fürstin von Dessau, Louise Henriette Wilhelmine, Tochter des Markgrafen Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt, war am 24. September 1750 geboren. Goethe scheint persönliche Verpflichtung zu dieser Gratulationsreise gefühlt zu haben. Vgl. an Herders und an Knebel vom 21. (Br. 5, 194 f.) Fritz v. Stein nahm er auf die Reise mit. Die Freundin beabsichtigte inzwischen auf einige Zeit nach Kochberg zu gehen, so daß eine längere Trennung bevorstand.

[4] Wenn das Billet hierher gehört — das Sie ist auffallend, aber auch im Beginn des zweitnächsten Billets findet es sich — so dürfte der Zusammenhang so gewesen sein: Am 21. gegen Abend war Goethe bei Fr. von Stein; dieselbe theilte ihm mit, daß sie den Abend zur Hofdame, Frl. v. Waldner, gebeten sei, er sei auch eingeladen. Dies überhörte er, und

so erwartete Frau v. Stein ihn bei der Waldner vergebens. Auf ihre Anfrage, weswegen er nicht gekommen, antwortet er in obigem Billet.

[5] So bezeichnet er öfter das Dichten; vgl. Nr. 715. Man könnte hier an Wilh. Meister denken. Vgl. auch an Lavater 5. Juni 1780 (Br. 4, 229).

[6] Goethe und Fritz? Weil jedenfalls mit dem Plural noch Jemand außer Goethe gemeint ist, und der Gedanke an Fritz nahe liegt, hat Fielitz das Billet in dies Jahr gesetzt. Möglich wäre auch, daß es im April 1783 von Ilmenau geschrieben wäre und etwa ein Glas dortiger Fabrik begleitet hätte. Düntzer in der Goethe-Ausgabe der Kürschnerschen Nationalliteratur Bd. 3, Abth. 2 S. 55 setzt es, ohne Angabe von Gründen, in den Sommer 1776 „mit einem in seinem und des Herzogs Namen gesandten Trinkglase."

Seite 348.

[1] Diesem Billet folgt im Manuscriptbande als Nr. 187 (1. Aufl. II 102, 2. Ausg. I 736) ein Blatt mit der Notiz: „Den 22 Sept. 81. G." und einer Zeichnung des Schweinekovens (vgl. S. 229 A. 4). Auf der Rückseite stehen, umgekehrt zum Datum, die Verse

Wenn ich Dir es gönnte
Dir mit anderm Nectar es erfüllte

aus dem „Becher" (vgl. die folgende Anm. u. W. 2, 319).

[2] Das Gedicht „Der Becher" das im Tief. Journal Stück 9, ebenfalls mit dem Titel: „Aus dem Griechischen" erschien. Vgl. Nr. 730, sowie das Gedicht „An die Heuschrecke", das in demselben Stücke erschien (Schr. d. G. G. 7, 75 f.).

[3] Verschrieben: Sept. Darüber von der Hand der Empfängerin mit Bleistift: Octbr.

[4] Nach Düntzer, Charl. von Stein und Corona Schröter S. 240, war Herr v. Stein nach Wien zum Pferdekauf gegangen.

[5] Friedr. Melch. Grimm war als Begleiter des Grafen Schönberg nach Paris gekommen, dort eine Zeit lang Vorleser des Erbprinzen von Gotha gewesen, hatte sich mit Rousseau befreundet, durch ihn Diderot, dann die andern Encyklopädisten kennen gelernt, bewegte sich mit Gunst in der feinen Gesellschaft, und bethätigte u. a. seine Musikliebe in Schriften für di italienische, gegen die französische Musik. Als Sekretär des Grafen Friesen, hernach des Herzogs von Orleans, erweiterte er seine Verhältnisse und schrieb damals für mehrere deutsche Fürsten, unterstützt vom Abbé Raynal und Diderot, regelmäßige Berichte über die bedeutendern Erscheinungen der französischen Literatur. Solche Correspondenzen setzte er fort, seit er (1776) Baron und Legationsrath des Herzogs von Gotha am französischen Hofe geworden. Später auch zum Russ. Etatsrath ernannt, durch die Revolution

um sein schönes Vermögen gekommen, starb er zu Gotha 1807, 85 Jahre alt. (Vgl. A. D. B. 9, 676 ff.)

[6] S. 348 A. 2.

Seite 349.

[1] In Swedenborgs System der Geisterwelt, wie es in seinem Hauptwerke Arcana coelestia niedergelegt ist, herrscht die Vorstellung, daß die Geister und Engel, obgleich sie schärfere Sinne haben als die Menschen, doch nichts mit eigenen Augen zu sehen vermögen. Doch können sie, so oft es Gott gefällt, vermittelst der Augen eines Menschen in diese Welt herein sehen; so hätten sie durch seine Augen und Ohren andere Menschen ebenso klar als er selbst gesehen und reden gehört (Oetinger a. a. O. S. 36 f.). Goethe gebraucht diese Anschauung gerne, so in dem Brief an seine Mutter vom 3. October 1785 (Br. 7, 105), an F. A. Wolf vom 28. November 1806 (Br. 19, 235), an d'Alton 20. Aug. 1824 (Goethes Naturwissenschaftliche Correspondenz 1, 13), und dichterisch am Schluß des zweiten Theils Faust (W. 15, 1. Abth. S. 329 f.), wo die seligen Knaben in den Pater Seraphicus einfließen und durch seiner Augen „welt- und erdgemäß Organ" die Gegend betrachten (vgl. Loepers Faust-Ausgabe 2. Bearbeitung 2, 311).

[3] Das öffentliche Geheimniß von Gotter, Lustspiel nach Gozzi's Publico secreto (Düntzer, Charl. v. Stein und Corona Schröter S. 240; Schlösser, F. W. Gotter S. 247 ff.).

[4] Derselbe war mit dem Herzog vom 24. September bis 1. October in Ettersburg auf Jagd gewesen (KT. Fb.), vom 6. bis 8. October war er in Kochberg (KT.).

Seite 350.

[1] „Gotha" von der Hand der Frau v. Stein übergeschrieben.

[2] Gedruckt 1789 mit der Ueberschrift „An Lida" (unter den Liedern). Daß Ende September 1781 in Mitteldeutschland ein Nordlicht sichtbar gewesen, hat K. Gödeke ermittelt (A. f. L. G. 7, 94).

[3] Ami des philosophes et des grands (vgl. Nr. 736).

[4] Ein Lieblingsbild Goethes als Ausdruck der Selbsterziehung, so Nr. 327, 498, Tb. 13. Juli u. 7. August 1779 u. s. w. Frau von Stein legt in ihrem Trauerspiel Dido III 2 dieses Gleichniß Ogon-Goethe in den Mund (vgl. Henkel a. a. O. S. 45 f.).

Seite 351.

[1] Am 12. eilt Goethe von Erfurt nach Kochberg, in Weimar sollte niemand davon wissen. Nach diesem „Schluck aus dem Becher weiblicher Freundschaft" kehrte er am 13. nach Weimar zurück. Vgl. an Karl August 11. und 12. October (Br. 5, 202 ff.); Baechtold, Aus dem Herderschen Hause S. 70.

[2] V. d. Hellen ergänzt: Schleusingen (vgl. S. 160 A. 4), Düntzer: Schardt. Beides ist möglich. Schardt ist die Kleine, die er zusammen mit Carolingen auch in Nr. 736 grüßen läßt.

[3] Neubert; vgl. S. 115 A. 3.

[4] Schleusingen.

Seite 352.

[1] Er hatte bereits seit Anfang 1780 ausschließlich seinen Garten bewohnt (vgl. S. 220 A. 3). Von allen Seiten aber redete man ihm zu, sich wieder eine Stadtwohnung zu miethen; auch seine Mutter (vgl. S. 354 A. 3).

[2] Der vorjährige war getrübt worden durch einen Mißklang am Anfang (Nr. 497) und beiderseitige Krankheit gegen Ende des Monats (Nr. 509 ff.).

[3] Der Stein'sche Diener (vgl. S. 73 A. 5).

[4] An Karl August 4. November (Br. 5, 209 f.): „Eine alte Kranckheit zerrüttet die Einsiedlische Famielie, der Häusliche, politische, moralische Zustand hat auf den Vater so gewürckt, daß er nahe an der Tollheit, wahnsinnige, wenigstens schweer erklärliche Handlungen vorgenommen hat, endlich zu Hause durchgegangen ist und seinen Sohn hier aufgesucht hat. Ich habe mich, um kurz zu seyn, des Alten bemächtigt und ihn nach Jena in das Schloß gebracht, wo ich ihn unterhielt, biß seine Söhne ankamen, die indeß zu Hause mit Mutter und Onckle negotiirt und die Sache auf einen Weg geleitet hatten. Die ganze Woche ist mir auf diese Besorgnisse aufgegangen." KT. Freitag 2. November: „Morgens Briefe. Tobler zu Fuß mit Seidlern. Nachmittag 1 Uhr von Weimar abgereißt. Jena. Goethe im Schloß. Mit ihm und Loder in die Anatomie. Studentenpickenick. Bey die Einsiedels."

[5] Anatom, Osteolog und Geburtshelfer aus Riga, seit 1778 Professor in Jena. Vgl. den Brief an Karl August 4. November (Br. 5, 210 f.) Strehlke, Goethes Briefe 1, 416 f.; A. D. B. 19, 76 ff.

Seite 353.

[1] Den 14. Nov. schrieb Goethe an Merck (Br. 5, 220) und an Lavater (ebendas. S. 217) fast wörtlich gleich: „Diesen Winter habe ich mir vorgenommen mit den Lehrern und Schülern unserer Zeichenakademie den Knochenbau des menschlichen Körpers durchzugehen, sowohl, um ihnen als mir zu nutzen, sie auf das Merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das Bedeutende in der Nachahmung sinnlicher (an Lavater: sichtlicher) Dinge zu erkennen und zu suchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran sich alles Leben und alles Menschliche anhängen läßt, habe dabey den Vortheil, zweimal die Woche öffentlich zu reden, und mich über Dinge, die mir werth sind, mit aufmerksamen Menschen zu unterhalten, ein Vergnügen, welchem man in

unserm gewöhnlichen Welt-, Geschäfts- und Hofleben gänzlich entsagen muß." Er begann mit dem anatomischen Cursus am Abend des obigen Tages (an Karl August 4. Nov., Br. 5, 211).

Seite 354.

[1] Er meint, wie der nächste Satz wahrscheinlich macht, den Park.

[2] Wohl die Abhandlung des Albinus De ossibus corporis humani (Düntzer).

[3] In dem Hause am Frauenplan und an der Seite des Parks, welches nachmals durch Schenkung des Herzogs sein Eigenthum wurde. An Merck 14. Nov. (Br. 5, 222): „Diesen Winter bleib ich noch hier haussen in meinem Neste, künftig hab ich auch ein Quartier in der Stadt, das hübsch liegt und geräumig ist." Der Geheimsecretär der Herzogin Mutter, Ludecus, schreibt an Knebel (Düntzer, Zur deutschen Lit. u. Gesch. 1, 82): „Da Goethe das Hendrichsische Quartier gemiethet hat, so ist er sogleich zum Bräutigam der Mademoiselle Streiberin [Victoria, Tochter des Kaufmanns Str.] aus Eisenach gemacht worden." Am 16. November schreibt Frau Rath an Anna Amalia (Schr. d. G. G. 1, 84): „Haben doch Ew. Durchlaucht die Gnade und helfen mitdazu, daß mein Sohn den Winter in der Stadt eine Wohnung bekomt — So oft wir hir schlimme Witterung haben (wie eben jetzt der Fall ist, da des Regens kein Ende werden will) so fält mirs schwer auf's Hertz, daß der Dokter Wolf in seinen Garten gehn muß." Darauf antwortet Anna Amalia (Frau Rath S. 176), „daß ihr geliebter Hätschelhans sich in Gnaden resolviret hat, ein Haus in der Stadt zu miethen. — — auch habe ich ihm versprochen einige Meubeln anzuschaffen, weil er so hübsch fein und gut ist." Darauf Frau Rath am 30. November (ebendas. S. 85 f.): „Es hat mich sehr gefreut, daß mein Sohn sich ins künftige wie andre Christenmenschen geberden und aufführen will — Daß Ihro Durchlaucht die Gnade haben wollen, dem guten Wolf sein neues Hauß ausschmücken zu helfen — davor statte ich den Unterthänigsten Danck ab."

Seite 355.

[1] Derselbe führt auf die Ackerwand, die Straße, an welcher auch die Stein'sche Wohnung lag.

[2] Goethes Adelsdiplom ist datirt vom 10. April 1782. Ueber die Verleihung des Adels an Goethe vgl. Schröer, Chronik d. Wiener Goethe-Vereins 2, 18 f.

Seite 356.

[1] Die Banda-Inseln bilden eine Gruppe der Molukken.

[2] Als Nr. 759 setzte Fielitz hier herein die Notiz auf einem Zettelchen Mf. 1780, 101; I 230):

Der heiligen Cäcilia
an ihrem Tage

Fritz v. Stein bemerkte dazu: „Ein Kupfer, die heil. Cäcilie, schenkte er meiner

Mutter an ihrem Namenstage." Schöll hat daher das Zettelchen auf den Tag Charlotte, den 5. Juli 1779, gesetzt. Fielitz schien der Wortlaut auf den Cäcilientag, den 22. November, zu deuten; doch bemerkt er, daß auf diesen Tag des Jahres 1780 das Zettelchen nicht paßt.

[3] Sicher ist der von Goethe dargestellte Barbier Amyon im „Urtheil des Midas" gemeint, welches also am 24. Nov. aufgeführt wurde. Am 7. Dezember schreibt Herz. Amalia an Knebel (Lit. Nachlaß 1, 187): „Ich habe mit einem Schattenspiel das Theater eröffnet, welches die Geschichte des Königs Midas repräsentirt" u. s. w. Es rührte aus der Feder Seckendorfs her; vgl. Grenzb. 1871 II S. 289. Im 11. Stück des Journals von Tiefurt steht der „Prologus" dieses „Zauberspiels" (gedruckt im Morgenblatt 1863 S. 157 und in Schöll, Goethe in den Hauptzügen seines Lebens und Wirkens, Berl. 1882 S. 495 ff.; vgl. Schr. d. G. G. 7, 88 ff. und 373). Nach Burkhardt, Grenzb. 1873 II S. 18 ff. wäre freilich das Stück am 20. und 29. November aufgeführt worden.

[4] Fielitz erklärt die Stelle so: Goethe hat den Barbier gespielt und die Schwüre, die dieser auszusprechen hatte, richtete er in Gedanken auf seine Liebe zur Frau v. Stein, so daß er das anvertraute Geheimniß verschwatzen durfte, ohne seinen Schwur zu brechen.

[5] Kann auch 82 heißen.

Seite 357.

[1] Der Psyche. S. oben S. 349.

[2] Siegel wie Nr. 548.

[3] S. oben S. 352.

Seite 358.

[1] Vielleicht bei Anna Amalia? Vgl. Merck 2, 194.

[2] Mit dem er wahrscheinlich das launige Bild der neueren deutschen Literatur besprach, durch dessen Erklärung in dem „Neuesten aus Plundersweilern" er den Weihnachtsabend erheitern wollte (vgl. Düntzer, Charl. v. Stein und Cor. Schröter S. 248). Das Original dieses Bildes befindet sich im Schlosse zu Tiefurt; eine Reproduction gibt die Allg. Moden-Zeitung 1857 Nr. 12; jetzt mit dem erläuternden Text W. 16, 43 ff.; über das Bild vgl. daselbst S. 409 f. Zu Text und Aufführung des Gedichts giebt wichtige Beiträge Schöll, Grenzb. 1870 Bd. 2 S. 344 ff., und Goethe in den Hauptzügen S. 517 ff.

[3] Unter diesem Namen hat Wieland 1777 die Herzogin Amalia zu ihrem Geburtsfest besungen (Merkur 1777, Novemberheft). „Legen Sie mich Olympien zu Füßen" (Wieland an Einsiedel 27. Oct. 1777, Grenzb. 1873 III S. 296). Auch Herder widmete der genesen von Tiefurt nach der Stadt zurückkehrenden Fürstin einen Gesang unter dieser Ueberschrift (Herders Werke herausg. von Suphan 29, 690 f.).

[4] Dieser war am 3. November nach Nürnberg abgereist und hielt sich den Winter über bei den Seinigen auf. Der obige Brief an Knebel ist der vom 3. Dezember (Br. 5, 227 ff.).

[5] Journal von W. L. Weckherlin, von dem Knebel (KT.) am 27. Nov. 2 Hefte an Goethe abgeschickt hatte; vgl. Goethes Urtheil darüber und über den Verfasser in dem zur vorigen Anm. angeführten Brief an Knebel.

[6] Vgl. v. d. Hellen Br. 5, 379 zu Nr. 1358. Zum Geburtstag der Herzogin Luise (30. Jan. 1782) dichtete Goethe ein „Pantomimisches Ballet untermischt mit Gesang und Gespräch"; abgedruckt W. 16, 444 ff.

[7] Der Herzog war bereits am 1. Dezember nach Eisenach auf die Schweinsjagd gegangen. Goethe folgte ihm am 6. gegen Abend.

Seite 359.

[1] Arnhold, Kammerhusar.

[2] Vgl. S. 253 A. 2.

[3] Oberhofmeisterin Frau von Buchwald. Sie hieß „die Mutter", auch „die Mutter der Mütter" oder „die Mutter der Mütter, Töchter und Söhne" (vgl. Uhde, H. A. O. Reichard S. 25 ff.; Suphan, G. J. 6, 35).

Seite 360.

[1] Prinzeß Wilhelmine von Sachsen Meiningen, vermählt mit dem Landgrafen Adolf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

[2] Eine bejahrte und vermögende Schwester desselben traf nach dem Tode ihrer Mutter einen ihrer Bewerber, v. Röder, aus der Jugendzeit wieder, dem damals die Mutter entgegen gewesen war. Alle Freunde mißbilligten die Heirath mit ihm, die sie schloß. Herr v. Stein, der seine Schwester hierdurch glücklich sah, billigte sie uneigennützig. v. St. — Vgl. Düntzer, Charl. v. Stein 1, 152.

Seite 361.

[1] Vgl. den Brief an Merck vom 14. November (Br. 5, 219). Goethe macht dem Freunde Mittheilung von Voigts zum Theil durch ihn veranlaßten mineralogischen Wanderungen und Zusammenstellungen. „Wenn du es verlangst, so schicke ich dir die Sammlung Steine, die dazu gehören u. s. w. Dagegen mußt du uns aber auch von euren Sachen schicken, besonders bin ich sehr neugierig auf die grüne glasige Lava von Butschbach."

[2] Vgl. Karl Augusts Brief an Knebel vom 24. December (Briefe Karl Augusts an Knebel S. 31 f.).

Seite 362.

[1] Sollte das ein Brief an Goethe sein? Tischbein schreibt noch am 23. Februar 1782 an Merck (1, 318 ff.) so, daß klar ist, daß er mit Goethe noch nicht in direkter Verbindung steht. Es mag also ein Brief Tischbeins an Merck sein. Der Maler Tischbein war bereits in Weimar bekannt durch

Lavaters Empfehlungen und ein Porträt des Prinzen Constantin, das er in Zürich aufgenommen und das Lavater geschickt hatte (Brief an diesen vom 14. November, Br. 5, 215 f.). Vgl. Fr. v. Alten, Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel S. 16 ff.

[2] Von den beiden zusammenhängenden Blättern des Briefbogens ist aus dem ersten mitten heraus ein 3 cm breiter Streifen, 3 bis 4 Zeilen umfassend, entfernt, indem am oberen Rande geschnitten, am untern gerissen wurde. Das Bild dieser Lücke ist etwa folgendes:

Vor allen Dingen, liebe, wie du dirs
†a † magst, geliebte Lotte, kein
† † † † lieben
† † † † †
† † † † †
men † † † †
aufs heiligste † durchlauchtig
allerdurchlauchtig und übergrosmächtig

Bei a sind die oberen Reste eines s und h sichtbar, so daß da gestanden haben kann: wünschen.

Seite 363.

[1] ich die Kleinigkeit zu Etwas mache!
† † † † †
† † † † †
† † † † †
† † † † †
was es sey † † gleich
du redst von vielen dritten. Laß das

[2] Es ist der erst 1796 gedruckte: Verter, opera originale tedesca del celebre signor Goethe trasportata in Italiano dal. D. M. S. Venezia 1796. Der Uebersetzer, Michael Salom, schickte eine Probe seiner Uebersetzung im Mscr. Vgl. Grenzb. 1880 III 353 f. Goethe antwortete darauf am 20. Februar 1782 (Br. 5, 266 f.) aufmunternd, ein Brief, den Salom in italienischer Uebersetzung seinem Werke vorangestellt hat.

[3] Man muß annehmen, daß Salom der in Goethes Brief ausgesprochenen Aufforderung, das ganze Mscr. zu schicken, nachgekommen ist, und Goethe noch weiter mit ihm correspondirt hat, denn im Druck steht nicht Annetta, sondern Carlotta.

Seite 364.

[1] Henkel (Goethe und die Bibel S. 63) verweist hierzu auf Luc. 14, 23.

[2] Th. Dezember: „Sorge wegen A allzu kostspieligen Ausschweifungen."

[3] Vgl. den ähnlichen Ausdruck im Brief vom 11. März (S. 313).

Seite 365.

[1] „Lies doch", schreibt der Herzog um dieselbe Zeit an Knebel (Briefe Karl Augusts an Knebel S. 33) „des andern Forsters [Joh. Georgs] Über-

setzung der letzten Reise Coocks, wo er erschlagen wurde. Das ist ein ganz vortreffliches Buch." Der Herzog hatte den jungen Forster 1779 in Cassel kennen gelernt (vgl. S. 172).

[2] Der Zettel ist von einem Bogen abgeschnitten, der schon beschrieben war. Am oberen Rande sind noch untere Theile von Buchstaben.

[3] Von Herder; gedruckt erst fünf Jahre später in den „Zerstreuten Blättern" (jetzt Herders Werke hrsg. von Suphan 15, 304 ff.). Vgl. Schiller an Körner 8. August 1787 (Briefwechsel 2. Aufl. 1, 83, Schillers Briefe hrsg. von Jonas 1, 375).

[4] Neuestes aus Plundersweilern, zu der Zeichnung von Kraus. Vgl. oben S. 358 A. 2. Am heiligen Abend ward der Scherz zum besten gegeben; im Februar wanderte Bild und Text nach Frankfurt zu Frau Rath (vgl. Schr. d. G. G. 1, 87).

Seite 366.

[1] Mittags Goethe an der Hoftafel (Fb.).

[2] Derselbe fiel auf den 13. Februar, und 1782 zugleich auf den Aschermittwoch. (Tb. 13. Februar 1782.) Das Tiefurter Journal brachte im 20. Stück ein Gedicht: „An * * * deren Geburts Tag den Ascher Mitwoch fiele" (Schr. d. G. G. 7, 162 f. Grenzb. 1871 Bd. 2 S. 295). Der Verfasser ist wahrscheinlich Seckendorf (Schr. d. G. G. 7, 378 f.).

[3] Vgl. in „Zerstreute Blätter" 6. Sammlung (Gotha 1797): Das Land der Seelen. Palingenesie. Vom Wissen und Nichtwissen der Zukunft. (Herders Werke hrsg. von Suphan 16, 316 ff.)

[4] Der obere Theil des Zettels ist abgeschnitten.

[5] Vgl. oben Nr. 766 und S. 358 A. 6. Das Ballet wurde für den 30. Januar vorbereitet, den Geburtstag der Herzogin; es hieß: Der Geist der Jugend (Grenzb. 1873 Bd. 3 S. 20) und wurde meist von Kindern ausgeführt (an Knebel 3. Februar 1782, Br. 5, 256; vgl. Merck 2, 199).

[6] In dem Schreiben an M. Salom (Br. 5, 266 f.) spricht Goethe von einem Gelehrten in seiner Umgebung, der selbst in Italien lange gewesen, der nach seiner Rückkunft sich das Studium der Sprache jederzeit hat angelegen sein lassen, und mit dessen Hülfe er die Uebersetzungsprobe des Werther durchgehen werde. Dieser Gelehrte ist der Bibliothekar der Herzogin Amalia, Christian Joseph Jagemann, der Mönch und lange in Italien gewesen war und sich durch Uebersetzungen aus dem Italienischen verdient machte (geb. 1735, gest. 1804, vgl. S. 278 A. 2).

Seite 367.

[1] Welche seit dem 3. November Hofdame der kleinen Prinzeß Louise war und seitdem fast gar nicht mehr bei Tafel erscheint (Fb.).

[2] Vgl. Goethes Brief an die Gräfin Auguste Stolberg vom 4. März 1782 (Br. 5, 275).

Seite 371.

[1] Die Chronologie der Entstehung Goethe'scher Schriften in der Cottaschen Ausgabe 1836 f. (2. Bd. 2. Abth. S. 659) setzt die Gesänge dazu in's vorige, das Stück selbst in dies Jahr.

[2] S. Nr. 806 und 828.

Seite 372.

[1] Angeregt hatten ihn zu dieser Dichtart wahrscheinlich die von Tobler im März eingeschickten Uebertragungen aus der griechischen Anthologie (S. 392, Nr. 848). Vielleicht entstanden daher zuerst die der Figur nach antiken Epigramme: „Anakreons Grab", „Die Geschwister", „Die Lehrer," obwohl man das erstgenannte auch etwas später gedichtet und für Tiefurt bestimmt denken kann, welches Herzogin Amalie in diesem Sommer, als sie gerade den Anakreon mit Vergnügen kennen lernte, durch Inschriften zu verschönern bedacht war (Knebels Nachlaß 1, 190). Mit seiner liebevollen Betrachtung des Landbaus auf dieser Reise (S. 402, Nr. 863) läßt sich das Epigramm „Dem Ackermann", mit den wiederholten Dankergüssen an die Freundin „Erkanntes Glück" zusammenhalten. — „Die Geschwister", „Die Lehrer", „Dem Ackermann", schrieb er (s. Briefe und Aufsätze von Goethe, S. 233) gleich in den ersten Formen ihr ab; wie auch „Zeitmaß" und „Warnung", zu welchen seine Briefchen an sie oft die Parallelgedanken enthalten.

[2] In Gotha war oder wurde um diese Zeit der englische Garten verschönert (vgl. den Brief vom 14. Juni 1783); am Hofe war viel Leiden; vgl. unter den Epigrammen: „Der Park". — „Heilige Familie" Santa famiglia, Briefe und Aufsätze v. Goethe, S. 233) könnte sich an die Betrachtung dortiger Zeichnungen von Rafael (9. October 1781, 2. April 1782) angeknüpft haben.

Seite 373.

[1] Für den Tiefurter Park, wo dies Epigramm angebracht wurde, möchte ursprünglich auch das gedacht gewesen sein, das, in diesem Frühling entstanden, die Ueberschrift „Ländliches Glück" erhielt. Unter den „Entfernten, die hier einst still die ländlichen Feste gefeiert", sind Prinz Konstantin, der damals in Paris, und Knebel, der in Franken war, zu verstehen. Sie hatten zuerst bei mehrjährigem Aufenthalt die „Pfade" im „Hain" und am „Flusse" „gebahnt", die eben jetzt Herzogin Amalie mit Beihilfe Goethes (s. Knebels Nachlaß 1, 193; vgl. auch S. 190) ferner zu verschönern suchte, und die von den Nahewohnenden bald gesellig, bald „geheim" bewandelt wurden. Sonst sind Inschriften, die damals, wie der Herzog schreibt (Merck 1, 339) „geheckt und gesetzt" wurden: „Einsamkeit" im Park zu Weimar, und „Erwählter Fels" in Goethes Garten (s. S. 431 A. 1; vgl. Nr. 1019).

Seite 376.

[1] Von Christian Wilh. Ernst Dietrich sind eigenhändige Radirungen in Goethes Sammlungen (Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 111). Ueber Everdingen vgl. S. 308 A. 2, S. 334 A. 1; Schuchardt a. a. O. 1, 155.

[2] Vielleicht die Versus memoriales (gedruckt unter: „Epigrammatisch"), die in diesem Jahre unter dem Titel: „Beitrag zur Kalenderkunde" in's 32. Stück des Tiefurter Journals kamen (Schr. d. G. G. 7, 168).

Seite 377.

[1] Mit dem obigen müssen auch Zeilen von Weimar'schen Hofpersonen gekommen sein. Die Herzogin war am 29. Dezember nach Gotha gegangen, wo der Herzog, herüberkommend von Meiningen, gleichfalls eintraf.

[2] Des Wolfenbüttler Ungenannten, welcher im 3. der von Lessing herausgegebenen Fragmente den Zug der Israeliten durch's rothe Meer nicht nur als ungeheuerlich, sondern als unmöglich beschreibt.

[3] Die erste Redoute in Weimar war am Tag nach der Gotha'schen, Freitag den 4. Januar, und die Herrschaften kamen an demselben Abend nach 6 Uhr an (Fb.).

[4] Verschrieben statt 82, vgl. v. d. Hellen zu diesem Briefe (5, 381).

[5] Wohl nicht, wie Schöll vermuthet, Tasso, soweit er fertig war; denn es soll ja schon gebunden werden. Vielleicht die Briefe aus der Schweiz (vgl. S. 213 A. 1).

[6] Zum erstenmal gedruckt von Fielitz Bd. 2 Nr. 4.

[7] Tb. 3. Januar: „Abends Ballet Probe. Zu ☉. mit ihr zur Waldner."

Seite 378.

[1] Der ersten Redoute.

[2] Die Rückkehr des Hofes.

[3] Für die Herzogin, vgl. Nr. 810.

[4] Zu Gotha?

[5] S. Anm. 5 der vorigen Seite und Nr. 797.

[6] d. h. nächstens wird wieder Schlittschuh-Eis sein. Am heutigen Tage wurden seine Absichten des häuslichen Fleißes gestört durch Loder (Tb.), der früh von Jena kam; mit ihm trieb Goethe am 5. und 6. Anatomie.

[7] Verschrieben statt 82.

[8] Zum erstenmal gedruckt von Fielitz Bd. 2 Nr. 8.

Seite 379.

[1] Des Ballets zum 30. Januar, „Der Geist der Jugend", das er schon seit Ende vorigen Jahres vorbereitete. (Vgl. den Brief an Knebel 3. Februar 1782, Br. 5, 256, ferner S. 366 A. 5 und S. 377 A. 7.)

[2] Zur dritten Redoute am 18. Am 3. Februar schrieb Goethe an Knebel (Br. 5, 256): „Seit Anfang des Jahrs hat es viel Treibens zur

Comödie und Redouten gegeben, da ich denn freylich meine Hand den Kräusel zu treiben habe hergeben müssen, die von andern Expeditionen offt schon herzlich müde ist. Hierbey liegt die Scizze eines Redouten Aufzugs der sich gut ausgenommen hat." Es war der Ritteraufzug unter dem Titel: „Die Entführung" (Grenzb. 1873 III S. 19. Düntzer, Zur dtsch. Lit. und Gesch. 1, 81). Zwei Zauberer, Goethe und Herr v. Stein, hatten zwei Damen entführt, Frau v. Fritsch und Frl. v. Voß. Zwei Ritter, Karl August und Herr v. Schardt, kamen zur Befreiung. Am 25. Januar wurde der Aufzug wiederholt.

[3] Verschrieben statt 82; ebenso im folgenden Billet und in Nr. 800.

[4] Zum Aufzug.

Seite 380.

[1] Tb. 14. Januar: „zu ☉. war kranck." 15.: „Abends zu ☉ die kranck war. Kam der Apollo von Gotha." 16.: „Abends bey ☉." 17.: „Abend zu ☉ die besser war."

[2] V. d. Hellen druckt 19 für das überlieferte 18; seine Beweisführung (5, 382) ist nicht zwingend.

[3] Vgl. S. 379 A. 2.

[4] Tb.: „Schön Gespräch mit ☉."

Seite 381.

[1] Am 19. hatte er mit dem Herzog „sehr ernstlich und starck über Oeconomie geredet und wider eine Anzahl falsche Ideen die ihm nicht aus dem Kopf wollen" (Tb.). Tb. 20: „Kam Bertuch und klagte mir seine Not." Bertuch war Chatoullier des Herzogs, also waren es Geldsorgen. Auch mit den Kammerfinanzen stand es damals sehr bedenklich (vgl. Düntzer, Zur deutsch. Lit. u. Gesch. 1, 82).

[2] Vielleicht die Gesänge seines Festspiels zum 30.

[3] Vielleicht jenes vom Schluß des Festspiels, welches Amor der Herzogin auf einem Band überreichen sollte (an Knebel, Br. 5, 256; vgl. auch Merck 2, 200; gedr. W. 16, 198 f., vgl. auch S. 443) oder ein zweites, ebenfalls auf Seidenband gedrucktes, das auf der dem Geburtstag folgenden Redoute (1. Februar) von den weiblichen Tugenden überreicht wurde (W. 16, 197 u. 442; vgl. auch Merck 1, 200). Die beiden Drucke auf Seidenband sind Eigenthum der Großherzogl. Bibliothek, gegenwärtig im Goethe- und Schiller-Archiv deponirt.

[4] Friedrichs des Großen, Großoheims des Herzogs. Vgl. Tb.

[5] Darunter von der Hand der Frau v. Stein: „24. Jan."

Seite 382.

[1] Tb. 27: „den Schirm der Herzoginn gemahlt" (vgl. S. 378 A. 3).

[2] Des Casinowirths. „Unsere Noblesse hat zum Theil alle Dienstage ein Picknick bei Geibel." (Düntzer, Zur dtsch. Lit. u. Gesch. 1, 81.)

[3] Vgl. S. 349, 350, 357.

[4] Vielleicht war die damals öfter leidende Freundin verhindert, am Geburtsfeste der Herzogin Louise persönlich theilzunehmen. Es wurde Mittags bei der Herzogin Mutter in Tiefurt, Abends durch das lang vorbereitete Ballet gefeiert. „Freund Göthe" — schreibt die Göchhausen an Merck (Merck 2, 199) — „hat auf der H. Geburtstag eine artige Comédie ballet geliefert, die folgenden Inhalts war: Eine Fee und ein Zauberer hatten einen mächtigen Geist beleidigt, und ihnen wurde dadurch das Vorrecht, ewig jung zu bleiben, geraubt. Sie wurden alt mit allen Feen und Zauberern, die ihnen ergeben waren. Diese Strafe sollten sie dulden, bis in gewissen Bergklüften der große Carfunkel gefunden würde, dem das verzaubert war, was ihnen allen fehlte. Diesen Stein zu erhalten, vereinigte nun die Fee und der Zauberer ihre Macht. Die Berggeister wurden beschworen, Feen, Gnomen und Nymphen thaten durch wunderbare Zaubereien ihr Bestes, und das Abenteuer wurde bestanden, der große Carfunkel herbeigeschafft, geöffnet und — Amor sprang heraus. In diesem Augenblick gingen die großen Verwandlungen vor sich, und aus einem ganzen Theater voll alter Mütterchen und Gnomen wurden lauter schöne Mädchen und Jünglinge. Diese Verwandlungen gingen sehr gut und Dekoration und Musik war recht artig. Das Ganze war mit Gesang und Tänzen gemischt und endigte mit einem großen Ballet, wo Amor der Herzogin beiliegende Verse gab." (S. W. 16, 444 ff.)

[5] Friedrich muß ein Garderobier, Theaterschneider oder dergleichen sein (vgl. Karl August an Goethe 1, 14). Schöll hat obiges Billet an diese Stelle gebracht, wohl um es etwa auf den 2. oder 3. Februar zu setzen. Auf der Redoute des 1. Februar, auf welcher Frau v. Stein vielleicht fehlte, wurde u. a. von Graf Werthern-Beichlingen ein Aufzug „Die 4 Jahreszeiten" mit französischen Versen aufgeführt (Goethe an Knebel, Br. 5, 257). Von den Versen sind drei, auf Papierbändern gedruckt, erhalten; jede Jahreszeit sprach vier Zeilen; also können mit obigen Bonmots diese nicht gemeint sein. Da indessen das Billet im Jahre 1785 nicht mit Wahrscheinlichkeit unterzubringen ist, so ist ihm der Platz in dem redoutenreichen Frühjahr 1782 gelassen.

Seite 383.

[1] Vielleicht ist der Brief an Knebel vom 3. Februar (Br. 5, 256 ff.) gemeint. Nach Mittheilungen über die Karnevalsfeste heißt es: „Ich unterhalte dich von nichts als Lust. Innwendig siehts viel anders aus, welches niemand besser als wir andern Leib und Hofmedizi wissen können. Doch ist meine Tenazität unüberwindlich — Ich dancke Gott daß er mich bey meiner Natur in eine so eng-weite Situation gesezt hat, wo die manigfaltigen Fasern meiner Existenz alle durchgebeizt werden können und müssen. Die Stein hält mich wie ein Korckwamms über dem Wasser, dass ich mich auch mit Willen nicht ersäufen könnte. Die Schardt ist ein gutes treffliches Wesen.

Sie hat neulich in meinem Stück das beste Wort, das drinne war, aus dem Munde eines schlechten Ackteurs gleichwie aus der Luft geschossen, das den andern allen entgangen war. Die Werthern gewinnt nichts durch deine Abwesenheit. Ihre Natur, die du ausgetrieben oder in die Enge getrieben hattest, kehrt in ihre alten Rechte zurück. Ich seh ihr so im Stillen zu, sie will mir gar nicht gefallen. Vielleicht sollt ich dir so was nicht sagen, aber warum auch immer schweigen." Goethe und Frau v. Stein waren mit dem intimen Verkehr der Frau v. Schardt mit der koketten Werthern nicht sehr einverstanden. (Vgl. das Billet von Nr. 1041.)

[2] Zum erstenmal gedruckt von Fielitz Band 2 Nr. 32.

[3] Vielleicht zu einer der Redouten des Februar. Am 1. Februar wurde der Maskenzug „Die weiblichen Tugenden" aufgeführt, der damit endete, daß die Bescheidenheit der Herzogin Kränze überreichte, die mit einem mit Goethischen Versen bedruckten Bande geflochten waren. (An Knebel, Br. 5, 256. W. 16, 197 u. 442.) Am 4. Februar ist nach Burkhardt (G. J. 4, 117) „Das Neueste von Plundersweilern", am 6. „Der Geist der Jugend", am 12. „Die vier Weltalter" zur Darstellung gekommen. Möglich aber auch, daß das Billet am 1. März geschrieben wurde. Da speiste (Fb.) der Herzog Mittags mit einer Person (Goethe?) im Kloster, Abends war Comödie.

[4] Tb. 6.: „Abends das Stück aufgeführt." Es war die Wiederholung des Festspiels vom 30. Am 2. Februar waren der Herzog von Gotha und Prinz August zu der am 5. erfolgenden Aufnahme des Herzogs Karl August in die Loge Amalia gekommen, daher Goethe am 3., 5., 6. an der Hoftafel; am 7. reiste der Herzog von Gotha ab, der Prinz blieb bis zum 16. Februar.

[5] Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

[6] Kammermusiker, Componist der Musik zum pantomimischen Ballet (vgl. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S. 40).

[7] Der Aufzug „Die vier Weltalter", der am 12. Februar (Tb.) dargestellt wurde. Die beiden Herzoginnen stellten das goldne und das silberne Zeitalter dar. (W. 16, 195 u. 439 ff.)

[8] Es wurde nämlich am folgenden Abend auf der 6. Redoute noch einmal der Maskenzug des Winters (S. 300 A. 1) aufgeführt. Am 11. Februar d. J. schreibt Frl. v. Göchhausen an Merck: „Vergangenen Freytag [den 8. Februar] wurde in einem Aufzug zum zweitenmal der Winter mit allen seinen Lustbarkeiten repräsentirt, welches alles auf dem gedruckten Zettel zu lesen." (Merck 2, 200. Vgl. Tb.) Die Stein war nicht wohl.

[9] Bei der regierenden Herzogin. Vgl. Tb. 9. Februar.

Seite 384.

[1] Im vorigen Herbst (6. November 1781) schrieb Herzogin Amalie an Merck (1, 309): „Vor einigen Tagen habe ich den ersten Ausguß der

großen Vestalin erhalten, die zuerst mit in Herculanum gefunden und jetzt in Dresden steht." Die obige Herzogin ist freilich Louise.

[2] Tb. 10.: „Enthielt ich mich stille. Es war mir nicht recht."

[3] Am 12. war Fastnacht und vorletzte Redoute. Vgl. S. 383 A. 3.

Seite 385.

[1] Fb.: Der Herzog speiste mit vier Personen auf dem Zimmer. Mit den beiden Herzoginnen, Prinz August und Goethe.

[2] Das von Fielitz hier eingereihte Billet (zuerst gedruckt G. J. 1, 289) ist, wie v. d. Hellen glaubhaft macht, an Knebel gerichtet (vgl. Br. 7, 337 zu Nr. 2356).

[3] Zuerst gedruckt von Fielitz Bd. 2 Nr. 41.

[4] Tb. 13. Februar: „Conseil. Bey Hofe gegessen. Nach Tafel bey der regierenden Herzoginn. Abend Conzert bey der Herzoginn Mutter. Schröter spielte."

[5] Zuerst gedruckt von Fielitz Bd. 2 Nr. 42.

[6] Der Bediente Christoph Sutor.

[7] Tb. 14.: „Den ganzen Tag zu Hause. Abends Gesellschaft. A. Pr. August. Herder Seckendorf, Stein mit ihren Frauens und Carolinen."

[8] Tb. 16.: „Früh zu Hause weggearbeitet. Zu Tisch aufs Eis. Abends ☉."

[9] Am 17. war Concert bei Hof (Tb.). Ist das Datum verschrieben? Tb. 17.: „Enthielt ich mich zu Hause und war fleisig."

Seite 386.

[1] Schon am 8. Februar schrieb der Herzog an Knebel (Briefe S. 34): „Hier fängt alles an, krank zu werden, ich hab's mit 8tägigen Zahnschmerzen überstanden; jetzt geht Goethe gelb und bleich umher und flickt an sich herum; Herder hatte es in den Rücken bekommen — — die Stein war auch lange krank" ꝛc. Die Influenza machte damals die Runde durch Europa. (Düntzer Zur deutsch. Lit. u. Gesch. 1, 91.)

[2] In der Nacht brannte Klein Sömmering.

[3] Tb. „Bemüht alles vor der Reise aufzuarbeiten."

[4] Mit Pygmalion. Tb. 18. Februar.

[5] Tb. 21.: „Mit ☉ um's Webicht gefahren."

Seite 387.

[1] v. Werthern-Beichlingen [v. St.], der in Weimar wohnte.

[2] Vielleicht verschrieben für 22 (vgl. v. d. Hellen 5, 384 zu Nr. 1415).

[3] Siegel wie Nr. 817.

[4] Wohl das für Gustchen Stolberg, welches die Stein vollendete (vgl. Br. 5, 275).

[5] Tb. 25.: „Mittags mit d. Herzog und d. Herzoginn und ☉ auf d. Zimmer [des Herzogs] gegessen". Fb.: Herzog und Herzogin mit 4 Personen alleine.

[6] Ein Scherzgedicht, das Caroline v. Ilten am nächsten Tag der Göchhausen schickte. Diese schreibt an Knebel den 7. März (s. Lewalds Europa 1840, Bd. 2, S. 578 f.): „Vor einiger Zeit las ich Ah quel Conte von Crebillon. Ich war . . . . so eingenommen, daß ich viel davon schwäzte, der Herzog, die Steinen u. a. m. lasen's auf meine Recommandation, Wieland erzählte die Geschichte den Weib und Mägdleins, und vorzüglich machte das Gänsgen im rosenfarbenen Domino allgemein sein Glück. Unterdessen hatte ich ein recht schönes Gänslein von Wachs (von dem Conditor der Gräfin W . . . .) machen lassen, hatte ihm einen zierlichen rosenfarbenen Domino verfertiget und schickt's der Steinen mit der Bitte, sie möchte es bei Carolinchen und jenen Übrigen einführen: „das Gänsgen wäre von seinen Reisen zurück gekommen und wär' des Glaubens: Qu'on ne pouvoit être mieux qu'au Sein de sa famille." Goethe antwortete im Namen Carolinchens:

„Das Gänslein roth im Domino
Sieht in die Welt so leicht und froh
Und zeigt sich als ein Meisterstück
Aus der hochgräflichen Fabrik.
Doch zierlich wie das Schäzgen steht,
Geht's ihm, wie's vielen Leuten geht;
Denn es ist, ich gesteh' es gern,
Die Schale besser als der Kern;
Und viel zu loben find' ich da,
Den Schneider mehr als den Papa!
Doch ach, warum kommt so geputzt,
So überzierlich aufgestutzt
Das liebe, schöne Kind so weit,
So ferne her zur stillen Zeit?
Ach, wären wir noch allzumal
Im hellen hohen Palmensaal!
Sie führte dann auf jenen Plan
Auch einen großen Aufzug an,
Wenn alle, die ihr ähnlich seyn,
Pathetisch stiegen hinterdrein.
Doch diese Freuden sind nun aus,
Drum mach' nur die Honneurs vom Haus,
Und lad' uns Freunde wie wir sind,
Mit diesem allerliebsten Kind
In eine kleine Assemblé
Zu einem wohlfrisirten Thee.
Dann laß uns schwätzen, laß uns sitzen,
Erzählen und die Ohren spitzen,
Und wohl soll's ihr, mit Gros und klein
Au sein de sa famille seyn.

Den 26. Febr. 1782. Carol. v. J."

Zur Erklärung bemerkt Fielitz, daß in dem Romane des jüngeren Crebillon: Ah quel conte! Schezaddin, Fürst von Isma, auf einer seiner abenteuerlichen und zauberreichen Fahrten in das „grüne Reich" kommt, dessen Beherrscher und sein ganzer Hofstaat von einer bösen Fee in Strauße, Kraniche u. s. w. verwandelt sind. Der Fürst findet diesen Vogelstaat in einem aus Bäumen und Wiese mitten im Walde gebildeten Saale (salle de Verdure, „im hohen, hellen Palmensaal") bei einem Maskenballe. Er verliebt sich in die Tochter des Königs, eine Gans, die in rosenfarbenem Domino erscheint, umgeben von einem Hofstaat von Gänsen. Indessen ihr älterer Verehrer, ein Truthahn (der Prinz der blauen Quellen) entführt sie ihm; demselben aber entspringt sie, und die beiden Liebhaber machen sich nun auf den Weg, sie zu suchen. Da bricht der Roman ab, was aus dem Gänschen geworden, erfährt man nicht. Das geflügelte Wort au sein de sa famille kommt übrigens in dem Crebillon'schen Roman nicht vor, sondern stammt nach Büchmann aus der von Gretry componirten Oper Marmontels: Lucile.

[7] Zuerst gedruckt von Fielitz Bd. 2 Nr. 56.

Seite 388.

[1] Das übersandte Werk ist Nouveau Théatre Allemand. Par M. Friedel. Vol. I—III. Paris 1782. In Vol. I Clavijo, in II Stella. (Vgl. G. J. 14, 222. Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses in Frankreich 2. Bd. 1. Hälfte S. 53.) In der Histoire abrégée du théatre allemand vor dem 1. Bande wird Goethe (S. 35—38) rühmend besprochen, ebenso in der kurzen Notice historique sur les ouvrages de M. Goethe vor Clavijo (S. 218); aber der obige französische Ausdruck stammt nicht daher.

[2] Prinz August hatte jedenfalls das französische Werk geschickt. Vgl. G. J. 6, 27 ff.

[3] Am Abend dieses Tages wurde Goethe in der Loge zum Meister befördert (W. v. Biedermann, Goetheforschungen S. 227).

[4] Die Göchhausen hatte die Theegesellschaft zu Ehren des Gänschens geladen (s. S. 387 A. 6.). Da wurde der Teller voll Hafer mit folgenden Versen hereingebracht (W. 4, 219 f.):

An die Theegesellschaft.

Montag den 4. März 1782.

O Kinder! still, reicht meinen Lehren
Ein unbefangen, willig Ohr!
Das werte Gänslein zu verehren
Setzt ihr ihm Thee und Waffeln vor.

Allein ich kann's euch nicht verstecken,
Wenn euch die Wahrheit nicht gefällt,
Das was euch schmeckt, wird ihr nicht schmecken,
Sie kommt aus einer andern Welt.

Denn Fremde geh'n auf ihrer Reise
Von Orten nur vergnügt davon,
Traktirt man sie auf ihre Weise,
Und loben dann den guten Ton.

Seht, wie sie etel ihren Schnabel
Vor euren Leckerbissen schließt,
Und wie der Kranich in der Fabel
Von flachen Schüsseln nichts genießt.

Drum send ich euch sie zu beglücken,
Des Hauses goldne Körner hier!
Und richtet ja, sie zu entzücken,
Mit dem Diskurs euch auch nach ihr!

In der zweiten Strophe steht in dem Druck der Europa: Wenn euch die Wahrheit nicht gefällt; in der ersten Ausgabe dieses Brfw. hat Schöll drucken lassen: Wenn auch die Wahrheit nicht gefällt.

[5] KT. 1. März (Knebel war noch in Nürnberg): „An Fr. v. Stein. An Göthe. nebst einem Exemplar vom abc Buch für große Kinder." Darüber schreibt Frl. v. Göchhausen am 7. März an Knebel (Lewald, Europa 1840 S. 578): „Für das mir geschickte ABC-Buch danke ich gleichfalls, und kam recht zur gelegenen Zeit, ich hatte eben ein kleines Convivium, und da kriegten die bonmots gleich Umlauf. Göthe, dem Sie's auch schickten, meinte, bey dem Buche käm einen vor, als wär man schon im vollen Sommer, und doch keimten erst die Rabünzgen."

Seite 389.

[1] „Das alberne Geschäft der Auslesung junger Leute zum Militair" setzte ihn in die Nothwendigkeit, vier Wochen im Lande herum zu reiten (an Knebel 26. Febr., Br. 5, 273).

[2] Wohin man auf Sonnabend sich verabredet hatte. S. das nächste Billet.

[3] Gehörte damals noch dem Herzog, später kaufte es Wieland. v. St.

Seite 390.

[1] Vgl. S. 353 A. 1. Zu den osteologischen Interessen kamen jetzt bei Goethe die mineralogischen und geologischen.

[2] Vielmehr ganz richtige!

[3] Der Hofebenist und Theatermeister Joh. Martin Mieding, wegen seines Geschicks im Verrichten von Dekorationen „Directeur de la nature"

genannt (s. den Triumph der Empfindsamkeit Akt II Sc. 3, W. 17, 20), war im Januar gestorben. Am 8. Febr. schrieb der Herzog an Knebel (Briefe S. 35): „Mieding starb drei Tage vor Aufführung der Fête oder des Comedie-Ballets, von Göthe auf meiner Frau Geburtstag gedichtet; dessenungeachtet lief's gut ab und machte einen artigen Effekt. Göthe hat angefangen, seinem Andenken einen Kranz à sa façon zu weihen; es sind treffliche Sachen in diesem angefangenen Werke." — In dem unvergleichlichen Gedicht „Auf Miedings Tod" (zuerst mitgetheilt im 23. Stück des Tiefurter Journals, Schr. d. G. G. 7, 173 ff., gedruckt 1790 in der Göschen'schen Ausg., W. 16. 131 ff.) hat ihn der Dichter unvergeßlich gemacht. (S. auch im Faust die Eröffnung des Walpurgisnachttraums.) Vgl. an Knebel 26. Febr. und 17. April (Br. 5, 273 u. 313).

Seite 391.

[1] Ihren Diener.

[2] Die Gräfin Werthern in Neunheiligen. Sieben Tage später schreibt der Herzog an Knebel (Briefe S. 37 f.): „Auf Ostern, denke ich, gehe ich wieder fort, besuche die Gräfin, welche doch die beste aller Gräfinnen ist, die ich kenne."

[3] Vom 2. Blatt ist nur das linke Viertel da, das übrige abgeschnitten. Es standen da zwei Zeilen, deren Anfänge lauten: Laß doch b — zu bestel

[4] „Göthe", schreibt der Herzog an Knebel (Briefe S. 37) „reist im Lande herum, mißt das Volk und macht ganz vortreffliche Sachen. Mieding ist fertig und die Korona bekommt darin einen ganz unverwelklichen Kranz. Schade, daß der Minnesold in neuern Zeiten so theuer ist; wäre er es weniger, sie könnte Göthen nicht anders als mit ihrer Person danken; o! wie wollten wir nicht noch in unsern alten Tagen Verse machen lernen!"

Seite 392.

[1] Vgl. S. 330 A. 3. Düntzer Zur deutschen Lit. und Gesch. 1, 85. Auch Herzogin Amalie schreibt am 23. d. an Knebel (Knebels Nachl. 1, 189): „Tobler hat mir auch geschrieben und hat mir einige artige Sachen geschickt, das eine, der befreite Prometheus, kommt in den Merkur."

[2] Die oben in Nr. 798 erwähnte Apollo-Büste, die Frau v. Stein zeichnete.

[3] Das Rendezvous in Osmannstedt fand nicht statt, statt dessen kam Goethe wohl Dienstag den 19. März nach Weimar, um am folgenden Tage wieder abzureisen.

[4] d. h. den dunkeln Weg nach seinem Garten.

[5] Von der Göchhausen und von Oeser. Vgl. S. 395.

[6] Hülfsmittel beim Zeichnen nach dem Runden.

[7] Ueber die Datirung dieses Billets vgl. v. d. Hellen 5, 385 f. zu 1437.

Seite 393.

[1] Jean Antoine de Castrop, Hauptmann der Artillerie, Ingenieur und Chausséebau-Dirigent (vgl. Goethes Rescript an den Herzog, Br. 7, 356)

[2] Seinen vielfachen Garteninschriften nach ein Curius, seinem Handeln nach ein Harpagon. v. St. — Der alte Präsident von Kalb.

[3] Famianus Strada, de bello Belgico decades duae, Frankf. 1551.

[4] S. 334 A. 2.

Seite 394.

[1] Frau v. Seckendorf, geb. Sophie v. Kalb, und Caroline v. Ilten.

[2] Der Sohn Johann August Alexander, der 1776—1782 Kammerpräsident war; in Folge schlechter Finanzverwaltung wurde er plötzlich entlassen (vgl. Merck 1, 335 f.; Düntzer zur deutsch. Lit. u. Gesch. 1, 82). „Als Geschäftsmann hat er sich mittelmäßig, als politischer Mensch schlecht und als Mensch abscheulich aufgeführt" (Goethe an Knebel 27. Juli, Br. 6, 16).

[3] Lieutenant Domenico de Reviglio, Aufseher der Stuterei zu Allstedt, später Stallmeister. (Vgl. Tb. 10. Jan. 1782. Düntzer, A. f. L. G. 5, 449.)

Seite 395.

[1] Es ist das weimarische Städtchen Rastenberg gemeint. Im Depositenkasten des dortigen Rathsarchivs wird ein großer silberner Löffel (der Form nach eigentlich eine Schaale, 2 Liter Inhalt, mit Fuß und einem verzierten Löffelstiel) aufbewahrt, welcher früher bei Gemeindefestlichkeiten unter den Rathsmitgliedern als Trinkgefäß die Runde gemacht haben soll. Der Stil trägt unter dem eingravirten Wappen, einem wilden Mann mit Schwert in der Linken, Fahne in der Rechten, die Jahreszahl 1715. Nach der Rathsrechnung von 1715 unter dem Kapitel: „Ausgabe zu Bau und Besserung des Rathhauses" sind 46 fl. an „Martin Maussen vor einen silb. Löffel" und „12 gr. Trinkgeld und daß er das Wappen auf den Löffel gestochen" gezahlt worden. (Mittheilungen des Bürgermeisters zu Rastenberg an Fielitz.) Von der Geschichte des Löffels und des damit in Verbindung stehenden graziösen Lächelns einer bekannten Standesperson konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

[2] Vgl. S. 393 A. 3.

[3] Düntzer vermuthet, daß die Stelle über die Anschauungen, die Bilder der Dinge (X, 7, 12—16) gemeint sei, mit dem berühmten Ausspruch, nur das Herz mache beredt und die Kraft des Geistes.

[4] D. i. auf dem anstoßenden Blatt.

[5] Nr. 850.

[6] Nr. 851.

[7] Nr. 852.

Seite 396.

[1] Gemahlin des Gr. Moritz Brühl, jüngsten Sohnes des famosen sächsischen Ministers. v. St. — Sie hatten sich Tags vorher (21. März) dem Weimarschen Hofe vorgestellt und weilten hier, mit Bedienung und Equipage vom Hofe versehen und oft zur Tafel gezogen, einen Monat. (S. auch Merck 2, 202; Düntzer, Zur deutsch. Literat. u. Gesch. 1, 87. 90; Karl August an Knebel S. 36 f.)

[2] Von der Gräfin Brühl?

[3] An diesem Abend wurden in Weimar beide Theile des Händel'schen Messias aufgeführt. (Fb. Vgl. Baechtold, Aus dem Herderschen Hause S. 112.)

Seite 397.

[1] Worte aus seinem Gedicht auf Miedings Tod. Es war eine Blume aus Bertuchs Blumenfabrik, in der nur Mädchen beschäftigt wurden (vgl. über dieselbe Düntzer, Z. d. L. u. G. 1, 92 f.).

[2] Er aß mit Brühls bei Hofe (Fb.).

[3] Siegel wie Nr. 817. Am 29., Charfreitag, ging Goethe wieder auf Reisen (an Knebel 17. April, Br. 5, 311).

[4] Joh. Georg Seeger, Kriegskanzlist, also ein spezieller Untergebener Goethes in dessen Eigenschaft als Vorsitzender der Hochfürstl. Kriegscommission.

Seite 398.

[1] Vgl. S. 359 A. 3.

[2] Vgl. S. 218 A. 2.

Seite 399.

[1] Brühl, die sich durch excentrisches Wesen in Weimar auffällig machte. Goethe hatte das Ehepaar bei seinem letzten Aufenthalt in Weimar kennen gelernt, am 28. März war er mit ihnen an der Hoftafel gewesen. Es war in dieser Zeit, wahrscheinlich Brühls zu Ehren, häufig Comödie, nach Fb. am 16., 19., 23. April. Von dem Ton giebt das launige Billet Zeugniß, das, entschieden diesen Tagen angehörend, Grenzb. 1873 I S. 3 fg. mitgetheilt ist. Man führte ein „neues Stück" von Einsiedel auf (an Knebel Br. 5, 313. Düntzer, Z. d. L. u. G. 1, 105 f. Karl Aug. an Knebel S. 36 f.).

[2] Ihr Gatte?

[3] Vgl. S. 250 A. 6.

Seite 400.

[1] Bei dem Herzog von Gotha. Der Stich war wohl von Prestel. (S. Karl August an Knebel S. 34.)

[2] Von Herda, Reg.-Rath in Eisenach. Man kann auch lesen: Herden.

[3] Der am 2. April früh nach Eisenach abging (Fb.). Vgl. Karl Augusts Briefe an Knebel S. 37 f.

[4] Vielleicht die Ode „Das Göttliche", nach der Chronol. zu G. W. aus dem Jahre 1782 (kam ins 40. Stück des Tiefurter Journals), vielleicht eins der auf dieser Wanderung entstandenen Epigramme.

Seite 401.

[1] Kreuzburg war abgebrannt (s. Karl Augusts Briefe an Knebel S. 38).

[2] Der im Einschluß an Goethe gekommen war (KT.).

[3] 1782 erschien der erste Theil von „Pontius Pilatus; oder der Mensch in allen Gestalten; oder Höhe und Tiefe der Menschheit; oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen; oder ein Universal-Ecce-Homo; oder alles in Einem."

[4] Derselbe kam am 9. Abends von Eisenach zurück.

Seite 402.

[1] Vgl. oben S. 165 A. 4.

[2] An Knebel 17. April (Br. 5, 311 f.).

Seite 403.

[1] S. Goethe an Lavater 29. Juli u. 9. August (Br. 6, 20. 35 ff. 429. Karl August an Knebel S. 41).

[2] Nr. 862.

Seite 404.

[1] Es scheint, als ob Brühls die Absicht dauernden Aufenthalts in Weimar gehabt hätten.

[2] Vgl. S. 260.

Seite 405.

[1] Vgl. S. 360 A. 1. Die Prinzeß Wilhelmine von Sachsen-Meiningen war seit dem 18. Oct. 1781 verheirathet mit dem Landgrafen Adolf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

Seite 406.

[1] Die Herzöge Karl August und Georg regierten unter mütterlicher Vormundschaft seit 1763 gemeinschaftlich. Karl starb im Jahre 1782.

[2] Worte der Gräfin Wartensleben zu meiner Mutter, als erstere den Goethe kennen gelernt hatte [S. 323 A. 1]. — Wie streng! Es war doch bei einem so reinen Verhältniß nichts zu verzeihen. Aber selbst für den Anschein büßen die Frauen. v. St.

Seite 407.

[1] Meiningischer Reisemarschall, Ludwig Karl Freiherr v. Bibra, geb. 1749, starb 1795. Vgl. Schillers Brfw. mit Christophine und Reinwald hrsg. v. Maltzahn S. 51 A. 2.

[2] Um die Residenz zu modernisiren. Vgl. Bechstein, Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge von Sachsen-Meiningen S. 171.

[3] Die Frau des meining. Regierungsraths v. Hendrich. S. Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern u. s. w. Hrsg. von Wolzogen S. 330 A.

[4] Krankheit ohne bestimmten Charakter hatte meinen Vater ergriffen. Eine schwermüthige Aengstlichkeit hatte sich seiner bemächtigt. Die unbegreiflichen Geheimnisse der christlichen Religion und ein nie befriedigtes Be-

ſtreben ſie zu ergründen entzogen ihn der frohen Welt, für die er geſchaffen ſchien. Er wurde nach einiger Zeit ziemlich, jedoch nie ganz hergeſtellt. v. St. — Der Oberſtallmeiſter iſt in dieſer Zeit ununterbrochen in Dienſt geweſen, denn täglich erſcheint er an der herzoglichen Tafel, krank alſo ſcheint er damals nicht zu ſein. Sollte ſich vielleicht Frau von Stein über die wirthſchaftlichen Unternehmungen ihres Mannes beklagt haben, die ſich nicht auf die einfache Landwirthſchaft beſchränkten und nichts einbrachten (vgl. S. 265 A. 3), über die auch Goethe (an Karl Auguſt 25. Jan. 1781, Br. 5, 40) ſpöttelt, und darauf ſich Goethes Antwort beziehen? Dann bezieht ſich auch der folgende Abſatz auf Stein, der allerdings wohl faſt täglich bei Hofe auch am Spieltiſch Dienſt hatte.

Seite 408.

[1] Dasſelbe Gleichniß im Briefe vom 21. Sept. 1780 (vgl. S. 262 A. 1).

[2] J. iſt der Held von Molières Le Bourgeois gentil-homme. Acte II. sc. 6 ſagt er zu dem maître de philosophie, der ihn belehrt, daß die Sprache des gewöhnlichen Lebens Proſa ſei: Par ma fois, il y a plus de quarante ans que je dis de la prose, sans que j'en sûsse rien, et je vous suis le plus obligé du monde de m'avoir appris cela.

[3] In ſtark geänderter Faſſung gedruckt, mit der Ueberſchrift „Ferne" (vgl. W. 2, 108 u. Lesarten).

Seite 409.

[1] Vgl. S. 277 A. 3.

[2] Drei Tage ſpäter (am 17. April) ſchrieb Goethe von Ilmenau an Knebel einen inhaltreichen Brief voll Sammlung des Geiſtes (Br. 5, 311 ff.). Am 19. ſpeiſte er bereits wieder in Weimar bei Hof zuſammen mit dem gräflich Brühl'ſchen Paare, ebenſo am 21. (Fb.).

[3] William Coxe, Sketches of the natural, civil and political state of Switzerland, London 1779 = Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politiſchen Zuſtand der Schweiz, Zürch 1781. Die erſte Kenntniß dieſes Werkes erhielt Goethe wohl aus Grimms Anzeige der franzöſiſchen Ueberſetzung deſſelben von Ramond, Paris 1781 in der Corr. litt. Januar 1781 (G. J. 14, 222).

[4] Mutter, denn im Fb. iſt er nicht verzeichnet.

[5] Letzterer brachte Erſteren von Gotha mit, und ſie blieben des Hofes Gäſte bis zum 2. Mai (vgl. Goethe an Knebel 5. Mai, Br. 5, 319 f.; Merck 1, 327; Karl Auguſt an Knebel S. 39.). Des Abbé Guillaume Thomas François Raynal berühmtes Werk Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les Deux-Indes erwähnt Goethe auch im Tb. 3. Mai 1782 (vgl. auch G. J. 14, 223; Goethe an Lavater 7. Mai 1781, Br. 5, 123). Am 26. und 28. April und am 1. Mai ſpeiſt Goethe am Hof (Fb.).

Seite 410.

[1] Joh. Heinr. Wilh. Tischbein (1751—1829) ein geborner Hesse, war 1779 mit Unterstützung des Landgrafen von Hessen nach Rom gegangen, um sich in der Malerei auszubilden; als diese Unterstützung im Herbst 1780 aufhörte, verließ er Rom und lebte in Zürich, von wo aus bereits im Frühjahr 1781 Lavater die Weimarer Kreise für ihn zu interessiren suchte (vgl. S. 362 A. 1); auch Merck verwandte sich für ihn (Merck 1, 318 ff., 2, 203 ff.). Im März 1782 schien es, als ob Karl August selbst gesonnen sei, sich seiner anzunehmen, doch zerschlug sich das. Im April 1782 schrieb Tischbein zum ersten Mal an Goethe (Beck, Ernst II, S. 264 ff.), und dieser, welcher schon mit Herzog Ernst II von Gotha über ihn conferiert hatte, schickte den Brief am 22. April an diesen Fürsten (Br. 5, 313 ff.). Schon am 24. meldet Karl August an Merck (1, 328): „Der Herzog von Gotha will ihn zu sich nehmen, nachdem er ihn noch einige Jahre in Italien lassen will." Vielleicht brachte Prinz August, der vom 25. April bis 2. Mai in Weimar weilte, die Nachricht von der Summe mit, welche Herzog Ernst für Tischbein aussetzte, und die Goethe zu klein erschien. Jedenfalls zogen sich die Verhandlungen über diesen Punkt sehr in die Länge, denn erst am 16. Juni theilt Goethe seinem Fürsten (Br. 5, 347) mit: „Der Herzog von Gotha hat mir geschrieben und bestimmt 100 Ducaten. Tischbein soll heute Nachricht erhalten." Vgl. auch den Brief an Lavater 4. October (Br. 6, 66) und v. Alten, Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel S. 20 ff.

[2] Der französische Charakteristiker in Roman- und Geschichtschreibung Charl. Pineau Duclos, geb. 1704, als Historiograph zu Paris Voltaires Nachfolger. Goethe war wohl durch Rousseaus Werke auf ihn aufmerksam geworden. Denn die „Confessions du Comte de ***" von Duclos (1741) können als Vorläufer der Bekenntnisse von Rousseau angesehen werden, dem sie in seiner Jugend von einer Dame zu seiner Bildung empfohlen wurden, und der später die Bekanntschaft des Duclos suchte und seine dauernde Freundschaft fand.

[3] Sieben Tage vorher schrieb der Herzog an Merck (1, 328): „Wielands Horaz ist heraus, mir sehr unwürdiger Weise zugeeignet und von W. in einem prächtigen Exemplar, schön gebunden, mir geschenkt worden." Vgl. ebendas. S. 302. 343. 2. 201 und Goethe an Knebel 5. Mai (Br. 5, 320).

[4] Im Fb. verzeichnet.

Seite 411.

[1] Schon Mittags am 4. speisten Goethe und Frau v. Stein nebst Herrn von Wedel mit dem Herzog und der Herzogin im Kloster. Abends scheint bei Goethe Gesellschaft gewesen zu sein. Vgl. an Knebel vom 5. Mai (Br. 5, 320): „Wir haben auf des Abbé Raynal histoire philosophique des Indes eine Gesellschaft gegründet, die wöchentlich dreimal zusammenkommt und es durchlesen will. — Es ist wenigstens ein Band auf eine

Weile und wir wollen sehen, wie es hält." Am 4. freilich wurde, wie Nr. 875 zeigt, bei Goethe auch gespielt.

[2] Christian Günther von Bernstorff, ältester Sohn des dänischen Ministers, aus Kopenhagen, weilte zum Besuche seiner Tante in Weimar.

[3] Goethe war ein Auftrag des Herzogs an die Ernestinischen Höfe zutheil geworden. Gegenstand war u. a. die Besetzung zweier theologischer Stellen an der gemeinschaftlichen Universität Jena. Vgl. Goethe an Karl August 25. Mai (Br. 5, 332 f.) und an v. Thümmel vom 5. Juni (5, 338 ff.).

Seite 412.

[1] Der Oberhofmeisterin Frau v. Buchwald. v. St.

[2] Auch Knebeln versprach er am 13. Mai, diesen beabsichtigten Abschied von seinem Garten, wenn er fertig werde, zu schicken (Br. 5, 330).

[3] Die Geliebte des Herzogs Ernst II, Auguste Schneider, siechte langsam an der Schwindsucht dahin. Sie starb erst am 23. Februar 1785. (Vgl. den Brief vom 5. Juni 1784. Uhde, Reichard S. 156 f., 182 ff.)

[4] Vgl. S. 386 A. 1.

[5] Anfangs des folgenden Monats schreibt Karl August an Knebel (Briefe S. 41): „Hast du die Confessions? Laß dich doch durch diese zu einem ähnlichen Werke anreizen; ich werbe so viel Leute als ich kann, ein Gleiches zu thun, versteht sich ausgezeichnete."

[6] S. oben S. 354.

Seite 413.

[1] Vgl. S. 411 A. 1.

[2] Das Original hat: 11ten, was offenbarer Irrthum ist.

[3] Krummhälser sind Häuer in den Schieferflötzen, so genannt, weil sie krumm liegend arbeiten müssen (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 2463).

[4] Am 18ten.

Seite 415.

[1] Von Meiningen wie von Coburg aus wird in Schreiben vom 11. und 15. Mai Goethes geschickter Vortrag gelobt. (Vgl. Grenzb. 1878 IV 223.)

[2] Vgl. oben S. 412 und S. 386 A. 1.

[3] Prinz Joseph, vgl. S. 86 A. 2. Derselbe war seit 1780 vormundschaftlicher Regent für seinen Urgroßneffen Friedrich.

Seite 416.

[1] Im Original steht verschrieben: 14ten.

[2] Moritz Aug. v. Thümmel, der bekannte Humorist, war seit 1768 wirkl. Geh. Rath und Minister in Sachsen-Coburg. Goethe schrieb an ihn am 5. Juni 1782 (Br. 5, 338 ff.).

Seite 417.

[1] Den 19. oder 20. Mai (nach Düntzer, Charl. v. Stein 1, 176 ohne Angabe der Quelle am 18.) kam Goethe wieder in Weimar an; am letztern

Tage speiste er bereits bei Hofe, ebenso am 24. Abends mit dem Herzog auf dessen Zimmer, nachdem letzterer an diesem Tage in Jena gewesen war (Fb.). Jedenfalls handelte es sich in Jena und auf des Herzogs Zimmer um die Resultate von Goethes diplomatischer Sendung, möglich also, daß Goethe mit in Jena gewesen war.

[2] Nachdem mein Lehrer Kästner Pagenhofmeister geworden [vgl. Nr. 450], ertheilte er mir noch Unterricht, und ich schlief in seiner Wohnung. Mein zweiter Bruder Ernst, der Jagdpage des Herzogs war, ging zu dieser Zeit auf das Land zu einem Forstmanne, um das Forstwesen zu lernen. Hierdurch war ich öfter allein unter den Pagen, welches Goethe abzuändern, wie es nothwendig wurde, mir ein Zimmer in seinem Hause gab. Unendlich war die Sorge und Liebe, mit der er mich behandelte und ich verdanke ihm sehr viel in dieser glücklichen Epoche von 1782—86, wo er nach Italien reiste. v. St. — Ehe Goethe den Knaben in sein Haus aufnehmen konnte, mußte er ihn nothwendig an sein Haus und seine Person zu ketten suchen, und von dem Anfang dieser Vorbereitung spricht obiges Billet. Im Laufe des Jahres 1782 gewöhnte er das Kind an Beschäftigung in seinem Hause und Garten und behielt ihn nur ausnahmsweise auch des Nachts. Die definitive Uebersiedelung erfolgte erst im Mai 1783. Vgl. die Billets vom 18. und 25. Mai 1783 und Düntzer, Charl. v. Stein 1, 198 ff., Zwei Bekehrte S. 313.

[3] Vgl. S. 354. Er zog am 1. Juni dort ein.

[4] Noch also wohnte Fritz nicht bei ihm.

Seite 418.

[1] Ward nachmals im Park von Tiefurt unter das Steinbild eines Amors gesetzt, der mit dem Pfeil die Nachtigall füttert, wo das letzte Distichon (wie auch im ersten Druck 1785) lautet:

Schlürfend saugtest Du Gift in die unschuldige Kehle,
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Dann mit nochmaliger Aenderung eingereiht unter „Antiker Form sich nähernd" mit der Ueberschrift „Philomele" (W. 2, 128). In diese Zeit fällt auch das Epigramm auf Knebels Schreibtisch (W. 4, 119; vgl. auch Hempel 3, 120); Frl. v. Göchhausen schreibt am 30. Mai an Knebel (Lewalds Europa 1840 Bd. 2, 582 f.): „Vorzüglich beschäftigt er sich jetzt mit Inschriften; eine auf ihren Schreibtisch, den er sich jetzt zugeeignet hat, wird er nächstens schicken." Am 17. April hatte Goethe an Knebel geschrieben (Br. 5, 313): „Ich bin nun auch in den Geschmack der { Inschriften / Epigramms } gekommen, und es werden bald die Steine zu reden anfangen." Vgl. auch den Brief an denselben vom 5. Mai (Br. 5, 319).

[2] Von Fielitz in den Februar gestellt (Band 2 Nr. 55); v. d. Hellens Vermuthung eines Zusammenhangs mit Nr. 883 (zu 1475) hat manches für sich.

Seite 419.

[1] Das Billet ist von Fritz von Stein geschrieben; daher die Anrede Sie. Es muß aus der Zeit sein, wo Goethe den Knaben bei sich beschäftigte, aber ihn noch nicht dauernd bei sich hatte, kann also auch im Frühjahr 1783 geschrieben sein (vgl. oben S. 417 A. 2 und Fielitz 2, 162 A. 1).

[2] Vgl. S. 417 A. 3.

[3] Goethes neue Wohnung war sehr nahe bei der der Frau v. Stein.

[4] Denn Wieland wohnte Goethe gegenüber am Frauenplan.

[5] Wo Herzog Georg von Meiningen mit Regierungsrath v. Hendrich und der Statthalter zu Besuch waren. Goethe ist an der Tafel notirt.

[6] Das Adelsdiplom war von Joseph II am 10. April vollzogen. Vgl. Goethe an Fritsch 16. Juni (Br. 5, 345) und oben S. 355 A. 2. Christ. Gottl. Voigt schreibt am 14. Juli (Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S. 41): „Herr Geh. Rath Goethe ist geadelt worden; wollen sehen, was er als Herr von Goethe leisten wird."

[7] Zu seinen bisherigen Staatsämtern war ihm, in Folge von Kalbs Abgang, für die nächste Zeit auch das Kammerpräsidium zugedacht (vgl. S. 420 A. 4).

Seite 420.

[1] Vom selben Tage sind nur 2 Briefe bekannt geworden: an Fritsch und an Thümmel (Br. 5, 337 ff.).

[2] Der ganze Hof ging nach Erfurt, von Dalberg zum Frohnleichnamsfest geladen (Fb.).

[3] Fielitz und v. d. Hellen drucken hier F. (= Fürstin); doch ist H. (= Herzogin) ganz deutlich.

[4] Zu den schon anwesenden Gästen des Hofes kam am 7. Abends der Fürst von Dessau mit dem Grafen Wallersee, am 11. Mittags die Fürstin von Dessau mit dem Erbprinzen. Am 6. war klein Concert und Tafel im Kloster, ebenso am 9. Abends, am 10. war Abends Tafel im Kloster, am 12. waren die Herrschaften Mittags und Abends in Tiefurt, am 13. früh reisten sie ab. Goethe wird bei Tafel verzeichnet am 8. und 11. Juni. Dem hier angeführten Concert im Kloster scheint er, dem Wortlaut des Billets zufolge, nicht beigewohnt zu haben. Da außerdem Fielitzens Argument, unter F. sei die Fürstin von Dessau gemeint, wegfällt (vgl. A. 3), so könnte auch der 6. als wahrscheinlich angenommen werden.

[5] Der Kammerpräsident v. Kalb war mit Pension entlassen (s. Karl August an Knebel S. 40. Merck 2, 190) und Goethe trat in seine Stelle (an Merck 16. Juli, Br. 6, 7 f.; Merck 1, 335 f. An Knebel 27. Juli, Br. 6, 16. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S. 41). Kalb wurde entlassen wegen Unregelmäßigkeiten in der Amtsführung (Tb. 2. April

1780, 10. Juni 1782), am 26. ging er (Fb.) ab, zuerst nach Kalbsrieth (Düntzer, Zur deutschen Lit. und Gesch. 1, 108), dann auf seine Güter in Franken.

Seite 421.

[1] Er spricht von seinem Garten, seit er in der Stadt wohnte, der Zuflucht seiner Ruhestunden; so schreibt er an Merck 16. Juli (Br. 6, 8): „Mein Quartier in der Stadt hilft mir viel und meinen Garten genies ich erst ietzt." In demselben weilte er diesmal vom Abend des Samstags bis Sonntag Abend, um dann (wie aus den folgenden Blättern hervorgeht) der darin einziehenden Freundin Platz zu machen, die dort Morgens darauf die Herzogin zum Frühstück empfing. Die Herzogin Louise mit ihrem Töchterchen und deren Hofdame, Frl. v. Waldner, aß an diesem Sonnabend im Garten bei Goethe, also doch wohl Abends (an Karl August 16. Juni, Br. 5, 347).

[2] Im Original irrthümlich: 81.

[3] Dieses Billet ist von v. d. Hellen hierher gestellt wegen des wahrscheinlichen Zusammenhangs mit dem vom 16. Juni (Einladung an die Herzogin), dem es auch folgen könnte.

[4] Es ist ein grüngeändertes, weißes Glanzpapier; ebenso das folgende Billet.

[5] Herdern, dessen Predigten meine Mutter selten versäumte. v. St.

Seite 422.

[1] Wohl die Ueberarbeitung seines Werther. Im Spätjahr schreibt er an Knebel (21. November, Br. 6, 96): „Meinen Werther hab ich durchgegangen und lasse ihn wieder ins Manuscript schreiben, er kehrt in seiner Mutter Leib zurück du sollst ihn nach seiner Wiedergeburt sehen. Da ich sehr gesammelt bin, so fühle ich mich zu so einer delikaten und gefährlichen Arbeit geschickt."

[2] Die Fischerin; vgl. Nr. 910 f., 924 f., 931, 982 und die poetische Epistel an Caroline Herder 17. Juli (Br. 6, 9 f.).

Seite 423.

[1] Johannisloge.

[2] Wilhelm Meister, den er bei Ueberschickung an Knebel (Br. 6, 96) die „theatralische Sendung" nennt; vgl. auch Grenzboten 1880 III S. 352.

[3] Vgl. I. Kor. 15, 53 (Henkel a. a. O. S. 77).

[4] Freund Behrisch aus Dessau war da (Fb.).

Seite 424.

[1] S. oben S. 422 A. 2.

[2] Die Schröter spielte in der Fischerin das Dortchen, Seidler (Oberkonsistorialsekretär) den Niklas, Aulhorn (Hoftanzmeister) den alten Fischer. In Musik gesetzt hatte das Singspiel Corona Schröter. Vgl. S. 428 A. 1.

[3] Dies Billet stand früher unter dem 12. Aug. 1781. Es ist aber kein Grund ersichtlich, warum es nicht sollte 1782 geschrieben sein, wenn sich auch der Tag nicht sicher nachweisen läßt. Am 13. und 27. Jan. 1782 (Tb.) aß Corona bei Goethe, doch will das Billet mit denen von diesen Tagen sich nicht recht vereinigen. Fielitz hat es in die Zeit der Proben zur Fischerin gesetzt.

Seite 425.

[1] Den ihm jemand abkaufen wollte.

[2] Die Zuweisung des Billets auf den 8. Juli kann zweifelhaft sein; v. d. Hellen setzt es auf den 8. September an, doch ist seine Argumentation (6, 413 zu 1576) nicht zwingend.

Seite 426.

[1] Caroline von Ilten; Antwort auf Goethes Brief, vgl. Nr. 891.

[2] Noch am Morgen des Tages war Goethe in Tiefurt. Vgl. Frl. v. Göchhausen an Knebel, in Lewalds Europa 1840 Bd. 2, S. 584.

[3] Gemeint ist wohl, der Übersetzer aus dem Englischen, an den Goethe eben am 15. einen (nicht erhaltenen) Brief schrieb (vgl. v. d. Hellen 6, 426 zu 1517).

Seite 427.

[1] „Die Fischerinn ein Singspiel. Auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurth vorgestellt". 1782. 22 unpaginirte Blätter in klein 8. Das Stück war auf Rechnung Anna Amalias bei Glüsing in Weimar in 150 Exemplaren gedruckt worden.

Seite 428.

[1] Am 22. Juli wurde die Fischerin zum erstenmal aufgeführt. S. Brief an Merck 16. Juli (Br. 6, 8), an Knebel 27. Juli (6, 17) und die im Brief an Knebel erwähnte poetische „Invitationsepistel" an Caroline Herder (6, 9 f.); ferner Merck 1, 345 und Burkhardt, IV S. Grenzboten 1872 38.

[2] Auf der Rückseite von der Hand der Frau v. Stein: „24. Juli 1782". Dasselbe Datum von derselben Hand auf der Rückseite des folgenden Billets.

Seite 430.

[1] Vgl. S. 351 Nr. 740.

Seite 431.

[1] Am 5. Mai hatte Goethe neben anderen Inschriften, die „ehestens in steinernen Tafeln eingegraben" erscheinen sollten, auch die Verse „Hier gedachte still ein Liebender seiner Geliebten" (nachher „Erwählter Fels" benannt) geschickt (vgl. Br. 5, 388 zu 1462). Dieselben sind in Stein eingegraben an einem von Bäumen umgebenen Ruhesitz in Goethes Garten. Düntzer (in seiner Ausgabe der Briefe) vermuthet daher, daß in dem Billet „Stern"

verschrieben sei für „Stein", was auch wahrscheinlich wird durch Nr. 1019. Vgl. auch v. d. Hellen 6, 428 zu 1543. Goethes Wirthschaftsbücher verzeichnen unter dem 25. October: „Stein zu einem Monument 7 Rthlr. 6 Gr."

[2] Die Herrschaften weilten alle in Tiefurt (Fb.).

[3] Nachherigen Kaisers Paul. v. St. — Seine nach unglücklicher Entbindung ihm (1776) rasch entrissene erste Gemahlin war eine Prinzessin von Darmstadt, Schwester der Herzogin Louise gewesen. — Goethe an Merck, den 8. Aug. 1782 (Br. 6, 34 f.): „Die Nachricht von des Großfürsten Erscheinung und Betragen in Darmstadt hat hier viel Vergnügen erregt. Der Streich war gescheut und glücklich ausgeführt und der Großfürstin selbst [der zweiten Gemahlin, Maria Feodorowna geb. Prinzessin Sophie Dorothea von Württemberg] ist hierdurch ein wahrer Dienst erzeigt worden." Der Herzog an Merck 5. August (Merck 1, 338 f.): „Mit Anekdoten vom G. Fürsten will ich Sie verschonen. Ich habe mit vielem Vergnügen gehört, daß er gut sei und sich seiner alten Bekanntschaften und seiner ersten Frau mit Achtung und Liebe erinnern soll. Schrautenbach hat er gewiß sehr honett behandelt und mich freuts sehr für den alten. Gegen meinen Schwager ist er gewiß auch artig gewesen. Hier möchte ich nun gar gerne erfahren (Schrautenbach kann's herausbringen) ob und was er von dem Tode seiner seligen Frau gesagt hat." Die Reise des Großfürsten Paul durch Deutschland ist dieselbe, die im September Schiller die Gelegenheit zur Flucht aus Stuttgart gab.

Seite 432.

[1] Dieses Billet erscheint hier zum erstenmal gedruckt. Die eigenhändige Handschrift war bis vor kurzem im Besitze des seither verstorbenen Geheimrath Schnitzler in Cöln. Es ist hier mit Nr. 948 und 949 zusammengestellt, weil auch in diesen beiden vom Fahren die Rede ist. Frau von Stein weilte offenbar damals in Tiefurt, er wollte wohl zu ihr hinauskommen, um sie zu einer Spazierfahrt abzuholen.

[2] Wenn die Herzogin Amalie gemeint ist, so könnte der Eingeladene der französische Philolog Villoison sein. Derselbe war seit dem 7. Mai Gast des herzoglichen Hauses, logirte im Fürstenhause (Fb.), war aber meist in Tiefurt. Er war aus Venedig gekommen und am 1. Mai bei Knebel in Nürnberg gewesen. Erst im März 1783 verließ er Weimar. Vgl. über seinen Weimarer Aufenthalt Knebels Literarischen Nachlaß 1, 133 190 f. Düntzer Z. deutschen Lit. u. Gesch. 1, 93 ff. Goethe an Knebel 13. Mai 1782 (Br. 5, 331). Merck 2, 220 f. Frl. v. Göchhausen an Knebel in Lewalds Europa 1840 Bd. 2, 582. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S. 41. Doch ist die Datirung des Billets eine ganz unsichere; v. d. Hellen setzt es als Nr. 1600 auf den 24. October; der Eingeladene wäre dann der in dem vorhergehenden datirten Billet vom 24. (vgl. daselbst) erwähnte Obereit.

Seite 433.

[1] Der Anfang des Billets fehlt; von dem Papier ist oben etwas abgeschnitten.

[2] Dasselbe Bild an Knebel 3. Februar (Br. 5, 257): „Die Stein hält mich wie ein Korkwamms über dem Wasser, daß ich mich auch mit Willen nicht ersäufen könnte."

Seite 434.

[1] Vgl. das Epigramm „Erkanntes Glück", welches diesem Jahr angehört.

[2] Das Feuersignal.

[3] Ihre Abreise nach Kochberg.

Seite 435.

[1] Verwandtin meines Vaters, die ein Paar Tage bei meinen Eltern verweilte. v. St. — Frau Kammerjunker von Palm aus Meiningen stellt sich am 20. bei Hofe vor und ist mit der Frau v. Stein zusammen an der Hoftafel. Ihr Gatte, der Kammerjunker v. Palm, war am 24. Juli bei Hofe gewesen, um die Meldung von dem Tode des Herzogs Karl v. Meiningen (s. S. 406 A. 1) zu bringen.

[2] Goethe selbst im Gegensatz de la parente Palm. v. St.

Seite 436.

[1] Mittags aßen der Herzog, die Herzogin, die Hofdame Frl. v. Wöllwarth und Goethe allein im Kloster (Fb.).

[2] S. oben S. 432 A. 2.

[3] Lavaters physiognomische Auslegung des ihm wohl ohne Nennung des Namens zugeschickten Bildnisses.

[4] Seinem Collegen im Geh. Conseil. Vgl. Goethes Brief an Fritsch 5. August (Br. 6, 30 f.).

[5] An diesem 24. Mittags 1 Uhr und blieb bis 24. September.

[6] Nach Fb. speiste er mit dem herzoglichen Paare, Prinz August, Herrn v. Wedel und Gräfin Gianini, der Oberhofmeisterin, im Kloster.

[7] Bernstorff.

[8] Gräfin Gianini. Sie war kränklich und im Karlsbad gewesen.

[9] Hofdame v. Wöllwarth, spätere Frau v. Wedel (vgl. den Brief vom 9.—12. Juni 1784).

Seite 437.

[1] Er fehlt bei Tafel am 23.—30. August incl.

[2] Mittags bei Hofe (Fb.).

Seite 438.

[1] v. Werthern-Neunheiligen, am selben Tage mit dem Grafen angekommen. Die Grafen sind die von Neunheiligen (auch Neunheilingen geschrieben) und Beichlingen. Beide gräflichen Ehepaare ließen sich am 26. melden und wurden nach Tiefurt gebeten (Fb.).

[2] Straße, an welche die Hinterseite des Goethischen Stadtgrundstücks, die Vorderseite des Stein'schen grenzt.

[3] Er lieferte auch viele Beiträge ins Tiefurter Journal. Der Aufsatz über Rousseau befindet sich im 27.—31. Stück (Schr. d. G. G. 7, 193 ff. u. 383 f.).

Seite 439.

[1] Des Herzogs heftige, kühne, unbedachtsame Natur schildert Goethe in dem Gedicht „Ilmenau am 3. September 1783" (W. 2, 141 ff.).

Seite 440.

[1] Am 1. September 10 Uhr Abends ging er mit Wedel, mit 1 Kammerdiener, 1 Bereuter, 1 Lauf-, 3 Jagdlakaien und 3 Reitknechten über Dessau nach dem kursächsischen Lager. Siehe Karl August an Knebel S. 41 f. Merck 1, 362 f. Düntzer Z. d. L. u. G. 1, 112. Am 7. Oct. kehrte er zurück (Fb.).

[2] In Ettersburg: Das Urtheil des Paris, Farce von Einsiedel, deren Aufführung eigentlich drei Tage später am Geburstage des Herzogs hatte stattfinden sollen (Knebels Lit. Nachlaß 1, 192).

[3] Vgl. S. 437 A. 1.

[4] Christ. Bernhard von Isenflamm war Geheimer Legationsrath und Weimarischer Resident am Hofe zu Wien, durch ihn hatte Karl August auch Goethes Erhebung in den Adelstand am Kaiserhofe betrieben.

Seite 441.

[1] Vom 30. August (KT.).

[2] Lavaters Antwort auf Goethes offenes Bekenntniß (vom 9. August, Br. 6, 35 ff.), wie zuwider ihm die in Pontius Pilatus niedergelegte christliche Weltanschauung sei (vgl. den Brief an Lavater vom 4. October, Br. 6, 64 ff.).

[3] Das Original hat 10., was falsch sein muß, da sie an diesem Tag nach Kochberg reiste (vgl. v. d. Hellen 6, 431 zu 1575).

Seite 442.

[1] Er ging mit Prinz August nach Jena (Fb.), und sie wurden zur Abendtafel zurückverlangt.

[2] Die Besetzung einer juristischen Lehrkanzel in Jena, auch die Aufnahme von Geld für die Kammerkasse waren Angelegenheiten, die Goethen damals beschäftigten (vgl. Goethe an Merck vom 16. Juli, 8. und 28. August und 27. October, Br. 6, 7. 33. 48. 75; an Höpfner 27. October, Br. 6, 78 f.; und Merck 3, 193 ff.). Im obigen sind gewiß Schwierigkeiten des neuen Kammerpräsidiums gemeint. Wie viele Schwierigkeiten er zu überwinden hatte, ja oft nur durch Stellung der Kabinetsfrage überwinden konnte, läßt der Brief an Knebel 27. Juli 1782 (Br. 6, 16) und das Billet an Bertuch 10. Januar 1783 (6, 119) ahnen; in beiden spricht er von der

Eventualität abdanken zu müssen, wenn die Finanzangelegenheiten nicht bis zu einem gewissen Zeitpunkt geregelt seien.

[3] Joh. Conrad Schlick, Gothaischer Kammervirtuos, ausgezeichneter Cellist. Vgl. Schiller an Körner 24. u. 29. Juli 1782 (Schillers Briefe hrsg. von Jonas 1, 360. 363); A. D. B. 31, 504. Ein churmainzischer Kammervirtuos Schick, auch Cellist, kam Ende April mit einem Empfehlungsschreiben der Frau Rath an die Herzogin Anna Amalia nach Weimar (Schr. d. G. G. 1, 90 u. 143). Sämmtliche Herrschaften waren am 10. in Tiefurt (Fb.).

[4] Villoison (vgl. S. 432 A. 2).

[5] Jedenfalls die Oberhofmeisterin Gräfin Gianini.

Seite 443.

[1] Daß diese poetische Epistel, die Schöll und Fielitz in den Juni 1780 gesetzt haben, in den September 1782 gehört, hat v. d. Hellen (6, 431 zu 1580) sehr wahrscheinlich gemacht.

[2] Die ersten 4 Zeilen stehen schon auf einem Zettel, der in den Jahrgang 1778 eingeklebt ist (vgl. Nr. 255). — Vgl. das Billet vom 20. October 1784: „Alle meine Freuden verreisen mit dir."

[3] Gesellschafterin der Schröter (vgl. S. 222 A. 7).

Seite 444.

[1] Vgl. Düntzer, Zur deutsch. Lit. u. Gesch. 1, 112.

[2] Wo er zum Besuche nach Kochberg kam.

[3] Er gab ihnen ein Frühstück im Zeughause und hatte einen der in der Reihe aufgestellten Harnische zum Schrecken der Mädchen belebt. v. St.

[4] Goethe war am 15. und 16. in Kochberg gewesen.

[5] Von der Melusine? Vgl. Nr. 1019 (Düntzer). Doch braucht nicht gerade ein wirkliches Märchen gemeint zu sein; Goethe scheint den Ausdruck auch zu gebrauchen in der Bedeutung: Phantasiegebilde, Dichtung; so an Knebel 21. Nov. 1782 (Br. 6, 96): „Ich schreibe in guten Stunden die Mährgen auf die ich mir selbst zu erzählen von jeher gewohnt bin."

[6] Wo sie mit der Familie v. Lengefeld befreundet war.

Seite 445.

[1] Vgl. S. 438 A. 2.

[2] Man gab dies kleine Singspiel in Tiefurt unter freiem Himmel unter den Erlen an der Ilm, nur für die Zuschauer war ein beschirmtes Amphitheater erbaut. Die Neuheit unterhielt, der Effekt war zu zerstreut, um gut zu sein. v. St.

[3] Thüringische Form für Blankenhain (bei Berka).

[4] Der gute alte Schleußing war inzwischen aus meines Vaters Dienst in den des Grafen Hatzfeld zu Blankenhain getreten, wo er seinen Wirkungskreis erweiterte. v. St.

[5] Frau von Lengefeld, verw. Oberjägermeisterin in Rudolstadt, und ihre Töchter, Caroline, damals 19 Jahre und mit Herrn v. Beulwitz verlobt, später Frau des Geh. Raths v. Wolzogen (die Dichterin der „Agnes von Lilien"), und Charlotte, damals 16jährig, später Schillers Gattin, waren der Frau v. Stein herzlich befreundet. Vgl. Urlichs, Charl. v. Schiller und ihre Freunde; Fielitz, Schiller und Lotte.

[6] Am 19. Mittags speiste Goethe mit Prinz August an der Herzogin Tafel. Am 22. war er in Blankenhain oder Kochberg bei der Freundin und kehrte Abends zurück. Wenn Rath Ludecus an Knebel am 23. September meldet (Düntzer, Z. d. L. u. G. 1, 112), die Herzogin Mutter sei am 22. früh in Begleitung der Frau v. Stein nach Dessau gegangen, so ist das ein Irrthum: es ist die Hofdame Fräulein v. Stein gemeint.

Seite 446.

[1] Prinz August.

[2] Vom 17. September (KT.).

[3] Sonntag den 29. September war Goethe wieder in Kochberg, und von dort aus gab man sich am 1. October mit Lengefelds ein Rendezvous in dem nach Rudolstadt zu gelegenen Oberhaiel (vgl. Urlichs, Charl. von Schiller und ihre Freunde 2, 252). Lengefelds standen dicht vor ihrer Abreise in die Schweiz (ebendas. A. 3). Am 2. October kehrte Goethe nach Weimar zurück.

Seite 447.

[1] Der Vater war am 25. Mai d. J. gestorben. Vgl. den Brief der Frau Rath an die Herzogin Anna Amalia 11. Juni 1782 (Schr. d. G. G. 1, 92).

[2] Mittags bei Hofe, denn Abends vorher war der Herzog von Dresden und Dessau heimgekehrt.

Seite 448.

[1] Vielmehr „Scheherazade"; deren Schwester ist Dinarzade (Düntzer).

[2] Der Herzog schreibt den 14. October an Knebel (Briefe S. 43): „Gestern hatten wir eine sehr besondere Erscheinung hier; ein Engländer von ganz dunkelm Herkommen, sehr schlecht gekleidet, zwischen funfzig und sechzig Jahren, der zu Fuß reiset, nichts als Englisch kann, nur sehr wenig deutsche Worte ausgenommen, an allen Orten Europens gewesen ist, an allen Höfen sich produzirt hat und nicht bettelt. Wie er ankam, badete er sich zuerst, ging auf die Hauptwache sich anzukleiden, dann in die Kirche, auf die Parade und endlich an Hof. Weiter weiß kein Mensch nichts von ihm. Er entschuldigte sich aller Orten wegen seines schlechten Aufzugs, weil, sagt er, sein Koffer zurückgeblieben ist." Am 13. speist Goethe mit einem „englischen Offizier" bei Hofe (Fb.).

[3] Vorausgesetzt, daß das Billet hierher gehört, so wäre anzunehmen, daß Goethe vor den Bauleuten aus seiner neuen Wohnung in den Garten

geflüchtet wäre. Am 17. October schreibt Anna Amalie an Frau Rath (Keil, S. 184), „daß das Palais des Herrn Geheimen Raths von Goethe von außen und von innen prächtig geschmückt wird und daß es eins der schönsten in der Stadt Weimar werden wird." Vgl. auch Nr. 998 vom 26. October. In Goethes Rechnungsbüchern sind im October Ausgaben für Möblirung, Tapezierung und sonstige Wohnungseinrichtungen verzeichnet. Aus Schölls Papieren theilt Fielitz die Notiz mit: „In den Rechnungen Carl Augusts vom 1. Oct. 1781 bis 1. Oct. 1782 heißt es: 10 Thlr. für 1 Dutzend Messer, welche Serenissimus dem G. R. v. Goethe geschenkt. 100 Thlr. erhielt G. R. v. Goethe zu Kleinigkeiten bei Einrichtung des neuen Logis." Vgl. Nr. 750 und Wieland an Merck 1, 335.

Seite 450.

[1] Vielleicht der Virtuos und Komponist Abel, der, von London seine Heimath besuchend, damals zwei Tage in Weimar war (Merck 2, 214). Vielleicht der Theosoph Oberreit (vgl. das Billet vom 24. October).

[2] Er kam mit Gaben zu seiner Gönnerin, Herzogin Amaliens, Geburtstag (24. October). S. Knebels Lit. Nachlaß 1, 193. Merck 2, 214. An Knebel 21. November (Br. 6, 98).

[3] Um zum Geburtsfeste der Herzogin Mutter seine Huldigung zu bringen. „Goethe" schreibt sie an Knebel (Lit. Nachlaß 1, 192), „hat mich durch ein Geschenk von allen seinen ungedruckten Schriften sehr erfreut. Sollte das einem nicht schmeicheln, lieber Knebel? Ich bin aber auch ganz stolz darüber." (Vgl. Düntzer, Z. d. L. u. G. 1, 115.) Es waren dieß: Jery und Bätely, Lila, Die Vögel und Briefe aus der Schweiz (vgl. W. 12, 319 und 347; 17, 354 f.).

[4] „Von Fürsten haben wir hier nichts," schreibt Herzogin Amalie an Knebel, „hingegen sind wir immer mit sonderbaren Menschen gesegnet; wir besitzen für jetzt einen großen Theosophen Namens Oberreit aus der Schweiz." (Knebels Lit. Nachl. 1, 193.) Eine allerliebste, humoristische und gutmüthige Beschreibung desselben und seines Effekts in Weimar hat sein alter Freund Wieland gegeben in einem Brief an Merck vom 8. November (Merck 2, 214 f.). Vgl. ferner das Reisetagebuch von Sophie Becker „Vor hundert Jahren", herausg. von Karo u. Geyer, S. 88 ff. Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S. 42 und A. D. B. 24, 48 ff. In den Jahren 1794 und 1795 wird er im Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller einigemale genannt; es wurde für den Verarmten gesammelt (Briefwechsel 4. Aufl. 1, 31 f. 60. 104).

[5] Vgl. Nr. 968 und 1001.

[6] Vgl. S. 448 A. 3.

Seite 451.

[1] Bei Hofe ist an diesem Tage Geh. Rath von Lichtenstein aus Gotha (Beck, Ernst der Zweite S. 194. 230), Goethe nicht verzeichnet.

[2] Zum erstenmal von Fielitz gedruckt Bd. 2, Nr. 215.

[3] Der als Münzentrepreneur im siebenjährigen Kriege mit Lessing bekannt gewordene Berliner Jude Heyne Veitel Ephraim (Düntzer).

[4] Vgl. oben Nr. 968 und 997.

[5] Wohl ihr eignes? Vgl. Nr. 1003.

[6] Bei der Herzogin Mutter fand das erste Concert statt (Fb.).

[7] Meine Mutter fing an Portraits zu zeichnen. Sie scheint der Wittwe Basch eins versprochen zu haben. v. St. — Es ist die Wittwe des weimarischen Hofpredigers Sigmund Basch, geb. Seidler, Tochter eines weimarischen Consistorialraths, später verheirathet mit dem Buchhändler Ettinger in Gotha. (Uhde, Reichard S. 84.)

Seite 452.

[1] An Knebel 21. November (Br. 6, 96 f.): „Alle Woche gebe ich einen großen Thee, wovon niemand ausgeschlossen ist, und entledige mich dadurch meiner Pflichten gegen die Societät aufs wohlfeilste." Frau von Schardt war Besucherin dieser Assembleen, Herders hielten sich fern. (Düntzer, Zwei Bekehrte, S. 307.)

[2] Am 1. November waren die Stein und Goethe zu Mittag bei Frl. v. Waldner, die aus der Herzoglichen Küche, aber extra, d. h. auf ihren Zimmern, bewirthete (Fb.). Vgl. S. 367 A. 1.

[3] Dieses Billet könnte in die Mitte des Octobers gehören, wo Goethes neue Stadtwohnung in Stand gesetzt wurde (vgl. auch v. d. Hellen 7, 344 zu 2432).

[4] Von v. d. Hellen in Uebereinstimmung mit Schöll hierher gesetzt. Goethe arbeitete damals am 3. Buch des Wilhelm Meister, dessen Beendigung er bald zu erreichen hoffte; dieß gelang auch, wie er am 12. November der Freundin mittheilt. (Vgl. auch v. d. Hellen 6, 434 zu 1610.)

[5] Vgl. Nr. 1003.

Seite 453.

[1] Bernstorff. Bode (vgl. S. 268 A. 1) war ihr Geschäftsführer.

[2] Ueber die Datirung vgl. v. d. Hellen 6, 434 zu 1616.

[3] Vgl. S. 190 A. 2. Matthaei berichtete über seinen Aufenthalt in Weimar, besonders bei Goethe, in einem Briefe an Lavater (vgl. G. J. 17, 241 f.). Im August 1796 kam Matthaei wieder nach Weimar (vgl. Goethe an Schiller 10. August, Br. 11, 156)

Seite 454.

[1] Am 9. November muß Abends in Tiefurt Tanz gewesen sein (Knebels Lit. Nachlaß 1, 193).

[2] Wie es scheint, in einer Gesellschaft. Vgl. Nr. 1016.

[3] Wohl Obereit; s. oben S. 450 A. 4.

Seite 455.

[1] Ein großer Tuffstein wurde Ende Juli auf einen Platz dem Jägerhaus gegenüber gebracht (Brief an J. F. v. Fritsch 5. August, Br. 6, 30; Merck 1, 341). Er sollte dann an das Ilmufer geschafft werden, hinter das Kloster. Am 13. August wurde der Grund „zu dem großen Stein hinter dem Kloster gelegt", wobei alle Herrschaften zugegen waren und auf dem Platz ein Dejeuner einnahmen (Fb.). Am 14. Oct. berichtet Karl August an Knebel (Briefe S. 43): „Heute wird das titanische Werk von neuem angegriffen, der Stein dem Jägerhaus gegenüber fortgewälzt und auf seinen Platz gebracht." Am 17. Oct. meldet das Fourierbuch, daß der Herzog mit 6 Personen „auf dem Stein" gespeist habe, am 20. aber war der Stein noch nicht auf seinem Platze (an Knebel, Br. 6, 72). Am 21. November (6, 98) verspricht Goethe Knebeln eine Zeichnung des Steins, wenn er „in seinem Glanze steht und seine Bestimmung offenbar ist." Die letzte Ausgestaltung des Denkmals erfolgte erst im Sommer des nächsten Jahres unter Oesers künstlerischem Beirath (vgl. Goethes Briefe an Oeser vom 30. Januar und 24. Juli 1783, Br. 6, 124 und 181 f.). Durch eine einfache Inschrift: Francisco Dessaviae Principi wurde der Stein zum Denkmal der Freundschaft des Herzogs mit dem Fürsten Franz von Dessau geweiht.

[2] S. oben S. 431 A. 1.

[3] Vgl. S. 444 A. 5 und das Billet vom 9. September 1783.

[4] Vier Tage später schreibt er an Knebel (Br. 6, 96): „Alle Briefe an mich seit 72, und viele Papiere iener Zeiten, lagen bey mir in Päcken ziemlich ordentlich gebunden, ich sondre sie ab und lasse sie heften. Welch ein Anblick! mir wirds doch manchmal heis dabey. Aber ich lasse nicht ab, ich will diese zehn Jahre vor mir liegen sehen wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel gesehn wird. Meine iezige Stimmung macht diese Operation erträglich und möglich. Ich seh es als einen Wink des Schicksals an. Auf alle Weise machts Epoche in mir."

[5] Trotz dem Sonntag.

[6] Vgl. S. 391 A. 1.

Seite 456.

[1] Datirt vom 17. November (Br. 6, 92 f.). Er übersendet dem Freunde die „Iphigenie" mit bescheidenen Worten über sie und sich selbst. — „Auch hier bleibe ich meinem alten Schicksale geweiht und leide wo andere genießen, genieße wo sie leiden. Ich habe unsäglich ausgestanden. — Laß mich ein Gleichniß brauchen. Wenn du eine glühende Masse Eisen auf dem Heerde siehst, so denkst du nicht daß soviel Schlacken drinn stecken als sich erst offenbaren wenn es unter den großen Hammer kommt. — — Es scheint als wenn es eines so gewaltigen Hammers bedurft habe um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreyen, und mein Herz gediegen zu machen. Und wieviel, wieviel Unart weis sich auch noch da zu verstecken." —

[2] Vgl. S. 187 A. 3. In Goethes Sammlungen befindet sich eine Oelfarbenskizze von ihm (Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 257).

[3] Eine solche Brücke über einen Ilm-Arm im Stern mit einer Gitterthüre, zu der außer Goethe nur Frau von Stein den Schlüssel hatte, (vgl. Nr. 213) auf blauem Papier gezeichnet, ist von Ruland publicirt (Schr. d. G. G. 10 Nr. 7).

Seite 457.

[1] Zu einer Fahrt nach Tiefurt? Jena? Die Liste der Passanten mußte dem Herzog vorgelegt werden.

[2] Chr. H. W. v. Voß, braunschweigischer und englischer Capitän a. D., lebte mit seiner Familie in Weimar.

[3] Wohl unter alten Papieren, die er damals ordnete (vgl. an Knebel 21. Nov., Br. 6, 96).

[4] Wohl Gedichte, Briefe und anderes, das er beim Ordnen seiner Papiere fand, darunter vielleicht auch Concept oder Abschrift eines älteren, nicht überlieferten Briefes an Plessing. Unter den Postsendungen des Jahres 1778 ist am 24. Januar ein Brief an ihn verzeichnet, auch im Juni scheint Goethe an ihn geschrieben zu haben (vgl. Br. 3, 321).

Seite 458.

[1] Vgl. S. 95 A. 1. In der „Campagne" (W. 33, 227 f.) erzählt Goethe, wie er, geraume Zeit nach der Harzreise, von Plessing besucht worden, dann daß er noch eine Zeitlang Briefe mit ihm gewechselt, ihm auch einige reelle Dienste zu leisten in den Fall gekommen. (Vgl. Grenzb. 1880, III 355.)

[2] Sophie La Roche lebte damals, nachdem vor 2 Jahren ihr Gatte die Kur-Trierische Geheimrathstelle wegen seiner „Briefe über das Mönchswesen" und wegen der unglücklichen Leitung des Coblenzer Schloßbaues verloren hatte, zu Speier mit ihm in dem Hause des gleichzeitig entlassenen trefflichen Ministers von Hohenfeld (s. Schiller an Henr. v. Wolzogen 13. Nov. 1783, Schillers Briefe hrsg. v. Jonas 1, 163) und suchte gerade jetzt ihre Zeitschrift „Pomona" (1783—84) in Gang zu bringen. In dieser Angelegenheit hatte sie offenbar nach Weimar geschrieben. Am 16. Nov. 1782 enthält das Erfurtische Intelligenzblatt eine empfehlende Anzeige dieses literarischen Unternehmens von Sophie Albrecht. (Vgl. Briefe Goethes an Sophie Laroche hrsg. von Loeper. S. 124.)

[3] Herzogin Mutter, wo Cour und Concert war.

[4] Von Witzleben.

[5] Vielleicht zur Probe; denn am folgenden Tag war große Schlittenfahrt, auf welche Ball und Abendtafel im Redoutensaal folgte (Fb).

[6] Siegel wie Nr. 817.

Seite 459.

[1] Fb. notirt ihn.

[2] Am 4. Dezember war wieder Schlittenfahrt mit Vorritt von Husaren und Postillons und mit Musik. Man fuhr nach Belvedere zu Thee und Glühwein, dann zurück zu Ball und Abendtafel (Fb.). Das Billetchen scheint an einem vorhergehenden Tage, wo die Partieen gelost wurden, geschrieben zu sein.

Seite 460.

[1] Ueber die merkwürdige Geschichte dieses Billets in den früheren Ausgaben vgl. v. d. Hellen 5, 379 zu 1358.

[2] Am 27. Oct. schrieb Goethe an Merck (Br. 6, 75): „Du sollst das Geld [für ein Gemälde, das die Herzogin ihrem Gemahl schenkte] nächstens ohne Abzug erhalten. Du kannst mir immer ein paar Pfund schwarze Kreide in den Kauf geben, die ich durch den nächsten Postwagen zu überschicken bitte." Es war westfälische schwarze Kreide aus dem Gut des Hofraths Münstermann bei Münster (vgl. Merck 1, 316).

[3] Frau von Werthern. v. St. — Vgl. S. 383 A. 1.

Seite 461.

[1] Er ging des Morgens mit dem Herzog nach Erfurt und Neunheiligen. Vgl. des Herzogs Brief an Knebel (Briefe S. 44 ff.).

[2] Auf Veranlassung Dalbergs war in Erfurt eine Anzahl von Privatpersonen zu einem „gesellschaftlichen Theater" zusammengetreten und gab seit dem 15. October dieses Jahres wöchentlich 2 Vorstellungen. Am Freitag d. 13. Dezember wurde das Schauspiel für dieses Jahr geschlossen mit Schröders Lustspiel: Die heimliche Heirath. (Mittheilung des H. Majors Seidel an Fielitz. nach dem Erf. Intelligenzbl. 1782, 28. Sept. und 7. Dez.)

[3] Der Herzog wollte weiter nach Dessau. Goethe hatte offenbar versprochen, schon Donnerstag wieder in Weimar zu sein. Vgl. Nr. 1045.

[4] Der Brief wurde, wie es scheint, nicht abgeschickt (vgl. Nr. 1045 und 1046).

Seite 462.

[1] Nach Kötschau s. oben Nr. 1044.

[2] Nr. 1044.

[3] Er war am 15. zurückgekehrt. Vgl. S. 461 A. 1.

[4] Von Fielitz zuerst gedruckt Bd. 2 Nr. 264.

Seite 463.

[1] Dahinter: d., offenbar der Anfang des Datums.

[2] Der Herzog speiste Mittags mit einer Person allein auf seinem Zimmer, Abends war Spiel.

[3] Ist verschrieben statt Dessau, wohin der Herzog am Abend des folgenden Tags abging (Fb.).

[4] Nach Weimar zurück. Am 27. ist er wieder bei Tafel.

[5] Am 29. Juli hatte Goethe von Lavater dessen Ansicht über den Fürsten von Dessau erbeten (Br. 6, 21). Die Antwort scheint Goethe sehr befriedigt zu haben, denn er schreibt an Lavater am 4. October (6, 64): „Was du von dem Fürsten von Dessau sagst bestätigt mein Verhältniß zu diesem würdigen Manne noch mehr. Zwar sind wir bisher einander noch nichts geworden, und ich bin alle Tage auch gegen gute und treffliche Menschen weniger andringend, genug wenn man weiß daß eine schöne und große Natur irgendwo existirt, und daß man sie, wie es so tausendfältig geschieht, nicht verkennt." Vgl. über das Verhältniß der beiden Männer auch das ganz oberflächliche und ungenügende Schriftchen von A. Fränkel, Goethe und der Fürst von Dessau. Ueber das freundschaftliche Verhältniß zwischen den beiden Fürsten vgl. die Briefe des Fürsten von Dessau an Lavater bei Hosäus, J. K. Lavater in seinen Beziehungen zu Herzog Franz und Herzogin Luise von Anhalt-Dessau, Dessau 1888 S. 46 f. (Vgl. auch S. 80 A. 4.)

[6] Vgl. das Billet vom 23. November 1783 und das Gedicht „Gewiß ich wäre schon so ferne ferne Soweit die Welt nur offen liegt gegangen" (Br. vom 21.—24. August 1784).

Seite 464.

[1] Leipziger Raths- und Handelsherr, Besitzer einer berühmten Kupferstich- und Gemäldesammlung. Vgl. W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig 1, 184 und A. Dürr, A. F. Oeser S. 71. Ueber Goethes damaligen Aufenthalt in Leipzig und die Personen, mit denen er verkehrte, vgl. Biedermann a. a. O. 2, 45 f. und 74 ff.

[2] Joh. Friedr. Graf Vitzthum v. Eckstädt, geb. 1712, gest. 1786.

Seite 465.

[1] Kupferstecher an Oesers Akademie; vgl. über ihn Dürr a. a. O. S. 94 f.

[2] Friederike Charlotte.

[3] Vgl. S. 250 A. 6.

Seite 466.

[1] V. d. Hellen verweist zu dieser Schilderung Leipzigs und der Art seiner Bewohner auf die im Urfaust fehlenden Verse Faust I 2171 f. „Mein Leipzig lob' ich mir" u. s. w.

Seite 467.

[1] Also erst am 3. Januar.

Seite 471.

[1] Vgl. S. 39 A. 5. Das ganze Manuscript, 8 S. 4°., 2 halbe Bogen in einander gelegt, von Frau v. Steins eigner Hand. Es befindet sich auf

Kochberg. Eine neue Vergleichung war nicht möglich. Die Abfassung fällt in das Jahr 1776, wie Goethes Tagebuch vom 23. Juni 1776 bestätigt.

[2] Die ersten beiden Seiten sind mit hellerer und mehr brauner Tinte, die folgenden mit schwärzerer geschrieben. Die nachträglichen Correcturen und die Anmerkung (S. 473) sind fast alle mit der ersten, helleren Tinte geschrieben. Daraus ist klar, daß die folgenden Seiten zuerst niedergeschrieben wurden, während erst später Titel und Personenverzeichniß auf dem leeren ersten Blatte Platz fanden, und daß bei derselben Gelegenheit im Text Einzelheiten corrigirt wurden. Frl. von Göchhausen wurde als Hofdame der Herzogin Mutter erst am 22. Dezember 1782 bei Hofe vorgestellt (Fb.), bis dahin war sie nur Gesellschafterin, also sind diese beiden ersten Seiten erst nach 1782 geschrieben.

[3] Vgl. Wieland an Lavater (A. f. L. G. 4, 309) am 27. October 1775: „Auf Goethen warten wir hier sehnlich seit 8 bis 10 Tagen von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Noch ist er nicht angelangt und wir besorgen nun, er komme gar nicht."

Seite 472.

[1] Vor den beiden letzten Worten stand: „mich sticht". Dies ist mit heller Tinte gestrichen und mit derselben die Correctur geschrieben.

[2] Zwei Worte, ausgestrichen und unkenntlich gemacht mit derselben Tinte, mit welcher der Text geschrieben ist.

Seite 473.

[1] Vgl. S. 27 A. 3.

Seite 474.

[1] Zuerst stand da: „neues Mädchen", dann ist mit derselben Tinte corrigirt und übergeschrieben.

[2] Dies Wort mit derselben schwarzen Tinte übergeschrieben.

[3] Dahinter mit derselben Tinte gestrichen: str

[4] Mit heller Tinte corrigirt für: „zärtlich"

[5] „ihr" ist mit heller Tinte offenbar falsch eingeschoben. Es müßte heißen: als ihr, schrieb er an mich.

60508 Frau v.Stein LG
Author Goethe, Johann Wolfgang von. Briefe-G599bstS
Title Briefe an Frau von Stein;hsrg. von Adolf Schöll.
Vol.1.

DATE. NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU